Bavar. 4419 f (1,2



Bavaria.

Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern

bearbeitet

von einem Kreise bayerischer Gelehrter.

Mit einer Uebersichtskarte des diesseitigen Bayerns in 15 Blättern.

Erster Band.

Ober- und Niederbayern.

Zweite Abtheilung.

Mit einem Trachten-Bild in Holzschnitt, gezeichnet von A v. Ramberg.

München, 1860.

Literarisch-artistische Anstalt
der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

VIECHTACH

G. m. 7654

Bavar. 4419 ℞/1,2

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

78 Gmd

Vorwort.

Der Grundgedanke der „Bavaria“ gehört Sr. Majestät dem Könige Maximilian. Es war der Wille dieses hohen Kenners und Förderers der Landes- und Volkskunde, ein Werk ausgearbeitet zu sehen, welches die Fülle der namentlich im letzten Jahrzehnt so reich erschlossenen bayerischen Forschungen gedrängt und übersichtlich zusammenfaßte und so dem oft bereits gezeichneten Gesammtbilde unsers Landes und Volkes neue Züge aus neuem Standpunkte hinzufügte.

Ueber die Art der Ausführung ward von Fachmännern im allerhöchsten Auftrage mehrfach Raths gepflogen und mancherlei Pläne entworfen. Ein Buch, welches die Gebiete der Naturkunde, Ethnographie und Geschichte so im Einzelnen umfassen und so viel örtlich Unterschiedenes monographisch darstellen sollte wie die Bavaria, konnte unmöglich von Einer Feder geschrieben werden. Auch der vielseitigste Kopf würde hier zumeist doch nur fremdes Gut zu einer unverarbeiteten Compilation gehäuft und nicht einmal durch harmonisch durchgebildete Form des Ganzen halbwegs entschädigt haben. Denn nur

*

für den eigenen, selbsterrungenen Stoff hegen wir jene Liebe, welche die Form erwärmt und kunstvoll ausrundet. Aus diesem Grunde wurde auch ein anderer länger gehegter Plan zuletzt wieder aufgegeben, demgemäß man Stoffsammeln und Darstellen in verschiedene Hände zu legen gedachte, also, daß Einer das ganze Werk schriebe, Viele aber ihm Material und Quellen zutragen sollten. Allein kein tüchtiger Schriftsteller wird sich zum bloßen Stylisten fremder Gedanken hergeben; versuchte er's ja, so dürfte er bald gewahren, daß er in diesem Falle ein schwacher und trockener Stylist würde. Andererseits kann sich aber ein tüchtiger Forscher gar nicht seines Rohstoffes in der Art zu Handen eines Dritten entäußern, wie etwa der Bergmann sein Roherz auf Hammer und Hütte liefert.

Es blieb darum kein anderer Weg, als die einzelnen Abschnitte selbständig ausarbeiten zu lassen unter einer einheitlichen Redaktion, die ihre Hand so bescheiden als möglich über dem Ganzen hielt. Zudem konnte nur solchergestalt das Erscheinen des ganzen Werkes in der vorgesteckten kurzen Frist von wenigen Jahren ermöglicht werden.

In diesem Plane wurzeln die Hauptvorzüge wie die Hauptmängel unsers Unternehmens. Als der einzig praktische erhielt er die allerhöchste Bestätigung, und es ward der Unterzeichnete mit der redactionellen Leitung von Sr. Majestät betraut. Bei der verwickelten, oft viel mehr geschäftsmännisch als litterarisch schwierigen Arbeit, gewann ich mir in Herrn Dr. F. Dahn einen Gehülfen, der mir bei der Redactionsführung treulich zur Seite stand. Obgleich das Werk nichts weniger als mein eigenes Unternehmen ist, und ich selber nur ein Beauftragter bin, so glaube ich doch meinen Dank aussprechen zu müssen für die allseitige freundliche Förderung, welche der Bavaria bisher zu Theil wurde, sowohl durch sämmtliche hohe k. Ministerien (namentlich aber des Cultus und des Krieges) und die königlichen Behörden in allen Landestheilen, wie auch bereits beim ersten Halbbande durch das überraschende Entgegenkommen des bayerischen Publi-

kums. Es wird mir eine angenehme Pflicht sein, beim Schlusse des Werkes diesen Dank noch näher im Einzelnen zu begründen.

Damit bei der nothwendigen Theilung der Arbeit das Buch doch nicht allzu zerrissen und ungleich ausfalle, wurde die Ortsgeschichte jedes Kreises möglichst von Einem Bearbeiter übernommen; ferner bildeten die Naturforscher eine gemeinsam und selbständig arbeitende Gruppe, die in sich ihren gleichartigen Specialplan für die Naturbeschreibung des ganzen Landes vereinbarte; bei dem vielgestaltigen ethnographischen Theile dagegen suchte vorzugsweise die ausgleichende Hand der Redaction zu vermitteln und zu verbinden.

Daß trotzdem jenes durchgebildete Gleichmaß, welches man von dem Buche eines einzelnen Autors fordern darf, nicht erreicht werden konnte, versteht sich wohl von selber. Es lag auch außer der Absicht des Herausgebers. Denn er glaubt, es werde die Bavaria gerade dadurch ein eigenthümliches Interesse gewinnen, daß sie nicht blos ein indivuelles Bild des Landes, sondern auch der besonderen Forscherthätigkeit in demselben gebe. Wie über Ober- und Niederbayern großentheils Männer aus diesen Kreisen schrieben, so wird in den folgenden Bänden eine Gruppe schwäbischer, fränkischer und pfälzischer Gelehrten, neben einzelnen für das ganze Werk thätigen Mitarbeitern, die gleichsam den einigenden Stamm der Autoren bilden, ergänzend in den Rahmen eintreten.

Wir verständigten uns dabei natürlich vorab über die Grundzüge des Planes. Außerdem aber ließ der Herausgeber dem Einzelnen, je in seiner Art den Stoff zu fassen und zu formen, möglichst freie Hand. Daraus erwuchs allerdings mancherlei Ungleichartigkeit; zunächst schon räumlich im äußeren Umfang der Abhandlungen, dann auch in der Schreibart; ja es konnten selbst Wiederholungen nicht immer vermieden werden, und jeder Aufsatz heischt im Grunde seine besondere Beurtheilung. Der Herausgeber wollte aber lieber den Vorwurf hinnehmen, daß er die Mitarbeiter mit zu viel als mit zu wenig

individueller Freiheit habe walten lassen. Was die doch niemals voll zu erreichende Gleichform des Ganzen verlor, das gewann das Einzelne an frischen, eigenen Zügen.

Zudem war es Grundsatz, Männer verschiedener Richtung, sofern sie eben des Stoffes Meister waren, bei diesem Werke zu vereinigen. Schon das Mitarbeiterverzeichniß des ersten Bandes bezeugt dies, und auch die folgenden Bände werden das Festhalten an diesem Grundsatz bestätigen. Ich glaubte hiebei ganz besonders im Geiste des hohen Auftraggebers zu handeln, der gerade in seinen wissenschaftlichen Förderungen schon so vielfach der Welt gezeigt hat, daß er jedes redliche Forschen und Streben ehrt ohne Rücksicht auf die Fehde der Parteien.

Neben jener aus der Persönlichkeit der Mitarbeiter erwachsenen Ungleichheit, war jedoch auch eine andere nicht zu vermeiden, die in dem Stoffe wurzelt.

Da es nicht blos galt, rohen Stoff zusammenzustellen, sondern auch denselben wissenschaftlich und individuell durchzubilden, so konnte die äußere Gliederung des Werkes nicht überall den politischen Gränzen der acht Kreise des Königreichs augepaßt werden. Die Naturforscher vorab konnten nur nach den Naturgränzen der Bodenbildung ihren Gegenstand wissenschaftlich gliedern und folgten dabei nur sehr von ferne den politischen Marken der Kreise. Es bringt also dieser erste Band die zusammenhängende Beschreibung des Süddonaugebietes, welches zwar den größten Theil Ober- und Niederbayerns umfaßt, zu einem guten Stücke aber auch hinübergreift in den schwäbischen Kreis. Dagegen werden die nordwärts der Donau gelegenen Landstriche Niederbayerns erst im nächsten Bande ihre naturwissenschaftliche Darstellung finden.

Desgleichen mußte im ethnographischen Theile nach Wunsch und wissenschaftlicher Ueberzeugung der einzelnen Mitarbeiter zum öfteren ein ähnlich freier Spielraum vergönnt werden. Denn gerade bei diesen Abschnitten schien es gerechtfertigter, ein Stück der streng statistischen Planmäßigkeit, als der zusammenhängende Durcharbeitung zu opfern.

Auch bei den folgenden Bänden wird in ähnlicher Weise der unvermeidliche Zwiespalt zwischen der äußeren und inneren Gliederung des Werkes zu vermitteln sein.

So erscheint also hier die Mundart, die Sage und die Geschichte der Volksbildung für Ober- und Niederbayern im Zusammenhange behandelt, und bei den Abschnitten von Sitte, Tracht, Nahrung &c. durfte, um Gleichartiges nicht zweimal zu sagen, unter der Rubrik Niederbayern bei vielen Einzelzügen kurzweg auf die einschlagenden Blätter des zweiten Buches zurückverwiesen werden. Nur scheinbar nimmt daher in diesem Bande Niederbayern einen vergleichsweise kleineren Raum ein als Oberbayern, wie sich bei genauerer Prüfung der vorgedachten, beide Kreise gemeinsam umfassenden Abschnitte und des Buches der Naturforscher ergeben wird.

Außerdem mußte aber auch umgekehrt um des örtlichen Zusammenhanges willen mancher einheitliche Stoff zertheilt und bei verschiedenen Abschnitten untergebracht werden. So sind z. B. die von der Städtegeschichte untrennbaren historischen Sittenreliquien einzelner Städte nicht in dem Abschnitt „Volkssitte" zu suchen, der sich vorwiegend mit der gemeinsamen Sitte des Landvolkes befaßt, sondern in der Ortsgeschichte jener Städte. Das Gleiche gilt von Gewerbe und Industrie, welche in dem Abschnitt dieses Titels nur summarisch behandelt, dagegen in der Ortsgeschichte vielfach genauer in's Auge gefaßt wurden. Wo aber die Industrie so tiefe historische Wurzel besitzt, wie etwa in Augsburg und Nürnberg, und eine für das ganze Land und Volk epochemachende Bedeutung gewann, da soll sie in einem selbständigen Abschnitt monographisch behandelt werden. Andere Abschnitte, die hier sehr weit angelegt erscheinen, z. B. die Geschichte der Volksbildung und des Unterrichts, beschließen ein Material, welches über die Provinz hinaus theilweise auf ganz Bayern zielt, und daher in den folgenden Bänden gar wohl örtlich historisch ergänzt, aber doch nicht wiederum in seiner ganzen Breite dargelegt zu werden braucht.

Die doppelte Aufgabe, ein nicht allzu umfangreiches und dennoch neues und in's Einzelne gehendes Werk zu bieten, nöthigte zu einem räumlich ungleichartigen Ausmaß des Stoffes, welches nicht immer der absoluten Bedeutung der einzelnen Themen genau entspricht. Wollte man nämlich das unabsehbare Gebiet der bayerischen Naturkunde, der Volkskunde, der Culturgeschichte und politischen Ortsgeschichte gleichmäßig detaillirt und neu durcharbeiten, so würden 30—40 Bände kaum hinreichen und eine Frist von ebenso vielen Jahren für die Vollendung eines solchen Riesenwerkes kaum genügend sein. Wir beschränkten daher die in selbständigen Werken bereits tüchtig durchgearbeiteten Abschnitte auf einen mäßigen Raum und eine mehr summarisch übersichtliche Darstellung und ließen dagegen die neueren, im Zusammenhang noch wenig bearbeiteten Stoffe um so breiter sich entfalten. Letzteres gilt namentlich von dem naturwissenschaftlichen und ethnographischen Theil, während die Topographie und Ortsgeschichte im engeren Sinne, nicht weil sie minder wichtig wären, sondern weil sie schon so reich und zusammenhängend in anderen Werken bearbeitet sind, gedrängter gefaßt wurden.

Eine Ueberschau der statistischen, topographischen und historischen Verhältnisse des ganzen Landes wird der letzte Band bringen. Denn obgleich es wünschenswerth wäre, einen solchen Abschnitt als Einleitung voranzustellen, so glaubte der Herausgeber doch, daß diese Ueberschau reicher und richtiger ausfallen müsse, wenn neben anderm Material auch die Resultate dieses Werkes selber dabei zu Grunde gelegt werden. Zugleich wird dieser Schlußabschnitt die Möglichkeit bieten, einzelne Irrthümer und Ungenauigkeiten, die bei einem so vielgestaltigen Buche unvermeidlich mit unterlaufen, zu berichtigen und Lückenhaftes zu ergänzen.

Der erste Band der „Bavaria“ ist etwas umfangreicher ausgefallen, als vorberechnet war und mußte deßhalb in zwei Halbbände zerfällt werden. Die weiteren drei Bände werden, schon der Natur

des Stoffes nach, eine mäßigere Ausdehnung erhalten. Im zweiten wird die Oberpfalz und Schwaben und Neuburg, im dritten Mittel- und Oberfranken, im vierten Unterfranken und die Rheinpfalz zur Darstellung kommen.

Zu jedem Bande werden vier bis fünf Landkartenblätter gegeben. Durch die Munifizenz Seiner Majestät des Königs ward es nicht nur ermöglicht, den Text so umfangreich und billig herzustellen, sondern auch dieses Kartenwerk als Gratiszugabe beizulegen. Es wurden zu diesem Ende zunächst die Terrainblätter der vom kgl. topographischen Bureau in 15 Blättern herausgegebenen Uebersichtskarte des diesseitigen Bayerns galvanoplastisch copirt und — dem Zwecke der „Bavaria" entsprechend — durch nahezu vollständigen Nachtrag der Ortsnamen von der aus militärisch-technischen Gründen gesonderten Ortskarte des Originales ergänzt. Für die Herstellung einer entsprechenden Karte der Rheinpfalz zum 4. Bande wird die Verlagshandlung seiner Zeit Sorge tragen.

Der Herausgeber beschließt diesen ersten Band der „Bavaria" mit dem Wunsche, daß das Werk befruchtend und verbindend eingreifen möge in die jetzt allerwege so fröhlich aufblühenden bayerischen Specialstudien, dazu, daß aber auch das bayerische Volk sich wiedererkennen möge in den hier von seinen eigenen Forschern gezeichneten Charakterbilder und sich erquicke und zu treuem Festhalten an volksthümlicher Art begeistere in der Erkenntniß der Kraft und Originalität seines Volksthums; endlich aber, daß dieses Werk auch unserm huldvollen Landesherrn Freude bereiten möge, der es in's Leben rief und förderte aus begeisterter Liebe für sein Volk.

München am 14. November 1860.

W. H. Riehl.

Verzeichniß der Mitarbeiter des ersten Bandes.

Hr. Dr. M. Carriere, Universitätsprofessor in München;
„ Dr. F. Dahn, Privatdocent in München.
„ Dr. J. N. Fahrer, k. Hofstabsarzt in München;
„ W. Gümbel, k. Bergmeister in München;
„ Dr. K. Maurer, Universitäts-Professor in München;
„ Dr. May, Professor in Weihenstephan;
„ Dr. S. Mutzl, k. Studienrector in Eichstädt;
„ Dr. K. Prantl, Universitäts-Professor in München;
„ Dr. W. H. Riehl, Universitäts-Professor in München;
„ Dr. L. Rockinger, Privatdocent in München;
„ A. Schels, Sekretär des polytechnischen Vereins in München.
„ Dr. O. Sendtner, † Universitäts-Professor in München;
„ M. Siebert, Ministerial-Functionär in München; für die statistischen Arbeiten nach den Directiven des Vorstandes des statistischen Bureau's;
„ Staatsrath Dr. v. Hermann;
„ Dr. J. Sighart, Lyceal-Professor in Freising;
„ Dr. W. C. Wittwer, Privatdocent in München;
„ Dr. J. Wolfsteiner, k. Hofstabsarzt und Privatdocent in München.

Inhalt.

Erstes Buch.

Seite

II. Abriß der Ortsgeschichte von Ludwig Rockinger.

Seite

Drittes Buch.

Niederbayern. 949

Schon früh siedelten sich auch die Juden, die beständigen Geldmäkler jener Zeit für geistliche wie weltliche Fürsten, in München an. Sie hatten eine eigene Gasse, und als sie auch hier wie so häufig in anderen Städten beschuldigt wurden ein Christenkind ermordet zu haben, brach 1285 eine Verfolgung gegen sie aus, und man verbrannte sie in ihren Wohnungen, ihrer an 140. Anders lief ein ähnlicher Streich im Jahre 1295 ab. Da zerstörten mehrere Bürger das herzogliche Münzgebäude wegen der schlechten geringhaltigen Pfenninge. Die Stadt mußte aber dafür eine Strafe von 600 Pfenningen bezahlen. Gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts nun erscheint München als geschlossene Stadt. Sie war in eirunder Gestalt angelegt, und hatte vier beinahe in ganz gerader Linie sich durchschneidende Straßen. Ein Marktplatz fehlte nicht. Zu ihm führte das Burgthor und die Kaufringergasse, die Wein- und Rosengasse, die Diener- und nachmalige Burggasse, dann der jetzige Rindermarkt, früher genannt unter den Watmangern. Als Quergassen kommen vor das jetzige Schrammergäßchen, damals auf dem Graben genannt, das Kloibergäßchen, die Juden- und nachmals Gruftgasse, die Fürstenfeldergasse, dazu der obere und untere Graben. Ursprünglich hatte München nur vier Thore, beinahe genau in der Richtung der Himmelsgegenden: das Thalburgthor oder den heutigen Rathhausbogen; diesem entgegen nach Abend das Kaufringer- oder nachmals schöne Thurmthor, von dem mit glänzenden Platten belegten Dache so genannt, dessen Thurm freilich zu Ende des vorigen Jahrhunderts wegen Baufälligkeit abgebrochen wurde; gegen Mitternacht das Thor bei dem Wilbrechts- oder Nudelthurm, wo das jetzige Polizeigebäude steht; demselben gegenüber das Sendlinger- oder Püttrich- oder blaue Enten- oder Ruffinithurmthor.[1]) Zu diesen kamen nachmals als Eingänge in die alte Stadt das Schwabingerthor bei dem Muckenthaler- oder später Laroseethurm, wahrscheinlich nur ein Einlaß in die Dienersgasse, und später ein sogenannter Einlaß in die Burg und die von daher genannte Burggasse, der Schlichtingerbogen.

Fort und fort wurde für die Sicherheit und Verschönerung der Stadt gesorgt. Nach König Ludwigs Anordnung entstand der schöne Platz, der Marktplatz bei der Hauptwache, indem er befahl, denselben frei zu machen, und daß fürbaß darauf Niemand nicht bauen sollte oder zimmern, weder wir noch unsere Erben und Nachkommen, noch anders Jemand, dadurch der Markt geengt und gemindert würde. Deßwegen wurden die Fleischbänke vor das Thalburgthor außerhalb des Rathhauses an den Stadtbach gelegt, daß der Markt desto lustsamer schöner und gewachsamer sei Herren Bürgern Gästen und allen Leuten die darauf zu schaffen haben. Auch die Brodbank und das Trinkhaus sollte man verlegen wohin man wolle.

[1]) Es ist abgebildet im vaterländischen Magazin 1841 Nr. 21.

So wurde die alte Stadt verschönert, die äußere erweitert. Damit auch diese mit einer Ringmauer[1]) umgeben würde, wozu die Bürger bereits den Anfang gemacht hatten, wurde ihnen das Umgeld beim oberen und unteren Thore bereits 1301 erlassen. Noch unter Ludwigs Regirung oder bald darauf[2]) kommen die Namen der Straßen gegen Sendling und Neuhausen schon vor, wie man sie jetzt noch hört, und als merkwürdig heben wir aus, daß 1369 von der Altheimergasse — wovon das heutige Althammereck — Erwähnung geschieht, welche in einer Urkunde vom Anfang des folgenden Jahrhunderts bezeichnet wird: zu München in der äußeren Stadt zu Altheim genannt in den Hacken. Leider wurde, als während des Königs Abwesenheit in Italien am 14. Februar 1327 durch Zufall ein nächtlicher Brand ohnweit des Klosters am Anger ausbrach, der dritte Theil der Stadt verheert, vorzugsweise das Thal, die Kirche zu St. Peter, das heilige Geistspital, auch die Minoritenkirche. Erst am 27. April 1370 wurde die zuerst genannte Pfarrkirche wieder eingeweiht.

Nicht unthätig war man weiter im fünfzehnten Jahrhundert. Bereits 1400 wurde der erste städtische Salzstadel an der Kreuzgasse am heutigen Promenadeplatz erbaut, 1410 das Stadthaus mit seinen Stallungen Städeln und Gewölben am jetzigen Heumarkte. Bereits drei Jahre vorher waren einige Schmieden aus den Straßen entfernt worden. Auch wurden statt der häufigen bisher hölzernen Brücken über die Bäche in der Stadt neue erbaut und zugewölbt, zuerst die vor dem Rathhausthurme und vor dem Wilbrechtsthurme in der Weinstraße, 1434 jene bei dem schönen Thurme und beim Ruffinithurm. Drei Jahre früher erbaute man das Büchsen- und Kornhaus am Anger. Auch wollte man da bereits den sogenannten Georgenstein in der Isar oberhalb Grünwald zerbrechen und verbauen lassen, damit den Leuten die daselbst fahren kein Schaden geschehe. Im Jahre 1445 sodann ging es an die neue Befestigung der Stadt. Herzog Albrecht erließ einen Brief an alle seine Beamteten, daß sie Leute — die jedoch über achtzehn Jahre alt sein mußten — nach München schicken sollten, weil die Bürger in dem Willen und der Meinung seien, ihre Stadt zubauen zu lassen zu der Wehre mit Ihrem und der Ihren Land und Leuten Rath und Hilf. Es wurde den Münchnern erlaubt, für sich zu nehmen wie viel sie zu jeder Zeit solcher Arbeiter vom Land bedürftig seien, und dazu sollten sie jeglichem Arbeiter geben von der Stadt alltäglich ein „erbergs" Brod, daran sich eine Person einen Tag redlich nähren kann, und dazu alle Tage einen Pfenning münchner Währung, daß er zu dem Brod um sein eigen Geld

[1]) Vgl. über die alte und neue Befestigung von München Nagler im oberbayer. Archive X S. 5—16.

[2]) Vgl. v. Hefner's münchner Bilder aus dem vierzehnten Jahrhundert ebendort XI S. 220—226.

kaufe nach seinem Willen und Vermögen mehr Speis, sei es Fleisch Kraut Gemüs Suppe oder anderes. Die Münchner sollten deßhalb darob sein, daß die armen Leute das also finden, und daß an ihnen nichts gewonnen werde. Wie sich so um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts die Stadt ausnahm, versinnlicht die Ansicht [1]) in Lipowsky's Bürgermilitäralmanach. Im Jahre 1476 endlich wurden Graben und Mauer auch um den herzoglichen Baumgarten an der neuen Feste geführt, dabei Zwinger angelegt, und die Befestigung bis zum Schifferthor oder Einlaß und zum Angerthor hinübergeführt. Unterdessen hatte Herzog Sigmund durch Georg Gangkofer statt der kleinen Kirche zu unserer lieben Frau [2]) den jetzigen großen Tempel zu bauen begonnen, an dessen Haupteingange sich die bekannten beiden 332 Fuß hohen Thürme erheben, versehen mit zehn Glocken, deren größte die 12,500 Pfd. wiegende und 7′ 3″ im Durchmesser haltende Salveglocke ist, während die zu Ehren des in der Kirche liegenden Stadtpatrons gewidmete Bennoglocke 43 Zentner wiegt. An der Wand im Glockenhause des südlichen Thurmes findet sich auch der Grabstein ihres Baumeisters. Sie selbst ist ein einfacher colossaler Viereckbau mit dem unmittelbar anliegenden Fünfecksabschluß, und umfaßt in der Länge 336 Werkschuh, in der Breite 128 Fuß. Die Höhe des Mauerwerkes bis ans Gewölbe beträgt 115 Schuh, von da bis zum First des Daches 78 Fuß, so daß die Gesammthöhe des Domes 193 Schuh ausmacht. Der ungeheure Dachstuhl soll das Holz von 140 Flössen, jeden zu 15 oder 16 Bäumen, erfordert haben, welches unser Oberland geliefert hat. Der gewaltige ungefähr 42,900 Quadratfuß enthaltende Innenraum ist von einem Spitzgewölbe überspannt, welches von zwei und zwanzig einfachen achteckigen im Durchmesser sieben Fuß haltenden Säulen getragen wird, welche die Kirche in drei Schiffen theilen, deren mittleres das breiteste ist. Zu seinen beiden Seiten gegen den auf einer Zahl Marmorstufen erbauten ganz frei stehenden Hochaltar sind die Chorstühle mit den äußerst zierlich in Holz geschnitzten Brustbildern von 40 Heiligen, ferner an beiden Seiten des Choraltars die gleichfalls in Holz geschnitzten Bilder von 24 Päbsten und Bischöfen. Vor den Stufen des Hochaltars selbst zeigt ein Stein den Ort der alten Fürstengruft, in welcher die Ueberreste geschiedener Mitglieder des bayerischen Herrscherhauses ruhen. Sie ist gleichzeitig mit der Kirche von Herzog Sigmund hergerichtet, und erlangte in der Folgezeit so manchen Zuwachs, wenn sie gleich nicht die einzige Ruhestätte der wittelsbachischen Familie [3]) ist. An denjenigen aus ihr, dessen

---

[1]) Zu Feßmaiers historischen und statistischen Notizen von München gehörig bei Lipowsky a. a. O. 1809 S. 73 ff.

[2]) Sighart die Frauenkirche zu München, ihre Geschichte und Schilderung, mit 6 Kunstbeilagen und einem Restaurationsplane, Landshut 1853. 8.

[3]) Vgl. nur über die Fürstengrüfte in München den sulzbachischen Kalender für katholische Christen 1854 S. 132—136.

Ruhm weit über sein engeres Vaterland hinausleuchtet, erinnert auch gleich unmittelbar das Denkmal, durch dessen Errichtung seines Großvaters und Vaters Plan der erste Kurfürst Maximilian verwirklichte. Es thront über dem im unteren Chore befindlichen Grabe Ludwigs des Bayers, und umschließt noch dessen alten aus röthlichem Marmor gefertigten Grabstein.[1]) Von dem Hofmaler Peter Candid entworfen, von dem Erzgießer und Hofbildhauer Hanns Krumper von Weilheim ausgeführt, mißt es 16½ Fuß in der Länge, 11 Fuß in der Breite, 13 Fuß in der Höhe. Der über zwei Stufen sich erhebende Aufbau besteht aus schwarzem Marmor, und ist an den vier Seiten durch Rundöffnungen unterbrochen. Auf dem mit Engel- und Todtenköpfen von Erz geschmückten Aufsatze liegt ein Kissen von Metall, darauf die Königskrone. Daneben sitzen die Weisheit und die Tapferkeit als die vorzüglichsten Tugenden des geschiedenen Fürsten. An den vier Ecken des Werkes beim Beginne des Aufsatzes halten immer zwei sitzende Genien die Wappen und Insignien des Königs, worunter die Inschrift[2]) sich findet. Der von dem Vierecke vorspringende und ein Gitterwerk enthaltende Sockel zeigt an den vier Enden großartige Leuchter, und auf den beiden Langseiten die Fürsten Albert V und Wilhelm im herzoglichen Ornate. Auf der unteren Stufe des Sockels endlich knien vier geharnischte Ritter in Lebensgröße, gleichsam die Wächter des Grabes, hohe Standarten mit Wappen haltend[3]). Mehrere dergleichen finden sich auch an den dreißig, je 70 Schuh hohen Fenstern, deren einige noch mit Glasmalereien aus dem fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert[4]) geschmückt sind. An Farbenpracht und Kunstwerth erhebt sich daraus das erste Chorfenster der Südseite, darstellend die Stifter der Kirche bei ihren Wappen knieend, dann das Herzogenfenster hinter dem Tabernakel, das in mehreren Gruppen die Herzoge Ernst Wilhelm Albrecht III und Albrecht IV mit seinen Söhnen im Gebet auf den Knien liegend zeigt. Als neuere Merkwürdig-

---

[1]) Im Hautrelief sind drei Gestalten darauf abgebildet. Die obere stellt den König Ludwig im Krönungskleide dar, auf dem Throne sitzend, über das Haupt breiten Engel den Baldachin. Bei Sighart a. a. O. findet sich eine Abbildung desselben.
Vgl. darüber Hoheneicher im oberbayerischen Archive I S. 387—396, Förster im hermannischen Kalender von 1843 S. 87 und 88, Nagler Revision der Nachrichten über die Grabstätte Ludwigs des Bayers mit Beziehung auf den Denkstein in der tumba des Kaisermonumentes in der jetzigen Metropolitankirche im oberbayerischen Archive XII S. 247 bis 261.

[2]) Ludovico. Quarto. Imperatori. Augusto. Maximilianus. Bavariae. Dux. Sac. Rom. Imp. Elector. Jubentib. Alberto. Quinto. Avo. Giulielmo. Quinto. Parente. Posuit. Anno. Sal. MDCXXII.

[3]) Eine Abbildung gibt z. B. das vaterländische Magazin 1841 Nr. 14.

[4]) Vgl. Zenker Gedächtnißbilder der Herzoge und der münchner Patrizier in den gemalten Fenstern der Frauenkirche in den bayerischen Annalen II S. 812.

keit möchte noch die an der Säule gegenüber der Kanzel aufgehängte Türkenfahne [1]) zu bemerken sein, welche Maximilian Emanuel bei der Erstürmung von griechisch Weissenburg erobert. Fragt man nunmehr nach der Erbauung des eben erwähnten Domes, so arbeitete man daran vom 9. Februar 1468 bis 1488. Erst am Montag den 14. April 1494 fand die Einweihung durch den Bischof von Freising statt, nachdem allerdings einzelne Altäre schon längst consecrirt und zum Gottesdienst benutzt worden waren. Hing ja auch die große Glocke schon am Thurme, denn vor vier Jahren war sie zum ersten Male erklungen. So mußte damals die Stadt einen schönen Anblick gewähren, wie sie den Wanderer mit den vielen Thürmen begrüßte. Ringsum zweifache Mauern mit den Festungsthürmen. Diese und die Mauern selbst bemalt, vielleicht nur wie es heißt geweckt, also mit den Rauten des bayerischen Wappens verziert, und zwar mit gelben und schwarzen Wecken zum Andenken an die Herrschaft Königs Ludwig, dem die Stadt ja so manches verdankte. Viele Häuser waren mit Freskobildern geschmückt, wie man noch in unseren Tagen um das Rathhaus herum wie anderwärts in der Altstadt bemerkt.

Mehr und mehr machte sich nunmehr auch vom sechzehnten Jahrhunderte an die Vorliebe für die Wissenschaft und der Kunstsinn [2]) der Herrscher des fortan ungetheilten Landes geltend. Die Prachtliebe, welche meist hiemit in unmittelbarer Verbindung steht, zeigte sich namentlich am Hoflager in München. Albrecht V beispielsweise hatte um sich eine Zahl von jetzt noch berühmten Musikern, Malern, Bildhauern gesammelt. Von der Prachtliebe seines Nachfolgers Wilhelm V sprechen von seiner Burg abgesehen zur Genüge die für die Gesellschaft Jesu hergestellten Gebäulichkeiten. Er kaufte hiefür die dem Kloster Schäftlarn gehörige Schwaige Konradshofen und dazu sechsundzwanzig bürgerliche Häuser. Am 18. April 1583 wurde der Grundstein zur Kirche [3]) feierlich gelegt. Ein colossales halbkreisförmiges Tonnengewölbe von 114 Fuß Spannung deckt das ganze 284 Fuß lange Hauptschiff des in Kreuzform gebauten Tempels. Es ruht auf jeder Seite auf vier Hauptpfeilern, zwischen denen sich kleine Seitenkapellen befinden. Nach einem Querschiffe von ent-

---

[1]) Vgl. darüber den Artikel „vaterländische Merkwürdigkeit" im vaterländischen Magazin 1839 S. 168.

[2]) Vgl. beispielsweise Roland de Lattre in Rudhart's Taschenbuch für die vaterländische Geschichte 1854 und 1855 S. 163 bis 169. Nord Orlando Lasso und die Tonkunst am bayerischen Hofe im sechzehnten Jahrhundert im vaterländischen Magazin 1841 S. 97, 105, 113, 121.

[3]) Vgl. über die abgerissene St. Nicolauskirche auf dem Haberfelde Nagler im oberbayerischen Archive IX S. 213 bis 218.

Ueber die Michaelskirche das vaterländische Magazin 1840 S. 218 bis 220 und 1841 S. 159. Das Königreich Bayern in seinen Schönheiten I S. 313 bis 318.

sprechender Breite folgt ein schöner heller Chor, welcher das Ganze würdig abschließt. Dieser in der anfänglichen Anlage etwas niederer gehaltene Chor — der jetzige ist nach Sustris Plan — stand mit dem Thurme in Zusammenhang. Den Bau selbst führte „der Herrn Jesuitter Werkhmaister Maister Wolff Maurer“ ganz im Sinne der Ordensmänner und zu deren vollster Zufriedenheit aus. Er erhielt auch 1589 wegen Schließung des großen Gewölbes der Kirche vom Herzoge fünfzig Gulden. Aber bald drohte der herrlichen Schöpfung Gefahr. Der dem Chor sich anschließende Thurm zeigte im folgenden Jahre gegen das Chordach und in die Tiefe sich hinabziehende Risse. Man kehrte alles zur Verhütung von Unglück bei dem unvermeidlichen Einsturze des Thurmes vor, welcher am Abende des 10. Mai erfolgte. Die nördliche Hälfte des Chores war in Trümmer begraben. Das große Gewölbe des Langhauses dagegen blieb ganz und gar unbeschädigt. Doch wollte der Herzog jetzt von keinem der bisher beim Baue bethätigten mehr etwas hören, als die Verweise und Strafe dafür verdient hätten, daß sie sich bei solchem fürnehmen Bau so unverständig unfleißig und unaufmerksam erzeigt, wie es unterm 16. Juli 1590 aus Dachau lautete. Sustris erhielt den Auftrag, den neuen Plan für den Chor zu entwerfen, und der arme Meister Wolf oder Wolfgang Müller [1]) mußte auf herzoglichen Befehl auf acht Tage bei Wasser und Brod in den Falkenthurm wandern. Diese Bestrafung ist höchst wahrscheinlich die Quelle der Volkssage, Müller habe aus Furcht vor dem Einsturze des Deckengewölbes sich auf und davon gemacht. Außer dem Tempel selbst verdient noch Erwähnung die mit der Emporkirche durch einen Seitengang um einige Stufen tiefer verbundene Kreuzkapelle, in welcher noch alljährlich die sogenannte Krippenvorstellung stattfindet, welche von den Jesuiten eingeführt worden ist. Unter der Kapelle fanden auch die Väter ihre ewige Ruhestätte. Eine andere unter der Hauptkirche nimmt fürstliche Glieder des Hauses Wittelsbach auf. Am 29. September 1591 sodann fand die Einweihung mit noch kaum gesehener Pracht statt, wobei sich unter den vielen Reliquien — die von Rom aus zur Verehrung eingeschickt wurden — auch ein Zahn des Ignatius Lojola befand. Wie schon oben S. 666 bemerkt stand 1597 auch der Bau des Collegium nach der Leitung des vor erwähnten Meisters vollendet da. Wenigstens führt das in der Sakristei der Kirche — in neuester Zeit in der Gemäldesammlung zu Schleißheim — aufbewahrte Bildniß die Aufschrift: anno 1585 hat Wolfgang Müller, ein Steinmetz, seines Alters 48 Jar, die Kirchen und das Collegium erbawet.

Gleichfalls früher war auch schon — um in das siebenzehnte Jahrhundert [2]) überzugehen — die Rede von den Bauwerken des ersten Kurfürsten

---

[1]) Vgl. Rudhart Taschenbuch für die vaterländische Geschichte 1854 und 1855 S. 158 bis 163.

[2]) Ein Plan von München vom Jahre 1613 ist Weiner's oben S. 648 erwähn-

Maximilian, wie von dem Denkmale das er Ludwig dem Bayer zu setzen beauftragt worden war. Ebenso von der jüngsten Befestigung. Es ist „ein schöner Lobspruch und Beschreibung von der fürstlichen Hauptstatt München, gestellt durch Thomas Greill von Steinfeld Carinthium" aus dem Uebergange vom ersten in das zweite Viertel des Jahrhunderts [1]) erhalten, dem wir ein Paar Stellen entheben welche mehr das Gesammtbild der damaligen Stadt betreffen:

Da ich nun in die Statt thet kommen,
hab ich von einem Burger vernommen,
der selb mir alles saget fein,
was in der ganzen Statt thet sein.
Sprach: es ist ein schön katholische Statt,
zwölf schöne Kirchen es darinnen hat.
So hat's der Thürm insonderheit
zwen, seind dick, groß, man sicht sie weit.
Nun ist aber ein Thurm [2]) darunder,
an dem kan Ainer sehen Wunder.
Den Maister soll man billig loben.
Spitzig ist er unten und oben,
rührt weder Erd noch Himmel an,
thut dannoch unbeweglich stahn.
Sammt den zwölf Kirchen, nach darbey
sihet man auch fünf Klöster frey,
zwey Mönch- drey Frauenklöster darneben.
Eines ist ganz verschlossen eben.
Die Kapuziner jetzt auch haben
ein Kloster da bey dem Stattgraben.

Eine andere Nachricht hinsichtlich des Wasserbezuges ist vielleicht nicht minder von allgemeinerem Interesse:

Er sagt mir auch da wol besunnen,
die Statt hab sechs und dreißig Schöpfbrunnen,
welche da frey seind alle Tag,
darvon Jedermann schöpfen mag.
Auch sieht man in der Statt rinnen
Tag und Nacht achtzehn Röhrbrünnen.

Weiter mag endlich das Bild durch die Angabe der damaligen Stadtumfassung noch abgerundet werden:

---

tem Kartenwerke in einigen Exemplaren gleich am Eingange beigebunden. Er ist von Tobias Volckmer. Ein anderer um das Jahr 1644 findet sich zu des gleichfalls oben S. 651 angeführten Merian Beschreibung von München S. 44.

[1]) Schmeller im hermannischen Kalender für 1843 S. 85 bis 87.

[2]) In dem oben S. 672 angeführten alten Hof. Er gilt unter den Wandersleuten zu Fuß noch immer als Wahrzeichen von München.

Im Gehen sagt er mir auch borten,
die Statt München hab siben Porten,
erstlich vier große Hauptthor allein,
und darzu drei kleine Thörlein.
Zwo Ringmauern seind umb die Statt,
zwischen denen es ein Zwinger hat,
darinn man alle Jahr pflegt zu gahn
in Fronleichnamsprocession.
An den zwo Ringmauern thut man sehen
der Thürn ein hundert und achtzehen.
Auch ist diese Statt rund umgeben
gar tief mit einem Wassergraben.

Was Maximilian noch gelobt hatte, als er nach Böhmen zog um seinen Vetter Friedrich von der Pfalz zu bekämpfen, führte in günstigeren Zeiten sein Sohn Ferdinand Maria aus, die Wohnung und Kirche der Karmeliten. Vor allem herrlich aber erhob sich Kloster und Tempel dem Orden der Theatiner, der wie gegen die Jesuiten gerufen und von der Kurfürstin außerordentlich begünstigt wurde. Als sie glücklich nach achtjähriger Ehe ihren ersten Sohn geboren, löste sie ihr deßhalb gethanes Gelübde, und so entstand vom 29. April 1663—1675 die Kirche zum heiligen Kajetan [1]) nach dem Muster der von St. Peter zu Rom, natürlich im kleineren Maßstabe. Nun wurde dieser Heilige am Hofe vorzüglich verehrt. Theatiner wurden Hofprediger und Beichtväter. Doch mochten sie niemals die Zuneigung des Volkes gewinnen, dem sie auch ferner blieben. Zwar hatte Ferdinand Maria den heiligen Kajetan zum Patron des Kurhauses, der Kurlande, der Stadt München erklärt: das Volk aber blieb bei der Verehrung des heiligen Benno, der noch jetzt der Stadtpatron ist. Aus der Folgezeit Max Emanuels verdient angemerkt zu werden, daß man 1707 daran war, von Nymphenburg einen Kanal nach der Stadt zu graben, aber daran erinnert wurde, daß der Sandboden das Wasser verschlingen würde, so daß das nützliche Werk unterblieb das München an der Nordwestseite mit Wasser versorgt hätte, dessen Mangel immer fühlbarer werden mußte, je mehr die Stadt gerade nach dieser Seite hin sich sehr vergrößerte.

Viel geschah wieder unter dem unvergeßlichen Kurfürsten Maximilian III. Er gründete außerhalb des Schiffer- und Angerthores ein Militärkrankenhaus, dessen Kirche 1776 eingeweiht wurde, und außerhalb des Isarthores eine Kaserne. Den barmherzigen Brüdern, welche die Pflege der Kranken übernahmen, wurde neben dem Krankenhause an der Sendlingerstraße ein Kloster erbaut. So auch den barmherzigen Schwestern. Da wegen des Theaters in der Residenz Feuer entstanden war, ließ der Kurfürst

---

[1]) Vgl. das vaterländische Magazin 1840 S. 233 bis 235.

ein eigenes Opernhaus erbauen, in welchem auch deutsche Schauspiele gegeben wurden. Die von Max Emanuel errichtete Hautelissetapetenfabrik erreichte jetzt den größten Flor. Die Stadt selbst wurde verschönert, die vielen Giebeldächer geändert, die ungeheuren Dachrinnen — welche ihr Wasser aus Drachenmäulern u. dgl. oft bis mitten in die Straße ergoßen — verkürzt, das Regenwasser durch Röhren an den Mauern herabgeleitet, die sogenannten Galgenziehbrunnen an den öffentlichen Plätzen verändert, vor der Jesuitenkirche ein großer Springbrunnen errichtet. Auch hatten bereits unter des Kurfürsten Vater Karl Albrecht die Brüder Asam die Kirche des heiligen Johann Nepomuk in der Sendlingergasse erbaut, damit diese hübsch lange Straße nicht ohne Gotteshaus wäre. Nicht minder wurde unter Karl Theodor der jetzigen Größe Münchens tüchtig vorgearbeitet, wozu namentlich der nachmalige Graf von Rumford [1]) wesentlich beitrug. Im Jahre 1779 wurde eine Bildergallerie am Hofgarten erbaut, und in derselben ein großer Theil des Bilderschatzes der Wittelsbacher aus Bayern und der Pfalz aufgestellt. Es entstand eine Kriegsschule, eine Veterinärschule, das Armenversorgungshaus am Gasteige, ein militärisches Arbeitshaus in der Au, und manche wohlthätige Anstalt, wie jene welche 1779 durch den Gastgeber Albert und den geistlichen Rath Kollmann zu dem Zwecke gegründet wurde, ganz elternlose oder höchst arme und verlassene Kinder beiderlei Geschlechtes von bewährten Pflegeeltern auf dem Lande ernähren und hauptsächlich für den Landbau erziehen und unterrichten zu lassen, würdige Lehrjungen mittelst Bezahlung des ganzen oder theilweisen Lehr- Aufdings- und Freisagungsgeldes zu unterstützen, und außerordentlich bedrängten Hausarmen, um deren Leiden die Welt sich nicht bekümmert, irgend eine Erleichterung zu schaffen. Die Armenpflege selbst wurde in allen vier Vierteln trefflich eingerichtet, und das Betteln verboten. Auch eine Gebäranstalt ward gegründet, und an derselben den Hebammen Unterricht ertheilt. Die Begräbnißplätze verlegte man 1788 außerhalb die Stadt. In den neunziger Jahren entstand 1793 eine Freibank mit einem Schlachthause, 1796 das Feuerhaus auf dem Anger. Außerdem wurde das Schönfeld und der wahrhaft unschätzbare englische Garten [2]) angelegt. Aber erst durch die öffentliche Erklärung „München ist keine Festung“ — welche in jenen kriegerischen Zeiten als sehr wichtig erscheint — war die volle Möglichkeit zur Erweiterung und Verschönerung desselben gegeben. Sieht man seinen damaligen Plan [3]) näher an, so stellt er ungefähr den Schattenriß eines Menschenkopfes vor. Die Ein-

---

[1]) Vgl. Rudhart Taschenbuch für die vaterländische Geschichte Jahrgang 1854 und 1855 S. 281 bis 283.

[2]) Vgl. darüber das Königreich Bayern in seinen Schönheiten I S. 199 bis 202. Ein Plan desselben findet sich bei Söltl a. a. O. zu S. 222.

[3]) Z. B. in Westenrieder's Beschreibung von München am Schlusse.

fassung vom Angerthor bis zum Einlaß gibt die flache Stirn, das auswärts gebogene Thal die Nase, und der darunter befindliche Theil der Stadt das Kinn. Hingegen drückt die sanfte Wölbung vom Angerthor bis zum Sendlinger- Karls- Max- und Schwabingerthor den Umriß des Hintertheiles vom Kopfe desto vollkommener aus.

Vergleicht man so die oben S. 675 in Note 1 angeführte Ansicht von München aus der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, eine andere dergleichen [1]) aus dem Beginne des siebenzehnten, die weiter auf S. 678 in der Note 2 erwähnten Plane von 1613 und 1644, ferner den zu den späteren Ausgaben von Ertels kurbayerischem Atlas — beispielsweise in der von 1705 zu I S. 110 — gehörigen Grundriß, außerdem die umfassende Beschreibung in Wening's Rentamt München S. 1 bis 47, mit den zahlreichen Ansichten und Planen aus dem Ende des abgelaufenen Jahrhunderts, so stellt sich nach allem was zuletzt in ziemlich rascher Folge angedeutet wurde, oder nach der ausführlichen Beschreibung in dem geographisch-statistisch-topographischen Lexicon von Bayern II Sp. 301 bis 426 vom Jahre 1796 schon ein wesentlich anderes Bild heraus. Vollends aber erstaunt man, wenn man hiemit einen Plan [2]) oder ein Panorama des jetzigen wirklich eine Residenzstadt bildenden Münchens, oder eine umfassendere Beschreibung desselben — wie etwa in Söltl's mehrfach angeführtem Werke [3]) S. 153 bis 422 — in Vergleichung zieht.

Das Werk welches unter den drei Königen aus dem wittelsbachischen Hause in unserem Jahrhundert erstanden, es tritt da klarer als durch eine nackte Aufzählung ihrer Schöpfungen vor die Augen. Aber nicht blos die Stadt München ward umgestaltet, sondern von München aus begann eine neue Epoche der ganzen deutschen monumentalen Kunst, so daß es geeignet sein dürfte, im folgenden Kapitel den Rahmen weiter zu fassen und mit der Schilderung des architektonischen neuen Münchens zugleich einen Geschichtsabriß der neuen Münchener Kunstschule zu verbinden.

Drittes Kapitel.

Die neue Münchner Kunstschule.

Von Moriz Carriere.

Der Eintritt in ein neues Lebensalter der Menschheit, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts begann, war in Deutschland durch die Blüthe der Philosophie, Musik und Poesie bezeichnet; auch die bildende Kunst

---

[1]) Von Schmeller im hermannischen Kalender für 1843 S. 85 mitgetheilt.

[2]) Z. B. in dem S. 657 Note 1 angeführten Werke Söltl's am Schlusse.

[3]) Vgl. hiezu des ehemaligen Bürgermeisters Dr. Bauer — bis gegen 1845 reichende — Grundzüge der Verfassung und Vermögensverwaltung der Stadtgemeinde München S. 41—63.

erwachte zu neuem Leben, wie für die Dichtkunst Lessing, so war hier Winkelmann der aufklärende und erweckende Geist, wie dort Goethe und Schiller, so bildeten sich auch hier Baumeister, Bildhauer und Maler durch das Studium der griechischen Kunst und traten mit deutschem Sinn das Erbe des Alterthums an. Da ward Deutschland durch den Verlust der äußeren Selbstständigkeit zur Einkehr in das eigene innere Wesen gedrängt, man besann sich auf die eigene Vergangenheit, es regte sich der geschichtliche Sinn, der in dem Werden des Volks und seiner Sprache, seines Rechtes und seiner Kunst einen organischen Zusammenhang, ein über der Willkür der Einzelnen erhabenes Gesetz erkennt, und in diesem Bewußtsein schlossen die Romantiker dem Geiste des Mittelalters sich an und erneuten das Verständniß unserer eigenen alten Dichtkunst, unserer alten deutschen Bau- und Bildwerke. Dabei war eine tiefere innigere Religiosität die Folge von der Noth und Errettung des Vaterlandes, und neben das Studium der Antike trat in der Kunst das der großen christlichen Meister.

Carstens hatte in Rom bereits wieder eingesehen, daß die poetische Idee die Grundlage eines Kunstwerkes sei und der Maler nicht sowohl die Körper des Modelles zurechtzustellen und zu copiren, als die Seele darzustellen und mit freier Phantasie eine Composition zu schaffen habe. So hatte er einen Styl gewonnen gemäß dem Charakter des Gegenstandes, den er aus der Sage oder Geschichte des Alterthums nahm. Wächter übertrug diesen Styl auf biblische Stoffe, Schick brachte das Element der Farbe, der malerischen Durchbildung hinzu, während Carstens nur Zeichner geblieben war und selbst da sich innerhalb der Schranken des Reliefs zu halten liebte. Nun zündete Lied und Lehre der Schlegel und Tieck im Herzen junger deutscher Maler, die mit den akademischen Traditionen der Zopfzeit brachen und darum aus den heimischen Kunstschulen ausgeschlossen wurden. Sie fanden sich in Rom zusammen, aber nicht um an das heidnische, sondern an das christliche Alterthum sich anzuschließen, nicht mit glänzendem Machwerk zu prunken, sondern durch die Innigkeit und Sinnigkeit der Auffassung und Zeichnung das Gemüth zu rühren. Overbeck stand an ihrer Spitze und blieb der Jugendweise am treuesten, bald in Formen denkend wie Giotto, bald voll schlichter Empfindung, wie Fiesole, manchmal in bewußter Kindlichkeit und Absichtlichkeit befangen. Ihnen gesellte sich Cornelius, an Kraft des Denkens und Energie des Wollens den weicheren Genossen überlegen, die nach einem äußeren Halte der Tradition in Kunst und Glauben suchten, während er das Ueberlieferte mit freiem Geist nach seiner eigenen Art zu verwenden verstand. Er hatte aus dem besten Quell der deutschen Poesie getrunken, aus Goethe's Faust und dem Liede der Nibelungen, und diesen Werken suchte er eine sichtbare Gestalt in seinen Zeichnungen zu geben, die ihn wie einen wiedergebornen Dürer erscheinen ließen, der von den großen Italienern und von den griechischen Plastikern gelernt hatte, zu lernen begierig war. Der Sinn der

Jünglinge ging auf eine monumentale Kunst, auf eine Malerei, die als der Schmuck großer Räume deren Zweck und Bedeutung veranschaulichen und nicht blos dem Privatgenuß, sondern dem gemeinsamen religiösen oder öffentlichen Leben dienen sollte. So wandten sie sich wieder zur Freskomalerei, und es ward ihnen vergönnt, einige Zimmer im Hause des Consuls Bartholdi und in der Villa Massimi mit Scenen aus Joseph's Geschichte und aus italienischen Dichtern zu verzieren. Da erging an sie der Ruf an die Spitze einer neuen Kunstentwicklung in der Heimath zu treten, und nachdem Cornelius kurze Zeit der Düsseldorfer Akademie vorgestanden, folgte ihm daselbst Wilhelm Schadow, während er nach München berufen ward, wo er schon mehrere Sommer lang mit seinen Schülern thätig gewesen war.

Ludwig, Kronprinz von Bayern, hatte schon in früher Jugend den Gedanken gehegt, eine Walhalla als Ehrentempel für die Bildnisse der größten deutschen Männer zu bauen; jetzt gewahrte er, wie die mannigfach sich regenden Gaben und Kräfte der voranstrebenden Künstler eines Mittelpunktes und gemeinsamer großer Aufgaben bedurften, und indem er dies ihnen zu gewähren beschloß, ward er im edelsten Sinn und auf die beste Weise der Schirmherr und Pfleger der neueren deutschen Kunst, und München ihre Metropole. Die deutsche Phantasie, welche bis zu Schiller's Tod vornehmlich im Worte sich ausgesprochen, wandte sich jetzt zur Darstellung der Idee in sichtbaren Formen; bildende Künstler traten statt der Dichter in den Vordergrund, aber das Ziel blieb dasselbe, eine gottinnige Humanität, eine historische Idealität als Verschmelzung und Versöhnung des mythisch kirchlichen Styles im Mittelalter mit den Weltwirklichkeiten der folgenden Jahrhunderte. Es war das Richtige, daß König Ludwig den drei bildenden Künsten zugleich seine Gunst zuwandte; denn sie bedürfen der Wechselwirkung. Dem Anschluß an die Architektur und dem Wetteifer mit der Plastik verdankt die Münchner Malerei die monumentale Größe des Styls; Düsseldorf war eine einseitige Malerschule, auf vereinzelte kleinere Werke, auf die Kunstvereine, auf die Pflege der Farbenreize, auf das Anmuthige und Gefällige hingewiesen.

Im Orient war die Architektur die tonangebende Kunst, ihr dienten in Aegypten die Sculptur und Malerei, und empfingen von ihr das strenge Maß der Formen, das alles Individuelle dem Allgemeingiltigen unterordnet; in Griechenland blühte die Plastik, und die Tempel wie die Wandbilder trugen das Gepräge derselben; zur Darstellung der heiligen Geschichte und zum Ausdruck des christlichen Gemüths war die Malerei berufen, und malerisch ist auch der Eindruck der gothischen Dome wie der mittelalterlichen Sculptur; bis auf diese Tage steht die Malerei an der Spitze der bildenden Künste, aber daß sie in Verbindung mit den beiden andern gepflegt ward, gab ihr in München die gediegene Grundlage eines hochanstrebenden Wachsthums.

Bisher stand die Baukunst am Beginn der Kunstentwicklung der Völker

oder großer neuer Epochen: sie drückt in ihren Formen die Grundbestimmungen des Volksgeistes, den Sinn und die Empfindung des Ganzen aus; erst später erwacht das individuelle Leben in seiner Besonderheit, die Eigenthümlichkeit des persönlichen Geistes, die sich dann in Werken der Plastik und in Gemälden ausspricht. In unserer Zeit aber herrscht das Individuelle vor; statt allgemein giltiger Normen waltet der Trieb und Drang der Einzelnen nach eigenthümlicher Lebensgestaltung, nach eigner selbsterrungener Erkenntniß; die Wahrheit, die wieder die Gegensätze versöhnt und das gemeinsame Gut der Nachwelt sein wird, ist erst noch der Kampfpreis unsres Ringens oder der Besitz Einzelner; die Gottes- und Weltanschauung der Menschheit muß erst wieder einig geworden sein, ehe sie durch gemeinsame Thätigkeit in einem neuen Baustyle verkörpert werden kann; aber die Stimmung und die Ideen, welche in einem solchen gegenständlich werden, mögen ihrerseits zur Einigung der Gemüther mitwirken. Unser Jahrhundert hat zum Stimmungsausdruck der Subjektivität die selbstständige Instrumentalmusik ausgebildet und in den großen Tongebäuden Haydn's, Mozart's, Beethoven's Schöpfungen hervorgebracht, die sich den großen Architekturwerken der Völker in früheren Perioden vergleichen. Doch hatte die Architektur der jüngsten Vergangenheit eine bestimmte Aufgabe, und wir können sagen, daß man in München mit Glück an ihrer Lösung gearbeitet hat. Der Geist der Gegenwart hat die Erbschaft der Vorzeit angetreten und sich auf seine eigene Entwicklung besonnen; es gilt das Verständniß früherer Zeiten zu erschließen und das Rechte und Bleibende mit klarer Einsicht zu ergreifen, und so finden wir in der Literatur diese Allempfänglichkeit, diese geschmackvolle Nachbildung und sinnvolle Verwerthung früherer und ausländischer Formen seit Herder und Schlegel; so hatte die Baukunst die Aufgabe, das Wesen und die Bedeutung des antiken wie des christlich mittelalterlichen Styles in seiner Reinheit aufzufassen, das Allgemeingiltige und Musterhafte zu erkennen und naturgemäß für unsere Zwecke zu verwerthen. In dieser Hinsicht ist Schinkel's Thätigkeit für das Griechenthum, ist der Kölner Dom für die Gothik zu würdigen. Eine Wanderung durch München gibt uns ein Bild der Baugeschichte von zwei Jahrtausenden.

Leo v. Klenze, ein wissenschaftlich durchgebildeter Architekt, ward zunächst der hiesige Erneuer des griechischen Styls, in welchem er weltgiltige, für immer gefundene Elemente sah. Wenn er den dorischen Tempel auf die rhätische Hütte, auf unser Gebirgshaus zurückführte, so durfte er ihn für die Walhalla bei Regensburg wie für die Ruhmeshalle bei der Bavaria nachbilden. In der Glyptothek war die Bestimmung des Gebäudes, antike Bildwerke aufzunehmen; eine jonische Vorhalle ladet zum Eintritt ein, die fensterlosen Umschließungsmauern zu einer abgeschlossenen Sammlung des Gemüths, Statuen der Bildhauer und Kunstbeschützer in den Nischen helfen den Zweck des Gebäudes veranschaulichen, das im Alterthum kein Vorbild

hat, für das aber griechische Formen rein und sinnvoll verwerthet sind. Wir möchten dem herrlichen Ganzen nur eine etwas erhöhte Grundlage und den Säulen die feine Kannelirung des gegenüberstehenden Ausstellungsgebäudes wünschen, das Ziebland im korinth'schen Styl ausführte. Das Thor zwischen beiden Gebäuden wird dorische Formen zeigen, und so werden alle drei Weisen der griechischen Architektur hier vereinigt sein. Das Siegesthor, welches den Ausgang der Ludwigsstraße begrenzt, ist von Gärtner nach dem Muster der römischen Triumphbogen entworfen und so geschmackvoll ausgeführt, daß es sich mit jedem derselben messen kann.

Vier Kirchen führen uns in die christliche Zeit. Die aus der römischen Basilika erwachsene erste und einfachste Form der Kirche zeigt die Bonifaciusbasilika Ziebland's, jedoch ausgeführt nach den Bedürfnissen und mit den Kunstmitteln unserer Tage, so daß die Außenwände durch Lisenen gegliedert, die Fenster durch Rundbogen bekrönt, die Säulen geistvoll erfundene und anmuthige Kapitäle haben, wie das Alles ein Erwerb der romanischen Bauweise ist. Der Vorplatz mit dem Brunnen der Reinigung ist zu einer Vorhalle geworden, deren säulengetragenes Dach die Höhe der Seitenschiffe bezeichnet, über die der Körper des Mittelschiffes sich erhebt. Das Innere zeigt in alterthümlicher Weise die offene Dachrüstung, aber in reicher Gold- und Farbenzier. Klenze's Allerheiligenkapelle repräsentirt den byzantinischen Styl; die Gliederung und Kuppelwölbung im Innern macht mit der Fülle des Schmucks auch dadurch einen so harmonischen Eindruck, daß nirgends der Lichtglanz der Fenster das Auge trifft; aber die Außenform kündet das Innere nicht an und erinnert mehr an den italienisch-romanischen Styl des Mittelalters, dem die Ludwigskirche Gärtner's sich anschließt. Dadurch daß an dieser die zwei Thürme nicht das Mittelschiff einrahmen, sondern zur Seite der Kirche stehen, ist die im mittleren Theile so wohlgefällige Façade zu sehr in's Weite gezogen, und vermissen wir eine Kuppel über der Centralstelle des Kreuzes im Innern, die die Leere zwischen den Thürmen füllen würde. Pfeiler tragen das Gewölbe und gliedern das Innere in drei Schiffe. Den mittelalterlichen lombardischen Styl zeigt auch die Halle, mit welcher Gärtner den neuen Friedhof umgab. Die Gothik entfaltet sich in der Aukirche, die Ohlmüller entwarf. Ein gemeinsames Dach umschließt das Mittelschiff und die beiden Seitenschiffe, die nur wenig niedriger sind als jenes, so daß es sich nicht mit Oberlichtern über sie erhebt, aber 19 Fenster 52 Fuß hoch zwischen den Mauerpfeilern das Innere erhellen, das also durch die dem Material des Bausteines gemäße Hallenform ernste Würde mit heiterer Anmuth verbindet. Nach außen dürfte die Profilirung durch das stärkere Hervortreten der Pfeiler energischer sein. Ein Thurm steigt vor dem Mittelschiff empor und bildet den Haupttheil der Façade: die große Fensterrose ist ihr schönster Schmuck, der lichtdurchbrochene Thurmhelm erhebt sich über das

Dach, dessen Buntscheckigkeit übrigens ein wenig ansprechender Nachklang an den Farbenreiz der Glasgemälde der Fenster sein mag.

An die Palastbauten von Florenz schließen andere Werke sich an: der neue Königsbau Klenze's erinnert an den Palast Pitti, die Halle der Feldherren von Gärtner an die loggia dei lanzi, jedoch ohne es diesen herrlichen Mustern zuvorzuthun. Die Bibliothek in ihrer gewaltigen Masse mit ihrer Mauerkrone gemahnt an burgenähnliche Bauten italienischer Städte. Die geschmackvolle Verwendung der antiken Formen wie sie in Rom die raphaelische Zeit übte, zeigt uns die große Pinakothek, ebenfalls ein Werk Klenze's, und der Palast des Herzogs Max von demselben Meister. Eine Anwendung des romanischen oder Rundbogenstyls für Civilbauten zeigt die Universität, die Gärtner erbaute. Voit's Glaspalast ist eine kunstreiche Verpflanzung der Eisenconstruktion für lichte Hallen auf vaterländischen Boden.

Bei allem monumentalen Gepräge der Ludwigsstraße vermissen wir indeß ein volleres und individuelleres Leben; die Profilirung tritt zu wenig hervor, die großen Massen werden zu wenig durch energische Licht- und Schattenpartien gegliedert; wir finden zu viele Blöße, Fläche. Daran leiden dann überhaupt viele Münchner Häuser, sowie an der Geschmacklosigkeit des zweiten Thores, das aber keinen Eingang bezeichnet, sondern ein Zimmer verschließt und ein Fenster enthält. Nur wenige Häuser zeigen ihr Material, und wissen sinnvolle Verzierungen demselben abzugewinnen, manche erscheinen nur wie große Logierkasten. Der Eisenbahnhof von Bürklein mag eine Wendung zum Besseren bezeichnen, wenn auch hier die wohlgefällige Façade der großen gewölbten Halle im Innern nicht gerecht geworden ist. Außerdem sind Kräuter und Lange als namhafte Architekten thätig.

Durch Preisausschreiben nach Rissen für den Bau einer umfassenden Bildungsanstalt des Athenäums suchte König Max fördernd und belebend einzugreifen, Anregung und Gelegenheit für einen neuen Baustyl zu geben. Die Anlage der Straße, welche seinen Namen trägt, ist mit Sinn für malerische Schönheit entworfen, der auch bei den einzelnen Bauten waltet; sie streben die wohlgegliederte lombardische Backsteinarchitektur fortzubilden, und dies muß ein glücklicher Gedanke genannt werden; sie deuten mehr die Höhenrichtung an in vortretenden Pfeilern als die horizontale Abtheilung der Stockwerke in Gesimsen.

Der Fortschritt der Baukunst ist an das Princip gebunden, daß man stets bedacht ist den Zweck und die Bedeutung des Gebäudes in seiner Construction zu veranschaulichen, und hierzu die geeigneten Formen zu verwerthen, das geeignete Material zu wählen und zu zeigen, daß man allen leeren Scheinformen entsagt und von der Gliederung des Inneren das Aeußere bedingt sein läßt, damit eines dem andern entspricht, denn nur so wird das Werk organisch und künstlerisch werthvoll, endlich daß man das Nützliche und

Decorative nicht nebeneinander stellt, sondern die Function der constructiv bedeutenden Glieder durch das Ornament ausspricht, das Zweckmäßige schön gestaltet, einen einigen Grundgedanken durch alle Fülle des Mannigfaltigen durchführt und so eine vollständig und klare Harmonie erreicht.

Wenden wir uns zur Skulptur, so dürfen wir bekennen, daß hier der deutsche Süden von dem Norden überflügelt ward, während in Berlin die einheimische Malerei zurücksteht hinter den Bildhauern, und dort an Schlüters großartiges Wirken ein Schadow, ein Rauch und seine Schüler anknüpfen konnten. In München begegnet uns zunächst Schwanthalers glänzende Erscheinung. Ein Romantiker von Gemüth, aber gebildet in der Schule des Alterthums nimmt er eine mittlere und dritte Stellung ein neben Thorwaldsen's hellenisch-idealer Hoheit und Rauch's großartiger Erfassung des wirklichen Lebens. Thorwaldsen, der auf dem Meer geborne Nordländer, fand in Rom seine Heimath, im Verkehr mit Deutschen seine Bildung, so daß er uns auch angehört, er lieferte für München unter anderen die Reiterstatue des Kurfürsten Maximilian I, voll gebietender, bahnweisender Macht, und die Gestalt des Adonis in kräftiger Jugendblüthe mit einem Hauch sinnender Schwermuth, die an den frühen Tod des Frühlings mahnt. Rauch, der auch der Formen des gegenwärtigen Lebens stylvoll Herr zu werden wußte, bildete den König Maximilian Joseph, der das jetzige Bayern begründet und ihm die Verfassung gegeben hat. Schwanthaler ist größer durch den reichen Geist der Erfindung als durch die Vollendung der Ausführung, welche die Plastik darum erfordert, weil sie durch eine einzelne Gestalt uns völlig befriedigen, in ihr die Schönheit des Universums zeigen soll. Seine Werke sind in der Gesammtwirkung bedeutend und geschmackvoll, erhalten aber häufig dadurch einen decorativen Charakter, daß die Feinheit des Details der genialen Conception nicht gleichkommt. Es liegt dies auch daran, daß er so außerordentlich viel zu entwerfen und die Ausführung anderen Händen zu überlassen hatte. Mit Vorliebe pflegte er die Darstellung des mittelalterlich Romantischen in der Plastik. Er hatte die altdeutschen Meister studiert, er idealisirte ihre Formgebung um das Ritterthum in seiner ursprünglich schlichten Kraft und Anmuth darzustellen, er erzählt im Relief gern gleich ihnen eine fortlaufende Geschichte, so daß eine und dieselbe Hauptfigur in verschiedenen Gruppen immer wieder vorkommt und die einzelnen Begebenheiten eines großen Ereignisses sich vor uns entwickeln. In der Kolossalstatue der Bavaria schuf er das umfangreichste Erzwerk der Neuzeit, mehr als 60 Fuß hoch. Der Kopf ist von bewunderungswürdiger Schönheit, die Verhältnisse des Körpers minder befriedigend. Schwanthaler gab den meisten Bauten die König Ludwig errichten ließ, ihren plastischen Schmuck: so dem Giebelfelde in der Walhalla durch Armins Sieg über die Römer, der Pinakothek durch die Statuen der Maler, der Façade der Ludwigskirche durch Christus und die Evangelisten, dem Thronsaal durch die ehernen vergoldeten Herrscherbilder, und einigen anderen Sälen der Re-

sidenz durch die Friese mit dem Mythus der Aphrodite, mit dem Kreuzzuge Barbarossa's. Hier entfaltete seine Phantasie ihre schöpferische Fülle in einem ebenso geistreichen als raschen Produciren. Dagegen werden seine Statuen deutscher Dichter und Musiker durch Rietschel in Auffassung und Durchbildung übertroffen. Viel von Schwanthalers Entwürfen hat Lossow in Marmor ausgeführt; Abgüsse seiner Werke bilden ein eigenes Museum in München. Mehrere Zimmer des Königs sind mit Bildern zu griechischen Dichtern nach seinen Zeichnungen verziert, unter denen besonders seine Darstellungen nach Aristophanes hervorragen, und noch ist Hiltensperger mit Vollendung der Odysseussäle beschäftigt, für die der frühverstorbene Meister gleichfalls die Skizzen angefertigt. Für die Herstellung solcher Werke hatten Hiltensperger und Anschütz die antike Malerei auch in technischer Beziehung studiert. — Schlichten Sinnes und religiös begeistert war Konrad Eberhard auch als Plastiker in mittelalterlich kirchlicher Weise thätig, ein Genoß der romantischen Künstlerjugend in Rom zu Anfang unsers Jahrhunderts. In seinen Werken ist nichts Gesuchtes und Gemachtes, aber die innige Frömmigkeit und erfreuliche Naivetät jener alten Meister, die aus dem Handwerk sich zur freien Kunstschöpfung erhoben. In verwandter Richtung bildete Röschlaub die Altarwerke und Stationen in die Aukirche. Zwei jüngere Bildhauer, Brugger und Widnmann, zeigen im Anschluß an die Antike eine scharfe und klare Durchbildung der Form zu reiner Schönheit; wir nennen von jenem Achill und Chiron, Penelope und das Standbild Gluck's, von Widnmann das vorzügliche Relief des Heraklesschildes nach Hesiod, das Standbild des Bischofs Julius in Würzburg und das mit Recht in genrehafter Wärme entworfene Denkmal für Christoph Schmidt, sodann eine Maria mit dem Leichnam Christi, wo namentlich neben der Tiefe des Ausdrucks der Aufbau der Gruppe gelungen ist. Von Schaller haben wir vortrefflich aufgefaßte Dichterstatuetten. Knoll bringt die deutsche Sage und Müller die nordische Mythologie auf glückliche Weise zur Anschauung. Als Thiermodelleur hat sich Habenschaden Ruhm erworben, Halbig als Verfertiger naturalistisch ähnlicher Porträts. Als Medailleur und Steinschneider ist Voigt, als Ornamenterfinder Sickinger ausgezeichnet, und Fortner erscheint in sinnvollen Geräthbildungen wie ein neuer Benvenuto Cellini. Für die Verbindung von Kunst und Handwerk ist der geistreiche und formengewandte Maler Kreling als Director der Nürnberger Kunstschule von großer Bedeutung, und der Architekt Ludwig Foltz durch seine Entwürfe und Modellirungen von vorzüglichem Einfluß. Ein Verein zur Ausbildung der Gewerke ist gegründet. Der Erzguß kam durch den Bildhauer Stiglmayer zu solchem Aufschwung, daß der Ruf der von ihm geleiteten, jetzt von F. v. Miller fortgeführten Anstalt und die aus ihr hervorgegangenen Werke nicht blos über Deutschland, sondern bis nach Amerika verbreitet sind.

In der Malerei eröffnete Cornelius den Reigen mit der Darstellung der

griechischen Götter= und Heldenwelt. Er ist nicht blos ein Maler für Auge und Gemüth, sondern vorzugsweise für den Geist, er bildet nicht die äußere Wirklichkeit nach, sondern ergreift die Idee der Dinge und gestaltet sie mit dichterischer Kraft; er vertieft sich in die Sache, er läßt die Größe des Gegenstandes walten, seinem sublimen Geist gelingt das Erhabene und Erschütternde, aber manchmal hängt sich das schwere Gewicht des Inhalts an die Form und verhindert sie in freier Grazie zu erscheinen, und hie und da äußert sich das Streben nach recht energischer Charakteristik in Uebertreibungen und Verzeichnungen. Cornelius offenbart am liebsten einen Grundgedanken durch eine Reihenfolge von Bildern, deren Ordnung den inneren Zusammenhang kund gibt und darum eine bleibende sein muß, seine Malerei ist eine monumentale, die im Anschluß an die architektonische Construction einen gegebenen Raum harmonisch ausfüllt und wie eine aus ihm hervorblühende Zierde erscheint, indem sie zugleich die Bedeutung des Gebäudes sinnvoll darlegt. Die Glyptothek hat die Bestimmung ein Tempel des griechischen Geistes, ein Museum antiker Bildwerke zu sein; an der Decke und den Wänden zweier Säle und eines Verbindungsganges entfaltet Cornelius hauptsächlich nach Homer die Götter= und Heldenwelt und dann die Prometheusmythe. Zuerst sehen wir eine vom Mittelpunct aus in vier sich erweiternde Theile gegliederte Decke und in diesen Theilen je eines der Elemente und die ihm gemäße Tages= und Jahreszeit in mythologischen Bildern, dann an der Wand unter dem Element des Lichts Zeus und der Olymp, unter der Erde und Nacht die Unterwelt, unter dem Wasser den Wassergott Poseidon; dort waltet das Göttliche als Naturmacht, hier als sittliche Weltordnung, und Cornelius stellt die Götter nicht ruhig neben einander, er findet eine Handlung, die zugleich ihre Beziehung zum Menschen ausdrückt: Hercules, das Vorbild des Helden, wird in den Olymp aufgenommen, Arion durch göttliche Gnade gerettet, Orpheus fordert mit todüberwindender Liebe seine Gattin von Pluto und Proserpina zurück. Im Heldensaale sehen wir an der Decke den Anlaß des trojanischen Kriegs und die Thaten hervorragender Helden aus der Ilias, an der Wand den Zorn des Achilleus, den Kampf um Patroklos Leiche und den Untergang der Priamiden in Troja's Zerstörung, dies vielleicht das Meisterwerk des Meisters, eine erschütternde und zugleich erhebende Tragödie. Cornelius hatte das Alterthum und die italienische Malerei in Italien studiert, aber er war Er Selbst und deutsch geblieben; so ist auch hier das Griechenthum in deutschem Geist wiedergeboren, und was man vielleicht an heiterer Anmuth der Form vermissen möchte, durch scharfe Charakterzeichnung und Stärke des Ausdrucks ersetzt.

Einen Corridor an der Südseite der Pinakothek mit 25 großen Fenstern und eben so viel Loggien schmückte Cornelius mit Darstellungen der Geschichte der Malerei, theils Scenen aus dem Leben der Künstler, theils symbolischen Bezeichnungen ihres Wirkens; am östlichen Ende beginnt die Italienische

Kunst, am westlichen die der Deutschen und andern Völker; die Mitte nimmt Raphael ein.

In der Ludwigskirche entwickelte Cornelius das Wesen der christlichen Religion in einer Darstellung vom Walten des dreieinigen Gottes, der dreifachen Offenbarung seiner Persönlichkeit als Weltschöpfer, Erlöser und Geist. Auf dem Bandgewölbe des Chors über dem Hauptaltar sehen wir Gottvater wie er von Engeln umgeben, mit allmächtigem Worte die Welt schaffend, der Sonne und dem Monde die Bahn anweist; tiefsinnig sind in den Engelgestalten die welterhaltenden Kräfte verkörpert. An den Wänden des nördlichen und südlichen Seitenchors und an dem Abschluß der Kirche dem Eingang gegenüber sehen wir Gott den Sohn als Heiland, Erlöser und Richter der Welt. Der Neugeborne wird gleichmäßig von den Hirten und von den königlichen Weisen begrüßt; Christus stirbt am Kreuz für die Menschheit. Das jüngste Gericht ist das umfangreichste Bild des Meisters. An Tiefe der Auffassung und Klarheit der Anordnung des Ganzen wetteiferte er glücklich mit Michel Angelo, wie dieser ihn auch an malerischer Vollendung und im Ausdruck des Einzelnen übertreffen mag. Cornelius gibt nicht einen einzelnen Augenblick, er gibt eine Verbindung aller Momente des Gerichts, das sich immerdar vollzieht. Oben thront Christus zwischen den Heiligen des alten und neuen Bundes, mit der Linken die Bösen abweisend zur Verdammung, mit der Rechten die Guten einladend zur Seligkeit. In schönem Kranze schweben diese empor, im Kampfe mit den Dämonen stürzen jene hinab. Unten stehen unter den Seligen die Todten auf, und werden rechts die Verdammten vor des Teufels Thron in die Hölle gewiesen. Mit Dante'scher Kraft sind ihre Verbrechen an ihnen sichtbar gemacht. Es ist eine Schmähung gegen den Meister, wenn das Zelotenthum in dem Schlemmer Goethe, in dem Heuchler Luther erkennen will. Wir wissen von Niebuhr, wie hoch Cornelius stets den Dichter hielt, an dessen Quell er selbst sich Begeisterung trank, und wie er einmal Luther darstellen wollte, so daß ein Teufel nach ihm langt, aber vor der deutschen Bibel zurückschreckt, die der Reformator ihm entgegenhält. — Im Gewölbe über der Kreuzung des Haupt- und Querschiffs schwebt die Taube als Symbol des heiligen Geistes und sein Walten offenbart sich in vier Chören von Geisteshelden, die in schönen Gruppen verbunden sind. Nach Vollendung dieser Werke ward Cornelius nach Berlin berufen, um ein campo santo, eine Halle um den Friedhof des Königshauses mit Bildern zu schmücken. Er schildert hier die Schrecken des Todes, aber Christus als Sieger über den Tod in einer Reihe von Compositionen, die aus den Evangelien, der Apostelgeschichte, der Offenbarung Johannis ihren Stoff nehmen und dem Style sich anschließen, den Raphael nach der Bekanntschaft mit Michel Angelo in den Cartons für die Teppiche der Sistinischen Capelle entwickelte.

In München waren viele Schüler auch Gehilfen bei der Ausführung

der genannten Werke. So Schlotthauer, dem die Technik der Freskomalerei viel verdankt, und der für die Verbreitung eines edlen religiösen Kunststyles bis in die Dorfkirchen hinein eine erfolgreiche Thätigkeit bewies, so Clemens Zimmermann, Hermann, der selbständig Mehreres in der Ludwigskirche ausführte und die Geschichte des deutschen Volkes zeichnete, Kaulbach, Kranzberger, Moralt, Ernst Förster und Andere. Mit wenig Mitteln versetzt uns Cornelius in den Schwerpunkt der Handlung, mit schlagender Wahrheit sagen seine Figuren, was er sagen will; von ihm lernte seine Schule vor Allem die Bedeutung des Gegenstandes auffassen und aussprechen, aber wie bei ihm überwog bei ihr der Sinn für die Linie den für die Farbe, und sie zeichneten besser als sie modellirten.

Ist Cornelius der Genius dieser ersten Generation der neuern deutschen Maler, so stehen mit ihm mehrere Talente in freiem Bunde und bewahren unter seinem Einfluß ihre Eigenthümlichkeit, indem sie sich zu ihm wie ein Andrea del Sarto oder Sodoma zu den Häuptern der römischen Schule verhalten; ich nenne vor Andern Heinrich Heß und Julius Schnorr, die sich in das kirchliche und das weltliche Gebiet der Historienmalerei theilten. Heinrich Heß zeigte seine Kunst hauptsächlich in den großen cyklischen Werken, welche die Allerheiligenkirche und die Bonifaziusbasilika schmücken; er bildete seine deutsche Natur hauptsächlich nach den florentinischen Meistern, er eignete die Vortheile der Tradition in den kirchlichen Formen und Motiven sich an, und arbeitete innerhalb der gegebenen Typen mit einfacher und lebendiger Auffassung und einem unbefangenen Sinn für Natur und Farbe, während Cornelius frei mit der Ueberlieferung schaltete und neue Typen zum Ausdruck seiner gewaltigen Subjectivität erschuf. Die Darstellungen aus dem alten und neuen Testament wie aus der Geschichte des Apostels der Deutschen schließen der Architektur sich an, und ohne durch ein stark hervortretendes Gepräge an die Persönlichkeit des Malers zu erinnern, versenken sie das Gemüth durch ihre klare Ruhe in die Betrachtung des religiösen Gegenstandes. Unter der Leitung von Heß entwickelte sich sein Schüler Johannes Schraudolph zum befreundeten Genossen, der an den genannten Werken selbständigen Antheil nahm und in gleichem Geiste den Speyrer Dom ausmalte, wo er dem Wesen der Schule gemäß das Ausgezeichnete in der Darstellung biblischer Stoffe leistete, und dabei auch eine vollere Farbenwirkung erreichte, als in den Bildern der vaterländischen Geschichte. Heß gehört auch zu den Leitern der Glasmalerei, die hier ihre Auferstehung und ihre Fortbildung zu großräumigen Darstellungen erlebte, wodurch die gothische Architektur allein die rechte Bilderzier erhalten kann. Der technischen Behandlung steht Ainmüller vor, der die Bereitung der meisten und schönsten Farben fand und gewöhnlich die architektonische Verzierung entwirft. So entstanden die herrlichen Fenster in der Aukirche, für welche nächst Schraudolph die beiden tüchtigen, auch als Oelmaler hervorragenden Künstler Fi-

scher und Ruben die Cartons zeichneten, die das Leben Maria's veranschaulichen. Andere glänzende Werke der Anstalt gingen nach Regensburg, nach Köln und in das Ausland.

Schnorr erhielt die Aufgabe, Säle des Schlosses mit Bildern der deutschen Heldensage und Geschichte zu füllen: jene sind am gelungensten, sie stellen die Hauptbegebenheiten des Nibelungenliedes in umfassenden und wohlgeordneten Compositionen dar, während die Hauptbelden die Grundzüge bewahren, die ihnen der jugendliche Cornelius gab. Die Gemälde aus dem Leben Karl des Großen und Friedrich Rothbart's tragen einen mehr decorativen Charakter, sehr vorzüglich scheint die Befestigung des Landfriedens von Rudolf von Habsburg, der die Burgen der Raubritter bricht. Schnorr ist Direktor der Akademie zu Dresden geworden, und mit der Herausgabe einer Bilderbibel beschäftigt. Alle seine Arbeiten zeigen eine noble, gebildete, maßhaltende Natur. Doch versteht er nicht, wie Cornelius, mit Wenigem viel zu sagen, er braucht viele Figuren, und während Cornelius mit architektonischer Strenge nur das zur Sache Nothwendige gibt und alles Besondere dem Ganzen unterordnet, läßt Schnorr seiner Lust an anmuthigen Gestalten und freien Bewegungen Spielraum, und drängt dadurch manchmal die Hauptgestalten zurück, während er im Vordergrunde durch den Reiz der Nebenfiguren erfreut.

Während jüngere Künstler, wie Kaulbach, Ph. Foltz, Schwind, Hermann, Gassen, Eberle, Lindenschmitt, Röckel, Neureuther die Zimmer der Königin mit Bildern zu deutschen Dichtern schmückten und sonst im Schlosse thätig waren, Neher am Isarthor den Einzug Ludwigs des Bayern als wohlcomponirten Fries veranschaulichte, malten Peter Heß, Albrecht Adam, Monten und W. v. Kobell 14 Schlachten der neueren Zeit im Banketsaal, Peter Heß unter den Arcaden die Freiheitskämpfe der Griechen gegen die Türken. Wir gewahren, daß er der deutschen Weise treu ist durch Strenge im Detail, durch äußere Wahrheit und gewissenhaftes Naturstudium, während Monten sich mehr durch Erfindung und Leben als durch die Ausführung auszeichnet. Heideck schloß sich ihnen an, sie bilden einen Uebergang zu der neueren Genremalerei.

Die Darstellungen aus der Bayerischen Geschichte unter den Arkaden des Hofgartens erscheinen jetzt als frühjugendliche Versuche der Schüler von Cornelius; dagegen gewannen Rottmann's Landschaften dauernden Ruhm; sie geben ein Bild der Italienischen Natur vorzugsweise nach ihrer architektonischen Herrlichkeit, indem die Schönheit des Erdkörpers im stolzen Bau der Gebirge, in der Wellenlinie der Hügel sich uns offenbart. Später traten diesen al fresco gemalten Landschaften in Oel ausgeführte Griechische zur Seite, die durch den Farbenzauber eine überwältigende Wirkung üben, die Beleuchtung aber mit dem Charakter der Gegend und mit deren geschichtlichen Erinnerungen so zusammenzustimmen wissen, daß uns mit der eigen-

thümlichen Naturgestaltung auch das auf ihr entfaltete Culturleben vor die Seele tritt, daß die Landschaft in ihrer Größe als der entsprechende Boden weltgeschichtlicher Ereignisse erscheint, und die Localformen der Wirklichkeit zu einem künstlerischen Ganzen, zum Abbild von Gemüthsstimmungen gestaltet sind.

Wir können es als das Gemeinsame der monumentalen Werke in München bezeichnen, daß jene ältere Künstlergeneration hauptsächlich verstand, die Idee oder die innere Bedeutung des darzustellenden Gegenstandes zu erfassen, sie zu ihrer Seele des Werkes zu machen, auf den Gedanken, auf die dichterische Erfindung und dem entsprechenden Ausdruck im Adel der Form ihren Sinn zu richten, den geistigen Gehalt mit liebevoller Vertiefung in die Sache auszuprägen. An sie reiht ein Zeichner sich an, dem leider bis jetzt versagt war, seine genialen Entwürfe im Großen auszuführen, Bonaventura Genelli. Wenn das griechische Alterthum ihn vorzugsweise anzieht, so dichtet er selbständig weiter im Sinn und Geist der antiken Mythen seine Gedanken zu veranschaulichen. Voll Poesie der Erfindung wie Carstens, erinnert er mehr noch als dieser in der tiefsinnigen Auffassung und mächtigen Formgebung an Michel Angelo. Homer und Dante hat er illustrirt, das Leben eines Wüstlings, einer Hexe in einem Bildercyklus dargestellt; was als seine Manier erscheint, ist der Ausdruck seiner energischen Individualität und stets stylvoll durch die Größe derselben. — Als Zeichner in der romantischen Richtung glänzt Eugen Neureuther durch seine in sinniger Arabeskenfülle spielende Phantasie, durch seine Randverzierungen zu neueren Dichtern; für die Nymphenburger Porzellanfabrik erfand er Formen in modern gebildetem feineren Geschmack. Auf dem Gebiete der illustrirten Werke sind ferner die sehr vortrefflichen Zeichnungen Strähubers zur Cotta'schen Bibelausgabe, die Psalmen, Luthers Leben und Luthers Lieder von Gustav König und Goethe's Faust von Seibertz bemerkenswerth.

W. Kaulbach steht an der Spitze der jüngeren Künstlergeneration, die aus Cornelius Schule hervorgegangen, selbständig weiterschreitet; die Subjectivität bricht in ihm durch, welche sich nicht sowohl im Gegenstande verliert, als die eigene Weltanschauung, die eigene Genialität in der Auffassung des Gegenstandes zeigt, und zur Größe und Kraft gesellt sich die Anmuth der Form und eine spielende Leichtigkeit in der Herrschaft über diese, welche die Gefahr einer äußern Eleganz mit sich bringt. Die Bayerischen Flüsse, eine Gruppe des Rheins und der Donau und eine des Mains und der Isar, sind dasjenige, was neben Rottmann's Landschaften unter den Jugendwerken der Historienmaler in den Arkaden des Hofgartens hervorragt und seinen Werth behauptet durch die Innerlichkeit des Ausdrucks und die plastisch klare Gestaltung. Dann widmete Kaulbach in den Zeichnungen des Irrenhauses und des Verbrechers aus verlorner Ehre der scharfbestimmten Naturwahrheit sein Studium, und trat mit Hogarth in siegreichen Wettkampf, bis er

in der Hunnenschlacht seine Eigenthümlichkeit frei und voll entfaltete, indem er das Ideale und Reale kühn verwebte, das Phantastische unter die Linie der Schönheit bewältigte, im architektonischen Aufbau des Ganzen die Charakteristik des Einzelnen bewahrte. Die Sage erscheint hier als sein eigenstes Gebiet, und wie er dieselbe in einer Einzelgestalt meisterhaft verkörpert hat, so liebt er es im Anschluß an den Mythus oder im Sinne desselben erfindend die innenwaltenden geistigen Mächte in einer sichtbaren Erscheinung mit der Wirklichkeit der äußern Geschichte zu verknüpfen. Er malte die Zerstörung Jerusalems, indem er die weltgeschichtliche Bedeutung dieses Ereignisses auszudrücken sie als durch das von den Propheten geweissagte göttliche Strafgericht mittelst der Erscheinung der Propheten und rächenden Engel darstellte, und den Untergang des alten Judenthums im Hohenpriester, die Zerstreuung der Juden im Ahasver, den Auszug des Christenthums als Weltreligion in einer Christengruppe veranschaulichte. Hierauf ward ihm die Aufgabe, im Treppenhaus des neuen Museums zu Berlin durch sechs große historische Bilder den Culturgang der Menschheit zu schildern, und er vollbringt dies im Anschluß an die Wissenschaft der Gegenwart, an die Philosophie der Geschichte; er malte die Völkerscheidung, die Blüthe Griechenlands, wie sie auf Homer gegründet ist, fügte die Zerstörung Jerusalems und die Hunnenschlacht ein, reiht daran die Ankunft der ersten Kreuzfahrer vor Jerusalem und bereitet das sechste Bild vor, das den Aufgang der neuen Zeit am Anfang des sechszehnten Jahrhunderts zum Gegenstande hat. Dazwischen gibt er Einzelbilder der Sage und Geschichte, der Künste und Wissenschaften, großer Männer und überleitender Begebenheiten, und entfaltet in den Arabesken der einfassenden Pilasterstreifen das Bild des geistigen Lebens, während ein Fries über dem Ganzen mit heiterem Humor die Weltgeschichte als ein Kinderspiel darstellt. Kaulbach's Humor feierte im Reinecke Fuchs seinen Triumph; es gelang ihm unübertrefflich gleich der Thiersage das Thierische und Menschliche zu verschmelzen. Man hat ein Aergerniß daran genommen, daß er diesen Humor auch bei seinen Bildern zur Kunstgeschichte der Gegenwart walten ließ, daß er statt den Heiligenschein der Verklärung um die Mitlebenden zu ziehen, sich und seine Genossen mit Scherz behandelte, und es der Nachwelt überließ, ob sie die Leistungen unserer Tage mit dem Lorbeerkranze schmücken wird. Dies scheint mir nicht zu tadeln, wohl aber liegt in der monumentalen Größe der Ausführung ein Widerspruch, wodurch das genremäßig Componirte für den Holzschnitt Geeignete, an die Außenwand der neuen Pinakothek zu stehen kam. Jetzt malt Kaulbach im Auftrag von König Max für das Maximilianeum die Schlacht von Salamis. Daneben ist er mit Zeichnungen zu Shakspeare und Goethe beschäftigt.

Auch Moriz von Schwind, ein Meister der Romantik, hat sich in München niedergelassen, hat aber auswärts die Zeugnisse seiner Kunst in monumentalen Werken aufgestellt, wie in Karlsruhe, Hohenschwangau und nament-

lich auf der Wartburg, wo er das Leben der heiligen Elisabeth einfach, innig und sinnig, und volksthümliche Züge aus der Thüringer Geschichte wie ein volksthümlicher Balladendichter geschildert hat. Reichthum der Phantasie, liebenswürdiger Humor, Grazie der Form haben ihn zu dem eigentlichen Maler des deutschen Volksmährchens gemacht, dem er nach der Tiefe des Gehalts wie nach der phantastischen und spielenden Ausführung künstlerisch gerecht zu werden versteht, wie kein Anderer. Die Reigen seiner Gestalten sind passend mit Mozarts Melodien verglichen worden. Sein Aschenbrödel war schon vortrefflich, der Bildercyklus von der treuen Schwester und den sieben Raben gewann durch rührende Anmuth den Preis auf der großen Kunstausstellung in München.

Wenn, wie wir eben sahen, Münchner Künstler auswärts die Stelle zur Ausführung ihrer Compositionen fanden, so folgt daraus, daß von der monumentalen Malerei, die hier etwa zwanzig Jahre lang gepflegt ward, die Thätigkeit der meisten andern Maler zu Staffeleibildern, zum Genre und zur Ausführung in Oelfarben, damit zum Element der Farbe überhaupt, zur naturwahren Ausbildung des Colorits hingeleitet ward, das die schwache Seite der ersten Generation gewesen war. Cornelius malte al fresco; die Farbe wird auf den nassen Kalk aufgetragen, es muß stets ein tüchtiges Tagewerk vollendet werden, Retouchen sind nicht möglich: diese Technik führt dazu, in großen Zügen das Wesentliche hervorzuheben und mehr auf Composition und Zeichnung als auf Farbengebung zu achten. Die Enkaustik nimmt Wachs und Gummi-daram zum Binde- und Befestigungsmittel der Farben an die Wand; sie eignete sich für die weichere Weise Schnorr's, für die Decoration glänzender Säle. Kaulbach bemächtigte sich des von Fuchs erfundenen Wasserglases, um die Bilder auf der Wand zu befestigen, während bei der technischen Behandlung ein feines Detail und die nachbessernde Hand möglich, das Ganze aber dem Freskostyl näher bleibt. Die kleine glatte Porcellantafel dagegen verlangt die miniaturmäßig sorgsame Vollendung und hier hat sich in München Wustlich ebenso vortrefflich in der Wiedergabe eines Raphael wie eines Murillo oder Mieris erwiesen. Wo aber die Lichtwirkung in der Landschaft oder im geschlossenen Raume, wo das Helldunkel mit seinem schwebenden Reiz und die Darstellung der stofflichen Seite der Dinge in den Vordergrund tritt, da gesellt sich zu dem realistischen Sinne der Auffassung die flüßige und leuchtende Oelmalerei.

Als Genremaler, die durch Naturtreue und sinnige oder humoristische Auffassung den alten Holländern nacheifern, gelten Bürkel, Kirner, Enhuber, Ramberg, Rhomberg, Spitzweg, R. Zimmermann, Kaltenmoser, Horschelt, Flüggen, E. Heß, Petzl, Schön und Andere. Ursprünglich überwog auch hier die Schärfe der Zeichnung und die Gründlichkeit der Durchbildung und Charakteristik, bald aber wurden die Künstler auch der malerischen Reize Herr, und das Helldunkel wie der Stimmungsausdruck des Ganzen gelang immer

besser. Wenn ein Bürkel durch Genauigkeit im Kleinen einem Wouvermann nacheifert, so erinnert Flüggen durch dramatisch bewegte Scenen an Wilkie, und wenn Spitzweg als Komiker excellirt, so erfreut uns bei Ramberg das deutsche Gemüth als die Grundlage seiner glücklichen Einfälle, seiner anmuthigen Formen. Das historische Genre, wie es Paul de la Roche in geistvoller und scharfer Charakteristik gepflegt, strebt Pecht erfolgreich deutschen Stoffen anzueignen. Ph. Foltz, der von den Darstellungen der Rheinsagen und Bürger'scher, Schiller'scher, Uhland'scher Gedichte zur Geschichte vorgeschritten, ist auch als Genremaler bedeutend, indem er Scenen aus dem bayerischen Alpenleben in jener stylvoll idealisirenden Weise malt, die L. Robert für Italien gefunden, doch überwiegt die derbere, gesunde Kraft, wie der Stoff es verlangt. Riedl, der sich in Rom niedergelassen, hat in Reiz und Glanz der Farbe seinen Ruhm gefunden. Poesiereich malt L. Thiersch.

Auch den ausgezeichneten Landschaftsmalern blieb der Stempel der Münchener Schule, die Rücksicht auf Composition, auf Gestaltung eines künstlerischen Ganzen, neben dem Naturstudium und dem Realismus, der sich hier darin kundgibt, daß man das Gepräge bestimmter Landstriche treu und scharf auffaßt, und die Formen eigenthümlicher Wirklichkeit zum Ausdruck von Gemüthsstimmungen verwendet; denn nur das ist landschaftliche Kunst, die bloße Vedute, das bloße Farbenspiel ist keine. Innig und anspruchslos, meisterlich ohne Prunk malt Morgenstern, Heinleins kräftigem Wesen sagt die gewaltige Alpenwelt zu, der sich auch Albrecht Zimmermann mit poetischem Geiste bemächtigt hat; tiefes und klares Gefühl lebt in E. Schleichs Bildern, Stange weiß uns die reine milde Mondnacht Italiens auf die Leinwand zu zaubern, Zwengauer die Gluth des Abends über den Moosen der Hochebne zu entzünden, Bamberger den Blick und die Seele durch Spaniens Thäler und Berge zu fesseln. Haushofer, M. und R. Zimmermann, Steffan, Kaiser, Löffler, Miller, Seidel und eine ganze Reihe mitstrebender oder nachwachsender Kräfte geben bald mehr poetisch-frei componirte, bald mehr naturalistische Landschaftsbilder. Julius Lange hat sich in Mailand niedergelassen, dort, wohin auch A. Zimmermann berufen ward, deutsche Kunst der Naturschilderung zu üben und zu lehren.

Als Portraitmaler stehen Stieler, Dürk, Friedrich Kaulbach, jetzt in Hannover, Bernhard und Correns in großem und wohlverdientem Ansehen. Architekturbilder, die sich dem Besten ihrer Art an die Seite stellen, besitzen wir von Bayer, Quaglio, Neher, Kirchner, Ainmüller, Gerhard, Dyk, Gail und Andern. Wohlbekannte Thiermaler sind Wagenbauer, Klein, dessen Radirungen besonders geschätzt werden, Benno Adam, der Pferde und Hunde, Eberle u. E. Volz, welcher Kühe und Schafe in ihrer Natur belauschen, in Ausdruck, Stellung und Geberde auch das Seelenleben des Thiers veranschaulichen und durch die Naturumgebung ein harmonisches Ganzes zu gestalten wissen.

Der Historienmalerei stellte König Max eine neue Aufgabe in einer Folge von Oelbildern die wichtigsten Begebenheiten der Weltgeschichte darzustellen. Die Einwirkung der Belgischen Schule wird dabei ersichtlich. Neben Schorn, der sein umfassendes Gemälde der Sündfluth leider nicht vollendete, thut sich Karl Piloty durch feinsten Farbensinn, psychologische Charakteristik und eben so sichere wie glanzreiche Technik hervor, während auch älteren Meistern, wie Schraudolph, Foltz und Kaulbach die Gelegenheit zu neuer Bewährung ihrer Gabe geboten ist; namentlich verspricht die Schlacht von Salamis durch Kaulbach eine neue schöpferische That und ein Werk ersten Ranges zu werden.

Im Kupferstich schlossen sich gleich den Malern die jungen Münchner Künstler anfangs den altitalienischen und altdeutschen Meistern an; Amsler, Thäter, E. Schäffer und Merz wetteiferten mit Marc Anton und Albrecht Dürer, und zeichneten in der Cartonmanier sich aus; sie gingen dann auch mit vorzüglichen Leistungen auf die neuere Weise glänzender Wiedergabe der vollen Wirkung des Gemäldes ein. Wir nennen noch Gonzenbach und A. Schleich, und gedenken der trefflichen Schule, die Thäter an der Akademie leitet. Die Lithographie ist in München erfunden, ein Münchner Künstler, Strixner, wandte sie mit bewundernswerthem Verständniß an um die altdeutschen Gemälde der Boisseree'schen Sammlung auf die entsprechendste Weise nachzubilden; ein andrer, Hanfstängl, vervielfältigte mittelst derselben die berühmtesten Werke der Dresdner Gallerie, besonders glücklich die Niederländischen Genrebilder. Das Institut von Piloty und Löhle leistet fortwährend Ausgezeichnetes, während Hanfstängl sich mehr mit lebendigem Sinne der Photographie zuwandte und hier im Porträt vor Allen den Preis errang; Albert excellirt in der photographischen Vervielfältigung von Zeichnungen und Gemälden. Der Holzschnitt blüht in der Anstalt von Braun und Schneider, und trägt in den Fliegenden Blättern und Bilderbogen den Humor deutscher Gemüthlichkeit.

Im Großen und Ganzen ruht die künstlerische Bedeutung und der Ruhm Münchens auf den monumentalen Werken. Die Zahl der an den Wänden von Kirchen, in der Residenz, in den Gebäuden für Kunstsammlungen, unter den Arkaden und in Privathäusern ausgeführten Bilder beträgt mehr als tausend; für die neuere Zeit sind sie Träger und Ausgangspunkt des idealhistorischen Styls.

An diese Skizze der an München geknüpften Entwicklung der bildenden Künste reihen sich nachfolgend zwei andere Darstellungen, welche in der Geschichte der Universität und der Akademie der Wissenschaften zu München gleichfalls vom örtlichen Ausgangspunkte eine Rundschau auf die höhere Geisteskultur in Bayern eröffnen. Es schließt sich dieses Kapitel

ergänzend an die vorhergegangene Abhandlung desselben Verfassers über die „Geschichte der Volksbildung und des Unterrichtes". Die Bedeutsamkeit des Stoffes für die ganze geistige Statistik Bayerns möge den großen Raum rechtfertigen, welcher hier diesen Untersuchungen vergönnt ist.

Viertes Kapitel.

A. Geschichtsabriß der Ludwig-Maximilians-Universität von Carl Prantl.

(S. Mederer, Annales Ingolstadiensis Academiae. 4 Bände, Ingolst. 1782. 4., fortgesetzt bis z. J. 1826 von Permaneder, München, 1859.)

In jener Periode, welcher die älteren Universitäten ihre Entstehung verdanken, erschien es als das wesentlichste Erforderniß, daß jede derartige Anstalt von der ganzen Christenheit wirklich als Universität anerkannt wurde, und hiernach namentlich Jeder, welcher an Einer Universität die akademische Weihe als Lehrer (— Doctor —) empfangen hatte, hiedurch an allen übrigen in gleicher Geltung und Würde auftreten konnte. Darum suchte man, sobald es sich um Gründung einer Universität handelte, diese allgemeine Anerkennung von vorneherein durch einen Ausspruch des Einen der beiden Häupter der Christenheit zu erreichen, d. h. man wendete sich zu diesem Behufe entweder an den Kaiser oder an den Papst, und schritt dann erst nach eingeholter Autorisirung der beabsichtigten Universität zur eigentlichen Stiftung derselben.

So schrieb auch Herzog Ludwig der Reiche von Niederbayern, beseelt von dem edelsten wissenschaftlichen Sinne, an Papst Pius II (den berühmten Aeneas Sylvius) i. J. 1458 Mittheilungen über seine Absicht, in Ingolstadt ein Studium generale einzurichten, wobei er als äußere Empfehlungsgründe die gesunde Lage der Stadt, welche Ueberfluß an allen zum Leben nöthigen Dingen besitze, und namentlich den Umstand hervorhebt, daß auf einen Umkreis von hundertfünfzig italienischen Meilen in der Nähe keine Universität sich befinde. Als inneren Zweck bezeichnet er nach damaliger Anschauungsweise und im Hinblicke auf Verhältnisse, welche schon die Constanzer- und die Basler-Kirchenversammlung beschäftigt hatten, den Schutz des wahren christlichen Glaubens gegen die um sich greifenden Lehren der Ketzer und Schismatiker.

Alsbald erfolgte die Antwort des Papstes in der vom 7. April 1459 datirten Bulla pro erigendo studio generali, in welcher ausgesprochen ist, daß an der neu zu errichtenden Anstalt Theologie, geistliches und bürgerliches Recht, Medicin und die freien Künste gelehrt werden sollen, daß dieselbe nach dem Muster der Wiener Universität gestaltet werden und der nemlichen Rechte, Ehren, Freiheiten, Privilegien theilhaftig sein solle, welche dort die Doctoren, Magistri und Studenten genießen.

War hiemit der Plan auf diese Weise nicht bloß eingeleitet, sondern auch formell bekräftigt, so mußte hingegen dessen wirkliche Ausführung in Folge der Kriegsereignisse der nächsten Jahre noch verschoben werden, und erst das Jahr 1472 war es, in welchem die Ingolstädter-Universität ins Leben trat. Die förmliche Ausschreibung, d. h. die Literae publicationis, wurde im herzoglichen Schlosse zu Landshut am 2. Jan. 1472 vom Herzoge unterzeichnet, und in derselben Inländer und Ausländer eingeladen, sich am Montage nach Oculi (d. h. am 3. März) in Ingolstadt einzufinden, da an diesem Tage die öffentlichen Vorlesungen beginnen sollen; zugleich auch werden den Lehrenden und den Studirenden die nämlichen Privilegien, Freiheiten, Exemtionen und Ehren zugesichert, deren sich dieselben in Bologna und in Wien erfreuen. Die feierliche Einweihung aber der bereits in Thätigkeit getretenen und zahlreich besuchten Anstalt fand am 26. Juni statt, welches Datum auch der (deutsch geschriebene) Stiftungsbrief trägt. Es waren bei diesem festlichen Acte außer dem Herzoge Ludwig und seinem Sohne Georg und dem Pfalzgrafen Otto noch anwesend die Bischöfe von Eichstädt und Augsburg, ein Gesandter des Königs Mathias von Ungarn, der herzogliche Kanzler Dr. Maier, mehrere Domherren, Grafen, Freiherren, herzogliche Hofräthe, Pröbste, Prälaten, Doctoren, Magister, Ritter und Knechte, und von vielen derselben wurde die Stiftungsurkunde mitunterzeichnet. Aus letzterer mögen folgende Punkte als die wesentlichsten hervorgehoben werden: Die Fundirung der Universität besteht aus den Einkünften des von Ludwig dem Gebarteten für Laien gestifteten Pfründhauses, aus den Renten von 12 Chorherren des Frauenstiftes zu Ingolstadt und von Besitzungen der Franziskaner, ferner aus Beisteuern der Pfarreien in Landshut und Landau, und aus einer Eichstädter Dom-Präbende für einen theologischen Lehrstuhl. Der Zweck der Anstalt ist, daß „man nw fürbas ewigklich daselbst lesen, leren, und lernen solle all göttlich erlawbt und gewondlich Kunst, von natürlichem Wesen und guten Syten, von christlichen und weltlichen Rechten, von der Ertzney, und den freyen Künsten“. Hiernach gestaltet sich auch die anfängliche Besetzung der Lehrstellen, indem „auf das mynst ain Doctor in der hailigen Schrift, zwen in geistlichen, ainer in kayserlichen Rechten, und ainer in der Ertznei, auch albeg auf das mynst sechs Maystег in den freyen Künsten lesen sollen“. Ursprünglich waren auch nur die fünf „Doctoren“ aus dem Universitätsfond besoldet, und die Uebrigen, namentlich aber die bald sich mehrenden Magister der freien Künste fanden ihren Unterhalt durch die Honorarien und durch die Bursen. Tritt unter den „Doctoren“, d. h. den Lehrern der Theologie, des Rechtes, der Medicin, eine Erledigung ein, so behält sich der Herzog allein die Ernennung bevor, hingegen die „Magistri“ ergänzen sich durch eigene Wahl, welche nur der Bestätigung des Herzogs unterliegt. (Aus dieser Bestimmung erkennen wir deutlich die damalige Geltung und Stellung der philosophischen Facultät, und man kann

hierin sicher nur nach Einer Seite hin eine Bevorzugung derselben erblicken.) Die Universität hat die Gerichtsbarkeit über alle ihre Glieder, die Professoren sind steuerfrei, Hab und Gut der Lehrenden und der Studirenden, welche nach Ingolstadt ziehen, sind durch das ganze Herzogthum mauth- und zollfrei, auch verbleiben die Besitzer geistlicher Pfründen, so lange sie an der Universität dociren oder studiren, im vollen Genusse ihrer Pfründen. Als Kanzler der Universität wird mit Bewilligung des Kaisers und des Papstes der Bischof von Eichstädt aufgestellt, und seine Aufgabe liegt in Erhaltung der Privilegien, Bewahrung der Ruhe, und insbesondere in Leitung der Promotionen. Der Rector, welcher nicht nothwendig ein Professor, aber jedenfalls ehelicher Geburt, über fünfundzwanzig Jahre alt, ein unverheiratheter Geistlicher (clericus, non tamen coniugatus), aber kein Mönch, sein muß, wird auf ein halbes Jahr gewählt, und zwar nach dem Turnus der Facultäten, jedoch so, daß jedesmal nur die Mitglieder der treffenden Facultät wählen. Der Decan wird von jeder Facultät aus ihrer Mitte gewählt. Der Senat besteht aus sämmtlichen Professoren. Die Studirenden können in den Bursen, d. h. Convicten, unter Aufsicht eines Magisters oder Baccalaureus zusammenwohnen; ein solcher Vorsteher heißt Regens und ist unmittelbar der philosophischen Facultät untergeordnet. Den Theilnehmern der Bursen ist verboten Spiel, Weiberei, Besitz und Gebrauch der Waffen; sie dürfen nur lateinisch sprechen und müssen täglich eine Stunde über einen wissenschaftlichen Gegenstand disputiren. (Aus der ersten Zeit der Universität werden elf Bursen erwähnt, nemlich Draconis, Solis, Angelica, Rosarum, Liliorum, Aquilae, Parisiensis, Viennensis, Aristotelis, Pavonis, Leonis; es scheinen aber dieselben später durch das Collegium Georgianum absorbirt worden zu sein). — Gleichzeitig mit dem Stiftungsbriefe wurden auch die (lateinisch geschriebenen) Statuten der Universität veröffentlicht. Abgesehen von den üblichen allgemeinen Bestimmungen, auf welche hier nicht näher eingegangen werden kann, geben uns dieselben bei Gelegenheit der Bedingungen, an welche in der Artisten-Facultät der Grad eines Baccalaureus oder eines Magisters geknüpft ist, eine Einsicht in die Lehrgegenstände und die Honorarien (pastus) der philosophischen Facultät, indem in ersterer Beziehung die ausschließliche Herrschaft aristotelischer Scholastik sich zeigt, und in letzterer nach der Wichtigkeit der Gegenstände eine Gradabstufung in Stundenzahl und Honorar erscheint, z. B. Parva Logicalia und Physica zu 1 flor., Ethica (32 Wochen) zu 1 Pfd., Meteora (18 Wochen) und de anima (12 Wochen) zu 11 gross., Metaphysica (24 Wochen) zu 9 gross., Topica (6 Wochen) zu 6 gross., Elenchi zu 3 gross., hingegen Algorismus, d. h. Arithmetik (1 Woche) zu 1 gross., u. s. w.

Die Universität, deren Immatriculations-Liste schon im ersten Jahre bis zur Zahl 794 stieg, nahm einen raschen Aufschwung, und namentlich zeigt die Artisten-Facultät in Folge der ihr eigenthümlichen Selbstergänzung alsbald

eine starke Vermehrung der Lehrkräfte, womit sich jedoch zugleich auch Reibungen und Kämpfe einstellten, da sich der Gegensatz des Nominalismus und Realismus unter den Lehrern der Philosophie geltend machte. So finden wir schon i. J. 1478 vierzig Magistri und im Hinblicke auf die Concurrenz derselben den gewiß bezeichnenden Facultäts-Beschluß, daß nicht mehr als zehn Studirende bei Einem Magister hören dürfen. Und da der Streit der Realisten und Nominalisten schon bis zu offenen Schmähungen und zu Versuchen einer Spaltung in zwei Facultäten (mit je einem Decane) geführt hatte, so begab sich zur Beilegung der Zwistigkeiten Herzog Ludwig selbst nach Ingolstadt und gab außer allgemeinen Mahnungen zur Verträglichkeit auch den bestimmten Befehl, daß nur Ein Decan der ungetheilten Facultät gewählt werden dürfe, bei den Prüfungen pro gradu aber Examinatoren beider Parteien anwesend sein sollen. Vielleicht wurde hiedurch auch die allzu große Vermehrung der Magister etwas zurückgedrängt; wenigstens treffen wir i. J. 1492 doch nur mehr dreiunddreißig Artisten in der Facultät.

Im Jahre 1494 wurde der Grundstein zu dem von Herzog Georg gestifteten Collegium, welches von ihm den Namen Georgianum trägt, gelegt. Es war dasselbe zunächst zur Aufnahme von elf Jünglingen bestimmt, welche von dessen Einkünften erhalten werden und während eines fünfjährigen Aufenthaltes zuerst die sieben freien Künste bis zur Erlangung des Magister-Grades studiren, sodann aber, soweit Zeit übrig bleibe, sich dem Studium der hl. Schrift und der Theologie zuwenden sollten. Für die elf Stellen hatten elf Städte (Landshut, Ingolstadt, Lauingen, Wasserburg, Burghausen, Schärding, Braunau, Oetting, Wemding, Hilpoltstein, Weissenhorn) das Präsentationsrecht. Leitung und Verwaltung ist in den Händen eines Regens (wie bei den Bursen), und Eines Magisters und zweier Professoren der Artisten-Facultät, welche zusammen jährlich dem Rector und dem Decane der Theologen und jenem der Artisten Rechenschaft abzulegen haben. Die Anstalt, deren Eröffnung i. J. 1497 unter einem durch die Artisten-Facultät präsentirten Regens stattfand, wurde in den folgenden Jahren bald durch Stipendien beglückt, welche z. B. der Professor der Theologie Zingel (1508), ein Ingolstädter Kürschnermeister Widman (1513), und besonders ihr erster Regens Schwebermair (1530) stifteten.

Das Jahr 1495 war einerseits ein sehr unglückliches, indem die Pest in Ingolstadt (sowie in ganz Bayern) wüthete und viele Studenten und Docenten hinraffte; andrerseits aber fällt in das nemliche Jahr der erste Anfang der Universitäts-Bibliothek durch die Bücher-Vermächtnisse des Johann von der Grün und des Christ. Salmair.

Ueberhaupt aber bereitete sich nun jene Blüthezeit Ingolstadt's vor, welche den durch die Reformation veranlaßten Vorkehrungen vorherging. Schon im J. 1492 wirkte Konrad Celtes als Lehrer der sogenannten Humaniora, und nachdem er 1494 Ordinarius dieses Faches geworden, blieb er

noch bis 1498 in einflußreichster Thätigkeit in Ingolstadt. Sein Nachfolger Jak. Locher (aus Ehingen), genannt Philomusos, setzte die gleiche Richtung auch im Kampfe gegen den Theologen Zingel fort, welch letzterer die antiken Autoren durch christliche ersetzt wissen wollte; Locher's Wirksamkeit erstreckte sich auf fast drei Jahrzehnte (nemlich längstens bis 1526). Auch errangen i. J. 1498 die Nominalisten einen Sieg über ihre Gegner, indem in Folge eines heftigen, durch eine Doctor-Disputation veranlaßten Streites durch Facultätsbeschluß zwei realistische Professoren ausgeschlossen wurden. Hingegen schon i. J. 1507 stellte sich die Sache anders, da jene Parteispaltung auch in die theologische Facultät eingedrungen war; damals nemlich vertrat Herzog Albrecht IV zur Beschwichtigung des ausgebrochenen Conflictes allerdings noch den Standpunkt der Parität, erklärte aber dabei zugleich, daß seiner inneren Gesinnung nach er die Realisten vorziehe und daher keinesfalls ein Verdrängen derselben wünsche.

Bezüglich der Rectorswahl wich man i. J. 1507 von der bisherigen Uebung insoferne ab, als nun der Rector auf ein ganzes Jahr gewählt wurde, eine Aenderung, welche nur bis 1516 Bestand hatte, da von da an (bis 1702) die Würde wieder nur eine halbjährige war. Conflicte der Universität mit dem Magistrate machten es i. J. 1508 nothwendig, daß der Herzog die Steuerfreiheit der Professoren und Docenten neuerdings bestätigte.

In der nun folgenden Periode ungefähr bis zum J. 1521 war Ingolstadt die berühmteste Universität Deutschlands. Neben Locher wirkte Aventin (1509—1512, in welchem Jahre er als Lehrer der Prinzen nach München gerufen wurde, 1515 kehrte er mit dem jungen Herzoge Ernst als dessen Hofmeister wieder nach Ingolstadt zurück; i. J. 1516 wurde dieser sein Zögling zum Rector der Universität gewählt) als Professor der lateinischen Philologie, und sodann Johann Peurlein genannt Agricola seit 1515 als Professor der griechischen Philologie bis 1531, in welchem Jahre er in die Reihe der medicinischen Professoren übertrat, ferner Joh. Reuchlin von 1519—1521, welcher eine Besoldung von 200 Goldgulden bezog und zahlreichen Zuhörern (oft gegen 300) Grammatik und Exegese des Griechischen und des Hebräischen docirte. Ja auch Erasmus, welcher zwischen 1516 und 1521 überhaupt mehrere Anträge aus Frankreich, England, Italien und Spanien erhielt, wurde von dem Herzoge nach Ingolstadt eingeladen, und da man seine Abneigung gegen jede Fessel einer bestimmten Amtspflicht kannte, so wünschte man nur, daß er dort überhaupt bloß wohnen möge, und bot ihm 200 Goldgulden nebst mehreren Pfründen, jedoch vergeblich.

In Folge der Reformation erschienen nun auch bezüglich der Universität Maßregeln als nothwendig, welche deren Eindringen in Bayern verhindern sollten. J. J. 1520 drang namentlich Joh. Eck darauf, daß die (v. 14. Juni d. J. datirte) päpstliche Verdammungsbulle gegen Luther's Schriften auch in Ingolstadt publicirt und jene Schriften verbrannt werden sollten. Die Sache

führte allerdings im Plenum der Universität zu heftigen Debatten, da Peter Apian und Reuchlin sich widersetzten, aber durch Beschluß der Majorität vollzog der Stadtpfarrer die Publication und der Rector die Verbrennung. Der Umgang oder briefliche Verkehr mit den Reformatoren und deren Freunden wurde auf das strengste verboten, und z. B. auch Agricola mußte, da er zum Regens der Burse des Drachen gewählt worden war, vor dem Antritte dieser Function den Umgang mit Osiander feierlich abschwören. Seehofer, ein geborner Münchner, welcher in Wittenberg studirt hatte und als Magister in der Artisten-Facultät über die Paulinischen Briefe mit Benützung von Melanchton's Collegienhefte las, wurde i. J. 1523 durch Beschluß des Rectors und Senates eingesperrt, und nachdem er siebzehn ihm vorgelegte Artikel als ketzerische hatte abschwören müssen, zur Buße auf Lebenszeit in das Kloster Ettal geschickt (i. J. 1534 entfloh er von dort und erhielt eine Lehrstelle an der lateinischen Schule zu St. Anna in Augsburg, und starb 1545 als Stadtpfarrer in Winnenden). Zur Vertheidigung Seehofer's schrieb Luther jene Brochüre, welche betitelt ist: „Wider das Blind- und Toll-Verdammniß der 17 Artikel von der elenden schändlichen Universität Ingolstadt ausgangen." Auch die bekannte Argula von Grumbach wendete sich brieflich an Rector und Senat, indem sie sich zu einer deutschen Disputation über jene Artikel erbot; der hierauf erfolgende Senatsbeschluß lautete dahin, daß Argula verrückt sei. Außer Seehofer wurde auf Eck's Betreiben in dem nämlichen Jahre auch der Magister Dayer verhaftet und dem Bischofe von Eichstädt zur Aburtheilung überwiesen, welcher ihn auf Lebenszeit aus der Diöcese verbannte.

Die Entschiedenheit der Universität in Abwehr reformatorischer Tendenzen, wie sie sich z. B. auch in einer von dem Decane der Artisten, Anton Praun, an das Plenum gehaltenen Rede aussprach, fand den Beifall des päpstlichen Stuhles, und noch i. J. 1523 bestimmte Hadrian VI, daß die Frauenpfarre zu Ingolstadt sowie die Pfarreien von Wemding, Abensberg und Schongau jährliche Beiträge zum Besten der Universität entrichten müssen, und noch in demselben Jahre ertheilte dessen Nachfolger Clemens VII dem Herzoge die Erlaubniß, den theologischen Professoren Kanonikats-Renten aus den Stiftungen in Augsburg, Freising, Regensburg, Passau, Salzburg zuzuwenden, was jedoch nicht zur Ausführung kam, da die Kanonikate sich widersetzten und auch später die Herzöge Bayerns nicht mehr auf den Vollzug jener Bulle drangen.

Im J. 1524 erhielt die juristische Facultät eigene, den Zeitverhältnissen angepaßte Statuten, in welchen namentlich äußere Organisation, Ordnung und Disciplin betreffs der Lehrer und der Studirenden schärfer hervorgehoben sind. Auch die Interessen der Artisten-Facultät fanden Berücksichtigung, indem i. J. 1526 einerseits die Magister nunmehr gleichfalls einen festen jährlichen Gehalt (75 fl.) bezogen, wie dieß bisher nur bei den übrigen Facultäten der Fall gewesen war, und andrerseits zur Förderung des klassischen

Studiums ein Pädagogium eingerichtet wurde, in welchem unter Leitung des Lorenz Hochwart täglich zwei Stunden von Agricola Unterricht im Griechischen und von Zehentmair (dem Nachfolger Locher's) im Lateinischen ertheilt wurde.

Insbesondere aber bestand die Fürsorge für Erhaltung des Katholicismus fort und steigerte sich in gleichem Schritte mit drohenden Gefahren. Auch schied der Professor der Medicin Leonhard Fuchs, der Verfasser des berühmten Pflanzenwerkes Historia stirpium, i. J. 1533 in Folge religiöser Differenzen aus Ingolstadt und begab sich nach Tübingen. Aber nicht gering war auch die Anzahl ausgezeichneter und berühmter Lehrer in jenen Jahrzehnten, welche der Berufung der Jesuiten vorhergiengen. Genannt mögen werden unter den Theologen außer dem schon erwähnten Eck (gest. 1543) besonders Marstaller (gest. 1547), unter den Juristen Fabius Arcas (aus Rom, i. J. 1547 nach Coimbra gerufen), Viglius Zwichem (gest. 1542), Wigulejus Hund (1537—40), Franz Zoanettus (noch bis 1564), unter den Medicinern Cäsar Delphinus, in der philosophischen Facultät vor Allen der Mathematiker Peter Apian (gest. 1552, die Universitäten in Tübingen, Wien, Padua, Ferrara hatten ihn vergeblich für sich zu gewinnen gesucht), sodann Vitus Amerbach (gest. 1557) und Joh. Lorich.

Schon i. J. 1542 waren die zwei Jesuiten Petrus Faber und Claudius Jajus nach Bayern gekommen, und auf Einladung der theologischen Facultät hielten dieselben i. J. 1543 an der Universität exegetische Vorlesungen. Nachdem aber abgesehen vom Tode Eck's auch noch drei andere theologische Lehrstühle i. J. 1548 in Erledigung gekommen waren, schickte Herzog Wilhelm IV den Kanzler Leonhard v. Eck an Papst Paul III, um zur Besetzung jener Stellen Jesuiten zu gewinnen, und alsbald trafen Alphons Salmeron und Petrus Canisius ein, welche nebst dem Cl. Jajus am 26. Nov. 1549 als Professoren der Theologie ihre Vorlesungen eröffneten. Der Papst erwies dem Herzoge i. J. 1551 (in welchem die Zahl der Immatriculirten 660 betrug) auch dadurch seine Gunst, daß er eine dreijährige Decimation des bayerischen Klerus zu Gunsten der Universität verwilligte.

Da aber die Jesuiten, welche so die theologische Facultät besetzt hatten, i. J. 1556 auch ihr Collegium für Erziehung eröffneten, so war dieß einerseits der Anfang ihres Eintretens in die philosophische Facultät und andrerseits die Quelle vielen Zwistes. Denn schon in dem nämlichen Jahre erhoben die Artisten, deren Einige auch Privatunterricht in den niederen Humaniora ertheilten, Beschwerde über Schmälerung ihres Unterhaltes durch die Jesuiten, und sie waren hierin selbst von dem Senate und dem Stadtmagistrate unterstützt. Der Herzog aber wollte, daß die Freiheit des Publicums in Wahl der Lehrer nicht beschränkt werden solle. Jedoch schon i. J. 1561 mußten die Artisten ihre Beschwerde auch bezüglich der höheren Humaniora erneuern und

darauf hin wurde wenigstens angeordnet, daß die Jesuiten ihre Zöglinge auch zum Besuche der Universitäts-Vorlesungen anzuhalten haben.

Die Frequenz der Universität nahm ab, und i. J. 1560 waren nur mehr 500 Immatriculirte. Um Uebelständen abzuhelfen, hatte der Herzog in Fürsorge für die Studirenden i. J. 1558 die Miethpreise der Wohnungen gesetzlich reguliren lassen; auch erschienen nach längeren Berathungen in Folge einer Visitation i. J. 1562 neue Statuten der Universität, in welchen an die Klage über Unfleiß der Professoren und läßige Abhaltung der Prüfungen die Aufstellung eines Superintendenten in der Person des berühmten Staphilus sich knüpft, welcher den Fleiß und die Verträglichkeit der Lehrer und die Promotionen überwachen und dafür sorgen soll, daß die Professoren durch Besuch der Predigt und öftere Beicht einen christlichen Lebenswandel beurkunden; auch werden Sittengerichte, welche über die Studirenden ein oder zwei Mal des Jahres zu halten sind, angeordnet; das Dictiren der Collegienhefte, sowie die Abhaltung von Privat-Vorlesungen wird verboten; den Professoren der Theologie wird empfohlen, besonders die Fertigkeit im Predigen zu fördern, jenen der Jurisprudenz untersagt, Advocaten-Geschäfte zu machen, jenen der Medicin befohlen, Anatomie zu lehren und ambulante Klinik zu halten, sowie die Apotheken zu visitiren. Im J. 1565 wurde das in Eichstädt bestehende Collegium mit der Universität vereinigt.

Die Streitigkeiten der Artisten und der Jesuiten, welche schon 1564 wieder begonnen hatten, erneuerten sich heftiger i. J. 1567, als es sich um Sitz und Stimme in der Facultät und um Vertheilung der Facultäts-Einnahmen für jene Jesuiten handelte, welche im Jesuiten-Collegium über Fächer der Artisten-Facultät lasen. Die an den Herzog gerichtete Beschwerde der Artisten enthält scharfe Anklagen über die heimlichen Praktiken und die Herrschsucht der Jesuiten und stellt den Untergang der philosophischen und humanistischen Studien in Aussicht. Die Jesuiten fanden es rathsam, zur Zeit auf alle Facultätsrechte zu verzichten; ihren Zweck aber erreichten sie in den nächsten Jahren vollständig.

Schon im folgenden Jahre (1568) zog sich die philosophische Facultät das Mißfallen Derjenigen zu, welche auf Seite der Jesuiten standen; denn als im Plenum die Bulle Pius des IV. verlesen wurde, wonach alle Professoren und Docenten das katholische Glaubensbekenntniß beschwören sollten, weigerten sich drei Artisten, nämlich Phil. Apian (der Sohn Peters, Verfasser der berühmten Karte Bayerns v. J. 1566) und Tradel und Pröbstl. Die letzteren beiden wurden sofort des Landes verwiesen, an Apian aber schrieb der Herzog noch eigenhändig, ob er nicht doch noch submittiren wolle; auf eine Gegenvorstellung Apian's (v. 24. Febr. 1569) erfolgte a. 10. März auch dessen Verbannung (er begab sich nach Tübingen, wo er 1589 starb).

Und nun wurde, nachdem schon 1570 der Professor der Rhetorik Rainer Fabricius als erster Jesuit zum eigentlichen Mitgliede der Artisten-Facultät

ernannt worden, vom Herzoge a. 30. Jan. 1571 der „philosophische Cursus“ an der Universität den Jesuiten als Facultäts-Mitgliedern überwiesen. Nachdem dieselben diese Vorlesungen eröffnet hatten, machten auch die Artisten i. J. 1572 ihrerseits ihre Schritte: nämlich einerseits eröffneten sie den Studirenden ihrer Facultät in allgemeiner Versammlung, daß nunmehr auch unter ihrer Leitnng die „Logiker“ (d. h. Studenten des ersten Jahres) Mathematik und die „Physiker“ (jene des zweiten) Ethik hören sollen (wie dieß nach dem Studienplane der Jesuiten der Fall war), und andrerseits schickten sie eine Deputation von vier Professoren nach München zum Herzoge. Während der hierüber beginnenden Berathungen machte i. J. 1573 der Provincial Hoffäus den Vorschlag, die Jesuiten, welche am Pädagogium und in der philosophischen Facultät dociren, nach München zu versetzen und ihnen dort den gleichen Wirkungskreis einzuräumen. Der Herzog gieng auf diesen Plan ein, und man gewann für die Ingolstädter Facultät einen weltlichen Lehrer für Dialektik (Martini) und desgleichen für Physik (Prunner), etwas später ebenso für Philosophie (Reisacher). Aber schon i. J. 1576 kehrten die Jesuiten wieder in ihre frühere Stellung nach Ingolstadt zurück, und es erfolgte nun mit Erneuerung der Verordnung betreffs des Glaubens-Eides die Bestimmung, daß für die Studirenden die Vorträge der Jesuiten jenen der Nicht-Jesuiten zur beliebigen Wahl gleichgestellt seien, die Jesuiten selbst aber an den Verwaltungsgeschäften der Facultät keinen Theil nehmen. Zur Vermeidung weiterer Conflicte wurde Professor Reisacher als Regiments- (d. h. Regierungs-) Rath nach Burghausen versetzt. So hatten jetzt die Jesuiten vorläufig festen Fuß in der Facultät gefaßt, und sie richteten nun ihren zweijährigen Cursus der Philosophie ein, welcher für jene Candidaten zu einem dreijährigen sich ausdehnte, welche den philosophischen Doctorgrad erreichen wollten. Bald erlangten die Jesuiten noch Weiteres, denn schon i. J. 1585 (Sept.) wurden drei Nicht-Jesuiten aus der Facultät entfernt (unter diesen auch Engerd, der Fortsetzer der Rotmar'schen Universitäts-Annalen), und durch Ernennung von vier neuen Jesuiten war factisch die ganze Facultät mit Mitgliedern des Ordens besetzt, und nachdem derselbe diese Probe zwei Jahre hindurch bestanden zu haben schien, wurde i. J. 1588 durch herzogliches Decret (27. Jan.) ausgesprochen, daß die philosophische Facultät für immer ausschließlich von Jesuiten zu besetzen sei.

In Mitte dieser bewegten Zeit fällt das erfreuliche Ereigniß, daß Aegolph von **Knöringen**, Bischof von Augsburg, i. J. 1573 seine bedeutende Bibliothek, welcher jene des Glareanus war einverleibt worden, und außerdem eine Kunstkammer und ein Münzkabinet testamentarisch der Universität schenkte und außerdem einen Fond zur Vermehrung der Bibliothek und zur Besoldung eines Bibliothekares stiftete. Veranlaßt hatte ihn hiezu Professor **Eisengrein**, durch dessen rühmlichen Eifer es auch geschah, daß die Bibliothek des Thadd. Eck und die Klenck'sche an die Universität kamen, sowie

er zuletzt seiner eigenen (1578) die gleiche Bestimmung gab. — Für das Collegium Georgianum stiftete i. J. 1574 dessen Regens Kripper zwei Stipendien.

In den Jahren 1587—91 studirte in Ingolstadt unter Leitung der Jesuiten Maximilian, der nachmalige Churfürst von Bayern, und 1590 (6. Febr.) traf dort Erzherzog Ferdinand, der nachmalige Kaiser, mit mehr als zwanzig Adeligen ein und verweilte bis 1594 (22. Dec.) an der Universität, welcher er sodann zum Andenken an seinen Aufenthalt einen großen silbernen vergoldeten Pocal (in Form eines Schiffes) zum Geschenke machte. Ueberhaupt war die Universität in jener Zeit von vielen Fremden aus katholischen Ländern, namentlich aus Polen, besucht.

Auch fehlte es nicht an hervorragenden Lehrkräften; genannt mögen werden Petrus Canisius (gest. 1597), Heinrich Canisius (gest. 1610), der Polyhistor Jacob Gretscher (gest. 1625), die Juristen Andr. Fachinäus (bis 1597, in welchem Jahre er nach Pisa abgieng) und Christian Besold (gest. 1638), unter den Medicinern Boscius und besonders Edmund Holyng (gest. 1612; er hatte bis 1585 als Professor der Rhetorik der philosophischen Facultät angehört, und war damals entfernt worden; seit 1588 docirte er Medicin, und es zogen seine Vorlesungen viele Ausländer nach Ingolstadt), an der philosophischen Facultät Baumann (gest. 1635) als Philosoph und der Jesuit Georg Mayer als Beförderer des Hebräischen, sowie der Jesuit Christoph Scheiner, welcher i. J. 1611 die Sonnenflecken entdeckte; auch Jacob Balde docirte i. J. 1635 an der Universität. Die Besoldungen der Professoren waren, schon gegen Ende des 16. Jahrhunderts, bedeutend höher als vordem und betrugen gewöhnlich 300 bis 400 fl., ja Fachinäus bezog die damals unerhörte Summe von 1000 fl.; i. J. 1639 wurde der Gehalt der Juristen und der Mediciner bereits auf 700—800 fl. fixirt.

Im J. 1623 ertheilte Kaiser Ferdinand II der juridischen Facultät die sog. „Comitiva", d. h. die an die Würde eines Comes Palatinus sich knüpfenden Privilegien, unter welchen neben vielen juristischen auch die Befugniß erscheint, Dichter zu krönen. Ein vom Churfürsten Maximilian (1627) gehegter Plan, ein Alumnat für Studirende der Jurisprudenz zu errichten, blieb unausgeführt. Hingegen erfolgte i. J. 1629 die Bestimmung, daß mit den (damals zweijährigen) Vorlesungen über Institutionen nun auch das öffentliche Recht verflochten werden solle. Durch die nämliche Verordnung wurde die Jurisdiction und Verwaltung der Universität derartig normirt, daß bei beiden der Senat gemeinschaftlich mit den „Camerales" zu arbeiten habe; auch wurde eingeschärft, daß alle Vorlesungen nur in lateinischer Sprache gehalten werden dürfen, sowie daß bezüglich der jährlichen Beichte und Communion keine Läßigkeit einreißen solle.

In das Jahr 1642 fällt die Einführung der sogenannten Repetitionen in den Vorlesungen der Jesuiten, sowie ein churfürstlicher Erlaß, wonach nun-

mehr auch ein Verheiratheter die Würde des Rectors erlangen kann. Auch wurde in demselben Jahre zum ersten Male öffentlicher Unterricht in Anatomie ertheilt; da aber diese Vorlesungen bald großen Zulauf fanden, hielt man es i. J. 1648 für nöthig, den Besuch derselben blos auf die Candidaten der Medicin zu beschränken. Im J. 1643 erfolgte nach Beilegung einiger Differenzen die Feststellung der Ferien auf die Dauer vom 24. August bis 18. October. Im folgenden Jahre (1644) fand die Organisation, welche dem Studienplane der Jesuiten zu Grunde lag, auch bezüglich des Uebertrittes an die Universität ihre Anwendung, indem Niemand mehr zum philosophischen Studium zugelassen werden sollte, der nicht die Classe der Rhetorik zurückgelegt hat. Auch bekam die theologische Facultät vom Churfürsten den Auftrag, bei den Buchhändlern Untersuchungen vorzunehmen, um die Jugend und das Publicum vor akatholischer Lectüre zu bewahren (i. J. 1664 wurde dieß Veranlassung eines Competenzconflictes zwischen Facultät und Stadtmagistrat).

Einer erfreulichen literarischen Bewegung begegnen wir i. J. 1648, indem der Professor des römischen Rechtes Caspar Manz eine Monographie verfaßte, welche gegen die bisherige aristotelische Scholastik auf die Nothwendigkeit einer gänzlichen Reform der Philosophie hinwies; veranlaßt durch persönliche Differenzen mit dem Jesuiten Haunold ließ Manz diese Schrift ohne Censur drucken und erhielt zwar hiefür einen Verweis, fand aber bei der Mehrzahl der Professoren, selbst bei dem Jesuiten Gravenegg, innerlich Beifall; sein Ruf verbreitete sich auch nach Außen, und sowie seine Vorlesungen in der Folge höchst zahlreich besucht waren, so wirkte er auch in der That auf das Günstigste bezüglich einer Umgestaltung der philosophischen Vorträge überhaupt.

Im J. 1650 wurde die Erlangung eines jeden akademischen Grades an Zurücklegung des zweijährigen philosophischen Kurses geknüpft und hiedurch der Grund zu zahlreichen späteren Differenzen gelegt. Im J. 1653 wurde der Eid auf die (bekanntlich damals noch controverse) unbefleckte Empfängniß Mariä allen Professoren vorgeschrieben und von denselben auch wirklich geleistet, was am 8. Dec. 1656 in feierlichem Acte unter Anwesenheit des Churfürsten sich wiederholte.

Der Fond der Universität wurde i. J. 1666 dadurch vermehrt, daß Churfürst Maximilian mit päpstlicher Bewilligung das Kanonikat Schamhaupten aufhob und einen Theil der Einkünfte desselben an die Universität überwies. Das Bedürfniß einer pecuniären Aufbesserung gab sich auch kund, als i. J. 1668 die Universität zum ersten Male auf dem bayerischen Landtage ihre Vertretung fand; denn die Vollmacht, welche den zwei gewählten juristischen Professoren mitgegeben wurde, bezog sich ausdrücklich auf jene materielle Seite, und zur Begründung der hierauf zielenden Wünsche wurde auf den großen Geldumsatz hingewiesen, welcher durch die Studirenden der Stadt Ingolstadt

und mittelbar dem ganzen Lande zu Gut komme. — Die Verwaltung der Universitäts-Bibliothek wurde i. J. 1674 genau normirt.

Im J. 1665 wurden die Vorlesungen über canonisches Recht von der juridischen Facultät getrennt und zur theologischen versetzt. Auch machten in dem nämlichen Jahre Streitigkeiten zwischen der Universität und dem Collegium Georgianum, dessen Regens Poissel sich vollständig von ersterer emancipiren wollte, eine Revision und Erneuerung der Statuten des letzteren nothwendig. Ferner fand zur gleichen Zeit ein schon früher (1647) von Professor Holzhauser gemachter Vorschlag seine Realisirung durch Errichtung des Bartholomäer-Collegiums für Weltgeistliche.

Durch Churfürst Ferdinand Maria erfolgten i. J. 1678 Vorschriften über Sittlichkeit der Studirenden (Quartal-Berichte der Universität unmittelbar an den Churfürsten), über Preise der Lebensmittel, über Darlehen u. dgl., insbesondere aber über den zweijährigen philosophischen Kursus, welcher für die Studirenden der Theologie noch um ein weiteres Jahr zum Behufe des Studiums der schwierigeren Materien vermehrt werden solle. Aber schon i. J. 1679 wurde verordnet, daß der philosophische Magistergrad überhaupt erst nach dem dritten Jahre erlangt werden dürfe, und nur die Juristen schon nach zwei philosophischen Jahren zum Fachstudium übergehen können.

Ein churfürstlicher Erlaß von 1702 klagt neuerdings über Nachläßigkeit der Professoren und schlechtes Betragen der Studirenden und enthält widerholte Ermahnungen zu größerem Fleiße und strengerer Zucht. Zugleich wurde nun angeordnet, daß von jetzt an der Rector auf ein ganzes Jahr zu wählen sei. Der Streit aber über die Dauer des philosophischen Studiums trat jetzt in Folge von Klagen der philosophischen Facultät wieder heftiger hervor, und i. J. 1709 wurde die Sache bis an die kaiserliche Administration getrieben, welche zuletzt den Bescheid gab, daß es bei der Bestimmung von 1679 verbleiben solle (eine erneuerte Bestätigung hievon erfolgte i. J. 1730).

Uebrigens wurde der wissenschaftliche Fortschritt, welchen das 18. Jahrhundert herbeiführte, doch allmälig auch an der Universität fühlbar. Es begegnen uns im ersten Drittel desselben hervorragende Lehrer, wie Chlingensberg, Lippert, Schiltenberger; und der Professor der Medicin Treyling wagte es doch wenigstens bei Gelegenheit einer Disputation im J. 1719 zum ersten Male das Copernikanische System als das richtige zu bezeichnen, wogegen allerdings die theologische Facultät Schwierigkeiten erhob und den Treyling veranlaßte, seiner Behauptung „benignam interpretationem“ zu geben. Ueberhaupt aber war es zunächst die medicinische Facultät, welche Fortschritte aufwies; dieselbe legte i. J. 1720 eine eigene Facultäts-Bibliothek kostspieligerer Werke ihres Faches an, auch erhielt sie durch Churfürst Max Emanuel i. J. 1722 ein Grundstück zur Anlegung eines botanischen Gartens und i. J. 1723 ein anatomisches Theater. Andrerseits erscheint auch eine Wirkung jenes allgemeinen Dranges der damaligen Periode,

welcher den geschichtlichen Studien sich zuwendete; es wurde nämlich i. J. 1726 angeordnet, daß nun auch Vorlesungen über allgemeine Geschichte gehalten werden sollen, welche in Verbindung mit der Ethik zu bringen seien und von allen Candidaten der Jurisprudenz gehört werden müssen. In dem nämlichen Jahre stellte der Professor der Mathematik Nicasius Grammatici sein ehernes Planetolabium auf und lehrte nun entschieden und ohne Anfechtung das Copernikanische System. Bald hernach erhob sich ein befruchtender Streit über die Ansichten und Schriften des Mediciners Morasch (schon seit 1710 Ordinarius), welcher gegenüber der damaligen Galenischen Schultradition die atomistische Philosophie vertrat und zuletzt über die Vorurtheile seiner Gegner siegte.

Eine kostbare Gabe war i. J. 1732 die sog. Orbanische Sammlung, welche ihr Besitzer, der Jesuit Ferdinand Orban, nebst dem Saale, in welchem sie aufgestellt war, der Universität vermachte (sie enthält auch die chinesische Sammlung des Jesuiten Castner vom Jahre 1703 her); hiezu kam noch als erfreuliches Geschenk i. J. 1744 das Planck'sche Antiquarium.

Zur Zeit aber des Regierungsantrittes des Churfürsten Maximilian Joseph III. war die Universität in mancher Beziehung in Abnahme gekommen, und die vortreffliche Fürsorge, welche nun den Studien-Anstalten überhaupt zugewendet wurde, fand einen ebenso dringenden als würdigen Gegenstand an der Landes-Universität. Auch hier war es Ickstätt's Thätigkeit, welche unterstützt von dem hohen Sinne des Churfürsten segensreich wirkte. Nachdem Ickstätt i. J. 1746 zum „Director" der Universität ernannt worden war, wurden Berichte und Vorschläge betreffs der durchzuführenden Reformen der Universität von allen Professoren eingefordert, sodann zunächst der philosophische Kursus als ein zweijähriger für sämmtliche Studirende festgesetzt, ferner der Universität selbst ihre eigene Verwaltung zugestanden, insbesondere aber bezüglich des Studien-Stoffes neue Lehrstühle für Natur- und Völkerrecht, für Cameralrecht, für Feudalrecht errichtet und zum Professor der Institutionen Weishaupt (d. Aeltere, gest. 1753) ernannt; hiezu kam i. J. 1748 ein neuer Lehrstuhl für Hebammenkunst. Im gleichen Jahre erfolgte eine Verordnung über Geschäftsgang u. dgl. der Universität sowie der Universitäts-Bibliothek. Im J. 1749 wurden von dem Zwange des philosophischen Bienniums die Ausländer ausgenommen, und auch den Inländern erlaubt, im zweiten Jahre schon entweder Naturrecht oder Anatomie zu hören, jedoch ohne Verkürzung der dreijährigen Zeit des Fachstudiums. Im nämlichen Jahre wurde Lori zum Professor des Criminalrechtes ernannt (1752 gieng er wieder ab). Ein Vorschlag des Churfürsten (1750), zum Ersatze der eingegangenen Anstalt zu Ettal die jungen Officiere in Ingolstadt exerciren und unterrichten zu lassen, kam nicht zur Ausführung, da der Senat Bedenken äußerte. Im J. 1752 wurde der Regierung es offen ausgesprochen, daß das „Commercium litterarium mit Akatholicis unvermeidlich sei und sich

nicht über Gebür einschränken lasse," und es erhielten hiernach die Professoren die Erlaubniß, Bücher für ihren eigenen Bedarf ohne Censur zu kaufen und auch über akatholische Schriften mit gehöriger Vorsorge in den Vorlesungen zu sprechen. Bezüglich des juridischen Studiums wurde (1753) eingeschärft, daß dasselbe nicht „überhuldelt" werden, sondern vollständig drei Jahre hindurch fortgesetzt werden solle; in der medicinischen Facultät, an welcher als die hervorragendsten Lehrer Wolter und Obermeyer docirten, wurde i. J. 1754 durch churfürstlichen Befehl die Börhav'sche Methode eingeführt und hiedurch das Studium auf die damalige Höhe des wissenschaftlichen Standpunktes gestellt; in der philosophischen Facultät, an welcher Mangold als Professor der Logik (seit 1757) sich hervorthat, wurde i. J. 1759 ein öffentliches Absolutorial-Examen des zweijährigen Kurses eingeführt.

Die Universitäts-Bibliothek, deren Gebäude schon i. J. 1753 durch Munificenz des Churfürsten restaurirt worden war, erhielt einen beträchtlichen Zuwachs, da i. J. 1765 Georg Hagn, Pfarrer zu St. Moritz, seine auf 1000 fl. gewerthete Büchersammlung der Universität vermachte.

Daß aber der Fortschritt der Universität in manchen Beziehungen nur ein allmäliger sein konnte und zuweilen auch Vorurtheile entgegenstanden, zeigte sich z. B. i. J. 1766, als der Protestant Gmelin an der medicinischen Facultät promoviren wollte; denn es wurde dieser Wunsch von der Facultät zweimal abgeschlagen, und erst i. J. 1781 geschah es, daß auf churfürstlichen Befehl zum ersten Male in Ingolstadt ein Protestant promovirt wurde, wobei zugleich für alle Zukunft principiell diese Toleranz ausgesprochen wurde.

Hingegen wieder treffen wir nicht blos die für die medicinische Facultät ersprießliche Verordnung v. 1767, daß während der Wintermonate die Leichen der Hingerichteten an das anatomische Theater abgeliefert werden müssen, sondern auch im Allgemeinen i. J. 1769 eine Verbesserung der Statuten zur Beseitigung des Veralteten, wobei namentlich die bisher geübte sog. Cirkel-Methode, d. h. die repetirende Conversation der Lehrer mit den Studirenden, untersagt und überall das Halten eigentlicher Vorträge geboten wird, und auch eine heilsame Beschränkung der übermäßigen Zeitdauer der Vorlesungen eintritt (denn bisher war z. B. canonisches Recht durch vier Semester hindurch gelesen worden). Eine weitere Verordnung v. 1772 verbietet das Privatdociren auf dem Lande und gestattet sog. Privatissima überhaupt nur neben den übrigen Vorlesungen und zwar nur für die dieselben besuchenden Studenten. Die erfreulichste Zunahme wissenschaftlicher Strebsamkeit erblicken wir auch darin, daß der Rector des Jesuiten-Collegiums Rhomberg i. J. 1768 auf eigene Kosten eine astronomische Warte erbaute und dieselbe mit den nöthigen Instrumenten (gefertigt von Brander in Augsburg) ausrüstete. Ueberhaupt hatte die Universität mehrere eminente Lehrer, unter welchen Leutner (seit 1766), Mederer (seit 1768), Scholliner und insbesondere Adam Weishaupt (seit 1772) und der Chemiker und Mediciner Rousseau (seit

1772), sodann der Jurist Weinbach, der Mediciner Leveling (d. Aeltere), der Theologe Stattler (seit 1770), und an der philosophischen Facultät Steigenberger genannt werden mögen.

So konnte die Universität in einem erfreulichen Zustande und gewissermaßen mit innerer Zufriedenheit i. J. 1772 ihre dreihundertjährige Stiftungsfeier begehen, was in achttägigen Festlichkeiten geschah. Es betheiligten sich dabei nicht blos gebürender Weise der Stadtmagistrat, sondern auch die bayerischen Landstände sandten als eigenen Deputirten den Freiherrn v. Sandizell mit einem Geschenke von 1000 fl., welche zur Festfeier verwendet werden sollten.

Insoferne aber der Universitäts-Studien-Plan, wie er aus Ickstätt's Hand hervorgegangen war und damals (nach Aufhebung des Jesuiten-Ordens) in Anwendung stand, auch auf die spätere Zeit großen Einfluß ausübte, möge derselbe in Kürze angegeben werden (die Lections-Verzeichnisse aus jener Zeit sind lediglich nach den Fächern und den Semester-Cursen, in welchen die Studirenden stehen, eingetheilt). Die ersten vier Semester sind dem philosophischen Studium gewidmet, und in denselben wird von sieben Professoren docirt: im 1. Semester Logik, Naturgeschichte, Chemie, Elementar-Mathematik; im 2. Semester Psychologie, Naturgeschichte, Chemie, höhere Mathematik; im 3. Semester Naturlehre, Moralphilosophie, Einleitung in die Weltgeschichte; im 4. Semester Oekonomie, Naturlehre, Astronomie, Naturrecht und für künftige Juristen europäische und deutsche Staatengeschichte, sowie deutsche und lateinische Rhetorik. Sodann in der theologischen Facultät im 1. und 2. Semester Moraltheologie, Exegese, Kirchengeschichte, Orientalia; im 3. und 4. Semester Moraltheologie, Dogmatik, Kirchengeschichte, im 5. und 6. Semester Moraltheologie, Kirchenrecht, Dogmatik, Kirchengeschichte, Rhetorik. In der medicinischen Facultät im 1. Semester Naturgeschichte, Anatomie, im 2. Semester Naturgeschichte, Physiologie, im 3. Semester Hebammenkunst, Pathologie, im 4. Semester Pathologie, Chirurgie, Arzneimittellehre, im 5. Semester praktische Uebungen, gerichtliche Medicin, im 6. Semester praktische Uebungen, Geschichte der Medicin. In der juridischen Facultät im 1. und 2. Semester Institutionen, bayer. Civil-Codex, Naturrecht, Reichshistorie, im 3. Semester Canonisches Recht, bayerischer Civil-Codex, Criminalrecht, bayerischer Criminal-Codex, Pandekten, im 4. Semester dasselbe, nur Feudalrecht statt Criminalrecht, im 5. und 6. Semester deutsches Staatsrecht, öffentliches bayerisches Recht, bayerischer Criminal- und Proceß-Codex, praktische Collegien.

Nach Ickstädt's Tod i. J. 1776 wurde eine „hohe Schul-Kuratel" eingesetzt, in welcher Lori Director der juridischen, Wolter der medicinischen, Lippert der philosophischen, und Braun der theologischen Facultät war, und letzterer brachte eben dort seine Ansichten zur praktischen Geltung. Schon i. J. 1781 aber trat hierin eine wesentliche Aenderung ein, da die theologische und die philosophische Facultät unter das General-Directorium der Schulen gestellt wurden, und nur die anderen beiden unter der hohen Schul-Kuratel

verblieben, welche nun ihrerseits nicht bloß die Lehrbücher, sondern auch die einzelnen Lehrsätze ihrer Prüfung unterwarf, wobei sie sich nur in medicinischen Dingen des Beirathes des Medicinal-Collegiums bedienten. Als i. J. 1782 die bayerischen Schulen überhaupt von den Klostergeistlichen übernommen wurden, traten auch in Ingolstadt an der theologischen und der philosophischen Facultät Professoren aus den Abteien auf. In dem nämlichen Jahre kamen als neue Fächer zu obigen die historischen Hilfswissenschaften, die Landwirthschaft und die Technologie hinzu. An der juridischen Facultät wirkte damals Krenner als ausgezeichneter Lehrer der deutschen Rechtsgeschichte und des Reichskammerprocesses, sowie der berühmte Sailer an der theologischen Facultät (seit 1780).

J. J. 1784 bildete sich bekanntlich in Ingolstadt der Illuminaten-Orden, als dessen Vorstand Professor Ad. Weishaupt in ausgedehnter Thätigkeit wirkte. Zweck und Geschichte dieses Bundes gehören nicht hieher; wohl hingegen war das am 2. März 1785 erlassene Verbot des Ordens und die eintretende Verfolgung der Mitglieder desselben auch von Einfluß auf die Universität, insofern nicht bloß mehrere Lehrer in Untersuchung kamen oder einer solchen sich durch die Flucht entzogen, sondern auch überhaupt die strengste Ueberwachung der Universität und aller ihr Angehörigen eintrat, wobei der bekannte Lippert als damaliger Universitäts-Curator eine rastlose Thätigkeit entwickelte. Bei Gelegenheit der hiebei erfolgenden Maßregeln wurde auch verboten, über Geschichte der Philosophie zu lesen.

Ueberhaupt aber galt damals ein vollständig durchgeführter Studienzwang in allen Facultäten, nicht bloß in der philosophischen, und die in jedem Jahre gedruckten „Anzeigen, wie auf churfürstlichen Befehl die akademischen Vorlesungen zu halten sind", tragen dieses Gepräge nicht bloß schon in ihrer rubricirten Form an sich, sondern enthalten auch ausdrückliche Anweisungen für die Inländer, welche Vorlesungen sie in jedem Semester zu hören haben. Auch ersieht man aus jenen Vorlese-Catalogen, daß einzelne Lehrer eine Menge Fächer decken mußten, von einer Concurrenz aber auch nur zweier Lehrer für Ein Fach kaum eine Rede war. Hingegen gewann die Universität auch hervorragende Lehrkräfte an Schrank (1793) für Naturwissenschaften, Holzinger (1793) für die technischen Fächer und Nationalökonomie, Dobmaier (1795) für Theologie, Mosham (1795) für Jurisprudenz und Magold (1798) für Mathematik.

Eine Zeit der Umgestaltung brach auch für die Universität mit dem Regierungsantritte des Churfürsten und nachmaligen Königes Maximilian Joseph heran. Vor allem wirkte die Aufhebung der Censur und das Aufhören der geheimen Anklagen und Verdächtigungen günstig auf die ganze Haltung der Anstalt, welche auch eine neue Organisation (25. Nov. 1799) erhielt; durch dieselbe wurde zunächst die Verwaltung geordnet, indem eine „Universitäts-Fonds-Administration", bestehend aus vier Professoren (zwei

von der Regierung, zwei vom Senate ernannt), in Gemeinschaft mit dem „hohen Schul-Kastner", d. h. dem Rechnungsführer, in regelmäßigen Sitzungen die Vermögens-Verhältnisse zu regeln und fortzuführen hat. Bezüglich des Unterrichtes tritt in dieser Verordnung die praktische Tendenz ausschließlich in den Vordergrund (es wird davor gewarnt, Gelehrte bilden zu wollen, und es ist untersagt, nach eigenen Heften zu lesen), und hiernach verbleibt es bei dem zweijährigen philosophischen Curse und dem dreijährigem Fachstudium wie bisher, nur werden dieselben behufs größerer Kürze der Vorlesungen in Semestral-Curse abgetheilt, und es wird den Theologen aufgetragen, auch die Vorlesungen über Landwirthschaft und über Pädagogik zu hören, sowie den Juristen, jene über gerichtliche Medicin und über Finanz- und Polizei-Wissenschaft. Auch werden die häufigen Examina aus der früheren Periode nicht bloß beibehalten, sondern sogar vermehrt, und eine jährliche Visitation der Universität durch einen Commissär der geheimen Curatel angeordnet. Die Professoren aber erhalten den Rang als Staatsdiener, und auch über Aufnahme und Erprobung der Privatdocenten erfolgen Bestimmungen, welche nur gedeihlich wirken konnten. Das Bedeutendste aber geschah durch Anstellung oder Berufung neuer Lehrer, unter welchen genannt werden mögen: an der theologischen Facultät Sailer (in den zunächst vorhergehenden Jahren war derselbe nach München gezogen) und Zimmer, in der juridischen Thadd. Gönner, Stürzer und Krüll, in der philosophischen Socher, Hupfauer, Milbiller und Feßmaier.

Durch churfürstliches Decret v. 17. Mai 1800 wurde die Universität „wegen Belagerungsgefahren, welche der Festung Ingolstadt sich zu nähern scheinen", provisorisch von dort entfernt und nach Landshut versetzt, woselbst sie als Local das dortige Dominicaner-Kloster erhielt. Eine erfreuliche Vermehrung ausgezeichneter Lehrkräfte trat ein durch die Mediciner Leveling (der Jüngere) und Winter (1800) und Röschlaub (1802) und den Theologen Mall (1801).

Und nachdem bei Aufhebung der Klöster auf die Universität die Güter der Dominicaner und der Nonnen zum heil. Kreuz in Landshut und der Abtei Seligenthal übergegangen waren, wodurch die Dotation derselben auf ungefähr 800,000 fl. stieg, bekam die Anstalt, welche nun i. J. 1803 die Benennung „Ludwig-Maximilians-Universität" erhielt, abermals eine neue Organisation, welche am 26. Jan. 1804 vom Kurfürsten unterzeichnet wurde. Das Hauptsächliche derselben besteht darin, daß die sämmtlichen Lehrgegenstände in zwei „Hauptclassen" der Wissenschaften, und jede dieser beiden in vier „Sectionen", eingetheilt wurden (hiedurch verschwand nun die alte bei allen Universitäten übliche Benennung und Reihenfolge der Facultäten); nemlich die eine Hauptclasse umfaßt die „allgemeinen Wissenschaften" und zerfällt in: 1) die „Section der philosophischen Wissenschaften im engeren Sinne", 2) die „Section der mathematischen und physikalischen Wissenschaf-

ten", 3) die „Section der Universal- und Staaten-Historie nebst den Hilfswissenschaften der allgemeinen Kulturgeschichte", 4) die „Section der schönen Künste und Wissenschaften, Philologie, Geschichte der redenden und der bildenden Künste"; die zweite Hauptclasse ist jene der „besonderen Wissenschaften" und zerfällt in: 5) die „Section der für die Bildung der religiösen Volkslehrer erforderlichen Kenntnisse", 6) die „Section der Rechtskunde", 7) die „Section der staatswirthschaftlichen oder Cameral-Wissenschaften in weitester Bedeutung", 8) die „Section der Heilkunde". Hiernach ist ein "systematischer Lections-Catalog" zu entwerfen, an welchen jedoch auch die Inländer nicht als an einen gesetzlichen Studienplan gebunden sein sollen; nur ist der Uebertritt zu den besonderen Wissenschaften durch die Zurücklegung der allgemeinen bedingt. Sämmtliche Vorlesungen müssen nach gedruckten Compendien gehalten werden (Einschärfung der Verordnung v. 1799); die Professoren beziehen „mäßige Honorarien, welche sie selbst percipiren; von denselben befreit sind die Söhne unbemittelter Eltern und alle Stipendiaten." Jede der acht Sectionen hat Einen der Professoren nach dem Turnus der Anciennität als jährlichen „Director"; der Senat besteht aus vier ständigen von der Regierung ernannten und vier wechselnden jährlich zu wählenden Mitgliedern; der Rector wird jährlich durch Wahl vorgeschlagen, indem die Regierung aus den unentsiegelt eingesandten Wahlzetteln mit Rücksicht auf die Majorität den „Tauglichsten" bestätigt. Der Canzler (damals Prof. Gönner) vermittelt die Universitäts-Angelegenheiten mit der „geheimen Curatel", welche in München befindlich (bestehend aus den zwei Räthen v. Zentner und v. Branca) unter dem Ministerial-Departement der geistlichen Angelegenheiten steht. Die Universität hat die Gerichtsbarkeit über alle Universitäts-Angehörigen und in Criminalfällen auch die erste Instruction (i. J. 1807 aber wurde bestimmt, daß Duelle mit tödtlichem Ausgange an das Hofgericht zu überweisen sind). Die Vermögens-Verwaltung geht (mit Auflösung der bisherigen Deputation) an die geheime Curatel über.

Diese Einrichtungen zeigen allerdings deutlich den napoleonischen Stil der Montgelas'schen Periode, aber bezüglich der Lehrkräfte erstieg während des Bestandes dieser Bestimmungen die Landshuter Universität einen Höhepunkt ihres Glanzes, denn zu den schon oben Genannten kommen nun hinzu: Feuerbach (i. J. 1804), Breyer (seit 1805), Ast (seit 1805), Walther (1805—19), Tiedemann (seit 1805), der Physiker Stahl und der Mineraloge Fuchs (seit 1806), der Jurist Hufeland (seit 1807), Salat und Köppen (seit 1807), Mannert (seit 1808), Savigny (1808—10), Siebenkees (seit 1810), Unterholzner (seit 1810), Mittermaier (1810—19), und Wening-Ingenheim (seit 1814).

J. J. 1814 (6. März) erfolgten unter der Bezeichnung „Gesetze für die Studirenden der k. b. Ludwigs-Maximilians-Universität zu Landshut" Bestimmungen, welche sich hauptsächlich auf die Lehrgegenstände beziehen. Es

wird dabei eine vollständige Aufzählung aller Vorlesungen gegeben, und der „Lehrkursus der allgemeinen Wissenschaften" (Philosophie, Mathematik, Philologie, Geschichte, Physik, Naturgeschichte, Geschichte der Philosophie, allg. Literärgeschichte) als ein für sämmtliche Studirende unerläßlicher bezeichnet, sodann bezüglich der speciellen Wissenschaften bei dem „theologischen Lehrcursus", „juristischen Lehrcursus", „cameralistischen Lehrcursus" und „medicinischen Lehrcursus" in der Aufzählung der Vorlesungen überall der Unterschied durchgeführt zwischen „Hauptwissenschaften", „Hilfs- und Neben-Wissenschaften" und „nützlichen Lehrgegenständen" (z. B. Philosophie des Rechtes erscheint unter den Hilfswissenschaften, medicinische Polizei aber unter den nützlichen Lehrgegenständen des juristischen Lehrcursus, u. s. f.). Jedenfalls war hierdurch wieder die frühere Fünfzahl der Facultäten, wenn auch unter dem Namen „Lehrcursus" wieder hergestellt. Auch die Administration des Vermögens wurde der Universität am 20. Dec. 1815 wiedergegeben und zu diesem Behufe die Einrichtung eines „Verwaltungs-Ausschusses" getroffen, dessen Competenz sowie sein Verhältniß zu den verschiedenen einzelnen Administratoren gleichzeitig normirt wurde. Deßgleichen fielen die vier ständigen Senatoren jetzt hinweg, sowie bei der Rectorswahl nunmehr das Wahl-Resultat von der Universität selbst aus berichtet und der königlichen Bestätigung unterstellt wurde; der Senat besteht aus acht Senatoren und wird durch Wahl jährlich zur Hälfte erneuert. J. J. 1818 trat auch die Bezeichnung „Facultät" wieder in ihre frühere Berechtigung ein. Zu gleicher Zeit (15. Sept.) wurde das „Directorium der Universitäts- und Stadt-Polizei" eingerichtet, welches aus zwei vom Senate gewählten Deputirten der Universität, zwei Abgeordneten des Magistrates und einem königlichen Commissär bestand.

Die allbekannten Karlsbader-Beschlüsse (v. 20. Sept. 1819), welche auf das Wartburgfest und die an dasselbe sich anknüpfenden Ereignisse folgten, hatten auch auf Landshut die Wirkung, daß (16. Oct.) ein „ausserordentlicher landesherrlicher Bevollmächtigter" dorthin delegirt wurde, um nicht bloß die geheimen Verbindungen unter den Studirenden zu entdecken oder zu verhindern, sondern auch „den Geist der Vorträge zu überwachen", wornach auf motivirten Antrag desselben verderbliche oder unfähige Lehrer entfernt werden sollten. Eine zahlreiche Reihe von Verordnungen bezog sich auf Studenten-Verbindungen oder (7. Nov. 1822) auf die möglichste Vorsicht in Immatriculation der Ausländer; am 26. Nov. 1821 erhielt auch der Diensteid der Professoren den auf Nicht-Theilnahme an geheimen Gesellschaften bezüglichen Zusatz.

Einen Zuwachs an hervorragenden Lehrern erhielt die Universität in dem Zeitraume von 1814—1824 durch Münz (1815), Reisinger (1819, nachmals bekanntlich der freigebige Gründer einer reichen Stiftung zur Förderung des medicinischen Studiums), Hortig (1821), Allioli (1822), Dresch (1822), Schmidtlein (1824). — Der Leser wird es als durch

die nöthige Delicatesse geboten billigen, wenn hier sowie unten bei Hervorhebung der ausgezeichnetsten Professoren von den jetzt noch unter uns Lebenden ohne alle Ausnahme überhaupt Umgang genommen wird.

Von dem weitgreifendsten Einflusse aber war es, daß König Ludwig I am 3. Oct. 1826 die Verlegung der Universität nach München anordnete, woselbst (im Gebäude des ehemaligen Jesuiten-Collegiums) noch am 15. Nov. der Beginn des Wintersemesters stattfinden sollte. Einer der wesentlichsten Vortheile, welche hiedurch erreicht wurden, bestand darin, daß jene reichen wissenschaftlichen Sammlungen, welche in engerer oder weiterer Verbindung mit der Akademie der Wissenschaften gestanden waren, nun auch von den Universitäts-Lehrern zu eigner Forschung und zum Unterrichte der Jugend benützt werden konnten. Zugleich gewann die Universität in hohem Grade auch dadurch, daß mehrere der gelehrtesten Mitglieder der Akademie nun als Universitäts-Professoren ernannt wurden und hier einen angemessenen fruchtreichen Wirkungskreis fanden. Bezüglich der inneren Einrichtung wurden vorläufig die Statuten v. J. 1814 beibehalten, aber gleichzeitig eine Revision derselben dem Senate aufgetragen. Die Professoren erhielten eine für feierliche Universitäts- oder Facultäts-Acte bestimmte Amtskleidung (je nach den Facultäten durch die Farbe verschieden) und der Rector zu gleichem Behufe eine goldene Kette mit dem Bildnisse des Königes. — Durch Verordnung v. 28. Oct. des gleichen Jahres wurde die Zurücklegung des zweijährigen philosophischen Curses (sei es an der Universität oder an einem Lyceum) noch festgehalten, aber alsbald schon damals auf eingelaufene Bitten durch viele factische Ausnahmen die Strenge gemildert.

Als i. J. 1827 (21. März) die wissenschaftlichen Sammlungen, welche bisher Attribute der Akademie gewesen waren, als Staats- und Nationalgut erklärt wurden, erfolgte zugleich die Bestätigung des Eigenthumsrechtes der Universität an den ihr gehörigen Sammlungen (Bibliothek, mineralogische, chirurgische, pharmaceutische, Gemälde-, Kupferstich-Sammlung und der Orbanische Saal; nur örtlich vereinigt wurden mit den staatlichen die zoologische, die mathematisch-physikalische und die technische Modell-Sammlung). Aus dem Umkreise des Staatseigenthumes sollen der botanische Garten und das anatomische Theater hauptsächlich zum Universitäts-Unterrichte benützt werden, das Gleiche aber auch, soweit es das seltenere Bedürfniß fordert, von der Sternwarte, dem Antiquarium und dem Münzkabinete gelten.

In dem nämlichen Jahre (31. Juli) erfolgte unter gleichzeitiger Erneuerung des Verbotes geheimer Gesellschaften die Genehmigung zur Constituirung von Studenten-Verbindungen (auch mit äußeren Abzeichen), wofern dieselben ihre Statuten, Mitglieder- und Vorstände-Verzeichnisse der Regierung vorlegen (so wurden damals die Corps der Bayern, der Schwaben und der Pfälzer gestattet).

Im J. 1829 (21. Mai) wurde bezüglich des sog. philosophischen und

des Fach-Studiums die Bestimmung erlassen, daß nur überhaupt die gesammte Studienzeit fünf Jahre dauern solle, jedoch auch dabei dem Fleißigen es gestattet sei, schon nach dem vierten Jahre sich zu dem Schluß-Examen zu melden.

Ueberhaupt war die Zeit von 1826—1830 eine Glanzperiode der Münchner Universität; schon 1826 begannen dort eine förderliche Wirksamkeit an der philosophischen Facultät Frank, Meilinger, Fr. v. Baader, Siber, Zuccarini, Sendtner (Aesthetiker), an der juridischen Stürzer, an der medicinischen Döllinger; i. J. 1827 treffen wir Oken, Schmeller (noch als Oberlieutenant) und Schorn, 1828 Schelling, Desberger, Görres, 1829 Puchta; später dann (1831) Krause.

Erwägungen und Bedenken, welche in Folge der Juli-Revolution sich einstellten, brachten einige Aenderungen und Maßregeln der Vorsicht mit sich (z. B. auch Oken schied aus München); hauptsächliches Augenmerk wurde den Studentenverbindungen zugewendet, die hierauf bezüglichen früheren Vorschriften geschärft wiederholt, gegen die Corps der „Isaren" und der „Germanen" Untersuchung eingeleitet (April 1832), der sogenannte „deutsche Vaterlandsverein" strengstens verboten, und noch in mehreren Verordnungen die Ueberwachung der farbigen Abzeichen anbefohlen. Am 23. Nov. 1832 wurde bestimmt, daß auf Verlangen des Studienrathes oder der Professoren oder auch der Eltern und Vormünder jeder Studirende einer Semestral-Prüfung unterworfen werden könne, deren zweimaliges Nichtbestehen die Wegweisung von der Universität zur Folge haben soll, und es kam in Folge des Frankfurter-Attentates (3. April 1833) diese Bestimmung (14. Juli) in specielle Beziehung auf die politisch verdächtigen Studirenden; auch solle nun (9. Mai) bezüglich der Relegation bei Meinungsverschiedenheit zwischen Rector und Ministerial-Commissär die Stimme des letzteren die entscheidende sein.

J. J. 1833 (3. Jan.) wurden die Verhältnisse der sog. „inneren Facultät" normirt, d. h. die Befähigung zum Decanat und Anspruch auf die zur Vertheilung kommenden Facultäts-Einnahmen wurde nun in der theologischen Facultät auf die vier ältesten Ordinarii, ebenso in der juridischen auf fünf, in der cameralistischen auf drei, in der medicinischen auf sechs, in der philosophischen auf sieben Professoren beschränkt.

Bezüglich der inneren Entwicklung aber ist von Wichtigkeit, daß einerseits (29. Dec. 1833) der Uebertritt zum Fachstudium schon nach Zurücklegung Eines Jahres allgemeiner Studien gestattet wurde, und andrerseits eine reiche Fürsorge für die technischen Fächer eintrat, indem (16. Febr. 1833) zum Ersatze der aufgelösten Forstschule in Aschaffenburg nunmehr an der cameralistischen Facultät zu München Forstwissenschaft gelehrt werden sollte, ferner (14. Juli) die Einführung der sog. „kleinen Matrikel" (ohne vollständiges Gymnasial-Absolutorium) stattfand, durch welche Pharmaceuten an der medicinischen Facultät, und Forst-Eleven sowie Studirende der Landwirthschaft

oder Industrie an der cameralistischen Facultät Vorlesungen zu hören berechtigt waren, endlich dann (4. Aug. 1834) mit besonderer Ausrüstung dieser letzteren Facultät die sog. „technische Hochschule" ins Leben trat, welche, wie schon oben (in dem geschichtlichen Ueberblicke der Studien-Anstalten überhaupt, S. 581) erwähnt wurde, den obersten Schlußstein der Gewerbs- und polytechnischen Schulen bildete.

Die v. 18. Mai 1835 ausgefertigten gedruckten „Vorschriften über Studien und Disciplin für die Studirenden an der Hochschule" enthalten eine einläßliche Zusammenstellung der bis dorthin getroffenen Einrichtungen, sowie die i. J. 1836 ausgegebenen „Belehrungen für die Studirenden über Umfang, Ordnung und Methode der ihnen obliegenden akademischen Studien" eine förmliche Encyclopädie der akademischen Wissenschaften entwickeln, dabei aber nicht befehlend, sondern nur ermahnend sich verhalten und in rhetorisch gelungener Darstellung eine eigenthümliche Mitte zwischen Lernzwang und Lernfreiheit festzuhalten bestrebt sind.

Eine principielle Aenderung von berechneter Tragweite trat mit dem J. 1837 ein, und dem Entwicklungsgange der Universität (welche i. J. 1840 ihr neues eigenes Gebäude bezog) sowie der dort betriebenen Studien wurde Ein ausschließlicher Weg vorgezeichnet, welcher sich sowohl in Berufungen und Ernennungen von Lehrern, welche der gewünschten Richtung angehörten, als auch in mehrfachen inneren Einrichtungen aussprach. So wurde namentlich (10. Mai 1838) angeordnet, daß unter Beibehaltung der fünfjährigen Gesammt-Studienzeit die sog. allgemeinen Wissenschaften in völliger Gleichstellung mit dem an den Lyceen eingeführten Betriebe derselben behandelt werden sollen, und es trat nun für diese „zwei philosophischen Jahre" eine Feststellung einer Anzahl von Vorlesungen ein, welche als „obligate" bezeichnet wurden und nur durch bestandene Semestralprüfungen zurückgelegt werden konnten, wobei die im vierten Semester stattfindende Prüfung als „philosophisches Absolutorium" galt, und außerdem der Besuch auswärtiger Universitäten vor Ueberstehung dieses philosophischen Bienniums untersagt war. Die Reihenfolge der Vorlesungen war folgende: im 1. Semester Encyclopädie, Logik, Anthropologie und Psychologie, Philologie, Elementar-Mathematik, Länder- und Völkerkunde, im 2. Semester Moralphilosophie, Philologie, allgemeine Geschichte des Alterthums, allgemeine Naturgeschichte, im 3. Semester allgemeine Geschichte des Mittelalters, Physik mit Chemie, Archäologie, bayerische Geschichte, im 4. Semester Religionsphilosophie (von einem Professor der Theologie vorzutragen), Physik mit Chemie, allgemeine Geschichte der neueren Zeit, Aesthetik, math.-physikalische Geographie. Durch Verordnung v. 13. Febr. 1842 trat zu diesen Bestimmungen noch die Errichtung eines „Ephorates" hinzu, indem nemlich ein von der philosophischen Fakultät zu wählender „Ephorus" die genaue Einhaltung jener Ordnung des Bienniums überwachen, sich auch von der Anwesenheit der „Schüler" in den Vorlesungen überzeugen,

(im Verhinderungsfalle sollen die Schüler sich beim Ephorus entschuldigen) und die Semestral-Prüfungen leiten mußte. Gleichzeitig wurde den „Candidaten der Philosophie“ auch die Betheiligung an den erlaubten Studentenverbindungen verboten. — Im J. 1846 (20. Novbr.) wurde im Gegensatze gegen die bisher bestandene ganze oder theilweise Honorarienfreiheit Unbemittelter die Stundung der Honorarien eingeführt.

Nach zehnjährigem Bestande aber verloren diese Grundsätze im Februar 1847 ihre Wirksamkeit, und nach einer vorübergehenden Trübung, durch welche auch die Studentenschaft theilweise berührt worden war, schritt die Universität, an welcher mehrfache Personal-Veränderungen vorgiengen, einer lichteren Zukunft entgegen. Noch in demselben Jahre (31. Okt.) wurden die Bestimmungen über das philosophische Biennium und das Ephorat aufgehoben und vorläufig eine Rückkehr zu den Einrichtungen v. J. 1835 und 1836 angeordnet. Auf solcher Grundlage erfolgten dann in nächster Zeit jene freieren Bestimmungen, welche namentlich bezüglich der allgemeinen Wissenschaften von jedem Collegienzwang Umgang nehmen, während sie andrerseits das Studium derselben schützen und fördern, womit zugleich auch in anderen Beziehungen eine Hebung der Universität sich verband.

B. Die Akademie der Wissenschaften zu München.

Von Karl Prantl.

Lor. Westenrieder, Geschichte d. baier. Akad. d. Wissenschaften auf Verlangen derselben verfertigt. München, 1804 — 7. 2 Bde. 8. — Bei Gelegenheit der ersten Secularfeier erschienene Schriften: G. L. v. Maurer, Rede b. d. hundertj. Stiftungsf. d. Akad. München, 1859. 4. C. Fr. Ph. v. Martius, Erinnerung an Mitglieder d. math.-physik. Classe d. k. b. Akad. d. Wissensch. München, 1859. 4. G. Th. v. Rudhart, Erinnerungen an Joh. Gg. v. Lori. München, 1859 4.

Der allgemeine geistige Aufschwung, welcher in Bayern unter der Regierung des Churfürsten Maximilian Joseph III. eintrat, wurde schon oben bei Gelegenheit des geschichtlichen Ueberblickes der bayerischen Studien-Anstalten (S. 550 ff.) hervorgehoben, und hiebei die Lage der übrigen verwandten Verhältnisse und Einrichtungen angedeutet, in dereu Mitte als das erfreulichste Ereigniß die Gründung der Akademie der Wissenschaften fällt.

Die Entstehung der Akademie vorbereitet zu haben, ist das Verdienst zweier Männer, deren Namen fortan unauslöschlich in die Geschichte der geistigen Cultur Bayerns verflochten bleiben werden. Georg Lori ein Bauernsohn aus dem Dorfe Gründel bei Steingaden, nnd Dominicus Limbrun, der Sohn eines Gerichtsschreibers aus Viechtach, beide an der Universität zu Ingolstadt gebildet und beide sodann in München als Hof- und Bergräthe lebend, faßten den Gedanken, zur Förderung und Verbreitung der Wissenschaften und zur Bekämpfung der Unwissenheit und des Aberglaubens einen Gelehrten-Verein in's Leben zu rufen, zu welchem die hervorragendsten Männer aus Bayern, sowie überhaupt aus Süddeutschland beigezogen werden sollten. Sie fanden zunächst gleichgesinnte Freunde an dem Hofrathe

Franz v. Stubenrauch, dem Professor der Mathematik im Cadettencorps Johann Georg Stigler, und dem Beneficiaten an der Frauenkirche Wagenegger, und sie hielten am Abende des 12. Oct. 1758 in Limbrun's Wohnung mit den Genannten eine erste gemeinschaftliche Besprechung, in Folge deren das Vorhaben unter dem Siegel der Verschwiegenheit noch einigen anderen Männern mit gleichzeitiger Aufforderung zum Beitritte mitgetheilt wurde, nemlich in München dem Secretär d. geistl. Rathes Ant. Lipowsky, dem Hofgerichtsadvocaten Mich. Bergmann (nachmals Verfasser der Geschichte von München), und außerdem dreien Augustinern, dem Klosterbibliothekar Fulgens Mayer, dem Professor der Philosophie Ang. Merz und dem Professor der Theologie Adr. Huber, ferner von Auswärtigen vor Allen dem Professor der Mathematik im Schottenkloster zu Regensburg Ildephons Kennedy und dem Decan zu Pölling Euseb. Amort (ältestes noch lebendes Mitglied des Parnassus Boicus s. oben S. 549), sodann dem Probste zu Polling Franz Döpsel und dem dortigen Chorherrn Goldhofer dem Probste zu Schlehdorf Innocenz und dem dortigen Conventualen Leop. Leeb, endlich dem Pfarrer zu Dingolfing Miedamer, dem Physikus zu Wiesensteig Rauch, und dem Mechaniker in Augsburg Friedr. Brander. Sodann wurde Sigmund Graf von Haimhausen (Director des Münz- und Bergwerk-Collegiums) in das bis dahin strengstens bewahrte Geheimniß gezogen und dieser erbot sich, nachdem er noch mit dem Geh.-Raths-Präsidenten Emanuel Grafen von Törring und dem geh. Kanzler Freiherrn v. Kreittmayr Rücksprache genommen, den Plan der Gründung einer Akademie dem Churfürsten vorzutragen.

Ergriffen von der hohen Bedeutung des Unternehmens und von Freude und Bewunderung erfüllt, unterzeichnete der Churfürst die ihm vorgelegte Stiftungsurkunde und den (von Lori verfaßten) Entwurf akademischer Gesetze am Tage der Feier seines Geburtsfestes, am 28. März 1759.

Die „Stiftungs-Urkunde“, welche auf die allgemeine Verbesserung des Studienwesens und der Gesetzgebung hinweist und bezüglich der Vereinigung gelehrter Männer ausdrücklich an den Parnassus Boicus anknüpft, verleiht der nun in's Leben tretenden Gesellschaft unter dem unmittelbaren Protectorate des Churfürsten den Namen einer „churbaierischen Akademie der Wissenschaften“ und die Erlaubniß der Führung eines Siegels (mit der Inschrift Tendit ad aequum), überläßt derselben ferners unter Verheißung einer reicheren Dotation vorerst die Einrichtung und Verwaltung des Kalenderwesens, gestattet den Mitgliedern den freien Gebrauch der Bibliothek und der Naturaliensammlungen, deren Vermehrung namentlich durch ein chemisches Laboratorium in Aussicht gestellt wird, gibt sodann die Aufnahme neuer Mitglieder völlig der freien Wahl der Akademie anheim, und sichert derselben außerdem zu, daß „die von der akademischen Versammlung für genehm gehaltenen Aufsätze keiner anderweitigen Censur unterworfen werden dürfen“.

Letztere Bestimmung war wegen der Bemühungen des Jesuiten Stadler (des Beichtvaters des Churfürsten) nöthig geworden, welcher seit den ersten Regungen der gelehrten Gesellschaft bis zum Augenblicke der churfürstlichen Unterschrift fortan Schwierigkeiten erhob und die Schriften der Akademie der Censur der Ingolstädter Jesuiten unterstellt wissen wollte. — Die „Gesetze der churbaierischen Akademie" (vom gleichen Datum) bezeichnen als Zweck der Gesellschaft die Ausbreitung „aller nützlichen Wissenschaften und freien Künste in Baiern", und bestimmen hiezu zunächst, daß jährlich zwei Preisaufgaben, theils aus der deutschen Historie, theils aus der Weltweisheit" gestellt werden sollen, und weisen sodann unter Eintheilung der Mitglieder und ihrer Arbeiten in „zwei Hauptclassen", nemlich eine „historische" und eine „philosophische", darauf hin, daß in ersterer die „Sammlung alter Geschichtschreiber, Urkunden, Briefe, Aufschriften u. dgl.", ferner „Diplomatik, Kritik, bevorab der deutschen Sprache, Chronologie, Geographie, Genealogie und alle Alterthümer", all dieß aber Seitens der inländischen Mitglieder hauptsächlich in Bezug auf vaterländische Geschichte, Gegenstand der Arbeiten sein solle, in letzterer Classe hingegen die „Historie der Weltweisheit kritisch erörtert werden, und man alle Theile der Weltweisheit von unnützen Schulsachen und Vorurtheilen zu reinigen suchen solle" ferners Chemie, Landwirthschaft, Handwerk-, Berg-, Hütten-Wesen, astronomische Beobachtungen, Maschinen, physikalische Untersuchungen, Kalenderwesen, Zergliederung der Körper, Geschichte von Krankheiten, und die Mortalitätslisten als Gegenstand der Arbeiten betrachtet werden sollen. Ausgeschlossen für beide Classen überhaupt bleiben „Glaubenssachen und juristische Ausführungen besonderer Streitigkeiten". Die Aufnahme als ordentliches Mitglied ist an Einsendung einer Probschrift geknüpft; außerdem können Inländer als Ehrenmitglieder, und Ausländer als auswärtige Mitglieder aufgenommen werden. Jede Woche ist eine ordentliche Versammlung, und jährlich zweimal (28. März und 12. Oct.) eine feierliche Versammlung zu halten. Jede Classe hat einen Director, die Gesammt-Akademie einen Secretär, einen Zahlmeister, einen Vicepräsidenten und einen Präsidenten, nur den letzteren ernennt jährlich der Churfürst, die Uebrigen gehen aus freier Wahl der Mitglieder hervor, und zwar aus jährlicher mit Ausnahme des Secretärs, welcher einmal gewählt so lange im Amte bleibt, als es seine Umstände erlauben.

Am 21. Nov. 1759 hielt die Akademie ihre erste ordentliche Versammlung und wählte als ihren Vicepräsidenten Freiherrn von Kreittmayr, als ihren Sekretär Lori, als Director der historischen Classe ebenfalls Lori, als Director der philosophischen Limbrun; zum Präsidenten war Graf von Haimhausen ernannt worden. Unter den ersten Mitgliedern mögen, abgesehen von den bereits Erwähnten, besonders genannt werden: aus der historischen Classe Du Buat (Malteser-Ritter), Ans. Desing (Benedictiner in Ensdorf), Frobenius Forster (Prior in St. Emmeran), geh. Rath Ickstädt, Hofrath

Oefele, Herm. Scholliner (Benedictiner von Oberaltaich), Ferd. Sterzinger (Theatiner in München); aus der philosophischen Classe Eugen Dobler (Benedictiner aus Irrsee), Joh. Jak. Brucker in Augsburg, Freiherr v. Ehlingensperg, geh. Rath Pet. Osterwald, geh. Rath Wolter (Leibarzt des Churfürsten), Intendant Seeau, Graf Spreti.

Die Akademie begann ihre Arbeiten, stellte die ersten Preisfragen, und erließ einen Aufruf zu Einsendung aufgefundener Inschriften, Münzen u. dgl. Auch machte sich bald das Bedürfniß geltend, Gelehrte zu gewinnen, welche ihre Thätigkeit ausschließlich der Akademie widmen und eben deshalb von derselben einen festen Gehalt beziehen sollten, und es wurde in solcher Weise noch im Jahre 1760 durch Lori der Mathematiker Lambert, welcher sich damals in Augsburg aufhielt, gewonnen, worauf im J. 1761 ebenso Osterwald und Ildephons Kennedy als besoldete akademische Professoren eintraten; letzterer überkam die Stelle des Sekretärs, nachdem Lori um seine Enthebung gebeten und dieselbe erhalten hatte. Im J. 1762 wurde von der Akademie der erste Jahrgang eines astronomisch physikalischen Kalenders herausgegeben (zu astronomischen Beobachtungen war das sog. Rockerl-Gebäude schon im J. 1759 angewiesen worden), und 1763 erschien der erste Band akademischer Abhandlungen, sowie zugleich der erste Band der von Pfeffel redigirten Monumenta Boica, welch beide literarische Unternehmungen noch bis zum heutigen Tage fortgesetzt werden. Zugleich aber äußerte sich auch nach anderen Seiten hin eine einflußreiche Wirksamkeit der Akademie, indem schon i. J. 1762 Kennedy Vorlesungen über Physik (in deutscher Sprache) eröffnete, und i. J. 1764 durch Osterwald die ersten Anfänge zur Verbesserung der bayerischen Geographie eingeleitet wurden, worauf schon i. J. 1766 eine berichtigte Landkarte Bayerns und noch in demselben Jahre ein erstes Blatt einer auf trigonometrischer Vermessung beruhenden großen Karte erschien. Außerdem hatte die Akademie bereits i. J. 1762 den Beschluß gefaßt, auf Förderung der deutschen Sprache hinzuwirken, und i. J. 1765 wurde zu diesem Behufe der für Reform des bayerischen Schulwesens überhaupt thätige Heinrich Braun (s. oben S. 551 ff.) als öffentlicher akademischer Lehrer der deutschen Sprach-, Dicht- und Redekunst angestellt, welcher i. J. 1767 eine deutsche Sprachlehre und ein „deutsch-orthographisches Wörterbuch" herausgab und im folgenden Jahre eine akademische Festrede „von der Wichtigkeit einer guten Einrichtung im deutschen Schulwesen" hielt.

Während aber so die Akademie schon eine vielseitige Thätigkeit entfaltete, fehlte es anderseits in diesem ersten Jahrzehnte ihres Bestehens weder an äußeren Feinden noch an innern Zerwürfnissen. Abgesehen von früheren Versuchen des oben erwähnten Stadler, die Akademie zu verdächtigen (1761), erhoben sich ernstere Schwierigkeiten, als (1764) der Franziskaner Pater Leo in mehreren Predigten sich mit den heftigsten Ausdrücken gegen die Richtung der Akademiker erklärte und bei solcher Gelegenheit einmal bezüglich einer

freidenkenden Schrift den (unbegründeten) Verdacht äußerte, dieselbe sei in der akademischen Druckerei verlegt; der erhitzte Pöbel stürmte die Officin und mißhandelte die Buchdruckergesellen, und der Magistrat stellte den Antrag auf Aufhebung der Druckerei. Doch legte sich der Sturm einstweilen wieder, brach aber bald wieder hervor, als Prof. Sterzinger i. J. 1766 in einer akademischen Festrede sich über die Grundlosigkeit des Hexenglaubens erklärte, und mehrere Jahre hindurch erhielt sich im Volke die Auffassung, daß die Akademie feindselig gegen die Religion wirke. Ja eine von Osterwald i. J. 1766 pseudonim (als „Veremund von Lochstein") herausgegebene Schrift über die geistlichen Immunitäten führte zu Conflicten zwischen dem Bischof von Freising und der Regierung, welche nur durch den unerschütterlich festen Willen des Churfürsten ihre Erledigung fanden.

Wohl beurkundeten diese Schwierigkeiten, welche die Akademie nach Aussen fand, gerade ihren segensreichen Einfluß für die damaligen Zustände überhaupt; denn abgesehen von der stillen Emsigkeit wissenschaftlicher Forschung, welche auch damals reichlichst geübt wurde, war die Differenz zwischen dem Bestreben der Akademie und dem allgemeinen Bildungsstande in jener Zeit weit größer, als in der spätern abgeklärten Periode, in welcher der gelehrte Betrieb als solcher weniger gegen verbreitete Vorurtheile der öffentlichen Meinung zu kämpfen hatte und daher auch mehr in sich selbst sich kräftigen und mittelbar fortwirken konnte. So wird es schwerlich mißverstanden werden können, wenn wir sagen, daß in diesem Sinne nach Maßgabe der bayerischen Zustände die Akademie in ihren ersten Decennien mehr unmittelbar wirkte, als in der späteren Zeit, in welcher sie sich in Mitte einer bereits gesteigerten Geisteskultur überhaupt befand. (Wendete sich doch damals selbst die Regierung in rein praktischen Fragen an die Akademie, wie z. B. 1766 betreffs des Fortbestandes der Lotterie, wobei die Akademie sich gegen denselben erklärte.)

Schlimmer hingegen wirkten unläugbar innere Zwistigkeiten, welche bald den gedeihlichen Fortgang der Akademie zu hemmen drohten. Schon der oben erwähnte Rücktritt Lori's vom Sekretariate war in Folge von Mißhelligkeiten zwischen ihm und Osterwald; ersterer besuchte mehrere Jahre hindurch keine Versammlung mehr, und das Gleiche thaten eben darum mehrere Mitglieder der historischen Classe, so daß diese i. J. 1768 bei Pfeffel's Abgang nahe ihrer Auflösung war; auch in der philosophischen Classe hörte mit dem J. 1767 die Herausgabe des astronomischen Kalenders wieder auf. Nun trat wohl Lori wieder hervor und verfaßte im Auftrage des Churfürsten ein Gutachten behufs neuer Organisirung der Akademie, aber eben hieran knüpften sich neue Zerwürfnisse mit Osterwald, dessen Vorschlag, die beiden Classen bezüglich der Versammlungen und der Kasse vollständig zu trennen, zuletzt am 30. Jan. 1771 die churfürstliche Sanction erhielt. Aber bald ergab sich, daß durch diese Ausscheidung der Thätigkeit der Mitglieder nicht nur nicht

gefördert, sondern eher verringert wurde, und namentlich in der historischen Classe zeigte sich eine allgemeine Erlahmung; eine weitere Folge war auch, daß, als die Gesammt-Akademie i. J. 1772 den Auftrag erhielt, einen Plan für Besserung der Schulen zu entwerfen, kein Einvernehmen erreicht wurde und die philosophische Classe (13. August) den Beschluß faßte, an dieser ganzen Angelegenheit sich nicht zu betheiligen (die hierauf folgende persönliche Thätigkeit Heinrich Braun's haben wir schon früher, S. 552 ff., kurz besprochen). Zuletzt wünschten beide Classen sehnlichst die Rückkehr des früheren Zustandes, und es wurde auch die Wiedervereinigung beider Classen unter einem gemeinschaftlichen Senate im März 1776 sanctionirt.

Doch fallen auch in diese etwas getrübtere Periode erfreuliche Erscheinungen, indem nicht blos i. J. 1774 Ickstätt jene seine folgenreiche Rede über die Einrichtung der Schulen hielt, welche wir oben (S. 553) zu erwähnen hatten, sondern auch in dem nämlichen Jahre die Akademie, eine neue Sternwarte auf dem Gasteige erhielt, und ferners i. J. 1776 Ferd. Maria Baader seine trefflichen Vorlesungen über Naturkunde und Oekonomie eröffnete. Hingegen ein Plan der Akademie, eine verbesserte Landkarte Bayerns auf Subscription herauszugeben, scheiterte (1776) an mangelnder Theilnahme. Die akademischen Abhandlungen und die Monumenta Boica wurden wenn auch in geringem Umfange, fortgesetzt; die ersteren waren bis zum J. 1777 auf 10, letztere auf 13 Bände gediehen.

Noch i. J. 1777 erweiterte die Akademie den Umkreis ihrer Thätigkeit indem im Zusammenhange mit einer Preisaufgabe (über den Einfluß der Dichtkunst), welche Herder mit Erfolg bearbeitete, eine eigene „belletristische Classe" errichtet wurde; dieselbe barg jedoch den Keim mancher mißlichen Erscheinungen in sich, und war auch, wie sogleich zu erwähnen sein wird nicht von langem Bestande.

Ueberhaupt aber schließt mit dem Tode des Churfürsten Maximilian III. eine erste Periode der Akademie ab. Von hervorragenden Mitgliedern aus dieser Zeit mögen außer den bisher schon erwähnten noch genannt werden: Revisionsrath Lippert (1761), Hier. Pez in Melk (1761), der Mathematiker Euler in Berlin (1762), Angelus März (1763), Rector Longolius in Hof (1764), Leitner in Ingolstadt und Graf Morawtzky (1766), Peter Finauer (1767), Schlötzer in Göttingen (1769), Stattler in Ingolstadt (1773), Mederer in Ingolstadt (1774), Meßmer in Wien und Graf Zech (1775); Hoppenbichl in Burghausen (1776), Eckartshausen (1777), und wohl als der bedeutendste von Allen Lorenz Westenrieder (1777).

Churfürst **Carl Theodor** unterzeichnete nicht lange nach seinem Regierungsantritte eine „Bestätigungsurkunde der baierischen Akademie der Wissenschaften" am 22. Jan. 1779, in welcher die „Classe der schönen Wissenschaften" ausdrücklich anerkannt und die Wahl eines eigenen Directors derselben angeordnet wird, jedoch schon mit dem Zusatze, daß wegen Uebersetzung dieser

Classe keine neuen Mitglieder aufgenommen werden sollen, bis sie auf die normale Mitgliederzahl herabgesunken sei. Zum Präsidenten wurde Graf Haimhausen ernannt; ferners auch die Ausgaben der einzelnen Classen normirt. Aus den zugleich erfolgenden „Neuen Gesetzen der Akademie" ist hervorzuheben, daß die Zahl der Mitglieder der Gesammt-Akademie, abgesehen von den Vorständen, auf 18 ordentliche Mitglieder festgestellt und diesen die Pflicht, jährlich wenigstens Eine Abhandlung zu liefern, auferlegt, ferner die wochentliche Abhaltung von Classen-Sitzungen und die fortgesetzte Ausschreibung der Preisaufgaben angeordnet wurde.

Die Akademie setzte ihre Thätigkeit eifrig fort, und während in der Classe der schönen Wissenschaften schon i. J. 1779 eine von Ludwig Fronhofer gehaltene Festrede („Deutschlands belletristisches göldnes Jahrhundert ist, wenn's so fortgeht, so gut, als vorbei") ein Beleg der Schwierigkeiten des hiebei von der Akademie betretenen Pfades war, so erwarben sich die beiden anderen Classen entschiedene Verdienste, indem in der philosophischen Classe außer einer immerhin denkwürdigen Rede Ferd. Maria Baader's („Ueber das Studium der Philosophie." 1778) insbesondere ein neuer Gegenstand gelehrter Thätigkeit in meteorologischen Forschungen auftrat; nachdem nämlich Fr. Xav. Epp i. J. 1780 durch eine Rede „Ueber die Witterungsbeobachtungen" hiezu die Anregung gegeben hatte, erließ die Akademie im folgenden Jahre einen förmlichen Aufruf zu Wetterbeobachtungen, welcher mit Angabe des zweckdienlichen Verfahrens begleitet war; und unmittelbar hierauf folgten neun Jahrgänge der von der Akademie selbst herausgegebenen „Meteorologischen Ephemeriden" (1781—1789). Die historische Classe faßte schon i. J. 1779 den Vorsatz, ein historisch-geographisches Universal-Lexicon von Bayern herzustellen, und auf den von C. v. Bachiery verfaßten Aufruf und im Hinblicke auf die Probe, mit welcher derselbe selbst vorangegangen war, liefen in beträchtlicher Menge von verschiedenen Seiten Monographien über einzelne Orte ein; hieran schloß sich besonders auch die Thätigkeit des Akademikers und Obersten Adr. v. Riedl an, welcher die römischen Heerstraßen untersuchte. Ferner erhielt die Akademie i. J. 1785 vom Churfürsten den Auftrag, eine Geschichte von Bayern herzustellen, und hieraus giengen die bekannten trefflichen Compendien Westenrieder's hervor.

Andererseits aber wurde die Akademie auch in dieser Periode von mißlichen Verhältnissen und selbst Gefährdungen ihres Bestandes betroffen. Zunächst besaß sie in sich selbst einen ziemlich haltlosen Bestandtheil an der belletristischen Classe, und sowie eine von Eckartshausen zur Zeit, als Papst Pius VI. in München war (1782), gehaltene Rede („Von der Wirkung der Religion auf die Wissenschaften und der Wissenschaften auf die Religion") nach damaligem Maßstabe schwerlich geeignet sein konnte, auf festere Wege präciser Forschung hinzuleiten, so gebrach es dem Gebiete der schönen Wissenschaften für eine akademische Thätigkeit überhaupt an der erforderlichen

Festigkeit und Greifbarkeit des Materiales, und an Stelle wissenschaftlicher Anstrengung traten literarisch-ästhetische Zänkereien, welche noch dazu von Männern geführt wurden, deren Zeit vollauf durch amtliche Thätigkeit in Anspruch genommen war. So kam es, daß schon i. J. 1784 die belletristische Classe sich als vollständig erlahmt zeigte, nachdem sie auch nach Seiten hin, welche dem eigentlichen Wirkungskreise einer Akademie fern liegen (Theater, Schauspielerkunst, Gemäldeausstellung u. dgl.) ihre Kräfte zersplittert hatte.

Hiezu kam, daß es überhaupt an Feinden der Akademie nicht fehlte, welche eine ungünstige Stimmung des Publicums gegen dieselbe hervorzurufen oder zu steigern bemüht waren, und schon i. J. 1783 konnte es durchaus nicht als überflüßig erscheinen, daß gegenüber mißliebigen Ausstreuungen Ferd. M. Baader in einer Festrede („Was hat die Stiftung der Akademie zur Aufklärung des Vaterlandes beigetragen?") auf die bisherigen Verdienste der Anstalt hinwies. In den zunächst hierauf folgenden Jahren waren auch für die Akademie die allgemeinen Verhältnisse, welche sich an die Aufhebung und Verfolgung des Illuminaten-Ordens anknüpften, nicht ohne Einfluß. Im J. 1785 (16. Dec.) erklärte der Churfürst, er „wolle die Akademie zu München entweder gar eingehen, oder mit der älteren zu Mannheim" (— sie war i. J. 1763 gegründet worden —) „solcher Gestalt vereinigen lassen, daß beide zusammen nur für Eine zu achten sein werden." Erklärlicher Weise mußte die Akademie Letzteres vorziehen und verfaßte einen Vereinigungsentwurf, welcher jedoch nach mancherlei Schicksalen sich in neue Gesetze verwandelte, welche die Münchner-Akademie im lebhaften Gefühle des Bedürfnisses einer Regeneration nicht ohne Mitwirkung des Staatskanzlers v. Kreittmair i. J. 1786 vereinbarte. In eine nähere Beziehung mit der Mannheimer-Akademie (besonders durch neu hinzukommende Mitglieder) war hiebei die Münchner-Akademie allerdings getreten, aber sie rettete ihren Bestand, ließ zugleich die belletristische Classe nun gänzlich fallen, und regelte unter Rückkehr zur früheren Zweitheilung mehrere, die Wahlen (durch Kugelung) u. dgl. betreffende Verhältnisse. Auch als i. J. 1794 (12. März) der Akademie die Vergünstigung, daß sie selbst die Censur ihrer Schriften besorgte, war entzogen worden, erhielt sie bald auf gemachte Gegenerinnerung am 20. Juli 1795 ihre alte Freiheit wieder zurück.

Als hervorragende Mitglieder gewann die Akademie in den Jahren 1778 bis 1799 außer den schon Genannten namentlich: Franz Schrank (1778, damals noch in Burghausen), Beckmann in Carlsruhe (1781), geistl. Rath Gerhoh Steigenberger (1781), Stephan Würdtwein in Mainz (1781), geistl. Rath Anton Bucher (1783), Graf v. Montgelas (1784), den Physiker Placidus Heinrich in Regensburg (1789), Cöl. Steiglehner in Ingolstadt (1790), Maximus Imhof (1791), Anton Kobolt (1795), Georg v. Sutner (1795), Landesdirektionsrath Joseph Baader (1796), Oberhofbibliothekar Frhr. v. Aretin (1799), Medicinalrath Franz Xaver Haberl

(1799), Unterhofbibliothekar Ign. Hardt (1799), Lorenz Hübner in Salzburg (1799), geh. Archivar Vinzenz von Pallhausen (1799), Hofkriegsrath Joh. Fel. Lipowsky (1790).

Die allgemeine Förderung, welche die wissenschaftlichen Bestrebungen überhaupt seit dem Regierungsantritte des Churfürsten und nachmaligen Königes **Maximilian Joseph** erfuhren, äußerte sich in der Akademie zunächst durch gesteigerte Thätigkeit der bisherigen sowie durch Aufnahme neuer ausgezeichneter Mitglieder, unter welchen genannt werden mögen: Oberbergmeister Franz Baader (1801), Joh. Georg Feßmair (1801), Frhr. v. Hormayr (1801), Joh. Georg Oeggel (1801), Joh. Wismayr (1801), Chr. G. Heyne in Göttingen (1805), Carl Ehrenbert Frhr. v. Moll (1805), geh. Rath. Sömmering (1805), Breyer (1806) und vor allen Fr. Heinr. Jacobi (1805) und Fr. W. Schelling (1806). Es bereitete sich im Ganzen eine neue Epoche vor, in welcher die Akademie im Zusammenhange mit dem übrigen wissenschaftlichen Fortschritte Bayerns eine andere Stellung und Bedeutung, als bisher einnehmen sollte.

Bis zu dem Eintritte dieser Wendung waren seit dem J. 1777 als schriftstellerische Leistungen der Akademie von der historischen Classe 7 Bände Abhandlungen, und von der philosophischen 9 Bände (von der belletristischen Einer) ausgegeben worden, von den Monum. Boic. erschienen in diesem Zeitraume weitere 4 Bände.

Am 1. Mai 1807 unterzeichnete der König die auf Montgelas' Entwurf beruhende „Constitutions-Urkunde der kgl. Akademie der Wissenschaften". Es wird in derselben die Akademie als eine Central-Anstalt des Staates erklärt, und als ihr nächster Zweck bezeichnet, „durch Nachdenken, Erforschungen, fortgesetzte Beobachtungen und andere Bemühungen entweder neue Resultate im Gebiete der Wissenschaften zu liefern oder die alten ergiebiger zu machen, und sowohl jenen als diesen zur Verbreitung des Wahren, Nützlichen und Schönen, Anwendung zu verschaffen", wobei letztere Wendung noch dadurch stärker betont wird, daß der „größte Dank denjenigen Mitgliedern zugesichert ist, welche die angemessensten Mittel besonders zur Verbesserung der Agricultur, zur Belebung der Industrie und vor allem zu Vertilgung der noch herrschenden, dem Kunstfleiße nachtheiligen, Vorurtheile vorgeschlagen, und ihnen Eingang verschaffen werden." Nach den Gegenständen zerfiel nun die Akademie in drei Classen, nämlich eine philologisch-philosophische, eine mathematisch-physikalische und eine historische, wobei den letzteren beiden es anheimgegeben wurde, sich je nach Bedürfniß in mehrere Sectionen zu theilen. Die Ernennung des Präsidenten und der Klassen-Sekretäre behält sich der König vor, sowie auch für diese erstmalige Constituirung die ordentlichen Mitglieder vom Könige ernannt werden, für Zukunft aber die Selbstergänzung der Akademie durch eigene Wahl geschehen soll. In solcher Weise bestand nun die Akademie aus folgenden Männern: Präsident Fr. H. Jacobi; Mitglieder der

ersten Classe v. Aretin (Classensecretär), v. Babo, Franz Baader, Hardt, Schelling, Weiller; der zweiten v. Moll (Classensecretär), Jos. Baader, Ellinger, Imhof, Flurl, Grünberger, Günthner, Petzl, v. Riedl, Ritter, Schiegg, Seifer, Sömmering, Wiebeking; der dritten Westenrieder (Classensekretär), Breyer, v. Pallhausen, v. Rheinwald, Streber, Wolf. Ueber die Stelle eines General-Sekretärs wurde eine spätere Entscheidung in Aussicht gestellt. Von den ordentlichen Mitgliedern wird erwartet, daß sie jährlich entscheidende Beweise ihrer wissenschaftlichen Anstrengung liefern, zugleich aber denselben auch eine verhältnißmäßige Besoldung zugesichert, woferne sie nicht schon eine mit Einkünften versehene Stelle bekleiden. Ferner sind der Akademie „Zöglinge" beigegeben, welche zur Vollendung ihrer wissenschaftlichen Ausbildung je einem ordentlichen Mitgliede anvertraut werden, auch auf Kosten der Akademie auf Reisen geschickt werden sollen, und bei genügender Befähigung als „Adjuncten" in die Akademie eintreten können, um sodann entweder als ordentliche Mitglieder einzurücken oder um höhere Lehrstellen zu concurriren. Die Wahl der Ehrenmitglieder und Correspondenten ist der Akademie anheimgegeben. Nun wurden aber zugleich auch „mit der Akademie in unmittelbare Verbindung gesetzt: die Hof- und Central-Bibliothek, das Naturalien-Cabinet, das Cabinet der physikalischen und mathematischen Instrumente, das polytechnische Cabinet, das chemische Laboratorium, das Münzkabinet und das Antiquarium und das astronomische Observatorium". Für Erhaltung und Einrichtung dieser sämmtlichen Institute (mit Ausnahme der Bibliothek) sorgt eine eigene gemeinsame Verwaltungs-Commission, welche aus den einschlägigen Classen vom Präsidenten der Akademie ernannt wird. Zur Bestreitung der Bedürfnisse (mit Einschluß der Besoldungen und der Kosten sämmtlicher jener Attribute) wurde der Akademie der Fond der ehemaligen Mannheimer-Akademie und bis zur Regelung einer selbstständigen Dotation eine jährliche Summe von 80000 fl. aus der Staatscasse überwiesen. Die literarische Thätigkeit der Akademie soll in Herausgabe von Jahresberichten, Denkschriften und in Aufstellung von Preisaufgaben fortgesetzt werden. — Als Ergänzung zu dieser Constitutions-Urkunde erfolgten noch am 9. Juli 1809 Bestimmungen, welche sich hauptsächlich auf die Wahlordnung beziehen. Hiebei wird eine reichere Abstufung der Mitglieder gegeben, nämlich in ordentliche, welche aus dem akademischen Fond besoldet sind, in außerordentliche, welche am Besuche der ordentlichen Sitzungen gehindert sind, in Ehrenmitglieder, in auswärtige ordentliche (associés étrangers) und in correspondirende, sodann auch ein Maximum ihrer Zahl festgesetzt, nämlich bei den ordentlichen in der ersten Classe 9, in der zweiten 18, in der dritten 9, bei den Ehrenmitgliedern zusammen 36, bei auswärtigen ordentlichen je nach den Classen 27, 54 und 27, bei den correspondirenden ebenso 36, 72 und 36; die Form der Wahl soll in Kugelung bestehen.

Die Akademie, welche am 27. Juli 1807 von ihrem neuen Präsidenten

in feierlicher Sitzung eröffnet wurde, begann ihre erneuerte Thätigkeit unter glänzenden Auspicien, und wir treffen in den zunächst folgenden fünf Jahren in der Aufnahme neuer Mitglieder einen Zuwachs an höchst hervorragenden Männern; es traten ein i. J. 1806 Walther, Feuerbach, Niethammer, Reichenbach, Schenk, Mannert, Milbiller, Werneck i. J. 1810 Sailer und Socher, i. J. 1811 Docen, Roth und Thiersch, i. J. 1813 Yelin; ja mit welcher Bedeutung die Akademie nun überhaupt auftreten sollte, zeigt sich daran, daß gerade i. J. 1808 in großer Anzahl die ausgezeichnetsten Männer des Auslandes als ordentliche auswärtige Mitglieder aufgenommen wurden: Feder, Fichte, Fries, Goethe, Heeren, Gottfr. Hermann, Al. Humboldt, Jacobs, Jussieu, Klaproth, Laplace, Link, Meiners, Pestalozzi, Reimarus, Reinhold, Schleiermacher, Schütz, Spittler, Sprengel, Tennemann, Visconti, Volta, Zoega, wozu i. J. 1810 noch Campe kam. (Von den später noch nach stehender Sitte gewählten auswärtigen Mitgliedern kann hier füglich Umgang genommen werden, da die eben Genannten mehr als Beleg der damals eintretenden Richtung der Akademie erwähnt sind; auch von den inländischen Mitgliedern nennen wir im weiteren Verlaufe nur Verstorbene.)

Aber nur zu bald mußte auch in dieser Periode die Akademie bittere Erfahrungen machen, und sowohl innere große Mißhelligkeit als auch bald hernach äußerer Einfluß brachte manche Störung eines erfolgreichen Fortschrittes der Anstalt mit sich. Schon i. J. 1809 war durch Freiherrn v. Aretin ein Streit erregt worden, welcher in politischer, religiöser und literarischer Beziehung die erbittertste Parteiung erzeugte, aber allerdings in unerwarteter Weise bald wieder (1811 durch Versetzung des Urhebers) geschlichtet wurde. Hiezu kam aber zugleich schon seit jener Zeit ein unseliges Mißverhältniß zwischen der durch den Zweck der Akademie gebotenen Thätigkeit und den Ansprüchen oder Erwartungen, welche von Außenstehenden gestellt oder gehegt wurden, und es fanden manche der hiedurch entstehenden Mißtöne auch ihren Widerhall in Persönlichkeiten, welche in fernerer oder näherer Verbindung mit der Akademie selbst sich befanden. Es drang die Ansicht durch, daß die von Vielen gerügten Mängel in den Gebrechen der Leitung und der Mitglieder ihren Grund hätten, und so wurde im September 1812, während der Präsident der Akademie auf einer Reise abwesend war, ein Ministerial-Commissär abgeordnet, welcher unter Beihilfe eines Mitgliedes der historischen Classe in einer Versammlung der Mitglieder die Einzelnen über ihre bisherigen Leistungen, sowie über ihre künftigen wissenschaftlichen Pläne befragte. Jacobi nahm nach seiner Rückkehr seine Entlassung, und die Akademie erhielt am 4. Oct. 1812 eine neue Einrichtung, wornach die bisherige Stelle eines Präsidenten aufhörte und der Geschäftsgang durch einen General-Secretär geführt werden sollte, wobei zugleich die größt mögliche Vereinfachung einzutreten habe und sonach specielle Erlasse des Ministeriums sogleich direct an die einzelnen Classen

gerichtet werden können; außerdem wurde die Akademie darauf hingewiesen, daß sie so sehr als möglich eine „fruchtbare Thätigkeit" entfalten solle. Als General-Secretär wurde Schlichtegroll, zugleich als Secretär der philosophisch-philologischen Classe, ernannt, und ihm als Gehilfen die Secretäre der beiden anderen Classen, v. Moll und Westenrieder beigegeben.[1])

Nachdem bald hernach die Akademie auf ihre desfallsige Bitte den Auftrag erhalten hatte, Vorschläge bezüglich einer zweckmäßigen Aenderung ihrer Verfassung einzureichen, zogen sich die Berathungen sowohl innerhalb der hiezu eingesetzten Commission in die Länge, als auch konnte das Endresultat derselben keine schleunige Erledigung finden. Es erfolgte inzwischen der Rücktritt Montgelas' (1817), sowie hierauf die erste bayerische Ständeversammlung (1818—19), welche bezüglich der Akademie den Wunsch äußerte, mehr praktisch technische Erfolge aus der Thätigkeit derselben hervorgehen zu sehen. So wurde in der i. J. 1823 erfolgenden neuen Einrichtung der Akademie nun als deren Zweck bezeichnet, „durch Forschungen die Wissenschaften zu erweitern, und diese selber durch Anwendung glücklicher Resultate nach allgemeinen oder besonderen Richtungen mit dem Leben zu verbinden." Ferner wurden die bisherigen drei Classen in zwei zusammengezogen, nämlich in eine mathematisch-physikalische und eine philologisch-historische, und denselben als hauptsächlicher Gegenstand "die Verbesserung der Oekonomie und des Kunstfleißes, das Gesundheits-Wohl, dann die geographische und historische Kenntniß des Vaterlandes und die Verbreitung derselben im Vaterlande" zugewiesen. Zu den obigen älteren Attributen der Akademie kamen neu hinzu der (i. J. 1812) begonnene) botanische Garten und das Herbarium, das anatomische Theater nebst den zoologisch-zootomischen Sammlungen, und die (brasilianische) ethnographische Sammlung. Der bisherige General-Secretär wird als „beständiger Secretär" zugleich Vorstand der Akademie, woran sich eine Ueberwachung der wissenschaftlichen Thätigkeit der Mitglieder anknüpft. Insbesondere wurde die Herausgabe einer großen Fülle von Bülletins, Jahrbüchern u. dgl., sowie die Aufstellung „wahrhaft interessanter Preisfragen" gewünscht; letztere sollen „nach dreimaliger vergeblicher Aufforderung von der Akademie selbst gelöst werden". Die Zahl der öffentlichen Sitzungen wurde vermehrt, und außerdem die Abhaltung eigentlicher Lehrvorträge angeordnet. An letzteres schloß sich

---

[1]) Ueber innere sowie persönliche Momente bezüglich dieser und der bald folgenden Ereignisse oder Verhältnisse sind Andeutungen gegeben bei „Thiersch, Ueber gelehrte Schulen", 2. Band, S. 484 ff. Vieles ist auch zu finden in dem nur in 50 Exemplaren als Manuscript gedruckten Werk „Des Freiherrn Carl Erenbert von Moll Mittheilungen aus seinem Briefwechsel. Prodomus seiner Selbstbiografie." (ohne Druckort) 1829—1835 in 4 Bänden; Einiges ferner bei „A. v. Feuerbach's Leben und Wirken ꝛc. v. s. Sohne Ludw. Feuerbach" Leipzig 1852. 2 Bände.

dann i. J. 1825 (6. Oct.) eine Verordnung an, wonach die medicinisch-praktische Lehranstalt am allgemeinen Krankenhause zu München in eine innigere Verbindung mit der Akademie trat, und dabei die Akademie sogar die Befugniß erhielt, geprüfte Studirende der Medizin „förmlich und feierlich zu Doctoren zu promoviren."

Von hervorragenden Mitgliedern, welche die Akademie während dieser Zeit seit dem Jahr 1813 gewann, sind zu nennen: Frauenhofer (1817), Utzschneider (1818), Döllinger (1819), Othm. Frank, Harz, Siber (1821), Zuccarini (1823), der Historiker Andr. Buchner, Delling, Späth, Schmeller (1824).

Von schriftstellerischer Thätigkeit der Akademie erschienen von 1807 bis 1825 zunächst 5 Jahrgänge von „Jahresberichten" (1808—12), sodann als Fortsetzung der bisherigen Abhandlungen nun unter dem Titel „Denkschriften" 9 Bände (1808—25) von der Gesammt-Akademie ohne Ausscheidung der Classen, und außerdem von der historischen Classe 5 Bände „geschichtlicher Abhandlungen" (1807, 1813, 1814, 1818, 1823); die Monumenta Boica erhielten einen Zuwachs von 9 Bänden.[1])

Nachdem **König Ludwig** die Regierung angetreten und die Universität von Landshut nach München verlegt hatte, begann alsbald für die Akademie eine neue Periode, aus welcher die damals getroffenen Einrichtungen ihrer Grundlage nach bis jetzt fortbestehen. Als hervorragende Mitglieder, welche die Akademie in jenen Jahren gewann, sind unter den jetzt Verstorbenen zu nennen: v. Dresch (1827), Graf Platen-Hallermünde (1828), Sulp. Boisseré, Schorn und Hortig (1830), Rixner (1832). Präsident war Schelling, und seit dessen Abgang nach Berlin i. J. 1841 Frhr. v. Freyberg bis z. J. 1847, in welchem der geh. Rath v. Thiersch an dessen Stelle trat.

Das Entscheidende für diese Periode lag in der vom 21 März 1827 datirten „Organisations-Urkunde der kgl. Akademie der Wissenschaften", welche die Zweckbestimmung an der Spitze trägt, daß die Akademie ein unter dem Schutze des Königs stehender Verein von Gelehrten ist, um die Wissenschaften zu pflegen, dieselben durch Forschungen zu erweitern, und durch die vereinten Mitglieder Werke hervorzubringen, welche die Kraft eines einzelnen Gelehrten übersteigen." Es wird dabei wieder auf die Eintheilung in drei Classen zurückgekehrt, indem die philosophisch-philologische Classe zu ihrem Gegenstande

[1]) Die historischen Arbeiten der Akademie in diesem Zeitraume bis z. J. 1826 sind besprochen in einer von Ritter v. Lang verfaßten „Allgemeinen Uebersicht der neuesten baierischen Geschichtsliteratur" im 29. Bande der Zeitschrift „Hermes" (Lpzg. 1827). Der gleiche Gegenstand, zugleich aber fortgesetzt bis zum J. 1840, bildet den Inhalt der akademischen Festrede des Ritter v. Koch-Sternfeld „Betrachtungen über die Geschichte, ihre Attribute &c. München, 1841. 4" Betreffs der Naturwissenschaften s. die Eingangs erwähnte Schrift von Martius.

„Philosophie, Philologie, alte und neue Literatur" hat, die mathematisch-physikalische hingegen „Mathematik und sämmtliche Naturwissenschaften, namentlich Physik, Chemie, Astronomie, und die verschiedenen Zweige der Naturgeschichte", die historische sodann „die Geschichte, und zwar vorzüglich die vaterländische in ihrem ganzen Umfange, mit ihren Hilfs-Wissenschaften, jedoch mit Ausnahme der politischen Geschichte des Tages". Ueberhaupt ausgeschlossen von dem Wirkungskreise der Akademie sind die besonderen positiven Wissenschaften, nämlich Theologie, Jurisprudenz, Kameralistik und Medicin. Der Vorstand und die drei Classen-Sekretäre gehen aus Wahl der Mitglieder hervor, und nur ersterer bedarf der königlichen Bestätigung, die Wahl der letzteren wird blos jedesmal angezeigt. Die ordentlichen Mitglieder wurden nur für die damalige Neu-Constituirung der Akademie vom Könige ernannt, für die Zukunft aber die Selbstergänzung durch Wahlen mit Vorbehalte der kgl. Bestätigung derselben zugesichert; das Gleiche gilt bezüglich der Aufnahme der außerordentlichen und Ehren-, sowie der correspondirenden Mitglieder. Die Zahl der ordentlichen Mitglieder einer jeden Classe soll höchstens zwölf betragen. Einen ständigen Gehalt aus dem Fond der Akademie beziehen nur jene Mitglieder, welche sich zu regelmäßigen öffentlichen Vorlesungen an der Universität, polytechnischen Schule, oder ähnlichen Staatsanstalten verpflichten. Die Akademie soll insbesondere bestrebt sein „durch Herstellung und Fortführung einer ununterbrochenen freien, jedoch rein wissenschaftlichen Verbindung mit gelehrten Instituten und Gesellschaften des In- und Auslandes die zur Erreichung ihres Zweckes dienlichen Hilfsmittel zu vermehren." Die literarischen Mittheilungen der Akademie bestehen in der Fortsetzung der Denkschriften und der Monumenta Boica, sowie in der Herausgabe einer Literatur-Zeitung unter geeigneter Mitwirkung anderer, nicht zur Akademie gehöriger, Gelehrter. Ermunternd wirken soll die Akademie durch Ausschreibung und Krönung von Preisaufgaben und durch Zuerkennung akademischer Denkmünzen für eingesandte gelungene Arbeiten. Jährlich sind zwei öffentliche feierliche Sitzungen zu halten, in welchen neben gedrängten Berichten über das Wirken der Akademie wissenschaftliche Abhandlungen von allgemeinerem Interesse und Gedächtnißreden auf ausgezeichnete verstorbene Mitglieder vorgetragen werden.

Unter gleichem Datum erschien eine kgl. Verordnung über die wissenschaftlichen Sammlungen, wornach die oben erwähnten Anstalten oder Sammlungen nun aufhörten, Attribute der Akademie zu sein, und mit Hinweisung auf die Verfassungs-Urkunde als unveräußerliches Staats- und National-Gut erklärt wurden, jedoch unter dem Zusatze, daß dieselben für sämmtliche Mitglieder der Akademie zur ferneren und ununterbrochenen wissenschaftlichen Benützung offen stehen. Zur Aufsicht und Bewahrung dieser wissenschaftlichen Sammlungen des Staates werden besondere Conservatoren (vorzugsweise aus den Mitgliedern der Akademie oder der Universität) ernannt, welche in einem „General-Conservator" ihren gemeinschaftlichen Vorstand haben.

Am 9. Juli 1829 erhielt die Akademie eine besondere Wahlordnung bezüglich der Aufnahme neuer Mitglieder jeder Kategorie, und die „Geschäftsordnung der Akademie", welche im Zusammenhange mit den bisherigen Bestimmungen nothwendig geworden war, wurde am 4. August 1829 vom Könige genehmigt. In dem gleichen Jahre (10. März) fand auch der von der Akademie entworfene Plan zur Herausgabe einer Literatur-Zeitung die königliche Genehmigung; das Unternehmen selbst trat aber erst i. J. 1832 in's Leben, und zwar zunächst nur als ein mit der Staatszeitung verbundenes literarisches Blatt, welches sich jedoch noch in dem nämlichen Jahre in die „Bayerischen Annalen" verwandelte. Erst mit dem J. 1835 fand der frühere Plan seine volle Ausführung, und es erschienen nun die „Gelehrten Anzeigen, herausgegeben von den Mitgliedern der königl. Akademie der Wissenschaften" (unter Redaktion des Staatsrathes v. Roth), mit welchen als Ersatz der früheren Jahresberichte auch die Bulletin's über die Classen-Sitzungen verbunden wurden.

Eine Aenderung erlitt die Organisation der Akademie am 22. Nov. 1841 dadurch, daß der König sich vorbehielt, sowohl den Präsidenten (je auf drei Jahre) als auch in jeder der drei Classen zu den aus Wahl hervorgehenden zwölf Mitgliedern noch weitere sechs ordentliche Mitglieder zu ernennen. Bezüglich der Mitglieder kam dieser Vorbehalt i. J. 1843 zum ersten Male zur Anwendung, jedoch am 25. März 1849 wurde diese Bestimmung außer Kraft gesetzt und der Akademie hiedurch ihre Wahlfreiheit vollkommen zurückgegeben. Betreffs des Präsidenten aber wurde jene Einrichtung auch später (14. Jan. 1849) um so mehr aufrecht erhalten, als die Akademie selbst es als zweckmäßig anerkannte, daß die Stelle eines Vorstandes der Akademie und eines General-Conservators in einer Person vereinigt sei.

An literarischer Thätigkeit der Akademie erschienen in dem Zeitraume von 1827—1848 noch drei Jahrgänge „Jahresberichte" (1827, 1829, 1831), sodann von jeder Classe alle drei Jahre Ein Band „Abhandlungen", und von den Monum. Boic. weitere 7 Bände.

Fünftes Kapitel.

Bruchstücke aus dem städtischen Leben und Treiben.

Von Ludwig Rockinger.

Inmitten der Begebenheiten wie inmitten der Umgebung von nunmehr sieben Jahrhunderten fort, wie lebte es sich, wie lebt es sich unter dem münchner Kindel[1]) denn? An mannigfachen Beiträgen zur Beantwortung dieser

[1]) Vgl. über dieses v. Hefner im oberbayerischen Archive XIII S. 3—6. Schon in dem ältesten bekannten Sigel der Stadt von 1239 findet sich ein Mönchskopf. Vom vierzehnten Jahrhundert an ist es ein ganzer Mönch. Im weißen

Fragen[1]) fehlt es nicht. Sie würden vollkommen ausreichen, viele Bogen mit der Anführung von theilweise oft höchst eigenthümlichen Erscheinungen der älteren wie der neueren Zeit zu füllen.

So manches was auf den ersten Augenblick jetzt sonderbar erscheint, ist in dieser oder jener Chronik verzeichnet. Lediglich als ein Beispiel dieser Art sei eine Schlittenfahrt[2]) erwähnt, welche der Magistrat einst — wann? ist nicht bekannt — dem Herzoge Wilhelm V zu Ehren angestellt und wahrscheinlich im folgenden Jahre wiederholt hatte. Nun wurde sie, mit der ein Essen verbunden war, als eine Schuldigkeit gefordert, und wenn der nöthige Schnee nicht gefallen war, kam der Magistrat wegen der Fahrt in große Verlegenheit. Deßhalb berichteten die Väter der Stadt auf die Mahnung das Schlittenfahren zu veranstalten, sie hätten dem regierenden Landesfürsten zur unterthänigsten Ehrerzeigung und ihren eigenen Frauen und Jungfrauen zur Ergötzlichkeit die Fahrt unternommen, aber da kein Schneewetter bisher gewesen und mehrere ihrer Frauen sich gesegneten Leibes befänden, bäten sie unterthänigst ihnen solche zu erlassen. Doch die Herzoge wollten das Herkommen nicht abgestellt wissen. Mahnungen und Gegenvorstellungen erneuerten sich 1604. Der Magistrat erklärte, weil ihm seine fürstliche Durchlaucht das Wildpretmahl für dieses Jahr nicht zuordnen lassen, so habe er nicht unbillig geschlossen, da ohnehin für die Stadt große Kosten aufgiengen, daß die Durchlaucht es nicht gerne sähe wenn man für dieses Jahr solche Zusammenkünfte anstelle. Die Bürger sähen diese Fahrt aber nicht als eine Schuldigkeit an, sondern als eine zur Zeit des neuen Jahres aus freiem Willen mit Gelegenheit angestellte freudenreiche Ehrenbezeugung, die an vielen anderen Orten auch gebräuchlich, worauf eine Mahlzeit folge. Aber sie müßten sich jetzt billig beklagen, daß sie ihnen als Zwang auferlegt werde, weßwegen sie bei anderen Städten in Spott und Verachtung kämen, und Niemand mehr in den Patrizierstand von München wolle, viele sogar freiwillig austräten, so daß man kaum die sechs Geschlechtspersonen des äußeren Rathes ersetzen könne. Es geschehe seiner Durchlaucht gewiß auf diese Weise keine Ehrenbezeugung, wenn man glaube, daß die Fahrt sein müße, und die

---

Unterkleid, darüber einen schwarzen goldverbrämten Chorrock, rothe Schuhe an den niedlichen Füßen, die Arme hoch erhoben, mit der Rechten schwörend, das Stadtrechtbuch in der Linken haltend, dazu einen goldenen Schein ums wohlgenährte Gesicht, so schaut das leibhaftige Münchnerkindl noch von der großen Pendeluhr im kleinen Rathhaussaale aus guter alter Zeit herab.

[1]) Vgl. v. Hefner Münchner Bilder aus dem vierzehnten Jahrhundert im oberbayerischen Archive XI S. 219 bis 258, und Originalbilder aus der Vorzeit Münchens ebenda XIII S. 2 — 101. Manch hübsch Geschichtlein aus der alten wie neuen Stadt erzählt auch Trautmann in seinen mannigfachen darauf bezüglichen Schriften.

[2]) Westenrieder's Beiträge zur vaterländ. Historie u s. w. VII S. 281 - 306.

Vorältern dieses zur Strafe gleichsam verwirkt hätten. Auf diese Vorstellung erließ Maximilian I dem Magistrate die Fahrt, der deßwegen unterthänig dankte.

Wenden wir uns zu anderem das gegenwärtig noch vor Aller Augen vorgeht, so läßt sich gleich daran anknüpfen was oben S. 664 und 665 bei Gelegenheit des Bürgermilitärs bemerkt wurde.

Das Bedürfniß sowohl des Schützenwesens als die Vorliebe dafür brachte naturgemäß kleinere wie größere Uebungen mit sich, in deren Gefolge festliche Schießen nicht ausbleiben konnten. Anfangs — wie schon früher bemerkt — mit der Armbrust. Im vierzehnten Jahrhundert bereits hatte die Stadt einen eigenen Schnitzer, der für neue Armbrüste und für die Instandhaltung der alten, sowie auch für die Herbeischaffung der Pfeile zu sorgen hatte. Er erhielt für eine fertige Armbrust ½ Pfund Pfennige oder unseres Geldes ungefähr 35 Gulden, für tausend Pfeile ein Pfund, für einen Köcher ebensoviel. Der Büchsenmeister Ortolf verfertigte 1398 „Feuerpfeile und Springer" die er am Rathhaus öffentlich zur Schau ausstellte. Von größeren Schützenfesten sei beispielsweise nur an jenes vom Jahre 1467 erinnert, wozu 53 Städte und zwölf Fürsten und Grafen ihre Abgeordneten [1]) sendeten, so daß deren in runder Summe 380 am sogenannten Plachveld vor dem Angerthor beisammen waren. Da standen die Zelte der Stadt München und die der Herzoge — man hatte sogar von Straubing die fürstlichen entlehnt — und daneben Tische und Bänke und Buden mit mehr denn 200 Bannern geschmückt aufgeschlagen. Die Weinrechnung von damals entziffert dreihundertfünfzig Eimer aller Arten dieses Getränkes. Ueber die Regeln und Gebräuche bei solchen Armbrustschießen gibt beispielsweise ein Schützenbrief aus dem Jahre 1529 erwünschte Auskunft. [2]) Die Beschreibung des fürstlichen Hauptschießens, den 25. April 1599 mit der Armbrust in München gehalten, liegt in einem gleichzeitigen Drucke vor. Seit der Erfindung des Schießpulvers waren natürlich auch andere Waffen und dadurch neue Uebungen aufgekommen. Von dem heutigen Leben der münchner Schützengesellschaften [3]) kann sich Jedermann bei einem Besuche auf die prachtvolle Schießstätte gegen die Höhen von Sendling unterrichten, im Angesichte der heimatlichen Alpen erbaut, woselbst das Schützenleben vor wie nach seine bleibende Stätte hat, und von woher beispielsweise der kernhafte Schlag von Schützenvolk zur Rettung des bedrohten Vaterlandes sich seinerzeit ohne allen und jeden Aufruf von Oben muthig stellte, aber freilich bei dem eben erwähnten Sendling dem Verrathe und der feindlichen Uebermacht erliegen mußte.

Eine weitere Erinnerung an das Bürgermilitär führt zeitweilig die Er-

---

[1]) v. Hefner im oberbayerischen Archive XIII S. 10—21.

[2]) Ebenda XIII S. 8—10.

[3]) Söltl a. a. O. 397 und 398. Vgl. dazu Baumgartner Freudenkranz der Hauptschützengesellschaft in München (1824) §. 2–6.

öffnung des Landtages mit sich, freilich mit dem Unterschiede, daß während der früheren Sitzungen der drei Stände ein vollständiger Bürgerwehrdienst insbesondere im großen Rathhaussaale[1]) organisirt war, woselbst eben die Hauptversammlungen, die Wahlen, die Abdankung der Stände stattfanden. Wie manche sonstige Erinnerung knüpft sich nebenbei bemerkt an ihn? Den Gästen, die aus der Ferne zu den erwähnten großen Schützenfesten kamen, brachte man da den Willkomm mit einem Becher Weins. Kamen Gesandte fremder Herren und Städte, hier empfing man sie mit einem Ehrentrunke. Die Wahlen des Rathes, die Abrechnung der städtischen Kämmerer, die Bestimmung der Steuern wurde da von und vor dem Volke vorgenommen. Zu Zeiten berief man Versammlungen der Gemeinde, wenn es nothwendig war daß die Bürger in Wehr und Rüstung gegen der Stadt Feinde ziehen sollten, und zur Friedenszeit übte sich das junge Volk fleißig in den Waffen, wozu im großen Rathhaussaale öffentliche Fechtschulen waren. Allein nicht bloß hiezu diente er. Der fürstlichen Hochzeiten feierte man gar manche daselbst. Der Bräutigam that mit der Tochter eines Patriziers den Vortanz, und seine Braut mit einem Bürgermeister den Ehrentanz. Der Adel Bayerns war bei solchen Festen versammelt, und noch heute hängen die Wappenschilder der ältesten Geschlechter neben denen der Könige und Herren der damals bekannten Welt in langer bunter Reihe an den Wänden unter der stolzen Decke umher. Indeß auch Freud und Leid des gesammten Landes kam in diesem Raume mehr als einmal zur Sprache. Die Erbhuldigung für den neuen Landesherrn, wie die feierliche Bestätigung der Freiheiten des Landes und seiner Stände erfolgte da. Von der letzteren Sitzungen in ihm war vorhin bereits die Rede, sowie davon daß die Bürgerwehr während des jeweiligen Landtages besondere Dienste hiebei leistete. Es kann deren Detail hier nicht zur Sprache gebracht werden, möchte aber darüber eine Hinweisung auf einen in das Jahr 1605 fallenden Bericht des städtischen Hauptmannes Michael Bart[2]) nicht überflüßig sein, welchen er nach geschehener Abdankung des Landtages über die Leistungen seiner untergeordneten Mannschaft an den Magistrat übergab.

---

[1]) v. Hefner das Rathhaus in München, im Königreich Bayern in seinen Schönheiten III S. 339—344.

Ueber die Zeit der Saalerbauung findet sich in einem alten Zinsbuche der Stadt München bemerkt: Anno 1443. Item es ist zu wissen, daß die Stadt kauft hat von Herrn Hannsen Eugenpecken, Caplan der Gollerskapelln auf dem Markt zu München und von Peter und Hannsen den Schludern, derselben Capelln Lehenherrn, das Haus darauf die groß Ratstuben itzo steht mit aller Zugehörung samt den drei Gadmauern und dem Kram gegen das Thal zu, Grund und Boden, um 200 Pfund münchner Pfennig.

[2]) v. Hefner hat ihn im oberbayerischen Archive XIII S. 81—83 abdrucken lassen.

Auch auf traurige Erscheinungen führt manches Spiel zurück das jetzt in heiterer Weise die münchner Bevölkerung auf diesem oder jenem Platze versammelt. Wir meinen den Metzgersprung und den Schäfflertanz. Niemand weiß den Ursprung dieser alten Gebräuche. Gewöhnlich nimmt man an, und die Sage deutet auch dahin, daß zur Zeit der Pest sich die Zünfte der Metzger und Schäffler thätig und ohne Furcht ihrer Mitbürger angenommen, weßwegen ihnen zum Andenken ein feierlicher Umzug mit Tanz gewährt wurde.

Jedenfalls ist beim Brunnenspringen der Metzger[1]) noch eine andere Bedeutung nicht zu übersehen, welche für diese Zunft wesentlich mit in Betracht kommt. Es ist nämlich damit zugleich die Freisprechung der Lehrlinge verbunden. Auch erscheint diese Festlichkeit — und gerade vielleicht deßhalb — nicht wie der Schläfflertanz ausschließlich in München, sondern sie findet sich gleichfalls seit längerer Zeit wenigstens auch in Tölz.[2]) Für dieselbe nun versammeln sich die Beimeister mit ihren Zunftgenossen vierzehn Tage vor dem Faschingsonntage, und berathen sich über die Anordnung des Festes und wem die Ehre gebühre den silbernen Becher und die große Kanne zu tragen. Die dazu Erkorenen, ein Meistersohn und ein Knecht, welchen auch die Bestreitung der Kosten je für Mahl und Trunk obliegt, heißen die Hochzeiter. Abends wird der Büscheltanz gehalten, mit Bezug auf die Blumensträuße — Büschel — genannt, welche die Metzgerknechte von den Mädchen, die sie da zum Tanze führen, seinerzeit für den Umzug bekommen. Nach Beendigung des Tanzes nehmen die Hochzeiter Becher und Kanne sogleich mit nach Hause, um sie mit den reichsten Gehängen von alten und neuen Werthgegenständen an Gold und Silber, namentlich einer hübschen Auswahl von Schaumünzen, für das Fest zu schmücken. Am Faschingmontag ziehen alle Genossen der ehrsamen Zunft in die Kirche von St. Peter zum Gottesdienste. Nach demselben geht der Zug durch mehrere Straßen der Stadt, voran etwa zwanzig Spielleute, dann reitend auf geschmückten Rossen einige kleine Metzgerknaben, und die Lehrlinge, welche freigesagt werden, alle neu gekleidet in schwarze Beinkleider, rothe Westen und Jacken, die Hüte mit bunten Bändern und Blumensträußen geziert, um die Hüfte eine weiße Schürze, darauf der blanke Wetzstahl. Die sämmtlichen Metzgerknechte folgen zu Fuß in sonntäglicher Kleidung, die Hüte mit Bändern und Blumen geziert, in den Händen Sträuße. Dann kommt der erste und zweite Hochzeiter als die Willkommsträger, in altmodische mit Silberborten besetzte Röcke und Westen gekleidet, um die Schultern ein breites Bandelier mit Degen, am Kopfe einen dreieckigen Hut. Ihnen folgt der Altgeselle, dem sich die zwei Beimeister anschließen, worauf der Herbergsvater den Zug beendigt. So geht es in die Residenz, wo sie nach alter Sitte den

[1]) Baumgartner Willst ein braver Metzger werden? Der Faschingsmondtag, an welchem die Metzger zu München in den Brunnen springen. 1826. 8.

[2]) Ströber Beschreibung des Landgerichts Tölz in Westenrieder's Beiträgen. V. S. 298.

feierlichen Willkomm bringen, dann zu den übrigen Mitgliedern des Fürstenhauses, worauf sie unter mehrfachen Lebehochrufen zunächst auf „die hohen Stände des Reiches, die Würdigsten des Volkes, die Stützen des Thrones", wie auf „die sämmtlichen kgl. Stellen und Behörden" sowie auf „den verehrlichen Magistrat" und endlich auf „die braven und biedern Einwohner Münchens, die Mit- und Beimeister, Meisterinen, Meisterssöhne, Gesellen, und alle Zunftglieder" auf den Marienplatz ziehen. Jetzt kleiden sich die Lehrlinge um. Der Altgeselle erscheint mit ihnen, sowie sie sich in weißes enganschließendes Gewand, das mit vielen Kälberschweiflein besetzt ist, umgewandelt haben, am Fischbrunnen, und spricht sie daselbst frei — nachdem er einige Gläser Weins auf das Wohl der allerhöchsten Herrschaften geleert — nach Beantwortung der folgenden Fragen:

Altgeselle: Wo kommst du her, aus welchem Land?

Lehrjunge: Allhier bin ich sehr wohl bekannt.
Allhier hab ich das Metzgerhandwerk aufrichtig und redlich erlernt,
eben darum will ich auch ein rechtschaffener Metzgergeselle werden.

Altgeselle: Ja ja. Allhier hast du das Metzgerhandwerk aufrichtig und redlich erlernt,
darum sollst du auch ein rechschaffener Metzgergeselle werden.
Du sollst aber getauft werden bei dieser Frist,
weil du gerne Fleisch Bratl und Bratwürst iß't.
Darum sage an deinen Namen und Stammen,
so will ich dich taufen in Gottes Namen.

Lehrjunge: Mit meinem Namen und Stammen heiße ich Johann Georg N. in allen Ehren.
Das Taufen kann mir Niemand wehren.

Altgeselle: Nein nein. Das Taufen kann Dir Niemand wehren.
Aber dein Namen und Stammen muß verändert werden.
Du sollst von nun an heißen Johann Georg Gut,
der viel verdient, aber wenig verthut.

Lehrjunge: Vivat allen Herumstehenden, allen Mit- und Beimeistern, Meisterinen, Meisterssöhnen, und Gesellen. Vivat. Gute Gesundheit.

Hierauf springen sie getrosten Muthes in den Brunnen, werfen Nüsse aus, und begießen das sich darum balgende Volk mit Wasserströmen. Wie sie aus diesem Bade steigen, wird jedem ein weißes Tuch um den Hals gebunden, und jeder mit einem blauen Bande geschmückt, woran silberne und vergoldete Schaumünzen hängen, der stattliche Schmuck ihrer Meisterfrauen. Sie sind nun frei, und ehrsame Metzgerknechte, und ziehen — nachdem sie sich wieder umgekleidet — zur Auflage in heiterer Lust zurück.

Auch den Schäfflertanz, der nur alle sieben Jahre[1]) zur Aufführung

[1]) Früher alle drei Jahre. Wenigstens bemerkt Westenrieder in seiner Beschreibung von München S. 287: Alle drei Jahre wird im Monat Februar der Schäffler-

kommt, läßt eine Sage nach einer Pestseuche — 1515 und 1517 — entstehen, damit das Volk wieder aufgeheitert wurde. Ein Musikchor eröffnet vierzehn Tage vor dem Fasching den Zug, der von der Herberge der Schäffler ausgeht. Zwei Umfrager haben schon vorher Erkundigungen eingezogen, wo überall der Tanz stattfinden solle. Bei der Aufführung selbst haben Vortänzer und Nachtänzer eine wichtige Rolle. Als eigentliche Tänzer figuriren zwanzig Gesellen, welche Reife führen die mit Buchs umwunden und mit blauen und weißen Bändern geziert sind. Die Gesellen selbst tragen ein grünes mit weiß und blauen Federn geschmücktes Sammtkäppchen, eine rothe silberbordirte Jacke, weiße Weste, kurze Beinkleider von schwarzem Manchester, darüber das gelbe Schurzfell, weiße Strümpfe, und Schuhe mit silbernen Schnallen. Eine schwierige Aufgabe sodann fällt den beiden Reifschwingern zu. Derjenige den es eben trifft setzt nämlich auf einem hübschen Fasse — um welches ein Paar Gesellen nach der Musik das Anschlagen der Reife nachmachen — die vollen Weingläser auf die innere Seite des blauen und weißen Reifes frei hin, und soll mit keinem das Unglück des Verschüttens oder Hinauswerfens haben, obwohl er den Reif mit größter Behändigkeit über den Kopf und durch die Beine schwingt, worauf es nach dem Ausbringen des betreffenden Lebehoches rückwärts in das Innere des Kreises fliegt. Daß endlich zwei Spaßmacher sich mit dem Publikum, welches den Zug begleitet, auf erlaubte Weise unterhalten, versteht sich ziemlich von selbst. So ziehen sie zur Residenz, führen hier zuerst ihre fleißig eingeübten Reiftänze — vorzugsweise sogenannte schottische — mit den vielfach sich verschlingenden und wieder lösenden Figuren auf, und bringen auf das Herrscherhaus die üblichen Lebehochrufe. Dann erneuern sie die Tänze an diesem und den folgenden Tagen vor den Wohnungen der übrigen Glieder des fürstlichen Hauses wie vor den Sitzen verschiedener Behörden und den Häusern von Privaten. Auch erinnern sich die Zuschauer wohl des hübschen Fäßchens, das beim Zuge mitgetragen wird, worauf ein kleiner Schäfflergeselle von Holz sitzt, und das im Boden mit zwei Oeffnungen versehen ist, woraus früher zwei Uhren herabhingen. Noch im Jahre 1802 spielte auch [1]) die „Gretel in der Butten" mit, ein Lustigmacher mit den vier Assen aus der gewöhnlichen Spielkarte auf seinem vierfach aufge-

---

tanz erneuert, welcher darinn besteht, daß zween und zween einen mit Laubwerk und Bändern gezierten Bogen in der Hand halten, und bei der Melodie einer Trommel und eines einfachen Pfeifenstücks mit einem hüpfenden Tanz verschiedne Wendungen, und vermög ihrer Bogenreiffe verschiedne Figuren beschreiben.

Etwas ähnliches — bemerkt er weiter — wiederholen alle acht Jahre die Braunauer, welche nach München ziehen und vor den ansehnlichsten Häusern auf der Gasse mit entblößten Schwertern einen figurlichen einfachen Tanz, welcher der Schwerttanz genannt wird, zu halten pflegen.

[1]) Baumgartner der Schäfflertanz in München S. 18.

schlagenen Hute, welcher von einem ausgeschoppten alten Weibe gleichsam in der Butte auf dem Rücken getragen wurde, und eine lange Wurst zur Neckerei des Trosses aus dem Volke in der Hand hatte, unter dem Klange der Musik nach der noch öfter zu hörenden Melodie:

Gretel in der Butten,
wie viel gibst denn Oar?
„Achte um ein' Batzen,
und um ein' Kreuzer zwoa."
Ja wenn du mir net mehrer' gibst,
als achte um ein' Batzen,
und um ein' Kreuzer zwoa,
so pfeif' ich dir in d'Butten
auf alle deine Oar.

Diese Maske soll daher gekommen sein, weil nach der überstandenen Pest ein Bauernweib mit Eiern in ihrer Butte sich zuerst in die halb entvölkerte Stadt hereingetraut.

Daß abgesehen von diesen mehr einem bestimmten und beschränkten Kreise angehörigen Schauspielen der Münchner auch für allgemeinere Feste und damit verbundene feierliche Aufzüge nicht unempfänglich, beweisen zur Genüge sowohl religiöse als weltliche Feste. Mit je größerer Pracht sie stattfinden, desto lieber.

Unter den ersteren nimmt die vorzüglichste Stelle der große zu Fronleichnam oder zu Ehren des corpus domini oder des Fronsacramentes stattfindende Umgang ein. Mit welcher Pracht derselbe schon im sechzehnten Jahrhundert abgehalten wurde, beweisen des Herzogs Wilhelm V „Befehle und Anordnungen die hohe Fronleichnamsprozession betreffend" aus dem Jahre 1580, welche die Grundlage noch für längere Zeit [1]) blieben. Die von demselben Fürsten 1609 in der Absicht „daß die Andacht zu dem heiligen Altarssacrament in den Herzen der Gläubigen angeflammet und die Anbetung desselben gefördert werde" gestiftete corporis Christi Bruderschaft bekam damals auch alle zu dem Umgange gehörigen Kleidungsstücke, damit selbe nicht zu oft zu Komödien und anderen dergleichen Exercitien hergeliehen werden durften, ferner jährlich 500 fl. zu einer ewigen Stiftung — gemäß welcher die Prozession alle sieben Jahre unausgesetzt gehalten werden sollte — zur Verwendung, während indeß auch die Zünfte immerhin beitragen sollten, sie mit allem irdischen Pompe zu feiern. So manche Abänderung erfolgte daran,

[1]) Westenrieder's Beiträge zur vaterländischen Historie u. s. w. V S. 76—181. Darunter die Vorstellungen der Prozession selbst. S. 151 ff. Baumgartner Beschreibung der Fronleichnamsprocession (München 1822) von S. 7 an. Söltl a. a. O. S. 404—406, und nach dem Programme von 1837 S. 412, 413. Sch. Volkschronik von der prächtigen Fronleichnamsprozession während dreihundert Jahren in München im vaterländischen Magazin 1840 S. 185—190.

bis Karl Theodor 1781 befahl, daß „nicht nur bei der Fronleichnams- sondern auch bei bei allen anderen Prozessionen sowohl in hiesiger Residenzstadt als auch in dem ganzen Lande von nun an sämmtliche maskirte Reitereien wie alle mit lebendigen Personen entweder auf Triumphbogen Tragbühnen oder zu Fuß gemachte Vorstellungen, jedoch die Bruderschaften und Genien ausgenommen, ferner in denjenigen Orten, wo keine ordentlichen Bürgercompagnien errichtet seien, alle Verkleidungen der Bauernbursche und Bürgersöhne zu Soldaten gänzlich unterbleiben und abgeschafft sein" sollten. Seit dem Ausgange der dreißiger Jahre aber entfaltet sich wieder die größere Pracht, wobei auch die Zunft der Tuchmacher nach althergebrachten Privilegien von der oben S. 664 erwähnten Schlacht zwischen Hoflach und Alling, wo sie eine Kriegsfahne und Waffen von den Ingolstädtern erbeutet, nach gegebener Vorschrift vier Gesellen in Trabantentracht kleiden und die Siegestrophäen mittragen lassen darf.

Gleichfalls außerordentliche Pracht entwickelt an einem stilleren Orte der Münchner zum Feste aller Seelen. Da ziert er auf den Friedhöfen die Gräber seiner Angehörigen mit des Jahres letztem Blumen- und Blätterschmuck. Das noch junge Geschlecht dagegen empfängt von seinen Pathen eigens auf diese Zeit gebackenes Brod von gröberem oder feinerem Stoffe, den geflochtenen sogenannten Seelenzopf, welchen es durch das Oberland von dem Augenblicke der Verheirathung an umgekehrt diesen zusendet.

Die Kirchweihfeste sodann gelten zugleich als weltliche Feierlichkeiten, und werden mit Tanz und Schmaus gefeiert, hauptsächlich das zu unserer Frau im Monate Oktober.

Von den rein weltlichen Festen stammt ein wirkliches Volksfest im eigensten Sinn vom Oktober 1810 aus Veranlassung der Vermählung Ludwigs I. Da veranstaltete die berittene Nationalgarde unter ihrem Führer Dall' Armi am siebenzehnten jenes Monats ein Rennen nach altbayerischen Vorgängen auf der großen Wiese gegen Sendling, die seit jenem Tage nach der fürstlichen Braut Theresienwiese heißt. Zu dem Feste kamen Abtheilungen der Nationalgarde von Augsburg und Straubing. Auch war schon der Verein zur Förderung der Landwirthschaft gegründet, und er brachte durch neun Mädchen — welche theils die neun Kreise mit ihren Früchten und sonstigen Erzeugnissen, theils die vorzüglicheren ländlichen Trachten darstellten — dem Ehepaare die Huldigung. Seitdem wiederholt sich alle Jahre das mit Pferderennen verbundene Oktoberfest, bei besonderen Gelegenheiten mit größerem Pompe, aber auch sonst schon — da es zugleich das große mit den verschiedenartigsten Ausstellungen von Vieh, von Produkten des Land- und Gartenbaues, von dazu gehörigen Geräthschaften verknüpfte landwirthschaftliche wie auch ein Schützenfest ist — eines Besuches wohl werth. Daher tummelt sich auch aus allen Gegenden des Reiches der bunteste Durcheinander an Trachten und Mundarten um den Fuß des Hügels, von dem die kolossale Bavaria

freudig stolz herniederblickt, und die prächtige Halle sich öffnet, welche da unmittelbar der Gesammtmasse des Volkes die Männer vor Augen führt, welche vordem segensreich in Bayern gewirkt.

Mit welch glänzenden Festen vom 16. Februar 1824 an, wie durch ganz Bayern, auch vorzüglich in der Hauptstadt das Andenken an die fünfundzwanzigjährige Regirung des ersten Königs aus dem wittelsbachischen Hause Maximilian I begangen wurde, ist noch in vieler Einwohner Gedächniß. Auch ließ der Magistrat zur Erinnerung für die Enkel jene Festlichkeiten beschreiben und in prachtvoller Ausstattung im größten Folioformate drucken.

War nach solchen Vorgängen zu erwarten, daß München den Zeitpunkt seines siebenhundertjährigen Bestandes als Stadt nicht auch durch eine angemessene Feier [1]) kennzeichnen werde? Gewiß nicht. Mit welcher Pracht aber die Geschichte dieser sieben Jahrhunderte im September 1858 vorgeführt wurde, es war ohne die Entwicklung der stolzen Residenz im gegenwärtigen Jahrhunderte nicht möglich.

Wie sie aber auch ihre Aufmerksamkeit für die höchste wissenschaftliche Körperschaft im Reiche während deren Säcularfeier im März 1859 durch ein herrliches Abendfest in ihrem in kaum gesehener Pracht strahlenden großen Rathhaussaale bethätigte, ist S. 670 gelegentlich berührt worden.

Abgesehen von dergleichen eigentlichen Feierlichkeiten ist natürlich kein Mangel kleinerer Feste und Lustbarkeiten. Man denke beispielsweise nur an die Zeit des Carnevals und insbesondere die Faschingstage, oder an den ersten Mai, oder an die schon erwähnten Kirchweihfeste. Freilich ist dabei mit Ausnahme der letzten alles ruhiger geworden. Die öffentlichen Maskenzüge sind fast gänzlich abgekommen. Das Maifest dagegen versammelt meist den Kreis der Künstler, die überhaupt was verständige und geistvolle Geselligkeit betrifft lebhaft an frühere schöne Zeiten erinnern, sowie häufig die Jugend der niederen Schulen. Gab es doch früher ein eigenes Kinderfest, und heißt es in der Schulmeisterordnung von 1564 wie folgt: Mit dem Gregori oder Umgehen zu St. Gregorientag soll es hinfür noch wie von Alters her gehalten werden, und ein jeder Schulmeister mit seinen Kindern denselben zu einer Freud und Ergötzung züchtig umgehen. Aber zu der Malzeit, so nach dem Umgehen gehalten worden, soll hinfür Niemand verbunden sein, seine Kinder zu schicken, sondern in eines jedweden freien Willen stehen ob er seine Kinder bei dem Schulmeister will essen und zehren lassen oder nicht. — Aber auch für die Gesammtbevölkerung Münchens beginnt mit dem Wonnemond die erste kurze aber häufig rauschende Periode des aus dem Hofbrauhause fließenden Bockes oder Ainbockes, einer Art besonders starken Bieres das zu höherem Preise als dem des ge-

[1]) Vgl. das Gedenkbuch der Jubiläumsfeier Münchens im Jahre 1858, mit Holzschnitten, 1858. 8.

wöhnlichen Märzenbieres verschleißt wird, deren Fortsetzung am Fronleichnam stattfindet, bis die Quelle eben versiegt. Noch existirt eine auf den erfurter Bürger Cornelius Gotwalt unterm 2. März 1553 zum Transporte von zwei Wagenschwer ainpeckhisch Bier, von Ainbeck aus, nach München oder Landshut ausgestellte Vollmacht. Auch in einer münchner Hofrechnung von 1574 findet sich einbeckisch Bier so die Nürnberger dem gnädigen Herrn geliefert. Wie aus einbecker oder embecker Bier dem gemeinen Mann — der in jeden ihm fremden Ausdruck gern einen handgreiflichen Sinn legt — Ainbock und endlich gar Bock [1]) werden konnte, ist erklärlich. Diese volksmäßige Umformung ist indeß schon ein Paar Jahrhunderte alt, denn in der Landes- und Polizei-Ordnung von 1616 ist auch von einem Bock-meet die Rede, welcher nicht anders als zur Nothdurft der Kranken gesotten werden solle. Gegenwärtig nun ist — und zwar namentlich der im Hofbrauhause bereitete — Bock mit Bockwürstchen, einer eigenen Species von Bratwürsten, zur angeführten Zeit ein beliebtes altmünchnerisches Frühstück. Der Bockkeller allerdings selbst, eine früher für den Beobachter des münchnerischen niederen Volkslebens nicht ununterrichtende Spelunke, hat sich Verschönerungen gefallen lassen müßen. Den so oft bereits dort erklungenen lieblichen Bockwalzer, wer kennt ihn nicht?

Wo nun ein wirklich gesunder Sinn dafür waltet wovon bisher die Sprache war, da steht es wohl auch um das materielle Leben [2]) nicht so schlimm. Uralt sind die Gewerbe in München. Bereits im dreizehnten Jahrhunderte sind alle in einem geordneten Gemeindewesen nothwendigen vorhanden. Ueber alle Handwerke wachten eigene Pfleger, aus den Handwerksgenossen selbst genommen, welche die Fehler der einzelnen Meister rügten, und selbst das Recht hatten eigenmächtig zu pfänden. Aber erst später entwickelten sich bei der größeren Bevölkerung und Zunahme der Meister die Zünfte, jene geschlossenen Innungen mit dem Rechte die Fehler ihrer Mitgenossen zur Aufrechthaltung der Ordnung zu rügen und zu strafen, wobei das Recht der Versammlung — um sich über innere Angelegenheiten zu berathen und die zum Handwerke nöthigen Verbesserungen einzuführen — in willkührliche Gesetzgebung ausartete. Schon 1294 kommt die Zunft der Schuhmacher und Lederer, bald darauf die der Schneider und Tuchscherer, der Hutmacher, Weber, Bäcker vor. Gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts hatte sich der größte Theil der Handwerker in Zünfte vereint. Die der Schäffler, Ringler,

[1]) Schmellers bayerisches Wörterbuch I S. 151 und 152. Als Gegenstück zu unserem (stärker stoßenden) Bock ging — besonders aus den Brauhäusern der Jesuiten — die etwas sanftmüthigere Gaiß hervor, eine schwächere und süßere Art von Doppelbier, sub signo JHS gebraut. Ebenda II S. 73.

[2]) Manchen Blick dahin gewähren die achtundsechzig Regesten von Urkunden, betreffend Stadt und Bürger von München, von 1329 bis 1786, welche Beierlein im oberbayerischen Archive XI S. 259—287 mitgetheilt hat.

Würfler, Maler findet man erst im fünfzehnten. Die Zunft wählte ihren Vorsteher — Zunftführer — aus ihrer Mitte, und sah dabei wohl mehr auf ihren eigenen Vortheil als auf den des eigentlichen Gemeinwesens, indem sie vorzüglich eine geschlossene Anzahl von Mitgliedern festhielt, Beitrag in die Zunftkasse, und Besteuerung zu den Trinkgelagen handhabte. So wurden sie mächtig und begannen allmälig in das Stadtregiment einzugreifen. Bereits oben S. 660—663 war von Kämpfen in dieser Beziehung die Rede. Nicht minder aber wäre die Geschichte des Gewerbewesens selbst [1]) von Interesse.

Hier nur einige Bemerkungen über das Brauwesen, dem ja München seit langer Zeit eine weit über den Bezirk der Stadt hinausreichende Berühmtheit verdankt. Anfangs freilich bereitete sich jede Familie ihr Bier genanntes Getränk selbst. Nachmals scheinen die Fürsten die ersten größeren Braustätten errichtet, und solche zu erbauen auch den Städten gewährt zu haben. So traten die Gemeindeglieder zusammen, bauten ein größeres Brauhaus auf gemeinschaftliche Kosten, und jeder der wollte braute sich darin gegen bestimmte Abgaben sein Bier, oder man stellte einen Stadtbraumeister auf, welcher für alle Bürger gegen bestimmten Lohn das Brauen besorgte. Ein herzogliches Brauhaus zu München wird schon im dreizehnten Jahrhundert erwähnt. Auch ertheilte Ludwig der Strenge 1286 dem Spitale eine Bierbrauersgerechtigkeit. Außerdem kommen aber schon Privatbrauhäuser vor, und sämmtliche Brauer gaben zusammen 32½ Mutt Malz, fünfzig Pfund Geld, sechs Pfund dem Viztum, zwei Pfund dem Richter, und von wegen des Brauens der bürgerlichen Häuser vierzig Pfund Wachs. Wer in des Herzogs Braustatt braute, dem gab man die Pfründ von des Herzogs Kasten. Für das Auszapfen wurden fünfzig Pfenninge vom Zapfen bezahlt. Die Einkünfte welche ihm alljährlich von dem Brauamt zu München zufielen verschrieb 1351 Herzog Ludwig, und gebot allen seinen „Prewen" daselbst daß sie solche ohne Widerrede gäben. Im Jahre 1360 wurden zwölf zur Bereitung des Bieres aufgenommen. Zwölf Jahre darauf bestand die Brauerschaft aus einundzwanzig Personen, welche aber nicht mehr ausreichte, weßwegen auf Vermehrung der Braustätten angetragen wurde. In der Polizeiordnung des Magistrates von 1420 heißt es:

Jeglicher Braü mag malzen wenig oder viel, und wann er will. Maltzt er viel, gibt er viel.

Die Brauer mögen wohl brauen Meth, Bier, Greüßnig oder Greüßing — Waizenbier — wenn sie wollen, viel oder wenig.

Alle Einung unter ihnen soll ab sein. Wer ein neuer Braü werden

---

[1]) Viel hübsches darüber enthält Berlepsch's Chronik der Gewerke. Insbesondere aber vgl. die treffliche Einleitung zu Schlichthörle's Gewerbsbefugnissen in der Haupt- und Residenzstadt München I S. XIX—LXXXVIII.

will, der soll den Brauern geben drei Pfund Pfenninge. Ist es aber ein Fremder, der soll das Bürgerrecht auch geben nach des Rathes Rath.

Ein jeglicher Brauer soll das Bier das er siedet vor acht Tagen nicht ausgeben, es habe denn zuvor über sich wohl vergohren, und nicht unter sich.

Eigene Beschauer oder vielmehr Verkoster, welche im Sommer alle Wochen dreimal und im Winter zweimal das Bier „mit getreuen Fleiß besichten und probiren" sollten, wachten über die Güte des Getränkes. Schädliche berauschende Mittel durften zur Bereitung desselben nicht gebraucht werden: nur die sogenannte Benedictenwurzel, die zur Zeit der Sonnenwende im besten Safte steht, durfte man in ein leinen Tuch nähen und in das gefüllte Faß legen, um dem Biere einen angenehmen Geschmack zu geben. Lange war es „um Gottes und der armen Leute willen" vom Umgelde frei und ledig gesprochen, bis Herzog Albrecht V auch dieses Getränk — das, nahrhaft wie es war oder noch ist, mit dem Brode oft die einzige Kost des gemeinen Mannes bilden muß — wegen der Beisteuer zum Türkenkriege mit einer Abgabe belegte, die sich bis in unsere Tage[1]) um ein sehr Beträchtliches erhöht hat. Was zum Schlusse die Zahl der Brauer anlangt, waren in München im Jahre 1500 bereits 38, im Jahre 1618 deren 69, am Ende des dreißigjährigen Krieges noch 63, im Jahre 1803 ihrer 52, in den Jahren 1819 bis 1835 ihrer 62, im Jahre 1843 dagegen bereits mehr 61.

Ueber andere Gewerbe ähnliche Angaben zu bringen, hielte nicht schwer. In ihrer Geschichte überhaupt, welches Stück Stadtgeschichte steckt darin! Welche Schläge und Rückschläge fanden regelmäßig da statt! Wie mußten alle Verhältnisse welche da oder dort tief eingriffen auch auf den allgemeinen Verkehr wirken! Betrachten wir gelegentlich nur einen kurzen Zeitraum aus dem ersten Viertel des siebenzehnten Jahrhunderts. Hier bestimmte sich der Geldwerth nach Vorschrift der landesfürstlichen Verordnungen:

Münzgattungen	Münzverordnung vom 21. August 1615		Münzverruf vom 25. Novbr. 1620		Münzverruf vom 14. April 1621		Münzverruf vom 1. Juli 1621		Münzverruf vom 23. Sept. 1622		Münzverruf vom 29. April 1623	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Ein Dukaten . . .	2	24	3	30	4	—	5	—	7	45	2	20
Ein Goldgulden .	1	48	2	30	2	50	3	40	4	30	1	44
Ein Reichsthaler .	1	28	2	20	2	40	3	15	5	—	1	30
Ein Silbergulden .	1	18	2	—	2	24	2	52	—	—	—	—

Dagegen bestimmte sich der Werth des Goldes, wie es im Handel ausgegeben und angenommen wurde:

[1]) Vgl. die Uebersicht über die in den Jahren $18^{18}/_{19}$—$18\ ^{2}/_{43}$ erhobenen Malzaufschlagsgefälle in Bauer's Grundzügen der Verfassung und Vermögensverwaltung der Stadtgemeinde München S. 274.

	im Jahre 1617	im Jahre 1621	im Jahre 1622	im Jahre 1623
ein Dukaten	2 fl. 30 kr.	5 fl. — kr.	15 fl. — kr.	9 fl. 30 kr.
ein Goldgulden	2 fl. — kr.	3 fl. 40 kr.	11 fl. — kr.	7 fl. — kr.
ein Reichsthaler	1 fl. 30 kr.	3 fl. 12 kr.	10 fl. — kr.	6 fl. — kr.
ein Silbergulden	1 fl. 20 kr.	2 fl. 52 kr.	— fl. — kr.	5 fl. 30 kr.

Gerade im letztgenannten Jahre¹) stand im März der Preis der Gerste auf 30 fl., der des Habers auf 21 fl., und am 8. April der des Waizens auf 60 fl., des Kornes auf 52 fl. Der oben S. 679 schon erwähnte Lobspruch aus dieser Zeit schildert ein Stück so zu sagen gewerblichen Zustands wie folgt:

Die Iser rinnt hin für der Statt,
des die Burgerschaft großen Nutz hat.
Dieses Wasser treibt für und für
dreyzehen Mühlen, das sag ich dir,
darzu auch fünf Schiffmühlen rund,
drey Hämmer klopfen schier all Stund
Kupfer; auch vil ander Sachen
thut man auf diesen Hämmern machen.
In der Statt ist vil zu bekummen
was Eins will haben in einer Summen,
dann es ist so ein weite Statt
die siben und fünfzig große Gassen hat,
darinn man kann zu allen Zeiten
mit Lust fahren und auch reiten.
Deren andern wären zu zeigen an
gar vil, die ich nit all nennen kan.
Auch kan ich dir sagen, daß's in der Statt
Zweiundvierzig Weinhäuser²) hat,
vierzehen thun der Methschenken sein
die das süße Trank sieden fein,
darzu zwen und siebenzig Bierbräuer,
die sieden gut Bier, wie fort auch heuer.
Darzu auch zweiundsechzig Becken,
die bachen gut Brod, Semel und Wecken.
Vergessen hätt' ich schier noch eins,
welches denn noch auch ist kein kleins,
daß's da zwölf offne Bad thut han,
darinn man sich kan putzen lan.

¹) Man mag hiemit das Jahr 1576 in Westenrieders historischem Kalender für 1788 S. 205—207 vergleichen. Für die neuere Zeit die Uebersicht der jahresdurchschnittlichen Getreidpreise von 1700 bis 1843 bei Bauer a. a. O. S. 276 bis 280.

²) Es wurde in München damals insgemein noch mehr Wein, freilich meist Bayerwein, getrunken.

Etwa hundertfünzig Gewerbe lassen sich nach den Steuerbüchern vom Anfange bis zum Ende des dreißigjährigen Krieges [1]) aufzählen. In welchem Zustande sie sich aber am Ausgange desselben befanden, wurde oben S. 669 in einigen Beispielen berührt. Gewiß aber ist eine allgemeine Uebersicht ihres Standes insbesondere in unserem Jahrhundert nicht ohne Interesse. Wir besitzen eine solche in alphabetischer Folge von den etwas über dreihundert Gewerben der Jetztzeit mit Ausscheidung ob sie persönlich oder real oder radicirt sind in der ersten Beilage zu der dankenswerthen Schrift des ehemaligen Bürgermeisters Bauer [2]) über die Stadtgemeinde München, selbst mit Rücksicht auf frühere Jahrhunderte, indem sich Angaben über die Jahre 1370, 1500, 1618, 1649, 1803, 1819, 1825, 1835, 1843 finden, wozu auch noch der letztjährige Currentpreis der realen Rechte in der Schlußrubrik bemerkt ist. Interessant möchte hier manchem Leser sein, daß im Jahre 1482 bereits die Druckerei des Johann Schauer bestand, aus welcher mehr als ein hübsches Werk hervorging. Einen ausgezeichneten Beitrag zur Kenntniß und Praxis des Gewerbswesens lieferte Anton Schlichthörle in seiner zwei Octavbände umfassenden historisch-dogmatischen Darstellung der „Gewerbsbefugnisse in der Haupt- und Residenzstadt München" 1844 und 1845.

Zur theilweise nicht übergroßen Freude der Gewerbtreibenden bestehen auch — abgesehen von den regelmäßigen Pferd- und Vieh- wie anderen Märkten — zwei besondere Jahrmärkte oder, wie sie seit langer Zeit nach dem alten deutschen Ausdruck für Feier oder Fest [3]) benannt werden, Dulden oder Dulten, nämlich Jahrmärkte die ursprünglich durch irgend ein örtliches Fest veranlaßt sind, oder noch jetzt mit einem solchen in Verbindung stehen, die Jakobi- oder Sommerduld und die Dreikönigs- oder Winterduld. Die Spuren der ersteren gehen bis an das Ende des dreizehnten Jahrhunderts zurück. Ihre Dauer war anfangs nur auf zwei Tage bestimmt, den Vorabend und den Jakobstag selbst. Später wurde den Gästen das Feilhalten ihrer Waaren noch am folgenden, den Bürgern selbst noch am dritten Tag erlaubt. Von Jahr zu Jahr mehrte sich die Zahl der Käufer und Verkäufer, so daß der Markt auf acht und später auf vierzehn Tage verlängert wurde. Ja als die Herzoge Stephan und Ludwig Herren der Stadt waren, dehnten sie ihn dem Volke zu Gefallen auf vier Wochen aus. Doch kehrte man bald wieder auf die vierzehn Tage zurück, und gestattete jedem Gaste den Verkauf im Kleinen. Dieser wurde nachmal zwar wieder verboten, jedoch unter Albrecht III abermal freigegeben. Nach seinem Tode wurde 1462 die Dauer auf acht Tage eingeschränkt, bei welcher Verfügung es bis zum Ende des

[1]) Vgl. v. Sutners oben S. 667 Note 4 angeführte Abhandlung S. 66—70.

[2]) A. a. O. S. 262 - 272. Vgl. dazu noch Schlichthörle a. a. O. I S. LXIX bis LXXV.

[3]) Schmeller's bayerisches Wörterbuch I S. 366 368.

sechzehnten Jahrhunderts blieb, während sie nunmehr gleichwie die der Dreikönigsdult[1]) wieder vierzehn Tage beträgt. Diese wurde zu Ende des dreißigjährigen Krieges angeordnet, da aller Handel und Wandel darniederlag, um in München neues Leben zu wecken und die Kaufleute von auswärts anzulocken.

Mag nun allerdings so manches an dem Zustande des Gewerbwesens für die Folgezeit nicht mehr haltbar sein, einen Fortschritt hinsichtlich der Gewerbserzeugnisse wird Niemand mit Fug in Abrede stellen können. Auch das allmählige Aufkommen einer natürlichen und darum gesunden Art von Fabrikthätigkeit darf insoferne wohl nur freudig begrüßt werden, als es hiebei möglich sein dürfte von dem anderwärts bei ihrem künstlichen Heranzwingen immer auftauchenden Proletariat und einem zu allem Unfug aufgelegten Straßenpöbel gesichert zu sein. Im großen Ganzen wirkt eben auf die Gesammtentwicklung der Gewerbe, wenn auch langsam, sehr entschieden der allgemeine Aufschwung in welchen das Land überhaupt wie namentlich die Residenz in wissenschaftlicher wie künstlerischer Beziehung versetzt worden ist. Schon im letzten Jahrzehent des vorigen Jahrhunderts war eine Schöpfung von ungemeiner Nachhaltigkeit zu Stande gekommen. Es ist das die am 18. August 1793 in höchster Dürftigkeit geborne, durch die väterliche Sorgfalt einzig und allein des Lehrers an der Militärakademie Franz Xaver Kefer in ihren Kinderjahren liebevoll gepflegte, im Kampfe mit einer vielbewegten Zeit herangezogene, und nunmehr ungestört blühende Handwerks-Feiertags-Schule[2]) für Handwerker, Gesellen, Lehrjungen, Dienstboten. Die bayerische Landschaft überließ ihm das sogenannte Seidenhaus am Anger, und gab — da das Unternehmen sich bald erprobte — auch Geldunterstützung. In letzterer Beziehung fand er auch durch den Magistrat wie einzelne Bürger hilfreiche Förderung. Bald konnte der Unterricht auf Mathematik, Mechanik, Naturgeschichte, Physik in ihrem Verhältnisse zu den Gewerben, technische Chemie und insbesondere das Zeichnen ausgedehnt werden, in welch letzterem Fache die Verdienste Mitterer's sich jenen Kefer's würdig anreihen. Daß sodann die Gewerbs- und polytechnischen Schulen — wovon oben beim Unterrichtswesen S. 578, 580, 582, 585 die Rede war — hier wesentlich eingreifen, versteht sich von selbst. Im Jahre 1810 bildete sich der gegenwärtig über das gesammte Reich verbreitete landwirthschaftliche Verein, wovon S. 479 und 480, wie S. 743 beim Oktoberfeste die Rede war, welcher — abgesehen von der Thätigkeit der landwirthschaftlichen Schulen — durch alle ihm zu Gebot stehenden reichen Mittel für die Hebung und Förderung der Landwirthschaft und was damit zusammenhängt wirkte und wirkt. Nicht minder einflußreich erwies sich der polytechnische Verein, der 1816 ins Leben trat,

[1]) Söltl a. a. O. S. 54 und 55.

[2]) Vgl. oben S. 564, 565.

und — weiterer Mitglieder gar nicht zu erwähnen — das unsterbliche Dreigestirn am Horizonte bayerischer Industrie Reichenbach,[1]) Utzschneider,[2]) Fraunhofer[3]) unter seinen nicht unthätigen Arbeitern zählte. Sein Centralausschuß bildet seit Jahren das Berathungsorgan der Staatsregierung in technischen Fragen. Das Vereinsorgan ist die älteste technische Zeitschrift welche in Deutschland ununterbrochen bis auf diese Stunde besteht, nämlich das Kunst- und Gewerbeblatt des polytechnischen Vereins im Königreiche Bayern, das durch seine ganze Haltung weit über diesen Staat hinaus sich außerordentlicher Anerkennung und Verbreitung erfreut. Insbesondere aber ist der seit 1848 zu Stande gekommene allgemeine Gewerbsverein von München als ein für vernünftige Association der Gewerke und gemeinsame Arbeit wie gegenseitige Unterstützung mächtiger Hebel anzusehen. Auch hat sich für die engere Verbindung von Handwerk und Kunst ein eigener Verein zur Ausbildung der Gewerke gebildet, dessen ununterbrochene Ausstellungen sehr besucht sind, wie derselbe auch besondere Veröffentlichungen in Wort und Bild macht, und insbesondere in einer eigenen Zeichnungsschule eine nicht zu verachtende Voranstalt für die Akademie der Künste geworden ist. Sieht man sich nach einigen sprechenden Zeugen in praktischer Beziehung um, so könnte aus einer früheren Periode an die schon oben S. 681 erwähnte Hautelissetapetenfabrik oder an die Porcellanmanufaktur im nahen Nymphenburg oder an die früher bestandene Seidenfabrik erinnert werden. Auch die Farbenfabrik der seit 1780 bestehenden und vorzugsweise für den überseeischen Transport arbeitenden Firma Huber in Haidhausen steht wegen der ausgezeichneten Lackfarben immer im besten Rufe. Allgemein bekannt ist sodann das optische Institut von Reichenbach Fraunhofer Utzschneider und nunmehr Merz, dessen Instrumente eine Zierde fast aller Sternwarten wie einer Menge wissenschaftlicher Anstalten des Festlandes wie Amerikas sind. Nicht minder das mathematisch-mechanisch-physikalische Institut von Ertl. Weiter Schnetter's Fabrik chirurgischer Instrumente. Neuester Zeit entwachsen ist die Zinkgußwaarenfabrik. Einen großartigen Verschleiß hat die Fabrik von Gold- und Silberpapier, Broncefarben, und Blattmetall von Leo Hänle. Nicht minder die Lederfabrik von Streicher, wie jene in der Vorstadt Giesing. Daß der fast unglaubliche Betrieb der großen Brauereien — vgl. S. 501 — schon seit längerer Zeit nur durch Anwendung der Dampfkraft möglich geworden ist, liegt auf flacher Hand. Daß man weit und breit im Inlande wie im Auslande die herrlichen Erzeugnisse des

[1]) Vgl. Rudhart Taschenbuch für die vaterländische Geschichte von 1854 und 1855 S. 287–292.

[2]) Vgl. Desberger's Nekrolog auf ihn im Kunst- und Gewerbeblatt des polytechnischen Vereins 1840 Sp. 137 ff.

[3]) Vgl. Rudhart a. a. O. S. 292–295.

maffei'schen Eisenwerkes in der Hirschau findet, bedarf keiner wortreichen Ausführung. Eben so wenig ist eine solche bezüglich der Thätigkeit der Glasmalereianstalt und der Erzgießerei von Nöthen.

Es liegt nahe, daran gleich einige Erfindungen anzuknüpfen, deren stille Wiege München ist, darunter Entdeckungen deren Tragweite theilweise vor Augen liegt, theilweise aber noch gar nicht vollkommen begriffen werden kann. Der schon vorhin genannten Inhaber des optischen Institutes[1]) braucht hiebei keine Erwähnung mehr zu geschehen. Schon im vorigen Jahrhundert beginnt das Leben des Steindruckes. Bereits 1787 stellte Simon Schmid[2]) die ersten Versuche an, sogenannte kelheimer Platten mit glatter Oberfläche abzudrucken. Rasch aber folgten sich durch Senefelder[3]) 1796 die Lithographie, 1798 die chemische Druckkunst, 1805 deren Anwendung auf Metallplatten oder die Metallographie, 1817 die künstlichen Steindrucktafeln, 1826 der Oelbilddruck ohne Presse. Wichtiges fällt noch in diesen Zeitraum hinein. Bereits 1807 nämlich stellte Sömmering im Gebäude der Akademie der Wissenschaften einen galvanischen Telegraphen her, welchen er in den Denkschriften der mathematisch-physikalischen Klasse für 1809 und 1810 S. 401 beschrieb. Im Jahre 1817 stellte der Hofbrunnenmeister Heß, Joseph v. Baaders Schüler und Begleiter durch die Fabriken Englands, einen Gasbeleuchtungsversuch in Nymphenburg an, wovon im Kunst- und Gewerbeblatt jenes Jahres Sp. 338 die Rede ist. Wenige Jahre darauf ist das Wasserglas von dem Oberbergrathe und Akademiker Johann Nepomuk v. Fuchs zu Tage gefördert worden, worüber er in der Sitzung der mathematisch-physikalischen Klasse am 13. März 1824 Bericht[4]) erstattete. Bekanntlich ist alles Holzwerk des Hoftheaters in einer Ausdehnung von 465,300 Quadratfuß mit diesem Kieselkali überstrichen, das sich in Frankreich und England der ausgedehntesten Fabrikation erfreut. In unmittelbarer Verbindung mit dieser Erfindung steht das weiter von ihm gelöste Problem der Darstellung des hydraulischen Kalkes, Wasserkalkes, Cements.[5]) Ueber den auf

---

[1]) Was insbesondere Reichenbach betrifft, ist über ihn als den Erfinder der gezogenen Kanonen und der Spitzgeschosse das Abendblatt zur neuen münchner Zeitung vom 14. November 1859 S. 1082 zu vergleichen.

[2]) Vgl. Rudhart a. a. O. 328—331.

[3]) Rudhart a. a. O. 300—304. Ferchl Uebersicht der einzig bestehenden vollständigen Incunabelnsammlung der Lithographie und der übrigen senefelder'schen Erfindungen im oberbayerischen Archive XVI S. 115–203.

[4]) Vgl. den Bericht über die Arbeiten der Akademie vom Jänner bis März 1824 S. 66; und Kastner's Archiv für die gesammte Naturlehre Jahrgang 1825 V S. 385.

[5]) Vgl. darüber Kaiser's den gesammelten Schriften des Johann Nepomuk v. Fuchs vorgedruckten Nekrolog S. XX—XXII.

Veranlassung der bayerischen Ständeversammlung unterstützten ersten deutschen Versuch Eisenbahnen anzulegen, welchen der vorerwähnte Oberstbergrath Joseph v. Baader im Schloßgarten von Nymphenburg machte, kann das Kunst- und Gewerbeblatt vom Jahre 1826 Sp. 86 bis 89 nachgelesen werden. Die von Franz Xaver Gabelsberger eine hübsche Reihe von Jahren hindurch gemachten Erfahrungen bezüglich eines selbstständigen auf den Charakter der deutschen Sprache gestützten Systems der Stenographie fanden in den Jahren 1831 bis 1834 in der umfassenden „Anleitung zur deutschen Redezeichenkunst oder Stenographie" ihre Veröffentlichung, deren zweite Auflage der unmittelbar nach des Meisters Tod am Beginne des Jahres 1849 von seinen Kunstjüngern gebildete Gabelsbergerstenographencentralverein besorgte, der jetzt vierunddreißig Zweigvereine zählt, zumeist in Bayern, Preußen, Sachsen, Thüringen, so daß die Theorie wie Praxis dieser folgenreichen — durch den Organisten Baumgartner auch auf die Musik ausgedehnten — Erfindung fort und fort auf das gewissenhafteste gepflegt, und durch ein für den Unterricht bestimmtes kurzgefaßtes Lehrbuch, wovon innerhalb neun Monaten allein sechstausend Exemplare vergriffen wurden, wie durch besondere Zeitschriften der allgemeineren Verbreitung immer mehr entgegengeführt wird. Kehren wir nun wieder zu Sömmering zurück, so errichtete — nachdem Gauß und Weber inzwischen den galvano-magnetischen Telegraphen vereinfacht hatten — der Akademiker Steinheil 1837 einen solchen nach eigener Construction zwischen München und der Sternwarte in Bogenhausen, dessen Beschreibung und Abbildung sich in seiner Festrede „über Telegraphie insbesondere durch galvanische Kräfte" vom Jahre 1838 S. 21 bis 30 findet, in welchem Jahre er auch die ersten galvanischen Uhren herstellte. Insbesondere aber hat er aus der Theorie die Entdeckung genommen, daß man den Erdboden selbst als Leiter des elektromagnetischen Agens benützen kann, und dadurch ermöglicht, daß jetzt schon — dreißig Jahre nach Oersteds unsterblicher Entdeckung von der Einwirkung des Galvanismus auf die Magnetnadel — ein Netz von magnetischen Telegraphen ganze Continente überspannt. Außerdem mag hier kurz berührt sein, daß auf die 1840 von Jakobi erfundene Galvanoplastik v. Kobell das Verfahren gegründet hat, Zeichnungen und Gemälde galvanographisch zu vervielfältigen. Hofmusikus Böhm sodann, der Erfinder eines auf wissenschaftlichen Grundsätzen beruhenden neuen Systems der Blase-Instrumente, erhielt bei den Weltausstellungen in London und Paris die höchsten Auszeichnungen. Weiter gelangte im Jahre 1849 der Akademiker Pettenkofer zur Entdeckung des Leuchtgases aus Holz und anderen vegetabilischen Faserstoffen, wovon die erste Notiz im Kunst- und Gewerbeblatt jenes Jahres Spalte 450 sich findet, worauf er eine kurze Geschichte der Erfindung und ihrer Verbreitung in den gelehrten Anzeigen der Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1857 Nr. 53 und 54 lieferte. Eine allen Anforderungen entsprechende Torfpresse, deren Wichtigkeit vielleicht noch

nicht vollkommen zu ermessen, ist von München ausgegangen. Daß auch gerade da die Glasmalerei wieder auferstand, und die da gefertigten Erzeugnisse dieses Kunstzweiges in der Kirche der Vorstadt Au, in den Domen von Köln und Regensburg, an den verschiedensten Orten des Festlandes wie Amerikas prangen, möge zum Schlusse noch erwähnt sein.

Ueber all diesem hat aber auch die Stadt selbst zu keiner Zeit die Rücksichtnahme auf die angemessene Befriedigung der Anforderungen des nicht ganz alltäglichen Lebens aus dem Auge gelassen. Redlich wird von ihr selber für die religiösen Bedürfnisse, für die Wohlthätigkeit, wie für die geistige Heranbildung der Bevölkerung gesorgt.

Was das erste betrifft, beweisen das zur Genüge die Kirchen- und Kultusstiftungen, über deren Verwaltung — soweit sie, wie schon früher, auch jetzt noch Sache der Gemeinde ist — des ehemaligen Bürgermeisters Bauer mehrfach erwähnte Schrift S. 113 bis 125 erwünschte Aufschlüsse gibt. Ebendort wird sodann S. 159 bis 248 von den milden oder Wohlthätigkeitsstiftungen gehandelt, und zwar im einzelnen was die Krankenanstalten betrifft, von dem großartigen städtischen allgemeinen Krankenhause, dem Spitale der Unheilbaren auf dem Gasteige, dem städtischen Irrenhause in Giesing, dann was die Versorgungsanstalten anlangt, von dem nunmehr bei den Elisabethinerinen befindlichen heiligen Geistspitale [1]), dem Josephspitale, dem Elisabethherzogspitale, weiter was Kinderverpflegungs- und Erziehungs-Anstalten betrifft, von dem städtischen Waisenhause, dem städtischen Findel- oder Kinderhause, dem Gebärhause. Mit Ausschluß des letzteren betrug ihr Vermögen im Jahre $18^{42}/_{43}$ die Summe von 3,804,661 fl. 39 kr. 2 dl.

Wie aber auch für den Volksunterricht [2]) gesorgt war und heutzutage gesorgt wird, darüber einige Worte. Als die Peterskirche erbaut, und unter Aufsicht des jeweiligen Pfarrers zugleich Gelegenheit für den Unterricht der Jugend durch den Kirchendiener gegeben wurde, erscheint — urkundlich im Jahre 1239 — ein Chunradus de Illenmunster canonicus in Monaco scolasticus, welcher von den freien Gaben der Aeltern der schulbesuchenden Kinder und von den Erträgnissen der Kirche lebte. Davon war oben S. 522 die Rede. Daselbst wurde auch im weiteren Verlaufe die betreffende Stelle aus dem ältesten Gewerbspolizeigesetze von München [3]) mitgetheilt, wonach vom

---

[1]) Vgl. hiezu Ernest Geiß in der Beilage zu der auf S. 766 Note 1 angeführten Schrift S. 51 bis 60.

[2]) Vgl. oben Prantl's Abhandlung zur Geschichte der Volksbildung und des Unterrichts S. 522 ff. Bauer handelt über die Geschichte des deutschen Schulwesens und dem deutschen Schulfond in seiner vorerwähnten Schrift S. 125—142.

[3]) Vgl. hiezu überhaupt v. Sutner über die Verfassung der älteren städtischen Gewerbspolizei in München von ihrem Entstehen bis zum sechzehnten Jahrhunderte, in den historischen Abhandlungen der Akad. d. Wissensch. (1813) II S. 463—592.

dreizehnten auf das vierzehnte Jahrhundert bei ausdrücklicher Erwähnung mehrerer Schulen die Befugnisse der Schulmeister mitten unter jenen der übrigen Gewerbsleute aufgezählt werden. Im Jahre 1438 erscheint an der Schule der Peterspfarrei ein Friedrich Hammerl. Weiter kann aus dem sechzehnten Jahrhundert angeführt werden Andreas Vinckh, wahrscheinlich bei unserer Frau, welcher 1512 einen großen Zulauf von den Söhnen Adeliger hatte, dann Mathias Rötter aus Wasserburg, welcher um 1515 — nachdem er Poetenschullehrer zu unserer Frau gewesen — zum Hofmeister des jungen Herzogs Theodo bestimmt wurde, ferner insbesondere Wolfgang Winthauser oder wie er sich gräcisirt nannte Anemökius, welcher bis 1532 der Poetenschule bei St. Peter vorstand. Nicht minder verdient der durch die erste 1554 erfolgte Herausgabe der Annalen seines Lehrers Aventin bekannte Hieronymus Ziegler Erwähnung, welcher Poetenschulmeister zu unserer Frau war, ehe er als Professor der Rhetorik nach Ingolstadt kam. Von der Schulordnung von 1548 war gleichfalls oben S. 531 und 532 die Rede, und ebenso S. 534 von dem — wohl letzten — Poetenschulmeister Gabriel Castner, welcher noch 1560 in einem an den Magistrat gerichteten Schreiben die Einrichtung seiner Schule, theilweise in Form eines Gutachtens, darlegt. Er war von demselben mit einer Besoldung von jährlich 80 fl. als „Poet" angestellt, wovon er selbst seinen Collaborator mit 40 fl. bezahlte. Vier Jahre darauf stellte der Magistrat die Aufnahme der Schullehrer unter eine Art öffentlicher Garantie, und gab zugleich feste Bestimmungen über das Schulgeld in einer besonderen Schulmeisterordnung vom 28. August, wovon wieder oben S. 535 und 536 gesprochen worden ist. Manches mußte sich natürlich durch das Aufkommen der Jesuitenschulen ändern. Bereits in der Schul-Ordnung der Fürstenthumb Obern und Niedern Bayerlands von 1569 finden sich auch die deutschen und lateinischen Schulen, für welch letztere der Ausdruck „große Poetereien" gebraucht wird, neben einander. Ohne weiteres Detail zu berühren, bemerken wir nur, daß von höchstem Einflusse der 1765 an der Akademie der Wissenschaften errichtete Lehrstuhl für deutsche Sprache und Beredsamkeit unter Heinrich Braun wurde, womit zugleich der Auftrag verbunden war eine deutsche Sprachlehre für die Elementarschulen herzustellen, sowie die gegen Ende des Jahres 1770 und im folgenden unternommene Reform der Elementarschulen, nicht minder die nach Aufhebung des Ordens der Jesuiten eingetretene Neuorganisation der von ihnen bis dahin besessenen Schulen, wobei namentlich der Freiherr v. Ickstätt thätig war. Es ist darüber oben von S. 550 an ausführlich genug bis auf die neueste Zeit herab gehandelt. Deßhalb bedarf es nur der Berufung darauf, wobei wir — was speciell die Werktags- wie Feiertagsschulen von München und die Verwaltung des für sie bestimmten Vermögens anlangt — auf Bauer's oft angeführte Schrift S. 143—159 aufmerksam machen.

Es wäre nunmehr ein leichtes, das gegenwärtige Kapitel mit einer um-

fassenden Aufzählung geborner Münchner, welche eine besondere Bedeutung erlangt haben, zu schließen. Man dürfte hiebei nur einen Blick in die bayerische Ruhmeshalle werfen, so würden sogleich entgegentreten der berühmte Commentator des bayerischen Landrechtes Kaspar Freiherr v. Schmid, geboren 1622, der Maler Andreas Wolf, geboren 1654, der bayerische Tribonian Wiguläus Freiherr v. Kreittmayr, geboren am 14. Dezember 1705, der Geschichtschreiber Lorenz v. Westenrieder, geboren am 1. August 1748, der Miterfinder der Lithographie Simon Schmid, geboren am 30. Jänner 1760, der Bildhauer Ludwig v. Schwanthaler, geboren am 26. August 1802. Ihre Biographien finden sich sämmlich im Taschenbuch für die vaterländische Geschichte von den Jahren 1854 und 1855. Es ließen sich diesen so manche andere anreihen, wie beispielsweise — ohne aus einfachen Gründen noch lebender zu gedenken — von solchen die theilweise noch vielen lebhaft vorschweben nur der oben S. 650 erwähnte Adrian v. Riedl, geboren am 6. Mai 1746, der gleichfalls erst vorhin aufgeführte Joseph v. Baader, geboren am 30. September 1763, dessen Bruder Franz v. Baader, geboren am 27. März 1765, der Pharmaceut Johann Andreas Buchner, geboren am 6. April 1783, Franz Xaver Gabelsberger, geboren am 9. Februar 1789, der Botaniker Joseph Gerhart Zuccarini, geboren am 10. August 1797. Wie die Stadt selbst unlängst bei einem schönen Feste in ihrem Rathhaussaale mit einer hübschen Reihenfolge von Akademikern prunken konnte, die ihr selber entsprossen waren, wurde S. 670 berührt. Es könnte auch eine bereits im Jahre 1702 entstandene literarische Gesellschaft namhaft gemacht werden, die Nutz und Lust erweckende Gesellschaft der vertrauten Nachbarn am Isarstrom.[1]) Ihre Erneuerung in etwas veränderter Form wurde 1720 die academia carolo-albertina, deren literarische Thätigkeit in dem bekannten parnassus boicus vorliegt. Es war oben S. 548 und 549 hievon die Rede. Doch verzichten wir hier auf weiteres. Nur zwei Münchner, welche wegen ihrer Reisen in fernen Ländern merkwürdig geworden sind, mögen schließen. Der eine ist Hanns Schiltberger, von Herzog Albrecht III in seine Nähe gezogen und zu seinem Kämmerling gemacht, dessen Reisen in Europa, Asien und Afrika von 1394 bis 1427 gleichwie jene des berühmten Venetianers Marco Polo während des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts ein Lieblingsbuch der damaligen Lesewelt gewesen. Durch Ungarn und Bulgarien kam der münchner

[1]) Vgl. dieser Gesellschaft, d. i. etlicher in selbiger churbayrischen Refier wohnender guten Freund, verträuliche- politische- und historische Discursen über allerhand zeitläuffige Begebenheiten und dardurch veranlassende Materien, von den Jahren 1702, 1703, 1704. 8.

Vgl. dazu noch: Für das Vatterland deß bayrischen Löwens getreue Gefährtin zu der Isargesellschaft, in sechs Theilen, 1703. 8.

Reitersmann, durch die Walachei, Siebenbürgen, die Moldau, damals kleine Walachei geheißen. Die Provinzen des griechischen und osmanischen Reiches, dann die weiten Länder Kleinasiens wurden nach allen Richtungen durchzogen, sowie Syrien und Aegypten, Persien und das mittelasiatische Turkestan. Vom Quellgebiete des Euphrat und Tigris, mitten durch Armenien und Georgien, stieg Schiltberger hinauf durch Derbend zum Kaukasus, und verweilte längere Zeit zu Kiptschak im großen zerrütteten Reiche der goldenen Horde. Ueber die „drei Monate Tagweite großen Ebenen, wo man kein Holz und keinen Stein findet, blos Gras und Gesträuch" im Norden des schwarzen und kaspischen Meeres, mit den Donaumündungen beginnend, längs des Dniester und Dnieper zum Don und zur Wolga und weiter östlich nach dem Ural und dem Lande Sibirien hatte sich der Reitersmann eine genaue Kenntniß erworben. Griechen, Armenier, Georgier, die kaukasischen Völklein Tscherkessen Abchasen und Osseten, die Muselmänner nach ihren verschiedenen kirchlichen Genossenschaften, bezeichnet er richtig. Hie und da beschreibt er sie auch mit Umsicht und Sachkenntniß wie selten ein anderer Reisender seines und der nachfolgenden Jahrhunderte. Natürlich. Der Schiltberger erfreute sich großer Vortheile. Ueber dreiunddreißig Jahre lebte er mit den Asiaten zusammen gleichwie ein Asiate. Er redete und schrieb, wovon sein Reisebuch Zeugniß ablegt, ihre Sprache: armenisch und türkisch, persisch und griechisch waren ihm geläufig wie wenigen Europäern. Dann hat der wißbegierige Landfahrer mit Gelehrten und Geistlichen vielfachen Umgang gepflogen, und ihre Mittheilungen den eigenen Erlebnissen verwoben. Letzteres freilich nicht immer zum Vortheil seines Werkes. Dieses Jahr hat uns eine neue nach der gleichzeitigen heidelberger Handschrift besorgte und erläuterte Ausgabe desselben [1]) gebracht. Der andere Münchner, der hier eine Stelle finden soll, ist Pater Franz Benno Ducrue, welcher fünfzehn Jahre in Californien verlebte. Auch er war ein großer Kenner der Sprachen und verschiedenen Völkerschaften jener Länder. Proben hievon, und eine Darstellung wie die Jesuiten 1767 vertrieben und mißhandelt wurden, findet man im zwölften Theile des Murr'schen Journals zur Kunstgeschichte und Literatur.

Sechstes Kapitel.

Ueber die Verfassung der Stadt.

Es versteht sich so ziemlich von selbst, daß eine Stadt, welche eine solche Entwicklung nehmen konnte, wie sie im bisherigen angedeutet worden, hiezu nicht ohne eine gleichmäßige innere Weitergestaltung zu gelangen im Stande war. Werfen wir deßhalb zunächst auf die Bildung ihrer Verfassung und Verwaltung einen Blick.

---

[1]) Von Karl Friedrich Neumann, mit Zusätzen von Fallmerayer und Hammer-Purgstall.

Insoferne nun in der Hauptsache die gemeindliche Verfassung in ihrem besonderen Auftreten wesentlich mit jener des Gesammtlandes innig zusammenhängt, muß natürlich in Kürze auf die allgemeine Entwicklung derselben in Bayern [1]) hingewiesen werden. Da lassen sich, wenn man so will, vier sowohl dem Zeitumfange als auch dem inneren Wesen nach sehr ungleichartige Perioden unterscheiden. In der ersten nämlich, welche von der Entstehung der Gemeinden bis zum 31. Dezember 1802 heraufreicht, beruhte die innere Einrichtung derselben lediglich auf Herkommen, so daß jede Gemeinde ihr eigenes Recht besaß, welches sich aus ihrem Entstehungsgrunde oder auch aus dem Verkehre mit anderen Gemeinden und dem damit in Verbindung gekommenen Handel und Wandel, aus dem eigenthümlichen Erwerbsleben, herausgebildet hatte. Von München kann man zwar sagen, daß es durch die Einmischung der Herzoge in seine Streitigkeiten von dieser Regel schon frühzeitig abwich, und eigene Wahlordnungen erhielt, wodurch die besonderen Observanzen zum schriftlichen Rechte erhoben wurden. Aber eben deßwegen, weil diese Wahlordnungen nur das Herkommen befestigten, wurde die Grundlage der Verfassung dadurch nicht geändert. Die zweite Periode vom Erscheinen des Ediktes vom 31. Dezember 1802 bis zum 24. September 1808 gab der bis dahin bestandenen städtischen Verfassung in Bayern eine andere Gestaltung, indem dasselbe die Trennung der Justiz von den Magistraten herbeiführte, die Aufstellung eigener von dem Stadtrathe unabhängiger fürstlicher Richter und gesonderter Polizeiämter mit fürstlichen Kommissarien als den Stadtrath controllirenden Beamten schuf, und somit die Zerstückelung der bis dahin bestandenen Selbstverwaltung der Gemeindekörper und den Uebergang zum Princip der Alleinherrschaft des Staatsoberhauptes verkündete. Die dritte Periode vom 24. September 1808 bis zum Erscheinen des Ediktes vom 17. Mai 1818 untergrub endlich das deutsche Gemeindeleben in Bayern vollends, indem sie die Selbstständigkeit der gemeindlichen Verfassungen vernichtete, und an deren Stelle die Municipalitäten auf den Grund der französisch-republicanischen Municipalverfassung setzte. Doch erinnerte die vierte Periode, vom 17. Mai 1818 anfangend, nothgedrungen an die alte deutsche Zeit, und suchte diese wieder auf den heimatlichen Boden zurückzuführen, indem sie jene Municipalverfassung aufhob, und ein sogenanntes Gemeindeedikt hervorrief, dieses sogar als integrirenden Theil der Landesverfassung erklärte, und dadurch den Gemeinden wenigstens theilweise einige Selbstständigkeit in der Verwaltung ihres Vermögens und ihrer gemeindlichen

---

[1]) Bauer Grundzüge der Verfassung und Vermögensverwaltung der Stadtgemeinde München mit besonderer Rücksicht auf die dem Magistrate durch das Gemeindeedikt vom Jahre 1818 zugewiesenen Verwaltungszweige — die Fortsetzung davon ist sein Verwaltungsbericht über das Gemeinde- und Stiftungsvermögen des Magistrats von $18^{42}/_{43}$ bis $18^{47}/_{48}$ S. 1 und 2.

Verhältnisse sicherte. Wenn man auch schon im Jahre 1834 durch die Revision dieses Ediktes an seinen Grundpfeilern etwas zu rütteln trachtete, hatte dieser Versuch dennoch keine so bedeutenden Folgen, daß er als eigener Abschnitt in der Gemeindeverfassung aufgezählt werden könnte.

Was nun speciell München [1]) anlangt, findet sich bereits von Heinrich dem Löwen ein eigener Richter für die Rechtsgenossenschaft aufgestellt, welche später zu solcher Wichtigkeit gelangte. Er ließ demselben nach deutschem Herkommen zwölf Schöffen beigeben, welche ihm das Urtheil finden halfen. Welches der Umfang ihrer Befugnisse war, kann urkundlich nicht genau nachgewiesen werden. Doch war mit Ende des zwölften Jahrhunderts die städtische Verfassung Münchens schon vollkommen ausgebildet, die Gewerbsthätigkeit, und insbesondere der Handel mit Tuch, Leder, Eisen, Kupfer, Silber, Wein im hohen Schwunge. Auch die innere Verfassung findet sich in so weit geordnet, daß jeder Bürger zur Bestreitung der außerordentlichen für die Erhaltung und Erhöhung des Wohlstandes der Stadt erforderlichen Ausgaben beisteuern mußte, wie dieses die älteste Urkunde des städtischen Archives von Ludwig dem Strengen unterm 12. Februar 1265 wörtlich ausspricht, wenn sie allen Bürgern Münchens mit Ausnahme der herzoglichen Beamten die Steuerpflichtigkeit auferlegt. Kaum ein halb Jahrhundert war erforderlich, um sich zu einer Selbstständigkeit zu erheben, welche der Gemeinde das Recht sicherte, die Schöffen und den Richter selbst zu wählen, und diese von der herzoglichen Gerichtsbarkeit unabhängig zu machen. Bald trat daher an die Stelle des Richters der Rath und die Gemein als leitende und entscheidende Behörde, und daraus und durch sie ging dann erst ein untergeordneter Stadtrichter hervor. So bildete sich in kurzer Zeit die innere Verfassung der an Bevölkerung und Reichthum zunehmenden Stadt nach dem Beispiele der übrigen schon in voller Blüthe dastehenden Städte ohne besondere Mitwirkung der ohnehin in München damals nicht residirenden Herzoge von selbst aus. Ihnen war auch an der unmittelbaren Betheiligung an der inneren Verfassung der Stadt wenig gelegen. Ihnen war es mehr um die Kraft und den Reichthum der Stadt selbst, der eigenen Macht willen, zu thun. Deßwegen boten sie gern ihre Hilfe an, wenn es sich um Beförderung der Gewerbsthätigkeit, des öffentlichen Verkehrs mit anderen deutschen Städten, um eine Ertheilung sicheren Geleites handelte. Daß es aber bei den verschiedenen Interessen der Handel- und Gewerbetreibenden ohne geschriebenes Recht zu vielen Inconsequenzen kommen, und eben deßwegen Jedermann einen festeren Anhaltspunkt wünschen mußte, läßt sich wohl denken.

Ein neuer Abschnitt beginnt daher, als Pfalzgraf Rudolf im Jahre 1294 der inneren Verfassung Münchens einen festeren Halt gab, und die seit einem Jahrhundert theils durch Herkommen theils durch Privilegien der Herzoge

---

[1]) Bauer a. a. O. S. 3 bis 34.

herausgebildeten und erworbenen Rechte der Stadt in einer Urkunde folgenden wesentlichen Inhalts sammeln ließ:

1. Wer in der Stadt und in dem dazu gehörigen Bezirke Haus, Hof, Eigen oder Lehen besitzt, muß nach dem Bürger- oder Stadtrechte leben. Er genießt den Schutz der Stadt, muß also auch zu den Lasten steuern. Mit Ausnahme des herzoglichen oder Hofrichters, des Kastners, der herzoglichen Räthe.

2. Die Stadt soll einen geschlossenen Bann und ein geschriebenes Recht haben, in welchem sowohl persönliche als Freiheit des Eigenthums garantirt wird. Selbst der Landesfürst soll über eines Bürgers Leib und Gut, soweit das Stadtgebiet reicht, Niemanden eine größere Gewalt einräumen als deren Satzungen und Recht erlauben.

3. Die Bürger sollen durchaus keinem auswärtigen fremden Gerichtszwange unterliegen, mit Ausnahme des Eigenthums oder Lehens welches außer dem Banne liegt.

4. Es soll daher ein eigener, aus ihrer Wahl hervorgegangener Rath bestehen, welcher die nöthigen Verordnungen und Satzungen entwirft.

5. Zur Schlichtung von Privatrechtsangelegenheiten und zur Execution von Rechtssprüchen soll sich der Rath einen Richter wählen, welcher dem Rathe untergeordnet ist, so daß der Rath in allen Angelegenheiten der Bürger die zweite Instanz bildet, und die Berufung vom Richter an den Rath geht.

Dieser Stadtrichter soll an den Sitzungen des Rathes keinen Antheil haben, außer er würde dazu gebeten. Er soll kein städtisches Amt vergeben, ja nicht einmal einen Schergen, Hirten aus eigener Macht und ohne Bewilligung des Rathes bestellen können.

6. Nur die Entscheidung und Bestrafung schwerer Kriminalfälle, als des Mordes, Raubes, der Nothzucht, behalte sich der Herzog bevor. In allen übrigen Dingen soll die Berufung vom Richter zum Rath, und wenn dieser den Frieden nicht geben kann erst an den Herzog gehen.

Dieser schriftlichen und ersten selbstständigen Verfassung Münchens fügte der Herzog noch bei, daß den Bürgern das altherkömmliche Recht unverwehrt bleiben solle, ihre Schuldner wo sie diese treffen überall zu fahnden und zu pfänden, also auch außer dem Banne und in auswärtigen herzoglichen Gerichten, ja selbst Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Ferner beschränkte er seine eigene Macht dahin, daß er den Bürgern das Recht verlieh, von Niemanden des Herzogs wegen gepfändet werden zu dürfen, und daß er selbst keine Schuldverschreibung auf die Einkünfte der Bürger ausstellen könne. So stand die Stadt auf dem reinen Boden der alten deutschen Verfassung. Jetzt war es der aus dem Willen der Gemeinde hervor-

gegangene Rath, welcher Vorschriften für die Stadtverwaltung sowohl als die bürgerlichen Rechtsverhältnisse gab, und sie durch den von ihm bestellten Richter vollziehen und die Strafbaren büßen ließ. Diese Befugniß des Rathes steigerte auch unter den Bürgern die Neigung für die Betheiligung an der Verwaltung. Bereits 1318 wurde darauf bestanden, die aus den Schöffen hervorgegangenen zwölf Rathmänner um vierundzwanzig Mitglieder in der Weise zu vermehren, daß die zwölf gleichsam den kleineren oder inneren Rath, dagegen die vierundzwanzig anderen den sogenannten äußeren Rath bildeten. Diese sechsunddreißig Räthe wurden aus allen Klassen von Bürgern, ohne Rücksicht auf einen besonderen Stand, gewählt. Es konnte aber nicht fehlen, daß die mächtig gewordenen Stände auch bei der Gemeinde besonders vertreten sein wollten. Da die einzelnen Geschlechter damals aus der Masse noch nicht sonderlich hervorragten, war es vorzüglich nur der Stand der Gewerbe, welcher sich betheiligt wissen wollte. Daher wurde aus den Zunftführern noch ein weiterer Ausschuß zusammengesetzt, welcher die Gemein geheißen, und bei sich ergebenden Fragen über Gewerbsbefugnisse ebenfalls versammelt und gehört wurde. Diese Versammlung mit dem inneren und äußeren Rathe hieß der große Rath. Die Form seiner Constituirung ward in nachstehender Weise festgesetzt. Der innere und äußere Rath wählte mit der Gemein — den Zunftvorständen — vier Wähler. Diese bestimmten den inneren Rath. Er wählte sodann den äußeren. Die Gemein war ohnehin von den Zunftgenossen auserlesen. Der erste innere Rath ging aus den zwölf von den Herzogen oder wenigstens mit deren Zustimmung ernannten Schöffen hervor. Im Falle die Gewählten nicht sprachgewandt sein sollten, wurde gestattet, daß zwei Sprecher oder Redner namentlich bei öffentlichen Verhandlungen beigezogen werden durften, welche über den Gegenstand den Vortrag führten, worauf der Beschluß gefaßt wurde.

Des Pfalzgrafen Rudolf Bruder, Ludwig der Bayer, änderte an dieser Verfassung nichts, bestätigte vielmehr alle dem Rathe gegebenen Rechte, und überhäufte die Stadt mit Privilegien theils in Bezug auf Handel und Verkehr, theils in Hinsicht auf das politische Leben, so daß sie mit Recht behaupten kann, sie habe diesem im weiteren wie im engeren Vaterlande großen Wittelsbacher einen wesentlichen Theil ihrer inneren Kraft zu danken. Er sicherte dem geschwornen Rathe insbesondere die ihm von seinem Bruder zugestandene Jurisdiction, gleichfalls mit Ausnahme der auf den Tod gehenden drei Hauptverbrechen, und vermehrte seinen Wirkungskreis dadurch, daß er nicht nur die Schlichtung der Zunftstreitigkeiten den Zünften abnahm und dem Rathe übertrug, sondern auch das gesammte Bauwesen und die Entscheidung streitiger Bauangelegenheiten dessen Competenz einverleibte. Um aber seinen Anordnungen und den Begünstigungen des Rathes gehörigen Nachdruck zu geben, ließ er sämmtliche bis dahin zur Geltung gekommene Satzungen und Privilegien in ein Buch zusammentragen, und als Münchner

Stadtrechtsbuch — wovon das Original sich noch im Archive findet — bekannt geben. Es wird davon seiner Zeit besonders die Rede sein.

Auch nach seinem Tode erlitt des Innere der Stadtverfassung keine wesentliche Aenderung, obgleich es nicht an Competenzstreitigkeiten zwischen dem Rathe und der Gemein fehlte, bis es endlich im Jahre 1377 unter ihnen wegen des gegenseitigen Einflusses auf die Wahl des Rathes zu offener Beschwerde kam, welche jedoch Herzog Johann dahin beilegte, daß er aus beiden einen Ausschuß von achtundzwanzig Köpfen — und zwar vierzehn von dem inneren und äußeren Rath, und vierzehn von der Gemein — bildete, durch welche bezüglich der Wahl folgendes festgesetzt wurde. Der innere und äußere Rath sollte je einen, die Gemein zwei Wahlmänner aus ihrer Mitte bestimmen. Diese vier möchten auf ihren Eid und nach alter Gewohnheit sechzehn des inneren Rathes wählen. Diese sechzehn sollten sodann zweiunddreißig äußere Räthe wählen. Dagegen sollte der große Rath, welcher sich in Verwaltungsangelegenheiten des Raths gemengt hatte, abgeschafft sein, außer der innere und äußere finde es für nöthig, neben den unten näher bezeichneten Fällen mit der Gemein zu einem großen Rath zusammentreten. Dagegen sollten in Zukunft, um die Gemein von der Verwaltung in einiger Kenntniß zu erhalten, eben so viele als von dem inneren und äußeren Rathe Kämmerer und Steurer ernannt auch von der Gemein beigegeben werden. Deren Wahl geschah in der Art, daß der innere Rath die aus dem äußeren, und so umgekehrt wählte, während die beiden Räthe zusammen einen dritten aus der Gemein bestimmten. Ferner wurde ausgemacht, daß die Steuerer, Zollner, Amtleute und Diener alle Jahre, dagegen die Kämmerer halbjährig Rechnung zu stellen hätten. Der Rechnungsabhör gab die Gemein eben so viele als der Rath Zeugen und Verständige bei. Als Regel wurde angenommen, daß bei ihr die zwei Redner, dann zwei aus dem inneren, zwei aus dem äußeren Rathe, und zwei aus der Gemein zugegen, dann die Steuerer und auch allenfalls neuen Kämmerer beizuziehen seien. Als wesentliche Verordnungen, welche bei dieser Gelegenheit noch gemacht wurden, mögen folgende angeführt werden. Ist die Wahl eines neuen Richters nothwendig, so soll man beide Räthe und die Gemein berufen, und durch gemeinsame Umfrage den mit Stimmenmehrheit gewählten der Landesherrschaft zur Bestätigung vorschlagen. Bei Beeidigung der Steuerpflichtigen sollen sechs aus dem inneren, sechs aus dem äußeren Rathe, zwölf aus der Gemein zugegen sein. Briefe über Steuerfreiheiten sollen nur mit Zustimmung der großen Gemein ausgefertigt werden dürfen. Alljährlich sollen der Stadt Briefe, Freiheiten, Rechte und Gewohnheiten öffentlich verlesen werden, damit sich die Bürger darnach zu achten wissen. So erhielt die Gemein einen großen Einfluß auf den finanziellen Theil der Verwaltung, indem sie der Rechnungsabhör beiwohnen durfte. Ebenso wurde durch die zugestandene Mitwahl des Richters ihr Wille geehrt. Noch aber hielt

sie sich mit dem ihr zugestandenen Rechte an der Stadtverwaltung verkürzt, und glaubte sich zu größerem Einfluße berechtigt. Diese Unzufriedenheit trat während der Vierherzogregirung, wovon oben S. 659—663 die Rede war, entschieden hervor, und 1403 wurden endlich dem aus sechsunddreißig Mitgliedern bestehenden inneren und äußeren Rathe noch sechsunddreißig aus der Gemein beigegeben, welche berathen sollten, wie man allerpest beleib bei alten Rechten, guten Gewohnheiten, bei Fried und Einträchtigkeit.

Unter Beistand der herzoglichen Räthe kam nun der sogenannte Wahlbrief vom 21. August 1403 zu Stande, womit wieder ein neuer Abschnitt der Stadtverfassung von Herzog Ernst bis Karl Theodor beginnt. Hienach mußte die Wahl des Rathes durch einen Ausschuß von drei Bürgern vorgenommen werden, wozu der innere Rath einen aus dem äußeren, dieser einen aus dem inneren, und beide einen aus der Gemein wählten. Diese drei Wähler wurden beeidet, und hatten hierauf den inneren Rath aus der Gesammtheit zu erwählen, wie es von Alters Herkommen war. Waren dessen zwölf Glieder erwählt, und hatte er vor dem Landesfürsten den Eid „der Herrschaft zu rathen zu ihrem Recht, der Stadt — armen und reichen — zu ihrem Recht, und aus dem Rathe nichts zu sagen davon Schaden käme" geschworen, so schritt er zur Wahl der vierundzwanzig äußeren Räthe, welche den Eid vor versammelter Gemeinde dahin zu leisten hatten: „was der innere und äußere Rath oder die Mehrzahl derselben also erfinden der Herrschaft zu Nutz und Frommen, dazu wollten sie treulich rathen und helfen." Mit activer und passiver Wahlfähigkeit konnte nur jenes Gemeindeglied auftreten, welches entweder Haus und Hof zu München hatte, oder wenigstens ein halbes Pfund Pfenninge zur Steuer gab, damit kein unwissender, unfriedlicher, verdorbener Mann zu einer Rathsversammlung komme bei Strafe an Leib und Gut. Die Wahl des neuen Rathes mußte jedesmal am Tage vor Erscheinung des Herrn — am 5. Jänner — vorgenommen werden. Der alte blieb in Thätigkeit bis zur Bestätigung des neuen. Die im Laufe des Jahres verstorbenen Räthe konnten ersetzt werden. Dem auf diese Weise constituirten Rathe wurde zur Pflicht gemacht, in folgenden Fällen eine Gemeindeversammlung zu berufen:

1) zur Anlegung einer neuen Steuer,
2) wenn man eine Ewiggilt oder ein Leibgeding aus der Stadtkammer bestellen wollte,
3) wenn es um Führung eines Krieges sich handelte,
4) wenn man der Herrschaft ein Stadtgut überlassen wollte,
5) bei Abrechnung mit den Kämmerern und Bekanntmachung des Finanzzustandes der Gemeinde, bei Entwerfung eines Schuldentilgungsplanes und Contrahirung neuer Schulden,
6) bei dem Schwure des äußeren Rathes, und wenn die Gemein vor dem Rathe zu schwören hatte,
7) so oft es der Stadt Nothdurft erforderte.

Uebrigens hatte der Rath volle Macht, Ausgaben von zehn Pfund Pfenningen zu machen, die Schulden, Reisegelder, Botenlöhnungen, Zehrungen auf Kundschaftstagen zu zahlen, ebenso die ständigen Gelder der Beamten, Leibgedinge, Gnadengehalte, Ewiggilten und Landessteuern zu verabfolgen, und das Stadtbauwesen zu bestreiten. Die bis dahin üblichen Redner sollten aufgehoben, und der Bürgermeister des äußeren Rathes bei der Gemeindeversammlung den Vortrag zu führen verbunden sein. Alljährlich wurde dieser Wahlbrief vor versammeltem Rath und der Gemeine verlesen, und neuerlich beschworen. Bei diesen Bestimmungen hatte es nun mit Ausnahme einiger unwesentlicher Veränderungen wie etwa bezüglich der Zahl der Bürgermeister, wovon ein Beispiel aus der Zeit des ersten Kurfürsten Maximilian schon oben S. 669 angeführt wurde, sein Verbleiben bis zum Jahre 1735, da sich Eigenmächtigkeiten insbesondere des inneren Rathes und außerdem Schmälerungen der Stadtprivilegien durch die landesherrlichen Beamten immer greller geltend zu machen begannen, und eigentlich bis zum Regirungsantritte Karl Theodors.

Das neue Regiment, welches die Geschichte noch an die Macht der Städte erinnerte, suchte vor allem der Verfassung der Gemeinden eine untergeordnete Stellung zu geben, begann unterm 1. Jänner und 19. Mai 1784 mit Erlassung neuer Markt- und Dorfordnungen, und trat mit den Privilegien der Städte in offenbaren Kampf, so daß es unterm 31. August 1785 denselben alle Prozesse über Privilegien — da diese lediglich Gnadensachen wären — untersagte. Um der Stadt München die Alleinherrschaft des Kurfürsten und seiner Dikasterien begreiflich zu machen, verweigerte er die Bestätigung der ihm vorgeschlagenen drei Wähler für den inneren Rath, und bestellte zur Besorgung der Justiz, der Polizei, der Finanzverwaltung durch Dekret vom 28. Dezember 1790 eine eigene Hofcommission. Den Uebergriffen, welche nun stattfanden, wurde erst durch den Wahlbrief von 1795 ein Ende gemacht, welcher den letzten Abschnitt der ersten Periode der städtischen Verfassung bildet.

Darnach sollten alle bürgerlichen Innungen oder Zünfte in zweiundsiebenzig Klassen eingetheilt werden, deren jede ihren Wahlmann, welcher jedoch das große Bürgerrecht und ein Realgeschäft besitzen mußte, und in der Regel auf Lebensdauer bestimmt war, zu wählen hatte. Diese zweiundsiebenzig Wahlmänner wählten aus allen Gemeindegliedern sechsunddreißig Gemeindeausschüsser, welche das große Bürgerrecht und die Gunst des Landesherrn haben, ein Drittheil der Stimmen des Wahlcollegiums für sich zählen mußten, wozu noch weiter gehörte, daß aus einer und derselben Zunft nicht mehr als drei Glieder gewählt werden konnten. Neben den sechsunddreißig Gemeindeausschüssern sollte der bürgerliche Magistrat aus vierundzwanzig äußeren und zwölf inneren Räthen, sodann aus einem Stadtoberrichter und vier Bürgermeistern bestehen. Die Ausschüsser wählten den äußeren Rath,

dieser mit ihnen den inneren, alle zusammen den Stadtoberrichter und die vier Bürgermeister. Handelte es sich um eine Ersatzwahl, so wählten diese Körperschaften wieder zusammen drei Ersatzmänner oder die neu eintretenden. Der Gewählte mußte zwei Drittheile der Stimmen für sich haben. Die inneren Räthe, der Stadtoberrichter und die vier Bürgermeister mußten die auf vaterländischer Universität absolvirten Rechtsstudien nachweisen. Was die Pflichten und Rechte dieser Körperschaften anlangt, stand den Ausschüssern die Vertretung der Gemeinde und der Zünfte in allen allgemeinen Angelegenheiten derselben, die Wahl eines aus fünf Mitgliedern bestehenden Ausschusses zu den fünf Wochen lange zur Einsicht aufgelegten Rechnungen, die Beiwohnung bei den allgemeinen cumulativen Rathssitzungen zu. Dem Magistrate dagegen gehörte die Aufrechthaltung aller in der Urconstitution desselben begründeten Rechte, die Vernehmung des Ausschusses in Gemeinde- und Zunftangelegenheiten, wo es sich um neue Erwerbungen, bedeutende Reparaturen, oder um Rechte der Stadt und der Zünfte handelte, endlich die Vorlage der Stadtkammerrechnung.

So bietet diese erste bis in unser Jahrhundert hereinragende Periode der gemeindlichen Verfassung Münchens offenbar den Glanzpunkt magistratischer Selbstständigkeit. Der Rath war Civil- und Criminalrichter, er übte die Polizei durch alle ihre Verzweigung, und verwaltete das Gemeindevermögen.

Wichtige Veränderungen daran wurden durch das Edikt vom 31. Dezember 1802 herbeigeführt. Nur vergebens protestirte die Landschaft gegen dessen Anordnungen als den erworbenen Rechten der Gemeinden zuwiderlaufend. München hatte nunmehr ein besonderes von dem eigentlichen Stadtrathe unabhängiges Stadtgericht, ein eigenes Polizeiamt, und endlich eine eigene Gemeinde- und Stiftungsverwaltung, auf welch letztere der Magistrat reducirt war. Diese drei Gewalten sollten zwar dem Anscheine nach städtische Organe sein, weil der Magistrat das Wahl- und Vorschlags-Recht der Stadtgerichtsräthe beibehalten hatte. Allein die erste und zweite waren reine fürstliche Staatsanstalten, und die letzte schlummerte in den Armen der Herrschaft, denn selbst das Recht war verschwunden, ihre Rechnungen vor der Gemeinde aufzulegen und von ihr das Absolutorium zu erhalten, und dagegen befohlen daß die Gemeinde- und Säcularstiftungsrechnungen jährlich an die Generallandesdirection, dann die Kirchen- Schul- und geistlichen Stiftungsrechnungen an den Kirchen- und geistlichen Stiftungsadministrationsrath zur Prüfung und Bescheidung eingesendet werden sollten. Was mit der magistratischen Verfassung in München versucht wurde, dehnte die Verordnung vom Jahre 1806 auch auf die kleineren Städte und Märkte in Bayern aus.

Daß diese organischen Bestimmungen im Vollzuge viele Hindernisse fanden, ließ sich erwarten. Allein sie standen — wie es scheint — mit dem Or-

ganismus des neuen Königreiches und mit dessen Finanzverhältnissen in solcher Verbindung, daß auf der betretenen Bahn fortgeschritten wurde, und so erschien denn im Regirungsblatt unterm 24. September 1808 neben der in den Blättern verkündeten Verfassung die zwanzigste Beilage als Edikt der künftigen Gemeindeverfassung. Darin war keine Spur des früheren deutschen Städtelebens mehr zu finden. Die Municipalverfassung der französischen Republik war ihm zum Vorbilde genommen. Einfaches Schweigen über diese dritte Periode ziemt hier allein.

Es hätte diese in fremder Revolution geborne und durch sie genährte und erzogene Municipalverfassung auf unserem Boden nothwendig zur vollendeten Unordnung führen müßen, wäre ihr nicht das Gemeindeedikt vom 17. Mai 1818 zuvorgekommen.

Die Ereignisse dieser vierten Periode von dem genannten Edikte an mit dessen Revision vom Jahre 1834 sind in aller Gedächtniß, und die Bestimmungen dieser Gesetze selbst liegen Jedermann der sich dafür interessirt sowohl in den neueren Ausgaben der Verfassungsurkunde als in einzelnen darüber erschienenen Schriften zur Einsicht vor. Hat nun eine Benennung der Beamtung des Magistrates in den beiden vor abgelaufenen Perioden — in welchen er ja seine frühere Selbstständigkeit verloren hatte, ihm seine vorigen Gewalten abgenommen und an königliche Aemter verliehen worden waren, ja da er selbst in Ueberwachung des Gemeindevermögens keine Stimme mehr hatte, sondern in der Person eines königlichen Communaladministrators zum Zahlmeister und Rechnungssteller herabgesunken war — keinen Werth, so erscheint er gegenwärtig in veränderter Form gegenüber der ersten Periode.[1]) Die äußeren Aemter haben in Bezug auf die Verwaltung des Gemeindevermögens aufgehört: die früher so mächtige Stadtkämmerei ist zur einfachen Rentenkasse umgestaltet, welche auf Ordonnanzen des Magistrates percipirt und bezahlt, und von zwei Rathsgliedern überwacht wird. Die Gesammtverwaltung geschieht durch den Magistrat selbst, indem die verschiedenen ihm gebliebenen Geschäftsbeamten unter die rechtskundigen Bürgermeister und Räthe vertheilt sind, welche in den Sitzungen Vortrag erstatten, den Beschluß des Rathes erholen, ihn ausfertigen, und durch die niederen Organe vollziehen lassen. Die bürgerlichen Räthe sind die Respicienten und Vorstände der verschiedenen Gemeinde- und Stiftungsanstalten, überwachen diese, und geben ihr Gutachten ad referendum in den Rath.

---

[1]) Das Verzeichniß der Stadtrichter, Stadtoberrichter, Stadtunterrichter, Kastner von München findet sich in den mühsam zusammengestellten Reihenfolgen der Pfarr- und Ordensvorstände Münchens von der Gründungszeit bis zur Gegenwart, dann der landesherrlichen und städtischen Beamten vom dreizehnten bis zum Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts von Ernest Geiß im oberbayerischen Archive XXI S. 45 bis 48.

Siebentes Kapitel.

Von dem Stadtrechte.

Wenden wir uns hienach sogleich zum Stadtrechte von München. Natürlich hatte es gleich den anderen Städten Oberbayerns schon von früher Zeit an rechtliche auf dem deutschen Herkommen beruhende Normen, sowie auch Sammlungen geschriebener Rechtsbestimmungen, welche [1]) theils in der Form von Privilegien theils als Beschlüsse und Kundmachungen der gesetzgebenden Gewalt der Körperschaft entstanden waren. Besonders von letzteren mochte sich im Laufe der Zeit schon eine bedeutende Anzahl gebildet haben, meist durch das Bedürfniß und locale Verhältnisse hervorgerufen. Ihre Zusammenfassung aber mit höchst bedeutenden Erweiterungen in einer umfangreichen Urkunde verdankt es wieder seinem großen Ludwig dem Bayer. Es ist hier natürlich nicht zu untersuchen, ob dieses Stadtrechtsbuch von 1347 für das gesammte Oberbayern bestimmt war. München erhielt es zuerst zugefertigt, und von da aus gelangte es noch an andere Städte und Märkte Oberbayerns, bei denen seiner Zeit die Rede davon sein wird. Zu dieser Hauptquelle des münchner Stadtrechts kommen aber noch aus der Folgezeit besondere aus dem jeweiligen Bedürfnisse hervorgegangene Anhangsartikel, und namentlich zahlreiche spätere Privilegien wie polizeiliche und andere Verordnungen des Magistrates, wovon in den monumenta boica [3]) wie in Westenrieders Beiträgen [2]) und Auers ausgezeichneter Schrift über unser Stadtrecht [1]) eine reiche Auswahl geboten ist, beispielsweise

- polizeiliche Anordnungen in verschiedenen Beziehungen von 1370 an bis ziemlich in das fünfzehnte Jahrhundert hinein;
- die Stadtpolizeiordnung wegen Hochzeiten, Gevatterschaften, Kleidern, und anderem von 1405 mit weiteren Nachträgen der Folgezeit;
- die Bauordnung für München von 1489 nebst Anhangsartikeln;
- das sogenannte privilegium albertinum von 1500;
- die Pfänderordnung für München von 1548;
- der sogenannte albertinische Receß von 1561;
- die Gantordnung für München von 1571;
- die Grundbuchsordnungen aus den Jahren 1572, 1573, 1628;
- die Bauordnung von 1613.

---

[1]) Auer das Stadtrecht von München nach bisher ungedruckten Handschriften mit Rücksicht auf die noch geltenden Rechtssätze und Rechtsinstitute, München 1840, S. 270—297. v. Sutner a. a. O. 473—497.

[2]) Der fünfunddreißigste Band (der collect. nov. vol. VIII p. 2) enthält die monumenta civitatis monacensis von 1239 bis 1514.

[3]) Band VI S. 95 bis 203.

Sehr vieles hievon hat noch gegenwärtig seine Geltung, und liegt in Auer's Darstellung §§. 13—65 zu Jedermanns Einsicht vor. Man denke nur an

a) das Burgfriedensrecht der Stadt München; sodann an

b) statutarische Bestimmungen hinsichtlich der Miethverhältnisse, wonach unter anderen die Hausherrn befugt sind diejenigen, welche nach geendeter Miethzeit nicht ausziehen wollen, hiezu zu zwingen, und deßhalb ihnen ihre Einrichtung auf die Gasse stellen oder Thüren und Fenster der Wohnungen aushängen zu lassen; weiter an

c) das Bürgschaftsprivilegium, wonach die Bürgschaft eines Münchners, d. i. eines der in München seinen Wohnsitz hat, nicht auf Frauen und Kinder oder Descendenten überhaupt vererbt, es wäre denn daß sie sich dafür verbindlich erklärt hätten; an

d) das Testamentsprivilegium, wonach Jedermann in München vor zwei Zeugen, gleichviel ob männlichen oder weiblichen Geschlechtes, schriftlich oder mündlich oder sonst letztwillig verfügen darf;

e) die besondere Begünstigung der bürgerlichen Ehegatten, wenn keine ehelichen Kinder von ihnen und keine schriftlichen Heiratsverträge vorhanden sind, sich in der Art zu beerben, daß alle anderen Blutsverwandten des Verstorbenen von der Erbschaft gänzlich ausgeschlossen werden;

f) die Testamentsfähigkeit und Beerbung der Spitalpfründner;

g) die particuläre Statthaftigkeit des forum contractus;

h) das Arrestprivilegium, wonach die Bürger das Recht haben, gegen Jeden welcher seinen Wohnsitz in München nicht hat wegen ihrer Forderungen auf Personalarrest und auf Beschlagnahme oder Arrest der nach München gebrachten Habe zu klagen;

i) das privilegium de non appellando in Streitigkeiten zwischen Aeltern und Kindern, Großältern und Enkeln;

k) das Baurecht[1]) wie die Abweichungen des Verfahrens in Bausachen von den allgemeinen Prozeßnormen; endlich an

l) das Ewiggeldrecht nebst dem gerichtlichen Verfahren in Ewiggeldsachen.

Gerade dem zuletzt erwähnten, auch in München schon früh vorkommenden, und bis heute — wenn gleich mit einigen im Verlaufe der Zeit eingetretenen Veränderungen, erst durch §. 6 der Prioritätsordnung neu bestätigten und — äußerst beliebten deutschrechtlichen Institute des Rentenkaufes[2]) mögen einige

---

[1]) Vgl. darüber neben Auer a. a. O. §. 23 bis 36, insbesondere v. Steinsdorf Darstellung der Baupolizeivorschriften für Hochbauten in der Haupt- und Residenzstadt München vom Jahre 1845 mit einem Ergänzungshefte von 1846.

[2]) Riedl's Ewiggeldinstitut in München, 1819. 8. Auer a. a. O. §. 37 bis 65. Das Statutarrecht der Haupt- und Residenzstadt München — Anhang zum „bayerischen Landrecht für den Bürger und Landmann" von einem praktischen Juristen — §. 528. S. 220—223.

Worte gewidmet werden, insofern nicht blos das Ewiggeldrecht an sich höchst merkwürdig ist, sondern auch insbesondere das Verfahren in Ewiggeldsachen ganz bestimmte Eigenthümlichkeiten hinsichtlich der Gerichtszuständigkeit wie in Bezug auf die Prozeßart bei Klagen um ausständige Ewiggilten — Ewiggeldprozeß — und in Rücksicht auf die besondere Execution wegen ausständiger Gilten — Gantprozeß — bietet.

Unter dem Ewiggelde selbst hat man eine jährliche Geldleistung zu verstehen, welche auf einer unbeweglichen Sache — einem Grundstücke oder einem Gebäude (mit Inbegriff des Grundes und Bodens, worauf es steht) inner der Stadt oder dem Burgfrieden — in der Art ruht, daß nur diese, nicht aber die Person des Besitzers oder des ursprünglichen Constituenten, das verpflichtete und haftende Subject ist. Erworben wird dasselbe zunächst auf dem Wege des Vertrages durch einen Rentenkauf, über welchen vom Bezirksgerichte München links wie rechts der Isar ein ganz eigenthümlicher Ewiggeldhauptbrief auf Pergament mit obrigkeitlicher Fertigung dem Rentenkäufer oder Ewiggeldgläubiger ausgestellt wird, dann aber auch durch letztwillige Verfügung, durch Verjährung, durch Ablösung. Das Kapital nun heißt Ewiggeld, die Rente oder der Zins Ewiggilt. Sie besteht in der Regel in fünf vom hundert. Doch steht es dem Ewiggeldgläubiger frei, anstatt der bedungenen fünf vom hundert nach Zeitverhältniß sich auch mit vier vom hundert zu begnügen. Was seine Rechte anlangt, kann er die jährliche Gilt verlangen sobald vierzehn Tage über die bestimmte Giltzeit verflossen sind. Für rückständige Gilten darf er eine Hypothek auf das belastete Gut verlangen. Kann er in Güte die Bezahlung des Giltausstandes nicht erlangen, so ist er berechtigt, gegen den Ewiggeldschuldner das Gericht zur Einschreitung im Ewiggeldprozesse nach dem privilegirten Verfahren mit dem Antrage auf Vergantung des belasteten Gutes anzurufen. Im Concurse sodann steht ihm das Separationsrecht bezüglich des Ewiggeldkapitales und der verfallenen Gilten zu, so daß er sich in den allgemeinen Concurs nicht einzulassen braucht. Ferner ist er befugt, zu verhindern daß das belastete Gut zu weit herabkomme, wodurch sein Recht gefährdet werden könnte. Die volle Bezahlung der verfallenen Gilt kann er selbst dann fordern, wenn das Gut einen Brandschaden oder Mißwachs u. s. f. erlitten hat. Endlich kann er das Ewiggeldkapital oder Ewiggeldrecht auch an einen dritten ganz oder theilweise veräußern oder sich ablösen lassen, nur dem Ewiggeldschuldner nie künden. Was des letzteren Rechte betrifft, darf er über das belastete Gut ungehindert verfügen, soweit das Ewiggeld hiedurch nicht benachtheiligt wird. Er kann daher das Gut veräußern, wie mit nachgängigen weiteren Ewiggeldern und Hypotheken beschweren, nur daß ihm ein theilweiser Verkauf desselben ohne des Ewiggeldgläubigers Einwilligung nicht erlaubt ist. Endlich hat er das Recht, von diesem keine Kündung des Ewiggeldes anzunehmen, darf aber vielmehr dasselbe selbst künden und sofort durch Erlag des Kapitals selbst einlösen, während der Ewiggeldgläubiger

— wenn er über sein Kapital verfügen will — dasselbe sich gleichwohl von einem Dritten ablösen lassen muß. Die Erlöschung eines Ewiggeldes endlich tritt ein durch den gänzlichen Untergang des belasteten Gutes, durch Consolidation oder die Vereinigung der Giltberechtigung und des Eigenthums des belasteten Gutes in einer Person (wie bei dessen Kauf durch den Ewiggeldgläubiger), durch richterliche Strafverfügung, durch den Abstrich auf der Ewiggeldgant im Falle daß weder ein Dritter noch der Ewiggeldgläubiger das vergantete Gut einthut, durch Verzicht oder Vertrag, durch einseitige Ablösung auf Seite des Ewiggeldschuldners.

Was sodann das Verfahren in Ewiggeldsachen anlangt, beginnt selbes mit der ersten Ewiggeldklage. Sie muß die Geschichtserzählung, die Beziehung auf die Legitimation zur Sache durch Vorlage der Urkunden, die Bitte auf Erkennung der Sperre enthalten. Findet das hier allein zuständige Gericht — das Bezirksgericht München links wie rechts der Isar, in dessen Händen sich auch die Ewiggeldordnungen befinden — hier keinen Mangel, so erhält der Beklagte den Auftrag, binnen vierzehn Tagen den Kläger um den Giltausstand und die Kosten zu befriedigen. Hat er darauf seine Vertheidigung unterlassen und den Kläger nicht befriedigt, so hat dieser in der zweiten Ewiggeldklage den Richter mit der Bitte auf Spanschnitt oder Wasenstich anzurufen, je nachdem das Gut ein Gebäude oder ein Grundstück ist, oder auf beides zugleich für den Fall, daß dasselbe ein Gebäude und zugleich ein Grundstück ist. Der Richter verfügt hierauf durch schriftlichen Auftrag an den Gerichtsboten, der zugleich angewiesen wird den Span oder Wasen oder beides zu den Akten zu bringen. Von diesem Dekrete werden beide Theile in Kenntniß gesetzt, der Beklagte mit dem Auftrage, binnen vierzehn Tagen den Kläger in Haupt- und Nebensache zu befriedigen. Ist auch dieser Termin ohne solches abgelaufen, so zeigt der Kläger es dem Richter mit dem Ersuchen an, die Aufsteckung am Gantladen zu verfügen, worin die dritte Ewiggeldklage besteht. Mit der nunmehr an der Ganttafel am Gantplatze auf die Dauer einer ganzen Stunde Mittags um zwölf Uhr erfolgenden Aufsteckung des Gantverzeichnisses wird drei Tage — die sogenannten Discretionstage — fortgefahren. Sie sind bestimmt einmal zur bedingten Feilbietung und Versteigerung des Gantobjektes um eine dem Aufwurfspreise gleiche oder höhere Summe, sodann zur Realisirung des dem Gantirer ausdrücklich vorbehaltenen — aber auch jedem dritten Interessenten zuständigen — Rechtes durch Entrichtung der Giltausstände und Kosten die Herabgantung zu beseitigen. Will hievon Gebrauch gemacht werden, ist dieses dem Gantdiener noch vor dem Ende des dritten Discretionstages anzuzeigen, und sind am nächsten Morgen alle Ausstände ohne Unterschied des Alters mit den Gerichts- und Gantkosten baar zu bezahlen. Erfolgt diese Zahlung, so geschieht am nächstfolgenden Tage die Befriedigung der Giltberechtigten, und die Gant ist zu Ende. Kommt aber kein Gantkauf zu Stande, so beginnt nunmehr die Herabgantung. Am ersten

Ganttage wird das Objekt noch zum letztenmale um den vollen Aufwurfspreis feilgeboten. Vom zweiten Tage nach dem Ende der Discretionsfrist aber wird die Aufsteckungssumme vierzehn Tage lang je um fünf Gulden gemindert, worauf eine tägliche Minderung von zehn Gulden eintritt, während weiter fort das tägliche Fallen unbeschränkt alle vierzehn Tage um fünf Gulden steigt, bis die Reduction die Ewiggeldkapitalien angreift. Von diesem Zeitpunkte an dürfen an einem Tage nicht mehr als zwanzig Gulden abgezogen werden, außer wenn der Giltherr sich beim Gantdiener für die Herabsetzung um einen größeren Betrag erklärt hat. In dieser Subtraction nun wird solange fortgefahren bis ein Gantkauf zu Stande kommt. Uebrigens kann vom ersten Ganttage angefangen Jedermann — er sei Gläubiger oder nicht — mit alleinigem Ausschlusse des Gantirers das Gantobjekt um den Aufwurfspreis des Tages an dem er sich meldet unbedingt an sich bringen. Der Gantkäufer ist nunmehr schuldig, längstens am Morgen nach der Kaufsanmeldung baar bei Gericht zu erlegen vorerst die sämmtlichen Gerichts- und Gantkosten, und zwar ohne dieselben vom Gantkaufschillinge in Abrechnung zu bringen, sodann alle vor der Aufsteckung verfallenen Ewiggilten ohne Unterschied ihres Alters, endlich die von der Aufsteckung an bis zum Gantkaufe weiter verfallenen Ewiggilten, jedoch nur soweit als sie wie die eben vorher bemerkten auf der Gant nicht delirt wurden. Erst wenn dieser Erlag geschehen ist, wird der Ewiggeldgantkauf als geschlossen angesehen. Unterbleibt er dagegen, so muß am Abend des Tages, an dessen Morgen er hätte geschehen sollen, zur gewöhnlichen Stunde wieder aufgesteckt und mit der Herabgantung auf die im vorherigen Ganttage beobachtete Weise solange fortgefahren werden, bis ein Gantkauf zu Stande kommt. Hat der Gantkäufer nun die baare Zahlung am Kaufschillinge geleistet, so wird davon der nach Abzug der vorhin bemerkten Schuldigkeiten sich ergebende Ueberrest dem Gantirer zu Handen gestellt, oder es werden — wenn noch andere gerichtskundige Passiven vorhanden — solche zur sogenannten Nachgant verwiesen, das Gantobjekt hingegen dem Käufer mittelst eines eigenen Ganteinantwortungsbriefes gerichtlich zuerkannt.

Kam früher das eben in seinen nunmehrigen Hauptzügen behandelte deutschrechtliche Institut des Rentenkaufes auch in anderen Städten Bayerns und selbst auf dem Lande vor, worüber die Bände XVIII bis XXI der monumenta boica viele Belege liefern, so findet es sich gegenwärtig nur mehr in der Hauptstadt. Bis in das Ende des dreizehnten und den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts läßt es sich da verfolgen. „Welchermassen nun — bemerkt ein späteres officielles Aktenstück[1]) des näheren — der Gebrauch mit

[1]) Ein Bericht des Stadtrathes von München, welchen dieser auf Veranlassung der höchsten Stelle zur Rechtfertigung des dem Giltherrn zustehenden Separationsrechtes vor den Hypothek- und anderen Gläubigern am 13. Mai 1608 erstattete, in v. Berg,

Verkaufung der ewigen Gilten bey dieser fürstlichen Hauptstadt ihren Anfang genommen, davon ist uns gleichwolen uralter Zeit halber Bericht zu thun unmöglich, sintemalen dieser Gebrauch und Herkommen die Zeit menschlicher Gedächtnis weit übertrift. Wir halten aber gänzlichen dafür, nachdeme diese Stadt von einen kleinen Anfang mit Gebäuen und Erweiterung nach und nach zugenommen, daß die Erkaufung der ewigen Gilten gleich anfangs et ab ipsis cunabulis urbis ihren Ursprung aus nothdringlichen Ursachen genommen hab. Dann und nachdeme ein jede Stadt gleichwohl allerley Volk sowohl mindern als höhern Stands erfordert, aber zur Erbauung neuer Häuser der Unkosten des gemeinen Manns übertrofen, als haben aller glaubwürdigen Vermuthung nach, und wie noch dieses Tags beschiehet und im Werk erscheint, die vermöglichere den ärmern die Handreichung gethann, und weilen damalen alles bey guten alten gewissenhafften Christen der contractus mutui cum usuris nit sonder allein emptio redituum im Brauch gewesen, solchermassen aus den erbauten Häusern ewige Zinns und Gilten und zwar also erkauft, daß sie auch ex parte des Verkaufers unablöslich gewesen." Es war also eine Grundrente geschaffen, welche anfangs von beiden Seiten unablösbar war, so daß der Käufer der Rente sein Kapital nie zurückfordern, der Verkäufer aber eben so wenig durch Rückgabe desselben die Aufhebung der Rentenpflichtigkeit bewirken konnte. Der Zweck war bleibender Kredit. Weil aber mancher, der früher — um Grundeigenthum zu erwerben — sich gerne der darauf haftenden alljährlichen Abgabe unterzogen, dieser Last wieder los werden wollte, wenn er wohlhabend geworden, und so viele Klagen umliefen, auch die Gerichtsbarkeit selbst in dieser Sache zweifelhaft war, wandte man sich 1391 an die regirenden Herzoge, und diese befahlen allen Ewiggiltherren, ihren Giltmännern die Ablösung der Ewiggilt um den gegebenen Kaufschilling binnen Jahresfrist zu gestatten, räumten dem Stadtrathe die ausschließende Gerichtsbarkeit in Streitsachen wegen der Ewiggilten und deren Ablösung und zwar so ein, daß es bei seinen Entscheidungen bleiben solle. Dieses wurde von nachfolgenden Herzogen bestätigt, und von jener Zeit an kommt häufig und später immer „gemeine offene Losung" in den Ewiggeldbriefen vor, daß nämlich immer der Nebenvertrag wegen der Wiedereinlösung angehängt ist. Auch bestand im vierzehnten und zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts in München ein Gerichtsbuch, in welches alle gerichtlichen Auflassungen und namentlich auch jene der Ewiggelder eingetragen wurden. Es war jedoch noch kein eigentliches Grundbuch, sondern diente zur Einzeichnung aller Gerichtsvorgänge, also auch jener bei welchen liegende Güter nicht zur Sprache kamen. Im Jahre 1484 jedoch unternahm es der Stadtrath, alle in der Stadt gelegenen Häuser und Grundstücke nach den vier Stadtvierteln — dem Anger-

mann's beurkundeter Geschichte von München Urkunde CXV und in Riedl's Urkundensammlung S. 89.

Haggen- Kreuz- und Graggenauerviertel — beschreiben, und für jedes Viertel ein Grundbuch anlegen zu lassen. In den Jahren 1572 und 1573 wurden diese zum großen Theile ausgeschriebenen Grundbücher neu angefertigt, und solche auch für die außer der Stadt — jedoch im Burgfrieden — liegenden Immobilien eingeführt, für welche man zum Unterschiede von den inneren Stadtvierteln die Eintheilung in das äußere Anger- Haggen- Kreuz- und Graggenauerviertel wählte. Nach den gleichzeitig erschienenen Grundbuchsordnungen [1]) sind in sie nur die Häuser in der Stadt und Grundstücke in der Stadt und im Burgfrieden einzutragen. In den Jahren 1760 bis 1763 wurden sie — abermals großen Theils ausgeschrieben — wieder umgelegt, jedoch unter Beibehaltung der vorigen Eintheilung. Nachdem auch diese in Folge der großen Grundparcellirung und des bedeutenden Anwachsens der Stadt zum größeren Theile ausgeschrieben waren, begann man bereits im Jahre 1847 mit ihrer Umlegung und der Anfertigung neuer Grundbücher unter Zugrundlegung des erneuerten Steuerkatasters. So konnten sie allmälig auf dreiunddreißig Bände erlaufen, nämlich sechzehn für die innere Stadt, fünfzehn für die äußere, und zwei besondere für grundzinsige Realitäten. Abgesehen von allem anderen gewiß schon an sich allein eine für die Geschichte des Hausbesitzes in München wie namentlich für die Sicherheit liegenden Eigenthums und was sich daran knüpft höchst bedeutsame Einrichtung!

Achtes Kapitel.

Die Vorstädte Münchens.

Schon aus der unmittelbar vorher angegebenen Eintheilung der Stadt in je vier Viertel ergiebt sich ihr Bestand als innerer oder älterer und als äußerer oder neuerer. Ihre Erweiterung ging aber gewaltigen Schrittes, wie sich nach S. 682 ersehen läßt, vorwärts. Während im Jahre 1580 die Zahl der Einwohner 20,000, im Jahre 1688 dagegen 26,000 war, betrug sie nach einer im November 1724 vorgenommenen Ausdehnung des Burgfriedens im Jahre 1771 bereits 31,000, und im Jahre 1783 war sie auf 37,840 in 1676 Häusern gestiegen. Georgi des Jahres 1801 weist 40,450 Einwohner nach, und zwar 35,750 vom Civil und 4700 vom Militär. Im Jahre 1805 finden sich 45,000 in 1995 Häusern. Die im Juni 1819 getroffene Eintheilung der Stadt in den vier Vierteln und fünf Vorstädten mit 34 Districten bietet 231 Straßen mit 2970 Häusern, und das Jahr 1824 schließt mit 62,290 Einwohnern, 57,623 vom Civil und 4667 vom Militär. Schon das folgende hat in 49 Districten 3375 Häuser. Für das weitere Anwachsen mögen folgende Zusammenstellungen dienen:

---

[1]) Auer a. a. O. S. 243 bis 262.

		Einwohner,	vom Civil in	Familien,	vom Militär.
Das Jahr 1829	entziffert	79,530	71,375	16,449	8,155
„ „ 1832	„	78,411	71,934	16,795	6,477
„ „ 1837	„	—	79,971	18,913	—
„ „ 1840	„	93,435	82,736	18,987	10,699
„ „ 1843	„	90,055	74,790	17,821	15,265
„ „ 1846	„	94,830	79,055	—	15,775
„ „ 1849	„	96,998	82,349	22,177	14,649
„ „ 1852	„	106,715	86,417	—	20,298

Betrug im Jahre 1834 in 241 Straßen die Zahl der Häuser 3358, so war sie im Jahre 1846, in welchem die Stadt nach einer großen Erweiterung des Burgfriedens vom Februar 1836 neu vermarkt und unter Einweisung von 290 Häusern in 53 Districte getheilt worden war, in 250 Straßen auf 3425 Häuser gestiegen.

So versteht sich die Bildung von Vorstädten von selbst, deren bis in die neueste Zeit fünf oder wenn man will sechs waren. Des Schönfeldes geschah bereits S. 681 Erwähnung. Die übrigen sind die Maxvorstadt I und II, die Ludwigs- Isar- und die aus dem sogenannten Lehel 1808 umgetaufte St. Annavorstadt. Am 25. Juli dieses Jahres war zwar auch die bedeutend herangewachsene Au als Vorstadt erklärt worden, aber sie bildete fortan eine eigene Gemeinde von mehr als 2000 Familien unter einem Magistrate. Erst seit dem 1. Oktober 1854 ist sie, und mit ihr auch noch das uralte Giesing wie Haidhausen — blos mit einer Ausnahme gewerblicher Natur [1]) — zum Stadtbezirke gezogen worden, so daß nunmehr eine einzige politische Gemeinde besteht, deren Burgfrieden die bisherigen Markungen dieser vier Gemeinden einschließt. Er hat somit einen höchst bedeutenden Umfang besonders isaraufwärts, woselbst noch Harlaching und die sogenannte Menterschwaige dazu gehören. Er wurde nunmehr in 74 Districte mit 307 Straßen und 5840 Häusern getheilt, und zählte 1855 im Dezember 127,385 Einwohner, 107,877 vom Civil in 33,263 Familien und 19,508 vom Militär, nämlich in

	Districten	Häusern	Familien	Männer	Weiber	Knaben	Mädchen	zusammen
München	53	4,238	27,400	32,040	38,323	8,606	8,748	87,717
Au	7	704	3,019	3,979	3,891	1,353	1,382	10,605
Giesing	6	448	1,049	1,213	1,310	439	486	3,448
Haidhausen	8	520	1,795	1,938	2,381	855	933	6,107
	74	5,910	33,263					107,877

[1]) Es blieben nämlich die bisherigen Bezirke der vereinigten Gemeinden München, Au, Giesing, Haidhausen in der Art ausgeschieden, daß kein Gewerbsinhaber sein Gewerbe aus einer dieser vier Gemeinden in die andere transferiren darf, sondern jede solche Transferirung vom Gesammtmagistrate als neues Concessions- und Gewerbsgesuch zu betrachten, zu behandeln, und zu bescheiden ist.

Im September 1857 erfolgte weiter eine Eintheilung der 4 Viertel und 9 Vorstädte in 96 Districte, und der Dezember des Jahres 1858 weist 137,095 Einwohner nach, 114,734 vom Civil in 34,929 Familien, 22,361 vom Militär in 1,019 Familien, in 363 Straßen mit 6,083 Häusern, nämlich mit den unten angefügten Neubauten und Nachträgen in

	Districten	Häusern	Familien	Männer	Weiber	Knaben	Mädchen	zusammen
München	72	4,358	28,401	34,185	40,477	8,783	9,058	92,503
Au	10	725	3,263	4,086	4,133	1,308	1,372	10,899
Giesing	6	462	1,085	1,223	1,339	446	498	3,506
Haidhausen	8	488	1,889	2,070	2,465	857	873	6,265
		50	291					1,561
	96	6,083	34,929					114,734

Nach dem Gesetze vom 22. Februar 1855 haben auch die Statutar- und Gewohnheitsrechte von München, worüber im vorhergehenden Kapitel einiges bemerkt worden ist, in dem ganzen Umfange der Burgfriedensgränze — soweit sich dieselbe dermal erstreckt oder künftig erstrecken wird — zur Anwendung zu kommen, und kann insbesondere im Verordnungswege jedem der innerhalb des Burgfriedens bestehenden oder allenfalls noch zu errichtenden Bezirksgerichte das Ewiggeldrichteramt nach Maßgabe der betreffenden Gerichtssprengel übertragen werden.

Insoferne aber gerade die drei zuletzt genannten Vorstädte als seither selbstständige Gemeinden eine — wenn auch vielfach durch die Residenz bedingte — Geschichte haben, rechtfertigt sich hier ihre besondere Anreihung.

Es ist so ziemlich erklärlich, daß in der unmittelbaren Nähe einer sich fort und fort vergrößernden Stadt Ansiedlungen gedeihen, welche ihren Bewohnern durch Gewerbsthätigkeit wie durch Lohnerwerb ein sicheres Auskommen bieten. Anfangs meist aus blos einzelnen Häuschen bestehend, oder — wie es hier der Fall ist — sogar aus besonderen mit vollem Eigenthumsrecht versehenen Stockwerken oder sogar Abtheilungen von solchen unter einem und demselben Dache, den sogenannten Herbergen oder Herbern, nehmen sie bei allmäliger Erweiterung der Niederlassung selbst ein theilweise anderes Gepräge an, ohne deßhalb das frühere vollständig zu verlieren.

Die Au

selbst, auf dem rechten Ufer der Isar sowohl am Fuße ihres Rains als auf der Höhe hingelagert, durch mehrere Brücken mit der Stadt verbunden, erscheint früher als selbstständiges kurfürstliches Gericht ob der Au nächst München, [1]) und war bis zu dem vorhin bemerkten Zeitpunkte ein besonderes Land-

[1]) Westenrieder's Beschreibung desselben in seinen Beiträgen zur vaterländischen Historie VI S. 325 bis 386.

gericht, worüber Stumpf in seinem illustrirten Bayern S. 90 bis 94 nachzusehen.

Von Interesse ist, daß noch im August des Jahres 1347 Ludwig der Bayer die Errichtung einer Papiermühle am Isarraine ob der Au bewilligt haben soll. Bereits 1399 kommt ein Konrad Schreyer als Amtmann auf dem Isarraine vor, der in der Länge von einer halben Stunde sich hinziehend jetzt als Giesinger- Gasteig- Bogenhauserberg bekannt ist.

Mit dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts beginnt denn auch die eigentliche Anlage der Vorstadt[1]). Konrad der Preisinger, welcher Besitzungen in Ober- und Untergiesing hatte, legte 1401 zuerst am Fuße des Berges einen Garten mit einem Lusthause an. Ihm folgten andere Bürger von München. Mehr und mehr siedelten sich auch arme Leute in kleinen Häusern an, um in der Stadt gegen Taglohn zu arbeiten. Im Jahre 1416 war die neudecker Mahlmühle im Gange. Die Herzoge Albrecht und Sigmund gaben einem Hanns Plattner von der Rosen 1467 einen Platz gleich unterhalb der großen steinernen Isarbrücke zu Lehen, um sich da eine Schleifmühle und einen Platthammer zu erbauen. Im Vordergrund entstand später Wageck.[2]) Auch bestand nach einer Urkunde vom Anfange des sechzehnten Jahrhunderts schon eine Klingenschmiede in der Au. Herzog Wilhelm IV erbaute ein Jagdschlößchen zum Behufe des Waidwerks im grünwalder Forst, und Albert V legte einen Lustgarten umher an. Bald entstanden um dieses Neudeck noch andere Anlagen, wie oberhalb des Gartens die herzogliche Falknerei, noch jetzt die Falkenau genannt. Die Rettung Wilhelms V vor einem wüthenden Eber durch vier Zimmerleute aus der Au am 16. September 1616 gab auch Veranlassung zur Bildung eines Bruderbundes[3]) aus ihnen, welcher sich seinerzeit den Oberländerbauern zum Kampfe für das bedrängte Vaterland anschloß. In das nach der ursprünglichen Absicht für die — dann in die Stadt aufgenommenen — Jesuiten erbaute Kloster, zu welchem auch eine Kirche gegründet worden war, kamen Basilianer, welche aber 1622 wieder entfernt wurden, worauf unter Maximilian I im Jahre 1626 die Stiftung einer Pfarrei erfolgte, welche die im folgenden Jahre in das Kloster getretenen Paulaner übernahmen, welche am 24. Februar 1629 die Hauptstiftungsurkunde empfingen. Sie erhielten auch einen Garten, und durften sich später eine eigene Braustätte erbauen. Ihre Einkünfte

---

[1]) Lipowsky Geschichten der Vorstadt Au, 1816. Geschichte der Entstehung der Vorstadt Au und der Auerdult, 1829. Martin Topographie und Statistik des Landgerichts Au, 1838. v. Obernberg's Reisen V S. 1—14.

[2]) Sch. Schloß Wageck in der Au bei München im vaterländischen Magazin 1841 S. 125.

[3]) Sch. ein christlicher Bruderbund in der Vorstadt Au im vaterländischen Magazin 1840 S. 227—229.

stiegen so, daß sie ein stattliches Kloster [1]) errichten konnten, das aus zwei Vierecken mit zwei geräumigen Gärten bestand. Im Jahre 1665 war der Bau vollendet. Kirche und Thurm aber blieben in der vorigen Gestalt, bis durch die reichen Opfer, welche dem daselbst aufgestellten Marienbilde gespendet wurden, und die großen Gaben der sogenannten Rosenkranzbruderschaft 1725 der Umbau erfolgte. Während dieses Vierteljahrhunderts waren auch zwei Nonnenklöster entstanden, nämlich Lilienberg, und in Verbindung mit einer Schule für Mädchen Lilienthal. Ebenso war das im dreißigjährigen Kriege entstandene, aber bis jetzt zu klein gewordene Mariahilfkirchlein 1723 in ein größeres Bethaus umgewandelt worden. Was ächter Bürgersinn vermag, beweist die Gründung eines Waisenhauses, welches Johann Michael Poppel, der Sohn eines Faßbinders in der Au, mit Hilfe einiger freilich durch große Bitten erworbener Wohlthäter im Jahre 1742 mit dreißig Waisen eröffnete, bis er endlich ein eigenes Haus für seine älternlosen Kinder [2]) errichten konnte. Die Ortschaft selbst nahm unterdessen wesentlich zu, so daß Maximilian Emanuel die sogenannte alte Fabrik anlegte, welche freilich trotz der schönsten Verordnungen und immer erneuten Versuche endlich doch einging. Es befand sich in dem Gebäude eine große Waid- und Schönfärberei, eine Brauerei, eine vollständige Tuchmanufaktur. Gegenüber war ein Haus für eine Wollspinnerei eingerichtet. Im Jahre 1782 endlich ging das Gebäude an die Hofkammer über, und es wurde darin auf Rumford's Rath ein großes militärisches Arbeitshaus errichtet, in welchem die Bekleidung für das bayerische Heer verfertigt, und außerdem nach Verlangen an Jedermann von den vorhandenen Fabrikaten abgegeben werden sollte. Alljährlich nährten sich da gegen 1700 Menschen, und die Kinder erhielten hier zugleich ihren Unterhalt und den nöthigen Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, wie in der Religionslehre. Aber durch Mißgunst und vorzüglich in Folge der Klagen der Bürger daß ihnen durch diese Anstalt ihr Lebensunterhalt verkümmert werde, sank auch dieses Institut. Die zwei bekannten, jedesmal drei Tage dauernden Dulten schreiben sich von Karl Theodor vom 6. Oktober 1796 her, und sind jetzt auf den ersten Sonntag im Mai und den dritten Sonntag im Oktober verlegt.

Eigenthümliche Veränderungen traten bald ein. Im Jahre 1799 wurde das Kloster der Paulaner aufgehoben, und es dient seit 1807 als Srafarbeitshaus, während die Kirche in eine Kapelle für dieses verwandelt wurde, und das Brauhaus — an welches noch das jährlich zu Anfangs April verabreichte Salvatorbier erinnert — in Privathände überging. Auch die Klöster Lilienberg und Lilienthal erlagen 1803 dem gleichen Schicksale der Auflösung.

---

[1]) Vgl. darüber das oben S. 650 angeführte Lexicon von Bayern I Sp. 123, 124.

[2]) Westenrieder a. a. O. 353—360.

In ersteres hielt Landgericht und Rentamt seinen Einzug. Das andere wurde in das Pfarrhaus und ein geräumiges Schulhaus umgewandelt.

Die Au selbst wurde am 25. Juli 1808 zu einer Vorstadt Münchens erklärt, und erhielt ein eigenes Wappen in einem blauen Schilde, in welchem sich ein dreifach gehügelter Berg erhebt, aus dessen Mitte auf grünem Stängel eine dreifache silberne Lilie emporragt. Zur höchsten Zierde gereicht ihr der nach dem Plane Ohlmüllers mitten auf dem großen Mariahilfplatze im Spitzbogenstyle aufgeführte Tempel.[1]) Am 28. November 1831 wurde der Grundstein gelegt, und bereits am 25. August 1839 fand die Einweihung des in seinen Massen aus Backsteinen erbauten 235 Fuß langen und 81 Fuß breiten Gotteshauses statt, in welches durch neunzehn mit den herrlichsten Glasmalereien geschmückte Fenster, deren jedes 52 Fuß hoch und 13 Fuß breit ist, das Licht fällt. Im Innern selbst tragen sechzehn schlanke Säulen in zwei Reihen das 95 Fuß hohe Gewölbe, und theilen so die Kirche in drei Schiffe, von denen das mittlere zu dem um einige Stufen erhöhten und einen Bogen bildenden Chor mit dem prächtigen Hochaltare hinführt. Die Ruhe des bereits 1817 am Ende der Vorstadt auf der Höhe angelegten und seitdem erweiterten Friedhofes mit einer Beisetzkapelle und einem Leichenhause stört nichts, denn eine unermeßliche Fläche von Feld und Wald zieht sich rückwärts hin, nur von Süden durch die ganze Kette der Alpen von der Zugspitze an über das Kaisergebirge bis zu den Hütern von Berchtesgaden und Salzburg begränzt.

Giesing

breitet sich dann isaraufwärts am Berge wie in der Tiefe hin. Es erscheint als Kyesinga im Westergau — oben S. 619 — bereits unter dem freisingischen Bischofe Otto. Sodann finden wir es unter dem zur Herzogsdotation gehörigem Gebiete an der Isar, und nach der Landestheilung von 1255 im Amte Kirchheim, wovon oben S. 630 und 638. Daß Konrad der Preisinger am Ausgange des vierzehnten und Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts Besitzungen daselbst hatte, ist vorhin bemerkt worden. Auch bei der Abtheilung der Pfarrei Bogenhausen im Jahre 1628 wird neben der Au namentlich Ober- und Untergüesing und die Schwaige Harthausen — die jetzt als Lustort bekannte Nocker- oder Menterschwaige — genannt. Das für Hofdiener in der Au errichtete Krankenhaus ließ Max Emanuel 1690 nach Giesing versetzen, und 1746 umgebaut wurde es sodann 1801 in ein Aufnahmshaus für eigentlich nur fünfundzwanzig Irren unter magistratischer Verwaltung umgewandelt, bis vor kürzester Zeit die Vollendung der Kreisirrenanstalt auf

[1]) v. Schaden Geschichte der Erbauung und Einweihung der neuen Pfarrkirche, 1839. Förster's allgemeine Bauzeitung von 1842, Heft 10—12. Paulhuber die Pfarrkirche zu Maria-Hilf in der Vorstadt Au in ihren historischen, statistischen und artistischen Merkwürdigkeiten, 1844.

der Höhe hinter der Au die Unterbringung solcher Unglücklichen dortselbst ermöglichte. Im Jahre 1828 wurde Giesing zu einer selbstständigen Pfarrei erhoben, zu welcher auch Harlaching mit seiner Wallfahrtskirche gehört, seinerzeit der Lieblingsaufenthalt des berühmten Landschaftsmalers Claude Gelée de Lorrain, von dessen Schlößchen freilich nur Spuren mehr vorhanden. Auch Utzschneider's einst in regem Betrieb gestandene Runkelrübenfabrik ist von Giesing verschwunden, während sich unterhalb in massenhaften Räumlichkeiten die schon oben S. 751 genannte großartige Lederfabrik [1]) von Tag zu Tag mehr ausbreitet.

Haidhausen

ist auf der anderen Seite der Au, und zwar seiner ganzen Länge nach zu beiden Seiten der Wienerhauptstraße angelegt. Es gewährt einestheils einen eigenen Blick auf die gewaltigen Lehmlager und die darum weit hinaus befindlichen Ziegelbrennereien, welche das fast ausschließliche Steinmaterial für Münchens Bauten lieferten und liefern, anderntheils das ganze Bild der in hübscher Länge hingestreckten Alpen. Findet an jenen und durch sie eine große Menge von Arbeitern fortwährende Beschäftigung, so luden diese mit der ganzen freien und gesunden Lage der Gegend auf der Isarhöhe Wohlhabendere zur Anlage von Wohnsitzen ein. So steht denn auch der Ort [2]) als Heithausen in dem Urbarbuche aus der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts im Amte Kirchheim. In einer Urkunde vom 10. September 1330 erscheint eine dem Domstifte Freising zugehörige curia in Heithausen, olim chorale beneficium bone memorie domini Sibotonis de Puetelbach. Der feierliche Empfang des Kurfürsten Max Emanuel nach dem Türkenkriege hatte zur Folge, daß am 18. August 1684 das Haus des Franz Pangratz von Leiblfing zu einem der Landtafel einverleibten adeligen Sitze erhoben wurde, wozu am 20. Oktober 1685 noch die Jurisdiction auf den übrigen bisher landgerichtlichen Häusern und Gründen der Dorfschaft Haidhausen kam, welche selbst für eine — jedoch unbeschlossene — Hofmark erklärt wurde. Sie ging an verschiedene adelige Geschlechter über, bis sie 1826 durch Kauf wieder an den Staat kam. Sie ist namentlich an Gemeindeanstalten reich. Abgesehen von einer eigenen Schule besitzt sie seit 1831 eine Armenbeschäftigungsanstalt, seit 1834 ein schönes Krankenhaus, dann eine Kleinkinderbewahranstalt, ein Pfründnerhaus für Arme, eine Suppenanstalt. Im Jahre 1840 wurde auch daselbst das umfangreiche Kloster der Frauen vom guten Hirten errichtet. Schon oben S. 751 ist die im besten Rufe stehende Farbenfabrik der Firma Huber aufgeführt worden. Mit dem 1. Oktober 1854 ist Haidhausen auch der Sitz des Landgerichts München rechts der Isar geworden.

---

[1]) Vgl. das vaterländische Magazin 1841 S. 288.

[2]) Vgl. Baumgartner die Feyer des heiligen Johannes des Täufers in Haidhausen, mit historischen Notizen, München 1822. 8.

Fünfter Abschnitt.

Die unmittelbare Stadt Ingolstadt.

Ist Ingolstadt schon lange nicht mehr Residenz des Herzogthums Bayern-Ingolstadt, ist es auch lange nicht mehr Sitz der einstmals glänzenden Hochschule des altbayerischen Landes, eine Bedeutung früherer Zeit hat es sich bis auf diese Stunde bewahrt. Zwar mußte auch die Festung seinerzeit verschwinden. Aber sie erstand wieder als neue Landesfestung. Fünfmal sehen wir sie durch feindliche Kriegsheere bedroht, aber niemals erobert: dreimal besetzt von fremden Kriegsvölkern, aber nur in Folge von Kapitulationen und Friedensschlüssen. Ja in jüngster Zeit hat das alte Donaubollwerk von Bayern und dem deutschen Südosten mächtige Erweiterungen erfahren, daß es nicht unter die schwächsten Festungen des deutschen Vaterlandes zählt.

Erstes Kapitel.

Abriß der äußeren Geschichte.

Hinsichtlich des Ortes selbst [1]) ragt aus der Zeit der Römerherrschaft keine Spur herüber. Nur anderthalb Stunden von der Stelle wo dermalen Ingolstadt liegt finden sich Germanicum und Vallatum, die später dann ihre Römernamen in Cheskinga oder Kösching und Mandechingen oder Manching verwandelten.

Unter Karl Martell und Pipin geschieht — nach Aventin wenigstens — der Ortschaften Ingoldestat oder Ingoldesstat und Lutrahahof oder Luttraof Erwähnung, und wahrscheinlich schloß erstere unter Tassilo II, der sie als Lehen hatte, schon ein nicht ganz unbedeutendes königliches Krongut in sich ein. Sichere urkundliche Nachricht haben wir aus den Jahren 806 und 817, worin auch Karl der Große und Ludwig der Fromme der beiden genannten Krongüter ausdrücklich erwähnen. Es ist sodann vielleicht nicht uninteressant, zu wissen wie ungefähr Ingolstadt zur Zeit Ludwigs des Deutschen beschaffen gewesen sein mochte. Darüber gibt eine Urkunde vom 18. August 841 genaue Auskunft. Er hatte an seinem Hofe einen Abt des Benedictinerstiftes Niederaltach — Gozbald — als geheimen Rath und Erzcaplan, der schon seit Jahren einige Theile jenes Kammergutes als Lehen hatte. Auf sein Andringen gab er sie ihm zu Eigen. Bemerkenswerth ist, daß Nieder-

---

[1]) Mederer Geschichte des uralten kgl. Maierhofes Ingoldestat, itzt der kgl. baierischen Hauptstadt Ingolstadt — bis zum Jahre 1806 — 1807. Gerstner Geschichte der Stadt Ingolstadt in Oberbayern, 1853, woselbst auch im Eingange die „Quellen der Literatur zur Geschichte“ derselben ausführlich verzeichnet sind.

altach wie Ingolstadt den heiligen Moriz und die thebaischen Martyrer zu Kirchenpatronen hatte, was dem Abte Gozbald Veranlassung geben konnte, die Kirche zu Ingolstadt mit den Gütern vom Könige Ludwig für sein Kloster zu erbitten. Die Schenkung selbst bestand in zwei Kirchen und einem Maierhofe sammt allen dazu gehörigen Gebäuden, hundertdreißig Jucharten ackerbaren Feldes, so vielen Wiesgründen daß vierhundert Karren voll Heu gesammelt werden konnten, zweiundzwanzig theils männlichen theils weiblichen leibeigenen Hausbedienten, zweiundzwanzig Huben Landes, das von Knechten, und zwölf dergleichen Huben, die von freien Dienstmännern angebaut wurden, endlich allen anderen Zugehörungen — als Feldern, Forsten, Wiesen, Weidenschaften, Flüssen und Wässern — sammt allem Beweglichen und Unbeweglichen was zu dem Maierhofe gehörte. Die eine der erwähnten Kirchen stand nach Mederer wohl auf dem Platze der dermaligen im Jahre 1234 erweiterten Morizkirche, die andere an der Stelle der Feldkirche, von welcher die eine halbe Stunde weiter an der Straße nach Regensburg gelegene Villula Feldkirchen ihren Namen haben könnte. Den Umfang des Krongutes selbst gibt er dahin an, daß es südwärts gegen die Donau sämmtliche Auen bis zur Sandrach- oder Sonderbrücke, und nordwärts alles umfaßte was man noch heute den Burgfrieden von Ingolstadt nennt. Das bestätigt sich auch durch den damaligen Lauf der Donau, welche die Gränze zwischen dem Nord- und Südgau bildete, und durch die heute noch bestehende Gränze der augsburger Diöcese, welche sich nur bis zur Sandrach erstreckt, wo jene des Bisthums Eichstätt beginnt und das Pfarrdorf Unsernherrn mit den Audörfern und Ingolstadt einschließt. Bis in das dreizehnte Jahrhundert ist so die Geschichte des letzteren mit den Schicksalen von Niederaltach verknüpft. In einer Bulle des Pabstes Eugen III von 1148 ist unter den einundvierzig dahin gehörigen Pfarrkirchen auch Ingolstadt genannt. Aus dem dreizehnten Jahrhundert selbst wissen wir entschieden, daß Bischof Heinrich von Eichstätt am 21. September des vorhin erwähnten Jahres 1234 auf die Bitte des Magisters Hugo, Domherrns zu Regensburg und Pfarrers zu Ingolstadt, die Einweihung der Morizkirche vollzog, nachdem dieselbe auf den Grund der alten fünf Jahrhunderte gestandenen Kirche neu und weiter erbaut worden war. Auch muß die Stadt sich um diese Zeit bedeutend vergrößert und an kultivirtem Lande gewonnen haben. Das ergibt sich aus einem 1245 verglichenen wichtigen Zehentstreit zwischen dem Pfarrer Dietmair an der vorgenannten Kirche und dem Abte Herrmann zu Niederaltach. Letzteres erhielt hienach von den sechs größeren Höfen in Ingolstadt, welche dem Herzoge, und zwei kleineren welche einem Otto von Werd gehörten, das Zehentrecht allein nebst den Zehenten von Gaimersheim Oetting und Neidershofen. Alle übrigen Zehenten im Pfarrsprengel aber auf beiden Donauufern sollten die Klosterverweser und der Morizpfarrer aufrichtig und ohne Gefährde gleich theilen. Dabei sollte der jeweilige Pfarrer verbunden sein, den acht Höfen und ihren

Häusern — wenn er auch keinen Zehent von ihnen beziehe — geistlichen Beistand gleich anderen Pfarrgenossen zu leisten, und die Rechte der Kirche Altach getreu zu wahren wie seine eigenen.

Bei der Landestheilung von 1255 — worüber oben S. 637 bis 642 — kam Ingolstadt zu Oberbayern, unter dessen Herzog Ludwig dem Strengen die beiden Klöster der Minoriten und Franziskanerinen um die Mitte der siebenziger Jahre entstanden. Der Ort selbst hatte damals einen Graben, eine Ringmauer, ein Schloß. Da die erste Wohnung der dritten Ordensnonnen — ihr heutiges Kirchlein — am Stadtgraben, das Minoritenkloster aber unweit der Stadtmauer gelegen war, steht der damalige Umfang gegen Norden daraus fest. Das Schloß ist das noch heutzutage als Rentamt und Getreidespeicher an der Reitschule bekannte alte Schloß. Ein adeliger Richter erscheint zugleich als Pfleger. Interessant ist, wie im Jahre 1307 des Herzogs Söhne Ludwig und Rudolf gegen Bewilligung einer Viehsteuer mit der Münzstätte zu München auch die von Ingolstadt an die Landschaft verkauften[1]) und hinsichtlich des bis dahin häufig geänderten Münzfußes feste Bestimmungen trafen. Von den Münzen, welche zu Ingolstadt geprägt wurden, hat man keine Spur, es wäre denn daß einige Pfenninge aus jener Zeit stammen, welche die Anfangsbuchstaben der Namen jener Herrscher L und R tragen. Der erstere erhielt auch bei der Landestheilung von 1310 Ingolstadt, das von dieser Zeit an wenigstens die nächstfolgenden Jahre die herzogliche Residenz war, und sich gleich München unter diesem Sprossen des wittelsbachischen Hauses großer Huld erfreute, welche es sich auch durch treue Hilfe verdiente. Daß zum Andenken des heißen 5. November 1313 das blaue feuerspeiende Pantherthier[2]) in das Stadtwappen gesetzt wurde, ist eine nicht mehr bestrittene Thatsache. Eine außerordentliche Wohlthat war die auf den Jakobstag des Jahres 1319 fallende Stiftung des Pfründnerspitales, wozu Ludwig das eine Stunde von der Stadt entlegene Rittergut Hundsberg — den heutigen Spitalhof — schenkte. Aus den bedeutenden Renten läßt sich unfehlbar schließen, daß unter diesem Gute die in späterer Zeit sogenannten Audörfer Hundszell, Haunwöhr, Kleinsalvator oder Unsernherrn, Kothau, Rothenthurm begriffen waren, da diese — dermal in der Pfarrei Unsernherrn vereinigten — Orte „innerhalb der Thunaw“ auf dem rechten Ufer gelegen sind. Eine andere wichtige Schenkung, zu München am Erichtag in der Pfingstwoche 1357 zugefertigt, war die gegen einen geringen

---

[1]) Vgl. die Einleitung zu den oben S. 643 Note 1 angeführten altbayerischen landständischen Freibriefen §. 36.

[2]) Ludwig der Strenge führte 1217 das Pantherthier als Herzog von Niederbayern, und nannte es sein neues Sigel. Die Herzoge von Niederbayern erhielten es als Erben des Pfalzgrafen Rapoto von Ortenburg, und trugen es zu den von den Grafen von Bogen ererbten Wecken und dem rheinischen Löwen in ihr Sigel ein.

Bodenzins von jährlich fünfzig Pfund münchener Pfenninge überlassene Fläche von 3252 Tagwerken des besten und brauchbarsten Holzes aller Gattungen, Newgehäu oder jetzt Neuhau genannt, an dem Rothenberg gelegen und an den köschinger Forst stoßend. Hatte auch Ludwig der Brandenburger schon Ingolstadts Flur persönlich umritten, und die Gränze zur Erweiterung dieser Stadt bezeichnet, so ist merkwürdig der Plan Mainhards bezüglich der Befestigung. Im Jahre 1362 nämlich erließ er zu München den Befehl, das alle die Gebawrschaft, Söldner, wie sie genennt seyn, und jhr yeglicher besunder, die in den oberländischen Gerichten umb Ingolstadt in vier Meilen gesessen sind, den Burgern zu Ingolstadt geholfen seyn, das ehgenennter Stadt erweitert werd, umbfangen, und bevestent mit Graben, mit Tullen, mit Mawren, mit Fuhr, mit Vestung, und was dazu gehört. Ferner das die Graben unkümmert und unbebawen bleiben, aussterhalb der Vestung der Graben sechzehn Fuß weit, das ein geladner Wagen dem andern entweichen mag, und innerhalb der Mawr zwölf Fuß weit in derselben Weiß. Es sollte auch innerhalb desselben Grabens kein Schabdach gebawen werden. Sein im nächsten Jahre erfolgter Tod schien die Sache unterbrechen zu können. Herzog Stephan aber nahm sie sogleich von neuem auf, und unterstützte sie wesentlich durch Holzabgabe aus seinem Forst zu Weichering, und zwar „als viel sie des bedürfen und zu den Schlachten — den Beschlächten — die sie schlagen in der Thunau, das sie das Wasser nit verliesen". Daß man auch fortan den Gedanken der Befestigung nicht aus dem Auge verlor, ergibt sich daraus, daß im Jahre 1378, als Seifried Meilinger von den Bürgern zu Ingolstadt den eine Stunde von der Stadt unfern der regensburger Straße entlegenen Sitz Erlach ankaufte, ihm im Reversbriefe zur Bedingung gemacht wurde, daß er oder seine Erben diese Behausung nicht höher „denn eins Gaden hoch und zweyer Schuh dick" bauen wollten.

Bedeutend wurde nun Ingolstadt von 1392 an fünfundfünfzig Jahre hindurch als Residenzstadt der Hälfte von Oberbayern, nämlich des besonderen Herzogthums Bayern-Ingolstadt, welches aus der Landestheilung dieses Jahres — wovon oben S. 643 — hervorgegangen war. Stephan, von Jedermann Herzog Knäußel genannt, schlug hier seinen Sitz auf. Bald entwickelte sich auch das immer mit einem Hofe verbundene regere Treiben nach den verschiedensten Seiten hin. Noch unter dem genannten Herzoge erfolgten wichtige Verschönerungen und Begünstigungen der Stadt, wie 1393 die gegen Einführung eines genau bestimmten Zolles vorgenommene Pflasterung in den Gassen der Stadt, im Jahre 1395 die Ueberlassung der Stadtwage und des Marktzolles an die Bürger, außerdem großartige Bauten von denen später die Rede sein wird. Leider aber mischten sich die Streitigkeiten mit den Herrschern der anderen oberbayerischen Linie München in seine und seiner Nachfolger, Ludwigs im Bart wie Ludwigs des Höckers, Regierung ein. Es war theilweise davon schon oben S. 660 bis 664 die Rede. Wie insbe-

sondere der zuerst genannte Ludwig, der in Ingolstadt nicht vergessen werden wird, von seinem eigenen Sohne zu Neuburg gefangen, und seinem Todfeinde Albrecht von Brandenburg überlassen wurde, wie dieser ihn endlich 1446 gegen eine als Kriegskostenentschädigung aufgerechnete Summe von zweiunddreißigtausend Goldgulden an den weiteren Feind Heinrich von Bayern-Landshut abtrat, wie endlich am 1. Mai 1447 der einundachzigjährige Greis zu Burghausen im Kerker verbleichen mußte, sei lieber nicht weiter berührt. Glücklicherweise hatte das Verhängniß den ungerathenen Sohn schon zwei Jahre vorher ereilt. Ohne einen männlichen Erben — bemerkt Ritter v. Lang in seiner Geschichte des Herzogs Ludwig des Bärtigen S. 294 — hinterließ er nur eine noch ganz kleine Prinzessin Katharina, und eine unbetrübte Wittwe, die mit ihrem Buhlen, dem Hofmeister Wallenfels, aus allem diesem ihren Zins und Wucher berechnete. Scham, Reue, bange Ahnungen und Mitleid für den alten Fürsten ergriff die Herzen aller Anwesenden, als sie in den Hallen des prächtigen Tempels zu Ingolstadt, den ein frommer Vater erbaut, seines bösen Sohnes schwarze Bahre sich hereinbewegen sahen.

Der ingolstädtische Landestheil, welcher außer einer schon früher eingetretenen Spaltung auch gerade beim Tode des genannten jüngeren Ludwig einen ganz eigenen und wieder sonderheitlichen Ausbruch [1]) erlitten hatte, kam nun mit Ausnahme der schon früher besetzten Schlösser Lichtenberg und Bayerbrunn wie des Landgerichts Schwaben — welches jener Herzog bereits 1439 an Albrecht von der münchner Linie verpfändet hatte — an Niederbayern, bei welchem es bis zum Aussterben seiner Herrscherlinie sechsundfünfzig Jahre blieb. Manches verdankte Ingolstadt noch dem Herzoge Heinrich, insbesondere aber seinem Sohne und Nachfolger Ludwig dem Reichen ist es zum höchsten Danke verpflichtet. Er verlieh ihm 1453 den Titel einer Hauptstadt. Dann bestätigte er die Stapelgerechtigkeit, gemäß welcher alle Waaren die zu Wasser vorübergeführt wurden auf eine bestimmte Zeit niedergelegt und feil geboten werden mußten, welche Berechtigung an der Donau sonst nur Regensburg und Passau genoßen. Auch gewährte er eine Freiheit für die Gewerbe der Stadt, wie Krämer, Beutler, Gürtler, Lebzelter, Schuster, Spängler, um die Stände auf dem Jahrmarkt, um einen freien Markt am Erchtag oder Dienstag, dann wegen des Umgeldes, des Zolles und des Eisens. Ueber allem aber steht die Universität, welche er 1472 gründete, lange Zeit hindurch ein Glanzpunkt für Bayern wie für das gesammte deutsche Vaterland. Ihre Geschichte ist ausführlich schon oben von S. 699 an bis 715 zur Sprache gekommen. Bekanntlich spielte sie schon gleich beim Beginne der Epoche der Glaubensspaltung eine nicht unbedeutende Rolle.

---

[1]) Vgl. über die Landschaft des herzoglichen Witumlandes oder wie sie auch heißt „Herzog Ludwig des jüngern Landschaft" v. Krenner's Anleitung zu dem näheren Kenntnisse der bayerischen Landtage des Mittelalters S. 46 und 47.

Bald aber sollte nicht mehr blos mit dem Munde und der Feder sondern mit den Waffen gekämpft werden. Da konnte es nicht fehlen, daß die ebene Lage von Ingolstadt am linken Ufer der Donau, von allen Seiten frei, nach mehrfach gemachten Erfahrungen und bei dem jetzt drohenden Kriege des schmalkadischen Bundes unwillkührlich die Idee einer vollkommeneren Befestigung erregte. Des Herzogs Wilhelm IV Sohn Albrecht, damals im zwölften Jahre seines Alters an der Hochschule als Studirender, mußte am 1. März 1539 den Grundstein zum Festungsbau legen, welchen Graf Reinhard von Solms-Münzenberg leitete. Bereits im August 1546 lagerte das kaiserliche Heer wie jenes des schmalkaldischen Bundes vor den Wällen von Ingolstadt, ersteres an der Schutter von der Stadt an bis zum Saamhof unter Deckung des Rückens durch die Stadt, letzteres zwischen Gerolfing und Gaimersheim. Noch ist auf dem Rathhause eine von den münchner Künstlern Christoph Zwickhof und Hanns Mielich im Jahre 1549 gelieferte Abbildung beider Lager — Kupferdruck mit Farben angelegt — mit Beschreibung[1]) aufbewahrt. Daß der dreißigjährige Krieg Ingolstadt nicht unberührt ließ, versteht sich. Graf von Tilly, welcher dem schwedischen Heere den Uebergang über den Lech verwehren sollte, wurde am 15. April 1532 durch eine Falkonetkugel am Fuße verwundet, am folgenden Tage nach Ingolstadt gebracht, und starb da am letzten des Monats im Hause des Professors Rath, später das Seminar genannt. Gewaltige Kämpfe mit den massenhaft angerückten Schweden fanden statt. Am 3. Mai wurde das Pferd Gustaf Adolfs von einer Kanonenkugel getroffen, ohne daß er selbst bedeutend verletzt worden wäre. Doch ließ er bereits am 4. Mai nach Mitternacht das Lager abbrechen, und zog mit der ganzen Armee ab. Noch heute ist der kleine Spiegelschimmel, den man nachher in die Stadt brachte, ausgestopft zur Erinnerung im Zeughause zu sehen. Auch das Jahr 1634 sah wieder zwei Heere in der Gegend, das eine unter dem Herzoge von Weimar, das andere unter dem General Horn, welchen die kaiserliche Armee nachrückte. Sämmtliche Feldfrüchte wurden zu Grunde gerichtet. Die Zahl der die Universität besuchenden Zuhörer betrug nur siebzehn. Die Besatzung der Festung mußte beträchtlich bleiben. Die ungarischen Fieber verbreiteten sich heftiger als jemals, so daß bis Ende November 1039 Personen verstarben, 32 Häuser der Stadt gänzlich versperrt, 31 aber eingeboten waren. Unerschwingliche Getreidepreise[2]) vergrößerten die Noth. Das Schäffel Waizen stieg in diesem Jahre auf 59, Korn auf 46, Gerste bis 28, Haber bis 16 Gulden. Auch noch die letzten Jahre des dreißigjährigen Krieges verbreiteten so manchen Schrecken durch Wrangel und Turenne. Doch war im großen Ganzen

[1]) Vgl. Gerstner a. a. O. S. 175.

[2]) Vgl. hiezu die Zusammenstellung aus ungefähr derselben Zeit für München oben S. 748.

Ingolstadt viel besser durchgekommen, als nach gewöhnlicher Berechnung anzunehmen gewesen war. Immerhin aber rieth die Vorsicht, sich nicht dadurch einschläfern zu lassen. Und als nach des Kurfürsten Maximilian hier am 27. September 1651 erfolgtem Tode sein friedliebender und um seines herabgekommenen Landes Wohl aufrichtig besorgter Sohn Ferdinand Maria die Regirung übernommen, besuchte er im Dezember 1656 Ingolstadt, um sich von den Fortschritten der Hochschule und dem Zustande seiner Landesfestung zu überzeugen. Schon drei Jahre später wurden weitere Bauten an derselben angeordnet. Es entstanden neue Werke am Feldkirchnerthor und am Harderthor, welches letztere mit einem vorgezogenen Walle und einer Bastei umschlossen wurde. Von 1659 auf 1660 wurden die Bauten lebhaft betrieben, und hiezu zwei Compagnien Militär aus ihren Standquartiren zu Kelheim, Abach, Stadtamhof commandirt, für welche die Quartierträger in diesen Orten den Bürgern von Ingolstadt Schlafkreuzer bezahlen mußten. Auch viele Civilarbeiter waren aufgenommen. Zugleich besichtigte dort der Kurfürst das Landfähnlein oder Bürgermilitär, bestehend aus 474 bewaffneten wehrhaften Bürgern, und befahl dessen Vermehrung. Fort und fort aber hatte Ingolstadt weit mehr des Unheiles als des Heiles zu empfinden. Gleich zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts berührte es zunächst der sogenannte spanische Erbfolgekrieg und die zehnjährige österreichische Administration des bayerischen Kurlandes. Sodann folgte unter dem zum deutschen Kaiser gewählten Karl Albrecht im Jahre 1742 eine mörderische Beschießung. Vom 27. bis 30. August währte das Bombardement, und fielen am ersten Tage 1076 Kanonenschüsse und in der Nacht 2553 dergleichen und 200 Bomben von der Festung aus, am 28. und 29. August 3000 Kanonenschüsse, am folgenden 460 dergleichen und 720 Bomben von jenseits der Donau in die Stadt. Am 1. Oktober wurde verabredeter Maßen, nachdem kein Entsatz gekommen war, die Uebergabe der Festung an Oesterreich am Feldkirchnerthor vollzogen. Durch dieses zogen die österreichischen Truppen in die Stadt, während durch das Donauthor die bayerische und französische Besatzung mit fliegenden Fahnen und zwei Feldstücken abzog. Bärenklau, der Schrecken der ganzen Gegend, rückte schon drei Tage darauf mit seinen theils deutschen theils ungarischen Horden in die Festung ein, während München bereits von den fremden Völkern besetzt und der Hof geflüchtet war. Drohte nun unter dem allgeliebten Maximilian III auch keine Kriegsgefahr, so hinderte leider die Theuerung von 1770, da das Schäffel Korn von 6 auf 40 Gulden stieg, schnelleren Aufschwung. Doch vergaß man nach zwei Jahren nicht, die dreihundertjährige Jubelfeier der Hochschule mit aller bei dem Drucke der Zeitumstände möglichen Pracht zu begehen. Die Landstände schenkten hiezu 1000 fl., und sendeten einen eigenen Abgeordneten. Der Senior der medicinischen Facultät, Professor Stebler, widmete eine daselbst gedruckte Geschichte der drei Jahrhunderte dieser Facultät mit einer

Abbildung des großartigen botanischen Gartens und seiner Gebäulichkeiten. Disputationen und Promotionen an allen Facultäten, die Verleihung von fünf theologischen, vier juridischen, fünfzehn medicinischen Doctorgraden verherrlichten die Feste. Mederer, der nachherige Geschichtschreiber der Universität, schloß mit einer Disputation über Garibald I.

Eigenthümliche Vorgänge lagen bald im Schooße unseres Jahrhunderts. Die bereits bei Gelegenheit der erwähnten furchtbaren Ereignisse unter Karl Albrecht in Vorschlag gekommene Verlegung der Hochschule schien eine unabweisbare Nothwendigkeit, und sie erfolgte rasch, aber nicht — wie damals beantragt worden war — nach Eichstätt, sondern nach Landshut. Der 20. Mai 1800 schloß die schönen Gebäude und Anstalten, für welche mehr als drei Jahrhunderte glänzend gewirkt hatten.

Bald ging es auch an die Festung. Sie war am 23. September den Franzosen übergeben worden, und bereits in den ersten Tagen des Novembers erschien General Jarry mit dem Auftrage Napoleons ihre Demolition auszuführen. Sie begann auf Kosten des Landes durch Requisitionen von Material und Arbeitern aus der Stadt und Umgegend, und bestand darin, daß man den Wald von Pallisaden um die Festung niederriß und verkaufte, zu deren Abschneiden vierhundert Holzsägen requirirt wurden, daß man die kurz vorher angelegten Fleschen und Blockhäuser zerstörte, daß man die Brustwehren von den Wällen warf, daß man die mit ungeheurem Aufwande von Jahrhunderten angelegten Basteien und Kasematten durch Pulverminen sprengte, so daß die Häuser erschüttert und die Dächer selbst zu Kösching und Oetting beschädigt wurden, daß man endlich die Gräben zum Theil ausfüllte. Das Harderthor, welches seit vier Jahren durch angelegte Fleschen geschlossen und zugemauert war, wurde wieder eröffnet. Bis zum lüneviller Frieden dauerten die Demolirungsarbeiten fort.

So wollte es das Schicksal, daß in eben dem Jahre die Festung zu Ingolstadt schwinden mußte, in welchem man die Hochschule zur Bewahrung vor den Unfällen des Krieges in Belagerungsfällen entfernte.

Was schnell zerstört war, erstand nicht so schnell wieder. Allerdings wanderte die Universität auch von Landshut wieder aus, aber nicht mehr nach Ingolstadt zurück. Hier aber begannen gleichfalls unter König Ludwig im Jahre 1827 bereits die Bauten der Festungswerke, welche nunmehr schon einem allenfallsigen Feinde einen würdigen Empfang zu bereiten im Stande sind, und so manchen Schatz des Reiches in Zeiten der Gefahr sicher bergen können.

Zweites Kapitel.

Die örtliche Entwicklung.

Wie Ingolstadt bis ins vierzehnte Jahrhundert beschaffen gewesen, davon sind oben schon Andeutungen gegeben worden. Weiter übten natürlich die

drei Verhältnisse einen wesentlichen Einfluß aus, von welchen gleich im Eingange des Abschnittes die Rede war. Schon im vierzehnten Jahrhunderte nämlich die Bestimmung Ingolstadts zur Festung, welche fort und fort nimmer aus dem Auge verloren wurde. Im fünfzehnten dagegen zunächst seine — wenn auch nicht all zu lange dauernde, doch für großartige Bauten hinreichende — Stellung als Residenz, und sodann seine bis an unser Jahrhundert gränzende Bedeutung als Sitz einer Hochschule.

Bereits zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts war die eine Pfarrei nicht mehr genügend. Daher wurde eine Theilung vorgenommen, welche sich vom Norden gegen Süden erstreckte, also vom Harderthor bis zum Donauthor, und auch den Burgfrieden der Stadt mit Feldkirchen und den schon oben S. 782 genannten Audörfern umschloß. Sie ist in den Acten der Pfarrei zu St. Moriz wie folgt aufgezeichnet. Im Jahre des Herrn 1408 den 19. April ist die Pfarre durch Eglof von Hornbeck, Probst zu Freising, getheilt, und der erste Pfarrer zu unserer lieben Frau ernannt worden, Albert Seng, mit Einwilligung des Pfarrers bei St. Moriz, Ulrich Warnhofer. Bald folgten unter Herzog Ludwig dem Bartigen schöne Bauten. Zunächst wurde am 18. Mai 1425 mit der Pfarrkirche zu unserer lieben Frau [1]) durch Konrad Kläzel und Heinrich Schnellmayr, dessen Grabstein sich noch an der südlichen Kirchenwand findet, mit außerordentlichem Aufwande begonnen. Vom Herzoge für sich und die Seinen zur Grabstätte bestimmt, hat sie eine Länge von 270, eine Breite von 95, eine Höhe von 95 Fuß im Lichten. Den inneren Raum theilen 18 in zwei Reihen geordnete Säulen, welche sich oben in Aeste spalten und ein kunstvolles Spitzgewölbe tragen. Das Schiff enthält zwei Seitengänge mit vierzehn Kapellen. Zum Dachstuhle wurden 3780 Stämme Waldholz, jeder zu siebenzig Fuß Länge, verwendet. Der Hauptbau war 1439 vollendet. Hinsichtlich der beiden Thürme ist das bis heute nicht der Fall. Unter den reichen Schenkungen, welche vom Herzoge dahin gemacht wurden, sind namentlich die Klaineter oder Kleinodien [2]) beachtenswerth, welche ihm von Karl VI und der Königin Elisabeth in Frankreich für etliche Geldschuld — wie die Urkunde lautet — ynne blieben sind, darunter ein goldenes mit Edelsteinen und Perlen geschmücktes Marienbild, nach welchem auch die Kirche selbst zur schönen unsern Frau genannt werden sollte. Noch während dieses großartigen Baues war manches für die Vervollkommnung der Stadt geschehen. Am 14. Mai 1430 wurde der Grundstein zum alten Donauthor gelegt. Es entstanden die Ringmauern mit ihren stattlichen Thürmen,

---

[1]) Gerstner die Stadtpfarrkirche zu unserer lieben schönen Frau, 1840.

[2]) Beschreibung der vom Herzog Ludwig mitgebrachten Heiligthümer 1749, und Gerstner a. a. O. S. 84—88.

Vgl. dazu Gerstner das „goldene Rößl" zu Altötting und der Schatz zu Ingolstadt im oberbayerischen Archive XIV S. 283 – 290.

und im Jahre 1434 das Schloß- oder Feldkirchnerthor, dessen steinerne Tafel den gewappneten Mann mit einem Banner in der Hand vor der heiligen Dreifaltigkeit kniend erscheinen läßt, wie ihn der Herzog für sein Grabmal bestimmt hatte. Der Thürme sollen hundert gewesen sein, daher man auch die Stadt ad centum turres nannte. Schade daß die daran gemalten vielen Wappen von adeligen Geschlechtern sich fast ausgelöscht und unkenntlich zeigen. In dasselbe Jahr fällt auch die Stiftung eines Pfründnerhauses an der Schutter für fünfzehn Arme, welche verbunden sein sollten, in den Chorstühlen beim herzoglichen Grabe zu beten. Sie durften sich den Bart nicht abnehmen lassen zu Ehren des heiligen Johann des Täufers „den man nennt den rauhen St. Johannsen". Ueberdieß erfolgte die Stiftung einer Spende von drei Pfenningen für achzehn andere Arme. Im Stiftungsbriefe vom Montag nach unserer lieben Frauen Tag 1449 sind alle Güter und Gilten aufgeführt, die zum Newhaus, genannt das Pfründhaus auf der Schutter, gehören.

Dieser höchst bedeutende Fond wurde nach der am 26. Juni 1465 erfolgten Bewilligung zur Gründung der Hochschule benützt, welche in das Gebäude selbst als nunmehriges „Collegium der Universität" verlegt wurde. Ebenso kamen mit Bewilligung des Pabstes Paul II die Einkünfte des bekanntlich von Ludwig dem Strengen gegründeten Minoritenklosters dadurch in die Hände der Universität, daß diese Mönche versetzt wurden, und man das Kloster den armen Franziskanern überließ, welche ihrer Ordensregel gemäß weder Einkünfte noch Güter besitzen dürfen. Bezüglich der weiteren Fundirung ist oben S. 700 nachzusehen.

In diese Zeit fällt auch die Erbauung des damals sogenannten neuen Schlosses an der Donau beim Feldkirchnerthore, welches man jetzt das alte nennt, da die nordwärts angebaute Statthalterwohnung als das neue bezeichnet wird. In einer Urkunde vom Lichtmeßtage 1479 ernennt Herzog Georg den Wilbold Mak zum Hüter des Thurmes zwischen beiden Schlössern. Sodann machten 1487 die Schwestern vom dritten Bußorden des heiligen Franz in ihrem schon sieben Jahre früher mit Beihilfe der Bürger erbauten Kloster den Anfang zur Herstellung eines neuen Gotteshauses, nachdem sie sich bisher der Franziskanerkirche bedient hatten, und zwar auf der Stelle wo früher ihr armes erstes Häuslein am Stadtgraben war: so entstand das Nonnenkloster St. Johann im Gnadenthale. Auch ging es allmälig an die Vollendung der Frauenkirche. Doch reichten, wie es scheint, die durch die Butterbriefe — päbstliche Bewilligungen, an gewissen Fastenzeiten, da es bisher verboten war, Speisen von Käse, Milch, Butter, Schmalz zu genießen — erlangten Mittel nichts aus. Erst 1510 legt man das Kirchenpflaster, und fügte dem Hauptbaue die erste dem heiligen Nicolaus geweihte Kapelle — jetzt die Urlaubskapelle — an. Ihr folgten, nachdem man

unterdessen auch begonnen die Fenster mit den schönen Glasgemälden [1]) einzufügen, noch bis 1525 fünf andere, später die übrigen acht. Ueberhaupt zog sich ihre weitere Verschönerung [2]) durch verschiedene Ursachen noch hinaus.

Die wichtigste Stiftung aber, welche Herzog Georg seiner Hochschule hinterließ, war das nach ihm benannte und heute noch in voller Kraft stehende — allerdings mit ihr nach Landshut und München übergesiedelte — collegium georgianum. Im April 1494 waren die Bauplätze in der Nähe des Universitätsgebäudes zu bestimmen, und die nöthigen Häuser zu erwerben. Schon am Georgstag 1496 konnte die Anstalt, von welcher S. 702 die Rede war, eröffnet werden.

Auch entstand zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts die Pfarrei Kleinsalvator oder jetzt Unsernherrn. Der Magistrat stellte nämlich vor, daß die Audorfschaften jenseits der Donau zur Zeit des Hochwassers ohne die Hilfe der beiden Pfarreien in der Stadt blieben, und Herzog Georg bewirkte einen Vertrag für diesen Fall, gemäß welchem der Beneficiat zu Kleinsalvator ermächtigt war, jenen Einwohnern mit pfarrlichen Verrichtungen beizustehen, wofür ihm das Kloster Niederaltach jährlich sechs Gulden, der Pfarrer von St. Moriz ebensoviel, jener von unserer lieben Frau zwei Gulden, zusammen also vierzehn Gulden bewilligten.

Manche Veränderung an der Umwallung der Stadt brachte natürlich die 1539 begonnene Befestigung hervor. Das Kreuzkirchlein, wovon das Kreuzthor seinen Namen hat, wurde abgebrochen. Die Reste von dem ehemaligen Weiler Hard verschwanden. Viele Gründe um die Stadt wurden zu Wällen verwendet, so daß der Pfarrer zu St. Moriz, welcher den halben Zehent von der Stadt bezog, seinen Verlust hieran 1546 nach den Akten auf vier Fuder Getreides angeben konnte. Vier Jahre vorher war auch gelegentlich des Festungsbaues das steinerne Portal am Donauthor, dessen Inschrift oben S. 264 ihre Stelle gefunden hat, nebst den beiden angebauten ehemals mit Kupfer gedeckten Thürmen entstanden. Auch das Flußbett der Donau verengte sich durch den am rechten Ufer angelegten Brückenkopf, indem nach Chroniknotizen nur sechs damals erbaute Brückenjoche angegeben sind. Die Werke selbst erhielten und behielten bis zu ihrer Demolition die Benennungen: der Brückenkopf, die Münzenbergbastei, die Rauchlochbastei, die Frauenbastei, die Kreuzbastei, die Kugelbastei, die Harderthorbastei, die Ziegelbastei, die lange Courtinebastei, die Sebastianbastei, die Eiskellerbastei, die Esselbastei. Ein Stadtplan, welchen 1571 Jakob Sandner auf Befehl des Herzogs Albrecht aufnahm, zeigt die Befestigung mit der Bemerkung daß die Stadt einen Umfang von fünftausend Schritten hatte. Ein im folgenden

[1]) S. oben S. 272.

[2]) Gerstner a. a. O. S. 195—200.

Jahre von ihm gefertigtes Modell der Stadt und Festung ist noch auf dem Rathhause aufbewahrt.

Den Jesuiten, welche im November 1549 das alte Collegium bezogen hatten, aber schon Anfangs der Fünfzigerjahre wieder abgegangen, 1555 abermal zurückgekehrt waren, wurde das da bereits beabsichtigte neue Collegium — nachdem sie sämmtlich 1573 nach München hatten übersiedeln müßen — am 20. Juni 1576 übergeben. Es ist als collegium albertinum bekannt, und enthält ein Convict, worin sie mit ihren Zöglingen zusammenlebten. Zu ihren Gottesdiensten wurde das dem Collegium angebaute Hieronymuskirchlein eingeweiht, an dessen Stelle vierzehn Jahre später die noch stehende Kreuzkirche erbaut wurde. So entstand das nachher sogenannte Convict, dessen Dotation der Herzog im Stiftungsbriefe vom Thomasabend 1576 auf jährlich viertausend Gulden festsetzte. Das von seinem Vater noch begründete Pädagogium oder Gymnasium der Jesuiten, welches sechs Schulzimmer und zwei größere Säle für die niederen lateinischen Schulen enthielt, vollendete 1584 Wilhelm V. Ohne auf weiteres einzugehen, sei nur des durch den Morizpfarrer Peter Steuart in der Nähe des Donauthores 1617 begründeten Waisenhauses erwähnt, wie des nach einem schon von 1647 herrührenden Plane des Professors Bartholomäus Holzhauser in den Sechzigerjahren zu Stande gekommenen Bartholomäerconventes für Weltgeistliche, das in der Folge tüchtige Schulmänner bildete.

Im Jahre 1668 bestand Ingolstadt aus 430 Häuser, welche Bürgern gehörten, und aus achtzig weiteren, welche Professoren, akademische Bürger, Adelige, Klöster, milde Stiftungen, Beamtete besassen. Dazu lebten noch hundertundfünfzehn Bürger als Handwerker und im Taglohn in Herbergen. Im Ganzen waren fünfhundert Mann wehrhaft. Einen hübschen Ueberblick gewährt Bodenehr's geographische Karte von Ingolstadt und Umgegend vom Jahre 1706.

Bedeutende Erweiterungen an der Universität und ihren Gebäulichkeiten brachte das achzehnte Jahrhundert. In ihrer Nähe gleich jenseits der Schutter wurde vom georgianischen Collegium ein bedeutender Garten um 963 fl. gekauft, an dessen westlichem Ende der erste Stein zum Grund des anatomischen Theaters am 27. April 1723 gelegt wurde. Der eigentliche Saal zu den Demonstrationen war in der Mitte, und nach der ganzen Höhe des Gebäudes so angeordnet, daß man unten zu ebener Erde aus einem Amphitheater, obenher aber in der ersten Contignation aus einer herumlaufenden Gallerie das Cadaver selbst und alle damit vorgehenden Operationen genau beobachten konnte. Der ganze Saal war mit Freskogemälden und Gypsarbeiten geschmückt. An seinen beiden Seitenflügeln waren je vier Zimmer angebracht, welche theils zur Ausarbeitung, theils zur Aufbewahrung der anatomischen Präparate, zu physikalischen Experimenten, zu chemischen Arbeiten, zu einer medicinischen Bibliothek bestimmt waren, deren Grund der Univer-

sitätskanzler Fürstbischof Johann Anton von Eichstätt durch Uebersendung eines Exemplares des berühmten hortus herbarius eichstettensis legte. So konnte mit Recht diese Anstalt für die erste dieser Art in Deutschland gelten. Nicht minder bedeutend war der botanische Garten. Bereits vor einem Jahrhundert hatte übrigens der Professor der Medicin Häver, der eine Consignation und ein Syntagma der Flora von Ingolstadt herausgab, einen solchen an seinem Hause errichtet. Eine weitere Zierde der Hochschule wurde das museum orbanianum oder die sogenannte orbanische Sammlung, welche ihr der am 30. Dezember 1732 daselbst verstorbene Jesuit Ferdinand Orban nebst dem herrlichen Saale, in welchem sie — auch die chinesische Sammlung des Jesuiten Castner vom Jahre 1703 her gehörte dazu — aufgestellt war, überließ.

So war Ingolstadt im Laufe der Jahrhunderte zur Größe gelangt. Der Hauptglanz liegt jedenfalls in der wissenschaftlichen Thätigkeit, welche sich da entfalten konnte. Von den berühmten Männern, welche an der Hochschule wirkten, war bei deren Geschichte von S. 699 an bis 715 bereits die Rede. Daher konnte auch mehr als etwa nur ein bayerischer Prinz und viele auswärtige fürstliche wie hohe Herren ihre Vorlesungen besuchen. Auch mancher berühmte Name, Ingolstadt selbst entsprossen, könnte bei der Gelegenheit angeführt werden. Man denke nur an den gekrönten Dichter Johann Stab.[1]) Oder an Philipp Apian, von dessen bayerischen Landtafeln S. 648 gesprochen worden ist. Nicht minder verdient Christoph Schwarz[2]) erwähnt zu werden, der letzte glänzende Meister der oberdeutschen Malerschule. Hatte sich doch bereits am 1. September 1516 auf Aventins Betrieb die berühmte sodalitas literaria angilostadiensis, die erste gelehrte Gesellschaft in Bayern, bilden können, unter deren Mitgliedern Georg Kneißl wieder von Ingolstadt ist.[3]) Aber auch politische Verhandlungen weitgreifender Natur gingen hier vor. Mancher Landtag wäre in dieser Hinsicht zu verzeichnen. Beispielsweise gleich jener vom Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts, da die Landestheilung in Bayern-München und Bayern-Ingolstadt — wovon oben S. 643 — zum wirklichen Vollzuge gelangte. Und wieder sah Ingolstadt bald nach der endlichen Vereinigung des gesammten bayerischen Landes am 1. September 1507 einen allgemeinen Landtag in seinen Mauern versammelt. Weiter ist der von 1516 bekannt, an welchen sich die am 8. Oktober auf dem Salzmarkte vor einer gewaltigen Volksmenge unter einer Bedeckung von fünfhundert geharnischten Bürgern erfolgte Hinrichtung von des Herzogs Wilhelm Hofmeister

---

[1]) Vgl. über diesen Dichter, Mathematiker, kaiserlichen Kosmographen und Historiographen die bayerischen Annalen I S. 576.

[2]) S. oben S. 275. Rudhart Taschenbuch für die vaterländische Geschichte von 1854 und 1855 S. 170—172.

[3]) S. oben S. 530. Rudhart a. a. O. S. 99.

Hieronymus von Stauff, Freiherrn von Ehrenfels, knüpft. Welch lebhafte Betheiligung von hier rief sodann die Zeit der Glaubensdisputationen hervor! Die Erinnerung an die Namen Johann Eck, den schon oben S. 665 und 704 berührten Arsacius Seehofer, die Argula von Grumbach wird dafür genügen. Wehmüthige Eindrücke, welche sich an jene Jahre und ihre Folgen reihen, mögen nicht wach gerufen werden. Daß aber endlich auch Feste und Lustbarkeiten zeitweilig stattfanden, dafür ist der Glanz des Hoflebens Bürge. Selbst da Ingolstadt nicht mehr die Residenz eines selbstständigen Herzogthums war, wie unter seinem Ludwig im Barte, veranstalteten 1484 zu Ehren des Herzogs Georg hundertundzehn bayerische Ritter ein Turnir, wobei sich noch das abensbergische Geschlecht auszeichnete. Große Festlichkeiten veranlaßte sodann 1689 der Aufenthalt des Kaisers Leopold mit einem ansehnlichen Gefolge fürstlicher Personen beiderlei Geschlechtes. Auch am 31. Mai 1693 hielten die adeligen Studenten daselbst ein Turnir.

Wie öde ist es in diesen Beziehungen geworden! Wie vieles insbesondere von all den Werken, welche vorhin in chronologischer Folge vorgeführt worden sind, ist in unserem Jahrhunderte theils vernichtet, theils zu den eigenthümlichsten Zwecken verwendet worden! Die Bevölkerung belief sich 1804 auf 4813 Seelen, die Zahl der Geburten auf 217, der Sterbefälle auf 194. Der Viehstand betrug 302 Pferde, 127 Ochsen, 455 Kühe, 59 Rinder. Die Schrannenzufuhr bestand in 9624 Schäffeln Waizen, 2871 Schäffeln Korn, 6690 Schäffeln Gerste, 1963 Schäffeln Haber, was sich auf einen Verkehr von 332,332 fl. berechnete. Allmälig begannen die neuen Festungswerke sich zu erheben. Sie führt ein Plan des jetzigen Ingolstadt vor die Augen.

Und wer ohne Anstrengung eine historische Wanderung durch dasselbe machen will, er lasse sich von seinem früheren Stadtkommissär Gerstner a. a. O. S. 521—541 führen.

Drittes Kapitel.

Die innere und rechtliche Entwicklung.

Ludwig der Bayer ist es, welcher auch Ingolstadt alle seine althergebrachten Rechte am Jakobstage 1312 bestätigte und erweiterte. Zur Stunde gilt diese Urkunde, nach welcher [1]) der Ort „ain gebawen Stat ist, und hat

[1]) v. Krenner a. a. O. im Anhange IV S. 97 ff. Hübner Merkwürdigkeiten der kurbaierischen Hauptstadt Ingolstadt S. 29 ff.

Von den siebenunddreißig zum Theil civil- und strafrechtlichen Bestimmungen sind vorzüglich §. 6 über Abschaffung der Zwangsehen, §. 7 über Testirfreiheit der Bürger, §. 14 und 15 von der Eigenthumsersitzung, §. 31 von der Zeugnißfähigkeit der Frauen „über elich Heurat und über das letzt Geschäfft, wan bey den zweyen Dingen pflegent die Frawen allermeist zu sein" bemerkenswerth.

geschrieben Recht", für den ersten jetzt bekannten Freiheitsbrief, welcher alle persönlichen und allgemeinen Befugnisse, die Ausübung der bürgerlichen und allgemeinen Rechte, die theilweise Befreiung vom Landgerichte enthält. Aber noch eine Menge Begünstigungen erfolgten unter seiner Herrschaft, beispielsweise 1316 das Verbot der Grundruhr oder des Strandrechtes auf der Donau, 1317 die Befreiung von Pfändung, 1322 daß sich der Rath daselbst der zu dem Hahamt d. i. Henkeramt gehörigen Güter annehme, damit die zu Ingolstadt einen Haher destbas gehaben mügen und nicht mehr durch das Hahamt Schaden erleiden, 1323 ein ewiger freier Markt, der jährlich vierzehn Tage nach Pfingsten angehen und drei Wochen währen sollte, unter sicherm Geleite für jeden Besucher desselben, 1339 daß die Bürger von Ingolstadt zollfrei sein sollten für Wein und anderes ihr Gut „an Salz allein" nach althergebrachter Gewohnheit, 1340 daß sie gleich den Münchnern alle Rechte gegen die Juden haben sollten, also daß sie von dem Pfund Pfennige ze Wucher von der Wochen zween Pfenning geben sollten und nit mehr, und die Ausleut drei, welch letztere nach einem Briefe noch von 1347 in gleicher Weise steuern sollten als ob sie in der Stadt seßhaft wären, wogegen ihnen auch alle die Rechte Freiheiten Ehren und Gewohnheiten der Bürger in der Stadt zustehen sollten. So manche andere Bewilligung, namentlich für die Hebung des Handels und Wandels wie die Förderung des Gewerbewesens könnte noch erwähnt werden.

Namentlich aber erhielt Ingolstadt auch das bekannte Stadtrechtsbuch von 1347, wovon oben S. 767 die Rede gewesen, besonders zugefertigt, und zwar ursprünglich wohl in dreiundsiebenzig Artikeln abgefaßt, welchen später — wie das ja auch bei München der Fall war — weitere Artikel vorzugsweise aus der einheimischen Gerichtspraxis[1]) angefügt worden sind.

Wie auch der Rath und die Gemeinde sich die Ausübung ihrer Befugnisse in Hinsicht auf das Recht und die Rechtspflege angelegen sein ließen, beweisen die im Jahre 1358 zu Stande gekommenen Artikel. Darunter[2]) wird insbesondere im Verfolge des vom Morgengabsrechte der Ehe-

[1]) Beispielsweise ein Rathsbeschluß von 1390 umb Chauff abzusagen Man oder Frauen oder über den zu bedingenden Wandel bei Kaufcontracten über Erbe und Aigen, ein weiterer von 1392 über die Haftung des Baders für das waz in den Padstuben verlorn wirt, ein im Jahre 1396 mit ainträchtiger Urtail vor ofner Schrann ertheilter Spruch über das Recht der Widerklage, ein vom Herzoge Ludwig auf Ansuchen im Jahre 1428 ertheilter Bescheid bezüglich der Zeugschaft im Prozesse, zwei Rathsbeschlüsse umb Gewerschaft Erbs und Aygens und über gerichtliche Schuldbekenntnisse oder wer vor Gericht in daz Puoch bekent von 1428 und 1429, sämmtlich in Auer's Stadtrecht von München unter den Anhangsartikeln als 448 und 510—514 mitgetheilt.

[2]) Mittermaier Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft II S. 347 Note 37.

frau handelnden Artikel 20 des Stadtrechtsbuches dieser die Befugniß zu letztwilligen Verfügungen über die Morgengabe mit der höchst singulären Beschränkung eingeräumt, es wäre denn „daß ihr Wirt bei ir von Hab kommen wer: als offt er ye zehn Pfund ermer worden wer, als offt soll der Fraven an ir Morgengab ein Pfund abgeen, das sie nicht geschaffen mag."

Wichtiger als manche weitere Begünstigung, beispielsweise von 1384 die von zwei gefreiten Jahrmärkten am heiligen Kreuztag nach Ostern und am Moriztag auf je acht Tage, wobei alle Strafgefälle zum Bau und zum Nutzen der Stadt verwendet werden sollten, ist ein Vorgang im Jahre 1392. Da erschienen zwei Abgeordnete, die Bürger und Geschwornen des Rathes Hanns Tinzinger und Seifried der Aicher, vor dem Landrichter Albrecht Barstorfer in der Grafschaft Hirschberg, auf deren Landschrannen die Ingolstädter in gewissen Rechtsangelegenheiten persönlich zu erscheinen hatten. Vermuthlich waren hiebei Uebergriffe des kaiserlichen Landgerichts vorgekommen. Deßhalb legten sie besigelte Briefe von dem Landrichter Niklas von Prukberg zu Hirschberg, gegeben auf der Landschranne zu Pfinz 1351, von demselben Richter, gegeben auf der Schranne zu Dolling 1357, von Ludwig dem Brandenburger, gegeben zu Wasserburg 1361, von den Herzogen Stephan Friedrich und Johann, gefertigt zu München 1375, vor. In allen wird bestätigt, daß man die von Ingolstadt nicht vor jenes Landgericht laden solle, außer in Erb- und Liegenschaften die darin gelegen sind, während über alles was im Burgfrieden und im Gerichte von Ingolstadt gelegen vor dem Richter hier zu verhandeln sei. Auf der Landschranne zu Gaimersheim wurden nun diese Urkunden abgelesen, darüber die Meinungen und Gutachten der Landgerichtsbeisitzer gehört, und es erfolgte sodann nach Wort und Willen derselben am Mittwoch nach dem Bartholomäustage die Bestätigung dieser Freiheit unter dem Landgerichtssigel.

Weiter war es von Bedeutung, daß 1395 Herzog Stephan versprach, Niemanden einiges Geleit in der Stadt und dem Gerichte geben zu wollen, außer mit Wissen des Richters und zweier oder dreier des Rathes. Ferner daß er verordnete, das Gericht möge auch schädliche Leute selbst strafen, büßen, und denselben die Stadt und sogar das Land nach ihrem Verdienen verbieten. Außerdem die privatrechtliche Bestimmung, daß „hinfüro kein Knab hinder zwanzig Jahren noch kein Tochter hinder achtzehn Jahren unverheurath keinen Gewalt haben solle, ihr Erb und Aigen zu versetzen verkaufen noch verschaffen in kain Weiß on des Raths der Stadt und ihrer nächsten Freund zweyer oder dreyer Willen und Wissen."

Schon aus den bisherigen Andeutungen ergibt sich ein nicht unbedeutender Einfluß der Bürgerschaft und ihrer Verwaltungsorgane. An der Spitze stand ein Stadtpfleger,[1]) zehn oder zwölf sogenannte innere

---

[1]) Ihre Reihenfolge von 1275 an s. bei Gerstner a. a. O. S. 555—557.

Räthe, deren vier das Bürgermeisteramt[1]) in vierteljähriger Abwechslung versahen, ein zugleich als Stadtschreiber fungirender Syndicus, dann zwölf äußere Räthe für die verschiedenen Verwaltungen. Dieser Magistrat hatte das Recht, einen Oberrichter wie einen Unterrichter[2]) zu ernennen, außerdem alle anderen minder wichtigen Stadtämter zu besetzen. Im Jahre 1402 erfolgte die Bewilligung von zwei Rednern oder Anwälten „und der in Nothdurft red und sprech, wann ain Gemein ihr Nothdurft durch sie selbst nicht gereden noch gesprechen mag." Im folgenden Jahre sodann stellte Herzog Stephan auch die Zahl der Geschwornen fest, daß nämlich „nu fürbaß ewiglichen achzig gesworen seyn sollen, die dem Rath hilflich und gerathen seyn sollen in allen Sachen wo dem Rath Noth geschicht. Und dieselben achzig sollen nemen fodern und welen den außern Rath und der Gemein Redner aus einer ganzen Gemein, doch solch Lewt die dem Rath und der Stat hilflich sein und nuzlich. Und als oft wir den Rath newes sezen und verkern nach des Rathes Bet und nach alter Gewohnheit, so mag man die achzig auch verkern. Und die sollen dann auch dem Rath schwern nach Rathes Rath, der Herrschaft und der Stat jedwedern Tail ze irn Rechten." Gemäß einer weiteren Urkunde sollten auch in Betreff dieser achzig Bedingnisse vorkommen, daß Niemand hiezu zu wählen sei, der nicht so viel Erb und Eigen in der Stadt besässe, daß er wenigst ein halbes Pfund Pfenninge zur Steuer gebe, außerdem daß weder diese achzig ohne des inneren Rathes Willen und Wissen, noch der Rath selbst ohne des Pflegers Willen und Wissen zu einer Gemeinde besendet oder gefordert werden sollten.

Besondere Erwähnung verdient neben den schon früher S. 793—795 bemerkten statutarrechtlichen Bestimmungen noch die von Herzog Ludwig dem Reichen am Montag Exaudi des Jahres 1470 bewilligte Freiheit umb gerennt Heirat oder von der gerennten Heirat wegen Kopf an Kopf. Auch in dem Bestätigungsbriefe des Kaisers Friedrich vom folgenden Jahre wird ausdrücklich der „gerennten Heurath, daß sobald die zwu Personen unter der Decken zusammenkommen jr baider Gut ain Gut sey" gedacht. Es wird nämlich dabei[3]) das Vermögen beider Verlobten in eins verschmolzen und eine unbedingte allgemeine eheliche Gütergemeinschaft hergestellt, oder — wie man auch sagt — Gut und Blut zusammengeheiratet oder verschmolzen, Leib an Leib und Gut an Gut gebracht. Zwar versuchte man später die gerennten oder gerenkten oder gerönnten Heiraten „so denen Kindern erster Ehe und armen Pupillen zu Schaden geraichen" sollten zu verbieten. Doch besteht in

---

[1]) S. darüber von 1407 an Gerstner a. a. O. S. 569 und 570.

[2]) S. darüber von 1275 an Gerstner a. a. O. S. 555—557.

[3]) Schmeller bayerisches Wörterbuch III S. 99 und 100.
Im Jahre 1756 erschien über sie zu Ingolstadt eine Abhandlung von dem regensburgischen Hofrath und Pfleger zu Parsberg Dr. Wilhelm Eckher.

Ermangelung besonderer Verträge dieses Localinstitut zu Ingolstadt noch in voller Geltung.

Ohne noch in weiteres Detail einzugehen führen wir aus den Gnadenbezeigungen des Jahres 1504 speciell hier nur die Bewilligung der gleichen Gerichtsverfassung mit der Stadt München an. Vielleicht ist es auch einem oder dem andern Leser von Interesse, daß Kaiser Ferdinand, welcher in der Erinnerung an fünf hier verbrachte Jugendjahre am 28. Jänner 1623 der Juristenfacultät die comitiva sacri lateranensis palatii aulaeque caesareae et imperialis consistorii ertheilte, durch ein eigenes von dem Erzbischof Swikart von Mainz als Reichskanzler unterm 9. Februar desselben Jahres ausgefertigtes Diplom die Freiheiten Ingolstadts bestätigte.

Nur wenige Jahre darauf tritt uns ein eigenthümliches von seinem Stadtrathe geübtes Stück Rechtspflege entgegen. Es waren nämlich damals die Hexenprozesse [1]) schon im besten Schwung. 1629 nun wurde das Erkenntniß des hiesigen Stadtrathes auf Verbrennung der Katharina Niggl, alten Hofschneiderin von Eichstätt, wegen Verbindung mit dem bösen Feind, Absagung und Verläugnung Gottes, vieler den Leuten und dem Vieh zugefügten Schäden und verbrachten Umbringens in Folge der vom Magistrate auf Befehl der Statthalterschaft — welche in Ingolstadt seit seiner Bestimmung als Festung bestand — geführten Instruction der Juristenfacultät mitgetheilt, und von dieser bestätigt daß das Urtheil den Rechten und Akten gemäß sei.

Doch kehren wir davon zur Darstellung eines Stückes innerer Entwicklung in einer längeren Reihe von Bildern zurück, um welche so mancher Ort Ingolstadt mit Recht beneiden möchte! Unter den Miniaturgemälden nämlich in seinem kostbaren Privilegienbuche finden sich auch mehrere von Rathssitzungen, und zwar bereits von 1493 angefangen, welchen Bemerkungen beigefügt sind, aus denen sich nicht nur die Namen verschiedener Persönlichkeiten der Magistratur ergeben, sondern auch manche interessante Mittheilung bezüglich der Glieder dieser städtischen Behörde selbst hervorgeht. Gleich bei dem vorgenannten Jahre heißt es, wie Samstags am Bartholomäustag die beiden Bürgermeister Wolfgang Schramm und Hanns Pfeffel dem Herzoge Georg nach dem im Rechtbuche vorgeschriebenen Eide altem Herkommen gemäß den inneren Rath — bestehend aus den beiden muthmaßlichen Schöpfern der glücklichen Idee der zu Sprache kommenden Abbildungen, nämlich dem genannten Schramm wie dem fleißigen Annalisten und Stadtschreiber Zahner sammt eilf Räthen — wählten, und dieser hernach die Wahl des äußeren aus zwölf Mitgliedern bestehenden Rathes vorgenommen habe. Die guten Männer umstehen sich in ihren Pelzhauben, langen gleichfalls mit Pelz

[1]) Bereits 1591 sollen drei Hexen oder Unholdinen in der Stadt öffentlich verbrannt, zuvor aber an einem aufgerichteten Pfahle mit Stricken erdrosselt worden sein.

verbrämten Röcken, gescheitelten meist blonden Haaren ohne Bart, mit Rosenkränzen in den Händen, jeder zu seinen Füßen sein Wappen. Ein weiteres Bild in zwei Abtheilungen führt uns in das Jahr 1564, da die folgenden Herren zu Ingolstadt „bey einander politisiren gesessen" sind. Den Bürgermeister Hilarius Peisser und den Stadtschreiber Pantaleon Hudler an der Spitze umsitzt der innere und äußere Rath an grün bedeckten mit Schreibzeug und Federn belegten Tischen, theils mit Mützen auf dem Kopfe, theils in niederen und mit schmalen Krempen besetzten Hüten. Sie tragen starke Bärte, kurze spanische Mäntel mit Pelz verbrämt, meist schwarze eng anliegende Beinkleider, Pauschärmel, breite Degen. Es sind durchgehends ernste Gesichter von gesetztem Alter. Jedem ist unter seinem Bilde wieder das Wappen angebracht. Ferner erscheinen gleichfalls in zwei Abtheilungen 1578 Wilbold Müller von Zweyraden als Bürgermeister, Georg Wagner als Stadtschreiber, sechs Mitglieder des inneren, zwölf solche des äußeren Rathes, theils in spitzigen Pelzmützen, theils in runden Baretten, in kurzen mit Pelz verbrämten Mänteln ohne Aermel, in engen Beinkleidern mit Bundschuhen, starke braune Handschuhe in den Händen, mit Degen, zumeist joviale freundliche Gesichter in kräftigem Mannesalter mit starken Bärten, um grüne mit Schreibzeug und Sanduhren besetzte Tische. Unter keinem fehlt wieder das Wappen. Scheint ja doch auch der Luxus damals so gestiegen gewesen zu sein, daß das Bedürfniß gefühlt wurde, daß er gesetzlich zu beschränken sei. Eine eigene Polizeiordnung von 1577 setzt den Aufwand bei Hochzeiten und Kindstaufen und insbesondere eine Kleiderordnung fest. Nur den Hauptstädten Burghausen, Ingolstadt, Landshut, München, Straubing war in der Kleidertracht die nachfolgende Auszeichnung bewilligt. Die Frauen und Kinder der Patrizier durften Röcke von Taffet oder Damast tragen, den Wamms von Atlas, jedoch nie karmoisinroth, Barett und Hauben von Sammt, aber ohne goldene Steften. Den Jungfrauen waren goldene und seidene Hauben gestattet, jedoch nicht von Damast oder Atlas, und ihre Röcke durften mit Sammt verbrämt sein, ohne daß jedoch mehr als höchstens drei Ellen dazu zu verbrauchen waren. Männer, Weiber, und Jungfrauen durften zwar goldene Ketten tragen, allein die des Mannes oder der Frau sollte nicht über hundert Gulden und die der Jungfrau nicht über sechzig Gulden an Werth sein. Keinem war gestattet einen mit Edelsteinen gezierten Ring zu tragen der mehr als dreißig Gulden gekostet. Die silbernen Gürtel der Frauen und Jungfrauen durften nicht vergoldet und sollten höchstens zwanzig Gulden werth sein. Gänzlich verbot eine Bestimmung von 1578 dem weiblichen Geschlechte „silberne und goldene Possament" und mit Gold oder Silber gestickte Aermel oder die sogenannten spanischen Kutten zu tragen. Im Winter durften die Kleider mit Stein- oder sonst gutem Marderpelze verbrämt werden. Wohl in das letzte Jahrzehent des sechzehnten Jahrhunderts fallen sodann die zwei Blätter mit einer ehrwürdigen Versammlung — Bürgermeister Müllner und neben ihm Stadt-

schreiber Aichner an der Spitze, sieben innere Räthe, worunter der erste Ulrich Vischer, zwölf Glieder des äußeren Rathes — ohne Kopfbedeckung, mit kurz geschnittenen Haaren häufig von blonder Farbe, mit Zwickel- und langen Bärten, in kurzen Mänteln mit Pelz, alle schwarz, jeder starke Handschuhe in der Hand, mit großen Halskrausen, Spitzenmanschetten, in kurzen meist gestülpten Beinkleidern und Bundschuhen. Auf dem Tische finden sich Schreibtafeln, Kreide, Sanduhren. Müllner und Vischer wie auch Hörmann Kilz tragen auf der Brust ein goldenes Zeichen. Aus dem siebenzehnten Jahrhunderte finden wir in einer Rathssitzung von 1636 den neunundsiebzigjährigen Bürgermeister Sebastian Wolf, seinen fünfzigjährigen Amtsgenossen Georg Zöpfl, sechs Glieder des inneren, zwölf solche des äußeren Rathes, ohne Kopfbedeckung. Große runde Filzhüte mit kleinen Gupfen liegen auf grünen wie vorhin belegten Tischen, welche auf acht vermehrt sind. Die Herren tragen Zwickel- und lange Bärte, große Halskrausen mit Spitzen, längere Mäntel und zwar alle schwarz, wie auch die mit Stickerei verzierten Wämmser, Manschetten und lederne Handschuhe, kurze Beinkleider mit Strümpfen, Bundschuhe. Ueber ihnen sind die Wappen angebracht. Im Jahre 1702 sodann begegnen uns an sieben Tischen der Bürgermeister und kurfürstliche Rath und Landschaftsmitverordnete Johann Siebenhörl, der Stadtsyndicus und Doctor beider Rechte Johann Baptist Fenkh, sieben Glieder des inneren Rathes, eilf solche des äußeren. Sie sind alle ohne Kopfbedeckung, die Hüte auf dem Tische oder in der Hand. Der Bürgermeister sitzt in großer brauner Allongeperücke da, mit lang herabhängenden Zipfeln einer weißen Halsbinde, breiter Spitzenhalskrause, in langem mit Goldborten verzierten Mantel, in schwarzem weitem Kleide. Die übrigen tragen sämmlich lange Mäntel von verschiedener dunkler Farbe, zum Theil Allongeperücken, zum Theil starke gescheitelte Haare, lange Schleifen an den weißen Halsbinden, Spitzenmanschetten, und nur wenige haben Handschuhe. Ueber ihnen befinden sich ihre Wappen. Schreibzeug mit Papier entdeckt man nur am ersten Tische beim Stadtsyndicus, welcher schreibt. Zum Monat September des Jahres 1720 finden sich die vier Bürgermeister Johann Kaspar Reisser auf Knodorf, Mathis, Scherer, Meyer, der schon genannte Syndicus Fenkh, vier innere Räthe, zwölf äußere, an acht grünen Tischen, worauf Schiefertafeln mit Kreide liegen, während nur der Syndicus mit Tinte und Feder schreibt. Die wohlgenährten ansehnlichen Gestalten fast durchaus mit Allongeperücken haben verschiedenfarbige Tuchmäntel mit kurzen Krägen, die meisten mit Goldborten, weiße Halsbinden mit Schleifen, Manschetten, lange Röcke mit großen Knöpfen und breiten goldenen oder silbernen Spangen, enge Beinkleider, breite Aermelaufschläge. Das vorletzte Bild dieser Art zeigt von 1749 den Bürgermeister Ignaz Christof Mathis, den Stadtschreiber und Syndicus Doctor Graf, die drei anderen Bürgermeister, vier innere, dreizehn äußere Räthe, an grünen Tischen mit gelben Fransen, fast alle in schöngelockten weißen Perücken. Nur Mathis hält ein mandatum in

verbrämten Röcken, gescheitelten meist blonden Haaren ohne Bart, mit Rosenkränzen in den Händen, jeder zu seinen Füßen sein Wappen. Ein weiteres Bild in zwei Abtheilungen führt uns in das Jahr 1564, da die folgenden Herren zu Ingolstadt „bey einander politisiren gesessen" sind. Den Bürgermeister Hilarius Peisser und den Stadtschreiber Pantaleon Hudler an der Spitze umsitzt der innere und äußere Rath an grün bedeckten mit Schreibzeug und Federn belegten Tischen, theils mit Mützen auf dem Kopfe, theils in niederen und mit schmalen Krempen besetzten Hüten. Sie tragen starke Bärte, kurze spanische Mäntel mit Pelz verbrämt, meist schwarze eng anliegende Beinkleider, Pauschärmel, breite Degen. Es sind durchgehends ernste Gesichter von gesetztem Alter. Jedem ist unter seinem Bilde wieder das Wappen angebracht. Ferner erscheinen gleichfalls in zwei Abtheilungen 1578 Wilbold Müller von Zweyraden als Bürgermeister, Georg Wagner als Stadtschreiber, sechs Mitglieder des inneren, zwölf solche des äußeren Rathes, theils in spitzigen Pelzmützen, theils in runden Baretten, in kurzen mit Pelz verbrämten Mänteln ohne Aermel, in engen Beinkleidern mit Bundschuhen, starke braune Handschuhe in den Händen, mit Degen, zumeist joviale freundliche Gesichter in kräftigem Mannesalter mit starken Bärten, um grüne mit Schreibzeug und Sanduhren besetzte Tische. Unter keinem fehlt wieder das Wappen. Scheint ja doch auch der Luxus damals so gestiegen gewesen zu sein, daß das Bedürfniß gefühlt wurde, daß er gesetzlich zu beschränken sei. Eine eigene Polizeiordnung von 1577 setzt den Aufwand bei Hochzeiten und Kindstaufen und insbesondere eine Kleiderordnung fest. Nur den Hauptstädten Burghausen, Ingolstadt, Landshut, München, Straubing war in der Kleidertracht die nachfolgende Auszeichnung bewilligt. Die Frauen und Kinder der Patrizier durften Röcke von Taffet oder Damast tragen, den Wamms von Atlas, jedoch nie karmoisinroth, Barett und Hauben von Sammt, aber ohne goldene Steften. Den Jungfrauen waren goldene und seidene Hauben gestattet, jedoch nicht von Damast oder Atlas, und ihre Röcke durften mit Sammt verbrämt sein, ohne daß jedoch mehr als höchstens drei Ellen dazu zu verbrauchen waren. Männer, Weiber, und Jungfrauen durften zwar goldene Ketten tragen, allein die des Mannes oder der Frau sollte nicht über hundert Gulden und die der Jungfrau nicht über sechzig Gulden an Werth sein. Keinem war gestattet einen mit Edelsteinen gezierten Ring zu tragen der mehr als dreißig Gulden gekostet. Die silbernen Gürtel der Frauen und Jungfrauen durften nicht vergoldet und sollten höchstens zwanzig Gulden werth sein. Gänzlich verbot eine Bestimmung von 1578 dem weiblichen Geschlechte „silberne und goldene Posſament" und mit Gold oder Silber gestickte Aermel oder die sogenannten spanischen Kutten zu tragen. Im Winter durften die Kleider mit Stein- oder sonst gutem Marderpelze verbrämt werden. Wohl in das letzte Jahrzehent des sechzehnten Jahrhunderts fallen sodann die zwei Blätter mit einer ehrwürdigen Versammlung — Bürgermeister Müllner und neben ihm Stadt-

schreiber Aichner an der Spitze, sieben innere Räthe, worunter der erste Ulrich Vischer, zwölf Glieder des äußeren Rathes — ohne Kopfbedeckung, mit kurz geschnittenen Haaren häufig von blonder Farbe, mit Zwickel- und langen Bärten, in kurzen Mänteln mit Pelz, alle schwarz, jeder starke Handschuhe in der Hand, mit großen Halskrausen, Spitzenmanschetten, in kurzen meist gestülpten Beinkleidern und Bundschuhen. Auf dem Tische finden sich Schreibtafeln, Kreide, Sanduhren. Müllner und Vischer wie auch Hörmann Kilz tragen auf der Brust ein goldenes Zeichen. Aus dem siebenzehnten Jahrhunderte finden wir in einer Rathssitzung von 1636 den neunundsiebzigjährigen Bürgermeister Sebastian Wolf, seinen fünfzigjährigen Amtsgenossen Georg Zöpfl, sechs Glieder des inneren, zwölf solche des äußeren Rathes, ohne Kopfbedeckung. Große runde Filzhüte mit kleinen Gupfen liegen auf grünen wie vorhin belegten Tischen, welche auf acht vermehrt sind. Die Herren tragen Zwickel- und lange Bärte, große Halskrausen mit Spitzen, längere Mäntel und zwar alle schwarz, wie auch die mit Stickerei verzierten Wämmser, Manschetten und lederne Handschuhe, kurze Beinkleider mit Strümpfen, Bundschuhe. Ueber ihnen sind die Wappen angebracht. Im Jahre 1702 sodann begegnen uns an sieben Tischen der Bürgermeister und kurfürstliche Rath und Landschaftsmitverordnete Johann Siebenhörl, der Stadtsyndicus und Doctor beider Rechte Johann Baptist Fenkh, sieben Glieder des inneren Rathes, eilf solche des äußeren. Sie sind alle ohne Kopfbedeckung, die Hüte auf dem Tische oder in der Hand. Der Bürgermeister sitzt in großer brauner Allongeperücke da, mit lang herabhängenden Zipfeln einer weißen Halsbinde, breiter Spitzenhalskrause, in langem mit Goldborten verzierten Mantel, in schwarzem weitem Kleide. Die übrigen tragen sämmlich lange Mäntel von verschiedener dunkler Farbe, zum Theil Allongeperücken, zum Theil starke gescheitelte Haare, lange Schleifen an den weißen Halsbinden, Spitzenmanschetten, und nur wenige haben Handschuhe. Ueber ihnen befinden sich ihre Wappen. Schreibzeug mit Papier entdeckt man nur am ersten Tische beim Stadtsyndicus, welcher schreibt. Zum Monat September des Jahres 1720 finden sich die vier Bürgermeister Johann Kaspar Reisser auf Knodorf, Mathis, Scherer, Meyer, der schon genannte Syndicus Fenkh, vier innere Räthe, zwölf äußere, an acht grünen Tischen, worauf Schiefertafeln mit Kreide liegen, während nur der Syndicus mit Tinte und Feder schreibt. Die wohlgenährten ansehnlichen Gestalten fast durchaus mit Allongeperücken haben verschiedenfarbige Tuchmäntel mit kurzen Krägen, die meisten mit Goldborten, weiße Halsbinden mit Schleifen, Manschetten, lange Röcke mit großen Knöpfen und breiten goldenen oder silbernen Spangen, enge Beinkleider, breite Aermelaufschläge. Das vorletzte Bild dieser Art zeigt von 1749 den Bürgermeister Ignaz Christof Mathis, den Stadtschreiber und Syndicus Doctor Graf, die drei anderen Bürgermeister, vier innere, dreizehn äußere Räthe, an grünen Tischen mit gelben Fransen, fast alle in schöngelockten weißen Perücken. Nur Mathis hält ein mandatum in

der Hand. Der Stadtsyndicus schreibt mit der Feder. Vor den übrigen liegen Schiefertafeln mit Kreide. Die Kleidung besteht in meist rothen Mänteln mit Spangen, weißen Halsbinden ohne Schleifen, an den Röcken goldene oder silberne Knöpfe mit Spangen, breiten Aermelaufschlägen und Manschetten, auch breiten Borten, kurzen Beinkleidern, langen Westen von der Farbe der Röcke, Schuhen mit Schnallen. Die letzte Sitzung endlich von 1779 führt uns in demselben Arrangement wie vorhin den Bürgermeister und kurfürstlichen Rath und Landschaftsverordneten Johann Adam Edlen von Reichl auf Knodorf, des heiligen römischen Reiches Ritter, dann den Syndicus und Stadtschreiber Doctor Ignaz Hasl, weiter die drei übrigen Bürgermeister, vier innere Räthe, zwölf äußere Rathsglieder vor. Die ehrwürdigen Männer mit ernsten Mienen und ausdrucksvollen Köpfen tragen gepuderte Perücken mit Wuckeln, theils rothe theils weiße Mäntel mit schmalen Krägen und Goldspangen, lange bortirte Röcke mit gleichfarbigen bortirten Westen, kurze schwarze Beinkleider, Schnallenschuhe. Die Wappen sind natürlich eben so wenig als früher vergessen.

Sechster Abschnitt.

Die Landgerichte von Oberbayern.

Wird nunmehr von der Geschichte der beiden unmittelbaren Städte des Kreises als gegenwärtig noch bevorzugten Größen zu jener der übrigen Orte in den je betreffenden Rahmen vorgeschritten, so bedarf es keiner Erinnerung, daß die Eintheilung, welche nach der ersten Landestheilung im dreizehnten Jahrhunderte oben von S. 637 an berührt wurde, bereits durch die folgenden Landestheilungen vielfache Veränderungen erlitt. Zur näheren Kenntnißnahme darüber dient zur Genüge unsere Einleitung zu den altbayerischen landständischen Freibriefen in den §§. 21 bis 28, wie nicht minder die oben von S. 649 an bemerkten Werke. Ein leicht übersehbares Bild aber gewähren die Karten, welche von Spruners Atlas zur Geschichte von Bayern unter den Ziffern 7 und 8 enthält, nämlich Bayern und die obere Pfalz mit ihren Theilungen Erwerbungen und Verlusten vom dreizehnten bis ins sechzehnte Jahrhundert, sodann die bayerischen Besitzungen im Jahre 1778, endlich das Königreich Bayern mit allen Gebietsveränderungen von 1801 bis 1816. Deren waren eben nicht wenige. Dazu aber kamen vom Anfange dieses Jahrhunderts an auch Aenderungen in der Unterabtheilung. Zunächst fiel die ganze bis dahin bestandene Eintheilung in Oberbayern und Niederbayern mit je zwei obersten Verwaltungsbezirken oder sogenannten Rentämtern, und wurden lediglich zwei Regirungen — München und Straubing — an die Stelle gesetzt. Am 21. Juni 1808 erfolgte eine Eintheilung des Reiches in fünfzehn nach den vorzüglichsten Flüssen benannte Kreise. Am 23. September 1810 trat eine andere

in neun dergleichen ins Leben. Für weitere gibt die Note auf S. 653 und 654 die nöthigen Behelfe.

Was aber nun die Gliederung ins einzelne anlangt, würden die oben S. 644 bis 647 berührten Landtafeln manche interessante Ausbeute gewähren, und sind bereits S. 653 die Gerichte der beiden Rentämter von Oberbayern — München und Burghausen — aus dem letzten Viertel des siebenzehnten und dem ersten des folgenden Jahrhunderts aufgezählt worden. Unterm 24. März 1802 nun trat die Aufhebung jener Gerichte und Aemter von — wie man damals fand — sehr ungleicher Ausdehnung und Bevölkerung ein. Es wurden mehrere kleinere zusammengezogen, zu große vertheilt, und zwar in Landgerichte, welche zugleich Justiz- Polizei- und Administrativstellen in erster Instanz bildeten. Zur Vergleichung mit der früheren Zeit wie mit dem jetzigen oben S. 242 bemerkten Stande mögen gleich die neunundzwanzig neuorganisirten Landgerichte der damaligen Regirung München hier ihre Stelle finden: Aibling, Aichach, Burghausen, Dachau, Erding, Fischbach, Freising, Friedberg, Ingolstadt, Landsberg, Landshut, Miesbach, Moosburg, Mühldorf, München, Obing, Pfaffenhofen, Rain, Reichenhall, Schongau, Schrobenhausen, Schwaben, Starnberg, Tölz, Traunstein, Wasserburg, Weilheim, Werdenfels, Wolfratshausen. Welche Veränderungen daran auch im einzelnen in der Folgezeit vorgegangen sind, die Hauptgrundlage für die Gliederung in Landgerichte war damit und zwar sogleich in einer Weise gegeben, daß sie durch die früher bemerkten und theilweise ziemlich raschen Umwandlungen an der Eintheilung in Kreise in ihrem Wesen als niedere territoriale Verwaltungseinheiten nicht berührt wurden, sondern nur eine andere Zutheilung zu jenen erfuhren, wie in ihrem Bestande selbst Verkleinerungen oder Vergrößerungen. Die zahlreichen an der neuesten allerdings erst seit dem Jahre 1837 herstammenden Kreiseintheilung vorgefallenen Aenderungen hat Staatsrath von Hermann in dem eben erschienenen achten Hefte der Beiträge zur Statistik von Bayern von S. 274 an zusammengestellt. Hienach wurden Oberbayern fünf Gemeinden mit 1760 Seelen zugetheilt, dagegen neunzehn solche mit 6067 Seelen davon abgetrennt, so daß sich eine Verminderung um vierzehn Gemeinden mit 4307 Seelen ergibt. Was Niederbayern anlangt, erhielt es zwanzig Gemeinden mit 6284 Seelen zugetheilt, während vierzehn dergleichen mit 3105 Seelen abgetrennt wurden, so daß eine Vermehrung um sechs Gemeinden mit 3179 Seelen statt hatte. Es wird dadurch leider bewirkt, daß die Vergleichung der auf die Bevölkerung bezüglichen Momente — sei es der Zählung der Volkszahl, sei es der Bewegung der Bevölkerung — nach dem gegenwärtigen Bestand der Kreise und dem vor 1848, von wo an erst die Abänderungen begannen, nicht mehr mit Schärfe möglich ist, so wie auch die Karten fast beständig umgearbeitet werden müßten, wenn die Gränzen den wiederholten kleinen Abänderungen immer angepaßt werden sollten. Noch mehr ist dieses bezüglich der Gränzen der Landgerichte der Fall, so daß man nicht im Stande

ist ohne beständige Vergleichung der Regirungsblätter die dahin gehörigen Orte ohne Unrichtigkeiten aufzuzählen.

Ob das bei der nachfolgenden Darstellung durchgängig der Fall ist, behaupten wir deßhalb gar nicht. Mehr Werth aber ist bezüglich der Geschichte darauf zu legen, den vorhin berührten eben für die neuere Zeit einflußreichen Uebergang von den Gerichten und Aemtern in die Landgerichte einigermaßen zu kennen. Deßhalb sei in dieser Beziehung auf die Anführungen verwiesen, welche Prändel in seiner Erdbeschreibung der gesammten pfalzbayerischen Besitzungen I S. 244—278 macht, indem im weiteren Verlaufe nur bei einzelnen Landgerichten spärliche Andeutungen darüber Platz finden können. Freilich sind sie gegenüber der oben S. 655 ausgesprochenen Auffassungsweise nur ein trauriges Auskunftsmittel.

Je weniger es aber auch schon nach dem gleichfalls oben S. 591 in einer allgemeinen Berechnung angegebenem Raumverhältnisse von einem Paar Seiten für je ein Landgericht möglich ist, auch nur oberflächlich zu verfahren, desto mehr muß wenigstens durch eine Hinweisung auf die Literatur über die einzelnen Orte denjenigen Lesern die eben dafür ein Interesse haben ein Mittel an die Hand gegeben werden. Und insoferne gerade für die frühere Zeit die älteren mit Abbildungen versehenen Beschreibungen die Versinnlichung selbst wesentlich unterstützen, sind hiebei zunächst immer die betreffenden Stellen aus den oben S. 651—653 bemerkten Werken von Merian, Ertel, Wening angeführt. Was insbesondere geistliche Orte von größerer wie geringerer Bedeutung anlangt, finden sich schätzbare Notizen in Joseph Anton Zimmermanns churbayrisch geistlichem Kalender, dessen erster und zweiter Theil die hier einschlagenden Rentämter München und Burghausen enthält, namentlich aber in den älteren Matrikeln des Bisthums Freising, welche v. Deutinger in drei großen Octavbänden 1849 und 1850 herausgegeben hat, sowie in den Beiträgen zur Geschichte Topographie und Statistik des Erzbisthums München und Freising, welche eben derselbe in sechs Octavbänden von 1850 bis 1854 veröffentlicht hat.

Erstes Kapitel.

Das Landgericht Aibling.

Gegen Norden von sanften Hügelketten umsäumt und im Südwesten wie im Süden an die Vorberge der Alpen angelehnt umfaßt es auf einem Flächenraume von 6,58 Quadratmeilen 1 Markt, 93 Dörfer, 100 Weiler, 137 Einöden und Mühlen, mit 12839 Seelen in 2792 Familien, in 2922 Privatgebäuden, wovon die Zahl der Wohnhäuser 2201. Unter diesen Ortschaften sind nicht wenige durch ihr hohes Alter bemerkenswerth, wie gleich im nordwestlichsten Winkel das durch den Martertod des heiligen Emmeram am 22. September 652 bekannte Helfendorf, oder hinab nach Südwesten das auf eines der bayerischen Uradelsgeschlechter zurückführende Fagen, oder in Aiblings Nähe selbst die

Orte Elmosen, Mietraching, Tann, Thierham, Willing, und das aus Bergwilling entstandene Berbling. Bei einem Blicke über manche andere ergibt sich eine hübsche Zahl früherer adeliger Sitze, die dereinst auf den bayerischen Landtagen glänzten. Zählt ja beispielsweise die S. 647 bemerkte Landtafel unter anderen Ayng, Brandhausen und Brandseck unmittelbar in und bei Aibling,[1]) Dieperskirchen, Fagen, Feldbolling, Hegling, Höhenrain, Jakobsberg, Innertann, Maxlrain, Pullach, Thal auf. Auch ein Kloster findet sich in Beiharting. Viel besucht bis in die jüngste Zeit steht die nahe Wallfahrt Tuntenhausen da.

Aibling

selbst, der Sitz des Landgerichtes und Rentamtes, weist in seiner unmittelbaren Umgebung Hochäcker und Grabhügel auf, welche neben der Befestigung, die es auf seinem romantisch gelegenen Bergrücken trug, auf die Zeit der Römerherrschaft zurückführen. War ja doch von der großen Heerstraße, welche — fast die ganze Breite des Gerichtsbezirkes hindurch — hier vorüberzog, oben S. 598 bereits die Rede.

Daß es in der Zeit der Verfassung der Gauen und Grafschaften im Sundergau unter den Bezeichnungen Eipilinga, Eiplinga, Epilinga, Epininga erscheint, ist gleichfalls schon S. 618 angedeutet worden. Am 13. Jänner 804 wurde hier [2]) eine Streitigkeit des Bischofs Atto von Freising gegen den Abt Leutfried von Chiemsee auf Rückgabe verschiedener Kirchen in der Nähe von Aibling, nämlich Bergwilling, Hegilingas, Modriking oder Mietraching, Perch oder Marienberg, Totinhusir, Willing, in der Weise entschieden, daß Hegling und Marienberg zurückkamen. Einer der letzten Karolinger, Arnulf, feierte hier auf seinem wiederholten Zuge nach Italien 898 das Weihnachtsfest. Im weiteren Verlaufe der Jahrhunderte finden wir Aibling als den Hauptsitz der Vogtei, welche die am Inn so reich begüterten Grafen von Falkenstein — oben S. 624 und 625 — hier übten, aus welchen Siboto I im Jahre 1150 ein eigenes Salbuch ihrer Besitzungen anfertigen ließ, in welchem Aiblingen seine Rolle spielt. Nach dem unglücklichen Ausgange der Fehde, welche Siboto III, der dann 1248 im Kerker zu Burghausen starb, in Verbindung mit dem Grafen Konrad von Wasserburg gegen das bayerische Herzogshaus unternommen hatte, fiel die Vogtei an dieses.

---

[1]) Vgl. über die „Adeligen zu Aibling und in der nächsten Umgebung" Grassinger am alsbald anzuführenden Orte XVIII S. 266 - 282.

[2]) Vgl. die älteren Abbildungen bei Merian a. a. O. S. 113 und Wening a. a. O. I Blatt 32.

Grassinger im Königreich Bayern in seinen Schönheiten III S. 91 – 100. Grassinger Geschichte der Pfarrei und des Marktes Aibling im oberbayerischen Archive XVIII S. 16 ff. und insbesondere S. 188 ff. Das Theresienmonument bei Aibling im (sulzbacher) Kalender für kathol. Christen 1851 S. 53 – 59.

Bereits in dem Urbarbuche aus dem Ende der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts — oben S. 636 und 637 — findet sich das bayerische Amt zu Eibelingen, wie nicht minder in dem Salbuche aus der zweiten Hälfte jenes Jahrhunderts in dem oberen Vitztumamte von Oberbayern — oben S. 637 bis 639 — das Amt Aeblingen. In einer Urkunde von 1293 geschieht als Richters daselbst[1]) eines Friedrich von Pienzenawe Erwähnung. Wieder ist es Ludwig der Bayer, welcher 1321 den Bürgern, nachdem sie ihm treu zur Seite gestanden waren, die Gnade verlieh, „daß sye oder wer zu in in den Markt Aibling fahrt all die Recht haben sollen die die Stadt München hat, vnd daß man sye yber ir Stewer mit khein Bott oder Foderung beschweren, noch auch sye niemalen beschränken solle, ohne die drei Sach Todtschlag Nothunft vnd Deub.“ So theilte der Markt Freud und Leid mit dem Lande während seiner vielfachen Theilungen. Am 24. April 1424 und am 6. April 1442 wurden seine Rechte wiederholt bestätigt, und 1481 erfolgte die Ertheilung der Marktfreiheit. In das Ende dieses Jahrhunderts oder den Anfang des folgenden fällt sodann der große Brand, der den Markt bis auf die Häuser am Hofberge vernichtete. Ein weiterer Beweis des herzoglichen Wohlwollens ist die am 5. Oktober 1533 erfolgte und am 13. Jänner 1535 bestätigte Aufrichtung eines offenen alle vierzehn Tage abzuhaltenden Wochenmarktes, und zwar in der Weise daß, wenn er die eine Woche zu Hundham ist, er die andere Woche zu Aibling statthabe. Fort und fort begann nunmehr Unglück einzustürmen. 1564 hauste die Pest da. Ebenso 1634 bei und nach dem Abzuge fremder Kriegsvölker. Zwei Drittheile der Einwohner starben hin. Noch erinnert die damals erbaute Sebastianskirche[2]) daran. Ganz am Ende des dreißigjährigen Krieges lagerten noch am 2. Juni 1648 die Schweden vor Aibling, dessen streitbare Männer in einem unglücklichen Ausfalle großentheils umkamen, und unter dem Schlosse am Fuße des Hügels — daher der Name Todtenberg — begraben wurden. Die Wieskapelle fand dann hier ihre Stelle. Nicht viel besser erging es unter der zweimaligen Besetzung durch die Oesterreicher. Von den in der Mordweihnacht zu Sendling gefallenen Aiblingern ist der Name des Kistlermeisters Hanns Berberich, vielleicht ihres Anführers, bekannt. Wurden sodann zweitausend Gulden als Brandschatzung erhoben, so mußte später am 16. Februar 1742 eine weitere von 1454 fl. bezahlt werden, und im folgenden Jahre wurden von fünfzehnhundert hier im sogenannten Windschlage gefällten Eichen zwölfhundert nach Rosenheim und von da zu Wasser in das Zeughaus nach Wien gebracht. Dazu kamen Verheerungen durch Brand im Jahre 1747 und am 28. August 1765, wobei das Rathhaus und

---

[1]) Grassinger gibt a. a. O. XVIII S. 296—298 die chronologische Uebersicht der Beamten des alten Pfleggerichtes und Kastenamtes Aibling.

[2]) Vgl. überhaupt über die Kirchen zu Aibling Grassinger a. a. O. S. 72—90.

die Sebastianskirche zu Grunde gingen. Bald schlug auch nach neuen Drangsalen der französischen Kriege mit dem Anfange unseres Jahrhunderts manchem anderen die letzte Stunde.

Die Wieskapelle mußte fortan profanen Zwecken dienen. Ihr folgte die Kapelle im Westerfelde. Die uralte Kapelle zum heiligen Georg in Thierham hatte das Material zu dem 1804 erbauten Schulhause[1]) zu liefern. Nach mehrfachen Veränderungen des Gerichtsbezirkes mußte Aibling sogar aufhören Sitz eines solchen zu sein, als welcher es erst 1838 wieder erstand. Gegenwärtig ist es auch in weiteren Kreisen durch die 1844 errichtete und seither bedeutend ausgedehnte Soolen- und Moorschlamm-Badanstalt bekannt.

Maxlrain

blickt von der Hügelkette im Nordwesten herüber. Bereits von 814 ist eine Schenkung des Podalunc und seines Sohnes Reginhart in Machsminreine und Hegling bekannt, und sechs Jahre darauf weihte der freisinger Bischof Hitto die am ersteren Orte erbaute Kapelle ein. Urkundlich erscheint um 1080 ein Augo, und weiter sind im Traditionscodex des 1130 gestifteten Klosters Beiharting[2]) verschiedene Glieder dieses Geschlechtes von Mahselrain oder Mahsilrain oder Mähselrain oder Mehselrain aufgeführt. Ueberhaupt darf hierüber nur der in der Schloßkapelle befindliche Stammbaum[3]) eingesehen werden, welchen später diese Adelsfamilie als „Genealogie deß heiligen römischen Reichs Grafen vnnd Herrn von hochen Waldegg vnnd Mechslrain von anno 835" an abdrucken ließ. Mächtig entwickelte sich ja das Geschlecht, dessen Geschichte mehr als die anderer Familien eine einläßliche Behandlung verdiente und auch in neuester Zeit[4]) gefunden hat. Sein Güterbesitz wie sein Ansehen in Bayern, auf dessen Landtagen es mehr als einen Bundbrief mitsigelte, und später auch im deutschen Reiche erhöhte sich insbesondere nach dem 1483 erfolgten Tode des letzten männlichen Sprossen Wolf von Waldeck bedeutend.

Noch im zweiten Jahrzehent des folgenden Jahrhunderts war der ganze ungetheilte Besitz dieser Herrschaft sowohl an Allodien als an Lehen an die Maxlrainer gekommen, an deren Spitze gleichfalls ein Wolf stand. Bereits 1524 begnadigte ihn Kaiser Karl V mit dem Vorrechte mit rothem Wachs zu sigeln, setzte ihn 1544 in den Reichsherrenstand, und erhob ihn nach Verleihung des waldeckischen Schildes und Wappens — daher

---

[1]) S. über die Schule zu Aibling ebendort XVIII S. 68—72.

[2]) In Wiedemann's später zu erwähnender Geschichte dieses Chorherrnstiftes S. 129—137.

[3]) Vgl. darüber Wiedemann in der gleich anzuführenden Abhandlung S. 279—282.

[4]) In Wiedemann's historisch-genealogischer Abhandlung „die Maxlrainer" im oberbayerischen Archive XVI S. 3—111 und 227—282.

dieses fortan im Mittelschilde des maxlrainischen erscheint — am letzten Mai 1548 nebst seinen Erben beiderlei Geschlechtes in den Reichsfreiherrenstand.

Er war es auch, welcher — schon längst der lutherischen Lehre hold — von dem auf dem Landtage am 31. März 1556 in Bezug auf die Religion gemachten Zugeständnisse und zwar insbesondere des Empfanges des Altarsacramentes unter beiden Gestalten nicht allein für seine Person sondern auch für alle seine Unterthanen welche es verlangten Gebrauch machte. Abgesehen von dem was in seiner Reichsherrschaft Waldeck vorging, möge hier nur einiges von dem Zustande der Gegend um Maxlrain[1]) angeführt werden. Bereits 1559 wurden die Pfarrer Sixt Lampert von Au, Abraham Preu von Berbling, Leonhard Hagen von Irschenberg, dann die Bauern Hanns Hafner von Fagen und Martin Schifferecker, sowie der Prädicant von Rosenheim wegen Ketzerei in den Falkenthurm abgeführt, examinirt, und dem Bischofe zur Bestrafung überliefert. In der Pfarrei Au selbst sang das Volk deutsche Psalmen, schwieg bei den katholischen Gesängen, wollte von den Fasttagen wie von der Messe und den Benedictionen nichts mehr wissen, und forderte die Taufe in deutscher Sprache. In Glon, Holzen, Schönau, Straußdorf gab es Parochianen, welche den maxlrainischen Anreizungen Gehör gaben und der neuen Lehre huldigten. In Hegling verwarfen viele die letzte Oelung, empfingen zu Irschenberg und Bruck die Communion sub utraque, und hielten Winkelschulen und religiöse Zusammenkünfte, wie auch in Höhenrain die Parochianen in der Mehrzahl „andern Gotsdienst hilten, in den Heusern Psalmen sangen, Winkhelschuelen vnnd Predigen hilten". Während von Kirchdorf am Haunpold ihrer fünfunddreißig zu Bruck die Communion sub utraque — anders namen sie es gar nit — empfingen, waren in Willing vierzig Personen, welche die Sacramente „darumb das man ins sub utraque nit geben wollte" nicht empfingen. In Neukirchen war das Pfarrvolk lieber ohne selbe zu sterben bereit, falls ihm die Communion nicht sub utraque gereicht werde, und um sie so empfangen zu können lief es nach Bruck, Fagen, Götting, Irschenberg, Prutting, Rosenheim. Selbst in Aibling hatten mehrere Bürger lutherische Postillen, und liefen aus der Messe, da sie „das Sacrament nit ansechen" mochten. In Götting „glaubten die Pauern nit, das der Priester inn der Meß consecrir, dann sie hilten die Meß für Abgötterej", und der Pfarrer beschwerte sich, daß er „vnzweiflich viel Zwinglianer" habe. Zu Pang hatte sein Amtsgenosse Maternus Fißenreich „vil Vnrath inn die Pfarr bracht", und vierhundert Parochianen bekannten sich zu der „sectischen Lehr". Ihr war in Pfaffenhofen die ganze Pfarrei mit Ausnahme „einiger Schiffsknechte" ergeben. Die Pfarrei Bruck endlich war durchaus lutherisch gesinnt, und auf dem Heufelde bei Hegling ließ der Maxlrainer eine „haim=

[1]) Vgl. überhaupt über „die Maxlrainer als Reformatoren" Wiedemann a. a. O. XVI S. 86—111.

liche Winkhelschuele haltten, darauß aller Ursprung diser Secten herkhommen.“ Bedenklicher gestalteten sich aber die Verhältnisse noch, als Wolfs Sohn Wolf Dietrich 1561 an die Regirung gelangte. Auf dem nach zwei Jahren zu Ingolstadt abgehaltenen Landtage erklärte er sich entschieden für die neue Lehre, und trat mit verschiedenen gleichfalls für sie begeisterten Gliedern der adeligen Häuser Baumgarten, Eck, Freiberg, Fugger, Laiming, Pelkofen, Seiboldsdorf, Tannberg in Verbindung. Bekanntlich stand der Graf Joachim von Ortenburg an ihrer Spitze. Es ist hier die Stelle nicht, alle unerquicklichen Vorgänge in Bezug auf diese religiösen Wirren während der nächsten Jahrzehnte zu berühren. Die physische Gewalt errang schlüßlich durch die freilich eigenthümlichsten Mittel das Uebergewicht über die Anhänger der neuen Lehre. Unterm 27. Mai 1584 konnte berichtet werden, bei 330 Personen seien mit dem Kreuz gen Tuntenhausen gegangen. Als alle, die überzeugungstreu ihren Glauben nicht hatten verlassen wollen, aus der ganzen Herrschaft Waldeck abgegangen waren, konnte man diese wieder als katholisch ansehen. Am 28. Juni wurden Bann und Sperre aufgehoben. Auch die Kinder des Wolf Dietrich mit Ausnahme Georgs kehrten zur alten Kirche zurück. Der Vater selbst beharrte bei seiner Ueberzeugung bis er 1586 in die Gruft zu Miesbach gesenkt wurde.

Unterdessen hatte ein bedeutendes Unglück 1577 das Stammschloß Maxlrain betroffen. Es brannte mit den Nebengebäuden gänzlich ab. Nur die Schloßkapelle, wiewohl bedeutend beschädigt, blieb stehen. Wolf Wilhelm begann 1582 die Wiedererbauung. Nach drei Jahren stand das Schloß wieder, und war auch die Kapelle — welche übrigens erst am 26. Juli 1608 eingeweiht wurde — renovirt und so trefflich geschmückt, daß der Bischof von Freising und Kurfürst von Köln, Ernst, trotz des Widerstrebens des Pfarrers von Tuntenhausen ihm erlaubte, für sich und seine Familie super ara mobili eine Messe lesen zu lassen.

Mit neuem Glanze umgab das Geschlecht der Maxlrainer Kaiser Ferdinand II, indem er des Wolf Dietrich Enkel Wilhelm, kurkölnischen und bayerischen Kämmerer, Rath, Oberstjägermeister, Obersten zu Pferd, Pfleger zu Wolfratshausen und Hohenschwangau, und Landschaftsverordneten des Oberlandes, am 11. Jänner 1637 zu Regensburg woselbst er zum Reichsritter geschlagen wurde sammt seinen Stammesvettern in den Reichsgrafenstand, und die Herrschaft Waldeck zur unmittelbaren freien Reichsgrafschaft unter dem Namen Hochenwaldeck oder Hohenwaldeck erhob.

Ein Jahrhundert verlief nicht mehr ganz, da schloß sich bereits über dem letzten Maxlrainer Johann Joseph die Familiengruft. Er hatte noch kostspielige Bergbaue auf Eisen in wie außer seiner Grafschaft eröffnet, um seinen Hochofen im Josephsthale, welches von ihm den Namen erhielt und bald eine hübsche Ansiedlung erwachsen sah, hiemit zu versehen. Diese Unternehmung aber in Verbindung mit seiner Vorliebe für die Alchymie leerte

seine Kassen, und setzte den gutmüthigen Herrn in manche harte Verlegenheit. Ueberdieß mußte die Wahrnehmung, daß mit ihm sein uraltes Geschlecht begraben werde, seine letzten Tage bis 1734 trüben. Verschiedene Herren theilten sich in die schönen Besitzungen.

Beiharting und Tuntenhausen

hatten in solcher Nachbarschaft natürlich wechselweise Wohl und Wehe zu erfahren. Ersteres[1]) wurde von zwei Brüdern aus dem Geschlechte der Edlen von Bihartingen oder Pihartingen, von denen Megingoz zu Milingen oder Meiling, und Gebolf zu Härtingen oder Harting wohnte, auf Andringen ihrer Schwester Judith gestiftet. Die Kirche ist am 19. August 1130 zu Ehren Johannes des Täufers eingeweiht, und das Kloster dem Orden der Augustiner übergeben worden. Bereits 1221 findet sich ihr die nachher als Wallfahrt weitberühmte und reiche Pfarrkirche Tuntenhusen oder Tuntenhausen[2]) nebst den dazu gehörigen Filialen einverleibt. Das alsbaldige Bestehen einer Schule beim Kloster beweist sodann das urkundliche Erscheinen des Pfarrers Hildebrand von Bruck als Vorstandes derselben im Jahre 1244. Unter den Landständen Bayerns sigelte Probst Ulrich am 10. Jänner 1430 zu Freising den Bundbrief zwischen der Landschaft von München und Ingolstadt. Bald genügte die alte einfache Kirche nicht mehr. Sie hatte nur den Hochaltar. Auf der Epistelseite war im Presbyterium die Marienkapelle angebaut, die Begräbnißstätte der Stifterin Judith. In der Kirche selbst befand sich rückwärts auf derselben Seite die maxlrainische Sepultur, auf der Evangelienseite jene des haslangischen Geschlechtes. Unter Probst Johann II erfolgte 1454 die Erweiterung der Kirche, wie die Erbauung des Thurmes der sich noch dabei befindet, in welchem er die große Glocke aufhängen ließ. Die zwölf kleineren wurden 1495 unter Probst Ulrich IV eingesetzt.

Bedeutend hatten sich bis daher auch die Einkünfte von Tuntenhausen — dessen Marienbild schon in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts vom Meister Kuenz von Rosenheim geschnitzt ist — gemehrt. Da der Thurm der Kirche alt und baufällig war, beschloß Probst Pantaleon aus

[1]) Die monumenta beyhartingensia finden sich in den monumenta boica V pag. 455—508. Widemann Geschichte des ehemaligen Stiftes regulirter Chorherren zu Beyharting in v. Deutingers oben S. 802 angeführten Beiträgen IV S. 1 bis 314 und 577 bis 591.

[2]) Vgl. außer Wiedemann a. a. O. z. B. S. 106 und 107 insbesondere Klöckel die Wallfahrtskirche zu Duntenhausen, ein Schriftchen geschichtlichen Inhalts im Jahre 1815. Schon früh, wie in den Jahren 1569, 1574, 1597, 1646, 1681, 1724, 1738 erschienen Druckwerke unter verschiedenen zum Theil sehr salbungsreichen Titeln hierüber.

dem Kirchenvermögen den Neubau. Er ward 1513 begonnen, und stand 1533 vollendet da. Doch bereits am 11. April 1584 brach um ein Uhr in der Mitternacht daselbst ein Brand aus, der so verheerend um sich griff, daß in in kurzer Zeit die Kirche und theilweise die Thürme zerstört waren, die Glockenspeise weit hin strömte, und das Opferwachs einem Bache gleich sich in die Tiefen des Dorfes ergoß. Sämmtliche Documente wurden ein Raub der Flammen. Nur das wunderthätige Bild der heiligen Jungfrau wurde gerettet. Als im folgenden Jahre Herzog Ferdinand dahin pilgerte, um für die glückliche Beendigung des Krieges mit dem Kurfürsten von Köln zu danken, fand er statt des Gotteshauses nur eine kleine Kapelle aus Holz. An eine andere Wallfahrt, welche 1591 die Herzoge Wilhelm V und Max I zu Fuße dahin unternahmen, erinnert noch ein Andenken in der Gegend. Sie übernachteten in Beiharting. Auf dem Rückwege aber in brennender Sonnenhitze vom Durste gequält kehrten sie in einem Bauernhofe — dem Mittermaiergute — in Berganger zu, und genoßen daselbst Milch. Nach gepflogener Ruhe fragten sie nach der wievielten Stunde des Tages. Auf die Entschuldigung der Bäuerin, es gäbe im Orte keine Uhr, machten sie das Versprechen, sie werde eine Uhr — und zwar in ihrem Hause — erhalten. Sie befindet sich noch daselbst. Bis zur Säcularisation bestand sogar eine von beiden Fürsten herrührende Fundation zur Bestreitung der Reparaturkosten. Bald erstand auch die Wallfahrtskirche selbst wieder in ihrer früheren Form, nur um achtundzwanzig Fuß kürzer. Lediglich die beiden Thürme, welche der Brand zur Hälfte verschont hatte, konnten beibehalten werden. Am 21. März 1627 wurde unter dem Baumeister Kaspar Pfisterer, der im Auftrage Maximilians das nöthige Holz aus den landesherrlichen Forsten beziehen durfte, der Grundstein gelegt. Im folgenden Jahre war der Bau unter Dach. Sodann 1629 stand die Kirche in einer Länge von 133 Schuh, einer Breite von 58, einer Höhe von 76 vollendet[1]) da.

Bald begann auch in Beiharting das Bauen wieder. Die schwedischen Schaaren hatten es 1632 bei Nacht überfallen, gänzlich ausgeplündert, und was zum Fortschleppen nicht tauglich war vernichtet. Ihnen war eine Seuche gefolgt, welche verheerend in der Gegend gewirkt. Probst Christian nun ließ 1668 die Klosterkirche abermals erweitern. Das Presbyterium erhielt auf beiden Seiten Chorstühle, in der Mitte eine Orgel. In dem sehr breiten Schiffe wurden auf der Epistelseite ein Frauenaltar Mariä Empfängniß und ein Altar zur Geburt Christi, auf der Evangelienseite ein Sebastiansaltar und ein Altar (resurrectionis domini) der haslangischen Familie errichtet. Auf die nämliche Seite wurde das Grab Judiths verlegt, und zwischen ihm und dem haslangischen Altare die Sepultur dieser Familie an-

[1]) Im Bürgersaale zu München ist sie auf der Epistelseite von Joachim Beich zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts gemalt.

gebracht. Die der Maxlrainer blieb auf der Epistelseite. Im inneren Theile des Kirchenschiffes waren zu beiden Seiten Betstühle angebracht. In der Mitte zu den Stufen vor dem Presbyterium befand sich die Grabstätte des Probstes Christian. Vor dem Eingange zur Kirche war die Probsteikapelle. Sie wurde beim sechshundertjährigen Jubiläum 1730 — es war das letzte welches das Chorherrenstift zu erleben hatte — in die Kirche entfernt. Auch erfuhr bei der Gelegenheit das Presbyterium eine bedeutende Erweiterung, wurde der Hauptaltar höher gestellt, und die doppelte Reihe der schmalen Betstühle in eine einfache aber breitere umgewandelt.

Im übrigen läßt sich von Beiharting weder ein außerordentlicher [1]) und im Durchschnitte gut verwalteter Besitzstand, noch eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten, sei es in Hinsicht auf die Verhältnisse des Klosters, sei es in literarischer Beziehung [2]) aufführen.

Es besaß bei der Aufhebung im April 1803 nebst den auswärtigen Gilten Renten und dem Salzantheile in Tyrol eine Ziegelbrennerei, 2 Tafernen, 1 Brauerei, 87 Tagwerk Feldgründe im besten Zustande, 150¾ Tagwerk ein- und zweimädiger Wiesen, 140 Tagwerk Waldungen, 60⅜ Tagwerk Fischwasser, was nach und nach alles in verschiedene Privathände überging, während die Klosterkirche — zwar Anfangs zu einer Pfarrkirche bestimmt — in eigenthümlichem Wechsel der Zeitumstände jetzt nur eine Filiale von Tuntenhausen ist.

Weitere Orte

haben in ziemlicher Anzahl theils in ausführlicher theils in gedrängter Weise an den in der Note [3]) angeführten Stellen ihre Berücksichtigung gefunden.

---

[1]) Vgl. darüber das unter Benützung eines früheren vom Jahre 1344 abgefaßte Salbuch vom Jahre 1468 bei Wiedemann a. a. O. S. 137—147.

[2]) Vgl. über die Bibliothek des Klosters Wiedemann a. a. O. S. 160—165; über die literarischen Leistungen desselben ebenfalls Wiedemann a. a. O. S. 103—110.

[3]) Lediglich als Beispiel für die Reichhaltigkeit des schon in verschiedenen Bearbeitungen vorliegenden Stoffes mögen nachstehende Anführungen in alphabetischer Folge dienen:

Adelfurt an der Römerstraße zwischen Hegling und Mietraching, der Fundort eines Opfermessers und römischer Münzen. Grassinger a. a. O. XVIII S. 166.

Aiblingerau, früher und auch jetzt der Grabenweg genannt. Als 1347 nach dem Tode des Abtes Heinrich von Tegernsee die Wahl zwischen den Conventualen Konrad von Katzbach und Sigibrand Geltinger geschwankt, letzterer aber Abt geworden, und auf dem Rückwege von einer Reise nach den Klosterbesitzungen in Oesterreich am 21. Juli von Rosenheim her Konrads Bruder, dem Ritter Otto von Katzbach, begegnete, erschlug ihn dieser nach kurzem Wortwechsel. Ebendort XVIII S. 173—175.

Zweites Kapitel.

Das Landgericht Aichach.

Auf einem Flächenraum von 8,66 Quadratmeilen finden sich hier 71 Gemeinden, nämlich 1 Stadt, 4 Märkte, 83 Dörfer, 60 Weiler, 85 Einöden und Mühlen, also im Ganzen 233 Ortschaften, mit 22918 Seelen in 5513 Familien, in 8021 Privatgebäuden, von welchen 4462 Wohnhäuser. Von

---

Altenburg, wovon oben S. 624 unter a bereits die Rede war. In Wening's Rentamt München zu S. 54 findet sich eine Abbildung mit geschichtlichen Bemerkungen.

Berbling oder ursprünglich Bergwilling, bereits in der oben S. 803 angeführten Entscheidung vom 13. Jänner 804 genannt, später scheierische Besitzung und Hofmark, in der Landtafel von 1605 als Berbling in den Ettern aufgeführt. Grassinger Geschichte der Pfarrei Berbling im oberbayerischen Archive XVIII S. 299 bis 330.

Bergham. Wiedemann Geschichte der Pfarrei Kirchdorf-Haunpold im oberbayerischen Archive VII S. 254–257.

Bruck, welches unterm 19. November 1325 und 7. Juli 1327 mit einer Mühle erscheint. Ebendort VII S. 254.

Elmosen, die ursprüngliche Pfarrei von Aibling, und wohl eine der ältesten Kirchen der Gegend, außerdem ein Ort mit hübschen Ueberresten noch aus der Zeit der Römer. Grassinger a. a. O. XVIII S. 95–97. Als nunmehrige Filiale von Aibling zählt es 21 Ortschaften, über welche sich ebendort S. 90—112 geschichtliche Angaben finden.

Fagen, dessen oben S. 618 und 619 beim Sundergau und vorhin S. 802 Erwähnung geschah, hat eine eigene Bearbeitung in Wiedemann's Geschichte der ehemaligen Hofmark Fagen im oberbayer. Archive XVII S. 24–38 gefunden.

Harthausen in Aiblings Nähe. Grassinger a. a. O. XVIII S. 183.

Das Heufeld oder wie das Volk es nennt Hafeld — in einer Urkunde von 1385 erscheint auch ein Hanns der Havelder — das schon oben bei der römischen Heerstraße S. 598 und vorhin bei Gelegenheit der maxlrainischen Reformationsbestrebungen S. 806 und 807 angeführt wurde, mit dem Markfeld. Ebendort XVIII S. 183 bis 186.

Höhenrain mit mehreren in diese Gemeinde gehörigen Orten, wie namentlich Großhöhenrain und Kleinhöhenrain mit einem adeligen Geschlechte, wovon bereits in dem uralten Salbuche von Tegernsee von 1017 eine Gertrud erscheint, bis 1487 der Mannsstamm erlosch. Wiedemann Geschichte der Pfarrei Kirchdorf-Haunpold a. a. O. VII S. 260—272, und insbesondere Wiedemann Geschichte der Hofmark Höhenrain im oberbayerischen Archive VIII S. 145–197. Ueber die Edlen von Spielberg, deren Stammburg da liegt, handelt derselbe in der schon angeführten Geschichte von Beiharting S. 121–128.

Holzham mit mehreren in diese Gemeinde gehörigen Orten, darunter die beiden Einödhöfe Oed oder Reisachöd und Schnait, deren ersteren als Oede huba und

diesen Orten reicht ein Theil der Zeit noch ziemlich hoch hinauf, und sind bereits oben S. 617 unter der Tuneramarka oder dem Paargau beispielsweise aufgeführt worden zum Jahre 777 Pahhara oder Pachern, zu 782 Adalhelmeshusir oder Adelzhausen, zum 31. August 822 Adalkereshusen oder

---

den anderen als Snait curia Ludwig der Strenge 1266 seiner neuen Stiftung Fürstenfeld zufertigte. Wiedemann a. a. O. VII S. 258—260.

Jarezöd, das bereits im zwölften Jahrhundert erscheint. Graffinger a. a. O. XVIII S. 100—102.

Kematen, dessen Kirche laut der über dem linken Seitenaltare befindlichen Inschrift 1141 durch Bischof Otto von Freising eingeweiht wurde, und noch jetzt bei der Leonhardsfahrt fleißig besucht ist. Pfatrisch im sulzbacher Kalender für katholische Christen 1860 S. 108—110.

Kirchdorf, schon früher S. 598 bei dem römischen Heerstraßenzuge berührt, mit vielen in die Gemeinde wie in die Pfarrei gehörigen Orten hat eine besondere Bearbeitung gefunden in Wiedemann's Geschichte der Pfarrei Kirchdorf-Haunpold a. a. O. VII S. 238 - 280.

Krabichl, unterm 7. Juni 1260 als Chrampüchel erscheinend. Graffinger a. a. O. XVIII S. 103 und 104.

Luzilindorf oder jetzt Lützeldorf, urkundlich früh wie beispielsweise 849 genannt. Dachauer's Beiträge zur Chronik mehrerer Ortschaften Oberbayerns a. a. O. V S. 373 - 376.

Maxhofen und Ainhofen, von welch letzterem Wening a. a. O. I zu S. 54 eine Abbildung gibt, der Stammsitz des Geschlechtes der Ainhofer. Wiedemann a. a. O. VII S. 257 und 258.

Mietraching, bereits vorhin als Mobriking bei der Entscheidung vom 13. Jänner 804 genannt. Graffinger a. a. O. XVIII S. 166 und 167. Als nunmehrige Filiale von Aibling zählt es drei Ortschaften, über welche sich ebenda S. 163 — 168 geschichtliche Angaben finden.

Pullach, früher im Besitze des Geschlechtes der Auer. Wening gibt a. a. O. eine Abbildung davon. Graffinger a. a. O. XVIII S. 177 und 178.

Staudhausen, zwischen 907 und 929 als Studinhusun und Stuthusen genannt, und oben S. 625 unter der falkensteinischen Vogtei Aibling angeführt. Graffinger a. a. O. XVIII S. 301.

Tann, von den Hunnen 955 zerstört, und im oben S. 803 genannten falkensteinischen Salbuche von 1150 als curia de Tanne aufgeführt. Graffinger a. a. O. XVIII S. 108 - 112.

Thal, wovon benannt bereits 1109 ein Bernhard de Tale vorkommt, und welches 1266 bei der Stiftung von Fürstenfeld belassen wurde. Wiedemann a. a. O. VII S. 265 - 267.

Thalacker, im Pfleggerichtssalbuche Thallackhen genannt. Graffinger a. a. O. XVIII S. 107 und 108.

Thierham, wohl in der ganzen Gegend die älteste Kirche, von welcher freilich kein anderes Andenken mehr besteht als der Patron St. Georg, welcher vom Markte

wohl Alkershausen, zum 9. Jänner 849 Tannaren oder Tandern, zum 9. Oktober 889 Groseshusa oder Großhausen, zu 1029 Helidgereshusun oder wohl Hilgershausen, zum Juni und Juli 1033 Enilingun oder Aindling oder Ainling und Tettinwich oder Todtenweis. Welche Zahl theils ehemaliger, theils noch bestehender adeliger Sitze auf dem genannten Flächenraum sich findet, darüber darf man nur in Wenings Topographie des Rentamtes München S. 62—71 die Abbildungen und geschichtlichen Angaben über Affing, Griesbäckerzell, Großhausen, Haslangreut, Hilgershausen, Obergriesbach, Pichel, Rapperzell, Scherneck, Schönleiten, Unterwittelsbach, Winden sich vor Augen führen. Außerdem ist namhaft zu machen der Sitz der Deutschordenscommende zu Blumenthal, welches unter Herzog Ludwig dem Strengen vom Marschall Berchtold in Schildberg — Ruinen dieser Burg, in welcher Ludwig der Bayer bei seiner Mutter manche seiner Jugendjahre verlebte, sind noch da — im Jahre 1254 dem Orden geschenkt wurde. Auch zwei Klöster sind anzuführen, näm-

---

Aibling zum Wappenbilde genommen worden. Grassinger a. a. O. XVII S. 186 und 187.

Ulpointen, im Jahre 1160 als Odulpoltingen und im Jahre 1340 als Udelpoltingen erscheinend. Dachauer's Beiträge zur Chronik mehrerer Ortschaften Oberbayerns a. a. O. V S. 372 und 373.

Weihenlinden, eine vielbesuchte Wallfahrt zur heiligen Maria, und außerdem unter den Orten der Leonhardsfahrten bekannt. Reisinger geschichtliche Darstellung des Wallfahrtsortes Maria in Weihenlinden. 1835. Nagler die Sage von Entstehung der Wallfahrtskirche Weihenlinden im vaterländischen Magazin II S. 185. Pfatrisch über die Leonhardsfahrt daselbst im sulzbacher Kalender für katholische Christen 1859 S. 119—131.

Westerham, im oben S. 803 berührten falkensteinischen Salbuche von 1150 genannt, und der Sitz eines Adelsgeschlechtes. Die Bitten der Bauern erhielten die 1803 gleichfalls zum Abbruche verurtheilte Kirche den daselbst stattfindenden Privatgottesdiensten, während ihr Vermögen freilich mit Willing vereinigt wurde. Grassinger a. a. O. XVIII S. 178—180.

Willing selbst, schon bei der oben S. 803 berührten Entscheidung vom 13. Jänner 804 erwähnt, und außerdem dadurch von Bedeutung, daß zwischen 1030 und 1040 von da hinweg die seinerzeit anzuführende Auswanderung nach Bayerischzell stattfand. Grassinger ebendort XVIII S. 180—182. Als nunmehrige Filiale von Aibling zählt es sieben Ortschaften, über welche sich ebenda S. 168—182 geschichtliche Angaben finden.

Wilpersing, um 1400 Wintpozzingen und Winzpozzingen, unterm 27. Juli 1433 Wimpassing, 1567 Wilpasing, später auch Wildpassing, und endlich Wilpersing geschrieben. Grassinger ebendort XVIII S. 167 und 168.

Zweckstätt, in dem oben S. 810 in der Note 1 berührten Salbuche von Beiharting als curia Zweckstet aufgeführt. Grassinger a. a. O. XVIII S. 112.

lich Altonismünster oder **Altomünster**, wovon S. 617 zu den Jahren 740 bis 742 und 750 die Rede war, und Chuebach oder **Kühbach**, das ebendort zum Jahre 1011 angeführt wurde. Endlich ist die weit bekannte **Wallfahrt zum heiligen Leonhard zu Inchenhofen** nicht zu vergessen.

Aicha oder Aichach

selbst gestaltete sich, an der Straße gelegen auf welcher sich vielfach die Heereszüge von Augsburg nach Regensburg bewegten, dann durch den Verkehr der Augsburger mit den Regensburgern, wie durch jenen von München mit Neuburg, und nicht minder durch die Handelschaft die auf dieser Kreuzstraße geführt wurde, bald zu einem **Markte**, später zur **Stadt**. Ohne daß auf eine frühere Zeit zurückgegangen werden will, sei nur bemerkt, daß das 1011 gestiftete Kloster Chuebach oder Kühbach sammt diesem Orte zur Pfarrei Aichach [1]) gehörte. Auf Andringen der Abtissin Adelheid wurde diese Filialkirche von der Mutterkirche Aichach sodann nach fast anderthalb Jahrhunderten getrennt.

Bereits um 1126 baute Pfalzgraf Otto IV von Wittelsbach **die mit Wällen und Wassergräben umzogene Burg**, welche ein beliebter Aufenthalt der bayerischen Herzoge wurde, aber auch oft zum Sitze wichtiger Verhandlungen erkoren ward, und befestigte Aichach. Zwischen 1126 und 1179 sind Gottfried und Heinrich de Aichahe beurkundet, und zwischen 1134 und 1150 erscheint ein Rudolf de Aicha als Burgmann, wie 1136 ein Theodorich advocatus aquensis als Schirmvogt davon.

Die ersten **Freiheiten** erhielten seine Bürger 1240 von Herzog Ludwig dem Kelheimer. Sie bestanden vorzüglich in Ausübung der niederen Gerichtsbarkeit, im Nachlasse oder in der zeitweisen Minderung der Steuern und des Aufschlages, in Zollgefällen, in freiem Handel, in der Benützung des fürstlichen Fischwassers, und in anderem mehr. Insbesondere aber verlieh Ludwig der Bayer auch an Aichach 1347 „**alle die Recht**, es seind Stiftrecht, Gesetzt, Gewonhait, wie die genant sind, **die unser Stat und die Burger ze München mit unserm kayserlichen Insigel verschrieben haben, oder von Gewonheit hergebracht hand, und das Puech das unser vorgenante Stat ze München hat** — wovon oben S. 767 bereits die Rede war — **versigelt mit unserm kayserlichen Insigel**."

Bald kam aus der Mitte des Ortes selbst eine schöne Stiftung zu Stande. Nämlich 1354 fing der Bürger Konrad genannt der Werder mit seiner Gattin

---

[1]) **Meidinger** historische Beschreibung verschiedener Städte und Märkte der kurfürstlich pfalzbayerischen Rentämter S. 264—272. v. **Raiser's** Wappen der Städte u. s. w. S. 82, 84 und 85. **Dannhauser** topographische Geschichte der Stadt Aichach und ihrer Umgebung im oberbayerischen Archive XIX S. 1—42.

Elisabeth tamquam fundatores novi et principales ein Spital[1]) zu erbauen und selbes mit all ihren Gütern und Besitzungen, wie namentlich auch ihrem in Froschaim gelegenen Hofe sammt aller Zubehör zu beschenken.

Zu rasch aber wirkte die üble Zeit der Landestheilungen und der sich daran knüpfenden Streitigkeiten der bayerischen Fürsten auch auf Aichach. Es erschien insbesondere Ludwig dem Bartigen so wichtig, daß er umfassende Befestigungsarbeiten vornehmen ließ, wie noch der Gedenkstein an der Spitalkirche beweist, wonach er 1418 lid den Zwinger vmb die Vest vnd die Torn vnd die Prvgk vnd Hayma vber die Graben, darnach den avseren Graben vmb die Stat, vnd die Wasestvben in dem Graben, darzv die Were avf der Statmavr erhohern vnd decken lassen, auch die Polwerck vor den Toren machen lassen, vnd vil ander nvczlicher Paw an der Vest vnd Stat. Am Beginn des folgenden Jahrhunderts sah Aichach zur Entscheidung der Ansprüche auf das erledigte Herzogthum Bayern-Landshut die dreiundzwanzig hiefür bestimmten Abgeordneten und den Kaiser Maximilian I selbst mit großem Gefolge im herzoglichen Schlosse. Sodann 1506 machte Albrecht, welcher sogleich hier die Huldigung entgegengenommen, durch die bekannte pragmatische Sanction[2]) jenen schlimmen Zuständen der Landestheilungen ein Ende.

Leider folgten traurige Kriegsereignisse. Auf der inneren Seite des oberen Thores ist eine achzig Pfund schwere eiserne Kugel aufgehangen, oberhalb welcher nachstehende Aufschrift über die Schrecknisse und Leiden im dreißigjährigen Kriege Auskunft gibt. Anno 1632 wurde Aichach durch den schwedischen Feldmarschall Gustaf Horn, Anführer der weimar'schen Truppen, erobert. Anno 1633 durch den kaiserlichen General Altringer aber ihnen wieder entrissen. Am 11. April nämlichen Jahres wieder von den Schweden erobert, geplündert, und zum Theil niedergebrannt. Anno 1634 den 14. Juni ergab sich die Besatzung und Bürgerschaft mit Accord an den zum Entsatze der Stadt herbeigeeilten bayerischen General Johann von Werth. Anno 1634 den 24. Juni wurde Aichach von dem schwedischen Feldmarschall Gustaf Horn neuerdings belagert, mit solchen Kugeln meist in einen Schutt- und Aschenhaufen verwandelt, und dieser Thurm — da auch die Vorstadt ganz in den Grund geschleift war — bis auf das unterste Stockwerk zusammengeschossen, welcher sich aber bald wieder erhob. Die Verwirrung war nach und nach zu solcher Höhe gestiegen, daß laut der städtischen Rathsprotocolle erst am 18. Jänner 1638 wieder eine Rathssitzung gehalten werden konnte. Häuser mit Nebengebäuden und Hofraum, besonders Brandstätten, wurden um zwanzig oder vierzig und aufs Höchste um fünfzig Gulden verkauft, und dann noch

---

[1]) Dannhauser a. a. O. XIX S. 9—11. Vgl. dazu Geiß im oberbayerischen Archive XVII S. 200 und 205—207.

[2]) Vgl. darüber die Einleitung zu den altbayer. landständischen Freibriefen S. 306—321.

die Zahlungsfristen auf viele Jahre hinaus bedingt. Weiter wirkte noch während des spanischen Erbfolgekrieges das Brandunglück vom 10. August 1704 empfindlich, indem mit sehr vielen Wohnungen auch das herzogliche Schloß und die ganze Registratur ein Raub der Flammen wurde. Daß fortan sich an den österreichischen Erbfolgekrieg und die wilden Ereignisse der französischen Feldzüge am Schlusse des vorigen und am Anfange dieses Jahrhunderts für Aichach keine Rosen knüpften, bedarf keines Nachweises.

Um Kämpfe anderer Natur zu schlichten, ist es im Herbste 1848 zum Kreis- und Stadtgerichte, und 1857 zum Bezirksgerichte bestimmt worden.

Mit Stolz sieht es aber auch auf eine Reihe von Männern, welche da das Licht der Welt erblickt, und welche zum Theil in weiteren Kreisen sich verdient gemacht haben. Hier sei daraus[1]) nur der bekannte Johann Engel erwähnt, Doctor der Medizin, Astronom, Mathematiker, der zu Wien am 29. September 1512 starb. Gewiß erinnert sich auch mancher noch des Alois Maurus Harter, der am 4. April 1777 hier geboren, Benedictiner in Scheiern, dann Bibliothekar der Universität in Landshut und München, unterm 20. Juni 1816 „wegen seiner mannigfaltigen ausgezeichneten Kenntnisse und großen Verdienste um die Universitätsbibliothek" zum Doctor der Philosophie creirt wurde, und am 12. August 1852 zu München starb.

Eigenthümlich ist endlich ein im Juli stattfindendes Kinderfest „die Rüden" genannt, welches angeblich zur Erinnerung an die Befreiung von den Drangsalen des dreißigjährigen Krieges abgehalten wird, und wovon sich — mit Umgehung eines sonst feierlich vorgenommenen Umzuges in der Stadt — gegenwärtig nur soviel noch erhalten hat, daß die Schuljugend festlich gekleidet mit ihren Lehrern in der Kirche erscheint, darnach sich auf dem freien Platze in einen Kreis aufstellt, und ein schön geziertes Lamm, einen Hahn, und einige Nebengeschenke verlost.

Oberwittelsbach und Unterwittelsbach

erinnern schon durch den Hauptbestandtheil ihrer Namen an jenes Geschlecht, welches aus den alten bayerischen Dynastenfamilien einzig und allein mit dem Hause Ortenburg bis in unsere Zeit sich erhalten hat, und welches durch die Würde der Pfalzgrafen, der Herzoge, der Kurfürsten hindurch in diesem Jahrhunderte zur Königskrone gelangte.

Das obere Witlinspach, Witilinespach, Witeleinespach, auf einer waldigen Anhöhe nur drei Viertelstunden östlich von Aichach, trug einst die Stammburg dieses erlauchten Geschlechtes, welche Pfalzgraf Otto III zu Anfang des zwölften Jahrhunderts neu erbaute. Schon oben S. 618 war

---

[1]) Dannhauser a. a. O. XIX S. 41 und 42.

zum 1. November 1116 die Rede davon. Gleichfalls dort S. 628 ist auch die Form des Namens Withelmesbach zum Jahre 1149 berührt worden. Als der spätere Sprosse Otto VIII wegen der Ermordung des deutschen Königs Philipp der Reichsacht verfallen war, wurde 1209 auch die Burg mit Ausnahme der Kapelle und des Thurmes geschleift. Die Gräben und theilweise auch die Grundmauern [1]) liegen den Besuchern — und darunter zählte der 9. September 1857 das jetzt über Bayern herrschende Glied des wittelsbachischen Hauses Maximilian II — noch vor Augen, sowie am Kirchthurme noch deutliche Spuren der davon abgerissenen Burg zu sehen sind. Gegenwärtig steht auf dem großen Platze die zur Kirche vergrößerte Burgkapelle mit einem großen Sattelthurme, und ein einfaches Denkmal in altdeutschem Style, wie zunächst dem Burgplatze ein im selben Style aufgeführtes Schul- und Beneficiatenhaus.

Das untere Wittelsbach an der ebenen regensburger Landstraße hat ein mit Wassergräben umgebenes Schlößchen, welches 1409 ein Heinrich Sandizeller hatte, später das Stift St. Ulrich und Afra in Augsburg, und welches seit 1838 in den Besitz der jetzigen herzoglichen Linie des wittelsbachischen Hauses gelangte.

Inchenhofen

führt uns wenig nördlicher zur Verehrung des heiligen Leonhard, welchem der Landmann in seinem Hoffen und Zagen fort und fort als vorzüglichem Patron huldigt. Schon bei seiner Stiftung im Jahre 1266 hatte das Kloster Fürstenfeld das Patronatsrecht über die Pfarrei Holnbach cum omnibus suis attinentibus erlangt, somit auch die Kirche in Inchenhofen, [2]) welche in derselben lag. Urkundlich kommt 1289 die Leonhardskapelle daselbst vor, welche als solche am 18. Jänner von mehreren Kardinälen Ablässe erhielt. Bald reichte sie für die Ströme gläubigen Volkes nicht mehr aus, und 1330 war der neue Bau nahezu vollendet, dessen Einweihnng am 17. Mai 1332 durch den Bischof Heinrich von Kiew, damals Weihbischof und Generalvicar der Diöcese Augsburg, erfolgte.

Fort und fort erhöhte sich die Bedeutung der Wallfahrt, und damit auch die des Ortes selbst. So verlieh Herzog Stephan am 7. Mai 1400 dem allmälig aus einem Dorfe herangewachsenen Markte dieselben Freiheiten wie sie Aichach und Ingolstadt hatten. Auch gewährte er ihm auf die Feste Margareth und Elisabeth einen Jahrmarkt. Am 23.

---

[1]) Sutner die Burg-Ruinen zu Wittelsbach, München 1834. Dannhauser a. a. O. XIX S. 31—33. Vgl dazu die Abbildung bei v. Raiser die Wappen der Städte und Märkten u. s. w. und Stumpf a. a. O. S. 83.

[2]) v. Raiser a. a. O. S. 101 Ziffer 14. Sch. St. Leonhards Wallfahrt in Inchenhofen (mit Abbildung) im vaterländ. Magazin 1841 S. 71 und 72. Geiß Heinrich Bischof zu Kiew, und die Wallfahrt St. Leonhard, im oberbayer. Archive XXI S. 73—96.

Juli 1406 bestätigte er sodann wiederholt sämmtliche Privilegien, und fügte drei Tage darauf die Verleihung des Pfändungsrechtes bei.

Nachdem Pabst Martin V am 19. November 1423 der infra limites parochiae in Holnbach gelegenen Kapelle des heiligen Leonhard pfarrliche Rechte verliehen, löste er sie am 10. Dezember 1427 förmlich von jener ihrer ursprünglichen Pfarrei ab, und machte sie selbstständig. Damit war den leicht erklärlichen Wünschen des Klosters Fürstenfeld genügt. Dessen Abt Paul erbaute dann auch um die Mitte des Jahrhunderts die Wallfahrtskapelle beinahe neu. Wie sie ungefähr bestellt war, ergibt sich aus einer Visitation vom 10. April 1522. Es fanden sich da 10 Kelche, 1 silbernes Rauchfaß, 2 silberne Ampeln, 4 silberne und 1 kupferne Monstranze, 3 silberne Bilder, 1 goldenes Kreuz, 15 Meßbücher, 10 silberne Becher, dann ausgezeichnet schöne Paramente, und prächtiger Altarschmuck. In der Oeconomie waren 10 aufgerichtete Betten, 5 Wagenpferde, 1 Stute mit drei Füllen, 31 Stück Rindvieh, 44 Schweine und alles übrige dazu gehörige im Ueberflusse. Hatte auch fortan das Kloster sich mehrfach um den ungestörten Besitz zu wehren, und hatte es insbesondere auch manchen Strauß mit den Bewohnern des Marktes Inchenhofen selbst zu bestehen, es war gerade für diesen bei mancher Gelegenheit ein Segen. Als beispielsweise 1704 die Feinde den ganzen Markt, die Kirche, das Hospitium einäscherten, bedurfte das Kloster nur zwei Jahre, um die beiden letzten Gebäulichkeiten herrlicher denn zuvor wiederherzustellen, und den unglücklichen Abgebrannten thätlich unter die Arme zu greifen. Freilich fand es sich auch so fest im Besitze von St. Leonhard, daß es sogar nach der Besetzung der — ohnehin schon längst um die Wallfahrt verkürzten — Pfarrei Holnbach mit Klostergeistlichen trachtete. Doch immer vergebens, so oft auch im achzehnten Jahrhunderte der Versuch gemacht wurde.

Noch besteht die Wallfahrt, wenn auch freilich nicht mehr wie ehemals 144 Pfarreien jährlich dahin ziehen, deren jede dem heiligen Leonhard ein Wag- oder Pflugeisen zur Behütung der Feldfrüchte spendete, nicht gerechnet die Menge der Städte und Hofmarken die jährlich eine brennende Kerze gaben.

Altomünster

dagegen südlich, anderthalb Stunden von Eisenhofen über den Quellen des Stumpfenbaches, nahe der Wasserscheide zwischen Glon und Ilm auf südlich weithin dominirender Höhe, ist die älteste beurkundete Stätte des Christenthums [1]) im Glongebiete. Es ist vor der Mitte des achten

[1]) Die monumenta altomonasteriensia sind in den monumenta boica X pag. 325 bis 372 gedruckt. v. Hundt Urkunden des Klosters Altomünster aus der Zeit des Besitzes des Ordens vom heiligen Benedict in Auszügen mitgetheilt im oberbayeri-

Jahrhunderts — oben S. 617 — von dem Glaubensboten Alto aus Schottland begründet, und vom heiligen Bonifacius eingeweiht.

Nach den zerstörenden Zügen der Ungarn wurde es durch die Welfen neu begründet, welche ihm gegen das Jahr 1000 den Abt Rudolf und seine Gefährten aus dem Ammergau — oben S. 623 — zuführten. Zwei Wittwen aus diesem mächtigen Hause, Ida und Irmengart, wählten um jene Zeit dieses Kloster zum Aufenthalt und zur Begräbniß. Es stand nicht lange an, so versetzte um 1047 Welf III, der letzte des deutschen Stammes, die Nonnen des alten gleichfalls von den Welfen gestifteten Benedictinerklosters Altdorf hieher, während die Mönche unter Rudolfs zweitem Nachfolger Heinrich ihre Stätte nun mit Altdorf vertauschten. Ueber vier Jahrhunderte wirkten fortan diese Ordensfrauen, bis um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts der Convent so in Abnahme gerieth, daß Verweser bestellt werden mußten. Schon 1485 wurden die Gebäude als gänzlich verfallen und von den Nonnen verlassen, ward die Kirche als des Gottesdienstes beraubt geschildert, und Herzog Georg der Reiche übergab nun mit päbstlicher Genehmigung sämmtliche Besitzungen dem Orden der heiligen Brigitta. Unter der Leitung des eifrigen Pater Wolfgang aus dem benachbarten Edelgeschlechte von Sandizell bezogen 1497 nach den Regeln jenes Ordens Mönche und Nonnen aus dem schönen Kloster Maria Maihingen in der Nähe von Wallerstein die neu hergestellten Räume zweier streng getrennten und doch eng verbundenen Klöster. Höchst feierlich begingen sie um 1730 das tausendjährige Jubiläum.

Diese mannigfaltigen Schicksale bewirkten, daß aus der älteren Zeit keine Chronik, kein Schenkungsbuch, nur ein Urbar aus dem dreizehnten Jahrhunderte, mehrmals abgeschrieben, aber nur spärlich zum Eintrage von Rechtsgeschäften benützt, dann nur etwa anderthalb hundert Urkunden erhalten blieben.

Das Jahr 1803 endlich brachte die Aufhebung. Die Nonnen jedoch, obwohl ihrer Güter beraubt, blieben in dem Kloster beisammen, und sein Fortbestand ist unterm 17. Februar 1841 bewilligt worden. Ein Theil der Klosterrealitäten freilich ist längst in die Hände von Privaten des nicht unbedeutenden Marktes Altomünster übergegangen.

Weitere Ortschaften

haben, mit Ausnahme der Mehrzahl der vorhin S. 813 aufgeführten adeligen Sitze, nicht in übergroßer Anzahl[1]) besondere Bearbeitungen gefunden.

---

schen Archive XX S. 3--52, woselbst auch S. 5 die Literatur bis auf Gandershofer von 1830 zusammengestellt ist. v. Raiser a. a. O. S. 97 und 98 Ziffer 5.

[1]) Beispielsweise Blumenthal, wovon vorhin S. 813 die Rede gewesen, war das zweite Deutschordenshaus, nachdem bereits Pfalzgraf Otto IV im Jahre 1130 ein

Drittes Kapitel.

Das Landgericht Altötting.

Es zählt auf einem Flächenraume von 6,45 Quadratmeilen 1 Stadt, 3 Märkte, 19 Dörfer, 240 Weiler, die gewaltige Masse von 588 Einöden und Mühlen, mit 17720 Seelen in 4268 Familien, welchen 163 öffentliche und 7735 Privatgebäude dienen, worunter 2955 Wohnhäuser sind.

Einer Römerstraße, welche dieses Gebiet von Westen her über Oetting selbst und Marktl hinaus berührte, ist oben S. 602 unter II Erwähnung geschehen. Von zwei anderen, welche von Süden nach Oetting zogen, war

---

solches in dem nunmehrigen Pfarrhofe von Aichach mit dessen Hofraum und Nebengebäuden errichtet hatte, welches der hieselbst residirende Commentur — heute noch sieht das eiserne Deutschordenskreuz von dem Hausdache hernieder — bis 1384 bewohnte, da die herzoglichen Brüder Stephan Friedrich und Johann die Commende Aichach für die beiden Pfarreien Rohrenfels und Weichering eintauschten. Und selbst nach der Uebersiedlung nach Blumenthal besetzte det Orden bis zu seiner Aufhebung im Jahre 1805 die Stadtpfarrei mit einem seiner Priester. Die schöne Besitzung Blumenthal selbst gelangte bald darauf in Privatbesitz.

Was das gleichfalls vorhin S. 814 berührte Kühbach anlangt, finden sich die monumenta kühbacensia in den monumenta boica XI S. 521—550, und Regesten von Urkunden des Klosters Kühbach, aus einem Copialbande im Besitze des historischen Vereins zu Darmstadt angefertigt von Dr. v. Raiser, von 1313—1664, im oberbayerischen Archive VIII S. 390 bis 397. Vgl. dazu v. Raiser's Wappen der Städte und Märkte u. s. w. S. 102 Ziffer 16.

Langengern als der Anfangspunkt des Segmentes einer Römerstraße zwischen diesem Orte und Petersberg ist bereits oben S. 599 in der Note 2 bemerkt worden.

Schnaitbach, nur eine Viertelstunde von Aichach, jetzt als Niederschnaitbach oder Unterschnaitbach bezeichnet, hatte vor Zeiten — Dannhauser a. a. O. XIX S. 34 §. 44 — eine herzogliche Burg. Von dem daselbst hausenden Adelsgeschlechte erscheint in dem Schutz- und Trutzbündnisse des deutschen Königs Otto IV mit dem bayerischen Herzoge Ludwig vom 20. März 1212 ein filius Berhtoldi de Snaitbah. Wichtig aber ist der Ort für die Geschichte der Bildung von Bayerns Landständen durch den zu Anfang des Jahres 1302 da gehaltenen Rittertag geworden, auf welchem der Adel von Oberbayern die Bitte der Herzoge Rudolf und Ludwig um eine gemeine Viehsteuer genehmigte, und in der ersten am 5. Jänner dieses Jahres ausgefertigten landständischen Urkunde — der nach fünf Jahren folgenden zweiten geschah S. 782 Erwähnung — zunächst die Bestätigung des alten aus dem echten Eigenthum fließenden Rechtes der Steuerfreiheit erhielt, wie auch die Herzoge die Verbindung jenes Adels zum Zweck des Schutzes gegen allenfallsige Eingriffe guthießen. Siehe die Einleitung zu den oben S. 643 Note 1 angeführten altbayerischen landständischen Freibriefen §. 35.

Im allgemeinen vgl. man v. Obernberg's Reisen durch den Isarkreis III S. 271—308, und über die Begräbnisse in einem großen Theile der oben S. 813 angeführten adeligen Sitze Meidinger a. a. O. S. 272 und 273.

S. 608 und 609 unter IX und X die Rede. Auch auf den letzten Absatz von XII auf S. 611 kann zurückgewiesen werden.

So mancher dahin gehörige Ort wurde sodann bereits unter dem Isen- und Zeidlarngau S. 620 aufgeführt, wie zum 15. Dezember 806 Odinga oder Otinga oder Oetting selbst, dann Tuzzilinga oder Tüßling, weiter zu 1014 Winiheringun oder Winhering. Das um 1240 abgefaßte Salbuch — S. 636 und 637 — führt das Amt zu Ottingen auf, und weiter ist früher S. 641 aus dem oberen Viztumamte von Niederbayern das Gericht Oeting oder Oetting mit seinen Bestandtheilen bemerkt worden, wozu noch auf S. 653 das Rentamt Burghausen nachgesehen werden mag. Was hieraus Hofmarken und adelige Sitze anlangt, lassen sich aus der S. 647 erwähnten Landtafel zunächst anführen: Arbing, Burgfried, Frauenbühl, Klebing, Kolberg, Niederperach oder auch Perach, Teising, das schon berührte Tistling oder Tüßling, Waldberg, Winhering.

Altötting und Neuötting

selbst standen von jeher in inniger Verbindung. Nur eine Viertelstunde sind sie von einander entfernt. Hat aber auch letzteres sich zur Stadt emporgeschwungen, der Schwerpunkt der Gegend lag doch fortwährend in Altötting, welches zwar nur Markt, aber der Sitz eines Landgerichtes und Forstamtes ist, und insbesondere durch die sogenannte heilige Kapelle einen weitreichenden Namen hat. Das Christenthum sollte hier[1]) eine Stätte schaffen, welche im Laufe der Zeit zu dem deutschen Loretto[2]) zu erwachsen bestimmt war, und was ihr Alter betrifft mit der berühmten Wallfahrt von St. Jago di Compostella wetteifern kann. Fällt ja doch das Holzbild der Gottes-

---

[1]) Die ältere Literatur darüber von 1518 bis 1740 gibt Kopolt, Geschichte der uralten heiligen Kapelle unser lieben Frauen zu Altenötting in Oberbaiern und der dortigen weitberühmten Wallfahrt, Altenötting 1815, im Vorberichte S. III—V an. Zimmermann a. a. O. II S. 160—205. Historisch-topographische Beschreibung des berühmten Wallfahrtsortes Alten-Oetting (von Westenrieder) München 1817. Geschichte und Beschreibung der Wallfahrtsstätte Altenötting (mit einem niedlichen Plane des Ortes) München ohne Jahr, großentheils mit dem Artikel im „Königreiche Bayern in seinen Schönheiten" I S. 69—86 übereinstimmend. Buchfelner die Geschichte der Verehrung der heiligen Maria zu Altötting 1835. v. Obernberg im vaterländischen Magazin 1838 S. 21—23 und 49—52.

Größere Abbildungen finden sich von Altötting bei Merian a. a. O. zu S. 60—62, bei Wening a. a. O. II zu S. 56—63 Blatt 65 und 66 und dann Kirche und Collegium der Jesuiten Blatt 67, Franziskanerkloster Blatt 68; von Neuötting bei Merian a. a. O. zu S. 60—62 und bei Wening a. a. O. Blatt 64.

[2]) Es eröffnet im Bürgersaale zu München auf der Evangelienseite den Reigen von den bayerischen Wallfahrtsgemälden des Joachim Beich.

mutter in der genannten Kapelle, ursprünglich in Farben gefaßt, jetzt durch den Rauch geschwärzt, schon in die Zeit vom sechsten bis achten Jahrhundert. Hat man ja sogar in der Bauart jener Kapelle einen heidnischen den sieben Planeten gewidmeten Tempel erkennen wollen, welcher unter dem heiligen Hrodpert oder Rupert für die Himmelskönigin Maria bestimmt wurde. Wir finden freilich in diesem im Achteck — dem Doppelkreuz — ausgeführten Bau mit acht Seitennischen und einem kleinen Rundbogenportal, dessen Säulchen das Blättercapitäl zeigen, das Werk eines späteren Jahrhunderts; siehe oben S. 255 und 256.

Der Ort selbst, vorhin zum 15. Dezember 806 angeführt, war unmittelbares königliches Kammergut, und in der Zeit der Karolinger fand daselbst mehr als ein Hoftag statt. Karlmann gründete 876 dort ein Benedictinerkloster und schied am 22. März 880 hier aus der Welt. Karls des Dicken bedeutende Schenkungen an liegenden Gütern bilden eine hübsche Grundlage für den späteren Reichthum des berühmten Gotteshauses, welcher freilich mehr als einmal die Beutelust nicht blos reizte sondern auch unter furchtbaren Schäden für Altötting und Neuötting wie für die ganze Gegend befriedigen mußte. Bereits in das Jahr 907 fällt die Zerstörung durch die Ungarn, welcher nur die heilige Kapelle mit dem der Verehrung geweihten Gnadenbilde entgangen sein soll. Des da gefallenen Markgrafen Liutpold Sohn, Herzog Arnulf, übte fünf Jahre später nicht weit davon gewaltige Rache an jenen Barbaren, und noch heute erinnert das sogenannte Mordfeld an ihren Untergang.

Aus den Trümmern des alten Oetting erhob sich das neue, welches denn auch in seinem Wappen die sitzende Gottesmutter in der Kapelle führt. Doch auch um das alte Gotteshaus selbst bildeten sich bald neue Ansiedlungen, und man findet den Ort im zehnten Jahrhundert als vorzüglichen Stapelplatz des inneren deutschen Handels sowohl zu Land als zu Wasser, wovon S. 653 theilweise die Rede war. Insbesondere aber gewann er durch die immer steigende Bedeutung der Wallfahrt dahin. Als Herzog Ludwig 1228 zu Ehren der Apostel Philipp und Jakob eine neue Kirche erbaute, und 1231 ein Collegiatstift errichtete, ward auch dem bisherigen Mangel der Priester für die heilige Kapelle abgeholfen. Eine schöne Prärogative dieser ersten Probstei Bayerns war insbesondere das so wohlthätige Mörengericht.[1]) Nach etwas mehr als zwei Jahrhunderten reichten die

---

[1]) Bald nach ihrem Ursprunge und bis zum Ausflusse unter Neuötting in den Inn treibt die Mören oder Mörn viele Mühlen, Schmiden, Sägen, und bewässert zugleich auf der Strecke von zwei Meilen die herrlichsten Wiesen der Gegend. Die Schlichtung aller Zwiste und Anstände wegen Leitung, Ableitung, Bebauung, Räumung der Mören, das war von jeher und ist noch heute das Geschäft des Mörengerichtes, und zwar jährlich an Ort und Stelle mit Beiziehung einiger Sachver-

Räumlichkeiten nicht mehr für die Wallfahrer aus, und so wurde 1499 unter dem Probst Johann Mayer der Grundstein zu einer größeren Stiftskirche aus den Mitteln der heiligen Kapelle und der zahlreichen Opfer gelegt. Sie ist nach dem bedeutenden Verluste, welchen der landshutische Erbfolgekrieg diesem nach Burghausen geflüchteten sogenannten Schatze im Betrage von mehr als 80000 Gulden — auch die zwölf Apostel in Lebensgröße aus massivem Silber werden aufgeführt — verursacht hatte, mit der Kapelle der heiligen Peter und Paul oder der nunmehrigen Tillykapelle[1]) am 28. und 29. September 1511 vom Bischofe Berchtold zu Chiemsee eingeweiht. Wohl in diesen Jahren kam auch — vielleicht unter den Entschädigungsgegenständen für jenen Schaden — das herrliche noch täglich bewunderte sogenannte „goldene Rössel" nach Altötting, das Kunstwerk eines Marienbildes in weißem mit einem Goldsaume eingefaßten Kleide, in einer goldenen Weinlaube ruhend, mit dem kleinen Jesus auf dem Schoße, welches wohl gleichzeitig mit dem früher bei der Pfarrkirche zu unserer lieben Frau in Ingolstadt angeführten — freilich in unserem Jahrhundert spurlos verschwundenen — schönen Muttergottesbilde Herzog Ludwig der Bartige aus Frankreich brachte, und welches mit seinem Nachlasse dem Hause Bayern verblieben, verpfändet, wieder eingelöst, endlich hier[2]) seine sichere Stätte fand.

Eigenthümlicher Weise hat gerade ein geborner Altöttinger, der Sohn des im Jahre 1460 urkundlich erscheinenden Schullehrers Paul Kolberger, zu der höchsten Würde im Lande emporgestiegen, jenes Testament des Herzogs Georg von Bayern-Landshut, welches so viel Unheil über Bayern und insbesondere über die Gegend am Inn gebracht, widerrathen. Leider hat er hiefür schwer büßen müßen. Bereits unterm 26. Juli 1487 sein Kanzler, wurde Wolfgang[3]) am 19. März 1492 in den Reichsfreiherrenstand erhoben, und später zum Reichsgrafen gemacht, während seine Besitzung Kolberg unter dem Namen Neukolberg Reichsgrafschaft ward. Ehre, Reichthum, alles was des Menschen Herz erfreuen mag, war ihm zu Theil geworden, der bei jeder Gelegenheit sein Herz für die Erhöhung der Machtstellung Bayerns bethätigte. Noch am 26. März 1502 von Jedermann glücklich gepriesen, wurde er Tags darauf — am Ostersonntage — auf Befehl seines herzoglichen Herrn zu Landshut gefangen genommen, und von Kerker zu Kerker geschleppt. Zu Burghausen durfte er in die Kirche und in ein Bad gehen. War er aber wieder zu Hause, so verschloß man ihn in sein Zimmer, und überbrachte den

---

ständigen und aller Interessenten, mochte auch sonst die betreffende Strecke irgend einer anderen Gerichtsbarkeit unterliegen.

[1]) Vgl. hiezu Tilly's Grab im vaterländischen Magazin I S. 241.

[2]) Vgl. darüber Gerstners oben S. 788 Note 2 angeführte Abhandlung.

[3]) Geiß Wolfgang Graf zu Neukolberg, Kanzler Herzog Georgs des Reichen, im oberbayerischen Archive XI S. 187—214.

Schlüssel dem Herrn von Zettwitz. So wäre er bei dem Brande im Schlosse beinahe zu Grunde gegangen, da Niemand die Thüre zu seinem Gefängnisse öffnen konnte, weil genannter Herr von Zettwitz mit den Schlüsseln dazu ausgeritten war. Nichts schien dem armen Kanzler die Freiheit erwirken zu können, obwohl man ihm selbe gegen die am 12. Jänner 1506 vorgenommene Abtretung aller seiner Güter — des Schlosses Schönberg, des Sitzes Greilsberg, der Hofmark Unkofen, der Herrschaft Wildeneck, des Gutes Rosperg, seiner Häuser zu Landshut, der Hofmark Laberweinting — an den Pfalzgrafen Friedrich versprochen hatte. Noch dreizehn Jahre schmachtete er in der Gefangenschaft, aus welcher er als 75jähriger Greis gegen eine Urfehde daß er kein Geheimniß des Herzogs Georg ausreden, demselben nicht übel nachreden, sich aus Neuburg nicht entfernen wolle, entlassen wurde. Bemerkenswerth ist seine eigene Aeußerung bezüglich des schlimmen nach dem Tode dieses Fürsten entbrannten Erbfolgekrieges. „Wenn ich nicht — lautet sie — gefangen gewest, und auf den Tagen zu Landshut, Aichach, Freising, Augsburg dabei hätte sein können, so glaube ich daß der Krieg vermieden worden und ein leidentlicher Vertrag zu Stand gekommen wäre, wie mir denn von Bodmann im Gefängnisse zu Burghausen in Gegenwart des Seitz von Törring selbst gesagt, da alle andern das nicht gewußt was ich."

Zu Ende des Jahrhunderts konnte aus den Einkünften unserer Kapelle den Vätern der Gesellschaft Jesu eine eigene Kirche und ein eigenes Haus gebaut werden, woselbst sie 1596 einzogen. Unter den Stürmen des dreißigjährigen Krieges wurde diese Schöpfung 1629 erweitert, und sie war es, welche kurz darauf den Leichnam des bekannten Feldherrn der Liga aufnahm, bis er in die heilige Kapelle gebracht wurde, woselbst sein Herz sogleich war beigesetzt worden. Fortwährend konnten Vergrößerungen vorgenommen werden. Dem neuerdings eingetretenen Mangel an Wallfahrtspriestern half Kurfürst Ferdinand Maria durch Einführung des Ordens des heiligen Franz von Assisi ab. Im Jahre 1655 wurde der Grundstein zu seinem Kloster gelegt, und 1657 bezog er dasselbe. Zwischen die Jahre 1675—1679 sodann fällt die Erbauung der Chorherrenhäuser und der Dekanatswohnungen. Weiter wurde 1696 nächst der Kirche der Jesuiten der prächtige Saal des heiligen Josef erbaut, worin noch immer die marianische Congregation ihre Versammlungen hält. In das folgende Jahr fällt der Abbruch ihrer alten Kirche, und bereits 1700 ist die neuerbaute größere eingeweiht worden. Namhaft vermehrte sich ja ununterbrochen auch der Schatz sowohl als die Opfer. Es ist berechnet worden, daß von 1666 bis 1719 — also auch während der Zeit des spanischen Erbfolgekrieges, in welchem Plinganser mit seinen vaterlandstreuen Schaaren die österreichischen Horden bei Neuötting glücklich zurückdrängte — über 22,200,000 Andächtige in Altötting communicirten, und die Opfer und Stockgefälle allein in dieser Zeit 976,514 Gulden betrugen. Einladung genug, daß auch im österreichischen

Erbfolgekriege, welcher von 1742 an die Ufer des Inns gleichfalls zum Schauplatze seiner Zerstörungen machte, die genannten Feinde wieder daher ihre Besuche ausdehnten. Doch blieb bei all diesem die Kapelle wenigstens verschont.

Eigenthümlich klingt vielleicht, wie sodann in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts auch in Altötting gleich anderen Orten in Bayern 1766 eine Gesellschaft zur Beförderung des guten Geschmackes und der Sitten sich bildete. Als ihr Stifter wird Josef Franz Xaver von Hoppenbichel[1]) bezeichnet, geistlicher Rath, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. Er hatte das kurkölnische Beneficium[2]) zu Altötting, und von Rom das apostolische Protonotariat, und blieb Director der genannten Gesellschaft, welche später aus gewissen nahe liegenden Gründen von da hinweg als sittliche und landwirthschaftliche oder öconomische Gesellschaft ihren Sitz nach Burghausen verlegte, bis an sein Ende.

Im weiteren Verlaufe der Zeit fiel manche frühere Schöpfung. Mit der Aufhebung ihres Ordens mußten 1773 die Jesuiten ihre Stätte verlassen. Bei der Säcularisation der Klöster wurde 1803 das Collegiatstift und das Franziskanerkloster aufgehoben, welches letztere indessen der Centralwohnsitz der Kapuziner geworden und 1826 als solcher bestätigt worden ist. Auf den 1. Mai 1827 sodann fällt in Berücksichtigung der Anforderungen der Wallfahrer, denen der Ortsclerus allein nicht zu genügen vermochte, die Gründung eines eigenen Wallfahrtspriestercollegiums von acht Priestern unter einem Director. Das Jahr 1841 brachte seine Umwandlung in ein Redemtoristencollegium.

So ist von der weltlichen Macht der fürstlichen Probstei, deren Vorstände vom Jahre 1231 an Zimmermann in seinem geistlichen Kalender II S. 165—172 aufführt, nichts mehr vorhanden. Sie hatte unter anderem die damalige Hofmark Altötting selbst besessen, daher sie auch in Bayerns Landschaft Sitz und Stimme hatte, weiter die große auf etliche Stunden sich erstreckende Waldpfarrei St. Johannes des Täufers und des heiligen Aegidius zu Neukirchen mit den beiden Filialen St. Georg auf der Osterwiese und

---

[1]) Baader das gelehrte Baiern I Sp. 523—535.

[2]) Ueber einen anderen um etwa ein Jahrhundert früher lebenden und als Musiker berühmten Canonicus, Abraham Megerle, der zu Altötting den 29. Mai 1680 starb, und in dem Stiftskreuzgange unweit der Thüre wo man vom Schulhause hineingeht begraben liegt, s. Deutingers oben S. 802 angeführte Beiträge VI S. 426—437.

Er hat nach seinem eigenen Berichte im speculum musico-mortuale „nebst vielen arcanis musicis, anagrammatibus, logogryphis, labyrinthis, aenigmatibus, abctariis, und mehreren picturis musicis an die 2000 musicalische Compositionen“ theils handschriftlich theils gedruckt hinterlassen.

Kastel im Forstgericht, nicht minder die Pfarreien Alzgern, Burgkirchen, Neuötting, Perach mit den dazu gehörigen Filialen.

Was hiebei insbesondere die Vermögensverwaltung der heiligen Kapelle selbst anlangt, war sie bereits im vorigen Jahrhundert mit Ausschluß der Probstei in die Hand von vier Beamten gelangt, nämlich in die des zeitigen Stiftsdechantes und seines pro custode sanctae capellae decretirten Kanonikers, wie in die zweier weltlicher Beamten, deren einer weltlicher Director, der andere Kapellgegenschreiber hieß. Sie verwalteten nicht allein — nach Zimmermann a. a. O. II S. 176 und 177 — „die der heiligen Capellen eigenthumlich-angehörige und an unterschiedlichen Orthen hin- und wider ligende Güter sammt dero Renten und Einkonfften, sondern sie thaten auch der heiligen Capellen sowohl alle aufligende Capitalien als die darvon erfolgende jährliche Interesse, nicht weniger den der heiligen Capellen anfallenden Gottsberaith und andere Opffer [1]) verwesen, und jährlichen vor der churfürstlichen hierzu deputirten Rechnungscommission in beyseyn eines Herrn Vicedoms und Rentmeisters zu Burghausen als der heiligen Capellen gnädigst verordneten Inspectorn die Rechnung über alle Einnahm und Ausgab, welche sich alle Jahr von 17 bis in 18 und nach Gestalt der Zeiten wohl auch auf zwaintzig tausend Gulden und mit Einschluß deren auf die zwey Clöster ergehender neuer Ausgaben zuweilen noch höcher belauffet, ablegen und gebührende Red und Antwort hierüber gaben. So wurde auch der mehr erwähnte Schatz [2]) von Gold, Silber, Cleinodien, und anderen Edlgesteinen, auch stattlichen Ornat ꝛc. von gedachten Verwaltern unter vier unterschied-

---

[1]) Aus dem Verzeichnisse der Opfer- und Stockgefälle von den Jahren 1661—1719 bei Westenrieder a. a. O. S. 120—125 ist die niedrigste Summe im Jahre 1665 mit 5422 fl. 59 kr., während das Jahr 1696 die von 10178 fl. 53 kr., und das Jahr 1716 die von 10694 fl. 36 kr. entziffert.

[2]) Man kann sich von den Bestandtheilen aus welchen er sich gebildet hat einen Begriff machen, wenn man bei Westenrieder a. a. O. §. 5—9 S. 67—116 die Aufzählung nur der Geschenke fürstlicher und adeliger Wallfahrer wie jene einzelner Körperschaften und Orte überblickt. Es würde — heißt es dann S. 109 — ein eigenes und zwar nicht kleines Buch erfordert werden, wenn man alle übrige goldne und silberne Opfer von Herzen, Statuen, Tafeln, Ringen, Ketten, Kelchen, Opferkändelchen, Leuchtern u. s. w. anführen wollte, welche von adeligen und bürgerlichen Familien dargebracht worden. So erzählt der seinerzeitige Dechant Gabriel Küpferle von Altötting, daß in dem kurzen Zeitraume von achtzehn Jahren, von 1643 bis 1660 nämlich, 72 kostbare Kleinodien, 32 goldene Ketten, 380 Ringe mit Edelsteinen, 27 silberne Bilder, 299 silberne Opfer — über die besonders angezeigten Stücke — in den Schatz gekommen sein.

Auch die Nachweisungen bei Kopolt a. a. O. S. 39—84 gewähren manchen interessanten Beleg gerade in dieser Hinsicht.

lichen Schlißlen oder Gespör solchergestalten verwahret, daß keiner ohne dem andern zu ernannten Schatz kommen oder etwas so die heilige Capellen betriffet einseitigerweiß verhandlen konnte, wie dann mehr ernannte geistliche und weltliche Administratores wenigstens alle 14 Täg oder so offt es vonnöthen ist zusamkamen, und der heiligen Capellen Nothdurfft berathschlagten, auch was zu thun oder zu lassen gebührende Conferentzen hielten. Laut der Ordnung des geistlichen Rathes von 1779 stand diesem „wie der Kirchenschutz so auch die Rechnungsaufnahme als ein der wesentlichsten Theile hievon über die heilige Kapelle" zu, was unterm 5. Dezember 1783 ausdrücklich wieder ausgeschrieben wurde. Gegenwärtig besteht für diese Verwaltung eine eigene Kapellendirection.

Zum Schlusse mag noch bemerkt sein, daß die Herzen der bayerischen Landesfürsten seit einer langen Reihe von Jahren in Altöttings geweihten Räumen in silbernen Gefäßen ihre Aufnahme gefunden, darunter jenes des vielgeliebten und vielbetrauerten Kurfürsten Maximilian III, wie nicht minder in einer Urne mit der Aufschrift „das beste Herz" jenes des ersten bayerischen Königs Maximilian Josef.

Weitere Orte

anders als lediglich in der Note[1]) mit wenigen Worten anzudeuten, verbietet der eng begränzte Raum.

---

[1]) Ueber Alzgern und einen dort gemachten antiquarischen Fund vgl. v. Braunmühl im oberbayerischen Archive IV S. 431—433, und v. Koch-Sternfeld ebendort V S. 284 und 285.

Ueber Arbing finden sich geschichtliche Nachweisungen von Töpfer im oberbayerischen Archive IX S. 189—196.

Eine Geschichte des am Schlusse des vierzehnten Jahrhunderts von Hanns Berger zu Waldberg erbauten Sitzes Burgfried, von welchem sich in Wening's Rentamt Burghausen zwei Abbildungen finden, hat Töpfer a. a O. IX S. 177 bis 189 geliefert.

Ehemutingen oder Eihumuntingen oder jetzt Emerting, dem einstmaligen Flußbette der damals schiffbaren Alz nach den Beiträgen v. Koch-Sternfeld's II S. 53 abgerungen, woselbst römische Gebäude aufgefunden wurden, über deren eines (im Jahre 1830 aufgedeckt) die Verhandlungen des historischen Vereines für den Unterdonaukreis I 4 S. 3 nachzusehen.

Ueber Frauenbühl oder Frauenpühl, zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts von dem reichen Herrn Wilhelm von Frauenhofen erbaut, bei Wening a. a. O. abgebildet, vgl. Töpfer a. a. O. IX S. 166—177.

Ueber das Wildbald St. Georgen oder St. Georgenbrunnen sind zum Theil ältere Schriften vorhanden, wie von Muerpeck in dritter Auflage die hydriatia öttingana bavarica, München 1723, oder Brunwiser's Prüfung und Untersuchung dieses Gesundbades, München 1784.

Viertes Kapitel.

Das Landgericht Berchtesgaden.

Auf einen Flächenraum von 7,22 Quadratmeilen voll der wildesten Romantik enthält dieser südöstlichste Gränzwinkel Bayerns nur 2 Märkte und 37 Gnotschaften oder Genossenschaften, welche zusammen 12 Gemeinden bilden, mit 8714 Seelen in 2454 Familien, welche in 2717 Privatgebäuden hausen, wovon 1252 Wohnhäuser. Es liegt hier unter den sämmtlichen Landgerichten Oberbayerns die geringste Zahl von Ortschaften vor, während dagegen bei der mehr als dreifachen Anzahl von solchen das Landgericht Tegernsee nur sieben Gemeinden zählt. Ueberhaupt entwickelten sich hier, wie sich alsbald zeigen wird, auf örtlichem und geschichtlichem Grunde eigene sociale und gewerbliche Zustände der Bevölkerung, selbst in merklichem Abstande vom Leben und Treiben des übrigen bayerischen Gebirges. Neben der Alpenwirthschaft sind es die weit und breit bekannten Arbeiten in Holz, Elfenbein, Knochen — die geschachtelten, geleimten, gedrehten, geschnitzten Berchtesgadnerwaaren — und nicht minder die alten Salzwerke, welche dem beinahe von aller Welt abgeschiedenen Völklein von jeher ein gar nicht unvergnügtes Leben bereiteten.

Seine Bedeutung[1]) erlangte es erst durch die im Verlaufe der Zeit ge-

---

Von Klebing findet sich eine Abbildung bei Wening a. a. O. II zu S. 63.

Ueber Kolberg, welches wir vorhin S. 823 auch als Neukolberg und zwar als Reichsgrafschaft kennen gelernt, und von welchem sich bei Wening a. a. O. II zu S. 63 und 64 eine Abbildung findet, vgl. Geiß a. a. O. XI S. 214 bis 218.

Marktl, bei welchem die oben S. 601 und 602 unter II aufgeführte Römerstraße den Inn passirte, wie es das Ziel einer anderen daselbst S. 609 und 610 unter XI erwähnten solchen Straße war, und nicht minder nach S. 635 für die Wasserfracht auf der Alz im Mittelalter in Betracht kommt, später nach S. 653 auch Sitz eines eigenen gleichnamigen Gerichtes im Rentamte Burghausen. Wening a. a. O. II S. 35 und 36.

Mutilinga oder Mütlingen oder Mütling am Ausflusse der Alz, einst die vielbeurkundete Pfarrkirche der Gegend, ist jetzt lediglich eine kaum vor der Zerstörung gerettete Filiale von Alzgern.

Von dem vorhin S. 821 bemerkten früher als Tuzzilinga erscheinenden Tistling oder Tüßling gibt Wening a. a. O. II zu S. 68 eine Abbildung.

Ueber das bei Wening a. a. O. abgebildete Waldberg, ins vierzehnte Jahrhundert hinaufreichend, vgl. Töpfer a. a. O. IX S. 189—196.

Eine Geschichte von dem vorhin S. 821 zum Jahre 1014 berührten Winhering, von dessen Schloß eine Abbildung sich bei Wening a. a. O. II zu S. 68 und 69 findet, hat Töpfer a. a. O. IX S. 147—166 geliefert.

[1]) Was die Literatur betrifft, findet sich selbe bis zum Jahre 1795 in Felner's

fürstete Probstei. In einer Wildniß nämlich, wo nur eine Jagdhütte und Viehschirme standen, und zur Zeit des Sommers Vieh vom Weiler Grafengaden geweidet wurde, erbaute Irmengart, die Gemahlin des Grafen Engelbert II von der Lintburg — nämlich vor der Uebersiedlung des Geschlechtes nach Wasserburg, wovon S. 632 die Rede war — eine Kapelle zum heiligen Martin, und berief vier Klausner dahin. Sie wußten sich beim einbrechenden Winter vor der grimmigen Kälte und dem Andrange der wilden Thiere kaum zu schützen. In furchtbarer Erstarrung lagen selbst zur Sonnenwende die Eisgefilde des Wazmanns und des Steinbergs vor den Augen. Ihre Tochter Adelheid hatte schon früher beim raschen Tode ihres ersten Gatten Marquart von Hohenstein — nachmals Marquartstein — die Stiftung eines Klosters an der Margarethenkirche zu Baumburg gelobt. Ihr letzter Gemahl Berengar von Sulzbach wendete sich zur Ausführung beider Stiftungen — denn die Zelle von „Perthersgadem" war insbesondere unter der feindlichen Waltung des salzburger Erzbischofs Berchtold von ihren Bewohnern als unwirthbar und obhutlos wieder verlassen worden — an den Probst Ulrich von Raitenbuch. Dieser sendete auch vier Priester und vier Laienbrüder, darunter den kraftvollen Eberwein als Vorstand, welche 1109 zu Baumburg so gut als möglich untergebracht wurden. Insbesondere seiner unermüdlichen Thätigkeit gelang es auch — nachdem bereits die beiden Stiftungen mit dem Anfang der zwanziger Jahre zusammengeworfen worden waren — die verfallene Martinszelle wirklich zum Kloster umzubauen, welches denn am 7. Mai 1122 zu Ehren des heiligen Johann des Täufers und des Apostels Peter unter Aufrechthaltung der Kapelle des heiligen Martin unter Eberwein, welcher nun hier blieb, als erstem Probste[1]) die päbstliche Bestätigung erhielt. Gleichzeitig oder bald nachher wurden daselbst auch, nach dem damaligen Sinne für Doppelklöster, die Canonissinen eingeführt. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts hatte das Stift bereits den Besitz des Spitales in Ellingen[2]) erlangt.

Versuch einer älteren berchtesgad'schen Bibliothek, bei Ritter v. Koch-Sternfeld Salzburg und Berchtesgaden in historisch-statistisch-geographisch- und staatsökonomischen Beiträgen 1810 II S. 125—133. Von des letztgenannten Forschers anderen, hier einschlagenden Werken sei insbesondere die Geschichte des Fürstenthums Berchtesgaden und seiner Salzwerke in drei Büchern, München und Salzburg 1815, angeführt. v. Obernberg's Reisen durch den Isarkreis V S. 213 bis 286.

[1]) Die ganze Reihenfolge gibt v. Koch-Sternfeld in seinen Beiträgen II S. 4—8.

Das Schenkungsbuch der gefürsteten Probstei Berchtesgaden hat Muffat in den Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte I S. 231—364 veröffentlicht.

Urkunden von Berchtesgaden, gesammelt und erläutert v. Koch-Sternfeld 1809, finden sich in dessen Beiträgen II S. 9—124.

[2]) Vgl. hierüber v. Koch-Sternfeld's Geschichte des Fürstenthums Berchtesgaden

Den Hauptbestandtheil der Einkünfte lieferten seinerzeit die Salinen. Doch scheinen gerade die ersten Pröbste den unerschöpflichen Salzreichthum des nachher gefürsteten Landes so wenig geahnt zu haben, daß sie jede Gelegenheit benützten, durch Kauf, Schenkung, Tausch Salzrechte zu Reichenhall zu erwerben. Erst aus dem Bestätigungsbriefe des deutschen Königs Friedrich II von 1212 geht hervor, daß eine Saline im Goldenbach eröffnet war. Die Pfanne wurde unmittelbar an der Albe zu Schellenberg erbaut. Um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts folgte auch Frauenreut. Die unglücklichen politischen Verhältnisse, die gefährliche Stellung inmitten der Macht von zwei gleichbetheiligten und mehr als einmal wirklich feindlichen Nachbarn, Bayern nämlich und Salzburg, der übergroße Aufwand von Seite der Fürstpröbste, endlich auch die Unfälle im Bergwesen selbst, führten allmälig dazu daß Berchtesgaden nur mit reichlichen Geldvorschüssen von Bayern die großen Wasserschäden, die Flößanstalten, die nothwendigen Land- und Bergbauten zu bestreiten im Stande war. Der österreichische Erfolgekrieg hatte auch noch den Schuldenstand in die Höhe getrieben. Hatte er sich unter Michael Balthasar auf 250,000 fl. belaufen, so war er unter dessen Nachfolger Franz Anton im Jahre 1777 schon auf 300,000 fl. gestiegen, und wuchs unter dem letzten Fürstprobste Joseph Konrad, dem siebenundvierzigsten der gesammten Reihe, auf 410,150 fl. Dabei war der Jahresertrag der Salzwerke in Schellenberg auf 40,000 fl. und derer in Frauenreut auf 50,000 fl. gestiegen. So konnte denn 1795 jener in Deutschlands Reichs- und Territorialverfassung einzige Vertrag zu Stande kommen, dem zufolge das Nutzeigenthum vom ganzen berchtesgadischen Forst- und Salzwesen an Bayern übergehen, und das Minimum der jährlichen Production in 140000 Zentnern Kochsalz und in 75000 Zentnern Salzsteinen bestehen sollte. Bereits 1796 erhob Salzburg hiegegen beim Reichshofrath Klage, und 1800 kündete Berchtesgaden selbst den Vertrag wieder.

Doch waren die Tage seiner Selbstständigkeit gezählt. Nach mehrfachem Wechsel von Herren gelangte es endlich — sieh oben S. 654 — bleibend an die Krone Bayern, und nun gestatteten auch die Fortschritte der Mechanik die Ausführung der von der Natur längst bezeichneten und von der Politik seit Jahrhunderten bezielten Verbindung seiner Salzlager mit den Quellen von Reichenhall und den weiter ins Land vorgeschobenen Pfannstätten zu Traunstein und Rosenheim.

Am 21. Dezember 1817 nämlich hatte in Gegenwart des Königs Max Joseph die Eröffnung der von dem berühmten Ritter von Reichenbach ausgeführten Soolenleitung aus dem Ferdinandsberg über die Pfisterleite am

---

gaden I S. 66 und 101, und Geiß im oberbayerischen Archive XVII S. 197 und 198, 201 und 202.

hohen Ilsang hinauf und hinein zum Jettenberg und nach Reichenhall[1]) statt, wodurch denn der südbayerische Salinenkreis — wie es Flurl bereits vierzig Jahre früher geahnt hatte, dem eigenthümlicher Weise sogar beschieden war, diesem Feste als Generaladministrator der Saline beiwohnen zu können — seine Vollendung erhielt. Auf einem Zuge von dreizehn deutschen Meilen über Berge und Thäler sind so Berchtesgadens Salzwerke mit den Quellen von Reichenhall, und beide mit den dortigen Hallstätten wie mit denen zu Traunstein und Rosenheim in unmittelbare Verbindung gesetzt.

Wirft man nunmehr einen Blick auf den Markt und jetzigen Landgerichtssitz Berchtesgaden, so zeigt sich noch seine einstmalige Bedeutung in dem prächtigen Schlosse — vordem der Residenz der gefürsteten Pröbste und der adeligen regulirten Chorherren des heiligen Augustin — mit der schönen Stiftskirche. Von ihrem Portal und ihren Thürmen, 1122 erbaut, wie von ihrem alten ehernen Taufgefässe war bereits S. 257 und 259 die Rede. Noch zwei andere Gotteshäuser finden sich, und seit 1836 wieder ein Franziskanerhospiz. Von großer Wichtigkeit aber waren für die Hauptnahrungsquellen des Ortes[2]) wie der Gegend überhaupt, abgesehen von dem was für die Salzwerke geschehen ist, namentlich zwei Unterstützungen, welche dahin ergingen. Zur Veredlung der Schafe nämlich, deren Zucht daselbst viel verspricht, wurde 1829 eine angemessene Zahl von Merinomutterschafen und Merinowiddern aus der Stammschäferei Schleißheim unentgeltlich abgelassen. Sodann aber ist zum Behufe der künstlerischen Hebung der in frühe Jahrhunderte hinaufreichenden Schnitzarbeiten, welche bekanntlich zur Zeit der Reformation bereits in alle Welt gingen, am 6. April 1858 eine Industriezeichnungsschule eröffnet, und ihr ein eigener zugleich in der Bildhauerei bewanderter Lehrer als Vorstand gegeben worden. Zu nicht geringer Zierde gereicht endlich dem reizenden Thale die Villa, welche König Maximilian II zum Herbstaufenthalte wie insbesondere zum Behufe der Abhaltung der hiesigen Hochjagden in einem der Bauweise der Gegend angepaßten Style[3]) zwischen 1850 und 1855 hat aufführen lassen.

Wohl erwartet mancher Leser noch etwas über die mehrgenannten Salinenorte Frauenreut[4]) und Schellenberg[5]) zu hören. Insbesondere das letztere hat sich durch den ganzen Betrieb und Verschleiß seines Salzes

---

[1]) Das Protokoll hat v. Koch-Sternfeld am alsbald anzuführenden Orte II S. 325—332 abdrucken lassen.

[2]) Vgl. das Königreich Bayern in seinen Schönheiten I S. 299—311.

[3]) Vgl. darüber den sulzbacher Kalender für katholische Christen 1859 S. 43—46.

[4]) v. Koch-Sternfeld die teutschen, insbesondere die bayerischen und österreichischen Salzwerke u. s. w. I S. 80—84, II S. 318—321.

[5]) Ebendort I S. 77—80, II S. 310—317.

bis Passau und Linz wie durch die von St. Leonhard oder Grafengaden übertragene Pfarrkirche zum heiligen Nicolaus rasch zu einem ansehnlichen Flecken mit einem eigenen Richter und mehreren sigelmäßigen Geschlechtern gehoben, so zwar daß beispielsweise 1332 die Halleiner gewaltthätig seine Pfannen anfielen und mehrere Salzwagen auf den Landstraßen niederwarfen. Nicht zu seinem Nachtheile übernahm auch in Folge der völligen Verarmung Berchtesgadens durch den Krieg zwischen Bayern und Salzburg letzteres die Schulden des Stiftes, und damit auch den Betrieb der Saline Schellenberg, den es bis 1449 behielt, während die Pfandschaft selbst erst 1556 vollständig gelöst werden konnte. Unterdessen war zu Anfang jenes Jahrhunderts unter dem Fürstprobste Rainer die Soole vom Petersberg dahin geleitet und der Goldenbach aufgelassen worden. Schellenberg hätte fortan den dritten Theil der Production von Hallein liefern können, wären nicht immer neue politische Hemmungen dazwischen getreten, wie beispielsweise sogar 1611 der offene Krieg, bis endlich 1805 nach mehr als sechshundertjährigem Bestande die Salzpfanne aufgehoben wurde, und erst später dem Markte Schellenberg eine Manufactur zu jährlich 50000 Stück Salzsäcken, wobei mit Spinnen und Weben viele Familien ihre Nahrung finden, wieder wohlthätig zu statten kam.

Fünftes Kapitel.

Das Landgericht Bruck.

Erst im Jahre 1823 aus Theilen der früheren Landgerichte Dachau und Landsberg gebildet, umfaßt es auf einem Flächenraum von 8,36 Quadratmeilen 56 Gemeinden, nämlich einen Markt, 77 Dörfer, 32 Weiler, 35 Einöden und Mühlen, mit 17582 Seelen in 3325 Familien, welche 220 öffentliche und 4869 Privatgebäude zählen, worunter 2994 Wohnhäuser.

Schon oben S. 594 und 595 war von der bekannten römischen Heerstraße die Rede, welches dieses Gebiet von Althegnenberg bis über Schöngeising durchzog. Nicht minder S. 599 von jener Verbindungsstraße, welche gleichfalls von Althegnenberg weg mehr die Richtung der nunmehrigen München-Augsburger-Eisenbahn bis Esting und Olching einhielt, woselbst ja das Revier des Ueberganges der Römer über die Amper. Daher auch die mannigfachen Ueberreste aus jenen Zeiten sowohl in den an diesen Straßen gelegenen[1]) als auch an anderen Orten, wie beispielweise in Fürstenfelds[2]) Nähe.

---

[1]) Vgl. deßhalb Weishaupt's oben S. 593 in Note 2 angeführte Abhandlung S. 13—22, wozu hier speciell v. Obernberg's Bemerkungen im oberbayerischen Archive IV S. 283—288 zuzuziehen sind, und sodann v. Obernberg's oben S. 599 in Note 3 bemerkte Untersuchung S. 402—405.

[2]) Riedl Alterthümer um Fürstenfeld, im oberbayerischen Archive VIII S. 142—144.

Weiter sind unter dem Huosigau S. 616 von einzelnen Orten aufgeführt worden beispielsweise unterm 15. März wohl von 761 Mammindorf oder Mammendorf, aus der Zeit des freisingischen Bischofs Aribo von 764 an Kermareswanc oder Germerswang und Mahaleihhi oder Malching, zum 15. August 773 Oasinwanc oder Jesenwang, zum Mai 853 Lantbertesriod oder Lantperchtesreoda oder Landsberied.

Auch eine hübsche Zahl von adeligen Sitzen ist aus der bekannten oben S. 647 angeführten Landtafel abzunehmen. So aus dem damaligen Landgerichte Dachau Egenhofen, Esting, Germerswang, Ginzelkofen, Lindach, Maisach, Mammendorf, Nannhofen, Oberschweinbach, Spielberg, Vogach. Weiter dann aus dem seinerzeitigen Landgerichte Landsberg Abelshofen oder Abelzhofen, Dürgefeld oder Dürkenfeld, Dünzelbach, Grunertshofen, Hegnenberg, Languit oder Langwid.

Vor allen aber zieht ein Ort die Aufmerksamkeit auf sich, bemerkenswerth durch seine ehemalige Bedeutung als Klostersitz, wie nicht minder ob der sonderbaren Veränderungen welche er in späterer Zeit zu erleiden hatte.

Fürstenfeld

ist es, welches ganz eigenthümliche Erinnerungen an vergangene Zeiten wach ruft. Jeder Bayer kennt das unglückliche Ende, welches die jugendliche Gemahlin des Herzogs Ludwig des Strengen, die schöne Maria von Brabant, am 18. Jänner 1256 zu Donauwörth nehmen mußte. Von der Blutschuld durch Pabst Alexander IV. zu Rom losgesprochen, sollte der Fürst zur Sühne ein Karthäuserkloster gründen. Da übrigens die frommen Selbstmarterer von Bruno's strenger Zucht in Bayern mangelten, gestattete der folgende Pabst Clemens IV. die Errichtung des Stiftes für die Brüder von Cisterz. Aus dem niederbayerischen Kloster Aldersbach wanderten daher vier Priester und zwei Laienbrüder dieses Ordens 1258 zunächst in die bereits oben in der Note zu S. 812 aufgeführte Hofmark Thal im aiblinger Gerichte. Doch bald wurde die Siedlung von da weg versetzt, und in Fürstenfeld[1]) fand sie endlich ihre bleibende Stätte. Im Jahre 1266 ist die Stiftungsurkunde ausgefertigt.

---

[1]) Wening a. a. O. I S. 86 und 87. Ertel a a. O. II S. 173—176. Zimmermann a. a. O. I S. 146 und 147.

Die monumenta fürstenfeldensia finden sich in den monumenta boica IX pag. 89—340. Regesten von Urkunden über Fürstenfeld von 1273—1494 hat von Gumppenberg im oberbayerischen Archive VIII S. 244—253 mitgetheilt.

Röckl Beschreibung von Fürstenfeld, München 1840. Das Königreich Bayern in seinen Schönheiten. Westenrieder und Buchinger an den S. 846 in Note 3 bemerkten Orten IV S. 354—357, VI S. 323—335.

Schon unter dem 1278 gewählten Abte Herrmann wurde ein Arm der Amper durch das Kloster geführt und daran eine Mühle erbaut. Nur sechs Jahre darauf gelangte es bereits unter dem hochgebildeten Volkmar bis 1314 zu hohem Ansehen auch nach außen. Ein hier abgefaßtes Geschichtswerk, die chronica de gestis principum, von dem deutschen Könige Rudolf von Habsburg bis 1326 reichend, hat von jeher die verdiente Anerkennung [1]) gefunden.

Des Stiftes Gründer selbst mit seinen drei Gemahlinen und manches erlauchte Glied des wittelsbachischen Hauses hat hier seine Ruhestätte [2]) gefunden. Nicht so freilich — wie bereits oben S. 659 bemerkt ist — sein Sohn, der Stolz des weiteren wie des engeren Vaterlandes. In der Nähe des Klosterhofes Buch auf dem heute noch so genannten und durch ein einfaches Denkmal in unserem Jahrhunderte gezierten Kaiseranger [3]) war Ludwig der Bayer am 11. Oktober 1347 vom Pferde gesunken, und in den Armen eines Landmannes verschieden.

Bereits sieben Jahre vorher hatte Abt Werner den Ort Prugg oder die spätere Hofmark und den nunmehrigen Landgerichtssitz Bruck mit aller Zubehör erkauft, welches Geschäft Ludwig der Bayer bestätigte, welcher auch über den vollkommen von allen Lasten befreiten Kaufgegenstand dem Kloster die niedere Gerichtsbarkeit verlieh. In der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts war unter Abt Konrad die Zahl der Religiosen auf zweiundvierzig gestiegen, und wurde die Kirche — welche bisher drei Altäre gehabt — mit eilf neuen geschmückt. Zu Anfang des folgenden Jahrhunderts umgab Abt Johann Mindl die sämmtlichen Klostergebäude mit einer Mauer. Von dem nicht unwichtigen Besitze der in stetem Wechselverhältnisse mit Fürstenfeld stehenden Wallfahrt zum heiligen Leonhard in Inchenhofen, und der daselbst unter Abt Paul hergestellten Kirche war bereits oben S. 817 und 818 die Rede. Ueberhaupt stieg fort und fort nicht blos der Reichthum sondern auch das Ansehen des Stiftes nach außen, und es kamen zu verschiedenen Malen Religiosen daraus als Aebte in andere Klöster, wie beispielsweise 1477 Johann Holzer nach Raitenbuch, oder 1576 Jakob Dachmayr nach Gotteszell, oder 1586 nach verschiedenen ehrenvollen Rufen der bekannte Johann Dietmair nach Aldersbach. Fünfundzwanzig Jahre regirte er da, wurde Generalvisitator seines Ordens in Bayern, erhielt von der Hochschule zu Ingolstadt

---

[1]) Vgl. darüber Böhmer fontes rerum germanicarum I Vorrede S. IX—XIII. Der Abdruck der Chronik findet sich ebendort S. 1—68.

[2]) Vgl. darüber die fürstliche Grabstätte zu Fürstenfeld im sulzbacher Kalender für katholische Christen 1856 S. 128 und 129.

[3]) Vgl. hierüber Sch. im vaterländischen Magazine IV S. 62 und 64, und den sulzbacher Kalender 1846 S. 73 - 82, an welch beiden Orten sich Abbildungen des Denkmales finden.

die philosophische und theologische Doktorwürde, und starb am 22. Jänner 1612 als Landschaftsverordneter zu München.

Manchen Schaden brachte dem Kloster der dreißigjährige Krieg durch die unmenschlichen Verheerungen der Schweden. Doch hob es sich unter Abt Martin [1]) wieder, und erhielt sogar nach der am 11. Juli 1669 erfolgten Installation desselben auch für Waldsassen die Pflege dieses uralten Stiftes, welches etwa zwanzig Jahre fort Filiale von Fürstenfeld blieb. Dieses selbst war im Stande, 1673 dem Orte Bruck eine Kirche zu erbauen. Der Nachfolger Balduinus Helm legte sodann 1692 den ersten Stein zum Bau der jetzigen Klostergebäude, welche in zwölf Jahren mit einem Kostenaufwande von 131,643 fl. 59 kr. 5 hl. hergestellt wurden. Trotz der frischen Leiden im spanischen Erbfolgekriege konnte 1718 der Grundstein zur neuen Klosterkirche [2]) gelegt werden, deren Bau unter der Leitung gleichfalls des italienischen Baumeisters Viscardi von dem Maurermeister Johann Georg Ettenhofer und dem Zimmermeister Paul Sonnenleittner innerhalb 23 Jahren vollendet wurde. Sie hat in ihrer Façade drei über einander gestellte Säulenreihen mit einem Haupt- und zwei Nebenportalen. Das Innere schmückt ein prächtiges Gewölbe, welches auf Halbsäulen ruht die sich an die Seitenwände des Hauptschiffes anschließen. Die Länge des Gotteshauses beträgt mit Einrechnung des Chores 282 Schuh, die Breite 98 Schuh und 6 Zoll, die Höhe 93 Schuh und 6 Zoll. So ist es erklärlich, daß es mit seinen reichen Ausschmückungen an Gemälden, Bildsäulen, Stukaturarbeiten auf 400,000 Gulden zu stehen kommen konnte. Interessant sind außerdem im Kloster die sogenannten Fürstenzimmer und insbesondere der Kaisersaal mit seinen Deckengemälden.

Aerger als bald darauf der österreichische Erbfolgekrieg spielte ihm unser Jahrhundert mit. 1803 ist der Convent aufgehoben worden. Lediglich einem gelegenheitlichen Besuche des Königs Max I verdankt die zum Abbruch verurtheilte herrliche Kirche ihre Erhaltung, welche dann sogar 1816 zur Landhofkirche erhoben wurde. Das Kloster mit den dazu gehörigen Gründen, den Oekonomiegebäuden, der Brauerei kam allmälig wieder aus den Privathänden in die es gelangt war in den Besitz des Militärs. So entstanden denn hier zwei eigenthümliche Anstalten. Das Kloster selbst nämlich wurde zum Aufenthalte der unverheirateten Invaliden gemacht, und ist — wie die für die verheirateten bestimmte Veteranenanstalt zu Donauwörth — durch einen besonderen sehr beträchtlichen Fond dotirt, aus dessen

[1]) Ueber den prächtigen goldenen Pokal mit gleichem Untersatze, welchen Kaiser Leopold I ihm zum fünfzigjährigen Jubiläum verehrte, vgl. Nöckl a. a. O. S. 44, und Sch. im vaterländischen Magazin IV S. 376. Auf beiden befanden sich Emailportraits sämmtlicher Helden die Wien entsetzt.

[2]) Vgl. darüber Nöckl a. a. O. S. 73—79.

Zinsen invalide Offiziere Unteroffiziere und Soldaten verpflegt, durch gewisse Zulagen und Unterstützungen in ihren Verhältnissen aufgebessert, und beide Anstalten erhalten werden. Die Gründe dagegen bilden jetzt nebst den Oekonomiebesitzungen Grasselfing, Buch, Rockenstein den Fohlenhof Fürstenfeld.

Andere Orte

von minderer Bedeutung haben beispielsweise an den in der Note[1]) bemerkten Stellen eine Berücksichtigung gefunden.

---

[1]) Ueber Adelshofen, dessen Geschlecht im vierzehnten Jahrhundert beurkundet ist, und um 1580 die Hofmark an die Fugger verkaufte, finden sich excerpta genealogica von Stoß im oberbayerischen Archive VI S. 143 und 144 mitgetheilt. Zwei Abbildungen finden sich bei Wening a. a. O. I zu S. 131 und 132.

Ueber Alling, in dessen Nähe sich früher auch noch Ruinen des alten Schlosses Rockenstein oder Ruckenstein mit unterirdischen Gängen und Gewölben — vgl. darüber Braunmühl im oberbayerischen Archive III S. 397 bis 406 — fanden, mag Buchinger a. a. O. VI S. 32—34 nachgesehen werden.

Der Markt Bruck selbst möchte hier noch als die Geburtsstätte der zwei bekannten Meister im Erzgusse, Stiglmayers und (seines Vetters und Nachfolgers in der schönen S. 689 berührten Anstalt) Millers erwähnt sein.

Ueber das mehrgenannte Buch, dereinst die Wohnstätte der heiligen Königstochter Edigna, welche da am 26. Februar 1109 starb, und deren vom Volke hochverehrte und in Sagen von Wunderwerken gepriesene Reliquien sich daselbst noch finden, vgl. den sulzbacher Kalender für katholische Christen 1846 S. 82—86.

Esting ist bei Wening a. a O. I zu S. 85 abgebildet. Buchinger a. a. O. VI S. 275.

Ueber die Burgstelle Geggenpoint, woselbst die Watten hausten, welche im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert Besitzungen zu Bruck und Emmering und in der dortigen Gegend hatten, vgl. Stoß im oberbayerischen Archive V S. 143 und 144.

Ueber die von Geiselpullach an bis Esting sich hinziehenden Grabhügel, deren mehrere die bayerische Akademie der Wissenschaften im Jahre 1789 eröffnen ließ, vgl. Westenrieder a. a. O. IV S. 366—376.

Von Ginzelhofen oder Ginzelkofen, wozu v. Hefners römisches Bayern Nr. CXLIII und Buchinger a. a. O. VI S. 341—343 zu vergleichen, und von Grasselfing finden sich Abbildungen bei Wening I zu S. 88 und 89.

Der Name des gegenwärtig in voller Kraft blühenden Geschlechtes Hegnenberg bei dem oben S. 594 angeführten Althegnenberg auf dem Schlosse Hofhegnenberg, dessen Abbildung Wening I zu S. 137 und 138 gibt, findet sich bereits 1192 bei den Brüdern Engelschalk und Hermann von Haginberch. Es mögen darüber „die Herren von Hegnenberg, Wildenrot und Haldenberg" von Stoß im oberbayer. Archive VIII S. 198—223 verglichen werden. Später half Georg Dux unter Georg von Freundsberg und Graf Niklas Salm die Gefangennehmung des Königs Franz I. von Frankreich bei Pavia entscheiden, und führte deßhalb vier trauernde

Sechstes Kapitel.

Das Landgericht Burghausen.

Der nördlichste Winkel des geschichtlich interessanten Landstriches zwischen der Alz und der Salzach bis zu deren Einfluß in den Inn, zählt es auf einem Flächenraume von nur 3,59 Quadratmeilen 16 Gemeinden, nämlich

---

schwarze Lilien in seinem Schilde. Dafür daß er nachher den eingedrungenen Gegenkönig in Tunis nach wüthendem Widerstande mit eigener Hand gefangen, gab ihm Kaiser Karl V den Reichsadler mit der Auszeichnung „Barbaria" ins Wappen. Vgl. dazu Sch. im vaterländischen Magazine IV S. 216.

Von der Schlacht, welche sich im September 1422 die Herzoge Ernst von München und Ludwig von Ingolstadt zwischen Hoflach und Alling lieferten, war bereits S. 663 und 664 die Rede. Vgl. darüber Westenrieder a. a. O. IV S. 350 bis 353, das vaterländische Magazin IV S. 225 und V S. 281—310, den sulzbacher Kalender für katholische Christen 1842 unter I. Noch erinnert an sie unmittelbar die alte Kapelle zu Hoflach mit dem ehrwürdigen Wandgemälde, dessen oben S. 269 und 270 Erwähnung geschah, auch von Interesse wegen der zahlreichen da angebrachten Wappenschilde. Dann möchte noch an die jährlich bei der Fronleichnamsprozession zu München an der Spitze des Zuges — vgl. oben S. 743 — erscheinenden Siegeszeichen gedacht werden, welche die Tuchmacher damals den Ingolstädtern abnahmen.

Ueber Mammendorf und Nannhofen — vgl. über letzteres S. 600 Note 1 und das oberbayerische Archiv III S. 407 bis 409 — finden sich geschichtliche Notizen in Westenrieders vorhin erwähnten Beiträgen u. s. w. IV S. 358—362 und S. 362—383, dann von Sch. im vaterländischen Magazin IV S. 205 und 206, und bei Buchinger a. a. O. VI S. 380—382 und 390—394.

Von Spielberg gibt Wening zwei Abbildungen zu S. 98. Vgl. dazu Buchinger a. a O. VI S. 128 und 129.

Ueber den abgegangenen Spitzhof, welchen 1472 Ulrich und Sebastian aus dem gleich im Eingange der Note angeführten Geschlechte von Adelshofen vom Kloster Dießen erkauften, vgl. Stoß im oberbayerischen Archive V S. 144.

Bemerkungen desselben über die Einöde Thal finden sich ebendort V S. 429 und 430.

Türkenfeld, ehedem Duringenveldt, Duringveldt, Durigfeld, Durgveldt, Durggenfeld, Dürgefeld, Durkenfeld, wovon Wening I zu S 134 eine Abbildung gibt, erscheint bereits — vgl. oben S. 617 — unter Tassilo II, und hatte ein von 1192 beurkundetes Adelsgeschlecht, welches in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts erlosch, worauf die Feste an verschiedene Besitzer gelangte, worüber v. Schönhueb im oberbayer. Archive X S. 221—228 zu vergleichen.

Ueberhaupt dürfte mancher Leser bezüglich einer hübschen Anzahl fernerer Orte — wie beispielsweise gleich über das schon zu Anfang des neunten Jahrhunderts als Uperacha vorkommende Ueberacker, oder das bei Wening a. a. O. I S. 100

die Stadt Burghausen, 12 Dörfer, 158 Weiler, 302 Einöden und Mühlen, also 473 Ortschaften, mit 10,646 Seelen in 2312 Familien, welche 144 öffentliche und 4855 Privatgebäude bewohnen, worunter 1714 Wohnhäuser.

Einen ziemlichen Theil seines Gebietes von Süden nach Norden durchzog die oben S. 609 und 610 unter XI berührte römische Verbindungsstraße von Salzburg über Burghausen selbst nach Marktl.

Aus dem Zeidlarngau sodann sind oben S. 620 mehrfach Orte namhaft gemacht worden, welche ob ihres Alters Beachtung verdienen, beispielsweise Schützing, Zidlarun oder Zeidlarn selbst, zum 24. Oktober 1079 Wald, das aus Nathstal unterm 23. Mai 1149 in Scounberch oder 1150 in Schenperch umgewandelte jetzige Schönberg. War sodann die oben S. 633 aus Versehen ausgefallene Grafschaft Burghausen — mit ihrem Gebiete über die Stadt Burghausen, das Kloster Raitenhaslach, den vorgenannten Zeidlarngau — eine Zeit lang nicht ohne Bedeutung, so finden sich doch im Verhältnisse mit anderen Gegenden auffallend wenig adelige Sitze, so daß beispielsweise aus der oben S. 647 bemerkten Landtafel nur Haiming und Piesing wie namentlich die Herrschaft Wald angeführt werden mögen. Beachtung verdienen endlich noch die alte Wallfahrt Feichten, und insbesondere das einst weit umher begüterte Kloster Raitenhaslach.

Ueber die erste Bildung des Landgerichtes Burghausen zu Anfang unseres Jahrhunderts, nämlich aus den damaligen S. 653 angeführten Gerichten Marktl und Neuötting wie dem Herrschaftsgerichte Wald, ist Prändel a. a. O. I S. 249 und 250 zu vergleichen.

Burghausen

selbst, der einer ehedem in Bayerns Verwaltung hervorragenden Stellung entkleidete Landgerichtssitz, zeigt zunächst ein massives Festungswerk alterthümlicher Gestaltung, woran sich ein gegen Süden fortgesetzter Zug von Gebäuden schließt, die zusammen das Schloß[1]) bilden und dessen Hofräume umfassen: zur Linken eine schauerliche Tiefe, das Bett der Salzach, jenseits östlich ein fast noch höheres Ufer in pralligen Wänden anstehend: zwischen beiden eine Stadt[2]) eingeklammert, deren höchster Thurm den Ausblick ins Freie nicht gewinnen kann.

---

abgebildete Vogach, oder das nunmehr durch seine herrliche Gemäldesammlung bekannte Weihern, oder das vorhin bei Gelegenheit von Hegnenberg erwähnte Wilbenrot — in Buchinger's angeführten Nachrichten VI S. 31—59, 261—278, 323—400, VII S. 97—151 sich Rath erholen.

[1]) v. Obernberg zur Geschichte des Schlosses Burghausen im oberbayer. Archive II S. 117—135.

[2]) Merian a. a. O. S. 13 und 14. Wening a. a. O. II S. 1 und 2. Ertel a. a. O. I S. 45—47. Zimmermann a. a. O. II S. 1—19. v. Obernberg

Erst zum Jahre 1060 erscheint der deutsche Name Burkhusen für die vorhin bemerkte Grafschaft, deren Herrschergeschlecht [1]) nach einem Bestande von nicht viel länger als fünf Vierteljahrhunderten bereits in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts untergegangen ist. Der vorletzte des Stammes, Gebhart I, war mit des deutschen Königs Lothar Schwester Ida vermählt, und als sein Sohn Gebhart II, von Gottes Gnaden Graf von Burghausen, angeblich vor Pavia ohne Leibeserben umgekommen war, fiel die Grafschaft 1164 an den in nahem Verwandtschaftsverhältnisse stehenden Heinrich den Löwen, und blieb fortan beim bayerischen Herzogslande.

Da fiel denn Burghausen manchem Wechsel durch die bekannten Landestheilungen anheim. Es ward sogar gleich in der von Niederbayern im Jahre 1331 neben Landshut und Deckendorf selbstständige Linie [2]) unter Herzog Otto, der außer Burghausen noch Oetting Reichenhall Traunstein mit aller Zugehör erhalten, freilich auf eine Dauer die kaum der Rede werth ist.

Wichtiger war es jedenfalls für die Stadt, daß 1332 des Herzogs Stephan Rath und Viztum Friedrich Mauthner zu Katzenberg, ein Sprosse des alten Rittergeschlechtes derer im Holz oder aus dem Holz, das bürgerliche Spital mit dem Gotteshause, in welchem ein Denkmal sein Andenken bewahrt, stiftete und reichlichst begabte.

Im Jahre 1339 bestätigte Margaretha, die Wittwe des in diesem Jahre verstorbenen Herzogs Heinrich, die von ihm und seinen Vorfahren ausgefertigten Handfesten, und versprach hiezu, der Stadt Burghausen nur einen Landeseingebornen zum Pfleger vorzusetzen. Weiter war es für sie jedenfalls von großem Vortheile, wie Ludwig der Bayer 1341 verordnete, daß alle von Oetting oder Hohenwart oder Stamham nach Hall oder anderswohin sich begebenden geladenen oder nichtgeladenen Wagen oder Karren — anstatt über Möring — nach Burghausen zu ziehen gehalten sein sollten. Ingleichem verfügte er 1346, daß alles Salz von Kleinhallein und Laufen und Titmanning her nicht auf der Achse und zu Land sondern auf der Salzach durch Burghausen zu verführen wäre.

Oft ist fortan die Stadt und das gewaltige Schloß der Aufent-

---

im vaterländischen Magazin II S. 99 und 100. Das Königreich Bayern in seinen Schönheiten I S. 55–68. Buchinger Notizen über die Stadt Burghausen von 1326—1650 im oberbayerischen Archive II S. 414—424. Klämpfl am alsbald anzuführenden Orte II S. 289—304.

[1]) Buchinger über die Herkunft und Genealogie der Grafen von Burghausen, Schala, Peilstein und Mören in den Abhandlungen der historischen Klasse der bayerischen Akademie der Wissenschaften VI S. 409–470.

[2]) Vgl. darüber die Einleitung zu den oben S. 643 bemerkten altbayerischen Freiheitsbriefen §. 20.

halt fürstlicher Personen gewesen. Reges Leben entwickelte sich im folgenden Jahrhunderte, als Herzog Ludwig der Gebartete[1]) von Ingolstadt — wie oben S. 784 angedeutet worden — im Kerker dieser Feste das Zeitliche gesegnet hatte, und Heinrich der Reiche von Niederbayern, an welches nun 1447 Burghausen gefallen, in dieser weitläufigen zur Abwehr jeden Angriffes wohl versehenen Burg nicht nur seinen gewaltigen Schatz verwahrte, sondern auch seinen Sohn Ludwig den Reichen in größter Dürftigkeit erziehen ließ. Auf die Strecke von einer Viertelstunde geometrisch gerechnet in der Länge zieht selbe sich von dem massiven Blockhause bis zum äußersten südlichen Ende. Sie hat dieser Länge nach drei Theile, deren jeder mit einem Thorgewölbe, einem tiefen Graben oder Einschnitt des Berges, und einer Schlagbrücke sich absondert, folglich in Kriegszeiten auch eigens erobert werden mußte. Die dicken Umfassungsmauern und starken Thürme, auch die hohe Lage des ganzen Werkes, und der westwärts im Rücken sich ausbreitende gleichfalls versicherte Wassergraben — der Weiher oder die Wöhr genannt — nebst dem Umstande daß nur am Oettinger Thore ein ebener Eingang zu finden ist, gaben in den Zeiten vor dem Eintritte des Pulvergebrauches dem Schlosse das Ansehen der Unbezwingbarkeit. Seitdem aber hat es in Absicht auf Haltbarkeit um so weniger mehr zu bedeuten, als die jenseitige Salzachuferhöhe so nahe ansteht, und dasselbe fast überragend beherrscht. Daher ist auch in langen Zeiträumen keine Reparatur an den Festungswerken mehr vorgenommen worden. Könnten diese Mauern und Gewölbe sprechen, was vermöchten sie zu erzählen von dem Treiben von Bayerns Herzogen bis über Georgs des Reichen Tod hinaus, von den Stürmen die gegen ihre Wehr gerichtet wurden, von der mehrweiligen Aufnahme sowohl ungeheurer Schätze, die hier ihres Schutzes sicher gewärtig sein wollten, als auch hoher Gefangener, für welche das Entkommen schwer werden sollte. Als beispielsweise beim Ableben des genannten Herzogs Georg seine Kostbarkeiten an Gold, an silbernen Platten und Geräthen, an Juwelen und Kleinodien — auch die zwölf oben S. 823 bereits erwähnten massiven Apostelstatuen sollen sich darunter befunden haben — seinem gegen die Hausverträge zur Erbfolge bestimmten Schwiegersohne Ruprecht von der Pfalz nach Neuburg an der Donau zugebracht wurden, bedurfte man 70 sechsspänniger Wagen. Leider hatte die Stadt 1504 gleich beim Beginne des hierüber entstandenen Erbfolgekrieges so durch Feuer zu leiden, daß sie bis auf 14 Häuser niederbrannte, und selbst die Armen und Kranken im Spitale ein Raub der Flammen wurden. Wie der berühmte Kanzler Wolfgang Kolberger oder wenn man lieber will Graf zu Neukolberg, welcher den ersten Schritt zu solch üblen Folgen zu wider-

---

[1]) M. Sch. Ludwig der Gebartete und das Schloß zu Burghausen im vaterländischen Magazin I S. 193, 203.

rathen sich getraut, hier gefangen sitzen mußte, und bei einem Haare sogar zu Grunde gegangen wäre, ist früher S. 823 und 824 bemerkt worden.

Das große Werk, welches am 8. Juli 1506 die Herzoge Albrecht und Wolfgang mit Bayerns Landschaft in dem bekannten pragmatischen Hausgesetze zu Stande brachten, wirkte insoferne auch wesentlich auf Burghausen ein, als dasselbe bei der neuen Eintheilung des Gesammtlandes einer der vier Regirungssitze wurde, welche bis in unser Jahrhundert her bestanden. Herr Kuno von Wallbrunn auf Neueglofsheim bewohnte als der erste herzogliche Hauptmann von 1514 das innere Schloß[1]) an der südlichen Spitze, und zählte vierzehn Nachfolger bis zum Jahre 1640, worauf Vicedome wie in den anderen Hauptstädten ihre Funktionen auf anderthalb Jahrhunderte fort[2]) begannen.

Wie sehr um jene Zeit Burghausen sich fühlte, beweist schon der Umstand daß es die Präcedenz vor der alten Stadt Wasserburg auf den bayerischen Landtagen behauptete, wogegen diese freilich — gestützt auf das Herkommen und den Besitz — vor dem Obergerichte zu Burghausen, welchem der niederbayerische Marschall Pfäffinger vorsaß, Beschwerde führte, welche auch 1509 zu ihren Gunsten entschieden wurde. Für die innere Entwicklung aber war eine Verleihung des Herzogs Wilhelm von 1580 von bedeutsamer Folge. Waren nämlich bis dahin die Stadtrichter fürstliche Beamte, welche mit Beiziehung von Bürgern zu Gericht saßen, so kam vom 1. Jänner 1581 das Stadtrichteramt mit der niederen Gerichtsbarkeit[3]) an den Magistrat — die Bürgermeister und Räthe — von Burghausen, und es bildete sich bald in ähnlicher Weise wie bei München ein Stadtoberrichteramt.

Der Genuß längerer Ruhe vor Kriegswirren aber ist mehrfach durch Epidemien verkümmert worden. Sie gaben Veranlassung zunächst zur Gründung des gegen Osten an der Salzach gelegenen Collegiums und Gymnasiums der Jesuiten im Jahre 1630, in welchem auch der Grundstein zur Kirche gelegt wurde, während freilich an der Vollendung Verzögerungen durch den 30jährigen Krieg eintraten, der zwar nie die gefürchteten Schweden aber immerhin das Gefolge seiner Bedrängnisse auch nach Burghausen brachte, dessen Schloß mehrmals geflüchtete Schätze wie beispielsweise von Altötting zu bergen hatte, und 1634 auch den in der Schlacht bei Nördlingen gefangenen Schwedengeneral Gustaf Horn aufnahm. In Folge der Pest von 1649 wurde den Kapuzinern aus Dankbarkeit für ihre Hilfeleistung ein Kloster nebst Kirche gebaut, das 1656 vollendet stand. Auch für

---

[1]) v. Lilien Auszug aus der Ordnung des Hofhalts im Schloß zu Burghausen vom Jahre 1509 im oberbayerischen Archive II S. 432—436.

[2]) Ihre Reihenfolge gibt von Obernberg a. a. O. II S. 136 und 137.

[3]) Die Statuten davon finden sich ebendort II S. 418—420.

die Erziehung und den Unterricht der weiblichen Jugend wurde 1683 durch Errichtung eines Institutes der englischen Fräulein [1]) gesorgt.

Die zweimalige Besetzung Bayerns durch Oesterreich im folgenden Jahrhunderte traf natürlich auch Burghausen. Leider konnte Plinganser mit seinen Vaterlandsvertheidigern die im November 1705 glücklich entsetzte Stadt nicht in die Länge halten. Wild aber ging es sodann im österreichischen Erbfolgekriege zwischen 1742 und 1745 her, innerhalb welcher Jahre Burghausen mehrmal von Freund und Feind genommen wurde.

Erfreulicher ist es daher, zu melden wie sich in Folge einer gewissen Regsamkeit in Privatkreisen bereits 1759 hier eine Gesellschaft bildete, welche insbesondere der Landwirthschaft ihre Pflege angedeihen ließ, und zu diesem Zwecke auch für Anlegung einer Bibliothek wie einer Naturalien- und Modellsammlung sorgte, in welcher Gesellschaft auch die vorhin S. 825 angeführte zu Altötting von Josef Franz Xaver v. Hoppenbichel gegründete aufging, der gleich seinem Bruder Casimir Georg Maria [2]) zu Burghausen — auch des Freiherrn von Meggenhofen [3]) Vaterstadt — geboren war, und wie daselbst bemerkt worden ist bis zu seinem Tode ihr Vorstand blieb.

Hatte das Jahr 1773 die Aufhebung des Jesuitencollegiums gebracht, so wurde der Stadt das Jahr 1802 gefährlicher, an welches sich die Auflösung der Regirung knüpft. Damit ist der letzte Schimmer des Glanzes gewichen, welcher einst da herrschte, als nämlich im zweiten Viertel des vierzehnten Jahrhunderts eine eigene Herrscherlinie Burghausen bestand, als dann lange Zeit hindurch die Stadt gewissermaßen faktisch als Residenz angesehen wurde, als vom Beginn des sechzehnten Jahrhunderts an selbe Haupt- und Regirungsstadt gewesen.

Weitere Orte

haben, durch ihr Alter wie theilweise durch archäologische Funde [4]) wie auch in Bezug auf das geistliche Element ausgezeichnet, in größerem Maße als sonst der Fall ist an den in der Note [5]) bemerkten Stellen eine Berücksichtigung gefunden.

---

[1]) Vgl. Buchinger's Erinnerungen darüber im oberbayer. Archive XVII S. 160—162.

[2]) Vgl. über beide Baader das gelehrte Bayern I Sp. 523—525.

[3]) Baader's Lexicon verstorbener bayerischer Schriftsteller III S. 186—188.

[4]) Vgl. darüber das Verzeichniß von Sedelmaier im oberbayerischen Archive I S. 176—205, und das weitere von Wiesend ebendort XI S. 3—54, 147—186 mit den Erörterungen XI S. 397—402. XII S. 209—222 und 297—303.

[5]) Zunächst mag im Allgemeinen auf Klämpfl's historisch-topographische Beschreibung des Dekanats Burghausen in seinem „ehemaligen Schweinach- und Quinzingau" II S. 232—317 verwiesen werden.

Buchkirchen oder Burgkirchen erscheint bereits 788 als Pfarrkirche Poh-

Siebentes Kapitel.

Das Landgericht Dachau.

Aus der alten von dem Hause Scheiern-Wittelsbach besessenen Grafschaft Dachau gebildet, hatte es noch am Ausgange des vorigen Jahrhunderts einen sehr bedeutenden Umfang, nach dem oben S. 650 angeführten Lexicon

kirch, und weiter um 1220 als Pfarre Puorkirchen. Vgl. darüber Klämpfl a. a. O. II S. 277 und 278.

Feichten begegnet uns bereits vor der Mitte des achten Jahrhunderts als Fiuhte und Fuochte, und erhielt 798 eine Kirche, zu deren anmuthigem Marienbilde — vom feinsten Stein gehauen und gemalt — sehr bald eine Wallfahrt entstand, so daß wir nach der Kapelle zu Altötting hier wohl den ältesten oder wenigstens einen der ältesten bayerischen Gnadenorte haben, was nicht wenig zu seiner weiteren Hebung beitrug. Erlag auch die Kirche zu Anfang des zehnten Jahrhunderts den verheerenden Zügen der Ungarn, so erhob sie sich als Wallfahrtskirche doch bald wieder, und erlangte — obwohl schon zu Buch, Tirlaching, Weidach Pfarrkirchen bestanden — allmälig das Pfarrrecht über den jetzigen ausgedehnten Bezirk in nicht weniger als drei Landgerichten. Zwischen 1150 und 1194 ist ein Eckhart von Fouchten beurkundet, später ein Richkart von Fuhten, zum Jahre 1286 ein Wernhart von Väuhten. Ausführlich handelt davon Klämpfl a. a. O. II S. 232–241 und insbesondere in seiner topographisch-historischen Beschreibung der Pfarrei Feichten im oberbayerischen Archive XIV S. 227–282.

Ueber das schon unter Herzog Otilo als Haiminka aufgeführte Haiming — mit anderen in diese Pfarrei gehörigen Orten, wie Harbach, Holzhausen, Kemnaten oder jetzt Kemating und Kemerting, Neuhofen, Winkelham oder Winkelheim — vgl. Klämpfl a. a. O. II S. 310–317 und die Abbildung bei Wening II zu S. 63.

Halsbach erscheint bereits im achten Jahrhunderte sogar als Grafensitz Hadolvespach, nämlich eines Wasingrim und später eines Adilbert zwischen 748 und 820. Die Pfarrkirche daselbst sammt den Filialen schenkte 1202 der salzburgische Erzbischof Eberhart dem Kloster Raitenhaslach, und bereits unterm 5. März 1203 erfolgte die päbstliche Einverleibungsbestätigung dafür. Ueber sie und die dahin gehörigen Orte, wie beispielsweise Guffelham, Margarethenberg, Neukirchen, das wohl im zehnten Jahrhundert als Scuopinga und Scopinga erscheinende Schupfing mit einem Kapellenthurme aus dem fünfzehnten Jahrhundert, dessen durchbrochener Thurmgiebel mit seinen Eigenthümlichkeiten von malerischer Wirkung ist, vgl. Klämpfl a. a. O. II S. 261—271. Einen im Walde bei Halsbach gemachten Fund von etwa 3000 Stück zwischen 1320 und 1340 vergrabener Münzen bespricht Sedelmaier im oberbayerischen Archive I S. 180—182.

Ueber das oben S. 609 unter X berührte Hohenwart vgl. Klämpfl a. a. O. II S. 309. Von einem kupfernen reich vergoldeten mit Email verzierten Kelche

von Bayern von 13⁷/₁₀ Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von 21,653 Seelen. Bald aber wurde das Gebiet von Neuhausen von da weg zu München geschlagen. Sodann ist weiter — vgl. oben S. 832 — aus einem guten Theile seines Bestandes noch das Landgericht Bruck gebildet worden. Gegenwärtig umfaßt es eben auf 7,99 Quadratmeilen 57 Gemeinden, nämlich den Markt Dachau, 90 Dörfer, 84 Weiler, 70 Einöden und Mühlen, mit 19,076 Seelen in 3612 Familien, welche 249 öffentliche und 5635 Privatgebäude bewohnen, von welchen 3101 Wohnhäuser.

---

des vierzehnten oder fünfzehnten Jahrhunderts und einem schönen Altare des sechzehnten Jahrhunderts in dieser Kirche spricht Wiesend a. a. O. XI S. 147 und 148.

Kirchenweidach oder Kirchweidach wird schon um 788 als Pfarrkirche Vindaha aufgeführt. Etwa sieben Jahre darnach erscheint der Name Widaha. Um 1125 ist ein Thiemar von Widach beurkundet. Eine geschichtliche Darstellung findet sich bei Klämpfl a. a. O. II S. 241–246 und im oberbayerischen Archive XIV S. 238–247.

Ueber Mariaberg, nach Raitenhaslachs Umwandlung zur Regularkirche die langjährige Pfarrkirche, seit des Klosters Aufhebung und Bestimmung zur Pfarrei aber wieder deren Filiale, und 1815 mit genauer Noth vom Abbruche gerettet, erschienen in Burghausen 1764 und 1841 zwei besondere Schriften. Vgl. dazu Klämpfl a. a. O. II S. 287–289.

Ueber Möring, als Villa Moringen um 788 aufgeführt, mit verschiedenen in die jetzige Pfarrei gehörigen Orten, wie Bergham und Dornitzen, von welchen oben S. 609 unter X die Rede war, vgl. Klämpfl a. a. O. II S. 304—309.

Niedergottsau erscheint bereits unter Herzog Hugibert zwischen 725—738 als Nidikeltesauue, im Jahre 788 als Nigoltesowe, im dreizehnten Jahrhunderte als Villa Nidergoltsawe. Vgl. darüber Klämpfl a. a. O. II S. 314—316.

Ueber Piesing vgl. Wening II S. 64, Klämpfl a. a. O. II S. 312 und 313.

All diese Orte aber überbietet an Bedeutung Raitenhaslach, welches wohl eine ausführlichere Würdigung verdienen würde. Es erscheint urkundlich zu den Jahren 788 und 875 als Ratinhaselach. Wichtig aber wurde das Jahr 1143, da die Familie der Grafen von Tegernwang aus dem abensbergischen Geschlechte ein Cisterzienserkloster in das — bereits S. 602, 609, 620 berührte — Dorf Schützing stiftete. Da ihm aber die Fluthen der Alz Verderben drohten, wurde es am 5. Juni 1146 unter dem salzburgischen Erzbischofe Konrad I nach Raitenhaslach verlegt. Zweimal hatte es außerordentlich durch Brand zu leiden, 1262 vollständig, am 13. Mai 1493 zur Hälfte. Natürlich trat 1803 auch hier die Aufhebung unter dem Abte Ausonius Detterle ein. Sogar v. Aretin mußte bei der Gelegenheit in seinen Beiträgen zur Geschichte und Literatur V S. 432 — wozu noch S. 446 bis 448 zu vergleichen — sich dahin äußern, daß das Kloster „eine vortreffliche Bibliothek“ hatte. Die prächtige Kirche, 184 Schuh lang, 60 breit, 50 hoch, die Grabstätte vieler fürstlichen Personen, wie gleich des Herzogs Ludwig des Gebarteten vom Kerker von Burghausen weg, und nicht minder anderer Glieder hoher Häuser, wie zunächst der Stifterfamilie, dereinst mit Gemälden und kostbaren

Von diesen Ortschaften haben wir einen Theil bereits oben S. 616 im Huosigau kennen gelernt, beispielsweise vor 764 Piparbach oder Biberbach, zum 24. Februar 769 Eparmunteshusir oder Eberzhausen, zum 26. September 770 und 30. März 772 Fluß und Ort Elana oder Glon, zum letzteren Datum Roragamussea oder Rörmosen oder Röhrmoos, zum 18. August 772 Hemminhusir oder Heimhausen, zum 16. Juni 779 Incinmos und Aruzzapah oder Inzemoos und Arzbach, unterm 15. August 805 Dachowa oder Dachau selbst, zum 2. Juni 819 Solzimos oder Sulzemoos, zu 1104 und unterm 3. Jänner 1107 Eisenhofen oder Usenhofen, zum Juni 1130 Undersdorf oder Indersdorf. So stehen wir bereits in der Zeit, da Dachau eine bedeutende Grafschaft war, wovon oben S. 627 und 628 die Rede gewesen, woselbst auch die Edlen ihres Dynastengeschlechtes aufgeführt worden sind.

Bereits 1180 zum neuen Herzogthume Bayern gefallen, finden wir sie — oben S. 636 und 637 — als das Amt Dachowe, welches uns später in dem oberen Viztumamte von Oberbayern — oben S. 637 bis 639 — wieder begegnet, und fort und fort diese Eigenschaft als Amt und Gericht behauptet hat. So

---

Werken der Plastik ausgeschmückt, wurde wieder — vgl. oben Marienberg — Pfarrkirche. Die Klostergebäulichkeiten dagegen — siehe darüber Sch. im vaterländischen Magazin V S. 36 und 37 — mit ihren hohen perspectivisch in einander gereihten Gemächern, dem Prunksaale, dem Refectorium, der Hauskapelle, dem Bibliotheksaale, dem Museum, dem mathematischen Thurme, dem Observatorium, gelangten in Privathände, und sind natürlich so nicht zu unterhalten. Es mögen davon die Abbildungen bei Wening a. a. O. II zu S. 64 und 68 und bei Ertl a. a. O. II zu S. 203 und 204 angesehen werden. Außerdem ist Zimmermann a. a. O. II S. 207—225, und Klämpfl a. a. O. II S. 280—287 zu vergleichen. Ueber die Fürstengrabstätte daselbst insbesondere der sulzbacher Kalender für katholische Christen 1857 S. 125—127. Was zum Schlusse die Quellen anlangt, sind die monumenta raitenhaselacensia in den monumenta boica III pag. 99—228 zu finden, welche auch VI pag. 357—396 ein spicilegium raitenhaselacense enthalten. Regesten zur Geschichte des Klosters von 1200 an bis 1690 hat Geiß im oberbayerischen Archive VIII S. 398—426 mitgetheilt.

Ueber Wald, wovon sich bei Wening a. a. O. II zu S. 54 eine Abbildung findet, bereits 927 ad Walde beurkundet, oben S. 620 im Zeidlarngau zum 24. Oktober 1079 erwähnt, später zu einer Herrschaft erhoben als welche es noch S. 653 im Rentamte Burghausen aufgeführt ist, bald indessen nur mehr Sitz eines Pfleggerichtes, welches schließlich dem in unserem Jahrhunderte — S. 801 und 838 — organisirten Landgerichte Burghausen zugetheilt wurde, vgl. Klämpfl a. a. O. II 271 bis 277.

Von Zeidlarn, welches schon oben S. 620 in dem darnach benannten Untergau des Pagus Isen als Zidlarun genannt wurde, und bereits um 798 und wieder im Jahre 927 beurkundet ist, handelt derselbe II S. 268—270.

zu sagen Unterbezirke desselben sind schon aus ziemlich früher Zeit bekannt. Zum Jahre 1442 wenigstens werden Pschorns Piet, dez jungen Martins Piet auf dem Gefild, und des Ullen Amt namentlich[1]) erwähnt. In der zweiten Hälfte des folgenden Jahrhunderts, als der gerühmte Wiguläus Hund zu Sulzemoos Pfleger in Dachau war, begriff es die Aemter Buchschlag, Dachau, Esting, Feldmoching. Am Ausgange des vorigen Jahrhunderts aber zerfiel es in acht Gebiete, als Dachau, Esting, Mammendorf, Neuhausen, Röhrmosen, Schwabhausen, Schweinbach, Welshofen. Aus der großen Menge adeliger Sitze und Hofmarken, welche die oben S. 647 angeführte Landtafel als dahin gehörig aufzählt, mögen hier lediglich diejenigen[2]) eine Stelle finden, welche noch im Bezirke des heutigen ungemein verringerten Landgerichtes[3]) liegen: Ainhofen, Arnbach, Deutenhofen, Eisenhofen, Eisolzried, Giebing, Glanpercha oder Glonpercha, Großinzemoos, Heimhausen, Jetzendorf, Inhausen, Kolbach, Lauterbach, Odelzhausen, Ottershausen, Pasenbach oder Päsenbach, Pelheim, Petershausen, Riedenzhofen, Sulzemoos, Weichs, Weickertshofen, Weilbach. Von früheren Klöstern kommen, wenn man von Eisenhofen absieht, Indersdorf und Taxa in Betracht.

Dachau

selbst, heute der Sitz des Landgerichts und Rentamtes, war eines der Hauptschlösser der scheierischen und wittelsbachischen Familie um 1119 geworden, da das Stammschloß Scheiern in ein Kloster verwandelt und den Mönchen von Eisenhofen überlassen worden war. Sitz einer eigenen Linie dieses Hauses, hatte es aber sogleich in den ersten Jahren des Grafen Konrad II in Folge eines verderblichen Krieges Ungemach zu erleiden. Wurde auch die Burg nicht mit stürmender Hand genommen, so mußte doch bald der Graf bei der Verwüstung der Umgegend und ohne Hoffnung auf einen Entsatz sie übergeben, und sie wurde nun mit dem Orte selbst den Flammen preisgegeben. Des letzten Gliedes aus der dachauischen Linie, Konrads III, Vormund — Graf Arnold oder Arnolf II. oder (nach Huschberg's Stamm-

---

[1]) von Krenner über Land- Hofmarchs- und Dorfgerichte in Bayern I S. 61—63.

[2]) Abbildungen des größeren Theiles desselben finden sich bei Wening a. a. O. I zu S. 82—100.

[3]) Eine Beschreibung des (ehemaligen kurfürstlichen) Landgerichtes Dachau hat Westenrieder in seinen Beiträgen zur vaterländischen Historie VI S. 245—425 geliefert. Vgl. hiezu von Obernberg's Reisen durch den Isarkreis III S. 358—418. Geschichtliche Nachrichten über die ehemalige Grafschaft und das Landgericht Dachau bis 1800 hat Buchinger im oberbayerischen Archive VI S. 3—59, 261—278, 323—400, VII S. 97—151 drucken lassen.

tafel) V. von Dachau — überlebte ihn um mehrere Jahre bis 1187, und hatte die Freude, seinen Stammesvettern Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach in der herzoglichen Würde zu erblicken. Dieser baute auch das Schloß wieder auf, welches bald der Lieblingsaufenthalt der bayerischen Herzoge wurde, wie gleich — vgl. oben S. 672 — Ludwigs des Strengen.

Es konnte nicht fehlen, daß Dachau [1]) nun besondere Freiheiten erlangte. Obenan steht jedenfalls das Rechtsbuch Ludwigs des Bayers, wovon oben S. 767 die Rede war. Die Herzoge Stephan und Johann eigneten 1391 den Dachauern zur gleichheitlichen Vertheilung und Cultur „einen freien Gemein"(degrund) bei der Steinmühle. Außerdem erhielten sie da bereits drei Jahrmärkte. Im Jahre 1394 aber wurde die Ortschaft oder bisherige herzogliche Hofmark zum gefreiten herzoglichen Markte erhoben, welcher dann 1431 eine eigene Aich nach dem Maße der münchner Eimer unter dem Bedinge erhielt, daß jährlich ein geschworener Richter daselbst sie beschaue und selbst gieße. Wichtig aber war insbesondere, daß 1443 wieder die Einrichtung getroffen wurde, daß die Straße von München nach Augsburg über Dachau und Friedberg wie vor Alters gehen sollte.

Fort und fort verschönerten auch die Fürsten ihren Lieblingsaufenthalt. Von den Herzogen Wilhelm IV. und Albrecht V. wurden 1546 und 1558 Anbauten und Neubauten am Schlosse gemacht. Wilhelm V. sodann legte 1596 ein Brunnhaus und Wasserwerk an. Ueberhaupt darf man nur den nunmehr freilich äußerst dürftigen Rest des Schlosses — es bildete seinerzeit ein regelmäßiges Quadrat, das mit seinen vier Flügeln einen großen Hof einschloß — mit den herrlichen Gartenanlagen und der wundervollen Rundschau über das zu Füßen liegende bekannte Dachauermoos hinweg auf 75 Ortschaften [2]) bis zum Abschlusse durch die gesammte Alpenkette sich besehen, und dazu einen Blick auf den nach dem Lustschlosse Schleißheim in schnurgerader Linie angelegten Kanal werfen, so kann man die fürstliche Vorliebe für Dachau nicht läugnen. Was gerade das Schloß anlangt, faßte es 108 wohnbare Zimmer, und noch entzückt der prächtige Saal von 126 Fuß Länge, 47 Schuh Breite, 29 Fuß Höhe, nach Wening mit Marmor belegt, und mit einer wundervollen geraden Decke von geschnitzter und gegossener Künstlerarbeit geziert, welche auf 6000 Reichsthaler geschätzt wurde, ob der gewaltigen Verhältnisse des Saales und ihrer eigenen Schwere in eisernen Stangen hängend.

---

[1]) Merian a. a. O. S. 117 und 118. Wening gibt a. a. O. I zu S. 82—84 zwei Abbildungen. Ertl a. a. O. I 50—52. Westenrieder a. a. O. IV S. 269 bis 278. v. Obernberg a. a. O. III S. 365—383. Buchinger a. a. O. VI S. 48—59. Reithofer Geschichte von Dachau 1816.

[2]) Westenrieder zählt sie in ihrer Folge von Norden nach Süden a. a. O. IV S. 275 und 276 auf. v. Obernberg a. a. O. III S. 366 und 367.

Weniger lächelte freilich das Glück öfter dem Markte. Zweimal kamen im Schwedenkriege die Feinde dahin, einmal im Jahre 1633, bei welcher Gelegenheit nur ein durch eine Furth der Amper entspringendes Wild dem auf einer Hirschjagd überfallenen General Wrangel den sicheren Weg zum Entgang der Gefangenschaft wies, und sogar noch im Jahre des Abschlusses des westphälischen Friedens. Dessen ungeachtet gelang 1636 vorzüglich durch die Widmung eines ansehnlichen Kapitales von Seiten des geheimen Rathes und dachauischen Hauptpflegers Wilhelm Jocher von Hohenrain die Errichtung eines Spitales. Auch das Rathhaus wurde im antiken Geschmack neu hergestellt. Nicht minder erhob sich die alte Jakobspfarrkirche aus ihren Trümmern wieder, wozu der vorgedachte Wilhelm Jocher den Gottesacker sammt Kapelle erbauen ließ.

In der Ausübung der höchsten politischen Rechte des Marktes finden wir auch auf dem letzten Landtage der altbayerischen Stände zu München 1669 die Bürgermeister Johann Pinzinger und Stephan Heigl mit dem Marktschreiber.

Fort und fort häuften sich die Drangsale im spanischen wie im österreichischen Erbfolgekriege während der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wie nicht minder in den schlimmen Feldzügen von 1790 an fast Jahr für Jahr bis 1809. Auch konnte es natürlich weiter nur nachtheilig auf den Verkehr des Marktes wirken, als durch die nunmehrige Eisenbahn von München nach Augsburg die alte Hauptstraße durch Dachau ihre früher wirklich große Bedeutung so zu sagen vollständig verlor.

Als den Geburtsort des Akademikers v. Bachiery und den Sitz der Schriftstellerthätigkeit des Freiherrn v. Moll verlassen wir Dachau.

Weitere Orte

sind, wie natürlich gleich die verschiedenen oben S. 846 beispielsweise namhaft gemachten, in den beiden geschichtlichen Darstellungen des ehemaligen Landgerichts Dachau von Buchinger und Westenrieder, sowie auch in den Reisen v. Obernberg's durch den Isarkreis III S. 358—418 in ausführlicher Weise zur Sprache gekommen. Nur über wenige hier[1]) einige Bemerkungen.

[1]) Allach verdient besondere Erwähnung wegen der durch den Stadtrath und Weingastgeber in München Franz Albert 1778 gestifteten und von Karl Theodor bestätigten mildthätigen Gesellschaft, welche gleich innerhalb der ersten zehn Jahre 22,823 fl. 58 kr. an Beiträgen zusammenzubringen im Stande gewesen. Buchinger a. a. O. VI S. 31 und 32. Westenrieder a. a. O. IV S. 390—393.

Ueber die Schanze bei Arnzell vgl. von Hundt Alterthümer des Glongebietes im oberbayerischen Archive XV S. 251—257.

Von Bergkirchen, als Perchirichun bereits unter dem freisingischen Bischofe Erchanbert genannt, erübrigt der höchst interessante Befund einer von ihm vorge-

Achtes Kapitel.

Das Landgericht Dorfen.

Lange Zeit hindurch ein wenn auch kleines Gericht im Rentamte Landshut, als welches es beispielsweise in der Landtafel vom Anfange der Regirung des Herzogs Maximilian I erscheint, wurde es im Beginne unseres Jahr-

nommenen Untersuchung der Zugehörungen der Kirche sowohl an Gegenständen zum Behufe des Gottesdienstes als am Oeconomieinventar und an den dahin fälligen Reichnissen, worüber Buchinger VI S. 41 und 42 spricht.

Deutenhofen, schon um 775 als Tetinhova genannt, finden wir im siebenzehenten Jahrhunderte im Besitze des großen bayerischen Staatsmannes Johann Mändl, von Maximilian I im Jahre 1632 zum Hofkammerpräsidenten und geheimen Rath ernannt und fort und fort in jeder Weise ausgezeichnet, vom Kaiser Ferdinand III im Jahre 1653 sammt allen seinen Descendenten beiderlei Geschlechts aus freiem Antriebe in den Freiherrenstand mit dem Titel von und zu Deutenhofen erhoben, von Ferdinand Maria im schnödesten Undanke am 29. März 1662 von seiner an vierzig Jahren mit allen Ehren behaupteten hohen Stelle zur Klage aller Vaterlandsfreunde entlassen, nunmehr in der bayerischen Ruhmeshalle verewigt. Vgl. über ihn Rudhart's Taschenbuch für die vaterländische Geschichte 1854 und 1855 S. 207—213.

Ueber Eisenhofen, früher Ausenhofen und Usenhofen genannt, den Stammsitz der davon benannten (schon S. 628 berührten) sehr begüterten Familie, und das nahe dabei gelegene — eigentlich in die Burg Glaneck oder Gloneck von Fischbachau weg übersiedelte — ebenfalls so genannte Benedictinerkloster, welches dann freilich 1119 oder nach Ritter von Lang (vgl. oben S. 628) erst 1124 nach Scheiern verlegt wurde, vgl. Buchinger a. a. O. VI S. 268—272.

Von dem gleichfalls vorhin S. 845 und 846 angeführten Heimhausen findet sich bei Wening a. a. O. I zu S. 89 eine Abbildung. Vgl. dazu Westenrieder a. a. O. IV S. 301—303, Buchinger a. a. O. VI S. 345—349. Dem letzten Grafen Sigmund Ferdinand Josef von Heimhausen begegnen wir in Bayerns Ruhmeshalle, ihm der höchst erfolgreich für das Land als Vorstand des 1751 selbstständig gemachten Münz- und Bergwerkscollegiums sowie nicht minder durch seine Betheiligung an der Porzellanmanufactur wirkte, und insbesondere ein Hauptverdienst bei der Gründung der Akademie der Wissenschaften hat, deren erster ordentlichen Sitzung am 21. November 1759 er beiwohnte und zum ersten Präsidenten ernannt wurde. Seine Lebensbeschreibung findet sich bei Rudhart a. a. O. S. 264 bis 271.

Ueber den Bibereckerberg bei Hirtlbach vgl. von Hundt a. a. O. XV S. 242—244.

Das von dem Dorfe Indersdorf verschiedene für regulirte Chorherren vom Orden des heiligen Augustin durch den Grafen Otto von Scheiern auf seiner zum Kloster bestimmten und vergabten Hofmark Undersdorf gegründete Stift gedieh rasch. Die Kirche selbst wurde 1126 zu Ehren der heiligen Maria und der Apostel

hunderts in seinem Hauptbestandtheile mit dem Landgerichte Erding in der Regirung München vereinigt, aus dessen Sprengel es erst seit dem 1. Oktober 1858 wieder geschält ist. Es umfaßt auf einem Flächenraum von nur

---

Peter und Paul eingeweiht, und in den Jahren 1130 und 1131 erfolgten die Bestätigungen des deutschen Königs Lothar und des Pabstes Innocenz II. In den Jahren 1199 durch Kriegsunfälle und 1264 durch Brand übel betroffen, erhob sich das Kloster 1273 neu. Am Schlusse des vorigen Jahrhunderts gehörten dazu die Ortschaften Adelzhofen, Breitenwiesen, Daxberg, Kaplhof, Lintach, Oberkaplhof, Ottmannshaft, Rothschwaig, Untermoosmühl Seine Oekonomie bestand in 342½ Jucherten Ackergrund und 127⅜ Tagwerken Wiesen. Eigenthümlich sind die Veränderungen von der 1783 erfolgten Einverleibung des Klosters zum Collegiatstifte unser lieben Frau in München an, durch das nachher von den Salesianerinen dort eingerichtete weibliche Erziehungsinstitut hindurch, bis zu dem verunglückten theuren Versuche der Errichtung einer Kreisirrenanstalt für Oberbayern. Was die Quellen und die Literatur darüber anlangt, sind die monumenta undersdorfensia in den monumenta boica X S. 229—322 gesammelt. Ueber die Fürstengrabstätte zu Indersdorf ist der sulzbacher Kalender für katholische Christen 1855 S. 131 und 132 zu vergleichen. Ueber das Kloster selbst Westenrieder a. a. O. IV S. 288 bis 292, von Obernberg a a. O. III S. 387—392, Buchinger a. a. O. VI S. 354 bis 364. Nicht uninteressant sind noch die „Urkunden über die Klosteraufhebung zu Indersdorf" München 1783 und 1784.

Ueber die Verschanzungen an den Quellen des Klausenbaches zwischen Einsbach und Sulzemoos vgl. von Hundt a. a O. XV S. 270—280.

Ueber den Burgstall von Laushofen bei Fraunhofen handelt derselbe a. a. O. S. 257 bis 265.

Ueber Lauterbach, schon am Anfange des neunten Jahrhunderts unter dem Bischofe Atto als Hluttrinpah genannt, und dann zwischen 1224 und 1334 mit Palweiß oder Palmweiß von einem Ministerialengeschlecht der Grafen von Dachau erworben, welches sich daher als Dachauer zu Lauterbach und Dachauer von Palweiß oder Palmweiß schrieb, vgl. Buchinger VI S. 372—375.

Ueber das mineralische Seifenbad Mariabrunn, von dem nahgelegenen Ampermoching oder kurzweg Moching auch der mochinger Gesundbrunnen genannt, erschienen bereits 1654, 1674, 1725, 1743, 1756 und insbesondere 1790 von seinem einstmaligen Inhaber Leuthner besondere Schriften. Ueber die Marienkapelle daselbst vgl. den sulzbacher Kalender 1851 S. 69—76.

Ueber den Burgstall bei Niederroth am Flüßchen Roth vgl. von Hundt a. a O. XV S. 265—270. Hier ist am 13. Oktober 1687 geboren Albrecht Seitz, Bischof zu Weglia, Probst bei St Johann zu Ofen, kaiserlicher Rath und Domherr zu St. Stephan in Wien.

Petersberg als der Schlußpunkt des Segmentes einer Römerstraße zwischen Langengern und hier ist bereits oben S. 599 in der Note 2 bemerkt worden. Der romanischen Basilika daselbst vom Jahre 1104 geschah S. 256 Erwähnung.

Einen guten Klang hat bei den Rechtsgelehrten Bayerns Schönbrunn,

4,08 Quadratmeilen nur 19 Gemeinden, nämlich 1 Markt, 50 Dörfer, 223 Weiler, 181 Einöden und Mühlen, im Ganzen also 455 Ortschaften, mit 10,880 Seelen in 2,493 Familien, welche über 94 öffentliche und 4,908 Privatgebäude verfügen, von welchen nur 1,970 Wohnhäuser sind.

Es begegnen uns von diesen Orten oben S. 619 aus dem Westergau zum 28. August 774 Dorfa oder Dorfin oder Dorfen selbst, und unterm 12. August 775 das dabei liegende Tegarinwac oder Tegernbach. Gleichfalls oben S. 634 war von einer Landstraße die Rede, welche im Mittelalter von Aibling über Dorfen nach Landshut führte. Fragt man nach adeligen Sitzen auf diesem Gebiete, so führt die S. 647 erwähnte Landtafel Eibach, Hubenstein, Inning am Holz, Taufkirchen, Wasentegernbach an, über welche mit Ausnahme des ersten Wening a. a. O. III S. 23 und 24, und 34 bis 36 nachgesehen werden mag.

---

seinerzeit die Hofmark des auch daselbst begrabenen und nunmehr in die Ruhmeshalle aufgenommenen Kanzlers Kaspar Freiherrn von Schmid. Die Hauptfrucht nämlich seines dorther benannten otium bellofontanum ist der berühmte Commentar über das bayerische Landrecht, den er — obwohl durch Krankheit zeitweise ans Bett gefesselt — innerhalb der Jahre $16^{88}/_{89}$ bis $16^{92}/_{93}$ seinen Schreibern in die Feder dictirte, der aber erst nach seinem Tode 1695 in drei Foliobänden erschien. Vgl. im übrigen Hoheneicher im oberbayerischen Archive I S. 379—386, und Rudhart a. a. O. S. 226—231.

An das vorhin S. 845 und 846 berührte Sulzemoos dagegen knüpft sich die Erinnerung für eine in Bayerns Geschichtsforschung hochstehende Persönlichkeit, den 1514 gebornen Hofrathspräsidenten Dr. Wiguläus Hund, bekannt durch seine metropolis salisburgensis und nicht minder durch sein um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts verfaßtes bayrisch Stammenbuch, dessen beide erste Theile 1586 und 1598 zu Ingolstadt in Großfolio erschienen, der dritte 1830 und 1831 im dritten Bande von des Freiherrn von Freiberg Sammlung historischer Schriften und Urkunden.

Die Entstehung der Kirche und Wallfahrt Taxa — von Joachim Beich im Bürgersaale zu München gemalt — hat der bekannte Abraham a sancta Clara aus dem Orden der Augustiner Barfüßer, welchem sie 1654 übergeben worden war, bereits 1685 unter dem Titel „Gack, Gack, Gack, Gack a Ga einer wunderseltzamen Hennen im Hertzogthumb Bayrn" zu München drucken lassen. Im Jahre 1770 wurde wegen der auf 1243 Gulden sich belaufenden jährlichen Einkünfte das Collectiren verboten. Kaum bedurfte es dieser Maßregel mehr, denn die Aufhebung der Klöster zu Anfang unseres Jahrhunderts verschonte auch Taxa nicht.

Ueber das bereits 765 als Wichse genannte Weichs, und über das von 1126 an beurkundete Weickertshofen, beide schon oben S. 628 genannt, vgl. Buchinger a. a. O. VII S. 137 – 140 und 141 – 148.

Ueber die Verschanzungen bei Westerholzhausen, das urkundlich 1262 erwähnt wird, vgl. von Hundt a. a. O. XV S. 244—251.

Interessante Nachrichten endlich über die Verhältnisse der Gerichtsbarkeit im dachauischen Bezirke finden sich bei Krenner a. a. O. allenthalben.

D o r f e n

selbst, der Sitz des Landgerichtes, ist nach dem eben bemerkten zum 28. August 774 beurkundet. Unmittelbar außer dem Markte[1]) erhebt sich am nördlichen Hügelrande — über 148 mehrmals mit Ruheplätzen unterbrochenen Stufen von rothem Marmor zu ersteigen — der Ruprechtsberg, auf dessen Rücken die große zu Ehren der heiligen Maria erbaute und weithin als Wallfahrt bekannte Kirche emporragt. Westlich davon zeigt sich als gewaltiger Quadratbau das Priesterhaus, das einem stattlichen Schlosse gleich das Thal beherrscht.

Des Berges Namen selbst versuchte man auf den berühmten Glaubensboten Hrodpert oder Rupert zurückzuführen, den man daselbst die Kapelle erbaut und eingeweiht haben läßt, welche heutzutage die Josefskapelle heißt. Neben ihr wurde 1350 eine neue geräumige Kirche von 153 Fuß Länge und 54 Schuh Breite mit hohem Thurme erbaut, auf deren Hochaltar fortan das — wie behauptet wird von einem Bildhauer in der Au bei München geschnitzte — wunderthätige Bild der Gottesmutter seinen Platz gefunden. Es ist, wenn man es der gold- und silbergestickten Kleider und der Krone entblößt, aus einem ganzen Stück Lindenholz gearbeitet, und hat in sitzender Stellung in der Höhe 5 Schuh und 4 Zoll, in der Breite 4 Fuß, in der Tiefe 2 Schuh. Das Haupt neigt sich ein wenig zur Rechten, und ist von langem blondem Haare umwallt. Die Rechte hält das Jesukind auf dem Schoße, in der linken befindet sich eine Rose. Das lange Kleid ist von rother Farbe mit vergoldeter Verbrämung. Die Mitte des Leibes umgibt ein Gürtel, den eine vergoldete Schnalle zusammenhält. Auf dem Herze sind die Worte „Mutter der Gnaden" eingeschnitten. Um 1400 schon fand sich eine hübsche Zahl von Verehrern ein, und in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts zählte Maria-Dorfen unter die bedeutenderen Gnadenorte Bayerns. Acht oder neun Priester sollen den Dienst hiebei versehen haben, und im Markte selbst neun zur Beherbergung und Verpflegung der Pilger nöthig gewordene Weinwirthe bei gutem Nährstande gewesen sein. Mußte auch, wie man sagt, die Wallfahrtskirche im dreißigjährigen Kriege den Schweden als Pferdestall und Schlachthaus, und der Hochaltar — nachdem das Marienbild davon gerissen worden war — als Feuerherd dienen, doch hob sie sich alsbald wieder. Am 9. September 1717 wurde der Grundstein zu dem großen gemeinschaftlichen Wohnhause für die Wallfahrtspriester gelegt, welches nach zwei Jahren bereits bezogen wurde, und von 1775 bis zum 1. Juni 1778 durch die andere zu einer geistlichen Pflanz-

---

[1]) Wening a. a. O. III S. 50 von Obernberg a a O. II S. 359—379. Hiezu ist noch der sulzbachische Kalender für katholische Christen 1847 S. 91—100 zu vergleichen.

schule für angehende Weltpriester der Diöcese Freising bestimmte Hälfte seine gegenwärtige Gestalt erlangte. Freilich wurde nach 26jährigem Bestande dieses Seminar der Alumnen wieder aufgelöst, und mit dem georgianischen Klerikalseminar — damals an der Universität zu Landshut — vereinigt. Das Priesterhaus aber erhielt neben seiner vorbemerkten Haupteigenschaft nun auch die weitere Bestimmung als Aufenthaltsort für Geistliche, welche unter besonderer Aufsicht gehalten oder zur Correction und Pönitenz dahin verwiesen werden sollen, wie als ruhiges Asyl für emeritirte Priester nach freier Wahl, nicht minder als Verpflegungsanstalt für unglückliche Geisteskranke dieses wie man sieht in vielfachen Beziehungen zu Dorfen stehenden Standes. Zu dem Ende wurden die ganze weite Fronte eines Seitenflügels entlang an der Stelle der Schlafsäle und Museen zehn Gemächer eingerichtet.

Seitdem dann die bereits von 1737 an dem Priesterhause als Einkommenszugabe einverleibte und durch eine hübsche Zahl von Filialen beträchtliche Pfarrei Oberdorfen 1813 in zwei selbstständige Sprengel getrennt wurde, erhielt die eine größere Hälfte der Markt Dorfen oder Maria-Dorfen in der Weise, daß das Pfarramt dem jeweiligen Priesterhausdirector zusteht, und die — im Jahre 1782 durch Einsturz eines Hauptpfeilers wie des größeren Theiles des Gewölbes, dann 1794 durch Blitzschlag in den Thurm, weiter 1801 durch Ablieferung von 217 Pfund 25 Loth Kirchensilbers im Werthe von 9300 Gulden zu der Bayern auferlegten Kriegscontribution betroffene — Wallfahrtskirche zu unserer lieben Frau auf dem Ruprechtsberge zur Pfarrkirche erhoben ist.

Neuntes Kapitel.

Das Landgericht Ebersberg.

Sein Hauptbestandtheil hat seit früher Zeit die Bezeichnung als Amt und Gericht Schwaben geführt, und steht als solches oben S. 653 unter dem Rentamte München, wie uns nicht minder auch unter den oben S. 801 aufgeführten neugebildeten Landgerichten der Regirung München vom Anfange unseres Jahrhunderts noch dieser Name begegnet, woselbst indeß bereits die Aufsicht über die damals noch bestehende Herrschaft Ebersberg ihm zugewiesen war. Erst am 22. März 1811 hat er ihn mit der Verlegung des Amtssitzes von Schwaben nach Ebersberg in diese Bezeichnung umgetauscht. Auch hat es erst seit 1854 einen Ausbruch von vier Gemeinden, darunter Hechenkirchen und Siegertsbrunn mit dem weitbekannten Orte Käferlohe an das Landgericht München rechts der Isar erlitten. So umfaßt es nunmehr auf 10,74 Quadratmeilen 34 Gemeinden, nämlich 3 Märkte, 94 Dörfer, 171 Weiler, 167 Einöden und Mühlen, mit 19,978 Seelen in 4262 Familien, welche 175 öffentliche und 5466 Privatgebäude behausen, von welchen 3339 Wohnhäuser.

In der Zeit der Römerherrschaft durchzogen diesen Bezirk mehr im Norden die oben S. 601 und 602 unter II erwähnte Verbindungsstraße bald nach Feldkirchen über Anzing gegen Ostersteiering bis nach Hohenlinden, dann südlich davon die S. 599—601 unter I berührte salzburgische von Zorneding oder Zornolding über Ebersberg selbst nach Wasserburg. Außerdem wird eine verzeichnet, welche aus der Nähe von Rosenheim über Grafing und Ebersberg in gerader Richtung nach Freising geführt haben soll. Nach neueren Forschungen[1]) ging sie von Ebersberg durch den Forst an die alte gräfliche Stammburg Semt, und von da rechts unweit dem rechten Ufer des gleichnamigen Flüßchens über Erding gegen Wartenberg hin an die Isar und nach Moosburg.

Mehrere von den Ortschaften dieses Landgerichtes wurden bereits oben S. 619 unter dem Westergau genannt, beispielsweise Ekkilunpurc oder Ecklburg, unter dem freisingischen Bischofe Aribo Linta oder Lintach, das durch ein Concil zwischen 771 und 774 bekannte Nivvihingas oder Neuching, zum 21. Dezember 806 Phrumare oder Pframmern, zum 22. Mai 811 Puoch oder jetzt Buch, zum 13. Jänner 813 Pleonunga oder Pliening, wonach benannt 814 sogar ein Gau Pleonunga — als Untergau des Westergaues S. 620 unter c aufgeführt — erscheint, zum 15. Jänner 824 Steinheringa, zu 878 und zum 1. Jänner 880 Ebersperg, welche beiden Orte uns zusammen zum 1. Jänner 1040 wieder begegnen, nämlich — vgl. oben S. 620 unter d und S. 622 — Ebersberg in comitatu Steinheringa, wovon weiter S. 631 die Rede war, woselbst auch die Orte aufgeführt sind welche vom ebersbergischen Grafengeschlechte zur Stiftung des Benedictinerklosters Ebersberg gezogen worden. Nicht minder kann sodann aus dem nachherigen Amte und Gerichte Schwaben eine hübsche Zahl adeliger Sitze und Hofmarken benannt werden: beispielsweise gleich nach der oben S. 647 angeführten Landtafel Aichpichel, Anzing, Aßling, Egmating, Eisendorf, Finsing, Gersdorf, Glan oder Glon, Grafing oder Gräfing, Lorenzenberg, Mauerstätten, Oberneuching, Oelkofen, Ottenhofen, Pöring, Schaldorf oder Schalldorf, Schwaben, Tegernau, Wildenholzen, Wolfassing oder Wolfesing, Zinneberg. Weitere finden sich noch zur Genüge in Wenings Rentamt München S. 198—208 in Wort und Bild vertreten.

Ebersberg

selbst, der nunmehrige Landgerichtssitz, gewann Bedeutung erst durch das Grafengeschlecht von Semt und Ebersberg. Man läßt es mit Sieghart beginnen, welchen man auch für den Erbauer der — vielleicht an der Stelle einer vormaligen Römerbefestigung angelegten — bald starken Burg

---

[1]) Vgl. Zöpf im oberbayerischen Archive XVIII S. 10—15.

Ebersberg[1]) ungefähr um 880 nimmt. Bereits zwischen 928 und 934 finden wir zum Behufe eines Klosters eine Kirche in Kreuzform von 80 Fuß Länge und 50 Schuh Breite, an welche gegen Süden die Klostergebäulichkeiten angebracht wurden, welche bis 990 der Orden des heiligen Augustin unter vier Pröbsten bewohnte, deren letzter Gunzo eine in jeder Beziehung und insbesondere auch in wissenschaftlicher Hinsicht — graecis ac latinis litteris doctus ist er bezeichnet worden — ausgezeichnete Persönlichkeit war.

Um so leichter konnten denn auf Einladung des wirklich großen Grafen Ulrich, der selbst in St. Gallen nicht nur dem Studium des Rechtes obgelegen, sondern auch die Liebe für Wissenschaft und allgemeine Bildung mit nach Hause genommen und jetzt sein Ebersberg als eine Pflanzschule hiefür sehen wollte, die Benedictiner unter Reginpold — der freilich schon nach eilfjährigem Wirken nach dem schönen Lorsch zog, und später auf den bischöflichen Stuhl von Speier gelangte — ihren Einzug halten. Auch hier war ihre erste Sorge die Errichtung einer Schule, welche bald zu großem Glanze sich erhob, wie nicht minder das Kloster selbst, dessen fünfter im Jahre 1048 gewählter Abt Williram zu den gelehrtesten Männern seiner Zeit zählt, und — abgesehen von seiner lateinischen in leoninischen Versen geschriebenen — durch seine in deutscher Prosa abgefaßte Paraphrase des hohen Liedes Salomons[2]) in der Geschichte der deutschen Sprache und Literatur sich eine bleibende Stelle errungen hat. Auch war bereits zu seiner Zeit die Anfertigung und künstlerische Ausstattung von Handschriften soweit im Kloster gediehen, daß Bischof Heinrich von Trient ihm für ein derartiges Meß- und Lectionenbuch mehrere Weinberge gab. Ueberhaupt leuchtete in dieser Hinsicht fort und fort ein wahrer Glückstern über Ebersberg. Hatte ja auch bereits Graf Adalbert III unter dem Abte Altmann seine festungsartige Burg dem Convente zur Abtragung überlassen, damit hieraus Kloster und Kirche von Grund aus neu und dauerhaft erstehe. Zwar wurden sie mit noch anderen Gebäuden 1305 in wenigen Stunden in einen Aschenhaufen verwandelt. Nach drei Jahren aber waren sie unter dem bis 1343 regirenden Abte Otto schöner als je erstanden. Neue Bauten hoben sich unter den beiden Aebten Eckhart von 1446—1472 und Sebastian Häfele von 1472—1500. Gerade unter ihnen aber gelangte auch die Gelehrsamkeit und Wissenschaft in diesem Kloster auf den Höhepunkt. Der letztere insbesondere sendete von seinen

---

[1]) Paulhuber gibt in seiner „Geschichte von Ebersberg und dessen Umgegend“ S. IX – XII die Quellen und die Literatur an.

Das Geschlecht der Grafen von Semt und Ebersberg behandelt er S. 169 bis 205, woselbst sich auch ihre Stammtafel findet.

[2]) Sie ist von Marquart Freher zu Worms 1631, und nach der breslauer und leidener Handschrift von H. Hoffmann zu Breslau 1827 besonders herausgegeben.

talentvollen Klerikern welche auf die Hochschulen von Ingolstadt und Wien, während er selbst für die Bereicherung der Bibliothek aus allen Kräften Sorge trug. Aller Wahrscheinlichkeit nach war auch bereits unter ihm der nachherige Prior und sodann von 1509 bis 1512 Abt — es ist wohl eine und dieselbe Persönlichkeit — Vitus Stopffer im Kloster, bekannt durch eine lateinische Chronik der Bayern[1]) vom Ursprunge des Volkes bis zum Jahre 1504 in vier Büchern.

Daß nicht minder der Kunst auch eine Pflege angedieh, läßt sich allein schon aus den für ein Stift wie Ebersberg erforderlichen Bedürfnissen höherer Art schließen. Man vergegenwärtige sich aus den Grabdenkmälern in der Kirche, welche prächtige gemalte Glasfenster schmückten, nur jenes weit berühmte noch unter dem Abte Sebastian von dem Meister Leb in München begonnene Monument, wovon S. 267 die Rede gewesen, wohl das bedeutsamste[2]) unter den derartigen Werken. Von anderen Kunstwerken der Schatzkammer des Klosters kann man sich einen Begriff machen, wenn man die illuminirten Abbildungen von goldenen und silbernen Crucifixen, Monstranzen, Reliquienkästen, Heiligenstatuen in des historischen Vereines schöner — wahrscheinlich vom Abte Sebastian selbst gefertigten — Pergamenthandschrift besieht.

War ja doch auch der Besitzstand ein gewaltiger, indessen auch durch musterhafte Pflege des Viehstandes, des Ackerbaues, der Forstwirthschaft, der Fischzucht lange Zeit hindurch[3]) hoch gehalten.

Doch begann allmälig die innere Kraft zu schwinden. Nur noch fünf Mönche fanden sich, welche zu keiner wesentlichen Hoffnung für geistiges Wiederaufleben berechtigten, als auf Andringen des Herzogs Wilhelm durch päbstliche Bulle vom 19. Mai 1595 das Kloster in seinem ganzen Bestande — die jährlichen Einkünfte waren noch auf siebentausend Gulden angeschlagen — dem Collegium der Gesellschaft Jesu zu München überwiesen, und von diesem trotz aller Anfeindungen namentlich von Seite der Geistlichkeit Freisings auch am 29. September 1596 übernommen wurde. Auf die Glanzperiode unter den Benedictsjüngern hinauf können wir die Zeit nur übergehen, welche Ebersberg unter den Jesuiten stand, deren Aufhebung hier am 31. August beziehungsweise 14. September 1773 in einer Weise erfolgte welche dem kurfürstlichen Beamtenthum keine sonderliche Ehre zu machen geeignet war.

Nicht lange darauf, vom 20. Mai 1781 an drei Tage ununterbrochen brannten sämmtliche Klostergebäude bis auf den Grund

---

[1]) Oefele hat sie in seinen scriptores rerum boicarum II S. 707—739 abdrucken lassen.

[2]) Vgl. darüber Paulhuber a. a. O. S. 419—424, woselbst sich auch zwei Steinabdrücke von selbem finden.

[3]) Ebendort §§. 55 S. 430—443.

zusammen. Doch konnte sie der Malteserorden noch immer brauchen, und nahm deßhalb am 22. September desselben Jahres davon sammt aller Zubehör Besitz. Nach den über diesen Orden in Bayern getroffenen Verfügungen fiel die „Herrschaft“ Ebersberg unter königliche Administration, bis das Kameralamt Ebersberg mit dem Rentamte Schwaben consolidirt und am 22. März 1811 auch der Sitz des Landgerichtes Schwaben unter Beseitigung dieser Bezeichnung nach Ebersberg verlegt wurde.

Weitere Orte

treten dem gegenüber was eben vor die Augen geführt wurde in den Hintergrund. Was übrigens diejenigen in der Pfarrei Ebersberg selbst betrifft, wie Aßlkofen, Ecklburg, Seeon, Steinhöring, hat sie Paulhuber a. a. O. §. 41 berücksichtigt, während über die adeligen Sitze Wening I S. 199 bis 208 und noch im allgemeinen v. Obernberg in seinen Reisen durch den IsarkreisII S. 5—32 und 195—220 nachgesehen werden mag, so daß hier nur einige andere in der Note[1]) zur Erwähnung kommen sollen.

---

[1]) Falkenberg und Grafing hatten schon in der Zeit der Grafschaften — S. 631 — Bedeutung, und bereits in dem um 1240 abgefaßten Salbuche fanden wir — S. 637 — das Amt zu Valkenberg mit Grävingen, welches nicht minder auch im oberen Viztumamte von Oberbayern S. 638 mit seiner Zugehör, worunter auch die Vogtei über das Kloster Ebersberg, aufgeführt ist.

Hohenlinden dagegen ist in neuerer Zeit allgemeiner bekannt geworden. Am 20. Oktober 1800 nämlich wurde da zwischen dem Reichs- und österreichischen Heere und der französischen Armee ein Waffenstillstand geschlossen, welchem am 3. Dezember sodann die bekannte Schlacht folgte, in welcher die letztere unter Moreau siegte. Eine eigene Schrift über sie ist von Posselt erschienen, wozu die ausführliche Darstellung mit besonderer Situationskarte in dem S. 650 angeführten Reiseatlas v. Riedl's I bei der Chaussee von Freising über Erding nach Hohenlinden S. 18 – 36 zu vergleichen.

Von den Beschlüssen der oben S. 854 erwähnten unter Tassilo II zu Neuching abgehaltenen Versammlung der bayerischen Großen weltlichen wie geistlichen Standes ist ein großer Theil sogar in den Text des uralten bayerischen Volksrechtes übergegangen. Vgl. Rudhart's älteste Geschichte Bayerns S. 301 – 304, woselbst auch die Literatur darüber ihre Anführung gefunden, und Perz's Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde V S. 753 und 754.

Schwaben mit einem um 1290 erbauten Schlosse, welches von Herzog Johann und seinem Sohne Ernst 1393 sammt dem Markte in Asche gelegt wurde, worauf 1409 Herzog Stephan eine Bestätigung der da im Originale zu Grunde gegangenen Privilegien ertheilte, haben wir bereits S. 638 als Sitz eines Amtes im oberen Viztumamte von Oberbayern kennen gelernt, welche Stellung als Amt und Gericht es ja — S. 853 — bis in unser Jahrhundert herein behauptet hat.

Zehntes Kapitel.

Das Landgericht Erding.

Auf 8,88 Quadratmeilen zählt es nach einem Ausbruche an Hag und der neuerlichen Lostrennung Dorfens noch 26 Gemeinden, nämlich die Stadt Erding selbst, den Markt Wartenberg, 72 Dörfer, 143 Weiler, 101 Einöden und Mühlen, mit 18,571 Seelen in 4145 Familien, welchen 205 öffentliche und 6178 Privatgebäude zustehen, worunter 3111 Wohnhäuser.

Von Süden nach Nordosten durchzog diesen Bezirk die vorhin S. 855 bemerkte römische Verbindungsstraße von Ebersberg über Erding selbst, Aüting, Berglern, gegen Wartenberg hin an die Isar, und dann nach Moosburg, nicht minder die oben S. 610 unter XII berührte von Feldkirchen über Altenerding und Aüting nach Gammelsdorf.

Von seinen Ortschaften treffen wir im Westergau — S. 619 — die villa publica Aotingas oder Autingas oder jetzt Aüting oder Eiting oder Eitting zum 10. Juli 748, und unter dem freisingischen Bischofe Atto Ardevinga oder Erding selbst, den Hauptort des unterm 16. Juli 950 genannten Hartingaues oder Hertingaues, in dessen Gebiet die Grafschaft Semt und später bis zur nördlichen Gränze hin die Grafschaft Wartenberg) sich findet, von welcher S. 632 die Rede gewesen. Eine

---

¹) Zu neuer Geltung gelangte dieser Ort wieder als Sitz der im sechzehnten Jahrhunderte darnach benannten Grafenlinie, deren Begründer Herzog Ferdinand I ist, welcher des Rentmeisters von München edle Tochter Maria Pettenbeck heiratete, bis 1736 der letzte Sprosse in der Edelschule zu Ettal an einem Pfirsiche den er mit dem Kerne schluckte den Erstickungstod fand

Noch kennt man zu München das ehemalige herzogliche Wohnhaus im Rosenthale — mit dem Durchgange auf den Rindermarkt — als das Graf wartenbergische Haus, und noch mancher erinnert sich des darin 1588 als Familiengrabstätte angelegten Sebastianskirchleins, das erst 1808 demolirt wurde.

Ueber die neben dem einstmaligen Schlosse zu Wartenberg stehende romanische Bergkapelle des heiligen Nicolaus vgl. Sighart's mittelalterliche Kunst in der Erzdiöcese München-Freising S. 248 und M. J. im sulzbacher Kalender für katholische Christen 1859 S. 47—52, woselbst auch des nahen im Jahre 1823 von dem Akademiker v. Fuchs analysirten und 1856 von Gistel beschriebenen Gesundbades Bründl oder Brünnerl oder Heiligenkreuzbrunnen Erwähnung geschieht

Für die Freunde der bayerischen Geschichtsforschung ist wohl noch von Interesse, daß Wartenberg der Geburtsort des im Jahre 1854 von der Cholera dahingerafften Akademikers und Domprobstes Dr. v Deutinger ist, über dessen Schriften Geiß im Jahresberichte des historischen Vereines von und für Oberbayern für 1854 S. 130 - 133 zu vergleichen.

Landstraße, welche im Mittelalter von München über Erding nach Moosburg führte, ist S. 634 erwähnt worden.

In dem um 1240 abgefaßten Salbuche sodann erscheint das Amt Aerdingen, wie nicht minder später in dem oberen Viztumamte von Niederbayern — wohin es durch die Landestheilung von 1255 gekommen war — das Gericht Aerding mit den S. 642 berührten Bestandtheilen.

Der Hauptort Aerding oder Erding selbst — das anstoßende Altenerding erscheint bereits 1271 in dieser Bezeichnung — wird von Aventin unter den neunzehn Gemeinden aufgezählt, welche durch die Ausbringung der ins Jahr 1311 fallenden ottonischen Handfeste die niedere Gerichtsbarkeit mit Ausnahme der Fälle welche den Tod nach sich zogen sich käuflich erworben. Auch erhielt er 1341 von König Ludwig eine Bestätigung seiner Freiheiten, welche mehrmals wiederholt wurde, wie 1471 vom Herzoge Georg dem Reichen, dessen Räthe ja auch mit jenen des Herzogs Albrecht von München im Jahre 1487 oder kurz vorher bezüglich der Reformation des Landrechtes von Ludwig dem Bayer[1]) hier zusammentraten. Leider spielte der dreißigjährige Krieg übel mit. Die Jahre 1632 und 1634 sind durch Brand und Plünderung von Seiten der Schweden ausgezeichnet, und zuletzt noch wurde 1648 von ihnen und den Franzosen Erding bis auf sieben Häuser in Asche gelegt. Der Brandschaden allein belief sich nach dem erhaltenen Berichte an den Bürgershäusern in den vier Vierteln auf 310,261 fl., an Gotteshäusern, Beneficiatenwohnungen, dem Spitale auf 21,140 fl., an den Gebäuden der Stadtkammer, als dem Rathhause, den Stadtmauern, auf 30,690 fl. Auch zwischen 1720 und 1784 werden fernere vier bedeutende Feuersbrünste aufgeführt. All das hinderte nicht, daß eine höchst ansehnliche Zahl von Stiftungen insbesondere für Wohlthätigkeit — schon von der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts an zur Aufzählung kommen könnte, während namentlich die Lodenmanufactur und der bedeutende Schrannenverkehr dem niedlichen Städtchen — vgl. Merian a. a. O. S. 16 und 17, Ertl a. a. O. I S. 59 und 60, Wening a. a. O. III S. 14 bis 17 — immer einen hübschen Gelderwerb sicherte.

Sieht man sich etwas im Landgerichte um, so nimmt den ganzen Westen das bekannte Erdingermoos ein, während sich südöstlich und nördlich vom Gerichtssitze das Holzland über den ganzen Bezirk hin ausbreitet, im weiteren Umfange nämlich durch die alten Landfesten Burgrain, Grünbach, Wartenberg, Kronwinkel, Landshut, Eberspeunt, Grüntegernbach begränzt. Viel Volk, und an adeligen Geschlechtern[2]) eine namhafte Zahl, wovon die

---

[1]) Die noch erhaltene Berathung findet sich in v. Krenners bayerischen Landtagshandlungen VIII S. 505—507 und XII S. 57—184.

[2]) Vgl. beispielsweise über die Heimat der Vilser und Staringer im Holzlande und

Egker, Frauenberger, Frauenhofer, Lerchenfelder, Preisinger, die von Seinsheim, und andere unsere Zeit erreichten, hatten hier ihre Stammsitze oder fanden da eine zweite Heimath. Daher kam bereits die S. 647 berührte Laudtafel an Hofmarken und adeligen Sitzen in diesem Landgerichte beispielsweise — wir wissen nicht, ob welche davon vielleicht jetzt nach Dorfen gehören — Aufhausen, Birka oder Birkach, Eiting, Forstern, Frauenberg, Grünbach, Hergersdorf oder Hörgersdorf, Jettenstätten, Kalling, Kirchötting, Kopfsburg, Langenpreising, Niedergeiselbach, Notzing, Oberstraubing, Osterndorf, Ottering, Paststätten, Preisendorf, Riding oder Rüding, Starzell, Tann, Tegernbach, Wartenberg aufzählen, deren größerem Theile nebst anderen hier nicht genannten in Wenings Rentamt Burghausen S. 17—41 Abbildungen und Beschreibungen gewidmet sind.

Schon dieses rechtfertigt wohl die räumliche Einschränkung auf wenige in der Note [1]) gemachte Anführungen, umsomehr als außerdem noch die Bemerkungen auf einer Reise durch das Landgericht Erding in Westenrieder's bekannten Beiträgen II S. 414—446, v. Oberberg's mehr berührte Reisen II S. 384—421, wie aus neuester Zeit (1855) Zöpf's historisch-

---

die todte Hand v. Koch-Sternfeld in den bayerischen Annalen für Vaterlandskunde 1834 S. 695 721.

[1]) Aufkirchen ist für die topographische Vermessung Bayerns als der Endpunkt der großen Basislinie vom nördlichen Frauenthume zu München über das Feld bei Oberföhring bis zum hiesigen Kirchthurme von Wichtigkeit geworden. Zwei marmorne Pyramiden verewigen auf den Feldern der genannten Ortschaften den Anfang wie den Schluß dieser Basis, deren Karte v. Riedl seiner geschichtlichen Darstellung im Reiseatlas I bei der Chaussee von Freising über Erding nach Hohenlinden S. 10—14 beigefügt hat.

Ueber die Wallfahrt zum heiligen Blut bei Erding vgl. den sulzbacher Kalender für katholische Christen 1852 S. 97—100.

Ueber den zu Bockhorn am 15. März 1677 gebornen durch mehrere Schriften über kanonisches Recht bekannten Ildephons Seidl vgl. Baader's Lexicon verstorbener bayerischer Schriftsteller IV S. 145.

Langenpreising erscheint bereits 767 als herzoglicher Kammerhof, und um 1090 wird ein Gerunch de Prisinga aufgeführt. Freunde des Rechts werden an „des Dorffs Langenpreising vnd seiner Gewonnten Ehafft vnd Dorfrecht" in Westenrieders Beiträgen zur vaterländischen Historie VII S. 320 bis 334 Interesse finden.

Ueber die Wallfahrt Maria-Thalheim bei Wartenberg vgl. Röckl's Schriftchen darüber vom Jahre 1836, und M. J. im sulzbacher Kalender für katholische Christen 1859 S. 53—58.

Ueber den am 2 Februar 1740 zu Rottmann gebornen nachmaligen Mustergutsbesitzer zu Ast Simon Rottmanner vgl. Baader a a. O. IV S. 56—58.

topographische Beschreibung des Landgerichts Erding leicht zur Hand zu nehmen sind.

Eilftes Kapitel.

Das Landgericht Freising.

Ein kleiner Rest aus dem ehedem bedeutenden bischöflichen Fürstenthum, welches unser Jahrhundert zu Grabe getragen hat! Am Ende seines Bestandes umfaßte es in Bayern 15 Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von gegen 23000 Seelen. Der Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 brachte es an die Krone Bayern. Aus dem Bischofsitze Freising selbst mit dem unteren Theile der Grafschaft Ismanning und der Hauptmasse des bis dahin bestandenen Landgerichts Kranzberg wurde alsbald das Landgericht Freising gebildet, welches gegenwärtig auf 7,03 Quadratmeilen 35 Gemeinden zählt, nämlich die Stadt Freising selbst, 72 Märkte, 56 Weiler, 42 Einöden und Mühlen, mit 19,426 Seelen in 4068 Familien, welche 168 öffentliche und 4814 Privatgebäude zur Verfügung haben, worunter 2779 Wohnhäuser.

Daß die Gegend schon den Römern bekannt war, beweisen die beiden Straßen welche links und rechts der Isar damals nach Weihenstephan und Freising zogen, wovon oben S. 605 und 606 unter VIII a und c die Rede gewesen, nicht minder [1]) die Spuren einer ehemaligen Hochstraße bei Achering und die antiquarischen Funde aus römischen Grabhügeln bei Dietersheim und Eching.

Eine außerordentliche Menge alter Orte könnte aus den Urkunden der an Freising gemachten Schenkungen [2]) aufgeführt werden. Hier sei allein, abgesehen von Freising selbst, aus dem Huosigau — oben S. 615 und 616 — an Theoruneshusen oder Dirnzhausen zum 9. Mai 757, Hroadolfinga oder Ruedlfing zum 13. Dezember 759, Altunhusir oder Altenhausen zum Jahre 772, Chemperc oder Kienberg zum 18. August 772, Adalhareshusun oder Allershausen zum 31. August 821, Hegilinhusen oder Hegelhausen oder auch Egelhausen zum 23. Dezember 828, oder aus dem Westergau — oben S. 619 — an Erichinga oder Erching zu 750 erinnert.

Weniger aus dem ehemaligen Bischofsgebiete von Freising und der Grafschaft Ismanning als namentlich aus der seinerzeitigen Grafschaft und dem nachherigen Gerichte Chranichsberch oder Kranzberg — oben S. 629, 642, 653 — ist auch eine ziemliche Zahl adeliger Sitze und Hofmarken aufzuführen, wie beispielsweise nur aus der S. 647 angeführten Landtafel Aiterbach,

---

[1]) Nach Panzer im oberbayerischen Archive IV S. 418—422.

[2]) Vgl. beispielsweise Karl Roth Oertlichkeiten des Bißthumes Freising aus Kozroh's Handschrift in ganzen Sätzen ausgehoben, München 1856 und 1857.

Allershausen, Apercha, Ast, Attenhausen, Burghausen, Dintenhausen oder Dinzhausen, Dornbach, Durnsperg oder jetzt Thurnsberg, Eching, Haidlfing oder Haindlfing, Jarz oder Jarzt, Hohenkammer, Kammerberg, Kranzberg selbst, Marzling, Massenhausen, Niederhummel, Oberhummel, Ottenburg, Paunzhausen, Schönbichel, Thalhausen, Veting oder Böting, Wippenhausen, deren Mehrzahl in Wenings Rentamt München S. 73—82 abgebildet und beschrieben ist.

Freising

selbst wie nicht minder Weihenstephan mögen wegen ihrer Höhen schon in der Zeit der Herrschaft der Römer bevölkert gewesen sein.

Der Frankenkönig Pipin soll öfter hier geweilt und die nahen Jagdschlösser Pipinsried und Pupinhusir oder jetzt Wippenhausen sich erbaut haben. In der Kirche des letzteren Ortes sieht man noch Gemälde welche die Gründung der ersten Kirche zu Weihenstephan vielleicht durch ihn vorstellen. Auch weiß ja schon die berühmte Chronik aus diesem Kloster von der Geburt und den Kinderjahren seines Sohnes, Karls des Großen, in der Reismühle bei Gauting zu erzählen. So erklärt sich denn auch, daß 724 bei Ankunft des heiligen Korbinian zu Freising hier schon ein Oratorium bestand, wohin er mit seinen Brüdern zum nächtlichen Chorgebet sich begab. In der Mitte des Weges gegen Freising trifft man dann die gewaltige Korbinianslinde, deren Stamm neun Mann kaum umfassen. Der Heilige selbst soll sie mit eigener Hand gepflanzt haben, wie man auch sagt, er habe die köstliche Quelle am oberen Bergesrand eröffnet, die später wieder versiegte, namentlich als man dieses Wasser das er als freies Geschenk gab gegen Geld verkaufen wollte. An das Leben jenes Baumes aber soll ja auch Freisings Schicksal selbst geknüpft sein. Noch lacht sodann vom östlichen Abhange des Berges (als ein im Gebirgsstyle gebautes Häuschen) die ursprüngliche erste Zelle her welche der Heilige hier besaß, später das Chorherrenstift St. Veit, jetzt ein Sommerkeller.

Auf seiner Burg in Freising selbst hauste 724 Herzog Grimoald, und eine Kirche prangte schon neben Weihenstephan auf dem jetzigen Domberge. Ihn schenkte er dem Wanderbischofe, und sofort erstand daselbst ein Kloster. Durch Bonifacius aber wurde Freising bereits 739 zu einem ständigen Bischofssitze[1]) erhoben, der das Domkloster die ersten Jahrhun-

---

[1]) Die Kataloge der Bischöfe hat v. Deutinger in seinen oben S. 802 angeführten Beiträgen I S. 3—209 zusammengestellt.

Wir führen hier wegen der oben S. 614—622 bei den Gauen gemachten mehrfachen Erwähnungen von solchen die nachstehenden an: Korbinian — 8. September 730, Erimbert — 1. Jänner 749, Joseph — 17. Jänner 764, Aribo

derte hindurch besetzte. Der vierte im Jahre 748 verstorbene Bischof Arbio oder Aribo verfaßte neben der Lebensbeschreibung Emmerams auch die Korbinians, welche mit zu den ältesten einheimischen Quellen der deutschen Geschichte zählen. Etwa ein Jahrhundert darauf wendete dann Hitto wieder seine Aufmerksamkeit auf das verlassene Weihenstephan, woselbst er 830 ein Collegiatstift mit einem Probste und sechs Kanonikern errichtete und mit Einkünften versah. Wohl in Freisings Domkloster aber ist das älteste Weihnachtsspiel, das Schmeller in der münchner Staatsbibliothek gefunden, im neunten Jahrhundert gedichtet, und im Chor der Domkirche an jenem Feste aufgeführt worden. Freising ist es auch, welches damals so berühmte Orgelbauer hatte, daß Pabst Johann VIII um 873 den Bischof Anno bat, ihm eine Windorgel mit größeren und kleineren Pfeifen sammt einem Orgelspieler zu senden. Auch schrieb bald darauf ein freisingischer Mönch Eberhart eine Abhandlung de mensura fistularum.

Natürlich begünstigte der Bischofssitz eine im Verhältnisse gegen andere Orte entschieden rasche Hebung der Stadt, welche freilich sehr bald schon manchen Sturm zu bestehen hatte. Auch hier nämlich haben im zehnten Jahrhunderte die Ungarhorden übel gehaust. Schreckliche Feuersbrünste haben die hölzerne Stadt — nur der Dom war ursprünglich von Stein, und daher domus lapidea beatae Mariae geheissen — wiederholt heimgesucht. Auch andere Verhältnisse, wie beispielsweise die eigenthümliche Stellung zu den späteren bayerischen Fürsten, wirkten theilweise störend auf einen gleichmäßigen Entwicklungsgang.

Doch konnte alles nicht hindern, daß Freising vielfach, nicht allein was das Ansehen nach Außen und was eine hübsche rechtliche Entwicklung anlangt, sondern insbesondere was Wissenschaft und Kunst betrifft, beneidenswerth und namentlich auch dem erst bedeutend später und vorzugsweise auf seine Kosten emporkommenden München gegenüber lange Zeit einzig dastand. Uralt ist ja die Domschule, an welcher schon seit 792 Arno wirkte, aus welcher Bischof Hitto selbst hervorging, in welcher der berühmte Kozroh seine Bildung erhielt, welcher auf des genannten Bischofs Befehl in einer uns noch glücklich bewahrten Handschrift von 810 bis 848 eine Sammlung der verschiedenen Schenkungen an das Bisthum Freising anlegte, welche insbesondere für die alten Namen der betreffenden Orte von unschätzbarem Werthe ist. Hier war es auch, wo Egilolf mit der Erziehung Ludwigs des Deutschen betraut worden. Nicht minder besuchte Ludwig das Kind die Schule zu Freising. Allerdings

— 4. Mai 784, Atto — 27. September 810, Hitto — 10. Dezember 835, Erchambert — 11. Jänner 854, Anno — 9. Oktober 875, Arnold oder Arnolf — 21. September 883, Waldo — 18. Mai 906, Utto — 30. Juli 907, Drakolf — 25. Mai 926, Wolfram — Juni oder Juli 938, Lampert der heilige — 19. September 957, Abraham — 7. Juni 993, Gottschalk — 6. Mai 1006.

brach 903 ein gewaltiges Unglück herein, da nicht allein die Domkirche sondern auch leider das Archiv mit Ausnahme der erwähnten Handschrift des Kozroh und nur weniger Urkunden ein Raub der Flammen wurde. Die Schule jedoch scheint hiedurch keinen dauernden Nachtheil erfahren zu haben, denn Erchambert, welcher über den Donatus schrieb, ist als Lehrer berühmt. Auch genoß unter Bischof Abraham, welcher von 957 bis 993 waltete, und noch im Jahre vor seinem Tode den ersten Thurm — regalis turris genannt — seiner Kathedrale beifügte, der deutsche König Heinrich daselbst während einiger Zeit den Unterricht. Für die Stadt selbst war es von Bedeutung, daß sie 996 vom Könige Otto III das jus mercatus quotidiani, monetae, telonii eingeräumt erhalten. Nicht lange darauf ging eine wichtige Veränderung in ihrer unmittelbaren Nähe vor, indem Bischof Engelbert aus dem moosburgischen Grafengeschlechte 1021 die Regularkanoniker wieder von Weihenstephan weg und nach St. Veit[1]) verlegte, um jenen ehrwürdigen Berg den Jüngern des heiligen Benedict zurückzugeben. Weiter stand es nicht lange an, so gründete Bischof Ellenhart 1062 das seinerzeit durch seine Schule berühmte Collegiatstift St. Andreä. Welcher Glanz aber umgibt Freising als 1138 der am Domplatze in einer Statue verewigte Otto als der zweiundzwanzigste Bischof seinen Stuhl bestiegen! Bekannt ist er in politischer Beziehung durch sein enges Verhältniß zu den deutschen Königen Konrad III und noch vielmehr Friedrich I, dessen Oheim er ja gewesen, verewigt in Hinsicht auf die Geschichtschreibung durch seine Chronik sive rerum ab origine mundi ad ipsius usque tempora gestorum libri VIII und seine de gestis Friderici I caesaris augusti libri II, so bedeutend überhaupt in wissenschaftlicher Rücksicht, daß es sich wohl der Preisaufgabe der Ludwig-Maximilians-Hochschule über seinen Charakter, seine Weltanschauung, sein Verhältniß zu seiner Zeit und seinen Zeitgenossen[2]) lohnte. Auch Radevicus ist hier nicht zu vergessen, der nicht blos der Zögling Ottos des Bischofs, sondern auch der Schüler Ottos des Geschichtschreibers war, dessen Werk über die Thaten Friedrichs I er bis 1160 fortsetzte.

Doch lassen wir uns an dieser Stelle nicht in die weitere Geschichte dieser Zeit ein, sondern beschränken uns auf einige bruchstückweise Andeutungen bezüglich der örtlichen Entwicklung. An der Stelle eines in Verfall gerathenen Frauenklosters gründete Bischof Otto 1142 Neustift[3]) für die Jünger des heiligen Norbert, vom Thale Prémontré auch Prämonstratenser genannt. Leider mußte es bereits nach achtzehn Jahren niederbrennen. Bald

[1]) Die statuta ecclesiae collegiatae sancti Viti anno 1601 approbata finden sich in v. Deutinger's mehr erwähnten Beiträgen V S. 63—92.

[2]) Von Bonifacius Huber gelöst und 1847 in den Druck gegeben.

[3]) Die monumenta neocellensia finden sich in den monumenta boica IX S. 531 bis 610. Eine Geschichte Neustifts soll der geheime Rath Wisheu geschrieben haben.

prangten daselbst die Kirchen dreier Heiligen, des Petrus, Alexius, Gotthart. Nicht minder auf dem Berge von Weihenstephan. Auf dem Domberge selbst aber finden wir außer der Kathedrale die Kirchen des heiligen Benedict, Johann, Petrus, Andreas, Martinus, und die des Erlösers, ohne die kleineren Kapellen daselbst. Doch wurde diesen stolzen Werken der Palmsonntag des Jahres 1159 gefährlich, an welchem unmittelbar vor der Morgendämmerung am östlichen Theile des Berges Feuer ausbrach, welches nicht nur den Dom mit seinem Thurme und all seinen Schätzen an Kunstwerken und Werthgegenständen verzehrte, sondern kurz den ganzen „gelehrten Berg" seiner Zierden beraubte, und auch die Stadt selbst übel zurichtete. Aus der Zeit nun unmittelbar nach diesem Brande steht noch die vom Bischofe Albert sogleich neu begonnene romanische Domkirche — oben S. 256 — mit ihren gewaltigen Thürmen da, deren südlicher noch vom Jahre 990 stammt. Ihr inneres Portal von 1161 zeigt die Porträte der Erbauer, des Bischofs Adalbert I, des deutschen Königs Friedrichs des Rothbarts, seiner Gemahlin Beatrix, welche auch die schöne — in unserem Jahrhundert erst verschwundene — Weihwasserschale[1]) von einem Chrysolith, in ein geschmackvolles Gestell von Silber gefaßt, für ihre Heilung geopfert haben soll. Bald erstanden auch die anderen Bauten wieder, beispielsweise gleich unmittelbar vor dem Dome die langjährige Taufkirche zum heiligen Johannes. Die eigentliche Vollendung freilich mag sich bis in den Anfang des folgenden Jahrhunderts hineingezogen haben. So sind wir an die Zeit der Streitigkeiten gelangt, welche Münchens Erhebung verursachte. Es war davon früher S. 657 und 658 die Rede, nicht minder S. 672 von ihrer allmäligen Beilegung unter Bischof Konrad II aus dem wittelsbachischen Hause. Gleich das folgende Jahrhundert führt uns sodann — S. 262 — in die Johanneskirche, umgewandelt in ein Gotteshaus für ein Canonicatstift, den ältesten gothischen Kirchenbau in Altbayern. Bischof Konrad III, dessen Grabstein an ihrer Rückseite noch zu sehen ist, und von welchem auch die älteste Matrikel oder Diöcesanbeschreibung Freisings von 1315 stammt, hat sie 1319 erbaut. In demselben Jahrhundert ist auch die Benedictenkirche, hinter dem Dom gelegen, vom Dekan Otto von Maxlrain von 1347 an ganz erneuert worden, mit ihrem wundervollen Chorfenster — S. 271 und 272 — noch aus diesem Jahrhunderte. Es würde zu weit führen, wollten wir uns in eine Aufzählung all dessen einlassen was zur Einrichtung und zum Schmucke dieser Gebäulichkeiten[2]) bestimmt war.

---

[1]) Vgl. darüber Hoheneicher über einige alterthümliche Denkmäler der Stadt Freysingen und ihrer nächsten Umgebung im oberbayerischen Archive I S. 144 und 145 §. 4; Sighart der Dom zu Freising S. 57 und 58 mit Tafel IV.

[2]) Vgl. darüber Sighart's gerade erwähnte kunstgeschichtliche Monographie, 1852, und seine mittelalterliche Kunst in der Erzdiöcese München-Freising, 1855.

Die Entwicklung des Rechtes [1]) nimmt uns ja nunmehr in Anspruch. Eine Sammlung der alten Privilegien und örtlichen Gewohnheiten der Stadt Freising tritt uns da in dem jedenfalls 1328 vollendeten und im übrigen auf der Grundlage des Schwabenspiegels beruhenden sogenannten Stadrechtsbuche des Schöffen und „Vorsprechs" Ruprecht entgegen. Nur kurze Zeit darnach fällt sodann das wirkliche Stadtrecht des Fürstbischofes Albrecht II aus dem Geschlechte von Hochenberg zwischen 1347 und 1359, wahrscheinlich erst zu Ende dieses Zeitabschnittes publicirt, und bis auf wenige Modificationen mit Ludwigs des Bayers Landrecht für Oberbayern von 1346 völlig übereinstimmend. Weiter ist von Interesse das Privilegium des Bischofs Leopold von 1379 des nächsten Montags nach unser Frawen Tag, welches neben mehreren das Besteuerungsrecht betreffenden Bestimmungen besonders eine Generalbestätigung aller der „Recht, si sein geschribn oder nicht geschribn, si habens mit dem Rechten oder mit Gewonhait von Alter her auf dise Zeit bracht, ez sey in iren Biechern oder in iren Briefen oder mit Gedachtnuzz herchomen bey unsern Vorvätern" enthält, sowie eine ernstliche Mahnung an die Richter, Brücken- und Marktzöllner „alle di Sätz die unser geswärn Burger gesetzent oder gesetzt werden iärlichen zu den dreyn elichen taidung" gewissenhaft zu befolgen. Im nächsten Jahrhunderte sodann begann man seit 1436 das vorerwähnte Rechtsbuch Ruprechts mit einer ähnlichen aber ganz selbstständigen — ohne Grund im cod. 1473 auch dem „Maister Ruprecht" beigelegten — landrechtlichen Arbeit zu einem einzigen für Stadt- und Landgericht brauchbaren Werke, bisweilen „das Decret" genannt, zu verschmelzen, welcher Vereinigungsprozeß 1473 als durch den Abschreiber Cubem zu Marchlkof vollendet erachtet werden darf. Höchst eigenthümlich hatte sich um diese Zeit auch das Lehenwesen im Hochstifte Freising [2]) ausgebildet, während die Entwicklung der bäuerlichen Gutsverhältnisse, namentlich der sogenannte Erbpacht, unter dem Einflusse der Baramtrechte [3]) vor sich ging, das ist einer Art von Weisthümern.

---

[1]) Vgl. Gengler deutsche Stadtrechte des Mittelalters CIV S. 139—141, und desselben Quellengeschichte und System des in Bayern geltenden Privatrechtes I §. 11 S. 86—90.

[2]) Neben dem Oberlehenprobstamte zu Freising bestanden noch Lehenprobsteien zu Waidhofen in Oesterreich, zu Inching in Tirol, zu Rotenfels in Steiermark, zu Lack in Krain. Vgl. Hoheneicher's kleine Beiträge zur Geschichte dieses Lehenwesens in den bayerischen Annalen für Vaterlandskunde 1834 S. 163—165, und im vaterländischen Magazine V S. 411.

[3]) Vgl. Föringer das Baramt des Domstifts Freising im oberbayerischen Archive III S. 295—313.

Während so für die Gesetzgebung und den Rechtszustand gehörig gesorgt war, hatte man keineswegs die Erziehung und das Unterrichtswesen[1]) vergessen. Da hatte sich inzwischen neben der alten berühmten Domschule jedenfalls im vierzehnten Jahrhunderte die Bildungsanstalt des Collegiatstiftes St. Andreä vollkommen ebenbürtig herangebildet. Zeichnete sich an ersterer unter Bischof Nicodemus von 1422—1443 der sacrae scripturae professor ac artium et medicinae doctor Rudolf Volkart von Häringen[2]) rühmlich aus, so stand der letzteren der artium baccalaureus et scholarum ecclesiae ad sanctum Andream lector Georg Weindl vor. Bischof Johann Grünwalder zwischen 1448 und 1452, selbst einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, war auch ein vorzüglicher Beförderer des Schulwesens. Und ist ja unter dem Bischofe Sixtus von 1473 bis 1495, mit welchem des berühmten Veit Arnpeckh liber de gestis episcoporum frisingensium[3]) schließt, abgesehen von Missalien so ziemlich das erste Werk, welches in Freising durch einen Ulmer Johann Schäffler 1495 im Drucke erschien, ein compendium materiae pro juvenum informatione. Auch Bischof Philipp von 1499 bis 1541 stand mit mehreren Gelehrten seiner Zeit in der innigsten Verbindung, und war für das Studium an seiner Domschule thätigst besorgt, indem unter ihm mit vielem Ruhme Lorenz Hochwart mehrere Jahre im Schulwesen wirkte, so daß man ihn sogar zur Würde eines Weihbischofes würde erhoben haben, wenn er sich von der Hochschule zu Ingolstadt hätte zurückhalten und für Freising bestimmen lassen. Unter dem Bischofe Leo sodann von 1552—1559 wirkte Joachim Haberstock[4]) als Schulmann, und beiläufig um diese Zeit erhielt hier seine erste Bildung der verdiente Lorenz Eiszepf, ein geborner Freisinger, in der Folge Pfarrer und Professor zu Ingolstadt und dann Weihbischof zu Eichstätt. Auch unter des Herzogs Albert V Sohne, dem Bischofe Ernst von 1568 an, erscheint als Lehrer und Vorstand an der Stiftsschule zu St. Andreas der gelehrte Georg Ammersee, der eine lateinische Grammatik schrieb und 1573 in München zum Drucke beförderte. Das Bildungsinstitut, welches der gelehrte Franziskaner und damalige freisingische Domprediger Franz Ampferle — er hielt von 1611

---

[1]) Vgl. hiezu Martin Heufelder's (bis zum Jahre 1821 reichende) kurze Schulgeschichte Freisings, Joseph Maria Wagner's succincta de scholis latinis Frisingae olim institutis relatio vom Jahre 1831/32, und die Abhandlung „zur Geschichte des Schulwesens in der Stadt Freising" in den mehr erwähnten Beiträgen v. Deutinger's V S. 209—568.

[2]) Vgl. über ihn Geiß im oberbayerischen Archive XVI S. 209—218.

[3]) Abgedruckt in den Beiträgen v. Deutinger's III S. 473—555.

[4]) Vgl. über ihn Deutinger a. a. O. I S. 103 und 104, woselbst seine elegiaco carmine versificirte Reihenfolge der ersten neunundvierzig Bischöfe von Freising S. 103—150 abgedruckt ist.

an auch deutsche Vorlesungen über die Casuistik — für Jünglinge die sich durch Talente auszeichneten errichtet hatte, scheint mit seinem Tode wieder untergegangen zu sein. Weiteres sei hier übergangen. Eines freilich gelang Freising nicht, wie anderen Dom- und Stiftsschulen, zu einer Universität sich emporzuschwingen.

Manchen schönen Keim erstickte, wenn weniger die stürmische Zeit der Glaubensneuerung, ganz entschieden der dreißigjährige Krieg. Man denke nur an die im Jahre 1632 erfolgte Einnahme des ehrwürdigen Bischofsitzes durch Gustaf Adolf, und nur zwei Jahre darauf an die neuen Plünderungen durch die Schweden. Wie es bald darauf aussah, läßt sich aus dem Eingange einer Urkunde vom 6. Mai 1645 schließen, worin es heißt, daß „durch andermaligen schwedischen Einfall[1]) in Bayern, so durch Herzog Bernard von Weimar beschehen, wie nit weniger die darauf gefolgte gräuliche Pest und erschreckliche Hungersnoth, darinnen sich auch die vornehmsten Bauern des Kleyenbrodes nit zu ersättigen gehabt, sondern Hunde Katzen und allerlay andere unnatürliche Speisen gegessen und häufig Hungers gestorben, die Güter und Bauernhöf meistens verlassen, die Felder öde gelegen, verwachsen und verwüstet geworden, und alles leyder ein solches Ansehen gehabt hat, daß Niemand vermuthen noch glauben künnte, daß einmal auch nach langen Jahren alles wieder zu Bau gebracht sollte werden können, dahero dann alle Stuck Gründ und Güter in solchen Abfall gekommen, daß man ganze Bauernhöf um 20, 30, 40, oder aufs höchste 50 Gulden verkauft, und dannoch die Zahlungsfristen auf viele Jahre hinaus bedingt“ hat, ein ähnlicher Zustand wie er bezüglich Aichach's oben S. 815 und 816 geschildert worden ist.

Die Wunden, welche geschlagen worden waren, ließen sich allerdings nicht augenblicklich heilen. Daß man aber die Hände nicht in den Schoß legen wollte, beweist gleich die Schulordnung des Bischofes Albert Sigmund[2]) vom 7. Juli 1662. Und während um 1673 junge Kleriker von Neustift nach dem damals berühmten Seminar des Klosters Weiarn geschickt wurden, finden wir sie zehn Jahre später bei dem Unterrichte des als Canonist berühmten Franziskaners Anaclet Reiffenstuel[3]) in Freising. Insbesondere aber verdankt das deutsche wie das lateinische Schulwesen sehr viel dem Fürstbischofe Johann Franz aus dem Geschlechte der Eckher oder Egker, abgesehen von anderem dem Gründer des den Benedictinern — Karl Mei-

---

[1]) Den Inhalt von siebenzig Aktenstücken, welche sich auf die Geschichte des Schwedenkrieges im Hochstifte Freising beziehen, geben die Beiträge zur Literärgeschichte und Bibliographie (München 1828 und 1829) in den Nummern 3. 8. 13. 17. 20. 22. 26. 30. 37.

[2]) Abgedruckt bei Deutinger a. a. O. V S. 235—243.

[3]) Baader Lexicon verstorbener bayerischer Schriftsteller II S. 162 und 163.

chelbeck lehrte die Syntax — übergebenen Gymnasiums 1697, welches bald darauf in einem 1707 begonnenen Prachtbau auf dem schönsten Platze in der Mitte der Stadt sich zu einem Lyceum[1]) ausbilden konnte, wie dem Stifter des Waisenhauses und einer damit verbundenen Schule 1710.

Sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum und zugleich das tausendjährige des Hochstiftes sah das Jahr 1724. Es ist auch über Freising hinaus wichtig geworden durch die Gabe, welche zu der Gelegenheit der erwähnte Benedictinergelehrte Karl Meichelbeck in seiner mit vollstem Rechte berühmten historia frisingensis[2]) lieferte. Ueberhaupt wurde frohen Muthes gewirkt. In den Jahren 1738—1740 beispielsweise fertigte der zu Freising geborne Canonicus bei St. Andreas und damalige bischöfliche geistliche Rath und Diöcesanvisitator Franz Anton Schmidt die auf Urkunden und Akten wie Autopsie gegründete Hauptmatrikel des Hochstiftes[3]) in ursprünglich drei Foliobänden, die Hauptquelle einer 1753 für den täglichen Gebrauch in einem mäßigen Bande hergestellten kürzeren Diöcesanbeschreibung.

Von weitgreifender Bedeutung aber war der Schritt zur Einführung der bayerischen Gesetzbücher von 1751, 1753, 1756. Nicht ohne Interesse ist das im betreffenden Patente[4]) angegebene Motiv, daß nämlich die „hochstifft-freysingische ohnmittelbare Landen und Herrschaften fast allenthalben mit dem churbayrischen territorio umgeben, und in Handl und Wandl vermög deren zwischen denen durchleuchtigisten Vorfahrern Herzogen und Churfürsten aus Bayrn dann unseren Vorfahrern am Hochstifft Freysing mehrmahlen errichteten Verträgen und Recessen gleich gehalten werden, folgbahr sowohl die churbayrisch- als unsere hochstifft-freysingische Unterthannen mit einander und unter sich nach solcher Landen und Refier Gebrauch Statuten und Gewohnheiten zu handlen und zu contrahiren pflegen, auch wegen deren vermischten Lage ohne beederseitig große und nachtheilige Beschwernuß und entstehenden Unordnung nicht vermyden werden kann." So sind denn unter dem Fürstbischofe Johann Theodor am 18. August 1758 die „chur-bayrische Land-Statuta sowohl in dem Criminal als Civil und Gandt als auch Land-Rechts-Ordnung — doch unseren und unsers Hochstiffts Freysing Ohnmittelbar- und Ohnabhängigkeit so viel die Immediat-Herrschafften und Lande belanget so anderen reichs-ständischen Rechten und Gerechtigkeiten und der in appellablen

---

[1]) Vgl. über das Gymnasium, Lyceum und Alumnat v. Deutinger a. a. O. V S. 243—486.

[2]) Vgl. über den Verfasser sowie die Veranlassung und den Geist des Werkes Häberlin's systematische Bearbeitung der darin enthaltenen Urkundensammlung I S. XI ff.

[3]) Vgl. überhaupt über die älteren Matrikeln des Bisthums Freising v. Deutinger im oberbayerischen Archive X S. 122—137. Herausgegeben hat er sie in drei Großoktavbänden 1849 und 1850.

[4]) Abgedruckt in den Beiträgen v. Deutinger's IV S. 437—439.

Fällen an die Reichs-Dicasteria zustehenden Appellation und anderen remediis ohnnachtheilig — damit sich sammentliche Beambte und Unterthanen sicher darnach zu richten und zu verhalten wissen, nach allen ihren Inhalt und Begriff anzunehmen und zu recipiren" beschlossen worden, was auch wirklich geschah.

Mehr und mehr begann nun Freisings selbstständiges Leben zu erlöschen. Immer aber steht es noch in Beziehung auf Wissenschaft und Kunst nicht ohne Bedeutung da. Was beispielsweise die Musik anlangt, ist der als Rath und Domkapellmeister im Jahre 1776 verstorbene Don Placido Cammerloher zu erwähnen, nicht allein Verfasser werthvoller Compositionen, sondern auch Mitschöpfer des Streichquartettes. Von Männern der Wissenschaft sind abgesehen von dem als Canonist beachtenswerthen Diemer [1]) Freising zwei hochverdiente Mitglieder der historischen Klasse der Akademie der Wissenschaften entsprossen, Hermann Scholliner und Vincenz Pall oder bekannter Pallhausen.

Das Jahr 1802, in welchem Fürstenthum und Stadt der Krone Bayern einverleibt wurde, schließt die Geschichte [2]) Freisings. Gebrochenen Herzens starb bald darauf der letzte Fürstbischof Joseph Konrad aus dem freiherrlichen Geschlechte von Schroffenberg zu Berchtesgaden. Waren bereits im November des genannten Jahres „die größten Kostbarkeiten der Dombibliothek [3]) nach München abgeholt" worden, fand sich im Domarchive auch Otfried's berühmte Evangelienharmonie [4]) aus dem neunten Jahrhunderte.

Aber nicht allein hier war eine gewaltige Veränderung vor sich gegangen. Das Jahr 1803 vernichtete auch den anderen an Alter und geistiger Bedeutung Freising ebenbürtigen Sitz der Wissenschaft, Weihenstephan nämlich. Hier sei lediglich auf die „Beiträge zur Literatur- und Kunstgeschichte" dieses Klosters in seiner umfassenden Geschichte von Gentner [5]) aufmerksam gemacht. Am 18. Juni des bezeichneten Jahres wurden für die münchner Bibliothek 132 Handschriften, 436 Incunabeln, an anderen Büchern 157 in

---

[1]) Baader Lexicon verstorbener bayerischer Schriftsteller I S. 108 und 109.

[2]) Den eilfhundertjährigen Bestand des Bisthums feierte 1824 der dafür hochverdiente Joseph v. Heckenstaller durch eine in einer Prachtausgabe vertheilte dissertatio historica de antiquitate et aliis quibusdam memorabilibus cathedralis ecclesiae frisingensis, una cum serie episcoporum praepositorum et decanorum, abgedruckt in den Beiträgen v. Deutinger's V S. 1—55.

[3]) v. Aretin Beiträge zur Geschichte und Literatur IV S. 181—188. VII S. 228 bis 259 und 509 bis 534.

[4]) Kritisch herausgegeben von Graff, Königsberg 1841, 4.

[5]) In den Beiträgen v. Deutinger's VI S. 1—350.

Der von dem hiesigen Benedictiner Maurus im Jahre 1479 redigirten biblia pauperum geschah bereits S. 526 Erwähnung.

Folio, 45 in Quart, 148 in Oktav, zusammen 918 Stücke ausgehoben. Aus dem Kloster Weihenstephan ist seitdem das zu Zwecken der theoretischen wie praktischen Landwirthschaft umgewandelte Staatsgut dieses Namens geworden.

Auch Neustift, dessen Kirche und Klostergebäulichkeiten nach einem Brande [1]) zwischen 1760 und 1780 von Grund aus frisch aufgeführt worden waren, konnte natürlich dem Bedürfnisse der Säcularisation nicht entgehen, und war wirklich — wie damals schon der Prälat beim Anblick des neuerstandenen Stiftes ahnend geäußert — so glücklich, zu einer Kaserne sich benützen lassen zu können.

Weitere Orte

verdienten freilich, wie beispielsweise nur Allershausen als Mutschelles [2]) Geburtsort, oder das seinerzeit in Utzschneiders Besitz als Musterwirthschaft blühende Erching, oder Hohenkammer [3]) als der alte Sitz des wehrhaften Geschlechtes derer von Chamer oder Kamer [4]) oder Kammer, oder Kranzberg [5]) als früherer Grafen- und Gerichtssitz, oder Massenhausen als des gleichnamigen mit Wolfhold um 1130 beurkundeten Adelsgeschlechtes [6]) Stammsitz, noch näher angeführt zu werden. Wir müßen indessen den Leser in der Beziehung lediglich auf Wening's Rentamt München von S. 73 an, wie auf die Reisen v. Obernberg's durch den Isarkreis II S. 422—496 verweisen.

Zwölftes Kapitel.

Das Landgericht Friedberg.

Bei der Organisation zu Anfang unseres Jahrhunderts aus den oben S. 653 aufgeführten Gerichten Friedberg und Möring gebildet, umfaßt es einen Flächenraum von 6,25 Quadratmeilen mit 46 Gemeinden, nämlich einer Stadt, 44 Dörfern, 41 Weilern, 21 Einöden und Mühlen, mit 18,432 Seelen in 4388 Familien, welche in 271 öffentlichen und 5479 Privatgebäuden hausen, worunter 3580 Wohnhäuser.

---

[1]) Vgl. über Gottfried Minder, der nach diesem Brande von 1751 zur Almosensammlung bis in enfernte Gegenden abgesendet wurde, Baader's Lexicon verstorbener bayerischer Schriftsteller III S. 195 und 196.

[2]) Baader a. a. O. II S. 60 - 66.

[3]) Vgl. Anton Mayer das Pfarrdorf Hohenkammer und seine Filialorte 1842, und v. Deutinger's Beiträge I S. (492—)516—524

[4]) Vgl. beispielsweise zu einer von Mathäus von Kamer mit Bartholomä von Bern und dem freisinger Bischofe Nicodemus im Jahre 1425 geführten Fehde zwölf Urkunden welche Her im oberbayerischen Archive I S. 313 – 323 mittheilte.

[5]) v. Lang Bayerns alte Grafschaften und Gebiete S. 45 und 46.

[6]) Vgl. darüber v. Gumppenberg im oberbayerischen Archive IV S. 388 – 412.

Schon in der Zeit der Herrschaft der Römer haben die von Augsburg nach dem Südosten führenden Straßen dieses Gebiet durchzogen. So die große nach Salzburg angelegte Heerstraße den ganzen südwestlichen Theil — S. 594 und 595 — bis gegen Althegnenberg. Nicht minder die S. 599 unter I berührte Verbindungsstraße. Später sodann war die Geleitsstraße — S. 634 — zwischen Augsburg und München über Friedberg selbst von Wichtigkeit.

Von einzelnen Ortschaften sind im Augstgau bereits S. 617 zum 29. Juni 763 Kisingas, zu 955 und 1127 Gunzenlen, zum 20. März 1078 und 1. Mai 1172 Moringen oder Mouringen genannt worden, von welchen Kissing[1]) und Gunzelen[2]) die Alterthumsforscher mehrfach beschäftigt haben, während uns das dritte S. 627 als Hauptort einer ihrer Länge nach bedeutenden Grafschaft Möringen begegnet ist.

Das gleichnamige Amt sodann fanden wir bereits im oberen Viztumamte von Oberbayern S. 640, und nicht minder das Gericht Möring im Rentamte München S. 653. Von adeligen Sitzen und Hofmarken möchten nach der oben S. 647 berührten Landtafel aus dem Gerichte Friedberg anzuführen sein Dasing oder früher Täsing, Oberompach oder Oberumbach, Stätzling, aus dem Gerichte Möring dagegen Bachern, Mehring oder Möring, Mehringerzell oder Möringerzell, Reiffelsbrunn oder Reiffertsbrunn, Sirchenried.

Friedberg

selbst, den jetzigen Landgerichtssitz, braucht man nur von seinen Festungswerken oder von seinem Schlosse sich zu besehen, so tritt die ehemalige Bedeutung vor Augen. Zu seinen Füßen ist das ungeheure Lechfeld ausgebreitet, mehr als einmal nicht blos die Lagerstätte gewaltiger Heere, sondern auch das vielfach mit Strömen von Blut gedüngte Feld fürchterlicher Schlachten. Man denke nur an den Vernichtungskampf gegen die Ungarn im Jahre 955. Erhaben aus allen in einem Umkreise von 8 bis 9 Stunden sichtbaren Ortschaften schimmert die uralte Bischofs- und Reichsstadt Augsburg in einer Entfernung von nur fünf Viertelstunden herüber, zum großen Theile mit die Veranlassung daß Bayern sich an seinem westlichsten Punkte in Friedberg ein ordentliches Bollwerk schuf, anderen Theils freilich auch ein gefährlicher Nachbar gegen das ungehinderte Aufblühen der Stadt[3])

---

[1]) Illing Beschreibung und Aufnahme der unterirdischen Gänge in Kissing im oberbayerischen Archive XIV S. 325—330.

[2]) Stoß über die angebliche kaiserliche Pfalz und Malstätte Gunzenlech, Conciolegis, ebendort VIII S. 336—347.

[3]) Luber kronologische Geschichte der kurpfalzbairischen Gränzstadt Friedberg am Lechstrome 1801. v. Schmidt ausführliche Ortschronik der Stadt und des Schlosses

als solcher, welche wirklich nicht ohne Grund ein rothes Kreuz nebst zwei Lilien in ihrem Wappen führt.

Ludwig der Strenge hatte sich 1247 sein wohl verschanztes Schloß erbaut. Nur ein Jahrzehent später erhob sich die Stadt. Bereits 1296 war sie zum ersten Male der Belagerung ausgesetzt. Leider aber sind es bald nicht allein die Augsburger gewesen welche vielfach Verderben brachten, sondern weit schlimmer wirkten die unheilvollen Streitigkeiten der herzoglichen Verwandten von Bayern selbst bis zur endlichen Vereinigung der all zu lange Zeit getrennten Landestheile.

Nur bisweilen schimmert ein freundlicheres Bild durch. Frühere Privilegien der Stadt wurden in einem Rechtsbriefe der Herzoge Stephan und Johann vom 6. April 1383 erneuert, und ein weiterer des Herzogs Ludwig fällt in das Jahr 1404.

Zu den vorhin bemerkten Wirren aber gesellte sich 1541 ein Brandunglück und 1599 der Ausbruch der Pest. Insbesondere jedoch ließ die zweite Hälfte des dreißigjährigen Krieges, nicht minder der spanische und österreichische Erbfolgestreit, und so zu sagen jeder folgende Krieg bis in unser Jahrhundert herein der üblen Spuren genug in Friedberg zurück.

Mit berechtigtem Stolze aber betrachtet es sich als den Geburtsort des um Bayerns Schulwesen hochverdienten Canonicus Kollmann, dessen von S. 552 an mehrfach Erwähnung geschehen ist.

Weitere Orte

finden sich zum größeren Theile in Wort und Bild im Wening's Rentamt München S. 114—116 und S. 151, wozu insbesondere noch v. Oberberg's Reisen durch den Isarkreis III S.313—335 und 351—357 beizuziehen. Hier lediglich in der Note [1]) wenige Nachträge.

Friedberg an der Acha, im vaterländischen Magazine 1840 Nr. 32—35, und Ortsgeschichte von der Stadt Friedberg, umfassend den Zeitraum von 1247 bis 1840, in Oktav 1841. Das Königreich Bayern in seinen Schönheiten II S. 33—42.

[1]) Ueber Anwalding ist Raiser's Geschichte von Lauingen S. 52 unter Ziffer 3 zu vergleichen.

Ueber den höchst interessanten und bedeutenden Münzenfund — zwischen 1300 und 1400 Stücke sogenannter Regenbogenschüsselchen — zwischen Gagers und Sittenbach hart an der Gerichtsgränze von Friedberg vgl. v. Hundt Alterthümer des Glongebietes im oberbayerischen Archive XVI S. 295—313.

Ueber die Wallfahrt Herrgottsruhe oder unseres Herrn Ruhe bei Friedberg vgl. den sulzbacher Kalender für katholische Christen 1850 S. 81—88.

Hinsichtlich der unterirdischen Gänge zu Mergentau vgl. Illing im oberbayerischen Archive III S. 409—411.

Dreizehntes Kapitel.

Das Landgericht Hag.

Auf dem Flächenraume von 6,06 Quadratmeilen zählt es 38 Gemeinden, nämlich die drei Märkte Hag selbst, Isen, Wolfgang am Burgholz oder einfach Wolfgang, 43 Dörfer, die gewaltige Masse von 354 Weilern, dann 493 Einöden und Mühlen, so daß es noch über Altötting hinaus im Ganzen 893 Orte umfaßt, mit 15,646 Seelen in 3676 Familien, wofür — nur 97 öffentliche und — 5914 Privatgebäude bestehen, wovon aber blos 2864 Wohnhäuser sind.

Von der römischen Verbindungsstraße, welche kurz nach Hohenlinden das ganze Gebiet seiner Breite nach über Hag selbst durchschneidet, war S. 602 unter II die Rede. Nicht minder von einer anderen, welche sich von Hag weg südlich an den Inn abzweigte, S. 608 unter IX im zweiten Absatze.

Von älteren Orten, welche in das heutige aus geschichtlich höchst verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzte Landgericht gehören, sind oben S. 619 aus dem Westergau bemerkt: das bereits unter Herzog Otilo als Kirche des heiligen Zeno bekannte und unterm 8. August 752 beurkundete Isna oder Isen[1]) im Buchrain oder Burgrain, zum 5. November 765 Swindaha oder Schwindau, unter dem freisingischen Bischofe Aribo Swindkiriha oder Schwindkirchen, zum 27. Juni 808 Alpicha oder Albaching, zum 22. Mai 811 Purcreini oder Burgrain. Nicht minder S. 620 aus dem Isengau zwei nachmals berühmt gewordene Klöster, nämlich Awe oder Au[2]) am Innstrome, Garoz oder Karoz oder Gars[3]) an demselben unter Tassilo II, dann Schiltarun oder Schiltern. Das Dominium Hag wurde bei der Grafschaft Wasserburg S. 631 und 632 berührt. Später finden wir es als die gleichnamige Grafschaft oder Reichsgrafschaft.

So ziemlich ihren Mittelpunkt bildete der nunmehrige Landgerichtssitz Hag, welcher sich südwestlich an den mit weitläufigen nun freilich großentheils

---

Ueber Sittenbach und den Keckenberg daselbst vgl. Hundt a. a. O. XVI S. 235 bis 241, und über den daselbst noch in gutem Andenken stehenden — am 15 Februar 1782 verstorbenen — Pfarrer Joseph Resch Baader's Lexicon verstorbener bayerischer Schriftsteller II S. 167 und 168.

[1]) Vgl über die genannte Kirche Sighart's mittelalterliche Kunst in der Erzdiöcese München-Freising S. 45 – 63, und über die geschichtlichen Denkmäler daselbst Föringer im oberbayerischen Archive III S 141 – 144.

Die ordinaciones et statuta collegii ysnensis vom Jahre 1533 hat v. Deutinger in seinen Beiträgen IV S. 555—576 abdrucken lassen.

[2]) Die monumenta augiensia stehen in den monumenta boica I S. 129 – 252. Vgl. noch v. Aretin Beiträge zur Geschichte und Literatur V S. 428 und 429.

[3]) Die monumenta garsensia enthalten die monumenta boica I S. 11—144.

verfallenen Burggebäuden gezierten Schloßberg anlehnt, von welchem aus man den Hauptbestandtheil der einstigen Grafschaft [1]) selbst übersieht. Ihre ersten Besitzer waren die Gurren, deren dem Namen entsprechendes Wappen, nämlich ein weißes Pferd im rothen Felde, noch an dem alten vielleicht bereits in der Zeit der Römerherrschaft angelegt gewesenen Wartthurme zu sehen. Auch erscheint urkundlich der Name Gorenhag, und von 1145 an bis auf Konrad III, welcher beispielsweise um 1230 dem Kloster Au zwei Güter zu Babensheim gab, verschiedene Glieder der Gurren, die mit ihm ausstarben. Jetzt wurden die Frauenberger, deren Stammburg [2]) ja auf dem Hügelrücken bei St. Christof ist, noch vor dem Schlusse der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhundert mit der Grafschaft Hag belehnt, deren Gerichtsbarkeit laut Urkunde von 1245 vom König Friedrich II dem Seifried oder Siegfried aus diesem mächtigen Geschlechte verliehen ist. Unter seinem Enkel Wittilo bildete sich neben der Hauptlinie der Frauenberger zu Hag noch jene [3]) zu (dem im jetzigen Landgerichte Erding gelegenen) Frauenberg oder Altfrauenberg, und außerdem mehrere Nebenlinien, beispielsweise zu Haidenburg, zu Hubenstein, zu Massenhausen, zu Prunn. Ist bereits 1324 der Markt Hag [4]) von Ludwig dem Bayer mit verschiedenen Freiheiten begabt worden, so genoß die Gegend selber viel von dem frauenbergischen Geschlechte. Jörg beispielsweise stiftete 1414 das freilich zu keinem bedeutenden Leben erwachsene Klösterlein Ramsau. [5]) Sigmund hinwieder widmete um 1484 seine eigenthümliche Herrschaft Schwindau dem heiligen Wolfgang, und ist unzweifelhaft der Gründer des nach diesem Heiligen benannten Collegiatstiftes.

Der Beginn des folgenden Jahrhunderts brachte den Frauenbergern durch Kaiser Max die Grafenwürde. Doch starb die Hauptlinie mit Ladislaus oder Laßla, welcher ein gewaltiger Beförderer der Glaubensneuerung in seinen Besitzungen war, auch deßhalb 1557 vom Herzoge Albrecht V gefänglich eingezogen und nur gegen 25000 Thaler Lösegeld wieder freigegeben wurde, im Jahre 1566 aus. Die Grafschaft gelangte an verschiedene Herren.

Noch oben S. 653 als besonderer Bezirk im Rentamte München aufgeführt, wurde sie — oder wenn man lieber will das Gericht Hag — am Anfange unseres Jahrhunderts zum Landgericht Wasserburg geschlagen, wovon indessen am 23. Mai 1838 wieder eine Trennung zu einem noch aus

---

[1]) Vgl. das vaterländische Magazin 1839 S. 78 – 80, insbesondere aber Zöpf kurze Geschichte der ehemaligen Reichsgrafschaft Haag im oberbayerischen Archive XVI S. 283 – 294.

[2]) Vgl. über sie und ihre Hausdomaine Vogel ebendort IX S. 202—210.

[3]) Zöpf historisch-topographische Beschreibung des Landgerichts Erding S. 291 – 299.

[4]) Wening a. a. O. I S. 117 und 118 Reithofer chronologische Geschichte des Marktes Haag, München 1818, 8.

[5]) Vgl. Reithofer's chronologische Geschichte desselben, München 1815.

Bestandtheilen von Erding und Mühldorf gebildeten selbstständigen Landgericht Hag eingetreten ist.

Frägt man nunmehr noch um einzelne Hofmarken und adelige Sitze auf diesem Gebiete, so führt beispielsweise die oben S. 647 bemerkte Landtafel Hofgiebing, Kirchentambach, Schwindach oder Schwindau, Schwindeck an, über welche Wening im Rentamte Landshut S. 116—119, wie außerdem über Arnsdorf, Hampersberg, Schönbrunn derselbe im Rentamte München S. 118—120, und über die ehemals freisingische Besitzung Burgrain ebendort S. 113 nachzusehen. Von ihr sowohl als auch endlich von den Klöstern Au, Gars, Isen, Ramsau, St. Wolfgang handelt außerdem auch v. Obernberg in seinen Reisen durch den Isarkreis II S. 162—174 und 404—409. Zum Schlusse sei noch Unterornau[1]) bemerkt.

Vierzehntes Kapitel.

Das Landgericht Ingolstadt.

Bereits oben S. 637 in dem um 1240 abgefaßten Salbuche wie später in dem oberen Viztumamte von Oberbayern als Amt aufgeführt, und noch bis in unser Jahrhundert ein Gericht des Rentamtes München, erlangte es bei der Organisation zu Anfang desselben zur Stadt Ingolstadt noch die oben S. 653 angegebenen umliegenden Gerichte Gerolfing, Kösching, Stamhaim, Oetting und einen großen Theil von Vohburg, so daß es jetzt auf 7,87 Quadratmeilen 43 Gemeinden zählt, nämlich — insoferne das oben S. 780 bis 800 behandelte Ingolstadt die zweite unmittelbare Stadt Oberbayerns ist — 4 Märkte, 47 Dörfer, 20 Weiler, 66 Einöden und Mühlen, mit 18,972 Seelen in 4432 Familien, welche in 212 öffentlichen und 7724 Privatgebäuden hausen, wovon 3524 Wohnhäuser.

Schon bei der Geschichte der Stadt Ingolstadt war — S. 780 — von dem aus der Zeit der Römerherrschaft bekannten Germanicum die Rede, welches später diesen Namen in Cheskinga oder Kösching verwandelte. Wollte man übrigens den Aufenthalt der Römer in diesen Strichen bezweifeln, so darf man lediglich die zwei Straßensegmente sich vor Augen halten, deren eines zwischen Nassenfels und Mandechingen oder Manching den südwestlichsten Theil des Landgerichts streifte, während es die in gerader Linie gleichfalls von Nassenfels weg über Kösching nach Pföring führende der ganzen Breite nach durchzog. Abgesehen davon aber sind hübsche Ueberreste von jener Zeit[2]) aus Demling, Dünzlau, Gaimersheim, Kösching, Pföring und

---

[1]) Wegen eines in seiner Nähe auf dem Felde gefundenen, vielleicht bis ins zwölfte oder dreizehnte Jahrhundert reichenden Crucifixes, worüber v. Hefner im oberbayerischen Archive V S. 287.

[2]) Vgl. beispielsweise v. Hefner im oberbayerischen Archive V S. 287 und 288, XVI S. 112.

insbesondere aus Westerhofen bekannt, in welchem ja ein Mosaikfußboden[1]) zu Tage kam, der wegen seiner Größe wie Schönheit weithin Berühmtheit erlangt hat.

Was die Zeit der Gauverfassung anlangt, sind S. 622 die aus dem Cheleſgau oder Kelsgau daher gehörigen Orte angeführt worden. Während wohl später Ingolstadt und Gerolfing dem Pfalzgrafenamte Neuburg — S. 628 — zur Verwaltung zugetheilt waren, umfaßte die S. 629 und 630 erwähnte Grafschaft Vohburg[2]) einen großen Theil der um die Donau rechts und links liegenden Orte, von denen Kösching und Vohburg selbst vorhin bereits als besondere Gerichte angeführt worden sind.

Was einzelne Hofmarken und adelige Sitze darin anlangt, können aus der S. 647 bemerkten Landtafel folgende aufgezählt werden. Aus Kösching beispielsweise Hellmannsberg, Kasing oder damals Käsn, Kösching selbst, Prunn am Forst oder jetzt Schönbrunn. Aus Vohburg dagegen Dolling, Erlach, Harlanden, Haunstadt und zwar Ober- und Nieder- oder Unterhaunstadt, Ilmendorf, Irsching oder Irsing, Knodorf, Lenting, Menning, Möring, Oetling, Rockolting, das gleich Weissendorf ob der daselbst befindlichen Kirchen[3]) bekannte Talbayt oder Talwaid oder Tolbath, Wackerstein. Sie sind — wie Münchsmünster — theilweise in Wening's Rentamt München S. 129 und 226—230 in Bild und Wort berücksichtigt.

Was den Markt Vohburg[4]) selbst anlangt, welchen auf hübscher Höhe die Reste der alten Vohburg mit ihren Thürmen und Mauern überragen, und in dessen Mitte die Andreaskirche — die Grabstätte des frommen Bauers, der um 1470 unfern im Walde als Einsiedler lebte und nach zweihundert Jahren selig gesprochen[5]) wurde — sich befindet, sei hier lediglich aus seinen bedeutenden Stiftungen des Pfründnerspitals gedacht, welches der Bürger Hanns Steinschmied 1480 mit einer ewigen Messe gründete, daß darin

---

[1]) Vgl. über ihn v. Hefner ebendort XVII S. 17—23 mit der Abbildung auf Tafel I.

[2]) Ueber ihr Herrschergeschlecht vgl. Pfeffel Versuch einer gründlichen Geschichtsbeschreibung derer alten Markgrafen auf dem Nordgau aus den bambergisch- und vohburgischen Geschlechten, in den Abhandlungen der kurfürstlich bayerischen Akademie der Wissenschaften I. 1. S. 173—216 und II. 1. S. 51—72, wie die tabula chronologico-diplomatica comitum ac marchionum de Vohburg ebendort V S. 624—639, und Scholliner Versuch einer verbesserten Stammreihe der Grafen von Vohburg und Markgrafen zu Cham in Westenrieders Beiträgen VI 1—48 und noch S. 49—67, endlich v. Freyberg über die Stammreihe der Markgrafen von Vohburg in den gelehrten Anzeigen VII S. 681—702.

[3]) Eine Beschreibung beider hat Panzer ebendort V S. 314—323 geliefert.

[4]) Vgl. die bayerischen Annalen für Vaterlandskunde 1834 S. 576—578.

[5]) Eine Lebensbeschreibung dieses Bäuerleins erschien zu Ingolstadt 1754, und im sulzbachischen Kalender für katholische Christen 1860 S. 39 und 40.

arme Leute ihre Wohnung haben sollten, und wozu unter anderem der freisingische Domherr Johann Freiberger 1537 als Spende zwei ganze Stück Loden stiftete, ein Beleg daß die Tuchmacherei damals zu Vohburg geblüht. Von den Kriegsunfällen, welche bald den Markt bis in unser Jahrhundert herein heimgesucht, liefert eine Vergleichung der in seinen Kammerrechnungen verzeichneten mannigfachen Kosten in diesem Betreffe ein hinreichendes Bild.

Was sodann Kösching [1]) betrifft, müßen wir uns hier auf die Anführung einer Ehehaftordnung beschränken, welche nach dem Freiheitsbriefe von 1432 begonnen hat, in dem „Ehehaftsbuch Gerichts Kösching" von 1624 noch vorliegt, und urkundlich wenigstens bis 1722 in derselben Weise fortgesetzt worden ist, um so schätzenswerther als die sämmtlichen älteren Magistratsakten erst in diesem Jahrhunderte abhanden gekommen sind.

Des dritten Marktes Pföring [2]) mit der nahe liegenden Biburg [3]) ist schon im bisherigen Erwähnung geschehen.

Auch Gaimersheim [4]) als der vierte reicht entschieden weit zurück, und hatte unter den verschiedenen Kriegswirren in der ganzen Gegend nicht unbedeutend bis in unser Jahrhundert herein zu leiden.

Wie der oben S. 780 erwähnte Gerstner als Stadtcommissär von Ingolstadt uns eine historische Wanderung durch die Stadt zurückgelassen, that er dieses auch als Landrichter a. a. O. S. 541—553 für seinen Bezirk.

Fünfzehntes Kapitel.

Das Landgericht Landsberg.

Auf 11,79 Quadratmeilen findet sich hier die lediglich von Aichach und Pfaffenhofen übertroffene Zahl von 63 Gemeinden, nämlich die Stadt Landsberg selbst, der Markt Dießen, 67 Dörfer, 28 Weiler, 51 Einöden und Mühlen, mit der höchsten Bevölkerung von sämmtlichen Landgerichten von 24,239 Seelen in 6080 Familien, welche in nicht weniger als 315 öffentlichen und 6762 Privatgebäuden hausen, worunter 4647 Wohnhäuser.

Was hier die Zeit der Herrschaft der Römer betrifft, durchzog

---

[1]) Vgl. die bayerischen Annalen für Vaterlandskunde 1834 Nr. 23 und 24.
Ein zu Kösching gefundener, dem Kaiser Antonin dem frommen gesetzter Denkstein gab Veranlassung zu einer paläographischen Abhandlung von Stark, München 1824.

[2]) Jaeger annales pfoeringenses oder merkwürdigste Begebenheiten vom Markte Pföring in den Verhandlungen des historischen Vereines des Regenkreises II S. 261 und 341.

[3]) Vgl. beispielsweise über ein hierselbst gefundenes Denkmal des Kaisers Antonin des Frommen v. Hefner im oberbayerischen Archive V S. 287 und 288.

[4]) Vgl. die bayerischen Annalen a. a. O. 1834 Nr. 18 und 19.

einen Theil des Westens von diesem Gebiete die oben S. 602 unter III berührte Heerstraße aus Italien kurz nach Epfach über Landsberg an den Lech nach Augsburg, während von Landsberg selbst aus die S. 602 und 603 unter IV erwähnte Verbindungsstraße nach Pähl führte, und jene von Epfach nach Pähl — S. 603 und 604 unter V — noch seinen Süden streifte. So erklären sich natürlich die Ueberbleibsel aus jener Zeit in verschiedenen Orten dieses Landgerichtsbezirkes, wie abgesehen von anderen[1]) beispielsweise ein zu Ludenhausen gefundener Weihaltar[2]) mit einem Bilde eines selten zubenannten (cimiacinus) Mercurius.

Im Hausengaue ist uns S. 615 und 616 sodann Reistingun oder Reisting, zum Jahre 776 Holzhusen, zum 16. April 1010 Hunenwanch oder Hohenwang, zum Jahre 1132 Diezen oder das Kloster Dießen, aus dem Augstgaue dagegen Landsberg selbst begegnet, und aus seiner nächsten Nähe beispielsweise Penzingen, das wegen des ehemaligen Benedictinerklosters zu bemerkende Dorf Sandau[3]) mit Marktrechten, Seiberstetten, Umbendorf, sodann zum 16. Juni 804 Egheling oder Egling, zum 11. Jänner 828 Smeoha oder Schmiechen, zum Jahre 1120 Kuviringun oder Kufringen oder Kaufring. Unterm 14. September 1201 ist als Zeuge ein comes Didericus de Landisperc beurkundet, und die ecclesia Phettine oder die Pfarrei Landsberg unterm 20. Mai 1217.

Im oberen Viztumamte von Oberbayern sodann haben wir S. 638 „Lantsperch" als Amt begegnet, und S. 653 steht es unter den Gerichten des Rentamtes München. Welche Menge adeliger Sitze und Hofmarken hier schon vom 16. zum 17. Jahrhunderte war, beweisen aus der oben S. 647 angeführten Landtafel: Bestenacker, Emming, Eresing, Greifenberg, Findtingen oder Finning, Haldenberg oder Haltenberg, Kaltenberg, Kaufering oder Kaufring, Lichtenberg, Pöring, Pürgen, Reisting, Scheuring, Schmiechen, Steinbach, Utting, Wabern, Weil, Windach, Winkel, welche in Wening's Rentamt München S. 131—145 und in den Reisen v. Obernberg's durch den Isarkreis IV S. 22—109 ihre Berücksichtigung gefunden haben.

Landsberg

selbst, das urkundlich 1297 sein eigenes Wappen hatte, brannte bereits 1315 Friedrich der Schöne von Oesterreich in seinem Kriege gegen Ludwig den Bayer nieder, welcher entgegen zur Beförderung des Wiederaufbaues

---

[1]) Vgl. die bayerischen Annalen für Vaterlandskunde 1833 S. 1017—1019.

[2]) Vgl. den ersten Jahresbericht des historischen Vereines für den Oberdonaukreis S. 2 und 3.

[3]) Vgl. darüber Dellinger im oberbayerischen Archive VII S 169—185.

zahlreiche und wichtige Freiheiten verlieh, auch der Stadt[1]) in ihr Wappen das rothe Kreuz auf dreifach gebogenem grünem Hügel in silbernem Felde bewilligte, dem zur einen Seite die bayerischen Rauten und zur anderen der königliche Adler beigegeben. Daß sie insbesondere auch sein oben S. 767 erwähntes Stadtrechtsbuch vom Jahre 1347 besaß, erhellt aus einem Freiheitsbriefe vom Jahre 1376. An einen Aufenthalt des Herzogs Ernst daselbst erinnerte noch lange das jetzt eigenthümlich erscheinende Geschenk durch welches er die Anerkennung seiner Zufriedenheit aussprach. Dem Rathe zu Landsberg nämlich hatte sein Hoffischer nach Befehl vom Mittwoche nach dem Andreastage 1434 alljährlich zu ewigen Zeiten drei der schönsten Goldforellen aus dem Würmsee zu Weihnachten wenn er darum schicke zu geben: dy sollten sy dan durch unsern Willen auf der Trinkstuben essen, und unsers Dantzs dabey gedenken: wir achten auch nit was sy mer dabey verzeren. Doch bleiben seit wenig mehr als hundert Jahren die schönen Fische jetzt in dem See. Aber nicht bloß der Rath sollte dieses Fürsten gedenken, sondern er machte am Dreikönigstage 1437 auch eine Stiftung, wodurch er die Unkosten der Aussteuer von vier landsberger Mädchen, weil „oft ains frommen armen Manns Tochter in Unlauterkeit falle vnd ir jungfreuliche Eron verliese darumb daß Vater vnd Mutter so arm sind", auf die Stadtsteuer anwies.

Nicht immer aber ging es friedlich und lustig her. Die Zwistigkeiten der bayerischen Herzoge waren von 1485 an auch Landsberg verderblich. Nicht minder die Zeiten der Glaubensneuerung, welcher ein großer Theil der Stadt keineswegs unzugänglich war, bis im nahen Augsburg 1555 der Religionsfriede abgeschlossen wurde, worauf am 6. Juni 1556 hier der sogenannte Landsbergerbund[2]) zur Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung und gegenseitigen Beschirmung im südlichen Deutschland zu Stande kam.

Für Landsberg selbst aber war von Bedeutung, daß sein Pfleger Schweikart Graf von Helfenstein 1576 den Grundstein zu einem Jesuitencollegium[3]) legte, dessen Novizen er zu seinen Erben eingesetzt hatte. Es ging

---

[1]) Merian a. a. O. S. 41. Ertl a. a. O. I S. 102—104. Wening a. a. O. I S. 130 und 131.

Reithofer chronologische Geschichte der Stadt Landsberg 1815. Das Königreich Bayern in seinen Schönheiten I S. 155—172. W. im vaterländischen Magazine 1841 S. 273—275.

[2]) Einen diplomatischen Beitrag zur Geschichte desselben hat Stumpf, Bamberg 1811, herausgegeben, wozu Mohr's Notizen über die zur Zeit des Bundes von den Mitgliedern desselben errichteten und unterhaltenen Posten, in Fink's geöffneten Archiven für die Geschichte Bayerns I 3 S. 297—311, zu vergleichen.

[3]) Seine Geschichte hat Dellinger im oberbayerischen Archive XIV S. 115—145 geliefert.

daraus abgesehen von anderen der berühmte hier im Jahre 1680 geborne Ignaz Kögler hervor, der 1715 nach China reiste, und — als in Mathematik und Astronomie besonders bewandert — von dem Herrscher dieses Reiches zu hohen Ehrenstellen erhoben wurde, auch in der Christenverfolgung unter Yung-Tsching eine große Stütze seiner Glaubensgenossen war, denen ihn nach einunddreißig Jahren zu Pecking der Tod entriß.

Gewaltig hatte unterdessen der dreißigjährige Krieg[1]) und die zweimalige Besetzung Bayerns durch die Oesterreicher auf Landsberg gewirkt, welches insbesondere im österreichischen Erfolgekriege nicht früher als erst 1743 — nachdem die bayerischen und französischen Truppen aus dem Lande gedrängt waren — den Feinden seine Thore öffnete, innerhalb welcher freilich die Zahl der Bürger von 650 auf 202 herabgesunken war.

Die Aufhebung der Jesuiten im Jahre 1773 lieferte ihre Güter an die Malteser, von welchen sie sodann auch nach ihrer Auflösung durch Decret vom 8. September 1808 dem Staate anheim fielen.

Zum Schlusse kann Landsberg noch als Geburtsstätte zahlreicher in Kunst und Wissenschaft hervorragender Männer des weltlichen wie geistlichen Standes prunken, des Bartholomäus Amantius, des Dichters Magnus Haltenberger, des Mathematikers Johann Helfenzrieder, des Astronomen Adrian Hueber, des Juristen Joseph Bartholomäus Prugger, des Geschichtschreibers Melchior Soiter, welche nebst vielen anderen bereits eine eigene Zusammenstellung[2]) gefunden haben.

Dießen

bietet gleichfalls dem Forscher manichfaches Interesse. Bei dem Raume dieser Uebersicht müssen wir uns jedoch vorzugsweise auf die Rahmen der Landgerichtsbezirke beschränken, wobei wir aber die für die einzelnen Leser wünschenswerthen Behelfe der betreffenden Literatur nicht entziehen zu dürfen glauben.

Ohne daß wir also von Dießen in seiner weltlichen Bedeutung als früherem Hauptorte der abwechselnd Andechs und Dießen genannten Grafschaft und späterem Markte handeln, auch über die Canonie[3]) daselbst, welche noch im fünfzehnten Jahrhunderte Güter in Kärnthen besaß, nur die Bemerkung

---

[1]) Ihn behandelt in Versen die Schrift: Großer Comet vnd Schröck-Stern, so Anno 1618 an dem Himmel erschienen, München 1711. 4.

Ueber eine daran erinnernde Volks- und Kinderbelustigung, das — wie nach S. 816 in Aichach „Ritten" genannte — Schwedenfest, vgl. Sch. im vaterländischen Magazin 1840 S. 217 und 218.

[2]) Durch Dellinger im oberbayerischen Archive XIV S. 50—109.

[4]) Die monumenta diessensia sind in den monumenta boica VIII pag. 119 bis 312 zu finden.

daß am 17. Mai 1803 aus ihrer Bibliothek 154 Manuscripte, 404 Incunabeln, 16 Musikbücher, weiters 175 Folianten, 205 Quartanten, 326 Oktavbände, 4 Fascikel Flugschriften, zusammen 1284 Numern für die Staatsbibliothek zu München ausgewählt wurden.

Andere Orte

sodann von gleichfalls nicht gänzlicher Bedeutungslosigkeit, namentlich interessante Schlösser, haben an den in der Note[1]) bemerkten Stellen Bearbeitungen gefunden.

Sechzehntes Kapitel.

Das Landgericht Laufen.

Erst im Jahre 1810 gelangte das bis dahin fürstlich salzburgische Amt Laufen mit den umliegenden Aemtern Teisendorf und Waging wie Titmanning an die Krone Bayern, also der ganze Bezirk zwischen der Südgränze von Burghausen bis etwas unter die jetzige Nordgränze von Reichenhall, welchen östlich die Salzach schließt, und westlich die Ostgränze von Traunstein und Trostberg bis wo diese am Inn an das Gebiet von Burghausen stoßt.

Das nunmehrige Landgericht Laufen, seit dem 22. Juni 1818, die bei weitem größere Hälfte dieses Bezirkes, aus dessen anderer das jetzige Landgericht Titmanning besteht, zählt 5,94 Quadratmeilen, auf denen 28 Gemeinden leben, nämlich eine Stadt, 2 Märkte, 75 Dörfer, 261 Weiler, 408 Ein-

[1]) Ueber Eching vgl. v. Perfall im oberbayerischen Archive X S. 251—257.

Ueber das im zwölften Jahrhunderte beurkundete Erpfting Dellinger ebendort XII S. 53—60.

Urkundliche Mittheilungen über das Schloß Greifenberg und seine Besitzer verdankt das oberbayerische Archiv VIII S. 316—362 wieder dem Freiherrn v. Perfall, welcher ebendort X S. 249—272 auch eine historische Beschreibung mehrerer Ortschaften in der Umgegend, wie Beuern, Oberschondorf, Paindorf, Unterschondorf, und andere, geliefert hat. Auch wäre „eine tausendjährige Eiche unfern dem Ammersee“ von Sch. im vaterländischen Magazin 1840 S. 111 und 112 nachzulesen.

Geschichtliche Notizen über das Schloß und die Hofmark Haldenberg oder Haltenberg am Lech hat Dellinger im oberbayerischen Archive IV S. 271—282 veröffentlicht, während über die Herren von Haldenberg oder Haltenberg Stoß ebendort VIII S. 217—223 nachgesehen werden mag.

Das Schloß und die Hofmark Hurlach hat Dellinger ebendort IV S. 316 bis 325 behandelt.

Ihm verdankt man auch geschichtliche Nachrichten über das Schloß und die Hofmark Igling eben daselbst XII S. 3—42.

Ebenso über das Schloß und die Hofmark Kaltenberg am Ursprunge der Paar ebendort XI S. 381—396.

öden und Mühlen, also im ganzen 747 Ortschaften, mit 16,626 Seelen in 3909 Familien, für welche 107 öffentliche und 6388 Privatgebäude vorhanden sind, von denen 2834 Wohnhäuser.

Die ganze Breite seines Bezirkes durchzogen in der Zeit der Herrschaft der Römer die beiden von Augsburg nach Salzburg führenden Straßen, nämlich die große Heerstraße — S. 593 bis 599 — kurz nach Traunstein über Teisendorf, Straß, Adelstätten, und die Verbindungsstraße — S. 599 bis 601 unter I — über Waging und Saldorf, während die von Salzburg über Laufen selbst an den Inn ziehende Straße — S. 609 und 610 unter XI — den äußersten Osten streifte. Daß es hiebei an Ueberresten aus jenen Zeiten nicht mangelt, dafür bürgen unter anderen die Orte[1]) Biburg, Freilassing, Holzhausen, Kimhausen, Kulbing mit römischen Ruinen, darunter ein vollständig ausgegrabenes Gebäude von 29 Fuß Länge und 12 Fuß Breite, dessen aus Nagelsteinbrocken bestehende und mit Flußkieseln wie Ziegeln durch Mörtel verbundene Mauern eine Dicke von zwei Fuß haben, und ganz genau die unterirdischen Heitzungen zur Erwärmung der Wohnung erkennen lassen, Langersöd, Laufen, Mairhofen, Molstätten, Niederhaiming, das durch einen Fund von zweihundert dicht an einander gereihten Ringen oder Spangen von Bronze interessante Reit, Salzburghofen, Sching, Straß.

Manche von diesen und auch weitere Orte begegnen uns in der Zeit der Gauverfassung, wie S. 621 im Chiemgaue Otinga und Waginga, im Salzburggaue Holthusir oder Holzhausen, Straz oder Straß, Sura oder Sur am gleichnamigen Flüßchen. Ein niedliches Stück Geschichte bildete sich um das kleine schon im achten Jahrhunderte beurkundete Landpoting oder jetzt Lampoting. Jeder Leser wird sicher an dem schönen Bilde[2])

Dann über das bereits erwähnte alte Kaufring am Lech IX S. 254—352.

Ebenso über Schloß und Hofmark Lichtenberg, durch die großen Reigerbeizen der bayerischen Fürsten bis ins achtzehnte Jahrhundert bekannt, daselbst III. S. 267—272.

Ueber den zu Mühlhausen gebornen Akademiker Franz Arsenius Rid vgl Baader's Lexicon verstorbener bayerischer Schriftsteller IV S. 29 und 30.

Von den Schmalholz zu Kaufring handelt Dellinger im oberbayerischen Archive VII S. 163—168 und IX S. 275—282, während jene zu Landsberg Stoß ebendort V S. 324—331 abhandelt.

Ueber den Stoffersberg ist Dellinger ebendort XII S. 42—53 zu vergleichen.

Ueber den Streitheimhof schließlich mag Stoß daselbst V S. 144 beigezogen werden.

[1]) Sie sind in den S. 842 Note 4 bemerkten Verzeichnissen I S. 177—197 und XI S. 148—185 berücksichtigt, wozu die „Fundorte römischer Münzen im Landgerichte Laufen" im oberbayerischen Archive II S. 295 und 296 zu ziehen.

[2]) v. Koch-Sternfeld's im oberbayerischen Archive IV S. 297—315.

von „der Lampotinger Heimat- und Weltleben und ihren Vermächtnissen" sich erfreuen. Auch eine uralte Wallfahrtskirche begegnet uns in St. Leonhard am Wonneberg mit einem interessanten Gemälde[1]) des fünfzehnten Jahrhunderts, wohl einer Votivtafel der Schiffergilde in Laufen, deren Patron Sanct Christof der Hauptgegenstand des Bildes ist.

Eine ihm gewidmete Kapelle findet sich ja gerade in Altach, einer der Vorstädte von Louffi oder dem heutigen Laufen[2]) selbst, welches schon als uralter Salz- und Handelsstapel vor allen anderen Orten anzieht. Ist ja urkundlich schon im zehnten Jahrhunderte die Abtheilung des Schifferstandes nach Geburt und Berechtigung in Ausfergen oder Schiffherren für die Fahrt von Hall und Hallein nach Laufen, und in Naufergen für die Fahrt von Laufen stromabwärts bekannt.

Auch des ganz in Laufens Nähe gelegenen Ritterschlosses Trübenbach[3]) dürfte wohl zum Schlusse gedacht sein.

Siebenzehntes Kapitel.

Das Landgericht Miesbach.

Aus der schon oben bei Gelegenheit von Maxlrain S. 805—808 erwähnten Grafschaft Hohenwaldeck als eigentlichem Kerne, und Bestandtheilen der seinerzeitigen Gerichte Aibling und Wolfratshausen, wie nicht minder dem nachher wieder abgetrennten Tegernsee — vgl. Prändel a. a. O. I S. 260 — gebildet, hat es einen Umfang von 10,04 Quadratmeilen, mit 22 Gemeinden, nämlich den zwei Märkten Miesbach selbst und Holzkirchen, 86 Dörfern, 114 Weilern, 364 Einöden und Mühlen, mit 13,911 Seelen in 2712 Familien, welche 123 öffentliche und 3989 Privatgebäude besitzen, worunter 2352 Wohnhäuser.

Ist aus der Zeit der Herrschaft der Römer zunächst lediglich die oberhalb der Grubmühle gelegene sogenannte Birg bei Fallai — S. 598 — von Wichtigkeit, so treten uns aus dem Sundergaue — S. 618 — zum 21. Jänner 779 Schliersea, zum Jahre 804 Hartbeningas oder Hartpenning und Warngev oder Warngau, zum 23. April 906 Holzkiriha, zum Jahre 1140 das Castrum Phalaia oder Fallai entgegen, während aus der Zeit der Grafschaften eben Fallai und die Graffschaft Waldeck oder nachmals Herrschaft Hohenwaldeck — S. 624 und 631 — von Bedeutung sind, dagegen außer

---

[1]) Vgl. darüber Wiesend im oberbayerischen Archive XI S. 161 und 162, Stoß ebendort XIII S. 110 und 111.

[2]) Interessante Mittheilungen darüber findet der Leser in Zauner's Chronik von Salzburg allenthalben.

[3]) Seine Beschreibung und Geschichte hat Sedlmaier im oberbayerischen Archive III S. 116—130 geliefert.

den eben genannten beiden Schlössern nur wenige adelige Sitze — wie etwa Fischbachau, Pienzenau, Wallenberg oder Wallenburg, Wattersdorf — erscheinen.

Von der prächtigen Hügelkette an der nordöstlichsten Spitze des Landgerichtes blickt in das Alpenvorland Irschenberg nieder, in dessen Nähe zu Wilparting[1]) und Alb sich bereits 657 die beiden irländischen Glaubensboten Marin und Anian niederließen, zu deren Gebeinen noch fort und fort gewallfahrtet wird.

Insbesondere aber verdient das Walten des waldeckischen Geschlechtes,[2]) von dessen mächtiger Burg am Schliersee[3]) noch schöne Reste stehen, in dem Bergstocke des Landgerichtes bis zu seiner und des Landes Südgränze nähere Würdigung. Von ihm ging ja zweifelsohne die Gründung des Benedictinerklosters Schliers[4]) zu Westenhofen um 760 aus. Die Erbauung des ersten Gotteshauses wenigstens fällt unter Aribo, welcher zwischen 764 und 784 den bischöflichen Stuhl in Freising einnahm. Auch die Wiederherstellung des den Zeitverhältnissen erlegenen Klosters um 1141, und zwar als Chorherrenstift nunmehr am Orte Schliers selbst, konnte nicht ohne wesentliche Unterstützung von Seite der Waldecker erfolgen. Sie waren seine Schirmvögte. Auch geschieht 1170 bei Gelegenheit einer Theilung der Burg Waldenberg oder später Wallenberg und Wallenburg Erwähnung. Wichtig ist, daß zwischen 1444 und 1476 Waldeck durch freien Auftrag reichslehenbar geworden. Doch starb der letzte des Stammes, Wolfgang, bereits 1483 ohne männliche Erben.

Daß dann seinerzeit Nachfolger in diesen schönen Besitzungen die Maxlrainer geworden, davon war S. 805—808 die Rede. Noch der letzte aus diesem Geschlechte, Johann Joseph, hat sich in dem nach ihm benannten Josephsthale[5]) ein Denkmal gesetzt.

---

[1]) Vgl. die Wallfahrtskirche Wilparting bei Irschenberg (mit der Schwesterkirche Alb) im sulzbacher Kalender für katholische Christen 1857 S. 64—75, und namentlich v. Obernberg über zwei sich widersprechende Grabschriften in der Kirche zu Wilparting, nebst einem Anhange über das angebliche alte Aurisium, im oberbayerischen Archive I S. 291—312.

[2]) Vgl. v. Obernberg Geschichte der Herrschaft Waldeck in den neuen historischen Abhandlungen der kurbayerischen Akademie der Wissenschaften II, München 1804.

[3]) Vgl. darüber v. Obernberg im vaterländischen Magazin I S. 2—4, und über „Alten-Waldeck bei Au" ebendort I S. 435.

[4]) v. Obernberg historische Abhandlung von dem uralten Benedictinerkloster und nachmaligen Chorstifte Schliers, in den neuen historischen Abhandlungen der kurbayerischen Akademie der Wissenschaften II, München 1804.

v. Obernberg zur Geschichte der Kirchen und Ortschaften Westenhofen und Schliersee, im oberbayerischen Archive II S. 281—294.

[5]) v. Gumppenberg geschichtliche Notizen über das von 1756—1776 in Betrieb

Aber auch in den südöstlichen Winkel, vom riesigen Wendelsteine und dem hohen Miesing wie dem Seeberge ängstlich bewacht, hatte bereits zwischen 1030 und 1040 von dem früher — S. 813 in der Note — erwähnten Willing weg eine Auswanderung stattgefunden, und sich allmälig in der Freiwaldung Helingerswang die innere oder bayerische Zelle erhoben, von einer zu Ehren der heiligen Margareth 1077 eingeweihten Kirche auch Margarethenzell, gewöhnlich aber Bayrischzell genannt. [1])

Das hier gestiftete Kloster wurde bereits in Folge eines mit dem Bischofe von Freising 1085 abgeschlossenen Tausches zwei Stunden weiter nördlich an den Fischbach nach Fischbachau versetzt, dessen Mönche freilich im Jahre 1104 nach Glaneck oder Gloneck wanderten, wovon unter Eisenhofen S. 849 in der Note die Rede gewesen.

Noch über verschiedene andere Orte, wie die liebliche Wallfahrt Birkenstein, Holzkirchen, das durch das echte Patriziergeschlecht der Hafner bekannte und ob dessen alterthümlicher Sammlungen besuchenswerthe Marbach, Miesbach [2]) selbst, das vom Grafen Siegbot I von Neuburg und Falkenstein 1130 gestiftetete einstige Kloster [3]) Weiarn, durch sein treffliches Seminar weit bekannt, findet der Leser in den Reisen v. Obernberg's durch den Isarkreis I S. 180—300, und insbesondere über den Schliersee mit seiner Umgebung in des Rathes Her Auffatz im Königreiche Bayern in seinen Schönheiten III S. 245—270 hübsche Mittheilungen.

---

gestandene kurfürstliche Berg- und Hüttenwerk Max-Josephs-Thal, im oberbayerischen Archive II S. 309—338.

v. Obernberg zur Geschichte der Kirchen und Ortschaften Agatharied, Fischhausen, Josephsthal, ebendort II S. 297—308.

Was die Leonhardsfahrt zu Fischhausen anlangt, mag der sulzbachische Kalender für katholische Christen 1860 S. 110—112 verglichen werden.

Ebendort finden sich auch die Leonhardsfahrten von dem in der Pfarrei Oberwarngau oder Westerwarngau — zu welcher Geiß Regesten ungedruckter Urkunden im oberbayerischen Archive VII S. 363 bis 371 geliefert hat — gelegenen Wallfahrtsorte Allerheiligen, wie von Reichersdorf S. 112—117.

[1]) v. Obernberg Urgeschichte der inneren oder bayerischen Zelle im oberbayerischen Archive I S. 161-169.

[2]) v. Obernberg Denkwürdigkeiten der Burgen Miesbach und Waldenberg sowie des alten Pfarrdorfes Pastberg, München 1831. 8.

Ueber den in Miesbach's Nähe gebornen Akademiker Paul Hupfauer vgl. Baader's Lexicon verstorbener bayerischer Schriftsteller III S. 108 und 109.

Von den in der Sendlingerschlacht gefallenen Bauern aus dem Landgerichtsbezirke Miesbach handelt v. Gumppenberg im oberbayerischen Archive IV S. 136 bis 142.

[3]) Die monumenta weyariensia finden sich in den monumenta boica VII pag. 433—505.

Achtzehntes Kapitel.

Das Landgericht Moosburg.

Hier finden sich nach dem vom 1. Oktober 1857 an erfolgten Ausbruche nach Mainburg noch auf 5,49 Quadratmeilen 38 Gemeinden, nämlich die Stadt Moosburg selbst, der Markt Nandelstadt, die nach Wasserburg nächsthöchste Zahl von 102 Dörfern, 65 Weilern, 125 Einöden und Mühlen, mit 14057 Seelen in 3170 Familien, von deren 135 öffentlichen und 4814 Privatgebäuden 2271 Wohnhäuser sind.

Manche aus diesen Ortschaften begegnen uns — S. 615 und 616 — im Huosigaue bereits, wie unter Herzog Otilo Hasalbah oder Haselbach, zum 12. September 745 Zollinga, zum 24. Juni 753 Toolpach oder Tulbach, zum Jahre 772 Mosapurc selbst, zum 24. Juli 773 Pheteraha oder Pfetrach, zum 8. Februar 899 Herigoldeshusen oder Hergershausen, der älteste Sitz der Grafschaft Moosburg, von welcher S. 629 die Rede.

Im oberen Viztumamte von Niederbayern haben wir sodann S. 642 das Amt Mospurch mit seinen Bestandtheilen getroffen, später das Gericht dieses Namens im Rentamte Landshut. Von Hofmarken und adeligen Sitzen darin läßt sich beispielsweise aus der oben S. 647 berührten Landtafel eine hübsche Zahl — vielleicht gehören manche jetzt nach Mainburg — bemerken: Angelberg, Apfelsdorf oder Appersdorf, Attenkirchen, Bruckberg, Dürnseiboldsdorf, Flitzing oder Flützing, Gerlhausen, Hagsdorf, Helfenbrunn, Hergershausen, Herrenkirchen, Inkofen, Isareck, Kirchdorf, Mauern, Nandelstadt, Nörting, Palzing, Pfetrach, Pillkofen oder Pülkofen, Tulbach, Wolfersdorf, Zolling, über welche nebst verschiedenen andern die meist mit Abbildungen versehenen Beschreibungen in Wening's Rentamt Landshut S. 89—105, sowie die Schilderungen in den Reisen v. Obernberg's durch den Isarkreis III S. 2—60 nachgesehen werden mögen.

Der Landgerichtssitz Moosburg [1]) selbst zieht natürlich durch sein frühes Erscheinen schon an. Der erste Abt des dortigen Benedictinerklosters wohnte bereits der Synode zu Dingolfing und weiter 799 jener zu Teisbach bei. Von Bedeutung aber wurde 826 die Ueberbringung der Gebeine des heiligen Kastulus [2]) von Rom. Wohl noch vor 1039 fand auch die Umwandlung des Klosters in ein Collegiatstift [3]) statt. Ein Mitglied desselben,

---

[1]) Merian a. a. O. S. 52 und 53. Ertl a. a. O. I S. 107—110. Wening a. a. O. III S. 89 und 90. Gandershofer kurze chronologische Geschichte der Stadt Moosburg. Landshut 1827. 8.

[2]) Officium sancti Castuli martyris, ecclesiae collegiatae mospurgensis patroni, cum instrumento inventionis eius reliquiarum, Monachii 1584.

[3]) v. Freyberg Einführung und Beleuchtung des codex traditionum monasterii

Engelbert, war es auch, welches — abgesehen von einem anderen auf einer freisinger Synode zwischen 1181 und 1184 bestätigten Büchergeschenke an Neustift noch — an das Kloster Schäftlarn ein Exemplar des für das kanonische Recht so wichtigen Decrets Gratians — das älteste unter den nunmehrigen Münchnerhandschriften dieses Betreffes — zu geben vermochte, und des Bischofes Stephan von Tournay noch ungedruckten Commentar hiezu.[1])

Die Stadt selbst, über deren Wappen von dem daselbst gebornen trefflichen Anton Nagel[2]) eigene Bemerkungen[3]) vorhanden sind, in welcher 1171 Heinrich der Löwe einen Landtag gehalten, und welche die durch ein Brandunglück 1207 heimgesuchte Münster- oder Stiftskirche[4]) nach fünf Jahren neu und prächtig erstehen sah, war nicht minder als Mittelpunkt der mächtigen Grafschaft Moosburg bedeutend geworden, deren Geschlecht indessen 1281 ausstarb, worauf sie an Bayern kam. Durch Moosburg führte auch im Mittelalter die Landstraße von München über Erding nach Landshut, weil da das bischöfliche Freising vermieden wurde.

Hier war es auch, wo des österreichischen Friedrichs des Schönen feindliche Schaaren im November 1313 über die Isar setzten, um im Vereine mit der Ritterschaft von Niederbayern deren Streit bezüglich der Führung der Vormundschaft über des verstorbenen Herzogs Otto Sohn und dessen beide Neffen gegen die Städte und den Herzog Ludwig von Oberbayern zu entscheiden, welcher indessen bereits am 9. jenes Monats zwischen Isareck und Gammelsdorf[5]) auf dem heutzutage noch sogenannten Streitfelde den vollständigsten Sieg errang.

Neunzehntes Kapitel.

Das Landgericht Mühldorf.

Bei der Organisation zu Anfang unseres Jahrhunderts aus dem Stadt-Vogt- und Probsteigericht Mühldorf, den damaligen Landgerichten Kraiburg und Mermosen, und dem später wieder theilweise abgetrennten Landgerichte Neumarkt gebildet, umfaßt es jetzt — nachdem

---

sancti Castuli in Moosburg in den Abhandlungen der historischen Klasse der Akademie der Wissenschaften, 1840, II 3 S. 3—119. Abdrucken ließ er ihn als Anhang daselbst, und sodann im oberbayerischen Archive II S. 3—90.

[1]) Vgl. darüber Kunstmann im oberbayerischen Archive XIV S. 321—324.

[2]) Vgl. darüber v. Obernberg a. a. O. III S. 15—24 und Baader's Lexicon verstorbener bayerischer Schriftsteller II S. 66—68.

[3]) In Lipowsky's Bürgermilitäralmanach 1811 S. 136—142.

[4]) Vgl. über diese nunmehrige Pfarrkirche Sighart's mittelalterliche Kunst in der Erzdiöcese München-Freising S. 14—35, woselbst auch die Michaelskirche S. 86 bis 88, und die Johanneskirche S. 107 behandelt sind.

[5]) Vgl. hiezu den sulzbacher Kalender für katholische Christen 1845 S. 59—68.

außerdem unterm 23. Mai 1838 auch ein Ausbruch an Hag erfolgte — noch 5,80 Quadratmeilen mit 30 Gemeinden, nämlich der Stadt Mühldorf, dem Markte Kraiburg, 66 Dörfern, 146 Weilern, der beträchlichen Zahl von 432 Einöden und Mühlen, mit 14,977 Seelen in 3427 Familien, in 122 öffentlichen und 6497 Privatgebäuden untergebracht, wovon 2468 Wohnhäuser.

Der ganzen Breite nach durchzog dieses Gebiet die von Hag her über Ramering nach Ecksberg und Mühldorf selbst und weiter dann nach Oetting laufende römische Verbindungsstraße, wie etwas mehr südlich jene welche aus der Nähe von Rosenheim über Kraiburg gleichfalls nach Oetting führte, von welchen beiden oben S. 601 und 602 unter II wie S. 608 unter IX die Rede gewesen.

Im Chiemgaue lernten wir sodann S. 621 zum Jahre 988 Puotinperch oder Pietenberg, im Isengaue aber S. 620 Amfinga und Widinapah oder Ampfing und Weidenbach, Merinamos oder Mermosen, vielleicht (zum 28. Dezember 821) Rorpach oder Rohrbach, zum Jahre 931 Chartinga bei Mühldorf selbst[1]) kennen, welch letzteres bereits 954 ein königlicher Hof und 1120 eine Stapelstadt war, wovon bei Anführung der Grafschaft Kraiburg S. 632 die Rede gewesen. Sie fanden wir sodann S. 641 als Gericht Chraiburch im oberen Viztumamte von Niederbayern und S. 653 im Rentamte Burghausen, in welchem auch das Gericht Mermosen aufgezählt ist.

Aus diesem lassen sich nach der oben S. 647 berührten Landtafel an Hofmarken und adeligen Sitzen anführen Furt, Klugheim, Seehaus. Sodann aus Kraiburg Guttenberg oder Gutenburg, Jettenbach, Taufkirchen, Winklham. Weiter aus Neumarkt Altmühldorf, Aschau, Haselbach, Mödling oder Mögling. Ueber sie mag Wening in Wort und Bild bei den einschlägigen drei Gerichten in den Rentämtern Burghausen und Landshut manchen Leser erfreuen, wie v. Obernberg in seinen Reisen durch den Isarkreis II S. 231—268.

War die Angelegenheit, welche wir vorhin im Gebiete von Moosburg entscheiden sahen, mehr von rein bayerischem Interesse, so wurde nur kurze Zeit darauf durch eine Schlacht im Nordosten des Gebietes von Mühldorf eine andere beendigt, welche für die Geschicke Deutschlands und hiemit damals der Welt von den wichtigsten Folgen war. Von seinem Königsthrone nämlich hat der Sieg Ludwigs des Bayers durch seinen tapferen Seifried Schweppermann[2]) über Friedrich den Schönen zwischen Mühldorf und

[1]) v. Koch-Sternfeld veröffentlicht „einiges aus der Chronik des (um 1429 verstorbenen) Niklas Grill, weiland Stadtschreibers zu Mühldorf, mit urkundlichen Zugaben" in den bayerischen Annalen für Vaterlandskunde 1835 S. 27—31.

[2]) Vgl. über ihn beispielsweise die bayerischen Annalen 1833 S. 733, und das vater-

x Siehe K. [illegible] im Inn-Isengau, 1929.

Ampfing[1]) am 28. Oktober 1322 noch glücklich eine Zeit lang das österreichische Haus ferne gehalten.

Ueber zwei bildliche Darstellungen dieser Schlacht in dem Fürstensaale des nahe gelegenen Schlosses Zangberg wie in der zum Andenken daran erbauten Kirche zu Wimpassing — vgl. hiezu S. 299 — mögen die bayerischen Annalen für Vaterlandskunde[2]) nachgesehen werden. Ebenso über das ehemalige Ritterschloß Dornberg, wohin der vom — Schwager Schweppermanns — Ritter Albrecht Rindsmaul[3]) gefangene Friedrich der Schöne noch am Abende nach der Schlacht geführt worden war.

Andere Orte, wie das alte später als Wallfahrt und in neuester Zeit durch eine Kretinenanstalt bekannte Ecksberg, oder der Markt Kraiburg, oder das ehemals zum Kloster Au gehörige und ob seines — im Jänner 1805 an die münchner Staatsbibliothek abgelieferten — sogenannten Mirakelbuches vielbesuchte Pfarrdorf Pürten, seien hier[4]) im Vorbeigehen erwähnt.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Landgerichte München links und rechts der Isar.

Nach verschiedenem Wechsel des Gebietes — über die erste Bildung des Landgerichts München zu Anfang unseres Jahrhunderts vgl. Prändel a. a. O. I S. 264 und v. Obernberg a. a. O. IV S. 111 — traten diese nunmehrigen zwei Landgerichte mit dem 1. Oktober 1854 ins Leben. München links der Isar zählt auf 6,26 Quadratmeilen 27 Gemeinden, nämlich 37 Dörfer, 19 Weiler, 52 Einöden und Mühlen, mit 13,969 Seelen in 3234 Familien, welchen 137 öffentliche und 3109 Privatgebäude zustehen, wovon 1762 Wohnhäuser. Zu München rechts der Isar gehören auf 6,91 Quadratmeilen gleichfalls 27 Gemeinden, und zwar wieder keine Stadt und kein Markt, sondern

ländische Magazin I S. 161, woselbst sich IV S. 128 eine Abbildung seines Denkmales und V S. 392 seine Grabschrift findet.

Einen Beitrag zur Geschichte der Schweppermanne hat Oesterreicher in den bayerischen Annalen a. a. O. 1833 S. 127 und 228 geliefert.

[1]) Vgl. hiezu die genannten bayerischen Annalen 1834 S. 957 und 958, 1005 bis 1007.

[2]) Jahrgang 1833 S. 1095 und 1096.

[3]) Es mögen über ihn die bayerischen Annalen für Vaterlandskunde 1833 S. 126 und 127, und 1835 Numer 25 und 26 verglichen werden.

[4]) Geschichtliche Notizen über Ecksberg bei Mühldorf hat Joseph Bauer in Deutinger's oben S. 802 bemerkten Beiträgen VI S. 351—383 geliefert.

Die Geschichte des Marktes und der Grafschaft Kraiburg hat Riedl in gehöriger Ausführlichkeit, München 1857, behandelt.

Von Pürtens Wunderbuch handelt auch v. Aretin in den Beiträgen zur Geschichte und Literatur V S. 420—424.

45 Dörfer, 16 Weiler, 23 Einöden und Mühlen, mit 10,076 Seelen in 1760 Familien, welche in 2844 Privatgebäuden hausen, wovon 1512 Wohnhäuser.

Daß diese Gegend den Römern nicht unbekannt war, beweisen viele ihrer Straßen. Den südlichen Theil streifte bald nach Buchendorf über Grünwald und Deisenhofen bis Hofholting — S. 596 bis 598 — die große augsburgisch-salzburgische Heerstraße. Der Breite nach durchzog dieses Gebiet die ihr entsprechende von Lochhausen über Aubing und nördlich von Biederstein an die Isar und über dieser durch Föhring Daglfing Trudering und das ebersbergische Zorneding führende S. 599 bis 601 unter I berührte Verbindungsstraße, während sich östlich von Daglfing in Dornach über Feldkirchen an der Hagerstraße die nach Braunau laufende S. 611 unter II erwähnte abzweigte. Nicht genug. Auch die Isar entlang links wie rechts kennen wir drei Verbindungsstraßen, wovon S. 605 unter VIII a b c gesprochen wurde.

Dann begegnen wir manchem Orte dieses Striches im Hausengaue, wie S. 616 zum 29. Juni 763 Grefolvingun oder Gräfling, zum Jahre 782 Sentilingas und Suapinga oder Sendling und Schwabing, zum Jahre 785 Sliwesheim oder Schleißheim, dann im Sundergaue wie im Westergaue, wovon S. 618 und 619, im ersteren beispielsweise 806 Hachingun oder Oberhaching, im anderen aus Münchens nächster Nähe zum 14. Juli unter dem freisinger Bischofe Atto Kyesinga und Peralohc oder Giesing und Perlach, bereits zum Jahre 652 die aus des heiligen Emmerams Leidensgeschichte bekannte villa publica Aschaim oder Aschheim, nördlich davon Chirichaim oder Kirchheim, um 750 Feringas oder Föhring, zum 13. September 772 Truhtaringun oder Trudering. In der Zeit der Grafschaften sodann lernten wir den Strich am linken Ufer von Baierbrunn über Pullach bis Garching S. 624 als andechsischen Comitat kennen, während die Begabung des an die Wittelsbacher verliehenen Herzogsamtes das für sie nicht unwichtige Gebiet am rechten Isarufer — S. 630 und 631 — von Grünwald an bis über Ismanning bildete, das spätere Amt Kirchheim oder — wie man bis in die neuere Zeit diesen einen und denselben unverrückt gebliebenen Bezirk nannte — das Hofkastenamt München.

Von Hofmarken und adeligen Sitzen im Umfange der heutigen beiden Landgerichte lassen sich aus der oben S. 647 bemerkten Landtafel beispielsweise anführen: Aubing, Berg am Laim, Dürnismanning, Garching, Grünwald, Hofholting, Johanneskirchen, Ismanning, Menzing, Pasing, Planeck, Taufkirchen, Wernbrunn oder Wörnbrunn.

Zu je höherem Glanze sich München selbst entwickeln konnte, desto weniger war es den einzelnen Orten um dasselbe möglich zu einem größeren oder einem selbstständigeren Leben zu kommen. An manche jedoch knüpfen sich geschichtliche Erinnerungen von Interesse nicht allein für diese oft kleinen Plätzchen sondern auch für das gesammte altbayerische Land.

Man denke beispielsweise auf dem rechten Ufer der Isar nur an das bereits S. 610 und 611 in Verbindung mit dem heiligen Emmeran erwähnte Aschheim, bemerkenswerth durch die im Jahre 763 hier gehaltene Versammlung der weltlichen und geistlichen Großen[1]) Bayerns.

Rücken wir an den Strom selbst vor, so bedarf es keines Wortes darüber, welche Bedeutung für das Emporkommen von München selbst als Stadt das kleine freisingische Föhring hatte, welches insbesondere gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts die freigesinnteren Münchner fleißig besuchten, um daselbst die in der kurfürstlichen Hauptstadt verbotenen Blätter, namentlich die oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung ungestört lesen zu können.

Wie wichtig weiter Ismanning[2]) bereits unter Ludwig dem Bayer für das wittelsbachische Haus geworden, ist bereits S. 631 angedeutet.

Auf dem linken Ufer des Stromes aber, wer kennt nicht Sendling, dessen schöner Kirchhof durch des Jahres 1705 Mordweihnacht[3]) genugsam verewigt worden?

Gehen wir weiter nördlich auf der Höhe fort, ruft ein anderer Kirchhof des durch den seligen Winthir bekannten Niwenhusen oder Neuhausen[4]) bei den Ruheplätzen Sambuga's und Stiglmayer's ein friedlicheres Bild ins Gedächtniß, während allerdings die Schaaren der Hirten- und Pferdejungen des Oertchens mit jenen von Mosach[5]) sich ehedem manchmal bei dem oben S. 375 und 376 berührten Samtregel oder Samtrigel oder Santrigel — jener Collecte von Butter und Eiern und anderem, welche sie am Pfingsttage bei Gelegenheit eines eigentlich possirlich feierlichen Herumreitens in diesen Dörfern und in dem sogleich zur Sprache kommenden Nymphenburg als Santrigelbuben unter dem Santrigelspruche zu machen pflegten — blutige Köpfe geschlagen haben.

So stehen wir unmittelbar an dem aus der ehemaligen Hofmark Kemnaten[6]) unter dem Kurfürsten Ferdinand Maria in einer Nachbildung von

---

[1]) In Rudhart's ältester Geschichte Bayerns S. 299 — 301 ist auch die Literatur darüber in Note 1 angegeben.

[2]) Historische Skizze der Grafschaft Ismanning, in den bayer. Annalen für Vaterlandskunde 1833 S. 21 — 24 und 38 — 40.

[3]) Wir bemerken hier lediglich Daxenberger's Aufsatz hierüber in den bayer. Annalen für Vaterlandskunde 1835 S. 41 — 48, den „Auszug aus dem eigenhändigen Tagbuch des münchner Bürgermeisters v Vacchiery" im vaterländischen Magazin V S 127, Föringer's „Aktenstück zur Geschichte der Sendlingerschlacht" im oberbayer. Archive XVII S. 327 — 344.

[4]) Buchinger an dem S. 846 in Note 3 erwähnten Orte VI S. 394 — 396.

[5]) Buchinger handelt ebendort VI S. 387 — 390 von diesem schon unter dem freisinger Bischofe Atto 784 — 810 erscheinenden Mosaha oder Mosahun.

[6]) Vergl. darüber Buchinger a. a. O. VI S. 366 — 369.

Versailles entstandenen und Nymphenburg[1]) getauften Lustschlosse mit seinem ungeheuren — wieder mit kleinen Schlößchen gezierten — Garten, in welchem der früher S. 753 angeführte erste deutsche Versuch Eisenbahnen anzulegen von dem Oberstbergrathe v. Baader gemacht wurde, welcher sich weiter hier durch die beiden wundervollen Fontainen vor und hinter dem Schlosse ein schönes Denkmal geschaffen. Seit Karl Albrecht finden wir daselbst auch ein gegenwärtig mit einer weiblichen Erziehungsanstalt verbundenes Frauenkloster. Wichtig aber wurde Nymphenburg für weitere Kreise als die Hauptstätte der seit 1747 in Bayern betriebenen und von dem S. 776 erwähnten Neudeck in der Vorstadt Au daher verlegten Porzellanmanufactur, deren Geschichte Nagler[2]) nach autentischen Quellen in wünschenswerther Ausführlichkeit behandelt hat.

Von da hinweg könnten wir durch die gewaltigen insbesondere dem Kartoffelbaue günstigen Flächen, welche noch unverkennbar die Spuren der sogenannten Hochäcker zeigen, über das alte Feldtuhinga oder jetzt Feldmoching[3]) eine Wanderung[4]) nach dem gleichfalls uralten Schleißheim[5]) machen, bereits im 16. Jahrhunderte für Zwecke der Landwirthschaft benützt, über deren Zustand daselbst genaue Notizen vom 30 jährigen Kriege an, in welchem 1633 die Schweden ihren ersten Besuch machten, fort und fort bis auf den heutigen Betrieb dieses dem gleichen Zwecke erhaltenen Staatsgutes vorliegen, wie nicht minder über die ursprünglichen später unter dem Kurfürsten Max Emanuel mit einem großartigen — durch einen schnurgeraden Kanal mit Dachau verbundenen — Schloßbaue versehenen fürstlichen Anlagen für weltliche und geistliche Zwecke, und die noch gegenwärtig berühmte schleißheimer Gemäldesammlung.

Insoferne abgesehen davon aus den gegenwärtig in die zwei Landgerichte

---

[1]) Buchinger ebendort VI S. 397 — 399. Das Königreich Bayern in seinen Schönheiten I S. 353 — 368. Der sulzbachische Kalender für kathol. Christen 1855. S. 45 58.

[2]) In den bayerischen Annalen für Vaterlandskunde 1834 Num. 34 — 38.

[3]) Buchinger a. a. O. VI S. 276 — 278.

Ueber die in seiner ursprünglich romanischen und später — was den Chor betrifft, im gothischen Style — umgebauten Pfarrkirche aufgefundenen Fresco-Malereien vergl. Oberndorfer's Bericht darüber im oberbayer. Archive XII S. 317—321.

[4]) Vergl. hiezu Zierl's Beiträge zur Kulturgeschichte und agricolen Topographie der Gegend von München, in seinen und Buchners neuen Beiträgen zur vaterländischen Geschichte u. s. w. I S. 43 — 85.

[5]) Westenrieder an dem S. 846 in Note 3 bemerkten Orte IV S. 315—344. Buchinger a. a. O. VII S. 114 — 119. Der sulzbachische Kalender für katholische Christen 1856 S. 45 — 66.

München gehörigen Orten so manche früher nach Dachau und Freising gehörten, mag über einzelne noch erwähnenswerthe Orte [1]) Wening unter diesen Bezirken, nicht minder Westenrieder wie Buchinger in den S. 846 in Note 3

---

[1]) Das am Beginne der Note 1 auf S. 848 eingereihte Allach gehört hieher.

Ueber Aubing und drei in dessen Nähe im Wäldchen Faistenlohe — oben S. 600 — geöffnete interessante Grabhügel vergl. Westenrieder a. a. O. IV S. 387 bis 390.

Berg am Laim mit der schönen vormaligen Hofkirche zum hl. Michael zu Josephsburg schildert der sulzbacher Kalender für kathol. Christen 1855 S. 59—64.

Ueber das landesherrliche Lustschloß Blutenburg ist Sch. im vaterländischen Magazin IV S. 198 — 200, und über die interessante ehemalige Hofkirche der Herzoge von Bayern-München daselbst Sigharts mittelalterliche Kunst in der Erzdiöcese München-Freising S. 142 und 143 zu vergleichen.

Ueber das ehemalige „Brunnhaus zu Brunnthal" vergl. Zagler im vaterländischen Magazin IV S. 335 und 336, wozu wegen des bayerischen Hofbaumeisters Hanns Reiffenstuel eben dasselbe S. 207 unter XI, und Wiedemann im oberbayerischen Archive XIV S. 112 beizuziehen.

Was Feldkirchen betrifft, ist es — abgesehen von Perlach — die eigentlich einzige protestantische Gemeinde in der Umgegend von München, und im Besitze eines Rettungshauses für verwahrloste Kinder dieses Bekenntnisses.

Ueber Forstenried und das landesherrliche Lustschloß Fürstenried ist das vaterländische Magazin IV S. 247, Buchinger a. a. O. VI S. 335 und 336, der sulzbacher Kalender für katholische Christen 1857 S. 41—56 zu vergleichen.

Von Hartmannshofen handelt Buchinger a. a O. VI S. 344 und 345.

Hesellohe bespricht der sulzbacher Kalender 1552 S, 83—88, und über den humoristischen Volksdichter Hanns den Hesselloher im fünfzehnten Jahrhunderte s. Zenker im vaterländischen Magazin 1841 S. 145—148.

Ueber Hochmuthing mit seinem Jakobskirchlein ist der sulzbachische Kalender 1856 S. 48—50 zu vergleichen, und Zierl a. a. O. I S. 86 — 88.

Geschichtliche Nachrichten über die ehemalige Hofmark Pasing hat Prechtl im oberbayer. Archive V S. 116 — 129 veröffentlicht, und eine Beschreibung der bei Pasing im April 1841 gefundenen Alterthümer Panzer ebendort IV S. 3—13.

Ueber Käferlohe oder Keferlohe, woselbst alljährlich am ersten Montage im September der vielbesuchte und in Bayern wohl älteste großartige Viehmarkt stattfindet, bei welcher Gelegenheit es schon mehr als einmal ziemlich toll oder wie man allgemein zu sagen pflegt „keferloherisch" hergegangen ist, vergl. v. Obernberg in seinen mehr angeführten Reisen II S. 2 — 5.

Von Lochhausen handelt Buchinger a. a. O. VI S. 377.

Ebenso von Menzing VI S. 383 — 386.

Außerdem von Milbertshofen VI S. 386, wozu der Aufsatz „Milbertshofen oder die St. Georgenschwaige" von Sch. im vaterländ. Magazin IV S. 165 und 166 zu ziehen. Eine Schilderung des Kirchleins zu Milbertshofen gibt Sighart a. a. O. S. 143 — 145.

bemerkten Schriften, außerdem v. Obernberg in seinen Reisen durch den Isarkreis IV S. 111—144 und V S. 19—79 beigezogen werden.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Das Landgericht Neumarkt.

Bei der Organisation der neuen Landgerichte zu Anfang unseres Jahrhundertes aus den Gerichten des Rentamtes Landshut zu Mühldorf geschlagen, ist es unterm 19. Juli 1838 mit einem gegen früher namentlich im Südwesten geänderten Bezirke wieder selbstständiges Landgericht mit 4,89 Quadratmeilen geworden, und zählt 28 Gemeinden, nämlich 2 Märkte, 77 Dörfer, 186 Weiler, 287 Einöden und Mühlen, mit 11,960 Seelen in 2689 Familien, welche in 107 öffentlichen und 5924 Privatgebäuden leben, wovon 2198 Wohnhäuser sind.

Von diesen Ortschaften selbst haben wir bereits S. 620 aus dem Isengaue Wilkiriha oder Weilkirchen bei Zangberg, zum 28. Dezember 821 ad Isana oder Kirchisen und vielleicht Rospah bei Haunzholzen, zum Jahre 976 das juxta fluvium Isana gelegene Eihhi oder Walkerseich kennen gelernt. Eine hübsche Zahl von Hofmarken und adeligen Sitzen treten uns sodann aus dem Gerichte Neumarkt in der oben S. 647 berührten Landtafel entgegen, beispielsweise Asenheim, Buchbach, Dornberg, Ecklhofen oder Ecklkofen, Grafing, Harpolden, Haselbach, Hellsberg, Herbergen oder Hörbering, Hohentann, Kay, Oberbergkirchen, Salbernkirchen oder Salmannskirchen, Schönberg, Tarprechting, Teising, Tötzkirchen, Walkerseich, Werth oder Wörth, Zangberg, welche nebst anderen in Wenings Rentamt Landshut S. 109—122 in Bild und Wort, wie theilweise auch in den Reisen v. Obernberg's durch den Isarkreis II S. 268—278 ihre Berücksichtigung gefunden haben.

Aus den Ortschaften[1]) dieses Bezirkes aber ragt namentlich Sanct

---

Den „geschichtlich merkwürdigen Ort Piping oder Pipping bespricht Sch. im vaterländ. Magazin IV S. 134 und 135, wozu der Aufsatz von Gessert über die Kirche daselbst im Königreich Bayern in seinen Schönheiten III S. 101 bis 106, und Sighart a. a. O. S. 135 — 142 zu vergleichen.

Von Schwabing handelt Westenrieder a. a. O. IV S. 305 — 313, Buchinger a. a. O. VII S. 120 — 122.

Ueber die von Schwanthaler angelegte niedliche Burg Schwaneck vgl. das Königreich Bayern in seinen Schönheiten II S. 281 — 286.

Die vielbesuchte Leonhardsfahrt zu Siegertsbrunn schildert der sulzbacher Kalender für kathol. Christen 1859 S. 117 und 118.

[1]) Regesten einiger Urkunden, die Hofmark Schönberg betreffend, hat v. Gumppenberg im oberbayerischen Archive VIII S. 259 — 264 geliefert.

Veit durch das Benedictinerstift[1]) hervor, welches wohl um 1130 zu Elsenbach gegründet und 1171 eben nach Sanct Veit bei dem damaligen Wolfsberg und nunmehrigen Neumarkt[2]) übersiedelt wurde, zu dessen Hebung es wohl nicht am wenigsten beigetragen hat. Von Interesse dürfte in der Verleihung und Bestätigung verschiedener Rechte an den Abt Heinrich aus dem vorgenannten Jahre auch die namentliche Anführung der Gottesurtheile durch Feuer und Wasser sein.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Das Landgericht Pfaffenhofen.

Auf 8,75 Quadratmeilen finden sich hier — auch das frühere Gericht Wolnzach ist bei der Organisation zu Anfang unseres Jahrhunderts dazugekommen — 65 Gemeinden, nach Aichach die höchste Zahl in sämmtlichen oberbayerischen Landgerichten nämlich die Stadt Pfaffenhofen selbst, die beiden Märkte Geisenfeld und Wolnzach, 98 Dörfer, 79 Weiler, 111 Einöden und Mühlen, mit 22,888 Seelen in 5389 Familien, nach Landsberg und Aichach der höchsten Bevölkerung, welcher 94 öffentliche und 7877 Privatgebäude Unterkunft gewähren, wovon 3932 Wohnhäuser.

Von den Ortschaften selbst haben wir S. 617 und 618 in der Tuneramarka oder dem Paargau beispielsweise Gundramesriod oder Guntersried oder Guntramsried begegnet, das schon 742 errichtete Ilminamünster, zum 23. Juli 755 Affoltrabach oder Affalterbach, zum 18. August 772 Ilmina oder Ilmberg bei Reichertshausen, vor 954 Schyren oder Scheiern, von welchem als Grafschaft und Pfalz für das westliche Bayern S. 628 und 629 die Rede war.

Das um 1240 abgefaßte Salbuch führt — S. 637 — bereits das Amt zu Pfaffenhovin auf, welches uns wieder S. 638 im oberen Viztumamte von Oberbayern entgegentritt, während wir S. 653 das Gericht Pfaffenhofen im Rentamte München finden. Es seien daraus von Hofmarken und adeligen Sitzen nach der oben S. 647 berührten Landtafel nur Buchersried oder Buechersreith, Euernbach, Obergerolzhausen, Neuburgstall, Niederlauterbach, Oberlauterbach, Pernbach oder Pörnbach, Reichertshausen, Ritterswerth, Rohrbach, Roteneck, Starzhausen, Uttenhofen, Wolnzach

---

Die Wallfahrtskapelle Maria Einsiedeln in Teising ist im sulzbacher Kalender für katholische Christen 1859 S. 59—63 behandelt.

Von dem Schlosse Zangberg war bereits gelegentlich S. 890 die Rede.

[1]) Die monumenta san-vitana finden sich in den monumenta boica V S. 235 bis 288.

[2]) Wening a. a. O. III S. 109.

bemerkt, über welche nebst verschiedenen weitern Wening im Rentamte München S. 155—171 und v. Obernberg in seinen Reisen durch den Isarkreis III S. 187—238 handelt.

Auf den ersten Blick ersieht man daraus, welcher Stoff für die Ortsgeschichte hier vorläge. Ganz abgesehen von der alten Stadt Pfaffenhofen[1]) und dem der fruchtbaren Hallertau oder Hollertau angehörigen Markte und früheren Amts- und Gerichtssitze Wolntsa oder Wolnzach verdient der Markt Geisenfeld eine Anführung, in dessen Verschanzungen schon Aventin römische Sommerlager erkannte, in dessen im Jahre 1037 gestiftetem Benedictinernonnenkloster[2]) die Gründer aus dem gräflichen Hause von Semt und Ebersberg sich ihre Ruhestätte erkoren, und welcher 1336 bereits Marktsprivilegien hatte, die öfter bestätigt wurden. Nicht minder auch das vorhin erwähnte Ilmmünster, dessen altes Benedictinerkloster[3]) sich im eilften Jahrhunderte als Chorherrenstift[4]) neu erhob, und sodann 1495 jenem in der Frauenkirche zu München einverleibt wurde. Können wir auch hinsichtlich dieser und anderer Orte, wie Niederlauterbach mit einer bis zur Klosteraufhebung nach Sanct Emmeram zu Regensburg gehörigen Benedictinerprobstei, Rohrbach, das an die S. 629 erwähnte Grafschaft errinnernde Rotheneck, die Wallfahrtskirche Sanct Kastl, uns einfach auf Fichtl's Versuch einer historisch-topographisch-statistischen Beschreibung des Landgerichts Pfaffenhofen beziehen, möchten doch zwei aus ihnen hier besonders hervorzuheben sein.

Scheiern

ist zunächst gemeint, die Wiege jenes Dynastengeschlechtes, welches früh das vorhin erwähnte Pfalzgrafenamt in Bayern führte, dieses Herzogs- und nachher Kurlandes Regentenhaus war, seitdem seine Königsfamilie geworden ist, und welches diese seine alte Stammburg zum Sitze eines Benedictinerstiftes und zu seiner Ruhestätte[5]) bestimmte, als es in den neuen

[1]) Fichtl Versuch einer historisch-topograhisch-statistischen Beschreibung des Landgerichts Pfaffenhofen, Neuburg an der Donau 1851, S. 21—33. Nagel Alterthümer und sonderbare Merkwürdigkeiten der Stadt Pfaffenhofen in Lipowsky's Bürgermilitäralmanach 1812 S. 84—132.

[2]) Seine monumenta finden sich in den monumenta boica XIV pag. 179—310.
Nach S. 516 konnte seine Aebtissin Gerberg im zwölften Jahrhunderte durch Gaben der Aeltern ihrer Zöglinge die Einkünfte des Klosters bedeutend vermehren.

[3]) Vgl. über „Okarius oder die Stiftung von Illmmünster und Tegernsee" Westenrieder's historischen Kalender von 1787 S. 267—269.

[4]) Angelus März Abhandlung von dem uralten Benedictinerkloster und nachmaligen weltlichen Chorherrenstifte Ilmmünster in den Abhandlungen der kurbayerischen Akademie der Wissenschaften 1776 X S. 307—372

[5]) Vgl. über die Fürstengruft und die Fürstenkapelle zu Scheiern v. Hefner im ober-

Sitz Wittelsbach — S. 816 und 817 — übersiedelte und fortan dessen Namen führte.

Das Kloster selbst[1]) wurde von Ordensmännern bevölkert, welche wir bereits von Bayrischzell nach Fischbachau und von da hinweg nach Glaneck oder Eisenhofen wandern sahen, und welche nun im ersten Viertel des zwölften Jahrhunderts hier ihren Einzug hielten. Große Verdienste um die Bildung erwarben sich gleich vom Anfange des folgenden Jahrhunderts an die Aebte Konrad I und Heinrich, unter welchen der bekannte mit dem Beinamen philosophus beehrte Konrad[2]) als Custos und Prior jedenfalls bis 1241 wirkte, der gemäß ihrem Auftrage mehr als dreißig bedeutende Handschriften — darunter beispielsweise das jetzt auf der münchner Staatsbibliothek befindliche Salomonis episcopi constantiensis glossarium sive mater verborum in einem prächtigen Foliobande von 244 Pergamentblättern, die eben dahin gerathene historia scholastica Comestoris wieder in einem herrlichen Foliobande von 225 Blättern — für sein Kloster verfertigte, insbesondere aber als der Verfasser des im Originale[3]) auch wieder daselbst befindlichen berühmten bis ins dreizehnte Jahrhundert reichenden chronicon schyrense nicht zu übergehen ist. Es fand seine Fortsetzung durch Stephan Reitperger, in dem nahen Euernbach 1584 geboren, im Jahre 1610 zum achtunddreißigsten Abte gewählt, und dann noch zu hohen Würden emporgestiegen, welcher sein Werk 1623 durch den Druck[4]) veröffentlichte. Ferner verdiente Erwähnung Gregor Kimpfler, welcher am 1. Juli 1653 die juristische und nach sieben Tagen die theologische Doctorwürde erhielt, von 1654 bis 1658 auf der hohen Schule zu Salzburg das canonische Recht lehrte, hierauf in sein Kloster zurückkehrte, wo er Prior wurde und sodann als Abt sechsunddreißig Jahre wirkte, vorzüglich auch durch seine Verwendung die bekannte Benedictinercongregation in Bayern[5])

---

bayerischen Archive II S. 181—202, und den sulzbacher Kalender für katholische Christen 1855 S. 124—128.

[1]) Die monumenta schyrensia stehen in den monumenta boica X pag. 375—600. Außer dem alsbald zu erwähnenden chronicon schyrense vgl. noch Ertl a. a. O. II S. 219—221, Wening a. a. O. I S. 163—169, den sulzbacher Kalender 1842 unter II, Fichtl a. a. O. S. 33—46.

[2]) Ausführlich behandelt ihn v. Hefner im oberbayerischen Archive II S. 155—180.

[3]) v. Hefner ebendort II S. 160.

[4]) Eine Quartausgabe von Konrads chronicon schyrense, von Stephans Fortsetzung desselben, und von Aventins chronicon schyrense besorgte der zweibrückische Hofrath Georg Christian Johannes zu Straßburg 1716.

[5]) Vgl. über sie im allgemeinen den sulzbacher Kalender 1852 S. 126—128, und insbesondere in Bezug auf die gemeinsame Uebernahme der freisingischen Diöcesanstudienanstalt zu Anfang des Jahres 1720 v. Deutinger's Beiträge V S. 249 und 250, woselbst die neunzehn conföderirten Klöster aufgezählt sind.

angebahnt hat. Weiter ist Aegid Rambeck, dessen im Jahre 1675 in vier Quartbänden erschienenes calendarium annale benedictinum als opus illustre gegolten hat, einer Stelle hier nicht unwürdig. Desgleichen der 1763 von der bayerischen Akademie der Wissenschaften zum ordentlichen Mitgliede gewählte Angelus März, außer der „kurzen doch gründlichen Abhandlung von dem heiligen Kreuz Christi und dessen wunderthätigen Partikel welcher zu Scheyern verehrt wird" auch der Verfasser der vorhin S. 897 erwähnten Geschichte von Ilmmünster. Noch aus der letzten Zeit seines Bestandes hat unser Kloster Männer aufzuweisen, deren so mancher noch dankbar gedenkt, wie den langjährigen Universitätsprofessor und Akademiker Thaddä Siber, und den seinerzeit S. 816 erwähnten Universitätsbibliothekar Maurus Harter. An der Herausgabe einer neuen Klosterchronik und an einer Literärgeschichte des Benedictinerordens arbeitete endlich Cölestin Zacherl, der am 14. Mai 1791 die Ordensgelübde abgelegt.

Wir müßen uns auf diese Bruchstücke beschränken. Wir erwähnen auch nichts über die treffliche Schule, welche zu Scheiern blühte. Wir bemerken weiter nichts von der künstlerischen Thätigkeit daselbst. Der Leser sei lediglich noch auf den Aufsatz[1]) über „die literarischen Leistungen" des Klosters aufmerksam gemacht.

All das konnte vor der Auflösung nicht retten. Ihr mußte die prächtige Abtei 1803 auch erliegen. Am 1. Oktober 1838 hieß der damals regirende Sprosse des Hauses Scheiern-Wittelsbach sie neu erstehen. Möge sie des alten Ruhmes würdige Erbin sein!

Reichertshausen

gleich in der Nähe, nur etwas südlicher an der Gränze des Landgerichtes, weckt nicht minder eine angenehme Erinnerung in demjenigen, dem der Gedanke einigen Werth hat, daß die Mauern dieses äußerlich unveränderten alterthümlichen Schlosses weiland[2]) eine der größten Sammlungen deutscher Dichter beherbergten, welche vor der Erfindung und Verbreitung der Buchdruckerkunst einem Privatmanne — dem bayerischen Ritter Jakob Pütrich[3]) nämlich — zu eigenem lebendigen Gebrauche im Verlaufe von vierzig Jahren und auf Reisen nach Rom und „Ungarn und Brabant" aufzubringen möglich gewesen war. Mehr als eine Fürstenperson trat deßhalb mit dem

[1]) v. Hefner's im oberbayerischen Archive II S. 91—116.

[2]) Nach Schmeller's Abhandlung über Wolfram's v. Eschenbach Heimat Grab und Wappen (der philosophisch-philologischen Klasse der Akademie der Wissenschaften II Abtheilung 1) S. 194.

[3]) Vgl. darüber Adelung's Jacob Pütrich von Reichertshausen, ein kleiner Beitrag zur Geschichte der deutschen Dichtkunst im schwäbischen Zeitalter. Leipzig 1788. 4.

Besitzer in Verkehr, um sich gelegentlich das eine oder andere seiner Bücher zum Gebrauche auszubitten. Wahrscheinlich stammt unter den altdeutschen Handschriften der älteren Münchnerbibliothek namentlich auch die einzig noch übrige von Ulrichs von Lichtenstein Frauendienst aus der reichertshauser Sammlung.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Das Landgericht Prien.

Unterm 1. Jänner 1853 aus einer bloßen Gerichts- und Polizeibehörde unter Zutheilung von den vier Orten Endorf, Halfing, Hemhof, Höselwang, von Trostberg herüber zum Landgerichte erhoben, umfaßt es 4,36 Quadratmeilen mit 18 Gemeinden, nämlich 55 Dörfern, 102 Weilern, 205 Einöden und Mühlen, also 362 Ortschaften, mit 8715 Seelen in 1970 Familien, welche 64 öffentliche und 2845 Privatgebäude besitzen, worunter 1358 Wohnhäuser.

So klein dieser langgedehnte aber nicht breite Bezirk ist, lassen sich dennoch aus der oben S. 647 angeführten Landtafel schöne adelige Besitzungen namhaft machen, wie Halbing oder Halfing, das früher S. 633 als Hauptort einer nicht unbedeutenden gleichnamigen Grafschaft des Hauses von Neuburg und Falkenstein genannte Hadmarsberg oder Hartmannsberg, Hemhof oder Hennhofen, Hohenaschau, Schönstätt, Wildenwart, darunter manches üppige Besitzthum des reich begüterten preisingischen Geschlechtes, deren größerer Theil — vgl. Wening im Rentamte Burghausen S. 12 bis 19 und S. 55, v. Obernberg's Reisen durch den Isarkreis I S. 358 bis 369 — ehedem im Landgerichtsbezirke von Kling lag, während die Schlösser und Hofmarken Aschau [1]) und Wildenwart eine besondere Herrschaft bildeten.

In dem letzteren wurde am 27. November 1679 eine Volkszählung [2]) vorgenommen, aus deren Akt sich die sechs zu dem damaligen Amte gehörigen Hauptmannschaften — Bezirke welche den jetzigen Steuergemeinden entsprechen — Wildenwartt selbst, Greimharting, Endorff, Hüttenkirchen, Rimsting, und der nunmehrige Landgerichtssitz Prien [3]) ergeben.

---

[1]) Im vaterländischen Magazin II S. 12—14 findet sich ein Aufsatz über „die Preisinge auf Hohenaschau".

Manches hieher gehörige enthalten auch Buehl's urkundliche Mittheilungen aus dem Archive zu Hohenaschau, im oberbayerischen Archive I S. 411—426

[2]) Kunstmann handelt von ihr im oberbayerischen Archive XVI S. 330—332.

[3]) In der nur eine halbe Stunde davon entfernten Kirche zu Urschaling haben sich alte Wandmalereien auf Kalk gefunden, worüber Buehl im oberbayerischen Archive V S. 281 und 282 und v. Hefner ebendort VI S. 139—141 zu vergleichen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Das Landgericht Rain.

Auf 5,28 Quadratmeilen zählt es 42 Gemeinden, nämlich die Stadt Rain selbst, den Markt Pöttmes[1]) von beträchtlichem Alter, 44 Dörfer, 17 Weiler, 27 Einöden und Mühlen, also nur 90 Ortschaften, mit 12,659 Seelen in 3008 Familien, welchen 163 öffentliche und 4531 Privatgebäude zur Verfügung stehen, worunter 2569 Wohnhäuser.

Mancher dieser Ortschaften sind wir S. 617 in der Tuneramarka oder dem Paargaue begegnet, wie gleich bei Rain selbst Mutilstat oder Mittelstätten, zu den Jahren 752 und 772 Thierhaupit, zum Jahre 1035 Gemphingon oder Gempfing. Dann geschah dieses Gebietes S. 628 unter der Pfalz und Grafschaft Scheiern Erwähnung, wie S. 638 des Amtes Rain im oberen Viztumamte von Oberbayern, und S. 653 des Gerichtes Rain im Rentamte München. Seinen ganzen westlichen Theil nimmt der Schluß des bekannten Lechraines ein, wo sich die Kultur schon in früher Zeit ihre Wohnsitze errichtet. Man denke nur an die beiden im Süden wie im Norden angelegten Klöster Thierhaupten[2]) und das von Burgeck oder Burgheim oder Grafenburgheim versetzte Niederschönenfeld.[3]) Von dem ersteren an verflacht er sich in eine weite südöstlich von einem Hügelrücken überragte Hochebene, auf deren nordwestlicher Ecke wir auf die Stadt Rain[4]) selbst stoßen, welche 1323 und 1332 ihr altes Recht von Ludwig dem Bayer erneuert und bestätigt erhielt, und wohl auch unter die Orte zu zählen ist, welche im Besitze des oben S. 767 erwähnten Stadtrechtsbuches dieses Fürsten von 1347 sich befanden, wie

---

[1]) Vgl. v. Raiser Wappen der Städte und Märkte u. s. w. S. 36 unter Ziffer 20. Ueber den hier gebornen Johann Adam Morasch — S. 711 — vgl. Baader's Lexicon verstorbener bayerischer Schriftsteller II S. 47 und 48.

[2]) Die monumenta thierhauptana stehen in den monumenta boica XV pag. 101—144. Ueber zwei ehedem daselbst befindliche mit Inschriften versehene Backsteindenkmäler, nun im Antiquarium zu München, vgl. v. Hefner im oberbayerischen Archive V S. 139—141.

[3]) Die monumenta schönfeldensia stehen in den monumenta boica XVI pag. 259—532.

[4]) Merian a. a. O. 68 und 69. Ertl a. a O. I S. 149—151. Wening a. a O. I S. 172.

Die geschichtliche Literatur wie die Grundrisse und Pläne von Rain verzeichnet gleich im Eingange Ludwig Wilhelm Fischer in seiner „topographischen Geschichte der Stadt Rain" im oberbayerischen Archive XIX S. 45—90.

Ueber eine interessante Gränzsäule in einer Entfernung von einer Stunde von Rain, jenseits des Lechs, mit der Inschrift „hie daß pairland 1439" spricht derselbe ebendort V S. 135—138.

auch ein Rechtsbrief des Herzogs Ludwig von 1416 für Rain [1]) bekannt ist. Ohne daß wir uns auf ihre Geschichte einlassen können, eine Geschichte voll des eigenthümlichsten Wechsels von Kriegsereignissen und anderen freilich mehr unheilvollen als glücklichen Zuständen, bemerken wir lediglich, daß ein deutscher und ein lateinischer Schulmeister zu Anfang des fünfzehnten und in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts daselbst beurkundet sind, und führen zur Ehre ihrer Heimat hier abgesehen von anderen [2]) nur den trefflichen 1394 gestorbenen Abt von Ursberg Heinrich Haas oder Lagus, des Kaisers Maximilian I Leibarzt und Gründer einer der ersten Gelehrtengesellschaften Deutschlands wie Lehrer der Arznei- und Sternkunde zu Wien Georg Tanstätter, geboren 1482 und gestorben 1535, den 1549 verlebten von Leibniz hochgeschätzten Kapuziner und Prediger am Hofe zu Paris Pater Dionys den Rainer, den 1606 verstorbenen Rechtslehrer an der ingolstädter Hochschule Kaspar Lagus, den 1625 verlebten sternkundigen Rathsanwalt zu Augsburg Johannes Bayer, den wegen seiner Vertrautheit mit der hebräischen griechischen und lateinischen Sprache bekannten und 1627 zu Rom verstorbenen Jesuiten Georg Mayer an.

Von Hofmarken und adeligen Sitzen seien aus der S. 647 bemerkten Landtafel Baierdilling oder einfach Dilling, Feldheim, Gempfing, Gumppenberg, Paar und zwar Ober- und Unterpaar, Pöttmes, Riedheim, Schorn, Walden oder Wälda oder Welden, Wiesenbach, namhaft gemacht, wozu Wening im Rentamte München S. 172 bis 176 beizuziehen.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Das Landgericht Reichenhall.

Es umfaßt auf 4,14 Quadratmeilen 12 Gemeinden, nämlich die Stadt Reichenhall selbst, 5 Dörfer, 45 Weiler, 158 Einöden und Mühlen, mit 7598 Seelen in 1983 Famlien, welche nach Tegernsee die nächstgeringste Zahl von — 59 öffentlichen und — 1889 Privatgebäuden innehaben, worunter aber 1054 Wohnhäuser.

Die Salzquellen hier waren schon den Römern bekannt, und sie legten von dem wichtigen Salzburg aus sehr bald eine Straße ad salinas oder nach Reichenhall an, woselbst ihre Anwesenheit nicht nur durch die Funde vieler Münzen und Geräthschaften in der Nähe des Berges bestätigt ist auf welchem die Schloßruine Karlstein [3]) und die dem heiligen Pancraz

---

[1]) Die drei genannten Urkunden hat v. Lori in seiner Geschichte des Lechrains II Num. XXVII, XXXIV, CIX abdrucken lassen.

[2]) Fischer a. a. O. XIX S. 61.

[3]) Her im Königreiche Bayern in seinen Schönheiten III S. 241—244. S. im vaterländischen Magazine II S. 312. Herrmann topographische Geschichte der

gewidmete Kapelle, sondern auch durch den Thurm der Ringmauer auf dem Gruttenstein, wie den Kirchthurm von Sanct Nicola auf der Bachseite und ein in dem Fischerbräustadel erhaltenes Stück eines festen Thurmes, welche sämmtlich römische Buckelquadern zeigen.

Bereits unter dem Herzoge Theodo II sind die Orte Pidinga oder Piding[1]) und eben Reichenhall mit dem dritten Theile des Salzbrunnens oder zwanzig Pfannen im Salzburggaue — S. 621 — als zur Gründung Salzburgs vergabt aufgeführt. Auch bewilligte Karl der Große um 812 die Erbauung einer zweiten Kirche in einer Entfernung von einer halben Stunde, dem als Schützer gegen Wassergefahr verehrten heiligen Zeno gewidmet, zu welcher dann um 1095 die Canonie der fratres halenses, um 1120 das eigentliche Chorherrenstift[2]) mit der ecclesia plebana kam. Unter den Besitzungen der höchst begüterten Grafen von Plain — S. 626 — sodann hat das seinerzeitige Pfleggericht Staufeneck[3]) gerade den gleichnamigen Ursitz dieses Hauses[4]) geborgen, welchem das regulirte Augustiner-Chorherrenstift Högelwerd[5]) seine Entstehung zu verdanken hatte.

Das um 1240 abgefaßte Salbuch führt uns sodann — S. 636 — die Aemter zu Halle und zu Charlstein vor, und auch im oberen Viztumamte von Niederbayern haben wir S. 642 das Gericht Hall mit Karlstein gefunden, wie S. 653 im Rentamte München das Gericht Reichenhall, aus welchem die oben S. 647 berührte Landtafel die Hofmarken Karlstein und Marzols oder Marzoll[6]) anführt. Wening im Rentamte München S. 177—179 und v. Obernberg in seinen Reisen durch den Isarkreis V S. 139—213 sind hier beizuziehen.

Stadt Reichenhall und ihrer Umgebung, im oberbayerischen Archive XIX S. 155 bis 158.

[1]) Herrmann a. a. O. XIX S. 148

[2]) Die monumenta canoniae ad sanctum Zenonem finden sich in den monumenta boica III pag. 523—582.

St. Zeno bei Reichenhall im sulzbacher Kalender für katholische Christen 1857 S. 57—63. Herrmann a. a. O. XIX S. 149—154. Sighart's mittelalterliche Kunst in der Erzdiöcese München-Freising an verschiedenen Stellen.

Auch von dem schönen Hochaltar im nahen Non oder Nonen ist bei Herrmann a. a. O. XIX S. 158 und 159, bei Sighart a. a. O. S. 171, und im oberbayerischen Archive III S. 428 und 429 die Rede.

[3]) Herrmann a. a. O. XIX S. 149.

[4]) Vgl. über dieses im Volke als „Salzbüchsel des heiligen Rupert" bekannte Schloß Plain Herrmann a. a. O. XIX S. 147.

[5]) Seine Geschichte hat Geiß in den Beiträgen v. Deutinger's IV S. 324—554 geliefert.

[6]) Vgl. darüber Schäfler im vaterländischen Magazin IV S. 367, 372, 382; Her im Königreiche Bayern in seinen Schönheiten III S. 239—241.

Was insbesondere Reichenhall[1]) anlangt, waren in dem Verhältnisse wie sein so nachhaltiger Wohlstand sich vergrößerte, auch die theilweise dadurch wie namentlich in Folge der damaligen eigenthümlichen Territorialverhältnisse unausbleiblichen Anfeindungen gestiegen, und mehr als einmal erfolgten — theilweise auch durch die gewaltigen Kriegszüge in jenen Strecken bedingt — blutige Kämpfe um die Stadt und ihre prächtigen Erwerbsquellen. Freilich fügten ihnen so manchen furchtbaren Schaden auch gewaltige Ueberschwemmungen, bedeutende Waldbrände, und insbesondere Feuersbrünste in den Werken Reichenhalls selbst zu, wie gleich in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts nicht weniger als drei. Eine der heftigsten war die im Jahre 1515, wobei gegen zweihundert Menschen theils erstickten, theils verbrannten, durch eine auf der That ertappte leichtfertige Bademagd Christina aus Rache veranlaßt, welche dann allerdings — nachdem ihr der Henker auf der Brandstätte mit glühenden Zangen das Fleisch vom Arme gerissen — mit eisernen Latten an den Pfahl eines Scheiterhaufens gebunden, und hier nicht verbrannt sondern durch den Rauch erstickt und verkohlt wurde, so daß sie Abends nach dem Verlöschen des Feuers wie ein Steingebilde am Pfahle aufrecht dastand, jedoch das Haupt gesenkt, und die Finger zur Faust geballt, und des andern Tages erst zu Staub und Asche verbrannt wurde. Auch eines neueren Brandes in der Nacht des 8. November 1834 gedenkt die Bevölkerung noch mit Grauen, von welchem nur achzig Gebäude innerhalb der Stadt verschont blieben, an 500 Familien ihres Obdaches beraubt wurden, ein Schaden von 1,014,795 Gulden sich abschätzen ließ.

Von der Verbindung der hiesigen Salzquellen[2]) einestheils mit den Salzlagern von Berchtesgaden und auf der anderen Seite mit den weiter ins Land vorgeschobenen Pfannstätten zu Traunstein und Rosenheim war bereits S. 830 und 831 die Rede.

Zum Schlusse sei noch des nahen Schlosses Kirchberg[3]) wie des daselbst befindlichen bereits im vorigen Jahrhunderte besuchten und nunmehr mit der Soole in Verbindung gebrachten Mineralbades, und des Schlößchens und Soolenbades Achselmannstein[4]) gedacht.

---

[1]) Ertl a. a. O. I S. 151 und 152. Wening a. a. O. I S. 177 und 178. Das Königreich Bayern in seinen Schönheiten I S. 251—270.

Das neueste Werk darüber ist Herrmann's bereits erwähnte Geschichte von Reichenhall und seiner Umgebung, im oberbayerischen Archive XIX S. 93—166, woselbst die Literatur und Pläne von Reichenhall S. 159—161 verzeichnet sind.

[2]) Vgl. v. Koch-Sternfeld die teutschen insbesondere die bayerischen und österreichischen Salzwerke I S. 31—47 und II S. 104—212.

Ueber „Reichenhall und die übrigen bayerischen Salinen" handelt auch das vaterländische Magazin I S. 4, 11, 18.

[3]) Herrmann a. a. O. XIX S. 154 und 155.

[4]) Herrmann a. a. O. XIX S. 142 bis 145.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Das Landgericht Rosenheim.

Es zählt auf 9,87 Quadratmeilen 37 Gemeinden, nämlich die beiden Märkte Rosenheim selbst und Neubeuren, 77 Dörfer, 200 Weiler, 354 Einöden und Mühlen, also — nach Altötting, Mühldorf, Traunstein die höchste Zahl von — 633 Ortschaften, mit 21306 Seelen in 5356 Familien, welche von 6944 Gebäuden 6746 privatim besitzen, worunter 3296 Wohnhäuser.

Daß die Römer diesen Bezirk kannten, beweist zunächst ihre große Heerstraße von Augsburg nach Salzburg, welche ihn — S. 598 — seiner Breite nach durchzog, sodann die beiden von pons Oeni oder Pfunzen nach Norden und Nordosten auslaufenden Verbindungsstraßen am linken und rechten Ufer des Inns, wovon oben S. 608 unter IX die Rede gewesen. Nicht minder die stromaufwärts und stromabwärts am Inn korrespondirenden Thürme, welche S. 611 aufgezählt wurden. Weiter die zu Westerndorf aufgedeckten Thonbrennöfen, deren S. 612 gedacht ist. Pfunzen [1]) nicht minder.

Von allen Orten darf nur sämmtlich an jene erinnert werden, welche in dem S. 614 und 615 angeführten Unterinnthalgaue bemerkt worden sind, aus dem Sundergaue — S. 618 — zum 8. August 752 an Paingas oder Pang, unter dem freisingischen Bischofe Aribo an Agusinga und Rupilinga oder Aising und Raubling, unter Tassilo II an Urdorf oder wohl Oberaudorf an der Aurburg, zum Jahre 804 an Phunzina oder Langenpfunzen am linken Innufer, während uns im Chiemgaue — S. 621 — zum Unterschiede davon Pontena oder Pfunz oder Pfunzen auf der rechten Seite jenes Stromes begegnet, und zum 9. Juni 959 Riuti oder Vogtareut. Später stand der größte Theil dieses Bezirkes unter den S. 624 und 625 behandelten Grafen von (Neuburg und) Falkenstein. Noch heute ragt von der stolzen — erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts übel zugerichteten — Burg [2]) der viereckige Thurm keck herab. Von den Besitzungen des Geschlechtes kann man sich einen beiläufigen Begriff machen, wenn man sich unter Siegebot I die vier Grafschaften Falkenstein selbst, Neuburg, Hadamarsberg, Herrantstein vereinigt denkt. Dazu waren ihm von Salzburg die Vogteien über die Klöster Weiarn und Herrenchiemsee wie über alle um den Chiemsee gelegenen erzstiftischen Besitzungen, von den bayerischen Herzogen die über das Leuckenthal von Grassau hinein bis St. Johann und Kössen in Tyrol, vom Hochstifte Freising die über das oberhalb Falkenstein selbst ge=

[1]) Vgl. über die in dem Rinnsale des Inns bei Pfunzen vorkommenden der Vorzeit angehörigen Eichenstämme v. Hefner im oberbayerischen Archive V S. 430 und 431.

[2]) Wening a. a. O. I zu S. 58 und 59. Das Königreich Bayern in seinen Schönheiten I S 373–376 Dachauer im oberbayerischen Archive II S. 366–389, III S. 292, und VI S. 113–138, 279–322.

legene Kloster Sanct Peter zu Madron [1]) verliehen. Außerdem hatte er noch — vgl. beispielsweise S. 625 — eine Menge Lehengüter von weltlichen und geistlichen Großen, deren Gesammtbetrag sich wenigstens auf 25000 Tagwerke belief. Da lohnte es sich freilich der Anlegung eines besonderen Salbuches [2]) im Jahre 1180. Wie Siegebot III dann 1248 im Kerker zu Burghausen starb, ist S. 803 erwähnt worden. Mit Siegebot IV erlosch am 7. Oktober 1274 das Geschlecht, in dessen allerdings unterdessen übel zusammengeschwundene Güter sich verschiedene Herren theilten.

In dieser zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts findet sich nun als Gericht auch Rosenheim [3]) im oberen Viztumamte von Niederbayern — S. 641 — und weiter — S. 653 — im Rentamte München. Es ist dieser „erste Markt des Königreiches" durch seine mit den Pfannstätten von Traunstein wie mit den Salzquellen von Reichenhall und den Salzlagern von Berchtesgaden in Verbindung gesetzte Saline von hoher Bedeutung. Das daselbst befindliche Heilbad erfreut sich eines zahlreichen Besuches. Als des berühmten Adlzreiter Geburtsort aber steht den Freunden der bayerischen Geschichte Rosenheim gleichfalls in gutem Andenken.

Daneben tritt uns das Amt Awerdorf im oberen Viztumamte von Oberbayern — S. 638 — und weiter — S. 653 — das Gericht Aurburg [4]) im Rentamte München, entgegen, dessen Sitz ehedem die mächtige auf dem Schloßberge oder Burgberge oberhalb des alten bereits genannten Oberaudorf [5]) gelegene Feste [6]) war, welche 1745 im österreichischen Erbfolgekrieg den Panduren als Opfer fallen mußte. Aus einer früheren Aufzeichnung sei hier bezüglich desselben nur bemerkt:

Man hat hie zw Awrburg pan vnd acht, stock vnd galgen.

Vnd habet hie die niderlegung die man zw Munchen in der rechten hawbst, das ayn gast den andern hie wol niderlegen mag von ainen mittemtag zw dem andern, so sol man jn recht tun.

So ist auch recht, das man ainem hiengen [7]) man oder ausman gelten soll. Ain ander gast, wo er den in dem gerich begreift, mag er den ambtman nicht gehan, so sol er den ambtman treistwnt ruffen mit lauter stim. Käm der ambtman nicht, so sol er sein gelter nemen, vnd sol jn selbs füren jn dem gericht Aurburg jn ein offnew taferen. Vnd dem ambtman sol ers chunt tun, vnd dem seinen lon geben.

---

[1]) Dachauer im oberbayer. Archive II S. 356—363 und 392—401, III S. 292.

[2]) Abgedruckt in den monumenta boica VII pag. 433—503 als codex falckensteinensis.

[3]) Klöckl Rosenheim mit seiner Heilquelle und Umgegend, 1815. Eine neue umfassende Bearbeitung seiner Geschichte ist von Otto Titan v. Hefner zu erwarten.

[4]) Wening a. a. O. I S. 72.

[5]) Vgl. darüber wie über den Weber an der Wand daselbst und das Kaisergebirge Her im Königreiche Bayern in seinen Schönheiten III S. 367—372.

[6]) Dachauer im oberbayerischen Archive II S. 391 und 392.

[7]) Angesessen.

Gleiches Schicksal hatten mit dem Anfange unseres Jahrhunderts diese Gerichte zu erfahren. Beide nämlich wurden bei der S. 801 berührten Organisation der Landgerichte aufgelöst, daher sie in dem dortigen Verzeichnisse sich nicht finden. Aurburg verleibte man dem neuen Landgerichte Fischbach [1]) ein, dessen näherer Bestand uns um so weniger kümmert als es mit Aibling, in welchem man eben gleichzeitig Rosenheim in seinen Hauptbestandtheilen hatte aufgehen lassen, vom Oktober 1807 an verbunden und so als vereinigtes Landgericht nach Rosenheim verlegt wurde, bis sodann daraus im Jahre 1838 wieder ein Ausbruch an das von daher neu erstehende Landgericht Aibling — oben von S. 802 an — erfolgte.

An Hofmarken und adeligen Sitzen führt die oben S. 647 berührte Landtafel aus dem Gerichte Aibling auf Brannenburg, Falkenstein, Holzhausen, Mooseck, Pang, Redenfelden, aus dem Gerichte Rosenheim dagegen Farmach, Fischbach und zwar Ober- und Niederfischbach, Neubeuren, Nußdorf, Rohrdorf, Selhuben oder Söllhuben, Urfahrn, worüber Wening im Rentamte München unter den genannten Gerichten, und v. Obernberg's Reisen durch den Isarkreis I S. 321 bis 342, 353—358, 370—411 Auskunft geben.

Welch bedeutender Stoff für die Geschichte einzelner Orte in diesem Bezirke vorliegt, welcher ja des ehedem mächtigen preisingischen Geschlechtes schöne Besitzungen Brannenburg [2]) und Neubeuren [3]) umschließt, welche mit seinen früheren nunmehr in das Landgericht Prien gehörigen Besitzungen Hohenaschau und Wildenwart gewiß ein herrliches Territorium bildeten, dafür mögen nur einige spärliche Nachweise [4]) insbesondere aus des fleißigen Dachauer's Arbeiten über jene Gegenden den Beleg liefern.

---

[1]) Prändel Erdbeschreibung der gesammten pfalzbayerischen Besitzungen I S 254 und 255.

[2]) Dachauer Chronik von Brannenburg und den nächsten Orten seiner Umgebung, im oberbayerischen Archive IV S. 92—135, 219—270, 326—329. Desselben Chronik mehrerer Ortschaften aus der Umgegend von Brannenburg, ebendort V S. 205—238 und 372—406, XIV S. 160—196. Desselben Regesten aus den Registraturen von Brannenburg und Flinsbach u. s. w. ebendort VIII S. 55—133.

[3]) Vgl. über Schloß nebst Markt Neubeuren Zagler im vaterländischen Magazine IV S. 335, und insbesondere Dachauer im oberbayerischen Archive IV S. 219 bis 234.

Auch das schon vor 798 erscheinende Altenbeuren mit der eine halbe Stunde davon östlich entfernten Ruine Althaus behandelt er daselbst S. 234—243.

[4]) Die unmittelbare Umgegend von Brannenburg und Neubeuren bedarf nach Dachauer's in den zwei vorhergehenden Noten bemerkten Arbeiten keiner namentlichen Aufführung mehr

Das bereits vorhin erwähnte Agusinga oder Agusingas oder Aising behandelt Dachauer a a. O. XIV S. 173—177.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Das Landgericht Schongau.

Bei der Organisation zu Anfang unseres Jahrhunderts um das Gericht Hohenschwangau und Theile der damaligen Gerichte Landsberg, Murnau und Rauchenlechsberg vermehrt, umfaßt es jetzt auf 13,35 Quadratmeilen 32 Gemeinden, nämlich die Stadt Schongau selbst, 48 Dörfer, 108 Weiler, 151 Einöden und Mühlen, mit 18206 Seelen in 4300 Familien, welche von 169 öffentlichen und 3941 Privatgebäuden in 3287 Wohnhäusern Unterkunft haben.

Grainbach oder früher Grounpach am Samerberge — vgl. über diesen IV S. 254 bis 256 — ebendort IV S. 258 und 259.

Happing mit der Kirche zum heiligen Blut ebendort XIV S. 177—180.

Holzhausen, und zwar Großholzhausen ebendort IV S. 132—135, Kleinholzhausen oder Wenigholzhausen V S. 377 und 378.

Kaltenbrunn ebendort XIV S. 172.

Kirchdorf am Wasen ebendort XIV S. 189—191.

Die Wallfahrtskirche am Kirchwald ebendort IV S. 326—328.

Die alte Burg Kirnstein ebendort II S. 389—391.

Das schon vor 798 als Lutrinpah genannte Lauterbach ebendort IV S. 250.

Das alte Nußdorf und die klammensteiner Burg ebendort IV S. 260 bis 270.

Die Pfarrei Pang mit den dazu gehörigen Ortschaften liegt in einer eigenen Bearbeitung Dachauer's ebendort XIV S. 160—196 vor, und Regesten desselben aus der Pfarr- und Hofmarksregistratur von dort ebenda V S. 346—371.

Das alte Rupilinga oder Rubelingen oder Raubling behandelt er ebendort XIV S. 188—189.

Das aus Ratinfeld in Rätenfelden oder Retenfelden oder Rebenfelden umgewandelte Oertchen ebendort XIV S. 181—188.

Das aus Rihisinhart verkürzte Rischenhart oder Rischart oder Reischenhart ebendort XIV S. 192—194.

Beiträge zur Chronik des Pfarrbezirkes Rohrdorf liefert er ebendort IV S. 244—260.

Das im Salbuche des Grafen Siboto I von Falkenstein — oben S. 906 — als Suinstic erscheinende Schweinsteig behandelt er ebendort V. S. 233—238.

Geschichtliche Anmerkungen über die Pfarrei und Hofmark Söllhuben und die dazu gehörigen Orte hat Buehl in das oberbayerische Archiv V S. 147—183 gegeben, wozu VIII S. 134 und 135.

Ueber den hier gebornen Joseph Steinbichler, erst 32 Jahre alt am 25. Mai 1801 als Stiftsprediger zu Altötting gestorben, vgl. Baader's Lexicon verstorbener bayerischer Schriftsteller IV S. 185 und 186.

Törwang und den dazu gehörigen Weiler Weigersing behandelt Dachauer im oberbayerischen Archive IV S. 256—258.

In den Zeiten der Römerherrschaft berührte die wichtige Heerstraße von Italien her — S. 602 unter III — diesen Bezirk bald nach Ammergau an seiner südlichen Gränze und durch ihn über Schongau selbst und Epfach bis zu seiner Nordspitze, und von letzterem Orte führte — S. 603 unter V eine Verbindungsstraße nach Pähl. Ueberhaupt aber beweisen den Aufenthalt jenes Volkes hieselbst wohl am besten die gerade zu Epfach zu Tag geförderten Münzen, welche nicht weniger als vierhundert Jahre durchlaufen, von Augustus bis Arcadius einschließlich.

In der vallis Etichonis, deren Westgränze ja der Lech von Schongau bis zu Bayerns südwestlichster Spitze bei Hohenschwangau bildete, sind uns S. 614 schon der Pisenberg oder hohe Peissenberg, das in der Nähe liegende Buochscorn oder Buchschorn, Raitinpuoch oder Raitenbuch oder Rotenbuch, und unterm 20. September 1155 Bidingin oder Peiting oder Peuting begegnet, wovon benannt der kleine Bittengowe oder Pittagau oder Peitingau 1152 und 1162 erscheint. Aus der Zeit der Grafschaften aber haben wir S. 627 das officium Schongau und die Grafschaft Peitingau kennen gelernt, woran sich südlich der S. 623 bemerkte Comitat im Ammerzau schloß, welche Striche die seinerzeit über Füßen und Schongau für den neuen levantischen Handelszug aus Italien nach Augsburg errichtete — S. 634 — sogenannte Rottstraße[1]) durchzog.

Aus dem oberen Viztumamte von Oberbayern wurde sodann S. 639 das Amt Pitengawe und die Stadt Schongev angeführt. Aus dem Rentamte München endlich zählt die Herrschaft Hohenschwangau und die Gerichte Rauchenslechsberg und Schongau[2]) hieher. Während von Schlössern darin außer diesen fast keines Erwähnung verdient, sind von einstigen Klöstern Filgertshofen, Raitenbuch, Steingaden, weiter die Wallfahrten Sanct Kolmann und Peissenberg, sodann die Tempelherrencommende Altenstadt namhaft zu machen.

Gewiß so mancher geschichtliche Stoff! Befinden wir uns ja im Südgebiete des Lechraines, dessen weiterer Zug uns in den Landgerichten Landsberg und Rain begegnet ist, dessen alte Kultur Niemand mißkennt. Ist ja gleich Epfach[3]) nicht allein in der Zeit der Herrschaft der Römer von

---

[1]) Eine Notiz über sie aus dem Jahre 1474 theilt Töpfer im oberbayerischen Archive VIII S. 286 mit.

[2]) Vgl. den Aufsatz „zur Geschichte des ehemaligen Pflegamtes Schongau" in Fink's geöffneten Archiven III 1 S. 1–18.

[3]) Vgl. darüber Westenrieder's Beiträge zur vaterländischen Historie u. s. w. IV S. 40—53; das Intelligenzblatt für den Illerkreis 1814 Sp. 765—780, 1073 und 1074; den ersten Jahresbericht des historischen Vereines für den Oberdonaukreis S. 3 12; Boxler's Denkwürdigkeiten von Epfach, erste Sammlung, Augs-

Bedeutung, sondern auch später als daselbst auf seiner Stammburg der augsburgische Oberhirt Wicterp saß, indem von hier aus in des achten Jahrhunderts erster Hälfte der heilige Mang mit seinem Gefährten Tosso in den südlicheren Strichen das Christenthum zu verbreiten begann. Aus der Mangoldszelle bildete sich die heutige Pfarre Waltenhofen, von dem Dorfe Schwangau nur eine halbe Stunde entfernt.

Welcher Herrenwechsel in diesem Gebiete statt fand, beweist gleich das stolze Hohenschwangau, dessen ausführliche Geschichte [1]) ja dereinst seinem fürstlichen Wiedererbauer Maximilian II als die goldene Chronik „der Burg der Welfen, der Hohenstauffen und der Scheyren" gewidmet wurde. Gelangte doch eben der Lechrain von dem mächtigen Dynastenstamme der Welfen an das Haus der Stauffer, und mit dem unbeerbten Untergange des unglücklichen Konradin, der am 16. April 1263 für diesen Fall seinem Erzieher und Oheime Ludwig (dem Strengen) alle Besitzungen die ihm erbrechtlich und eigenthümlich zustanden mit aller Zugehör zu rechtmäßigem Eigenthum vermacht hatte, an Bayern.

Rücken wir von da hinweg allgemach nach dem Norden vor, so tritt uns die prächtige Welfenstiftung Steingaden [2]) entgegen. Unmöglich kann hiebei des diesem Prämonstratenserkloster zugehörig gewesenen nahen Gründels nicht gedacht werden, des Geburtsortes des in Bayerns Bildungsgeschichte mit unvergänglichem Ruhme lebenden Lechrainers Johann Georg v. Lori [3]).

---

burg 1831; die bayerischen Annalen für Vaterlandskunde 1833 S. 1019 bis 1022; das oberbayerische Archiv I S. 131 und 132 mit der Note **) daselbst.

[1]) Durch Joseph Freiherrn v. Hormayr-Hortenburg, München 1842. 4. Schon vorher hatte Wiedemann im Intelligenzblatte für den Illerkreis 1815 Spalte 524—534, wozu Sp. 681 und 682 zu vergleichen, darüber geschrieben. Insbesondere ist Muffat's Beschreibung und Geschichte des Schlosses und der ehemaligen Reichsherrschaft Hohenschwangau, München 1837, zu benützen.

[2]) Die monumenta steingadensia finden sich in den monumenta boica VI pag. 481—632.

Im übrigen kann Wening a. a. O. I S. 191 und 192, das vaterländische Magazin V S. 102 und 103, der sulzbacher Kalender für katholische Christen 1854 S. 63—69 verglichen werden.

Ueber die Flucht des Abtes Hieronymus im Jahre 1687 vgl. Her im oberbayerischen Archive IX S. 198 unter 3.

Was die münchner Staatsbibliothek „an ausgezeichneten Seltenheiten hier erhalten" hat, verzeichnet v. Aretin in seinen Beiträgen zur Geschichte und Literatur II 4 S. 83—86.

Die Wallfahrtskirche Wies bei Steingaden ist im sulzbacher Kalender 1854 S. 69—75 behandelt.

[3]) Vgl. die an ihn, der wesentlich mitwirkte die bayerische Akademie der Wissenschaf-

Setzen wir unseren Weg etwas nach Nordosten fort, finden wir eine weitere Kulturstätte in Raitenbuch[1]) oder Rottenbuch, das eben so wenig als das vorhergenannte Stift dem Schicksale der Auflösung in unserem Jahrhunderte entgehen konnte. Was lediglich seine Bibliothek anlangt, hatte sie noch durch den vorletzten Prälaten einen großen Werthzuwachs durch den Ankauf jener des berühmten bayerischen Geschichtsforschers Oefele erhalten, und es hat v. Aretin[2]) sie bei der Uebernahme für die münchner Staatsbibliothek nicht nur „im hohen Grade reichhaltig und dabey vortreflich eingerichtet" gefunden, sondern auch daraus „manche zum Theil unbekannte Angaben" machen können. Fand sich ja beispielsweise unter den Schätzen an gedruckten Büchern die — freilich vor zwei Jahren als angebliche Dublette für 2336 Gulden an die öffentliche Bibliothek zu Petersburg entfremdete — erste lateinische oder sogenannte mazarin'sche zu Mainz von Gutenberg und Fust zwischen 1450 und 1455 gedruckte Bibel, welche in Verbindung mit dem nunmehr einzigen und zwar davon abweichenden aus Andechs hieher gebrachten Exemplare die Veranlassung zu einer trefflichen bibliographischen Abhandlung des tüchtigen Incunabelforschers Bernhart[3]) gegeben hat.

Noch weiter nach dem Norden vor. Wir stehen an der als Commende der Tempelherren bekannten Altenstadt[4]) mit ihrer wundervollen Michaelskirche, und nur eine halbe Stunde davon finden wir in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts das neue Schongau[5]) als Städtchen und allmälig als Stadt, seinerzeit im Besitze des oben S. 767 bereits bemerkten Rechtsbuches Ludwigs des Bayers von 1347, wie aus einem Freiheitsbriefe von 1436 beurkundet ist, auch durch nicht unbedeutende Wohl-

---

ten in das Dasein zu rufen und ihren Bestand auf die Dauer zu sichern, an ihrem Säcularfeste am 29. März 1859 vom Secretär der historischen Klasse, v. Rudhart, vorgetragenen „Erinnerungen".

[1]) Die monumenta raitenbuchensia findet der Leser in den monumenta boica VIII pag. 7—116.

[2]) Nach seinen Beiträgen zur Geschichte und Literatur II 4 S. 72—80.

[3]) Ebendort III 5 S. 93—112. III 6 S. 49—112. IV 1 S. 49—70.

[4]) Vgl. hiezu Boxler's geschichtliche Nachrichten von Schongau-Altenstadt, Kaufbeuren 1838. 4.

[5]) Ertl a. a. O. I S. 165 und 166. Wening a. a. O. I S. 190. Das Königreich Bayern in seinen Schönheiten I S. 137—150.

Regesten von Urkunden des städtischen Archives zu Schongau von 1325 bis 1790 hat Wimmer im oberbayerischen Archive X S. 28—121 mitgetheilt.

Einen Hexenprozeß zu Schongau vom Jahre 1587 theilt Her im oberbayerischen Archive XI S. 128—144, einen anderen von 1589 bis 1592 ebendort S. 356—380 mit.

thätigkeitsstiftungen[1]) auszeichnet, zu welchen noch der am 12. Juli 1761 hier geborne und namentlich als Mathematiker ausgezeichnete Akademiker Maurus Magold[2]) beigetragen hat.

Nicht weit davon entfernt begegnet uns das mehrgenannte Peiting, das hier[3]) lediglich als der Geburtsort des Augustin Schelle wie der beiden Akademiker Joseph Socher und insbesondere Placidus Ignaz Braun erwähnt werden kann.

So stehen wir am Fuße des weit bekannten Peissenberges[4]) oder hohen Peissenberges, zu dessen Kirche früher zahlreiche Wallfahrten stattfanden, während in wissenschaftlicher Hinsicht das seit dem siebenzehnten Jahrhunderte von den Chorherren in Raitenbuch besorgte und unterstützte Observatorium für meteorologische und astronomische Zwecke in Betracht kommt. Hat ja auch ihre Beobachtungen die Akademie der Wissenschaften in den meteorologischen Ephemeriden abdrucken lassen. Und hat 1791 der Chorherr Albin Schwaiger eine meteorologische Beschreibung des Peissenberges mit einer hübschen Prospektkarte herausgegeben. Liegen endlich auch die Beobachtungen des genannten Observatoriums von 1792—1850 im Drucke[5]) vor.

Zum Schlusse sei der Leser noch auf die Reisen v. Obernberg's durch den Isarkreis V S. 380—430 aufmerksam gemacht.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Das Landgericht Schrobenhausen.

Auf 7,06 Quadratmeilen zählt man hier 39 Gemeinden, nämlich die Stadt Schrobenhausen selbst, den Markt Hohenwart, 74 Dörfer, 29 Weiler, 99 Einöden und Mühlen, mit 17276 Seelen in 3924 Familien mit einer Zahl von 205 öffentlichen und 6518 Privatgebäuden, worunter 3299 Wohnhäuser.

Von diesen Ortschaften haben wir in der Tuneramarka oder dem Paargaue S. 617 unter dem freisingischen Bischofe Atto Scropinhusun selbst getroffen, zum 26. Juni 1011 Herteshusa oder Hörzhausen, wonach ein eigener Comitat benannt war, zum Jahre 1074 Hohinwart, zum Jahre 1131 Puttinhusun oder Beutenhausen. Der ganze Bezirk sodann gehörte in der Zeit der Grafschaften — S. 628 — zu Scheiern.

Endlich seien aus dem Gerichte Schrobenhausen im Rentamte München — S. 653 — nach der früher S. 647 bemerkten Landtafel an

---

[1]) Sie sind im Intelligenzblatte für den Illerkreis 1816 Sp. 946 und 947 besprochen.

[2]) Vgl. über ihn den sulzbacher Kalender für katholische Christen 1854 S. 51 und 52.

[3]) „Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Dorfes und der Pfarrei Peitingen" hat Zacher im oberbayerischen Archive IV S. 147 - 218 geliefert.

[4]) Vgl. hiezu das vaterländische Magazin II S. 94—96.

[5]) Als erster Supplementband von Lamont's Annalen der Sternwarte zu München, 1851.

Hofmarken und adeligen Sitzen Edelshausen, Eiselzried, Hirschenhausen, Hörzhausen, Niederarnbach, Oberarnbach, Portenau, Sandizell, Sattelberg, Steingriff, Wangen namhaft gemacht, denen sich aus Pfaffenhofen noch Adelshausen und Freienhausen anreihen, welche sich nebst anderen in Wening's Rentamt München S. 157 und 192 bis 197 in Wort und Bild, wie in den Reisen v. Obernberg's durch den Isarkreis III S. 239—267 vertreten finden.

Noch mancher andere Ort könnte zur Anführung kommen, wie Aresing als die Geburtsstätte des verdienten Bischofes Johann Michael Sailer.

Mancher erheischte auch eine einläßlichere Würdigung. So der Markt Hohenwart und das daselbst seit der zweiten Hälfte des eilften Jahrhunderts bis zum Beginne des unseren bestandene Benedictinernonnenkloster. [1]) Hier sei lediglich bemerkt, daß ein Geistlicher von Hohenwart in den frühesten Zeiten der Buchdruckerkunst zu Rom thätig war. In der ersten daselbst im Jahre 1474 gedruckten Ausgabe des Ammian Marcellin nämlich erscheint mit dem Geistlichen Georg Sachsel von Reichenhall auch Bartholomeus Golsch von Hohenbart [2]) als Drucker.

Was das Pfarrdorf Langenmosen betrifft, wird mancher Leser die „Ordnung wie man daß Herbst-Recht daselbst jährlichen halten tuet" mit Vergnügen lesen, welche Ehehaft [3]) vom Herzoge Georg dem Reichen 1481 bestätigt und noch im vorigen Jahrhunderte unter dem Vorsitze des Pflegers von Schrobenhausen geübt wurde.

Dieser nunmehrige Landgerichtssitz Schrobenhausen selbst hat an den in der Note [4]) bemerkten Stellen gleichfalls seine Bearbeiter gefunden.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Das Landgericht Starnberg.

Auf einem Flächenraume von 7,84 Quadratmeilen, darin der liebliche in ansehnlicher Länge hingestreckte See, zählt es 41 Gemeinden, nämlich 52 Dörfer, 29 Weiler, und nur 28 Einöden und Mühlen, mit 11,214 Seelen in 2625 Familien, welche von 158 öffentlichen und 2637 Privatgebäuden 1888 Wohnhäuser besitzen.

---

[1]) Die monumenta hohenwartensia finden sich in dem monumenta boica XVII pag. 101—284 und 484—505.

[2]) Vgl. hiezu die monumenta boica a. a. O. XVII S. 249—252.

[3]) Gedruckt in den Reisen v. Obernberg's III S. 263—265.

[4]) Ertl a. a. O. I S. 166 und 167. Wening a. a. O. I S. 192 und 193. v. Raiser die Wappen der Städte und Märkte im Oberdonaukreise S. 84 unter Ziffer 11, und S. 90. Dessen Beiträge für Kunst und Alterthum 1830 S. 41 und 42. Thaddä Sieber's historisch-statistische Notizen der Stadt Schrobenhausen in Lipowsky's Landwehralmanach für 1817 S. 135—165.

Den nordöstlichsten Strich berührte in der Zeit der Römerherrschaft die bekannte augsburgisch-salzburgische Heerstraße bald nach Schöngeising — oben S. 596 — von Steinlach bis Buchendorf, während zwei sich von derselben abzweigende Verbindungsstraßen den ganzen Westen und einen großen Theil des Ostens durchzogen, nämlich von Schöngeising weg die nach Pähl, und von Gauting weg die an denselben Punkt, von welchen beiden S. 604 unter V und S. 605 unter VII genauer gesprochen wurde.

Manche hübsch alte Orte sind im Hausengaue S. 616 schon erwähnt worden, wie gleich Cotinga oder Gauting unter dem freisingischen Bischofe Aribo, Phafenhofen oder Oberpfaffenhofen am Parsberg, zum Jahre 742 Karashusen oder Garatshausen, zum Jahre 776 Erilingun und Horscaninga oder Erling und Hörsching, nach 948 Weride oder Wert am kleinen See neben dem Ammersee, vielleicht zu 954 Rassonis monasterium oder Graf Rat, zum 16. April 1010 Askyringun oder Aschering. Von der Grafschaft Andechs — S. 627 — war ein Hauptbestandtheil der ganze Distrikt zwischen dem Ammer- und Würmsee.

Gerade er fiel seinerzeit — S. 638 — im oberen Viztumamt von Oberbayern unter die Aemter Peul oder Pähl bis nach Leutstätten, Niuvarn oder Neufahrn mit einem ziemlich dahin eingreifenden Striche an der linken Würmseeseite mit Traubing, Pöcking, und zum Theil unter die sogenannte fliegende Grafschaft. Von Hofmarken und adeligen Sitzen können aus der oben S. 647 bemerkten Landtafel Delling, Feldafing, Garatshausen, Hartkirchen oder jetzt Kempfenhausen Hiersching oder Hörsching, Pecking oder Pöcking, Possenhofen, Rieden, Seefeld, Stegen, namhaft gemacht werden.

Ein großer Theil von ihnen liegt um den landschaftlichen Glanzpunkt des Landgerichtes, den bereits unter dem freisingischen Bischofe Hitto als pelagus Wirmseo genannten Würmsee oder auch Starnbergersee. Eine treffliche Bearbeitung über ihn und seine Uferorte, von der Ritter und Herren von Starnberg einst stolzem Schlosse selbst, unter Bayerns Fürsten bis über Ferdinand Maria herab noch bunt belebt, über Possenhofen und Garatshausen, dann über den See herüber wieder bis Kempfenhausen, liegt von Föringer[1]) vor, welcher auch über andere Oertlichkeiten[2]) dieses Landgerichtes interessante Mittheilungen geliefert hat,

---

[1]) Im Königreiche Bayern in seinen Schönheiten II S. 243–266.

Es mag über einzelne davon auch v. Leoprechting's „Stammbuch von Possenhofen, der Insel Wörth und Garatshausen" verglichen werden.

[2]) Beispielsweise über den Burgstall bei Buchheim am Parsberg, als römische Fortification nachgewiesen, im oberbayerischen Archive I S. 1—14.

Ueber die Glocke zu Gilching ebendort I S. 149–153.

wie über das romantische Mühlthal mit dem durch Sage und Geschichte bemerkenswerthen Karlsberge[1]) und der bekannten Reismühle in seiner unmittelbaren Nähe, worauf wir den Leser zu verweisen gezwungen sind.

Im allgemeinen bietet natürlich auch Wening im Rentamte München S. 209—215 in Bild und Wort, nicht minder v. Obernberg in seinen Reisen durch den Isarkreis I S. 1—29 sowohl über sie als auch über weitere, wie die Wallfahrt zu Graf Rat[2]) in anmuthiger Lage an der Amper, verschiedenartige Behelfe, wozu sich manche hübsche Einzelarbeiten[3]) gesellen, wie insbesondere über Seefeld.

Was endlich das weitberühmte Kloster Andechs[4]) mit dem von Wallfahrern vielbesuchten heiligen Blute auf dem sogenannten heiligen Berge am lieblichen Ammersee anlangt, war sein Doctor der Theologie, der Philosophie, der Rechte und der Medizin Ulrich Staudigl[5]) bezüglich der 1684 auch wirklich zu Stande gekommenen bayerischen Benedictinercongregation als Generalprocurator in Rom. Der letzte aus Andechs selbst gebürtige Abt Gregor Rauch[6]) mußte die Aufhebung des Klosters erleben, von welchem ins-

---

Ueber Oberzeismering ebendort I S. 409 und 410.

Auch können seine Regesten ungedruckter Urkunden ebendort IV S. 361—382 beigezogen werden.

[1]) Im oberbayerischen Archive I S. 397—409, und über den Grundplan der Burg Karlsberg ebendort II S. 402—413.

[2]) Vgl. beispielsweise die über „den heiligen Rasso, fürstlichen Grafen zu Dießen und Andechs, insgemein Sanct Graf-Rath genannt“ zu Augsburg 1772 erschienene Schrift.

[3]) Ueber Buchendorf mit der nördlich im Felde gelegenen Schanze vgl. die bayerischen Annalen für Vaterlandskunde 1833 S. 1047.

Von Gauting und den meist wohl erhaltenen Glasmalereien in seiner unteren Kirche spricht Zenker in den bayerischen Annalen für Vaterlandskunde 1834 S. 813 unter 4. Ueber den hier am 8. Jänner 1747 gebornen Staatsbibliothekcustos Ignaz Schmid vgl. Baader's Lexicon verstorbener bayerischer Schriftsteller IV S. 98 und 99.

Leutstätten und das Bad Petersbrunn sind im vaterländischen Magazin 1839 S. 23 und 24 behandelt.

Eine Geschichte des Schlosses Seefeld hat Töpfer im oberbayerischen Archive IX S. 3—58, wozu S. 139 und 140, geliefert.

[4]) Die monumenta andeccensia findet der Leser in den monumenta boica VIII pag. 579—602.

Ohne die massenhafte ältere Literatur hier zu bemerken, verweisen wir auf Wening a. a. O. I S. 237 und 238, auf die im Jahre 1781 mit einer außerordentlichen Menge von Abbildungen erschienene Beschreibung des heiligen Berges Andex, auf das Königreich Bayern in seinen Schönheiten I S. 179—188.

[5]) Baader a. a. O. II S. 247 und 248.

[6]) Baader ebendort IV S. 8.

besondere werthvolle alte Druckwerke[1]) an die münchner Staatsbibliothek kamen, darunter das prächtige schon S. 911 erwähnte Exemplar der ältesten zu Mainz zwischen 1450 und 1455 von Gutenberg und Fust gedruckten lateinischen Bibel.

Dreißigstes Kapitel.

Das Landgericht Tegernsee.

Auf dem allerdings kleinen aber geschichtlich wie landschaftlich interessanten Flächenraum von lediglich 5,40 Quadratmeilen begegnen uns hier sieben Gemeinden mit 126 Ortschaften, nämlich 23 Dörfern, 46 Weilern, 57 Einöden und Mühlen, mit der geringsten Bevölkerung aus allen Landgerichten von 4713 Seelen in 1211 Familien, welche von 48 öffentlichen und 1684 Privatgebäuden 838 Wohnhäuser einnehmen.

Erfreut hier den Naturliebhaber der See mit seiner reizenden Umgebung von Kaltenbrunn[2]) über Sanct Quirin[3]) nach Tegernsee selbst, hat dagegen Gmund[4]) für den Industriellen eine Anziehung, bietet Kreut[5]) der leidenden Menschheit in seiner Molken- und Badanstalt wirksame Hilfe, so verweilt der Freund der Geschichte der Bildung mit Wonne bei dem dereinst stolzen Kloster an diesem See als einer der bedeutendsten Stätten hiefür nicht allein in Bayern sondern geradezu im deutschen Vaterlande.

Tegernsee

ist es. Im achten Jahrhunderte von den Brüdern Adalbert und Otkar aus edelstem Stamme[6]) gestiftet, von denen der erstere auch die Reihe der Aebte[7]) beginnt, unterlag es bereits zu Anfang des zehnten Jahrhunderts der Vernichtung durch die Ungarn, und fiel unter die bekannte Säcularisation Arnulfs.

---

[1]) v. Aretin's Beiträge zur Geschichte und Literatur II 5 S. 55—64.

[2]) Vgl. das vaterländische Magazin V S. 207.

[3]) Sch. ebendort III S. 383.

[4]) Desberger über die industriellen Anstalten in Gmund, im vaterländischen Magazin 1841 Num. 32—34.

[5]) Vgl. darüber das Königreich Bayern in seinen Schönheiten I S. 45—50, des Doctors Krämer besondere Schrift vom Jahre 1843, den sulzbacher Kalender für katholische Christen 1853 S. 45—58.

[6]) Vgl. darüber „Okarius oder die Stiftung von Illmmünster und Tegernsee, aus einer alten Handschrift" in Westenrieder's historischem Kalender von 1787 S. 267—269.

[7]) Sie ist den in den monumenta boica VI pag. 9—354 gedruckten monumenta tegernseensia S. 6—8 vorangestellt.

Erst im letzten Viertel desselben, im Jahre 978, konnte es sich wieder erheben, und gelangte bald zum höchsten äußeren Glanze dessen Fürstensitze theilhaft werden können. Ist ja schon S. 625 gelegenheitlich der vier von adeligen Personen bekleideten Erbämter des Stiftes Erwähnung geschehen, deren Träger beispielsweise noch bei der mit aller erdenklichen Pracht gefeierten Jubelmesse des Abtes Quirin II in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts ihre Functionen verrichteten.

Für den näheren Entwicklungsgang in der Beziehung [1]) ist hier kein Platz. Auch die theilweise nicht geringen Wirren zwischen den Klosterbrüdern und den allerdings mehr als einmal gegen ihre Wahl und ihren Willen ihnen aufgedrungenen Aebten mögen anderwärts eine Stelle finden. Kam ja doch der gegen Konrad von Katzbach durch die bayerischen Herzoge durchgesetzte Sigibrand Geltinger auf dem Rückwege von einer Reise nach den Klosterbesitzungen in Oesterreich in der Aiblingerau — S. 810 in Note 3 — durch des ersteren Bruder sogar ums Leben.

Wichtiger erscheinen uns die theilweise von gar keinem anderen Kloster übertroffenen Leistungen Tegernsees in Wissenschaft und Kunst. Sie wurden daselbst Hand in Hand gepflegt. Schon ein Blick auf die Massen wundervoller Handschriften, welche die münchner Staatsbibliothek daher überkam, liefert den Beweis hiefür.

Blühte ja — ganz abgesehen von dem „famosus literarum sophista" Hrotrohc — gleich unter dem hochgebildeten Abte Gozbert von 982—1001, der vom Grafen Arnold die ersten Glasfenster für seine Kirche erhielt, und der insbesondere für den Stifter der seinerzeit so berühmt gewordenen Bibliothek zu nehmen ist, in dem Kreise gelehrter Mönche der bekannte Fromund, der nicht etwa bloß Bücher abschrieb, sondern als Schriftsteller und Dichter sich verewigte, und uns Briefe hinterließ welche für die Geschichte seines Klosters von Wichtigkeit sind. Auch hat sich von ihm eine Abhandlung über den Erzguß erhalten, der bereits damals in Tegernsee betrieben wurde, woselbst ja Gozbert eine Glockengießerei angelegt hat.

---

[1]) Die Druck- und Handschriften zur Geschichte der Abtei führt v. Hefner in seinem Aufsatze „Leistungen des Benedictinerstiftes Tegernsee für Kunst und Wissenschaft" im oberbayerischen Archive I S. 15 35 gleich in der Note 1 an.

Hier sei nur v. Freyberg's älteste Geschichte von Tegernsee, v. Hefner's Tegernsee und seine Umgegend, und dessen Aufsatz im Königreiche Bayern in seinen Schönheiten III S 193—216, wie zum Schlusse der Artikel im sulzbacher Kalender für katholische Christen 1854 S. 45—62 bemerkt.

Die älteste Abbildung des Klosters findet sich auf einer Vignette, welche der dem Abte Paulus (1594—1624) gewidmeten Geschichte vorgesetzt ist. Spätere geben Merian a. a. O. II zu S 131—133, Ertl a. a. O. II zu S. 228 bis 231, Wening a. a. O. I zu S. 264—268.

Die gleichfalls unter ihm erstandene Glashütte war unter dem Abte Beringer von 1004—1012 in so glänzendem Zustande, daß der Bischof Gottschalk von Freising und eine Aebtissin daselbst Bestellungen dahin machten. Er war es auch, welcher die Wände am Choraltar mit Gold und Silber belegen ließ, und die Klosterkirche selbst mit zwei Thürmen schmückte.

Unheilvoll wirkte unter dem gelehrten Abte Ellinger, welchem König Konrad II im Jahre 1031 die Wiederherstellung des Klosters Benedictbeuren übertrug, der 1035 im Stifte ausgebrochene Brand und die im nächsten Jahre erfolgte Plünderung seines Schatzes.

Doch konnte dem Könige Heinrich III bereits 1054 unter dem Abte Seifried das Kloster eine Sammlung von Büchern, mit goldenen und silbernen Buchstaben geschrieben, in Einbänden aus getriebenem Goldbleche, zum Geschenke machen. Sein im Jahre 1091 verstorbener Nachfolger Eberhart II sodann wies dem Armarium oder Archive und der Bibliothek den Platz oberhalb der Kirche des heiligen Michael an. Brachte ja auch ein schönes Angebinde Reginfried mit, als er unter ihm ins Kloster trat, so viele Handschriften nämlich als der Hochaltar fassen konnte. Und lebte unter ihm auch Werinher, öfter Weczil genannt, der abgesehen von seiner künstlerischen Thätigkeit als anaglypha in der Toreutik und im Erzgusse namentlich Farben in Glas zu schmelzen[1]) verstand. Fünf von ihm mit Gemälden gezierte Fenster waren dereinst der Stolz der Mönche von Tegernsee.

Auch erstand nunmehr in seiner Nähe die Kirche in Gmund, alsbald Pfarrei, während der unmittelbare Nachfolger Udalschalk bei der Gründung des Klosters Dietramszell mitwirkte, und nach seinem Hintritte Aribo aus dem Geschlechte der Grafen von Neuburg 1112 die erste Kirche zu Ehren des heiligen Lorenz in Egern baute, welche mit der zu Tegernsee am Ende des Jahrhunderts gleichfalls Pfarrkirche wurde. In der zweiten Hälfte des folgenden sodann wirkte Abt Heinrich II namentlich durch Bereicherung der Krankenstiftung heilsam für das Wohl der leidenden Menschheit, und kaufte sein Nachfolger Ludwig aus dem gräflichen Hause von Graisbach für den Aufenthalt der Brüder in München ein Pflegehaus am Anger.

Man fragt vielleicht jetzt, nachdem kein Zweifel über den hohen Stand der Bildung in Tegernsee mehr obwalten kann, wie es mit dem Unterrichtswesen stand. Spricht man von der hübschen Zeit vor der Vernichtung durch die ungarischen Horden, da zehn Lehrer oder Scholastici sich daselbst befanden, nicht weiter, so war der Unterricht von den ersten Zeiten des neuen Klosters an nie ausgesetzt worden. Bietet uns ja der wichtige gerade aus Tegernsee stammende codex latinus 19410 der münchner Staatsbibliothek

[1]) Wilhelm Wackernagel's Schrift über die deutsche Glasmalerei S. 21 und 22.

aus der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts ein höchst interessantes Compendium für die Art und Weise wie in den Klosterschulen in der Beziehung verfahren wurde. An einem anderen Orte[1]) haben wir bereits durch kurze Mittheilungen auf diese Handschrift aufmerksam zu machen für nöthig befunden. Schrieb ja sodann Fromund, als er aus Vorliebe für das Lehrfach die Würde des Presbyter ausschlug,

inprimis studio placet esse sub artibus uno:
discere decrevi libros aliosque docere.

War ja weiter unter dem Abte Ellinger für den Unterhalt des Scholasticus ausdrücklich gesorgt. Und ist unter dem Abte Rupert in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts der als Dichter des Lebens der heiligen Maria[2]) und als Geograph bekannte Werinher[3]) nicht minder als Schulvorstand berühmt. Ja als bereits durch üble Güterverwaltung im Kloster die Zahl der Brüder unter dem Abte Marquard von 1287—1324 auf sechs vermindert werden mußte, nahm man auf die Schulpräbende noch Rücksicht. Konnte ja auch seinerzeit unter dem Abte Kaspar ein bayerischer Herzog brieflich den Wunsch aussprechen, seinen Sohn dem Kloster zur Erziehung übergeben zu können.

Ueberhaupt finden wir den Wohlstand nach Außen und die hohe Entwicklung im Innern wesentlich gerade unter diesem in einem Alter von 24 Jahren zur Regirung gelangten Abte Kaspar Ayndorfer von 1426 bis 1461 und seinem Nachfolger Konrad V Ayrnschmalz bis 1492, die also zusammen 66 Jahre die mächtige Abtei lenkten. Sorgte der erstere für die Sicherung ihres Besitzstandes und ihrer Rechte durch eine neue Aufzeichnung des gesammten Vermögens an liegenden Gütern und anderem wie durch eine genaue Sammlung aller Privilegien, führte er die Abtswohnung wie das Refectorium mit dem Dormitorium und das Gastgebäude neu auf, ließ er die wundervolle der Säcularisation glücklich entgangene Monstranz[4]) von einem landsberger Meister fertigen, und nicht minder durch den Laienbruder Johann von Baychenwach die prächtigen Chorstühle schnitzen, hieß er in Holzkirchen den 45 Klafter tiefen Marktbrunnen graben, so unternahm der andere den Bau der Klosterkirche aus Qua-

[1]) In den Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte II S. 21—29.

[2]) Gervinus bemerkt in seinem Handbuche der Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen §. 36, es vertrete dieses rein hochdeutsche Denkmal, 1173 aus dem Latein des Hieronymus übersetzt, diese Periode der reineren, keuschen, von ächter Frömmigkeit durchdrungenen Legendendichtung am schönsten und würdigsten.

[3]) Kugler de Werinhero, saeculi XII monacho tegernseensi, et de picturis minutis quibus carmen suum theotiscum de vita beatae virginis Mariae ornavit. Berolini 1831. 8. Vgl. noch Wackernagel a. a. O. S. 142 Note 146.

[4]) Sighart's mittelalterliche Kunst der Erzdiöcese München-Freising S. 200 und 201.

dern, schmückte ihr Inneres mit sechzehn Gemälden durch den münchner Meister Michael Mächselkirchner, umgab sein Kloster innerhalb neun Jahren durch den Baumeister Georg Feuermüller mit Mauern und Thürmen wie mit Wällen, und stellte weiter eine Rüstkammer her.

Was aber geschah in geistiger Beziehung? Durch besoldete Schreiber vermehrte Kaspar die Bibliothek bedeutend, für welche sodann Konrad ein neues Gebäude aufführte, während er gleichfalls eifrig seine Brüder Bücher abschreiben ließ, und dazu um die Summe von 1100 Pfund Pfenningen die Zahl von 450 Handschriften erwarb. Eine am 2. August 1484 veranstaltete Zählung hat 1103 Werke aufgewiesen. Zehn Jahre später hatte sich ihre Zahl um 135 vermehrt. Unter dem Abte Heinrich V von 1500 bis 1543 zählte man deren 1869, ohne jene die in den letzten 22 Jahren wegen ihrer Menge nicht hatten catalogisirt werden können. Ein weiterer Zuwachs trat ein, als des ehemaligen Abtes Quirin I, der sich hatte zurückziehen müßen und zu Mondsee 1543 verstarb, sehr ansehnliche Bibliothek durch Vermächtniß nach Tegernsee gelangte. Wie sehr man daselbst aber auch um jeden Fortschritt sich bekümmerte, beweist wohl am besten der Umstand daß sich der Abt Maurus den bekannten Pinician in Augsburg hielt, um die neuesten Werke schleunig geliefert zu erhalten.

Ist nun abgesehen davon der viel genannte Abt Kaspar auch der Stifter einer Trivialschule, so bethätigte insbesondere durch eine solche, wofür er ein Gebäude außerhalb des Klosters erbauen ließ, der Abt Balthasar Erlacher von 1556 bis 1568 entschieden seine Liebe für die Volksbildung. Welches Kloster aber machte auch zum Behufe der durch einen gewaltigen Zeitumschwung nöthig gewordenen Befriedigung des Bedürfnisses bestimmter Hilfsmittel für Bildungszwecke den Schritt wie Tegernsee, in welchem gleich der folgende Abt Quirin II in einem eigens dafür errichteten Baue 1573 eine Buchdruckerei anlegte, aus welcher prächtige Werke hervorgegangen sind, wie beispielsweise das berühmte chronicon gottwicense, die notitiae Austriae, das chronicon laurisheimense.

Will man sich einen Begriff von dem Bücherreichthume der tegernseeischen Bibliothek gegen Ende des folgenden Jahrhunderts machen, man durchblättere den Katalog den mit äußerstem Fleiße 1682 der Pater Chrysogonus abfaßte.

Trotz der schlimmen Ereignisse insbesondere des spanischen Erbfolgekrieges zu Anfang des folgenden Jahrhunderts, welcher für Tegernsee (und Benedictbeuren) nicht allein durch höchst bedeutende Contributionen sondern auch durch die nöthig gewordenen Vertheidigungsmaßregeln[1]) mit schweren

---

[1]) v. Morawitzky Uebersicht der längs der Gränze gegen Tirol in den Gebietstheilen der Klöster Benedictbeuren und Tegernsee getroffenen Vertheidigungsanstalten von 1702—1705, im oberbayerischen Archive XVI S. 308—323.

Opfern an Leuten und an Geld verbunden war, konnte Abt Peter Gutrather, beider Rechte Doctor und Professor, neue Lettern für die Druckerei anschaffen und fünftausend Gulden auf die Bibliothek verwenden. Sie bereicherte auch sein Nachfolger Gregor I Planshirn, welcher am 7. Juli 1753 seines Klosters tausendjährige Stiftungsfeier beging, wobei der Sarg der Stifter geöffnet wurde. Nicht minder der vorletzte Abt Benedict Schwarz, Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Ebenso auch noch der letzte, Gregor II Rottenkolber, Primas von Bayern, Visitator von dessen Benedictinercongregation, der auch das physikalische Kabinet vermehrte, ein Herbarium gründete, ein Naturalienkabinet anlegte, eine Münzen- und Kupferstichsammlung schuf, und höchst anständige Opfer auf den Altar des Vaterlandes legte.

Die Mühe wäre nicht groß, außer den schon gelegentlich aufgeführten Persönlichkeiten, welche nach den verschiedensten Seiten hin hervorragen, noch andere namhaft zu machen. War ja beispielsweise der hiesige Theolog Johannes Keck von Seite Bayerns zur Kirchenversammlung in Basel abgesandt, wie auch vom Herzoge Albrecht III zu einer Mission an den Pabst Felix nach Rom auserseher. Und wirkte der bekannte vom Herzoge Wilhelm IV berufene eifrige Prediger gegen Luthers Lehre, der bekannte Wolfgang Sedelius, mit Johann Eck entschieden zusammen, wurde auch vom Pabste Julius III als Missionär von Deutschland ernannt, und begab sich 1552 als Abgesandter des Domcapitels von Freising zur Kirchenversammlung von Trident. Des nicht unbedeutenden zu Tegernsee gebornen Anaclet Reiffenstuel geschah schon S. 868 Erwähnung. Doch in dieser Beziehung nichts weiter. Nur aus des Klosters letztem halben Jahrhunderte mögen einige hier eine Stelle finden. Man denke an den um Bayerns Schulwesen hochverdienten Akademiker Heinrich Braun, dessen oben von S. 551 an mehrfach gedacht ist, der zu Tegernsee von 1750 an Benedictiner war bis er 1767 nach München befördert wurde und dort seine Thätigkeit entwickelte. Im letztbezeichneten Jahre wurde auch der S. 912 genannte Augustin Schelle Priester in unserem Stifte, und lehrte vier Jahre lang Theologie und Kirchenrecht. In der Klosterschule von Tegernsee genoß auch der daselbst am 3. August 1766 geborne Akademiker Thaddä Anselm Rixner[1]) seinen ersten Unterricht. Als Bibliothekar sodann brachte der berühmte Mathematiker Maurus Magold, gleichfalls Mitglied der Akademie der Wissenschaften, in den achziger Jahren eine bei dem gewaltigen Anwachsen mehr und mehr nöthig gewordene systematische Einrichtung zu Stande. Dann kehrte 1789 Michael Lory wieder von Salzburg, wo er ehrenvoll auch an der Universität gewirkt, in sein Kloster zurück. Endlich ist gewiß der Akademiker Sebastian Günthner nicht zu vergessen, der 1794 hier die Ordensgelübde ablegte, und nicht nur in der

---

[1]) Ein Verzeichniß seiner Schriften findet sich im sulzbacher Kalender 1854 S. 62.

Lebensbeschreibung des letzten Abtes Rottenkolber sondern auch insbesondere in seiner „Geschichte der literärischen Anstalten in Bayern" in drei Bänden seinem Stifte selbst ein schönes Denkmal gesetzt hat.

Diese Skizze genüge hier. Daß selbst eine solche Vergangenheit das großartige Stift, aus welchem abgesehen von allem bisherigen auch über vierzig Infeln hervorgegangen sind, vor der Auflösung im Jahre 1803 nicht zu retten vermochte, ist bekannt. Seine Güter gelangten in Privathände. Die herrlichen Schätze der Wissenschaft, von welchen die obigen Andeutungen eine Ahnung zulassen, erhielt hauptsächlich die münchner Staatsbibliothek, in welcher Beziehung v. Aretin[1]) dem Leser manche schätzenswerthe Notizen liefert, während das prächtige Archiv — auch zugleich der Aufbewahrungsort der Akten der bayerischen Benedictinercongregation — dem allgemeinen Reichsarchive einverleibt wurde. Hier lediglich die Bemerkung, daß am 12. April 1803 nicht weniger als 1478 Manuscripte, 1584 Incunabeln, 276 Folianten, 308 Quartanten, 969 Bücher in Oktav und Duodez, weiter 22 Fascikel mit Flugschriften, 4 Landkarten, 3 Theses auf Atlas gedruckt, 142 Musikalien, dazu noch 733 Werke aus dem Bücherverlage, endlich 11 Choralbücher, zusammen also 5580 Bände, ausgewählt wurden.

Einunddreißigstes Kapitel.

Das Landgericht Titmanning.

Erst im Jahre 1810 gelangte das bis dahin fürstlich salzburgische Amt Titmanning mit den umliegenden Aemtern Laufen, Teisendorf, Waging an die Krone Bayern, also der ganze Bezirk zwischen der Südgränze von Burghausen bis etwas unter die jetzige Nordgränze von Reichenhall, welchen östlich die Salzach schließt, und westlich die Ostgränze von Traunstein und Trostberg bis wo diese am Inn an das Gebiet von Burghausen stoßt.

Das nunmehrige Landgericht Titmanning, die kleinere Hälfte dieses Bezirkes, weil das bei der Organisation vom 9. Jänner 1811 aus Teisendorf und Waging gebildete Landgericht Teisendorf am 22. Juni 1818 fast ganz zu dem jetzigen Landgericht Laufen geschlagen wurde, zählt auf dem kleinen Flächenraum von 4,28 Quadratmeilen 14 Gemeinden, nämlich die Stadt Titmanning selbst, 48 Dörfer, 157 Weiler, 141 Einöden und Mühlen, mit 9859 Seelen in 2194 Familien, welche unter 72 öffentlichen und 4419 Privatgebäuden nur 1658 Wohnhäuser haben.

Im äußersten Osten dieses Gebietes zog in der Zeit der Römerherrschaft die von Salzburg über Titmanning selbst an den Inn führende Verbindungsstraße, wovon S. 609 und 610 unter XI gesprochen wurde, woselbst auch

---

[1]) In seinen Beiträgen zur Geschichte und Literatur I 2 S. 60—72, II 5 S. 78 bis 80, VI S 129—132.

bereits mehrere Orte aufgeführt sind, in welchen Denkmäler zu Tage kamen, welche den längeren Aufenthalt jenes Volkes hier beweisen. Gerade am bayerischen linken Ufer der Salzach ist anderthalb Stunden von Laufen beim Eintritt in das Landgericht die alte Feste Lebenau — im Mittelalter der Sitz mächtiger Dynasten — auf römischer Grundlage erbaut. Wieder auf solcher und in gleicher Entfernung steht die Kapelle Sanct Johann in Fridolfing auf einem die Gegend weit beherrschenden Hügel. Dort sind auch Römersteine. Eine Stunde stromabwärts ist Putelinga oder Pütling, weiter die wohl älteste Kirche der Gegend Kirchheim, dann Titmanning selbst, dessen Schloß gemäß der ausgezeichneten Lage und der in der Nähe gefundenen Alterthümer ehemals wahrscheinlich ein befestigter Punkt der Römer war. Zwischen der Salzach aber und der gleichfalls unter ihnen eine militärische Linie — vgl. oben S. 609 unter X — bildenden Alz ist wesentlich noch eine Zwischenlinie durchs Innere des Landes von Interesse. Es durchzieht nämlich den ganzen Landgerichtsbezirk von Süden nach Norden ein gegen zweihundert Fuß aufsteigendes Gehölz mit Hochebenen, der Rampelsberg, und scheidet ihn in zwei dem Flächeninhalte nach fast gleiche Theile, wovon der östliche das Salzachgebiet, der westliche das Gebiet der Alz heißen kann. Nicht diese aber bildet in ihm die Gränze zwischen Titmanning und Trostberg, sondern der gegen den Fluß steil abfallende Höhenzug, auf dessen Rande die alten Befestigungen der Römer, Lindach und Heiligkreuz, standen. Die nördliche Gränze bildet der Hart, eine fast ebenso ausgedehnte von Ost nach West laufende Waldung. Und diese Marken bestanden auch zur Zeit der Landeseintheilung in Gaue, woselbst Lindach und Heiligkreuz wie die am Hart liegenden Ortschaften Feichten und Deorlakinga oder Tirlaching[1]) als die äußersten nordwestlichen Punkte des Salzburggaues bilden, in welchen auch Palling, Brünning, Tengling gehörten. Bis an den Hart nun verzweigt sich der Rampelsberg mit wenig Unterbrechung, und an den östlichen Höhen wurden Spuren von kleineren Schanzen und Wartthürmen römischen Ursprungs entdeckt, die wohl einen wichtigen Weg durch das Innere zu beschützen hatten. Er könnte von Waging weg über Heiligkreuz leicht die Verbindung mit der Alz hergestellt haben.

Nur schwer findet sich anderwärts auf so beengtem Flächenraume eine solche Menge von Ortschaften welche von regem Leben das dort geherrscht so sprechendes Zeugniß durch die Denkmäler geben, welche sich über und unter der Erde finden, von denen ein sehr großer Theil der Zeit der Römerherrschaft zufällt. Es genügt gewiß hiefür die beispielsweise Anführung von Asten, Berg, Brünning mit einer dreifachen Reihe von sechzehn bis zwanzig

[1]) Vgl. darüber Klämpfl's ehemaligen Schweinach- und Quinzingau II S. 255 bis 258, und seine topographisch-historische Beschreibung der Pfarrei Feichten im oberbayerischen Archive XIV S. 274—279.

Gräbern, Bullharting auf der das Salzachthal beherrschenden Höhe, an deren nördlicher Spitze das alte Römerkastell (Sanct Johann) in Fridolfing stand, auf dessen höchst interessantes Beinfeld von anderthalb Tagwerken im Umfange zuerst im Jahre 1832 Ritter von Koch-Sternfeld[1]) aufmerksam gemacht hat, Fürst mit einer Begräbnißstätte einer vornehmen Frau und Goldschmucksachen, Furt, dem früher auch Götzenhausen genannten Gössenhausen, Hausmanning, Heiligkreuz, dem gleichfalls schon erwähnten alten Kirchheim, Sanct Kolmann, Lanzing, Lebenau, Ledern, Leitgering, Lindach mit römischen Goldmünzen, Moos, Mühlham, Murschall, Muttering, Ollerting, dem alten Paldilingas oder Palling mit Gräbern, Pasee mit Ruinen, Ramsdorf und Rohrikam gleichfalls mit solchen, Tengling, dem unter dem Herzoge Theodebert erscheinenden Titamanninga oder Titmanning selbst, Törring, Wimpasing, Winkeln.

Sie haben nebst anderen theilweise in größeren Zusammenstellungen[2]) und theilweise auch in einzelnen Bearbeitungen[3]) ihre Berücksichtigung gefunden, was auch über andere Orte der Fall ist, deren lediglich in der Note[4]) eine beispielsweise Erwähnung geschehen kann.

---

[1]) In den bayerischen Blättern für Geschichte, Statistik u. s. w. 1832 Nummer 23, wie auch in den Abhandlungen der historischen Klasse der Akademie der Wissenschaften 1837 Band II 1 S. 50—54.

Ihm folgten Sedlmaier's Berichte und Abbildungen über die Ausgrabungen daselbst, mit 10 Tafeln Abbildungen, ebendort II S. 54—78.

Dann veröffentlichte Mathias Koch eine „Aufklärung über die Schlacht zu Fridolfing durch die neuesten antiquarischen Funde" im oberbayerischen Archive VI S. 77—112, wodurch sich eine Debatte mit Koch-Sternfeld ebendort VI S. 437—447, VII S. 152—160 entspann, wozu noch XI S. 21—28 und 397 bis 402 sowie XII S. 297—303 zu vergleichen.

[2]) Welche schon S. 842 in Note 4 bemerkt worden sind, nämlich im oberbayerischen Archive I S. 176—205, XI S. 40—54 und 149—185, XII S. 209—222.

[3]) Ueber einen bei Falting entdeckten Römerstein hat Sedlmaier ebendort II S. 437 bis 439 berichtet.

Den römischen Denkstein oder Grabstein zu Freitsmoos behandelt Stöger ebendort I S. 275—278, und v. Hefner IV S. 143 und 144, wozu IV S. 424 und 425.

Eine „Abhandlung über die Auffindung einer wahrscheinlich celtischen Begräbnißstätte zu Fürst" findet sich von Wiesend ebendort VI S. 60—76, und ein nachträglicher Bericht über die daselbst gefundenen Alterthümer von Sedlmaier ebendort VI S. 427—436.

Von alten Schnitzwerken in der Kirche zu Lanzing handelt Wiesend ebendort V S. 130—133.

[4]) Das Pfarrvicariat Heiligkreuz behandelt Klämpfl a. a. O. II S. 246—251, beziehungsweise XIV S. 262—268

Buch, und zwar Niedernbuch und Obernbuch, ebendort II S. 258—261, beziehungsweise XIV S. 279—282.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Das Landgericht Tölz.

Bereits im oberen Viztumamte von Oberbayern oben S. 638 als Amt Tolnze und wieder S. 653 als Gericht im Rentamte München aufgeführt, erhielt es bei der Organisation zu Anfang unseres Jahrhunderts noch den Bezirk von Benedictbeuren, und zählt jetzt auf dem nach Traunstein und Werdenfels größten Flächenraume von 13,64 Quadratmeilen 17 Gemeinden, nämlich den Markt Tölz selbst, 23 Dörfer, 97 Weiler, 88 Einöden und Mühlen, mit 12,308 Seelen in 2949 Familien, mit 86 öffentlichen und 3032 Privatgebäuden, wovon 2120 Wohnhäuser.

Manche dieser Ortschaften begegnen uns bereits — S. 615 — im Hausengau, wie zum Jahre 740 und 742 Buron sancti Benedicti oder auch Purun oder jetzt Benedictbeuren, zu 742 der Kochelsee mit Kochalon selbst, zu 1048 Orta und Puhila oder Ort und Bichel oder Büchel, und wohl im Sundergaue — S. 618 — zum 2. September 776 Hohinperc oder Höhenberg.

Was Tolnze oder Tölnz oder Tölz [1]) selbst anlangt, ist unter den Grafschaften auf S. 624 ein hievon benanntes großes freies Geschlecht erwähnt worden. Als Sitz eines Amtes und später Gerichtes steht es bereits im Eingange.

Von adeligen Besitzungen mögen aus der S. 647 berührten Landtafel Hohenburg, Lengries, Reichersbeuren namhaft gemacht sein. Es kann bezüglich derselben, wie über die bekannte jodhaltige Adelheidsquelle, nicht minder das ehemalige Frauenkloster Reitberg oder Reutberg, welches bei seiner Aufhebung im Jahre 1803 der münchner Staatsbibliothek die zu Paris 1512 in Quart gedruckte editio princeps der leges Langobardorum [2]) geliefert, hier lediglich auf Wening's Rentamt München S. 215 bis 218 und auf die Reisen v. Obernberg's durch den Isarkreis I S. 87 bis 97 und 118 bis 133 verwiesen werden.

---

[1]) Ströber Beschreibung des Landgerichts Tölz in Westenrieder's Beiträgen zur vaterländischen Historie u. s. V w. S. 245—314.

Manchen Leser interessiren vielleicht auch Sepp's Beiträge zur Geschichte des Oberlandes, 1853 und 1854.

Der Markt Tölz selbst ist bei Ströber a. a. O. von S. 289—301 behandelt. Daß beim Freisagen der Metzgerknechte auch wie in München das Brunnenstürzen üblich, ist schon oben S. 739 angegeben worden.

Ueber den in dem nahen Gaisach am 13. November 1770 gebornen und im 31. Lebensjahre im Ammersee ertrunkenen Benedictiner zu Andechs Johann Baptist Randl vgl. Baader's Lexicon verstorbener bayerischer Schriftsteller IV S. 5 und 6.

[2]) v. Aretin Beiträge zur Geschichte und Literatur I 1 S. 102.

Benedictbeuren

indessen ist wenigstens einer oberflächlichen Beachtung auch hier nicht zu entziehen, wenn freilich auch nur in Bezug auf seine literarischen Leistungen[1]) in bruchstückweisen Angaben.

Wohl schon von dem ersten Abte Lantfried von 742—772, in welch letztem Jahre er der wichtigen Synode von Dingolfing noch beiwohnte, schreiben sich die Schulanstalten dieses Benedictinerstiftes[2]) her. Und unter seinem Bruder Waldram erhielt ja auch die Bibliothek durch die fränkische Prinzessin Kysila einen für die damalige Zeit höchst bedeutenden Zuwachs an Handschriften, welche sie nach der auf dem Sonnensteige gleichfalls von den Gründern Benedictbeurens gestifteten Benedictinerfrauenabtei Kochel brachte, von wo dieselben dorthin gelangten, und uns theilweise noch erhalten sind. Nicht minder bekam sie unter Waldrams Bruder und Nachfolger Eliland von Karl dem Großen verschiedene Handschriften zum Geschenke, und gelangte durch den Eintritt des adeligen Herren Megingoz ins Kloster dessen Büchervorrath eben dahin. Für den Betrieb des kanonischen Rechtes in dieser Zeit insbesondere liefert einen Beweis der liber canonum, worin ein Auszug aus des reinen Dionysius Sammlung enthalten.

Vor den Verheerungen durch die Ungarn schützte keine Wissenschaft. Wie aber das Kloster um 969 durch den Kanoniker Wolfhold wieder aus den Trümmern erstand, lebte sie allsogleich auf, und aus seinen Nachfolgern hieß Adalbero sogar das vas librorum. Als im Jahre 1031 auf Andringen des deutschen Königs Konrad II das Kloster den Benedictinern zurückgegeben wurde, konnte der mit der Einrichtung betraute Abt Ellinger von Tegernsee diesen Auftrag nicht besser erfüllen als durch die Bestellung Gotthelms zu seinem Abte, unter welchem die gelehrten Mönche Gottschalk und Adalbert lebten, von denen der letztere auch ein Calendarium schrieb. Im Jahre 1074 konnte — in ähnlicher Weise wie bereits S. 855 ein Beispiel von Ebersberg angeführt wurde — der Mönch Ulrich mit Erlaubniß des Abtes Ratmund und des ganzen Conventes ein Meßbuch an einen Grafen von Botzen für einen Weinberg vertauschen. Wichtig aber ist aus dem eilften Jahrhunderte insbesondere die Pflege welche hier der Muttersprache gewidmet wurde, welche sich abgesehen von deutschen Beichtformeln und Glaubensbekenntnissen[3]) aus Bruchstücken und kleineren

---

[1]) Vgl. darüber den Aufsatz v. Hefner's im oberbayerischen Archive III S. 337—373.

[2]) Die monumenta benedicto-burana finden sich in den monumenta boica VII pag. 1—222.

Merian a. a. O. S. 115 und 116. Ertl a. a. O. II S. 147—153. Wening a. a O. I S. 239 und 240.

[3]) v. Aretin's Beiträge zur Geschichte und Literatur I 5 S. 81—88. VI S. 120—122.

Versuchen welche sich in vielen Handschriften von Benedictbeuren zerstreut finden zur Genüge ergibt.

Als im folgenden Jahrhunderte das Stift den Erzbau trieb, und nach Salz graben ließ, fand man 1159 wieder die vor den Zeiten der Ungarverheerungen bereits bekannte Mineralquelle zu Heilbrunn, deren Schilderung [1]) sogleich ein gegenwärtig gewesener Mönch in einer auf unsere Zeit gekommenen Handschrift lieferte. Auch das Studium der Botanik wurde gegen Ende dieses Jahrhunderts mit vielem Eifer betrieben, und nach dem Beispiele von Tegernsee auch hier ein botanischer Garten angelegt, wozu von dorther das Kloster sich das Gesäme erbeten und bereitwilligst erhalten hatte. Eine dieses Studium beurkundende Handschrift, Macri de natura herbarum betitelt, woselbst über dem lateinischen Texte die deutschen Benennungen der Pflanzen angebracht sind, ist auf uns gekommen. Für die Rechtsquellen des Landes aber ist eine Handschrift des alten bayerischen Volksrechtes [2]) aus diesem Jahrhunderte von Wichtigkeit, und sind die Decrete der genannten Synode von Dingolfing vielleicht eine Abschrift der ursprünglich durch Lantfried von ihr selber mitgebrachten. Wie um die Mitte des folgenden Jahrhunderts die fort und fort berühmte Bibliothek bestellt gewesen, läßt sich aus einem um 1250 — da Liutold als Vorstand genannt wird — abgefaßten Verzeichnisse abnehmen, welches 247 Werke aufzählt. Man ersieht daraus, daß in Benedictbeuren damals kein Fach des Wissens ohne Pflege und Bearbeitung blieb. Vor allem aber steigert der Umstand, eine außerordentliche Menge von sogenannten classischen Autoren mit Commentaren und insbesondere ein Buch über die Physik unter diesen Handschriften zu finden, nur die vortheilhafte Meinung über die Thätigkeit in unserem Kloster. Namentlich wurde auch unter dem Abte Heinrich III bis 1289, welcher dem Kämmerer den Auftrag gegeben daß alle Widderfelle zu Pergament verarbeitet werden sollten und dieses den Schülern zuzugehen habe, dem Unterrichte vorzügliche Aufmerksamkeit zugewendet. Gerade als Schulmann verdient auch des für die Bibliothek ungemein besorgten Abtes Wilhelm von 1440 bis 1483 Nachfolger Narciß mit dem Beinamen Pauman bis zum Jahre 1504 genannt zu werden. Er verfaßte selbst nach dem Bedürfnisse seiner Zeit mehrere Schulbücher, und scheint für die Trivialschule einen weltlichen Lehrer aufgestellt zu haben. In den Hausrechnungen des Klosters finden sich zum Jahre 1489 als Besoldung für den „Schulmaister Greif" aufgeführt vier Gulden, item zwei Pfund

[1]) Von Geiger erschien eine fontigraphia davon zu München 1636. Auch die Abhandlungen der kurbayerischen Akademie der Wissenschaften II 2 S. 199 ff. können beigezogen werden. Aus neuerer Zeit ist Wetzler bekannt.

[2]) Vgl. darüber Merkel im Archive der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtkunde XI S. 564 und 565 unter 11.

Pfenninge für einen Rock, item drei Schillinge für Hosen, item ein Paar Schuhe. Unter den angesehenen Jünglingen, welche unter dem genannten Abte die Erziehung genoßen ist besonders der nachmals berühmte bayerische Kanzler Johann Neuhauser zu erwähnen.

Aber nicht allein das mehr receptive Wesen sollte das Uebergewicht in Benedictbeuren haben. Gerade Narciß, welcher am 20. Februar 1504 starb, und noch von allen damals vorhandenen Urkunden seines Klosters eine Sammlung in chronologischer Folge in mehreren Bänden mit treffchen Bemerkungen veranstaltet hatte, veranlaßte seine Brüder zur Ausarbeitung von Büchern. Es sei in diesem Bezuge des Anton Funda schätzenswerthes praeclarum monasterii benedictoburani chronicon usque ad annum 1504 angeführt. Manche andere Persönlichkeit könnte noch namhaft gemacht werden, beispielsweise der in Philosophie und Theologie wie Medicin ausgezeichnete Florian Treffler, welcher auch seinen Schüler — den nachmaligen Abt Ludwig II Perzl von 1548 bis 1570 — zum Baue eines neuen Bibliothekgebäudes und zur Anschaffung der auserlesensten Werke veranlaßte. Wie die Schulen unter seinem Nachfolger Johann Benedict, aus der angesehenen weilheimer Familie März [1]) standen, beweist ein Schreiben des Herzogs Albrecht vom 12. April 1577, worin er ersucht wird einen gewissen Georg Schroten „dieweill er bei euch so viel wol studieren noch kan, das ihme khumender Zeit zu gueten raichen mag" noch ein halbes Jahr zu behalten. Desgleichen wurde er angegangen, einen Geistlichen seiner Abtei als Lehrer nach dem Kloster Atl zu schicken.

Leider drohte abermal durch Barbareneinfälle der Wissenschaft und der Bildung Gefahr. Doch vermochten die Schweden nicht die innere Kraft zu brechen. Bereits unter Eliland II von 1690 bis 1707 erstand das in jenen wilden Zeiten eingegangene Knabenseminar wieder. Aus seinen Conventualen ward gleich 1691 Bernhart Groß als Lehrer für das allgemeine Benedictinerstudium ausgewählt, welche Stelle er zehn Jahre bekleidete. Dem weit berühmten und von allen Seiten hochgeehrten Karl Meichelbeck wurde 1695 die Aufsicht über die herrliche Klosterbibliothek anvertraut. Bald unternahm er auch die beschwerliche Arbeit, das durch die Unbilden der Zeit ganz zerstreute Klosterarchiv zu sammeln und vollständig zu ordnen, und verfaßte darüber eine noch vorhandene mit der genauesten Kritik und mit gelehrten Anmerkungen versehene Beschreibung [2]) in vier Bänden. Daß er in dem den Benedictinern übergebenen Gymnasium zu Freising die Syntax lehrte, ist bereits S. 868 und 869 bemerkt worden.

---

[1]) Ueber eine sehr seltene Medaille auf ihn vgl. Streber in den bayerischen Annalen für Vaterlandskunde 1833 S. 69–73.

[2]) v. Hefner a. a. O. III S. 365 und 366.

Haben wir ihn daselbst auch als den Geschichtschreiber dieses Fürstbisthums in seiner historia frisingensis kennen gelernt, so ist er es nicht minder in dem chronicon benedictoburanum, dessen Herausgabe freilich der mit Ehren von allen Seiten überhäufte Gelehrte nicht mehr erlebte, auch für sein eigenes Stift geworden, welches unterdessen die schlimmen Zeiten des spanischen Erbfolgekrieges [1]) erlebt hatte, welchem aber auch im Jahre 1705 die Auszeichnung wiederfahren war daß daselbst der Lehrstuhl für das theologische, philosophische, juridische Fach des allgemeinen Benedictinerstudiums errichtet wurde.

Nicht mehr ein Jahrhundert, und alle schönen Hoffnungen welche an eine solche Vergangenheit sich natürlich knüpfen mußten sind vernichtet. Welche Verdienste erwarb sich noch der zu Tölz am 30. März 1731 geborne Abt Amand II von 1784 bis 1796 um das Unterrichtswesen! Er ließ ordentliche Schulhäuser herstellen, schaffte armen Kindern Kleidung und Kost, bezahlte für dieselben das Schulgeld. Für die Schule von Laimgruben bestellte er einen eigenen Geistlichen der sie täglich besuchen und für den Religionsunterricht Sorge tragen mußte. Nicht minder wirkte noch der letzte am 15. März 1796 gewählte Abt Karl Klocker sorgsam für die Studien der jungen Religiosen beispielsweise durch Bestellung eines Professors für die Hermeneutik und die hebräische Sprache, und verwendete große Summen auf die studirende Jugend des Seminars. Er war selbst Schriftsteller, und hat sich — bemerkt ja v. Aretin [2]) ausdrücklich — in früheren Jahren durch Aufstellung liberaler Grundsätze im Kirchenstaatsrecht auf eine vortheilhafte Art ausgezeichnet. Das Vorgehen des trefflichen Vorstandes aber wirkte natürlich auch auf die Untergebenen in günstigster Weise. Es bildete sich eine nicht kleine Zahl tüchtiger Männer, deren literärische Verdienste das Vaterland mit Dank anerkennt. Von den bekannteren sei an Jais, Mall, Meilinger, Riedhofer erinnert.

Zum Schlusse nur, daß bei der Uebernahme der Bibliothek für die münchner Staatssammlung v. Aretin [3]) unterm 15. April 1803 bemerken konnte, daß ihre Schätze „vorzüglich aus (damals) noch ungedruckten Denkmälern der ältesten deutschen Sprache vom achten bis zum vierzehnten Jahrhunderte" bestanden. Gleich vom achten fand er eilf Handschriften mit merovingischer Minuskelschrift. Aus dem neunten Jahrhunderte, dem zehnten, und den folgenden waren viele und merkwürdige anzutreffen. An neueren kostbaren Werken waren besonders das historische und philosophische Fach reich. Auffallend war es — fügt er weiter bei — hier ein eigenes Behältniß von verbotenen Büchern an-

[1]) Vgl. darüber v. Morawitzky im oberbayerischen Archive XVI S. 306—323.

[2]) In seinen Beiträgen zur Geschichte und Literatur I 5 S. 71.

[3]) Ebendort I 5 S. 70—77.

zutreffen, das meistens mit protestantischen Theologen angefüllt war. Andere von Rom aus verdammte Bücher fanden sich unversperrt, und bei der bekannten monarchia solipsorum war sogar die Bemerkung eingeschrieben: non est prohibitus liber iste.

Selbst nach der Verweisung der Mönche aber durften ihre großartigen Gebäulichkeiten nicht sogleich ganz und gar Zwecken des alltäglichen Lebens dienen. Der verdiente Utzschneider rief daselbst die weit berühmte Fabrik und Schleifanstalt für Flintglas ins Leben. Die Hauptmasse der weit ausgedehnten Gründe aber hatte seiner Zeit das gleiche Loos mit jenen von Fürstenfeld, nämlich einem Militärfohlenhofe zu dienen.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Das Landgericht Traunstein.

Unter den Gerichten des Rentamtes München S. 653 aufgezählt, erhielt es bei der Organisation zu Anfang unseres Jahrhunderts noch das alte Gericht Marquartstein mit Einschluß des später an das gleich folgende Trostberg übergegangenen Seegerichts von Chiemsee, und umfaßt jetzt den nach Werdenfels größten Flächenraum von 14,13 Quadratmeilen mit 42 Gemeinden, nämlich der Stadt Traunstein selbst, 74 Dörfern, 281 Weilern, nicht weniger als 417 Einöden und Mühlen, mit 21110 Seelen in 5298 Familien, welche unter nicht weniger als 201 öffentlichen und 8016 Privatgebäuden 3680 Wohnhäuser einnehmen.

Der Römer bekannte augsburgisch-salzburgische Heerstraße durchzog diesen Bezirk im Nordosten nach Seebruck — S. 599 — von der Nordspitze des Chiemsees über Erlstätt und Traunstein selbst. Auch an der Südspitze desselben ist bei Grabenstätt wenigstens ein Segment einer Römerstraße[1]) bekannt geworden. Was Ueberreste von Gebäuden aus jener Zeit anlangt, braucht nur an Erlstätt oder Truchtlaching[2]) erinnert zu werden. Eine zu Geiselbrechting aufgefundene tabula honestae missionis aus dem Jahre 64 nach Christus ist Gegenstand eingehender Untersuchung[3]) geworden.

Von einzelnen Orten aus diesem Bezirke treten uns aus dem Chiem-

---

[1]) Vgl. darüber Vogel im oberbayerischen Archive XV S. 29—36 und 137—154. Ein inschriftliches Römerdenkmal aus der Johanneskirche in Grabenstätt bespricht v. Hefner ebendort X S. 284.

Vgl. hiezu noch bezüglich der seeoner Römersteine v. Hefner ebendort VII S. 295—297 und Vogel ebendort XV S. 222—224.

[2]) Vgl. beispielsweise die bayerischen Annalen für Vaterlandskunde 1833 S. 224, dann 1094 und 1095.

[3]) Durch Föringer im oberbayerischen Archive IV S. 433—439, V. S. 431 und 432, VI S. 448—450 mit dem prächtigen Facsimile auf Tafel IV und V.

gaue — S. 621 — am Chiemsee Usinga oder Jsing, dann Grabanstat[1]) unterm 8. Juni 959, das wir als Hauptort einer gleichnamigen Grafschaft S. 633 kennen gelernt, an der Traun Trunwalha oder Traunwalchen entgegen. Von der Grafschaft Hohenstein oder später Marquartstein sodann war S. 625 und 626 die Rede.

Die Geschichte des Landgerichtssitzes Traunstein selbst, in so vielfacher Beziehung bis in die Gegenwart herab von Bedeutung, hat erst kürzlich eine neue umfassende Bearbeitung durch den Schulbenefiziaten im nahen Siegsdorf Johann Joseph Wagner[2]) erhalten, worauf der Leser hier verwiesen sei.

Von adeligen Besitzungen mögen aus der S. 647 bemerkten Landtafel Inzell oder früher Ynzl, Marbang[3]) oder Marwang, Marquartstein, Matzing, Neukieming, Niedernfels, Perchtenstein oder Pertenstein,[4]) das früher Sondermating geheissene Sondermanning[5]) oder Sondermonning, Truchtlaching erwähnt sein. Ueber sie sowohl als auch über andere Ortschaften[6]) von größerer oder kleinerer Bedeutung, beispielsweise das Wildbald Adelholzen, das Hüttenwerk Bergen, das Bad Empfing, die schönen Orte Rupolding und Siegsdorf, bietet Wening im Rentamte München S. 220—224, und v. Obernberg in seinen oft erwähnten Reisen V S. 82 bis 138 Auskunft.

---

[1]) Vaterländisches Magazin 1839 S. 344 mit Abbildung.

Vgl. noch über den in dieser damaligen Hofmark 1757 gebornen letzten bayerischen Landschaftskanzler Maximilian Joseph Edlen v. Mayerhofen das vaterländische Magazin 1839 S. 393 und 394.

[2]) Im oberbayerischen Archive XIX S. 169—246, wozu er nachträgliche Beilagen ebendort XXI S. 126 – 147 geliefert hat.

v. Koch-Sternfeld die teutschen, insbesondere die bayerischen und österreichischen Salzwerke u. s. w. I S. 85—89, II S. 322—340.

[3]) Töpfer Geschichte des Edelmannssitzes Marbang, ebendort VIII S. 369—377.

[4]) Töpfer Geschichte des Schlosses und der Hofmark Pertenstein, ebendort VIII S. 348—369.

[5]) Töpfer Geschichte des Schlosses Neuamrang und die Hofmark Sondermanning, ebendort VIII S. 377 – 389.

[6]) Das Wildbad Adelholzen hat bereits 1629 in Popp's trifons adelholzianus antipodagraicus eine Bearbeitung gefunden. Aus neuerer Zeit sei auf Her's Aufsatz im Königreiche Bayern in seinen Schönheiten III S. 403 – 418 aufmerksam gemacht.

Bergen und sein Hüttenwerk ist im vaterländischen Magazine II S. 216 besprochen und abgebildet.

Das Dörfchen Eisenarzt oder Eisenerz ebendort V S. 225 – 228.

Notizen über das Bad Empfing gibt Wagner a. a. O. XIX S. 224 – 227.

Eine Chronik des Edelsitzes und Schlosses Greut und Neugereut zu Traunstein hat wieder Wagner im oberbayerischen Archive XIV S. 209 – 224 geliefert.

Einen Auszug aus einer Relation des Bergamtsverwesers Johann Dominicus

Vierunddreißigstes Kapitel.

Das Landgericht Trostberg.

Als Gericht im Rentamte Burghausen S. 653 aufgeführt, ging es bei der Organisation zu Anfang unseres Jahrhunderts in einem — aus den Gerichten Kling und eben Trostberg mit Ausnahme des an Traunstein geschlossenen Chiemsees gebildeten — Landgerichte Obing auf, nach dessen baldigem Verschwinden es aber wieder zu seiner früheren Bedeutung gelangte, und jetzt auf 7,84 Quadratmeilen 21 Gemeinden zählt, nämlich den Markt Trostberg selbst, 65 Dörfer, 191 Weiler, 289 Einöden und Mühlen, mit 13384 Seelen in 3158 Familien, welche von 104 öffentlichen und 4795 Privatgebäuden 2230 Wohnhäuser besitzen.

Den südlichsten Theil dieses Bezirkes berührte in der Zeit der Römerherrschaft die bekannte augsburgisch-salzburgische Heerstraße auf ihrer vierten Station — S. 598 — bis Seebruck, während ihn der ganzen Breite nach die ihr entsprechende Verbindungsstraße — S. 599 bis 601 unter I — noch vor Frabertsham bis Altenmarkt durchzog, von wo hinweg sich die über Trostberg und Tacharting an den Inn — S. 609 unter X — abzweigte. Bekannt sind ja auch die Ueberreste von Gebäuden und einem sehr schönen Mosaikboden gerade in Tacharting[1]) selbst.

Frägt man nach weiteren Orten aus der Zeit der Gauverfassung, so kann aus dem Chiemgaue — S. 621 — abgesehen von dem Chiminseo oder Chiemsee[2]) mit der prächtigen Herreninsel und ihrem von Tassilo II im Jahre 776 unter dem bekannten Dobda — S. 511 — gegründeten Benedictiner- und nachmaligen Chorherrenstifte Herrenchiemsee[3]) oder Her-

---

Gastl über die „Kriegsereignisse bei dem Blei- und Galmeibergwerk am Rauschenberg im Jahre 1742 während des österreichischen Successionskrieges" hat v. Gumppenberg ebendort VIII S 237—243 gegeben.

Eine Ortsbeschreibung von Siegsdorf hat Joseph Lechner im Regierungsblatte des Jahres 1803 geliefert.

Notizen über den Maierhof, die Kirche, und das Beneficium Sparz finden sich von Wagner a. a. O. XIX S. 227—229.

[1]) Vgl. beispielsweise v. Obernberg in den historischen Abhandlungen der bayerischen Akademie der Wissenschaften 1818 IV S. 47—64, und die bayerischen Annalen für Vaterlandskunde 1833 S. 1071.

[2]) Vgl. darüber das vaterländische Magazin II S. 230—232.

[3]) Die monumenta canoniae chiemseensis finden sich in den monumenta boica II pag. 279—436

Merian a. a. O. S. 117. Ertl a. a. O. II S. 157—159. Wening a. a. O. II S. 11.

Hirsching's Stifts- und Klosterlexicon I S. 693—700 Geiß im König-

renwörth, seit der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts sogar Bisthum [1]) und Domstift, wie mit der lieblichen Fraueninsel und ihrem bereits zehn Jahre vor dem Nachbarstifte gegründeten Nonnenkloster Frauenchiemsee [2]) oder Frauenwörth, etwa Rinhartesheimon oder Reinhartsheim oder Rinkertsheim, wieder Tahaharding oder Tacharting, zum 27. März 832 Diumundinga oder Deinding oder Teuting, [3]) zum Jahre 924 Sneitsee oder Schneitsee, zu den Jahren 924 und 927 Burgili oder Seuun oder Seeon, [4]) weiter die vom Herzog Theodebert an Salzburg vergabte Villa Opinga oder jetzt Obing angeführt werden, wonach benannt sogar ein Opingaoe oder Opingau wahrscheinlich als Unterabtheilung des Chiemgaues erscheint. Von den Grafschaften Hadmarsberg und Kling [5]) sodann — S. 633 — ragten die östlichen Theile in unseren Bezirk, mit dem Chiemsee selbst und den auf seiner Nordseite gelegenen Orten, aus der zuletzt genannten der Hauptort Kling selbst, lange Zeit hindurch Sitz eines Gerichts.

Was Trostberg selbst betrifft, bereits als Gericht im oberen Viztumamte von Niederbayern S. 641 und wieder als solches im Rentamte Burg-

---

reiche Bayern in seinen Schönheiten III S. 323—338. Auch der sulzbacher Kalender für katholische Christen 1845 S. 107 und 108 handelt davon.

Ueber die Stiftung einer Priesterbruderschaft in Saalfelden durch den Bischof Berthold sind die S. 802 erwähnten Beiträge v. Deutinger's VI S. 439—485 zu vergleichen.

[1]) Die Reihenfolge der Bischöfe gibt Rauchenbichler ebendort I S. 213—237.

[2]) Die monumenta parthenii chiemseensis stehen in den monumenta boica II pag. 445—526.

Merian a. a. O. S. 117. Ertl II S. 157—159. Wening a. a. O. II S 9 und 10.

Die Geschichte hat Geiß im Königreiche Bayern in seinen Schönheiten a. a. O. III S. 313—322, und ausführlicher in den genannten Beiträgen v. Deutinger's I S. 273—480 geliefert.

Ihm verdankt auch eine „Relation der Aebtissin Ursula der Pfäffingerin über den pfälzisch-bayerischen Erbfolgekrieg" das oberbayerische Archiv VIII S. 224—236.

[3]) Klämpfl der ehemalige Schweinach- und Quinzingau II S. 251—255, und dessen S. 843 erwähnte Geschichte der Pfarrei Feichten S. 269—274.

[4]) Die monumenta seonensia finden sich in den monumenta boica II pag. 123—166.

Interessant ist das von Stengel zu Augsburg 1620 in Folio herausgegebene Seon inferioris Bavariae monasterium una cum fundatione, privelegiis, antiquitatum monumentis et aliis.

Ueber das Mineralbad in Seeon ist die kurze Beschreibung (mit geschichtlichen Erinnerungen) von Josephine v. Drouin, München 1835, und das vaterländische Magazin 1840 S. 159 und 160 zu vergleichen.

[5]) v. Koch-Sternfeld die Herrschaft Kling und Sanct Leonhard im Buchet, in den bayerischen Annalen für Vaterlandskunde 1834 Num. 35 und 36.

hausen S. 653 aufgeführt, jedem um das vaterländische Schulwesen bekümmerten Bayer als die Geburtsstätte des darum hochverdienten Akademikers Heinrich Braun — S. 921 — in freundlichem Andenken, müßen wir den Leser auf eine größere Arbeit von Geiß[1]) verweisen.

Auch an Hofmarken und adeligen Sitzen ist kein Mangel. Die oben S. 647 angeführte Landtafel führt beispielsweise Amerang, Brunn und zwar Ober- und Niederbrunn, Frabertsham, Herzheim[2]) oder jetzt Hövetsheim, Obing, Offling, Pullach, Seebruck, Stein[3]) auf, deren manche geschichtlich durchaus nicht ohne Interesse sind, das zuletzt genannte Stein außerdem auch der Sagenwelt verfallen ist. Wening handelt über sie wie insbesondere das schon S. 829 berührte ehemalige Augustinerstift Baumburg[4]) und andere Ortschaften im Rentamte Burghausen S. 51—54, v. Obernberg in seinen bekannten Reisen I S. 440—463 und II S. 111—141.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Das Landgericht Wasserburg.

Zu dem S. 653 bereits aufgezählten Gerichte Wasserburg im Rentamte München wurde bei der Organisation zu Anfang unseres Jahrhunderts, wie oben S. 875 und 876 angeführt ist, die Grafschaft oder das Gericht Hag geschlagen, woraus man sodann später wieder einen selbstständigen Landgerichtssprengel gebildet hat, so daß Wasserburg nunmehr 6,43 Quadratmeilen mit 38 Gemeinden umfaßt, nämlich der Stadt Wasserburg selbst, der trotz des nicht bedeutenden Flächenraumes unter sämmtlichen Landgerichten höchsten Zahl von 103 Dörfern, 238 Weilern, 286 Einöden und Mühlen, also 628 Ortschaften, mit 15579 Seelen in 3703 Familien, welche von 133 öffentlichen und 6683 Privatgebäuden 2490 Wohnhäuser besitzen.

Die ganze Breite dieses Bezirkes durchzog in der Zeit der Herrschaft der Römer die oben S. 599 bis 601 unter I angeführte augsburgisch-salzburgische Verkehrstraße über Wasserburg selbst, bei welchem der Uebergang über den Inn gedeckt werden mußte, während durch den ganzen Strich

---

[1]) Geschichte der Pfarrei Trostberg, im oberbayerischen Archive I S. 206—252.

[2]) Geiß Geschichte des Schlosses Herzheim und seiner Bewohner, im oberbayerischen Archive VII S. 186—237.

[3]) Vgl. darüber „das Schloß Stein und Hainz von Stein der Wilde" von H. im vaterländischen Magazin II S. 336, insbesondere aber die Abhandlung von Geiß über Heinz von Stein nebst einer Geschichte des Schlosses Stein und seiner Besitzer im oberbayerischen Archive III S 147—209.

[4]) Die monumenta baumburgensia findet der Leser in den monumenta boica II pag. 173—270, III pag. 3—96.

Ertl a. a. O. II S. 195—199. Wening a. a. O. II S. 52. Zagler im vaterländischen Magazine IV S. 295 und 296.

von Süden nach Norden die den Inn entlang ziehenden Straßen — oben S. 608 und 609 — führten.

Von einzelnen Orten begegnen uns im Westergau — S. 619 — zum 16. Juli 807 Atile oder Attula oder Kloster Atl, dann im Chiemgau — S. 621 — Babinesheim oder Babensham oder Bamsham, Rota oder das Kloster Rot, Teiutesheimon oder Tözham, zum Jahre 924 Isalvingon oder Eiselfing, zum 7. April 1030 Gruonintale oder Grünthal. In der ursprünglich auf dem linken Innufer hingelagerten ausgedehnten Grafschaft Wasserburg — S. 631 und 632 — ist seinerzeit Wasserburg selbst der Hauptort geworden. Die Besitzungen, welche hiezu dem mächtigen Grafengeschlechte — bis sie mit dem schon S. 803 erwähnten Konrad [1]) am Schlusse der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts an Bayern kamen — auf dem rechten Ufer des Inns gehörten, haben wir S. 633 als Grafschaft Kling kennen gelernt, deren östlicher Theil mit dem Orte Kling selbst jetzt zum Landgerichte Trostberg zählt.

Auch noch unter den Herzogen dauerte dieser Unterschied der wasserburgischen Lande links wie rechts des genannten Stromes lange fort, so daß erstere das eigentliche Amt Wazzerburch — S. 638 — im oberen Vitztumamte von Oberbayern, letztere dagegen das Gericht Kling bildeten. Von Hofmarken und adeligen Sitzen darin möchten aus der S. 647 bemerkten Landtafel Griesstätt, Katzbach, Mittergars in den Ettern, Penzing, Stephanskirchen, Wambach, Zellerreit oder Zellersreit hier eine Stelle finden. Wening handelt über sie wie noch andere Ortschaften im Rentamte München S. 232—236, und v. Obernberg in seinen Reisen durch den ehemaligen Isarkreis II S. 35—110 und S. 176—185.

Vor diesen allen verdienen natürlich die beiden im eilften Jahrhunderte gegründeten Benedictinerstifte Atl [2]) und Rot [3]) eine eingehendere Wür-

---

[1]) Beiträge zu seiner späteren Lebensgeschichte hat Kunstmann im oberbayerischen Archive I S. 36—44 veröffentlicht.

[2]) Die monumenta attilensia finden sich in den monumenta boica I pag. 266—334. Vgl. Ertl a. a O. II S. 143 und 144. Wening a. a. O. I S. 233 und 234. Das oberbayerische Archiv I S. 130 unter 8, und II S. 439 und 440.

[3]) Schmid handelt „von den Grafen von Rot, Stiftern der Abtei Rot am Inn" in Westenrieders Beiträgen zur vaterländischen Historie u. s. w. I S. 76—95. Vgl. noch Oesterreicher „zur Geschichte der sogenannten Grafen von Rot" in Fink's geöffneten Archiven III S. 539—565.

Die monumenta rotensia findet der Leser in den monumenta boica I pag. 343—448 und II pag. 3—114.

Regesten von Urkunden zur Geschichte von Rot hat Geiß im oberbayerischen Archive XIII S. 176—224 und 313—330, und XIV S. 14—48 geliefert, wozu XVI S. 219—224 zu ziehen.

digung. Nicht minder das von dem letzten wasserburgischen Grafen Konrad und seiner Gemahlin Kunigunde im Jahre 1235 gestiftete Dominikanerfrauenkloster Altenhohenau.[1])

Namentlich aber die Stadt Wasserburg selbst, nicht etwa bloß für den Naturfreund[2]) von hohem Reize, auch nicht allein als Residenz des mächtigen Grafengeschlechtes dieses Namens nach der Verlegung ihres Sitzes von Lintburg daher von Bedeutung, sondern auch später ausgezeichnet durch das in besonderen Exemplaren dieser Stadt verliehene — S. 767 — Rechtsbuch Ludwigs des Bayers vom Jahre 1347, weiter interessant durch die verschiedenen Wechselfälle von Glück und Unglück im Frieden in und Kriegen, natürlich auf den bayerischen Landtagen nicht an letzter Stelle — vgl. S. 841 — vertreten, sodann durch nicht weniger als sieben in seinem kleineren Rathhaussaale[3]) in den letzten zwei Jahrhunderten — nämlich 1648 und 1649, 1681 und 1682, 1688, 1701, 1727, 1746, 1793 — abgehaltene bayerische Kreistage[4]) wichtig, endlich aus der Masse des Volkes den Schnupfern durch die zierlich eingelegten „wasserburger Dosen“ wohl bekannt. So mancher Literaturbehelf hierüber ist in der Note[5]) dem Leser nicht vorenthalten.

Ertl a. a. O. II S. 213—215. Wening a. a. O. I S. 235 und 236.

Was die münchner Staatsbibliothek an Handschriften und gedruckten Büchern daher bekam, verzeichnet v. Aretin in seinen Beiträgen zur Literatur und Geschichte V S. 435—437.

[1]) Ertl a. a. O. II S. 133, und Wening a. a. O. II S. 8

Die monumenta parthenii Altenhohenau finden sich in den monumenta boica XVII pag. 1—94.

[2]) Vgl. über „die eigenthümliche Oertlichkeit von Wasserburg und andere Merkwürdigkeiten der uralten Stadt“ das vaterländische Magazin IV Num. 29 und 30.

[3]) Vgl. über den „Marktplatz mit der Kirche zu unserer Frau und dem Rathhause“ das Königreich Bayern in seinen Schönheiten I S. 271—274.

[4]) Heiserer die Kreistagsversammlungen in der Stadt Wasserburg am Inn, im oberbayerischen Archive XV S. 284—315, mit einer Gedächtnißtafel.

[5]) Merian a. a. O. S. 109. Ertl a. a. O. I S. 186—188. Wening a. a O. I S. 232 und 233. Das vaterländische Magazin I S. 505. Das Königreich Bayern in seinen Schönheiten II S. 355—364.

Reithofer kurzgefaßte Geschichte der Stadt Wasserburg. 1814. 8. Eine neue topographische Geschichte Wasserburg's von Heiserer ist für das oberbayerische Archiv XXI bestimmt.

Die Sanct Egidienkirche auf der Burg zu Wasserburg behandelt Heiserer im Wochenblatte dieser Stadt 1841 Num 51

Ein „Entwurf des in der Stadt Wasserburg enthaltenen Agaziwassers“ liegt von Bergbauer, München 1735, vor.

Interessante Notizen „aus dem Tagbuch des Abraham Kern von Wasserburg“

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Das Landgericht Weilheim.

Bereits in dem um 1240 abgefaßten Salbuche — S. 636 und 637 — als Amt zu Wilheim genannt, und weiter noch S. 653 als Gericht des Rentamtes München aufgeführt, erhielt es bei der Organisation zu Anfang unseres Jahrhunderts außer Theilen der seinerzeitigen Gerichte Landsberg und Rauhenlechsberg noch einen hübschen Theil aus dem damaligen Gerichte Murnau, so daß es nunmehr 11,89 Quadratmeilen mit 42 Gemeinden zählt, nämlich die Stadt Weilheim selbst, den Markt Murnau, 57 Dörfer, 49 Weiler, 215 Einöden und Mühlen, mit 17571 Seelen in 4331 Familien, welche von 201 öffentlichen und 4524 Privatgebäuden 3137 Wohnhäuser inne haben.

Daß wir es auf diesem Striche mit alter Cultur[1]) zu thun haben, dafür braucht nur Pähl angeführt zu werden, oben S. 602 bis 605 unter IV bis VII als der Knotenpunkt verschiedener Römerstraßen genugsam berührt, oder der Staffelsee, auf dessen größter Insel Wörth[2]) außer anderen Gegenständen auch Römermünzen ausgegraben wurden.

Im Hausengaue — S. 615 — finden wir abgesehen von dem alten Schlosse Hausen oder dem Stammsitze des bayerischen Uradelgeschlechtes der Hosier die nördlicher gelegene Villa Pollinga mit dem monasterium sancti salvatoris, zu den Jahren 740 und 742 Ubingun und Staffalastagna oder Ubing und Kloster Staffelsee, zu 742 Anteidorf oder das zur Dotation von Benedictbeuren gehörige Andorf oder Antdorf, zu 743 und unterm 29. Juni 763 Slechdorf, zum 16. April 1010 Wilheim oder die Stadt Weilheim selbst, zum Jahre 1046 Seshopten wie Tuzzingen und Zeizmaningen oder Seeshaupt wie Tutzing und Zeisering oder Zeismering, zum 25. Februar 1085 das schon aus des heiligen Ulrich Leben bekannte Hewibach oder Häbach oder Habach, ferner im Augesgaue (vielleicht zu 753 und dann) zu 817 Wezzinbrun oder Wessinesbrun oder Weizenbrunno oder jetzt Wessobrunn. Seinerzeit sodann gehörte der Distrikt von Weilheim selbst oder die größere nördliche Hälfte zur Grafschaft Andechs, während südlich die Gegend von Murnau und Schlehdorf zur Grafschaft Eschenloh zählte, wovon S. 623 und 627 die Rede gewesen.

---

von 1392—1628 theilt Westenrieder in seinen bekannten Beiträgen I S. 146 bis 173 mit, und gleichzeitige Nachrichten „betreffend die Begebenheiten in der Stadt Wasserburg während der traurigen Jahre 1504, 1505, 1506, 1507, vom damaligen Rentmeister Wolf Baumgartner" in seinen historischen Schriften I S. 181—206.

[1]) Vgl. beispielsweise die bayerischen Annalen für Vaterlandskunde 1833 S. 1046 und 1047.

[2]) Vgl. über den Staffelsee überhaupt Prechtl im oberbayerischen Archive XIV S. 146—159.

Haben wir unter den Aemtern des oberen Viztumamtes von Oberbayern Peul oder Päl oder Pähl — S. 638 — getroffen, so ist uns unter den Gerichten im Rentamte München — S. 653 — gerade Murnau außer dem bereits im Eingange gleich bemerkten Weilheim begegnet. Von adeligen Sitzen darin lassen sich aus der S. 647 bemerkten Landtafel Eglfing, Iffeldorf, Kerschla oder Kerschlach, Mitterfischen, Pähl, Rameck oder Romeck, Zell anführen. Sie sind mit anderen Orten[1]) in Wening's Rentamt München S. 238 bis 249 und in den Reisen von Obernberg's durch den Isarkreis I S. 30 bis 59 besprochen.

Schon Pähl[2]) wie Murnau[3]) und Weilheim[4]) selbst, welches im Besitze des mehrfach erwähnten Rechtsbuches Ludwigs des Bayers vom Jahre 1347 — S. 767 — gewesen, wie aus zwei Freiheitsbestätigungen des Herzogs Albrecht von 1439 und 1440 hervorgeht, bieten lockenden geschichtlichen Stoff.

Weiter aber kommen noch drei im achten Jahrhunderte errichtete Klöster, das Augustinerchorherrenstift Schlehdorf[5]) nämlich, und insbesondere die

---

[1]) Ueber die Eröffnung germanischer Grabhügel bei Sanct Andrä handelt v. Hefner im oberbayerischen Archive I S. 170–175.

Die Ruine des Eggschlosses zu Forst behandelt Zöpf ebendort I S. 282.

Was sodann Peissenberg anlangt, ist über die Ruinen des Sanct Jaisschlosses Zöpf ebendort I S. 281, und über das Sulzerbad das vaterländische Magazin II S. 94–96 zu vergleichen.

Die Ortschaft Peissenberg selbst aber sei als des nachmaligen münchner Staatsbibliothekars Kaspar (nach seinem Klosternamen Gerhoh) Steigenberger's Geburtsort erwähnt, der abgesehen von anderem — vgl. Baader's Lexicon verstorbener bayerischer Schriftsteller II S. 248 und 249 — durch seinen „historisch literarischen Versuch von Entstehung und Aufnahme der Bibliothek in München" vom Jahre 1754 bekannt ist.

[2]) Wening a. a. O. I S. 244. Brenner Chronik des Pfarrsprengels Pähl, im oberbayerischen Archive IX S. 219—253.

[3]) Wening a. a. O. I S. 152. Simon Baumann Geschichte des Marktes Murnau, 1855. 8.

Ueber zwei interessante alte Handwerksverbindlichkeiten der Leinweber und der Kornmesser hier vgl. Her im oberbayerischen Archive IX S. 198 unter Ziffer 2.

Von den hier gebornen Georg Leonhard Reiner wie Marcellin Reischl handelt Baader a. a. O. II S. 163—165.

Von der Auffindung alter Grabstätten auf dem eine halbe Stunde entfernten Lustfelde berichtet v. Hefner ebendort XIII S. 109.

[4]) Ertl a. a. O. I S. 188 und 189. Wening a. a. O. I S. 236 und 237.

Reithofer chronologische Geschichte der Stadt Weilheim, München 1815. 8.

Zenker „zur Chronik der Stadt Weilheim" in den bayerischen Annalen für Vaterlandskunde II S. 232.

[5]) Ertl a. a. O. II S. 221 und 222. Wening a. a. O. I S. 247.

beiden Benedictinerstifte Polling und Wessobrunn in Betracht, welchen sich die gleichfalls schon erwähnten Klöster auf der Insel Wörth in Staffelsee und Habach oder Häbach[1]) anreihen, wie weiter aus dem ersten Viertel des zwölften Jahrhunderts das regulirte Chorherrenstift Bernried.[2])

Als solches erstand auch nach der Zerstörung durch die Ungarn im zehnten Jahrhunderte Polling[3]) wieder, welches noch in seinem vorletzten Prälaten Franz Töpsl[4]) einen ausgezeichneten Regenten hatte. Ganz abgesehen von seinem anderen Wirken verwendete er in einem Zeitraum von 52 Jahren nach den Bemerkungen v. Aretin's[5]) den größten Theil seiner (eigenen) Einkünfte auf Anschaffung neuer Handschriften und Bücher. Unausgesetzt sammelte er mit dem größten Eifer und — was die Hauptsache — mit vieler Kenntniß. Sein Briefwechsel erstreckte sich bis nach Portugal und Spanien. Aber auch im Vaterlande war er ein aufmerksamer Beobachter, und entriß manche wichtige Aktenstücke dem Untergange und der Vergessenheit. Was nur die Bibliothek anlangt, bestand sie bei der Aufhebung des Klosters aus mehr denn 80,000 Bänden, und enthielt die seltensten und kostbarsten Werke in allen Fächern. Es fanden sich daselbst beispielsweise alle Werke von Geistlichen aus dem Orden der regulirten Chorherren, alle Ausgaben von Thomas a Kempis de imitatione Christi und von Busenbaum's medulla theologiae moralis, eine äußerst reichhaltige Sammlung von Schriften über

---

Ueber zwei hier geborne berühmte Benedictiner von Scheiern, den oben S. 899 erwähnten Angelus März, und den Abt Benedict Meyding, vgl. Baader a. a. O. III S. 177 und 178, dann S. 192.

Die münchner Staatsbliothek erhielt daher außer anderem auch Korb's äußerst seltenes diarium itineris in Moscoviam. v. Aretin Beiträge zur Geschichte und Literatur II 1 S. 62.

[1]) Ertl a. a. O. II S. 269 und 270. Wening a. a. O. I S. 243.

[2]) Die monumenta bernriedensia finden sich in den monumenta boica VIII pag. 319—356.

Ertl a. a. O. II S. 153—155. Wening a. a. O. I S. 240 und 241. Ueber die selige Herluka von Bernried ist der sulzbacher Kalender für katholische Christen 1860 S. 37 und 38 zu vergleichen.

v. Aretin bespricht a. a. O. I 5 S. 80 eine dort gefundene sehr schätzbare türkische Handschrift juristischen Inhaltes.

[3]) Die monumenta pollingana findet der Leser in den monumenta boica X pag. 9—226.

Ertl a. a. O. II S. 199—201. Wening a. a. O. I S. 244—246.

Ueber daher gehörige Arbeiten Saller's und Töpsl's selbst vgl. Baader's Lexicon verstorbener bayerischer Schriftsteller II S. 263 und 264, IV S. 66.

[4]) Baader a. a. O. II S. 263 und 264.

[5]) In seinen vorerwähnten Beiträgen I 5 S. 89—96.

die Jesuiten, und darunter die ungemein seltenen Originalauflagen ihrer Dissertationen de gratia et peccato, die in der Folge von dem Orden verläugnet wurden, die jansenistischen und antijansenistischen Schriften, Freimaurer- und Illuminatenschriften, eine bibliotheca magica, eine Sammlung von Reformationsschriften, die Schriften über die französische Revolution, gegen 1600 Bände Dissertationen, einige hundert Bände Miscellaneen. Insbesondere war die Geschichte in allen ihren Zweigen am reichsten besetzt. Endlich gaben die zahlreichen Bücher in ausländischen Sprachen, darunter viele die jetzt selbst in den Ländern wo sie erschienen sind zu den größten Seltenheiten gehören, dieser Bibliothek einen ausgezeichneten Werth. Es konnten eben am 30. April 1803 für die münchner Staatssammlung nicht weniger als 653 Manuscripte, 1394 Incunablen, 2311 andere Bücher in Folio, 6134 Quartanten, 10283 Octavisten, 104 Musikalien, 31 Fascikel Flugschriften, 10 Cahiers, 4 Stellen voll Dissertationen, 5 Stöße göttinger Anzeigen, 1 Pack ungebundener Bücher, zusammen also 20920 Numern, ausgewählt werden.

Nicht minder sei, was Wessobrunn[1]) anlangt, hier gleichfalls aus den Angaben v. Aretin's[2]) nur bemerkt, daß die dortige Schule „musterhaft eingerichtet" war, und ihren guten Zustand besonders dem würdigen Prälaten und dem damaligen Schullehrer verdankte, wozu über die Bibliothek beigefügt wird, sie sei „von großem Umfange und in den Hauptfächern sehr gut besetzt" gewesen, auch habe sich „an Seltenheiten in diesem von jeher durch gelehrte Bewohner[3]) ausgezeichneten Kloster ein großer Vorrath" gefunden. Ist ihm ja lange schon auch eine bleibende Stelle in der Geschichte der deutschen Sprache und Literatur zu Theil geworden durch das berühmte in einer dorther stammenden Handschrift — dem jetzt unter den Cimelien der münchner Staatsbibliothek als cod. lat. 22053 aus dem neunten Jahrhunderte befindlichen liber de inventione sanctae crucis, cum

---

[1]) Die monumenta wessofontana finden sich in den monumenta boica VII pag. 331—426.

Die historia monasterii wessofontani — Ertl a. a. O. II S. 239 und 240, Wening a. a. O. I S. 143 und 144 — hat der dortige Conventual Cölestin Leuthner zu Augsburg 1753 in Quart herausgegeben. Es mag über ihn Baader a. a. O. II S. 314 verglichen werden.

[2]) In seinen erwähnten Beiträgen II 4 S. 87—92, VI S. 127—129.

[3]) Man denke nur beispielsweise aus dem zwölften Jahrhunderte an die bekannte Nonne Diemud, deren literarisches Wirken v. Hefner zum Gegenstand einer besonderen Abhandlung im oberbayerischen Archive I S. 355—373 gemacht hat.

Aus späterer Zeit sei außer den schon gelegenheitlich angeführten nur an den trefflichen Sebastian Seemiller und an Herkulan Vogl erinnert, worüber Baader a. a O. II S. 230—233 und 301 zu vergleichen.

aliis variis, mit höchst interessanten leider durch ungeschicktes Umbinden vor wenigen Jahren, wie es nach einer Vergleichung cod. bav. 370 fol. 36 bis 42 scheint, neuerdings geschürften Federzeichnungen — enthaltene altdeutsche Fragment, vor dem Jahre 814 zum Theil in alliterirten Versen geschrieben, als „das wessobrunner Gebet" vielfach herausgegeben [1]) und allgemein bekannt.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Das Landgericht Werdenfels.

Aus der durch den Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 mit dem Gebiete des Fürstbisthumes Freising an Bayern gekommenen Grafschaft Werdenfels gebildet, welchen Namen es auch beibehalten hat, bietet uns dieses südlichste Gränzgebiet Bayerns auf dem bedeutendsten Flächenraume sämmtlicher oberbayerischer Landgerichte von 14,60 Quadratmeilen der großartigsten Gebirgsnatur nur 16 Gemeinden mit nur 62 Ortschaften, nämlich 3 Märkten, 12 Dörfern, 7 Weilern, 40 Einöden und Mühlen, mit 9465 Seelen in 2356 Familien, welche unter 82 öffentlichen und 1983 Privatgebäuden nicht weniger als 1790 Wohnhäuser innehaben.

Schon in der Zeit der Römerherrschaft hatte diese Gegend Bedeutung, denn die Heerstraße aus Italien nach Augsburg — S. 602 unter III — durchzog sie von Süden nach Nordwesten schon vor der Station Partanum oder Partenkirchen bis über Ammergau hinaus, während sich von Partenkirchen weg nordöstlich über Oberau nach Murnau und Pähl die S. 604 unter VI besprochene Verkehrsstraße abzweigte.

Kein Wunder, daß uns dann verschiedene der darin liegenden Orte in dem unterm 29. Juni 763 genannten Walhogoi — S. 614 — bereits begegnen, wie gleich der jetzige Landgerichtssitz Germarsgeu oder Germarescov oder Garmisch, Partenkirchen, Walgau, in der vallis Etichonis dagegen Ettal selbst, Antefranga oder Amferang, nach 1167 Ammergau. Von den Grafschaften Werdenfels [2]) und Eschenloh sodann war schon S. 623 die Rede.

Ziehen durch die Erinnerung an sie die gegenwärtig noch prächtige Ruine Werdenfels [3]) und das Dorf Eschenloh an, reizen nicht minder Gar-

---

[1]) Hier sei nur an Wilhelm Wackernagel „das wessobrunner Gebet und die wessobrunner Glossen" Berlin 1827. 8. erinnert.

[2]) Prechtl Chronik der ehemals bischöflich freisingischen Grafschaft Werdenfels mit ihren drei Untergerichten und Pfarreien Garmisch, Partenkirchen und Mittenwald, Augsburg 1850. 8.

[3]) Her im Königreiche Bayern in seinen Schönheiten III S. 115—120.

misch[1]) und Partenkirchen[2]) wie das gewerbliche Mittenwald[3]) mit ihrer ganzen Umgebung vom Kramer hinüber an die gewaltige Zugspitze[4]) und den Wetterstein entlang bis zum Karwendel nicht allein ob dieser Natur sondern auch durch ihr Alter und das eigenthümliche Leben namentlich unter dem freisingischen Krummstabe, blieb Ettal[5]) seit den Zeiten Ludwigs des Bayers durch sein prächtiges Madonnenbild[6]) aus dem feinsten Alabaster berühmt, und als Kloster wie durch sein Ritterinstitut und seine Ritterakademie nicht ohne Bedeutung; in viel weiteren Kreisen noch ist das niedliche Oberammergau[7]) bekannt, nicht etwa blos durch seine gleich den berchtesgadischen viel gesuch-

---

[1]) Ueber die Marienstiftung zur alten Pfarrkirche daselbst vgl. die Beiträge v. Deutinger's VI S. 416–426.

[2]) Vgl. überhaupt „das Partnach- und Loisachthal" im Königreiche Bayern a. a. O. III S. 145–156.

Das warme Wildbad in Partenkirchens Nähe ist — nach den bayerischen Annalen für Vaterlandskunde 1835 S. 410 — bereits in Aventin's Chronik als solches aufgeführt. Es ist in einer eigenen Schrift des Dr. Dieterich „Der Kanizerbrunnen bei Partenkirchen" behandelt.

[3]) Ueber die Bubenbruderschaft, das ist die Bruderschaft der ledigen Gesellen, daselbst vgl. die bayerischen Annalen a. a. O. 1835 S. 353–357.

Historische Bemerkungen über das Geschlecht der Herren von Knillenberg hat Prechtl im oberbayerischen Archive XIII S. 109 und 110 gemacht.

[4]) Vgl. darüber Dieterich in den bayerischen Annalen a. a. O. 1834 S. 951—955. Eben dieselben 1835 Num. 4, 5, 7. Das vaterländische Magazin I S. 201, 212, II S. 52.

[5]) Die monumenta ettalensia finden sich in den monumenta boica VI pag. 229 bis 328.

Ertl a. a. O. II S. 170—173. Wening a. a. O. I S. 241—243. Das vaterländische Magazin II S. 183 und 184. Der sulzbacher Kalender für katholische Christen 1846 S. 57—72. Das Königreich Bayern in seinen Schönheiten III S. 25–32. Unter den Gemälden des Joachim Beich im Bürgersaale zu München ist Ettal auf der Epistelseite.

Insbesondere über die Kriegsdrangsale in den Jahren 1703 und 1704, wie über das Verhalten des Klosters beim Bauernaufstande von 1705 vgl. Her im oberbayerischen Archive X S. 19–24.

Auch v. Aretin's Beiträge zur Geschichte und Literatur II 1 S. 62—70 mögen nachgesehen werden.

[6]) Babenstuber fundatrix ettalensis id est imago beatissimae virginis a Ludovico IV in monasterio ettalensi publico cultui exposita, Monachii 1694. Nagler das Madonnenbild im Ettal, im oberbayerischen Archive X S. 205–212.

[7]) Vgl darüber das Intelligenzblatt für den Illerkreis 1818 Sp. 860—868, und insbesondere Daisenberger's Geschichte des Dorfes Oberammergau im oberbayerischen Archive XX S. 53—224.

ten Schnitzwaaren, sondern namentlich durch das alle zehn Jahre daselbst stattfindende Passionsspiel.[1])

Von der ganzen Gegend aber verdient — ohne daß einzelne Orte[2]) hier bemerkt sein sollen — der eigenthümliche Zug einer gewissen Handelschaftsthätigkeit[3]) wenigstens angedeutet zu werden. Und zwar zerfielen die werdenfelsischen Händler in zwei Klassen, in jene nämlich welche auswärts eigene Handlungen etablirt hatten, und in solche welche das Ausland als Hausirer besuchten. Die erstere Klasse hatte beträchtliche Frucht- und Specereihandlungen zu Augsburg, Ulm, Karlsruhe, Heidelberg, an anderen Orten, bis Bremen, Hamburg, Amsterdam, dann ansehnliche Galanteriehandlungen in Botzen, Prag, Berlin, Königsberg, Mantua, Modena, Ferrara, Turin, Neapel, Warschau, Wilna. Die Melling von Partenkirchen waren Eigenthümer einer Großhandlung zu Venedig, und mehrere andere Familien trieben zu Nürnberg einen ausgebreiteten Speditionshandel. Ungleich zahlreicher aber war die Klasse derjenigen, welche mit Hausiren theils ihre Nahrung theils einen Nebenverdienst sich erwarben. Nach der letzten im März 1744 vorgenommenen Beschreibung sämmtlicher im Auslande handelnder werdenfelsischer Unterthanen beiderlei Geschlechtes befanden sich solcher in

Bayern, der oberen Pfalz, dem Herzogthume Neuburg	81,
Ansbach, Baireut, Nürnberg, dem übrigen Franken, dann sonst am Main und Rhein	47,
Schwaben bis zum Bodensee mit Einschluß von Würtemberg und Baden . .	88,
Oesterreich, Tirol, Steiermark	87,
Böhmen, Mähren, Schlesien, Sachsen	189,
Ungarn	48,
Preußen, Hessen, Wolfenbüttel, Westphalen	24,

---

[1]) S. oben S. 414. Außer seiner Beschreibung durch Ed. Devrient vom Jahre 1850 sei hier ferner v. Deutinger's aus seinen oben S. 802 angeführten Beiträgen II u. III besonders abgedrucktes „Passionsspiel in Oberammergau: Berichte und Urtheile über dasselbe nebst geschichtlichen Notizen über die Passionsspiele in Bayern überhaupt" vom Jahre 1851 angeführt, wozu noch als Nachtrag die Schilderungen Lentner's und Baumgartner's in den genannten Beiträgen VI S. 384—401 kamen, weiter Prechtl's geschichtliche Abhandlung im oberbayerischen Archive XXI S. 97 bis 125, endlich der sulzbacher Kalender 1860 S. 49—78.

[2]) Im allgemeinen mögen v. Obernberg's Reisen durch den Isarkreis I S. 65 bis 78 nachgesehen werden.

Ueber den zu Oberau in Bauersdiensten groß gewachsenen Mathematiker Johann Georg Prändel vgl. Baader's Lexicon verstorbener bayerischer Schriftsteller II S. 152–155.

Ueber Unterammergau vgl. das Intelligenzblatt für den Illerkreis $18^{16}/_{17}$ Sp. 51–60, und über die Wetzsteingruben daselbst Sch. im vaterländischen Magazin IV S. 175.

[3]) Vgl. v. Caspar's bayerisches Nationalblatt für 1820 Sp. 269–272.

Hamburg, Bremen, Holstein	12,
der Schweiz	2,
Holland	3,
Elsaß	8,
Italien	36,
Polen	14,
Dänemark und Norwegen	5,
Spanien	1,
und ohne Angabe	4,
zusammen	649.

Was insbesondere gleich Bayern anlangt, hausirten daselbst mehrere mit zu Mittenwald destillirten Geistern oder Oelen und anderen Medicamenten, während sich die große bei Böhmen, Mähren, Schlesien und Sachsen aufgeführte Zahl dadurch erklärt, daß darunter auch die bei den Armeen Handelschaft trieben enthalten sind.

Nimmt man nunmehr an, daß zu den in der ersten Klasse verzeichneten Handlungen wenigstens hundert Personen als Compagnons, deren es halbe, drittel, viertel, fünftel u. s. w. gab, und als Knechte — so hießen die Handelsdiener — erforderlich waren, daß überdieß zu Mittenwald zwanzig bürgerliche Floßmeister mit sechzig Färgen und Scheurern oder Floßknechten zur Verführung der Commercialgüter auf der Isar damals kaum hinreichten, und berechnet man die werdenfelsische Bevölkerung nach der bei der bayerischen Besitznahme im Jahre 1803 vorgenommenen ganz zuverläßigen Zählung auf 5175 Seelen, so ergibt sich der gewiß merkwürdige Aufschluß, daß — ohne Abzug der Weiber und Kinder — beinahe jede sechste Person theils das ganze Jahr, theils einen großen Theil desselben hindurch mit dem auswärtigen Handel beschäftigt war.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Das Landgericht Wolfratshausen.

Hier begegnen uns auf 9,21 Quadratmeilen 37 Gemeinden, nämlich der Markt Wolfratshausen selbst, 81 Dörfer, 87 Weiler, 85 Einöden und Mühlen, mit 16097 Seelen in 3288 Familien, welchen von 155 öffentlichen und 3035 Privatgebäuden 2417 Wohnhäuser zustehen.

Von diesen Ortschaften ist im Sundergaue — S. 618 — unterm 12. Februar 748 Wolfperhteshusir oder Wolfratshausen selbst, unter dem freisingischen Bischofe Aribo Munigisingun oder Münsing, zum 21. April 769 Dahininga oder Deining, zum 18. Februar 778 Sceftilare oder Kloster Schäftlarn, zum 7. August 778 Pohloch oder wohl Kreuzpullach, zum Jahre 817 Strosloh oder Straßlach verzeichnet worden. Aus dem alten Comitate in diesem Gaue bildete sich dann später der eine Hauptbestandtheil

der Grafschaft Wolfratshausen, von welcher S. 623 und 624 die Rede gewesen.

Im oberen Viztumamte von Oberbayern sodann haben wir S. 638 das Amt Wolfrathusen getroffen, und später S. 653 ist uns unter dem Rentamte München das Gericht Wolfratshausen begegnet. Eine ausführliche Bearbeitung hierüber[1]) ist schon oben S. 655 gelegenheitlich erwähnt worden.

Eine hübsche Zahl Hofmarken und adeliger Sitze darin führt bereits die S. 647 erwähnte Landtafel auf: Almannshausen, Aufhofen, Baierbrunn, Degerndorf, Eurasburg, Fraßhausen, Harmating, Hornstein, Humbach, Königsdorf, Merlbach, während sie als nicht mehr in die Landschaft beschrieben Egling, Großdingharting, Minsing oder Münsing, das früher S. 638 als Amt Niuvarn genannte Neufahrn, Ried, Staudach angibt.

Auch drei Klöster sind namhaft zu machen, Beuerberg[2]) und Dietramszell[3]) aus dem zwölften Jahrhunderte, und das uralte seinerzeit von den Ungarn zerstörte und dann gleichfalls in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts — durch den oben S. 864 erwähnten berühmten Bischof Otto von Freising nämlich im Jahre 1140 — für Prämonstratenser wieder hergestellte Schäftlarn, welches[4]) ja noch in dem bemerkten Jahrhunderte das

---

[1]) Von Huschberg, die Grafschaft oder das alte Landgericht Wolfratshausen, in den neuen Beiträgen zur vaterländischen Geschichte und Topographie v. Freyberg's I S. 105—159.

Ueber den Ort Wolfratshausen vgl. Wening a. a. O. I S. 252 und 253, wie das vaterländische Magazin II S. 392.

[2]) Die monumenta beurbergensia finden sich in den monumenta boica VI pag. 403—474.

Regesten von Urkunden des Klosters hat v. Gumppenberg im oberbayerischen Archive VIII S. 253—257 mitgetheilt.

Ueber „Druckstücke aus dem fünfzehnten Jahrhunderte im Chorstifte Beuerberg" hat der Prälat Paul Hupfauer — vgl. Baader a a O. III S. 108 und 109 — eine interessante Veröffentlichung zu Augsburg 1794 gemacht.

[3]) Ertl a. a. O. II S. 161 und 162. Wening a. a. O. I S. 255.

Hirsching's Stifts- und Klosterlexicon I S. 379—383.

Historische Nachrichten über die Entstehung dieses Klosters finden sich im vaterländischen Magazin V S. 327.

v. Aretin's Beiträge zur Geschichte und Literatur I 1 S. 101 und 102 mögen noch beigezogen werden.

[4]) Die monumenta schefftlariensia finden sich in den monumenta boica VIII pag. 363—576.

Ertl a. a. O. II S. 218 und 219. Wening a a. O. I S. 263 und 264. Das vaterländische Magazin II S. 102—104. Der sulzbacher Kalender für 1856 S. 67—78.

Von den Resignationen der Aebte und Pröbste von Schäftlarn handelt Hoheneicher im oberbayerischen Archive II S. 147 und 148

bereits S. 888 erwähnte interessante Büchergeschenk eines moosburgischen Geistlichen Engelbert erhielt. Von welch hohem Werth für die Geschichte die in neuester Zeit herausgegebenen annales scheftlarienses [1]) sind, bedarf hier keiner Erwähnung. Was zum Schlusse die wichtige Bibliothek des Klosters anlangt, bemerkte v. Aretin [2]) bei dessen Aufhebung im Jahre 1803, daß sich „einige bedeutende Handschriften" daselbst fanden, darunter die beiden jenes moosburgischen Geschenkes, wie auch eine des bayerischen Landrechtes Ludwigs des Bayers aus dem vierzehnten Jahrhunderte, sodann von alten Druckstücken 158 vor und 156 nach dem Jahre 1500 gedruckte Incunabeln, sowie endlich nicht minder „auch an seltenen Büchern verschiedenes" für die münchner Staatsbibliothek in Empfang genommen werden konnte.

Ueber die eben genannten sowie über noch andere Orte [3]) sei auf Wening's Rentamt München S. 252—264, und auf die Reisen v. Obernberg's durch den Isarkreis I S. 98—112 verwiesen.

---

[1]) In zwei Abtheilungen (A von 1092—1247, B von 814 und 1215—1272) von Rudhart in den Quellen und Erörterungen zur deutschen und bayerischen Geschichte I S. 373—404.

[2]) A. a. O. I 1 S. 97—101.

[3]) Eine Geschichte der Pfarrei Arget von 1489 an hat Schnell im oberbayerischen Archive XVI S. 295—305 geliefert.

Eine kurze Chronik von Ascholding hat v. Vogel ebendort VIII S. 278 bis 281 drucken lassen.

Drittes Buch.

Niederbayern.

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Wohlthätigkeit eines [illegible] [illegible] Gotteshauses [illegible] [illegible]. Von noch hohem Werth für die Geschichte die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]) sind. Erwähnung hier [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] die wichtige Bibliothek des Klosters [illegible], [illegible] v. [illegible]) bei dessen Aufhebung im Jahre 1803, [illegible] [illegible] [illegible]" [illegible], darunter die beiden [illegible] [illegible] [illegible], wie auch eine des bayerischen Landrechtes [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] vierzehnten Jahrhunderte, sodann des alten [illegible] 155 vor und 156 nach dem Jahre 1500 gedruckte [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] „[illegible] in solchen Büchern verschiedenes" für die [illegible] [illegible] in Empfang genommen werden konnte.

Ueber die eben genannten sowie über noch andere Orte[5]) ist auf [illegible] [illegible] [illegible] S. 252—264, und auf die Weisen v. Obernberg's [illegible] [illegible] I. S. 98—112 [illegible].

[3]) [illegible] [illegible] (A von 1093—1247, B von 814 und 1210—1272) [illegible] [illegible] in den [illegible] [illegible] [illegible] zur [illegible] und bayerischen Geschichte I S. 278—[illegible].

[4]) [illegible] S. [illegible]

[5]) Eine Geschichte der [illegible] [illegible] von 1450 an hat [illegible] im oberbayerischen Archiv XVI S. 205—[illegible] [illegible].

Eine [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] bei v. [illegible] [illegible] VIII S. 276 bis 281 [illegible] [illegible].

Zur Einleitung.

Erstes Kapitel.

Das Land als Grundlage des Volkslebens.

Der Kreis Niederbayern grenzt im Westen an die Oberpfalz und Oberbayern, in vielfach gekrümmter Grenzlinie, die nirgends durch Naturmarken von Flüssen, Bergen 2c. vorgezeichnet ist. Ebenso zieht die südliche Grenze (Oberbayern zugewandt) ohne Anlehnung an natürliche Scheidelinien von dem Lande zwischen Ilm und Abens bis zur Mündung der Salzach in die Donau, vielgewunden, mit starker Neigung nach Osten. Dagegen bildet im Osten der Inn von der Mündung der Salzach bis zu seinem Einfluße in die Donau eine Naturgrenze des Kreises und zugleich des Königreichs gegen das österreichische Innviertel. Von Passau läuft die Grenze noch eine kleine Strecke, dem linken Donauufer folgend, südostwärts und zieht sich dann hinauf zum Böhmerwald, dessen Höhenzüge den nordöstlichen Grenzwall der Provinz und des Landes gegen Böhmen bilden. Unfern des Quellengebietes der Chamb endlich liegt die Nordspitze des Kreises, von welcher dann quer durch das Gebiet des Regenflußes die Nordwestgrenze zur Donau hinab zieht.

Der Flächeninhalt Niederbayerns beträgt 195,₃₃ Quadratmeilen oder 3148782,₀₂ bayerische Tagwerke. Ueber die Vertheilung dieser Landfläche gibt das folgende Kapitel genaueren Nachweis.

Viel weniger noch als Oberbayern erscheint Niederbayern als ein topographisches Naturganze. Es besteht aus Bruchstücken der nördlichen Hügelzone des vom Hochgebirg zur Donau niedersteigenden Tafellandes, aus einem Bruchstücke des Donaubeckens und aus den südöstlichen Theilen des bayerischen und böhmischen Waldes (vom Volke schlechtweg „der Wald" genannt). Es liegt zwischen der Schwelle des verflachten Alpenplateaus und den aufsteigenden Wällen des Mittelgebirges, zwiegetheilt zwischen dem alpinen und herzynischen Gebirgssystem. Die Donau bildet die natürliche Scheidelinie.

Wir waren daher genöthigt, in dem naturwissenschaftlichen Theile dieses Werkes das niederbayerische Land an zwei gesonderten Orten abzuhandeln, nämlich die dem Süddonaugebiete angehörige größere Hälfte in dem ersten Buche des ersten Bandes, während die kleinere Nordhälfte erst im zweiten Bande im Zusammenhange mit dem Gesammtgebiete unserer herzynischen Gebirge ihre geognostische, klimatologische, botanische 2c. Darstellung finden kann. Die Aufgabe dieses einleitenden Kapitels beschränkt sich auf die Grundzüge der Bodenbildung und namentlich der Hydrographie, um dadurch eine Basis für die nachfolgenden ethnographischen und historischen Untersuchungen zu gewinnen, welche sich dem bereits im zweiten Buche über ober- und niederbayerisches Volksleben Vorgetragenen ergänzend anreihen.

Die Scheidelinie der beiden Naturhälften Niederbayerns bildet wie gesagt die Donau; sie sammelt zugleich (mit ganz geringer Ausnahme) alle in unserem Kreise strömenden Gewässer. Da wir nun hier zum erstenmale einer größeren Strecke des bayerischen Donaulaufes begegnen, so ist es am Orte, über diesen Strom genauere Notizen voranzustellen.

Die Donau (Danubius bei den Römern, Ister in ihrem den Griechen bekannten unteren Laufe, Dunai bei den Slaven, Dunah bei den Orientalen) entsteht am östlichen Schwarzwalde aus den beiden Quellenbächen der Brieg und Breg, welche sich unter Donaueschingen vereinigen. Die Quellen liegen nur 2500 Pariser Fuß über dem Meere unter dem 26. Längen- und 48. Breitengrade; bei ihrer Mündung in's schwarze Meer ist sie dagegen ostwärts bis zu 47° 30′ Länge und 45° 20′ Breite vorgerückt, so daß sie unter gleicher Länge mit dem Neckar entspringt und unter gleicher Länge mit der Nilmündung mündet. Ihr riesiges Wassernetz umspannt auf diesem Laufe eine Fläche von nahezu 15000 Quadratmeilen. Bis zur bayerischen Grenze hat sie nur Mittelgebirgsgewässer als Zuflüsse, hier aber beginnt von Süden her mit der Iller jene lange Reihe wasserreicher Alpenströme, die der deutschen Donau ihre größte Wasserfülle und auf einer großen Strecke ihres bayerischen Laufes den Charakter eines Hochgebirgstromes geben. Die bayerische Donau von Ulm bis Passau bezeichnet nicht nur topographisch und ethnographisch, sondern auch strategisch ein selbstständiges Glied der gesammten Flußlinie, als dessen Mittelpunkt Regensburg erscheint. Der Strom, welcher von seinem Ursprunge bis dahin auf einer Strecke von etwa 60 Meilen die Nordostrichtung eingehalten, wendet sich nun als von seinem äußersten nördlichen Winkel gegen Südosten und behauptet diese Richtung 100 Meilen weit bis gegen Pesth. Da die Donau bei Regensburg am tiefsten gegen mitteldeutsches Land vortritt, so mußte sich hier schon in ältester Zeit ein Handelscentrum ober- und mitteldeutschen Verkehres bilden, ein strategischer Knotenpunkt, eine Stadt, die vor allen berufen wäre zur natürlichen Hauptstadt Bayerns, als der ober- und mitteldeutsches Leben im deutschen Westen verbindenden Macht.

Auf ihrem bayerischen Laufe entwickelt sich die Donau von einem kleinen, nur dürftigen Verkehres fähigen Flusse zu einem stattlichen Strom. Auch hier bildet Regensburg den entscheidenden Uebergangspunkt. Während von Ulm bis Regensburg nur Flösse und kleine, flache Schiffe und Dampfboote den Fluß befahren können, wird er bei der letztgenannten Stadt schon für eine entwickelte Dampfschifffahrt und für größere Schiffe, welche über 1000 Centner tragen, brauchbar. Während die Strombreite zwischen Ulm und Donauwörth nur 80 bis 100 Schritt betrug, ist sie bei Regensburg zu 300, bei Passau zu 304 Schritt erweitert. Das Gefälle wechselt bedeutend, es wird für die ganze Länge des bayerischen Donaulaufes (42 Meilen von Ulm bis Obernzell) im Durchschnitte zu 11′ auf die Meile angenommen.

Von Ulm bis zur Grenze Niederbayerns (oberhalb Neustadt) ist das rechte Ufer der Donau von den Niederungen und Hügeln der Hochfläche begleitet, indeß sich links die Ausläufer des schwäbischen und fränkischen Juras bald bis zum Gestade vorschieben, bald gegen ein breites Flachland zurücktreten. Von Süden her strömen die Alpengewässer der Iller, des Lech, der Isar und des Inn in nördlichen oder nordöstlichen Parallelen zur Donau, und, wiederum mit ihnen gleichlaufend, die zahlreichen kleinen, selbstständigen Wasserlinien der hügeligen Hochfläche, die Günz, Schmutter, Paar, Ilm 2c. 2c. Minder regelmäßig erscheinen die Zuflüße des linken Ufers, weil aus einer viel mannichfalteren Bodenbildung hervorbrechend. Die Nebengewässer des oberen Donaulaufes sind theilweise schon bei Oberbayern besprochen worden oder werden bei Schwaben und Neuburg, der Oberpfalz und Oberfranken ihre nähere Darstellung finden.

Kurz nachdem die Donau die niederbayerische Grenze überschritten, durchbricht sie die südöstlichen Ausläufer des Frankenjura und strömt durch die enge, oft auf beiden Seiten nicht einmal einen Fußpfad gestattende Felsenpforte zunächst zu dem kleineren Kelheimer Becken, dann zu dem größeren von Regensburg. Der Strom verändert mit diesem Eintritt in Niederbayern merklich seinen Charakter. Bis dahin durch die flachen Ufer und das Schuttgerölle von Iller und Lech in zahllose Seitenarme zerspalten, in hundert Krümmen (die man erst neuerdings durch viele kostbare Durchstiche vereinfacht hat) geschlängelt, durch Ueberschwemmung die Anwohner bedrohend, wird er jetzt eine einheitliche, stätigere Wasserader. Während daher am oberen Laufe verhältnißmäßig wenige Ortschaften am Wasserspiegel liegen, belebt sich unter Kelheim das Thal durch zahlreiche Siedelungen, und das Gestade, welches man oberhalb nicht selten mit der wilden Scenerie nordamerikanischer Flüße verglichen hat, bietet bis Passau wechselnde Bilder reichen Culturlebens. Hiedurch, wie durch die bruchsteinreichen Berge und Hügel, welche den Städten und Dörfern, Schlössern, Kirchen und Klöstern zu einem alterthümlicheren, monumentaleren Gepräge verhalfen, unterscheidet sich das niederbayerische und Regensburger Donauthal auf den ersten Blick von den wilden, culturarmen

Uferrändern der oberbayerischen Alpenflüße. Diese stufenweise Annäherung Niederbayerns an mitteldeutsche Landesart wird uns gleich nachdem wir durch die Vorhallen des Weltenburger Juradurchbruches gedrungen bei Kelheim recht lebhaft in's Gedächtniß gerufen. Denn hier mündet mit der aus dem Westen Oberfrankens herüberströmenden Altmühl zugleich der Donaumainkanal in die Donau, der Verbinder des oberdeutschen Hauptstromes mit dem mitteldeutschen Wassernetze des Rheingebiets. Doch gehört nur das kleine Mündungsstück der Altmühl zu Niederbayern.

Beim Beginne des Regensburger Beckens, an der Nabmündung, zieht sich die niederbayerische Grenze wieder von der Donau hinweg in einem nach Süden geschwungenen Bogen, um oberhalb Straubing wieder über den Fluß hinüber nordostwärts bis zur böhmischen Grenze aufzusteigen. Zwischen Regensburg und Straubing beginnt die große Donauebene des Dungabodens (vgl. S. 145 ff. dieses Bandes), ein unvergleichliches Getreideland, bevölkert von einem ächten Bauernschlag in zahlreichen stattlichen Dörfern und Gehöften, ein Stammsitz gediegenen Bauernreichthums und zugleich origineller Bauernsitte. Diese Ebene geht südostwärts (bis Pleinting) in einer Längenerstreckung von 24 Stunden; im Süden ist sie von den dem Hügelrande der Hochflächenzone gesäumt, im Norden von Bergen des bayerischen Waldes, der wechselnd sich dem Donauufer nähert. Die weitaus größte Masse der Ebene liegt auf dem rechten Flußufer. Gegen Südosten schließt hier von Osterhofen ein hügeliges, waldreiches Land, und weiterhin der mäßige Bergrücken des Neuburger Waldes die Niederung, und der Fluß von der anderen Seite durch die andringenden Berge des Passauer Waldes (im Volksmunde „das Bisthum") eingeengt, vermag sich nur noch in einem engen, felsenreichen Thale Bahn zu brechen.

Das linke Ufer des Donaulaufes von Straubing bis Passau ist äußerst arm an größeren Zuflüßen, da die Parallelkette des bayerischen Waldes zu nahe neben der Donau streicht, als daß sie gesammeltere Gewässer dem Hauptstrome zuführen könnte. Andererseits hält diese vorgeschobene Kette die Bäche des wasserreichen Böhmerwaldes ab, direkt zur Donau zu strömen, so daß wir den auf niederbayerischem Boden entspringenden Regen nordwestwärts, d. h. der Donau im Gegenlauf parallel geführt sehen, selber wieder durch die Berg-Engen rechts und links von größeren Zuflüßen entblößt. Nur die Ilz, welche gegenüber dem Inn bei Passau mündet, dürfte als ein Nebenfluß des linken niederbayerischen Donaulaufes zu nennen sein. Ihre Quellen liegen auf dem Böhmerwalde und ihr träger Lauf zeichnet sich durch die gewundene Thalenge aus, welche fast überall die Ansiedelung verwehrte und selbst eine Kanal- und Tunelanlage zum Betrieb der Flößerei nöthig machte. Aehnliche enge Thalspalten zeigen auch andere Bäche des „Bisthums", so daß hier die Dörfer meist auf den Höhen, nicht in den Thälern ihre Stätte fan-

den. Die Moldauquellen auf dem diesseitigen Böhmerwalde senden endlich den einzigen kleinen Streif Wassers aus Altbayern zur Nordsee.

Die Hauptzuflüße des rechten Donauufers sind auf niederbayerischem Boden Isar und Inn. Ueber den Gesammtcharakter beider Flüße ist S. 232 und 239 ff. bereits näheres mitgetheilt. Der Isarlauf nimmt bei der niederbayerischen Grenze eine nordöstliche Biegung und bleibt dieser Linie bis zur Mündung in die Donau bei Deggendorf getreu. Der ganze niederbayerische Abschnitt des Flußes zeigt keinen einzigen nennenswerthen Zufluß, und bietet ein gesammeltere, von Geröllbänken rc. allmälig sich befreiendes Bett. Doch kehrt die Isar am Schlusse noch einmal insofern zu ihrem früheren Hauptcharacter zurück, als sie bis eine Meile von der Mündung aufwärts ein mit Weidengestrüpp bedecktes Uferland zeigt, dessen Kiesboden der Cultur nicht zugänglich ist. In fast paralleler Richtung mit der Isar, fließen oberhalb noch die Abens, die große und kleine Laber und die Aitrach zur Donau, sämmtlich der Hügelzone entspringend, unendlich viel geschlängelten Laufes bei einheitlicher Gesammtrichtung, meist mit flachen, breiten, von Hügeln umsäumten Thalgründen. Ganz ähnliche Prädikate gebühren der Vils und Rott, von denen die erstere bei Vilshofen in die Donau, die andere bei Schärding in den Inn mündet. Außer der Rott hat der Inn auf dem niederbayerischen Gebiet keinen bemerkenswerthen Zufluß. Bis Schärding ist sein Bett noch breit, an Bänken und Inseln reich, auf der bayerischen Seite eine lange Strecke von einer dörferarmen Niederung begleitet, unter Schärding dagegen engt sich das Ufer durch das Herantreten des Neuburger Waldes und der gegenüberliegenden Berge zu einer schmalen Thalschlucht, und der mächtige Alpenstrom mündet mit gesammelter Wassermasse in die Donau, an Breite und Tiefe derselben überlegen.

Die Zweitheilung des niederbayerischen Landes durch die Donau tritt nicht nur in der Bodenbildung sondern auch im Volksleben klar hervor. Rechts im Großen und Ganzen ein Bauernland mit den reichen Ackerflächen des Dungabodens, mit den üppigen Fluren des Rott- und Vilsthales, ein Land übersät mit Dörfern, Weilern und Höfen, nur an den Flußlinien von Isar, Inn und Donau mit städtischer Siedelung, ein Land, in welchem Feld und Wald, Thal und Hügel im buntesten Wechsel nebeneinander liegen. Links der Donau dagegen die rauhe Waldwildniß des Böhmer Waldes, nur für Viehzucht, Waldarbeit und die Industrie eines Bergvolkes angelegt, daneben der gut bevölkerte Passauer Wald mit reicherem Verkehr, bequemeren Ackerbau, Viehzucht und industrieller Arbeit, und der bayerische Wald, in den Thalöffnungen gegen die Donau ein ebenso fruchtbares, als auf den Höhen und im Innern des Gebirges karg lohnendes Land. Es ist der ächte Kornbauer des fetten centralisirten Vorlandes unserer oberdeutschen Hochgebirge, der hier mit dem in allerlei Art und Gegensatz der Existenz wechselnden Gebirgsbauern des individualisirten Mitteldeutschlands hart aneinander grenzt.

Zweites Kapitel.

Statistik.

Von M. Siebert.

Flächeninhalt und politische Eintheilung des Kreises Niederbayern, Siedelung der Bewohner und Dichtigkeit der Bevölkerung ist in der angehefteten statistischen Haupttabelle dargestellt.

(S. die Anlage.)

Von den Städten und Märkten mit magistratischer Verfassung zählt eine (Passau) zu den Städten erster Klasse; 6 zu den Städten zweiter Klasse (Deggendorf, Dingolfing, Kelheim, Landau, Landshut, Straubing*); 5 zu den Städten dritter Klasse (Abensberg, Grafenau, Neustadt a./D., Osterhofen, Vilshofen). Die 27 Märkte sind: Bogen, Eggenfelden, Eschelkam, Frontenhausen, Geiselhöring, Hals, Hauzenberg, Hengersberg, Kötzting, Mainburg, Neukirchen, Obernzell, Pfaffenberg, Pfarrkirchen, Pfeffenhausen, Plattling, Regen, Rohr, Rottenburg, Rotthalmünster, Schönberg, Siegenburg, Triftern, Viechtach, Waldkirchen, Wegscheid, Zwiesel.

Bevölkerungszustand und Dichtigkeit der Bevölkerung ergibt sich aus folgender Tabelle:

Zählung vom Jahre	Familienzahl.	Zunahme nach Familien.	Zunahme nach Procenten.	Seelenzahl.	Zunahme nach Seelen.	Zunahme nach Procenten.	Trafen Seelen auf die □ Meile.
1818	91774	—	—	450895	—	—	2321
1827	91847	73	0,08	483741	32846	7,28	2490
1830	102007	10160	11,06	500263	16522	3,42	2577
1834	102458	451	0,44	508106	7843	1,56	2615
1837	103426	968	0,94	515117	7011	1,38	2651
1840	108616	5190	5,01	522118	7001	1,36	2687
1843	117228	8612	7,93	535499	13381	2,56	2756
1846	119746	2518	2,15	543709	8210	1,53	2798
1849	119926	180	0,15	545261	1552	0,28	2806
1852	114347	-5579	-4,65	549596	4335	0,79	2829
1855 . . . . . **)	125633	11286	9,87	554013	4417	0,80	2852
Zunahme v. 1818-1855	—	33859	36,89	—	103118	22,87	—

*) Letztere zwei sind gleich Passau der Regierung unmittelbar untergeordnet.

**) Nach der Zählung von 1858 hatte Niederbayern 125968 Familien und 567001 Seelen. Zunahme um 335 Familien und 12988 Seelen.

Polizei-Districte.	Flächeninhalt		Zahl der Gemeinden	Zahl der Ortschaften						Einwohnerzahl		Treffen Seelen		Zahl der Gebäude				Treffen Einwohner auf ein Wohnhaus
	in Tagwerken.	in Quadratmeilen.		Städte.	Märkte.	Dörfer.	Weiler.	Einöden und Mühlen	im Ganzen.	Familien.	Seelen.	auf 1000 Tagwerke.	auf eine Quadratmeile.	Privatgebäude.	öffentliche Gebäude.	im Ganzen.	hierunter sind Wohnhäuser.	
Unmittelbare Städte.																		
Landshut	3792,59	0,24	1	1	—	—	—	—	1	2503	11316	2983	—	2163	74	2237	1088	10,40
Passau	361,76	0,02	1	1	—	—	—	—	1	2292	11540	—	—	830	104	934	861	13,40
Straubing	5857,74	0,36	1	1	—	—	—	—	1	2361	10063	1718	—	1444	70	1514	917	10,97
Landgerichte.																		
Abensberg	76232,32	4,73	29	2	2	44	19	37	104	3136	12698	167	2685	3592	134	3726	2171	5,85
Bogen	52368,09	3,25	14	—	1	54	108	143	306	3075	12056	228	3709	3968	75	4043	1945	6,40
Deggendorf	81042,05	5,03	26	1	1	73	52	172	299	3809	18417	227	3661	6138	124	6262	2651	6,95
Dingolfing	108463,85	6,74	30	1	2	59	112	201	375	4236	18345	169	2722	8028	158	8186	3414	5,36
Eggenfelden	138811,18	8,62	45	—	5	90	245	580	920	5560	21988	158	2551	11904	194	12098	4147	5,30
Grafenau	111079,50	6,90	32	1	1	144	50	94	290	3639	15772	143	2286	5251	59	5310	2631	5,99
Griesbach	65683,42	4,08	18	—	1	93	75	139	308	2715	13245	202	3246	6296	82	6378	1858	7,13
Hengersberg	85751,77	5,32	24	—	2	143	113	110	368	3969	16890	197	3175	6906	71	6977	2723	6,24
Kelheim	112171,97	6,97	45	1	2	59	26	73	161	3625	15333	137	2200	4654	137	4791	2671	5,74
Kötzting	139411,79	8,66	46	—	3	63	76	146	288	5431	22414	161	2588	5351	100	5451	3118	7,19
Landau	137352,25	8,53	40	1	3	115	73	312	504	4965	22850	166	2679	10678	187	10865	3802	6,01
Landshut	169912,81	10,55	62	—	—	156	113	250	519	5055	23353	138	2214	9377	230	9607	4013	5,82
Mainburg	86120,10	5,35	36	—	2	75	55	105	237	2843	12654	147	2365	4551	137	4688	2078	6,09
Mallersdorf	114178,84	7,09	50	—	2	80	56	100	238	4243	18846	165	2658	7745	203	7948	2864	6,58
Mitterfels	99159,01	6,16	40	—	—	112	162	327	601	4300	17561	177	2851	6127	97	6224	2935	5,98
Osterhofen	78010,99	4,84	25	1	—	76	33	28	137	2996	13866	178	2865	5624	74	5698	2027	6,84
Passau I.	101824,83	6,32	26	—	3	17	311	201	532	4163	19242	188	3045	8146	55	8201	3196	6,02
Passau II.	62383,02	3,87	18	—	—	76	72	148	296	3338	14092	226	3641	6081	78	6159	2099	6,71
Pfarrkirchen	101142,58	6,28	31	—	2	63	264	350	679	4205	17395	172	2770	8713	96	8809	3001	5,79
Regen	167180	10,38	27	—	2	83	70	89	244	4442	19150	114	1845	5758	96	5854	2686	7,13
Rottenburg	113303,55	7,04	53	—	4	90	52	112	258	3711	16537	146	2349	5662	184	5846	2721	6,08
Rotthalmünster	84357,81	5,23	20	—	3	93	90	158	344	3315	16584	197	3171	7179	103	7282	2245	7,39
Simbach	81034,59	5,03	19	—	1	54	175	472	702	3504	14631	181	2909	6782	99	6881	2429	6,02
Straubing	131840,24	8,19	44	—	—	88	32	88	208	4168	19998	152	2441	6967	231	7198	2796	7,15
Viechtach	120554,66	7,49	24	—	2	88	118	257	465	4777	19104	159	2550	7635	103	7738	3190	5,99
Vilsbiburg	157871,88	9,80	30	—	4	151	295	533	983	5490	23751	150	2424	11807	229	12036	4360	5,45
Vilshofen	104114,09	6,47	24	1	5	141	177	225	549	4986	23496	226	3631	9950	149	10099	3515	6,68
Wegscheid	108011,99	6,71	34	—	4	106	111	172	393	5029	22580	209	3335	7479	72	7551	3635	6,21
Wolfstein	149400,75	9,28	38	—	4	162	43	69	278	4444	21208	142	2285	6396	75	6471	3529	6
Im Ganzen	3148782,02	195,53	962	12	61	2648	3177	5691	11589	126325	556975	177	2848	209182	3880	213062	87316	6,38

Sämmtliche Angaben sind hier nach der neuesten Gerichtsorganisation aufgenommen und nach der Volkszählung von 1855.

Nach Alter und Geschlecht gruppirt sich die Bevölkerung folgendergestalt:

Zählung vom Jahre.	Ueber vierzehn Jahre alt: Männer und Jünglinge.	Weiber und Jungfrauen.	im Ganzen.	Unter vierzehn Jahren: Knaben.	Mädchen.	im Ganzen.	Gesammt-Bevölkerung: männliche.	weibliche.	Total.
1834	179544	184874	364418	70822	72866	143688	250366	257740	508106
1843	194880	200915	395795	68855	70849	139704	263735	271764	535499
1855	200563	207429	407992	72180	73841	146021	272743	281270	554013
				Auf 10000 Einwohner trafen hievon:					
1834	3534	3638	7172	1394	1434	2828	4928	5072	10000
1843	3639	3752	7391	1286	1323	2609	4925	5075	10000
1855	3620	3744	7364	1303	1333	2636	4923	5077	10000

Die Familienverhältnisse (mit Ausschluß des Militärs) ergeben sich in folgenden Ziffern:

Zählung vom Jahre	Familien.	Beisammen lebende Ehepaare.	Verwittwete: männlich.	weiblich.	Unverheirathete über 14 Jahre: männlich.	weiblich.
1840	108538	71465	8727	13365	104527	111089
1852	114300	73079	9864	14325	110475	118256
		Hievon trafen auf 10000 Seelen:				
1840	2097	1381	169	258	2020	2147
1852	2099	1344	181	261	2029	2171

Zählung vom Jahre	Kinder unter 14 Jahren: eheliche: männl.	weibl.	im Ganzen.	uneheliche: männl.	weibl.	im Ganzen	Getrenntlebende Ehegatten und Geschiedene: männl.	weibl.	Ungetraut beisammen lebende Paare.
1840	56314	57766	114080	10684	11651	22335	183	189	65
1852	59345	59849	119194	12257	13417	25674	218	251	64
	Hievon trafen auf 10000 Seelen:						Auf 10000 Ehepaare:		
1840	1088	1116	2204	207	225	432	26	26	9
1852	1090	1099	2189	225	246	471	30	34	9

Nach der Zählung von 1840 betrug die Civilbevölkerung 517,555, nach jener von 1852 aber 544,543 Seelen.

Nach dem religiösen Bekenntniß gliedert sich das Volk:

(Vom Militär können die Religionsverhältnisse nur von 1852 angegeben werden.)

Zählung vom Jahre		Katholiken		Protestanten		Reformirte		Menoniten, Wiedertäufer, Griech.		Nicht Christen	
		Familien.	Seelen.	Familien.	Seelen.	Familien.	Seelen.	Familien.	Seelen.	Familien.	Seelen.
1818	. . .	—	444764	—	1664	—	12	—	1	—	5
1840	. . .	108058	515482	472	2020	1	5	4	33	3	15
1852	Civil	113853	542346	433	2091	—	1	10	95	4	10
	Militär	92	4387	13	503	—	—	—	2	—	5
		Trafen auf 10000 Familien, resp. Seelen:									
1818	. . .	—	9962,3	—	37,3	—	0,3	—	—	—	0,1
1840	. . .	9955,8	9960	43,5	39	—	0,1	0,4	0,6	0,3	0,3
1852	Civil	9960,9	9959,7	37,9	38,4	—	—	0,9	1,7	0,3	0,2
	Militär	8761,9	8958,6	1238,1	1027,2	—	—	—	4,0	—	10,2

Die Erwerbsstände erscheinen in folgendem Zahlenbild:

Zählung vom Jahre	Landwirthschaftliche Bevölkerung		Gewerbliche Bevölkerung		Von Renten, höhern Diensten, Wissenschaft u. Kunst Lebende		Militär		Conscribirte Arme	
	Familien.	Seelen.	Familien.	Seelen.	Familien.	Seelen.	Familien.	Seelen.	Familien.	Seelen.
1840	73171	379498	23759	109759	7747	20690	78	4563	3861	7608
1852	84455	421750	19706	94162	6765	20858	105	4897	3374	7773
	Trafen auf 10000 Familien, resp. Seelen der Gesammtbevölkerung:									
1840	6737	7269	2187	2102	713	396	7	87	356	146
1852	7382	7676	1723	1714	591	380	9	89	295	141

Die nächstfolgenden 6 Tabellen stellen uns die Bewegung der Bevölkerung dar und zwar:

A. im Verhältnisse der ehelichen und unehelichen Geburten zur Seelenzahl und den Sterbefällen:

Periode von	Durchschnittliche Seelenzahl.	Durchschnitt der Geburten im Ganzen.	Durchschnitt der Geburten der männlichen	Durchschnitt der Geburten der weiblichen.	Durchschnitt der ehelich Gebornen im Ganzen.	Durchschnitt der ehelich Gebornen männlich.	Durchschnitt der ehelich Gebornen weiblich.	Durchschnitt der unehelich Gebornen im Ganzen.	Durchschnitt der unehelich Gebornen männlich.	Durchschnitt der unehelich Gebornen weiblich.	Mehrbetrag der Geburten gegen die Sterbfälle.
$18^{17}/_{18}$ — $18^{25}/_{26}$	397639	13952	7204	6748	10424	5422	5002	3528	1782	1746	2151
$18^{26}/_{27}$ — $18^{34}/_{35}$	426199	13716	7070	6646	10157	5271	4886	3559	1799	1760	2306
$18^{35}/_{36}$ — $18^{42}/_{43}$	519413	17195	8848	8347	12539	6461	6078	4656	2387	2269	2339
$18^{43}/_{44}$ — $18^{50}/_{51}$	542429	18097	9320	8777	13457	6945	6512	4640	2375	2265	2739
$18^{51}/_{52}$ — $18^{55}/_{56}$	549612	18723	9668	9055	14008	7249	6759	4715	2419	2296	2690
		kommen auf 10000 Seelen	Kommen auf 10000 Geburten:								Auf 10000 Fälle
$18^{17}/_{18}$ — $18^{25}/_{26}$	—	351	5163	4837	7471	3886	3585	2529	1277	1252	1542
$18^{26}/_{27}$ — $18^{34}/_{35}$	—	322	5155	4845	7405	3843	3562	2595	1312	1283	1681
$18^{35}/_{36}$ — $18^{42}/_{43}$	—	331	5146	4854	7292	3757	3535	2708	1388	1320	1360
$18^{43}/_{44}$ — $18^{50}/_{51}$	—	334	5150	4850	7436	3838	3598	2564	1312	1252	1514
$18^{51}/_{52}$ — $18^{55}/_{56}$	—	341	5164	4836	7482	3872	3610	2518	1292	1226	1436

B. im Verhältnisse der Getrauten zur Seelenzahl, zur Religion und zum Alter der Getrauten:

Periode von	Durchschnitt aller Trauungen.	Religion der Getrauten					Alter der Getrauten											
		Katholiken.	Protestanten u. Reformirte.	Anderer christl. Confessionen.	Gemischter Confession.	Nicht christl. Religion.	unter 20 Jahren		von 20—25 Jahren		von 25—30 Jahren		von 30—40 Jahren		von 40—60 Jahren		über 60 Jahre	
							männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
$18^{26}/_{27}$-$18^{34}/_{35}$	2471	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
$18^{35}/_{36}$-$18^{42}/_{43}$	2841	2822	11	—	8	—	10	69	314	594	788	889	1166	964	518	316	45	9
$18^{43}/_{44}$-$18^{50}/_{51}$	3104	3087	12	—	5	—	12	87	481	748	849	929	1195	1007	521	319	46	14
$18^{51}/_{52}$-$18^{55}/_{56}$	3302	3282	14	—	6	—	7	88	321	675	813	931	1398	1154	721	447	42	7
	Trafen auf 10000 Seelen	Auf 10000 Trauungen kamen:					Auf 10000 Trauungen kamen:											
$18^{26}/_{27}$-$18^{34}/_{35}$	58	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
$18^{35}/_{36}$-$18^{42}/_{43}$	55	9933	39	—	28	—	35	243	1105	2091	2774	3129	4104	3393	1824	1112	158	32
$18^{43}/_{44}$-$18^{50}/_{51}$	57	9945	39	—	16	—	38	280	1550	2410	2735	2993	3850	3244	1679	1028	148	45
$18^{51}/_{52}$-$18^{55}/_{56}$	60	9939	42	—	11	—	21	266	972	2044	2462	2820	4234	3495	2184	1354	127	21

Aus der ersten Periode fehlen die Angaben über die Religion und das Alter der Getrauten.

C. in den Sterbefällen und zwar 1) in deren Verhältniß zur Seelenzahl, mit Ausscheidung nach Geschlecht und Alter:

Periode von	Durchschnittliche Seelenzahl.	Durchschnitt aller Sterbfälle			Hievon waren unter 14 Jahren							Personen über 14 Jahre		
		im Ganzen.	männlichen Geschlechts.	weiblichen Geschlechts.	im Ganzen.	Knaben.	Mädchen.	von den Knaben		von den Mädchen		im Ganzen.	männlich.	weiblich.
								eheliche	uneheliche	eheliche	uneheliche			
$18^{17}/_{18}$-$18^{25}/_{26}$	397639	10433	5281	5152	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
$18^{26}/_{27}$-$18^{34}/_{35}$	426199	11414	5786	5628	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
$18^{35}/_{36}$-$18^{42}/_{43}$	519413	14856	7586	7270	7598	4127	3471	3026	1101	2497	974	7258	3459	3799
$18^{43}/_{44}$-$18^{50}/_{51}$	542429	15358	7890	7468	7855	4281	3574	3143	1138	2585	989	7503	3609	3894
$18^{51}/_{52}$-$18^{55}/_{56}$	549612	16033	8221	7812	8288	4476	3812	3339	1137	2755	1057	7745	3745	4000
		Auf 10000 Seelen kamen:	Auf 10000 Sterbfälle kamen:		Auf 10000 Sterbfälle kamen:									
$18^{17}/_{18}$-$18^{25}/_{26}$	—	262	5062	4938	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
$18^{26}/_{27}$-$18^{34}/_{35}$	—	268	5069	4931	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
$18^{35}/_{36}$-$18^{42}/_{43}$	—	286	5106	4894	5114	2778	2336	2037	741	1681	655	4886	2329	2557
$18^{43}/_{44}$-$18^{50}/_{51}$	—	283	5137	4863	5115	2788	2327	2047	741	1683	644	4885	2350	2535
$18^{51}/_{52}$-$18^{55}/_{56}$	—	292	5128	4872	5169	2792	2377	2083	709	1718	659	4831	2336	2495

In den Perioden von $18^{17}/_{18}$ bis $18^{34}/_{35}$ fehlt die Ausscheidung der Sterbfälle nach Kindern und Erwachsenen.

C. in den Sterbefällen und zwar 2) in deren Verhältniß zu Geschlecht und Alter:

Periode von	Geschlecht der Gestorbenen.	Durchschnitt der Sterbfälle.	Hievon starben im Alter von 0—1 Jahr.	1—5 Jahren	5—10 Jahren	10—20 Jahren	20—30 Jahren	30—40 Jahren	40—50 Jahren	50—60 Jahren	60—70 Jahren	70—80 Jahren	80—90 Jahren	90—100 Jahren	über 100 Jahren.
$18^{17}/_{18}$-$18^{25}/_{26}$	männlich	5281	2222	412	124	122	159	163	227	356	627	624	245		
	weiblich	5163	1772	411	122	123	179	249	284	414	684	657	268		
" $18^{26}/_{27}$-" $18^{34}/_{35}$	männlich	5778	2298	391	138	132	212	194	252	398	642	756	365		
	weiblich	5618	1895	386	122	136	220	277	324	449	687	774	348		
" $18^{35}/_{36}$-" $18^{42}/_{43}$	männlich	7586	3324	573	169	181	281	266	316	455	735	827	419	38	2
	weiblich	7270	2689	561	156	184	304	344	357	540	814	878	397	44	2
" $18^{43}/_{44}$-" $18^{50}/_{51}$	männlich	7890	3485	566	169	167	300	297	355	472	755	874	405	42	3
	weiblich	7468	2823	532	159	164	298	372	377	538	881	896	382	43	3
" $18^{51}/_{52}$-" $18^{55}/_{56}$	männlich	8198	3575	627	181	166	284	304	383	531	789	945	374	38	1
" "	weiblich	7830	2936	616	183	182	282	371	404	559	942	977	344	33	1
			Auf 10000 Sterbfälle kamen:												
$18^{17}/_{18}$-$18^{25}/_{26}$	männlich	—	4208	780	235	231	301	309	430	674	1187	1181	464		
	weiblich	—	3432	796	236	238	347	482	550	802	1325	1273	519		
" $18^{26}/_{27}$-" $18^{34}/_{35}$	männlich	—	3977	677	239	228	367	336	436	689	1111	1308	632		
	weiblich	—	3373	687	217	242	392	493	577	799	1223	1378	619		
" $18^{35}/_{36}$-" $18^{42}/_{43}$	männlich	—	4382	755	223	239	370	351	416	600	969	1090	552	50	3
	weiblich	—	3700	771	214	253	418	473	491	743	1120	1208	546	60	3
" $18^{43}/_{44}$-" $18^{50}/_{51}$	männlich	—	4417	717	214	212	380	376	450	598	958	1108	513	53	4
	weiblich	—	3780	712	213	220	399	498	505	720	1180	1200	511	58	4
" $18^{51}/_{52}$-" $18^{55}/_{56}$	männlich	—	4361	765	221	202	346	371	467	648	962	1153	456	47	1
" "	weiblich	—	3750	787	234	232	360	474	516	714	1203	1248	439	42	1

In Niederbayern sind die Verhältnißzahlen der Sterbefälle im höheren Alter am größten von allen Regierungsbezirken, was die höchste Lebensdauer nachweist.

D. in der Statistik der Ein- und Auswanderungen:

Periode von	Durchschnitt der Seelenzahl.	Durchschnitt der Einwanderungen				Durchschnitt der Auswanderungen			
		Zahl der Eingewanderten.	Importirtes Vermögen.	Von diesem treffen auf den Kopf.	Auf 10000 Seelen treffen Eingewanderte.	Zahl der Ausgewanderten.	Exportirtes Vermögen.	Von diesem treffen auf den Kopf.	Auf 10000 Seelen treffen Ausgewanderte.
			fl.	fl.			fl.	fl.	
18¹¹/₁₂	348524	24	5002	208	0,69	63	12868	204	1,81
18²⁴/₂₅-18³⁴/₃₅	422857	109	37181	339	2,57	139	46544	335	3,28
18³⁵/₃₆-18⁴²/₄₃	519413	54	27436	508	1,04	163	64132	387	3,14
18⁴³/₄₄-18⁵⁰/₅₁	542429	48	27495	573	0,88	299	112858	378	5,51
18⁵¹/₅₂-18⁵⁵/₅₆	549612	41	30506	744	0,74	692	193816	280	12,59

Ein- und Auswanderungen von und nach anderen Kreisen unterliegen keiner Aufzeichnung.

Zur Ueberschau von Verwendung und Vertheilung des Bodens im Allgemeinen dienen endlich folgende zwei Tabellen, denen sich in dem unten folgenden Kapitel über landwirthschaftliche Betriebsamkeit die Specialstatistik des Culturbodens ergänzend anreiht.

Verwendung des Bodens.	Areal.	Durchschnittlicher Besitz.		Procente des Gesammt-Areals.
		einer Familie der Gesammtbevölkerung.	einer Familie der landwirthschaftlichen Bevölkerung.	
	Tagwerke.	Tagwerke.	Tagwerke.	
Gesammt-Areal	3128660 *)	27,36	37,04	100
Hievon kommt auf:				
Haus- und Hofräume	16242	0,14	0,19	0,52
Landwirthschaftlich benütztes Areal	1955392	17,10	23,15	62,50
Waldung	1028688	9	12,18	32,88
Straßen und Wege	46407	0,40	0,55	1,48
Flüße, Seen und Gewässer . .	39747	0,35	0,47	1,27
Felsen und Oedungen	42184	0,37	0,50	1,35

*) Die Differenz im Gesammt-Flächeninhalte um 20122 Tagwerke gegen Tafel 1. rührt daher, daß in der letzteren die neuerlich verordneten Abtrennungen berücksichtigt wurden, was in der vorliegenden Tafel nicht möglich war.

Vortrag.	Gesammt-Flächen-inhalt.	Hievon sind im Besitze			
		von Privaten		von Gemeinden, Stiftungen und Corporationen.	des Staates.
		Zahl der Besitzer.	Areal.		
	Tagwerke.		Tagwerke.	Tagwerke.	Tagwerke.
Landwirthschaftlich benütztes Areal . . .	1955392	86542	1916755	35602	3035
Forstwirthschaftlich benütztes Areal . . .	1028688	45960	812091	27225	189372
	Procente.	Größe eines Besitzes in Tagwerken.	Procente des ganzen Areals.		
Vom landwirthschaftlich benützten Areal	100	22,15	98,02	1,82	0,16
Vom forstwirthschaftlich benützten Areal . .	100	17,67	78,94	2,65	18,41

I.

Volkskunde.

Erster Abschnitt.

Geschichts- und Kunstdenkmale.

Von J. Sighart.

Erstes Kapitel.

Die Werke altrömischer Zeit.

Reicher noch als Oberbayern an monumentalen Erinnerungen an die Tage der Römerherrschaft erscheint das weite Gebiet von Niederbayern. Denn bereits Augustus hatte von Augsburg bis Mösien eine mächtige Verschanzung am rechten Donauufer aufgeführt, worauf Kaiser Trajan eine zweite am linken Stromufer aufthürmte. Die folgenden Cäsaren aber wandten umfassende Sorgfalt darauf, diese Schutzwehren zu verstärken. Und so kommt es, daß längs der Hauptstraßen, die von Regensburg über Serviodurum (bei Straubing) und Pontes Rhenses (bei Plattling), sowie derjenigen, welche über Castra Augustana (bei Schambach) und Quintana (Künzen) nach Bojodurum (Innstadt bei Passau) nach Passau (castra Batava) und Lorch (Laureacum) führte, noch zahlreiche Ueberreste jener Zeit und ihrer Werkthätigkeit aufgefunden werden. Wie man den vollständigen Lagerplan der Römer noch bei Abbach zu erkennen vermag, wie Straubing auf seine Atzelburg stolz ist, die noch auf römischen Fundamenten ruhen soll, wie Passau noch ein massives Thurmwerk die Römerwehr nennt, so stößt der Wanderer gar häufig in jenen Gegenden noch auf Reste von römischen Thürmen, Wällen, auf Meilensteine, Inschriften, Waffen, Münzen und Urnen. Die große Mehrzahl der beweg- baren Gegenstände, aus den Römertagen, ist aber bereits in die Sammlungen der historischen Vereine zu Landshut und München geflüchtet worden, da ihnen

auch hier auf dem Lande wenig Beachtung und Schutz zu Theil wird. Am sichersten erhielten sich jene Römerdenkmale, welche nachgehends in christlichen Kirchen benützt wurden. So erkennen wir in Ebrantshausen am Weihwassergefäß leicht einen der Götterkönigin Juno geweihten Stein, und in St. Severin zu Passau dient die schon von Aventin erwähnte Ara des Faustinianus, des Aufsehers über die illyrischen Silberbergwerke, noch immer zu gleichem Zwecke. Dieselbe Bestimmung hat auch ein mit Brustbildern geschmückter Säulenfuß zu Rotthof (bei Griesbach), wo auch noch zwei römische Gedenktafeln (der Victoria und der Maria) am Portale zu schauen sind. In Pfaffenmünster ist in dem Altarbaue selbst jener Stein eingefügt, der dem Cornikular (Adjutanten) Marcus Aurelius Amandus und seinen Verwandten von seiner Gemahlin Valeria Macrinilla und ihren Kindern um den Preis von 4000 Sesterzien war gesetzt worden. Der Grabstein mit drei Brustbildern, welcher seit Langem eine Gartenmauer vor der Innstadt Passaus geziert, hat gleichfalls jetzt im Domkreuzgange zu Passau Schutz gefunden.

Von den römischen Denkmalen, die im Gewühle der Welt zurückgeblieben, möchte sich nur die an einem Hause des Steinweges zu Passau eingemauerte Grabsteinplatte, die dem Veteran Julius Primitivus von seiner Gemahlin Ennia Justina errichtet ist, erhalten haben.

Zweites Kapitel.

Werke der romanischen Zeit.

Drei Städte bildeten im Mittelalter die Centren des politischen und religiösen Lebens in Niederbayern, Passau, die alte Bischofsstadt, die sich auf den Trümmern der Römerniederlassung erhoben, dann Landshut und Straubing, die Lieblingssitze bayerischer Fürsten. In den Straßen und Bauten dieser Städte finden wir daher auch noch heutigen Tages die meisten und bedeutsamsten Denkmale der mittelalterlichen Kunst, in ihren Mauern ist wohl auch die Mehrzahl der Kunstgebilde dieser Gegenden entstanden.

Von Bauwerken des romanischen Styles begegnet uns vorerst die merkwürdige Severinskirche in Passau (1140 als Pfarrkirche genannt), deren Schiff mit vier kleinen, eingeschrägten Rundbogenfenstern versehen und durch einen flachen Holzplafond gedeckt ist. Ein Glockenthurmanbau fehlt noch. An das Schiff legt sich im Norden ein kleiner Anbau an, der für die Zelle des hl. Severin erklärt wird. Da diese Kapelle ganz der ornamentalen Formen entbehrt, so ist die Zeitbestimmung sehr erschwert. Doch spricht die romanische Form des erhaltenen Rundfensterchens wohl dafür, daß der jetzige Bau dieser Zelle von gleichem Alter mit dem Kirchenschiff sei, also wie dieses dem elften Jahrhundert angehöre.

Der nächsten Zeit möchten wohl die Schiffe der Jakobskirche bei Plattling entstammen. Welch ein interessanter, einsam liegender Bau, der

einst als Pfarrkirche gedient, nun aber von der jüngeren Tochter im nahen Markte verdrängt worden! Fast ganz aus Granit gehauen, zeigt er im Innern vier ganze und zwei halbe Pfeiler, die jeglichen Sockels entbehrend, die Mittelwände und das flache Getäfel des Plafonds tragen. Doch springt hier ein Viereckstthurmbau bereits vor, wie auch alle folgenden Kirchen schon durch Thurmanlagen geschmückt sind.

Daran schließt sich die Kirche zu Pfaffenmünster (bei Straubing), die zuerst von Herzog Utilo i. J. 742 für Benediktinermöche erbaut worden, dann aber i. J. 1156 sich in ein Chorherrenstift verwandelte. Damals möchte der Neubau der Kirche geschehen sein. Während aber die vorigen Kirchen später mit Chören der Gothik versehen wurden, ist hier die romanische Absis noch erhalten. Einfache Pfeiler und Flachdecke hat dieser Bau mit dem vorigen gemein.

Weit großartiger und bedeutsamer erscheint die alte Prämonstratenserkirche Windberg (bei Bogen), ein Granitquadernbau mit Pfeilern, drei Absiden, mit zwei niedrigeren Nebenschiffen und einem Kreuzschiffe ursprünglich flach gedeckt, später mit einem gothischen Gewölbe (c. 1440) versehen. Der Bau der Kirche zog sich vom Jahre 1142 bis 1167 hin, wo sie durch den Bischof Johann von Ollmütz geweiht ward. Von besonderem Interesse sind die beiden Portale. Im Tympanon des Westportals erblicken wir die Gottesmutter mit dem Kinde, das als zweiter Adam den Apfel des Lebens trägt. Zur Seite knieen die Stifter, Graf Albert I. von Bogen und seine Gemahlin Hedwig. Auf den Wulsten, die das Bogenfeld umgeben, sind Perlen, Blumen und bärtige Köpfe (Mönche?) angebracht, die zur Gottesmutter gewendet sind. Sonderbar erscheinen die Verzierungen an den Kapitälern der Säulen und Pfeilerchen. Da schnäbeln zwei zärtliche Täubchen, dort liebkosen sich Mann und Weib, da umfängt selbst der Löwe in Liebe die Löwin. Sollen diese naiven Bilder vielleicht Beziehung haben auf das fromme Ehepaar, das im Tympanon erscheint, soll es dessen hl. Liebe andeuten, oder soll es eine Mahnung sein zur ehelichen Liebestreue? Das andere, kleinere Portal im Norden zeigt uns im Bogenfeld einen Helden, der eben gegen den heranschreitenden Löwen das Schwert zieht, es ist wohl Christus, der den Kampf bestanden und lehrt zu kämpfen gegen den Löwen, der herumgeht, suchend, wen er verschlinge.

Doch noch ein zierlicher Kranz ähnlicher Bauten durchzieht und schmückt das niederbayerische Land.

Da prangt die Kirche von Biburg (bei Abensberg) mit ihren drei Schiffen und Absiden, dem hohen Kreuzschiffe, zwei Thürmen, die sich über den Seitenabsiden in vier Stockwerken erheben. Die Schallöffnungen sind durch ein romanisches Mittelsäulchen gegliedert. Auf Thierköpfen ruht der Rundbogenfries der Absis, Ungethüme dienen als Dachspeier, auch auf dem Portal, das in Mitte den Weltrichter zeigt, ist die bizare Thierwelt reichlich

vertreten. Diese Kirche, eine Schöpfung der Babonen, mag dem Ende des zwölften Jahrhunderts angehören.

Aehnlich ist die Kirche von Aiterhofen (bei Straubing), auch dreischiffig, mit einem fünfstöckigen, schöngegliederten Thurme, der pyramidal abschließt. Besonders zierlich scheint das Gesims der Absis. Aus farbigen Backsteinen ist es in Weise eines Schachbrettes zusammengesetzt. Unterhalb erglänzt zwischen zwei runden Bogen des Frieses jedesmal ein Stern.

Alle romanischen Kirchen von Niederbayern überragt aber die alte Peterskirche bei Straubing. Ganz von Quadern erbaut, hat sie nebst den drei Langschiffen auch noch ein Kreuzschiff im Osten, reiches Dachgesims, drei schöne Absiden, doppelte Thurmanlage und ein stattliches Portal. Merkwürdiger Weise findet man im Tympanon dieses Portales dieselbe Darstellung wie in der Templerkirche zu Altenstadt, einen Helden, der einen Drachen bekämpft und ihn zwingt, den verschlungenen Menschen wiederzugeben, also ohne Zweifel die Erlösungsgeschichte. Wie kommt es aber, daß hier dasselbe Bildwerk erscheint? Diese Kirche war sammt dem Hofe Straubing vom Bischofe Bruno dem Domkapitel von Augsburg geschenkt worden. Und dieses ließ wohl durch denselben Künstler, der die Altenstädter Kirche erbaut, auch die Pfarrkirche von St. Peter gegen Ende des zwölften Jahrhunderts ausführen, ein Beweis, daß man auch bei uns tüchtige Baumeister in fernere Gegenden zu Kirchenbauten berief.

Neben diesen in erster Reihe stehenden Bauwerken dürfen auch die kleineren originalen Bauten nicht vergessen werden, so die Kirche von Gögging (bei Abensberg), einschiffig aber mit einem wundersamen Portal geschmückt, das 15 Fuß hoch und 13 Fuß breit, gleichfalls in vielen Bildern die Erlösungsgeschichte verkündet. Da liegen unten Thiere, um die Arten der Sünde anzudeuten, welche durch Christi Tod überwunden worden, in Mitte weisen alle Bilder auf Christi Leben und Sterben, auf die Gewinnung der Sünder durch ihn (der Hirt zieht das Lamm an sich), auf die Fortsetzung der Erlösung durch die Kirche; oben glänzt Christi Verherrlichung, seine Auferstehung, das Lamm mit der Siegesfahne, der Patron der Kirche, die zur Verherrlichung des Erlösers gebaut ist. In Mitte des Ganzen im Tympanon erscheint Christus in seiner Seligkeit, zwei Engel beten ihn an und reichen Schalen, die mit den Gebeten der Gläubigen gefüllt sind. Alle Gebilde sind roh gehalten, bloß dekorativ, aber das Ganze ist sinnig. Daran reihen sich die Kirche St. Nikolaus bei Gangkofen, welche im Chor bereits breite Diagonalrippen zeigt, Dechantraut an der Vils, mit gradlinigem Chorabschluß und einem gar zierlichen Fries, der aus Ziegeln verschiedener Färbung geflochten ist, Frickelhofen bei Dingolfing, Oberndorf bei Abbach (Thurmbau mit Bandgurten und Portal), Motting bei Geisenhausen, auch einschiffig, gradlinig schließend und mit Fenstern versehen, die Schußscharten gleichen, und

Ebrachshausen bei Mainburg, das einen höchst zierlichen romanischen Thurmbau aus farbigen Backsteinen besitzt.

An der Grenzscheide der romanischen und im Uebergange zur gothischen Periode steht die Afrakapelle bei Seligenthal in Landshut, ein von der Herzogin Ludmilla um das Jahr 1232 erweiterter Viereckbau mit Holzdecke und einer eckigen Würfelsäule in Mitte, welche die für die Nonnen bestimmte Empore zu tragen hat. Der Chor und das Bildwerk der Altäre erstand im 14. Jahrhundert neu im Gewand der Gothik.

Der gleichen Zeit gehört an die Trausnitzkapelle in Landshut, zwischen den Jahren 1204 und 1230 erbaut. Sie ist eine Doppelkirche, doch so, daß beide Räume nicht durch einen Plafond vollständig geschieden, sondern nur durch eine umlaufende auf romanischen Säulen ruhende Gallerie getrennt sind. Die untere Kirche mit drei Altären diente wohl zur Kirchenfeier der Burgdienstleute, die obere mit eigenem Altare in einer Abside war für die herzogliche Familie bestimmt. Der Spitzbogen lugt hier bereits an mehreren Stellen, so besonders an der Galleriebrüstung hervor, indem die Statuen unter Spitzbogennischen ruhen. Später wurde auch ein gothisches Gewölbe über die ganze Kirche gesprengt.

Ganz deutlich tritt uns der Charakter der Uebergangszeit auch entgegen im Thurm- und Chorbau des uralten Frauenstiftes Niedernburg in Passau, indem der Chor bereits in die Polygonform zerlegt ist, während der Rundbogenfries noch geblieben (wahrscheinlich aus den J. 1230—1244). Einzelne Theile und Zierformen, Löwen, Kapitäle und Portale entstammen einem früheren Bau, so daß Portal, wo kürzlich eine Inschrift mit dem Namen Friedrichs des Kaisers (Barbarossa) entdeckt wurde.

Hiemit wäre die Uebersicht über die bedeutenderen erhaltenen Bauwerke der romanischen Kunst gegeben.

Gegenüber den romanischen Bauten Oberbayerns haben die niederbayerischen offenbar den Vortheil eines trefflichen Bruchstein-Materials voraus, das bei Metten und Passau besonders gebrochen wird, während der Oberbayer fast überall zum Backstein verurtheilt war.

Dazu verstand auch der Niederbayer sich nach der Decke zu strecken, indem er im Nothfalle sogar für seine romanischen Kirchenbauten nach dem nahen ungefügen Kieselquarze griff. Auch das glückliche Spiel mit verschieden gefärbten Backsteinen an Thurm- und Façadenbauten hat der niederbayerische Baumeister öfter versucht, als der bauende Mönch in Oberbayern. Zugleich zeigt die häufige Anwendung von Kreuzschiffen (Passau, Biburg, St. Peter) und die reichere Thurmanlage (den Dom von Passau zierten z. B. damals wahrscheinlich schon zwei Thürme an der Façade und einer über der Kreuzung), daß an den Ufern der handelfördernden Donau sich größere Reichthümer angehäuft, als an den Gestaden der kleineren, ungebändigten Isar.

Weitaus die Mehrzahl der romanischen Sculpturwerke Niederbayerns trägt blos den ornamentalen Charakter und ist ganz der Architektur untergeordnet. Dahin gehören vor Allem die Skulpturen an den Portalen, die man wohl mit Rücksicht auf die evangelische Stelle, wo sich Christus die Thüre nennt, mit aller Zier umkleidet hat, weil sie als Symbole des Heilands erscheinen. Solche Sculpturen finden wir, wie bereits erwähnt, an den Portalen zu St. Peter zu Straubing, zu Niedernburg (Passau), zu Windberg, zu Biburg und Gögging, ferner in Niederalteich und Vormbach, wo beim Gotteslamm im Tympanon auch die schöne Inschrift zu lesen ist:

Sit pax intranti felix successus eunti,
Agne dei famulis veniam da crimini lapsis.

(Friede sei dem Eintretenden, glücklicher Erfolg dem Heimkehrenden. Lamm Gottes, gib deinen Dienern, die in die Sünde gefallen, Verzeihung.)

Dasselbe Urtheil gilt von dem noch der Karolingerzeit angehörenden Stabe des hl. Utto in Metten. Er ist aus einem Wallroßzahne geschnitten und endet mit dem Gotteslamme, das von einem Drachen angegeifert wird. Die Inschrift deutet darauf hin, daß dieses Pedum ein Geschenk des Papstes an den seligen Utto (Quod dominus Petro Petrus tibi contulit Utto) gewesen. Auch das Pedum des hl. Godehard in Niederaltaich gehört hieher. Von Bein ist die Krümung, Bandverschlingungen zieren den Knauf, die Endung ist ein Drachenkopf, gegen den eine Hand segnend sich erhebt. Das Gleiche ist zu sagen von den Apostelfiguren am Taufstein zu Windberg und von dem Grabmal der seligen Gisela in Niedernburg, welches das Kreuz der Erlösung von zwei Adlern umgeben zeigt und die Inschrift trägt: Gisula abbatissa († 1060). Alle diese Gebilde, — die Statue des hl. Severin in der Severinskirche zu Passau mag auch schon in diese frühe Zeit zu setzen sein, — sind noch ungefüg, ohne geistiges Gepräge, von ungenügenden Verhältnissen, aber den Zweck der Ornamentation erfüllen sie vollkommen.

Dagegen besitzt Landshut einige Skulpturen von größerer Selbstständigkeit, Zeugnisse von der Erhebung der Plastik zu idealeren und großartigeren Gestaltungen. Ich meine zunächst die Figuren der Trausnitzkapelle, voran den englischen Gruß, ein großartiges Relief an der Evangelienseite der Oberkirche. Die hl. Jungfrau sitzt da auf zierlich durchbrochenem Gestühl, indem sie den Blick zur Erde senkt und die Linke erhebt. Ihr gegenüber erscheint der Engel der Verkündung in prachtvollen Priestergewändern. Zu gleicher Zeit sendet der hl. Geist in Taubengestalt einen Lichtquell in das Ohr der Jungfrau. Das hängt wohl mit der alten Sage zusammen von der Empfängniß des Herrn durch das Ohr. Auch die beiden Gestalten der hl. Jungfrauen Barbara und Katharina zur Seite der Chorabsis unter höchst zierlichen Baldachinen machen einen feierlich ernsten Eindruck, wenn hier auch noch mancher Mangel in den Verhältnissen und ziemlich rohe Aus-

führung uns entgegentritt. Die Figürchen unter den Nischen der Gallerie (die Apostel, Johannes und Maria) sind kurz und derb und auch darum von Interesse, weil sie aus Steinguß gefertigt sind, wie die größeren Figuren. Bei dem Mangel eines geeigneten nahen Hausteins hat sich also der niederbayerische Steinmetz schnell selbst ein Material geschaffen. Das große Crucifix, das in Mitte der Kapelle hängt, ist der erste, freilich mangelhafte Versuch, in die bisher starre Gestalt des Gekreuzigten einige Bewegung und Mannigfaltigkeit zu bringen. Es sind darum die Füße des Herrn übereinandergelegt, aber auf so sonderbare, den ganzen Leib verrenkende Weise, daß selbst der Volksglaube annimmt, dieses sei nicht ursprünglich gewesen, sondern der Gekreuzigte habe einstens beim Eintritt zweier Herzöge in die Kapelle den Fuß erst erhoben und auf den anderen gelegt, um in einer Streitsache die Entscheidung zu geben.

Aber auch Seligenthal, das Pendant zur Trausnitz, hat noch romanische Skulpturen von Bedeutung. Auf dem Chore der Nonnen hängt noch ein wundersames Crucifixbild des 13. Jahrhunderts aus Holz. Christus steht mehr am Kreuze, als daß er hängt; mit ernstem, ergreifendem Ausdrucke blickt er zum Himmel, die perlengezierte Krone des Königs ruht auf seinem Haupte, ein langer, mit Edelsteinen besetzter Herrgottsrock wallt hinab von den Lenden bis zum Knie. Ohne Zweifel hat dem Bildner hiebei der Gedanke vorgeschwebt: Vom Kreuze herab hat er geherrscht (regnavit a ligno deus). Ein ähnliches, kleineres Crucifix findet sich noch im Innern des Klosters. Nur das Kreuz ist hier zum lebendigen ästereichen Baum geworden. In Passau hat sich ein Kästchen von Lederplastik erhalten, das schreitende Löwen zeigt, ein seltenes Gebilde dieser Zeit.

Von Malereien der romanischen Zeit hat sich unseres Wissens kein Ueberbleibsel erhalten. Das interessanteste mag wohl das Wandbild der Altarnische in der Trausnitz gewesen sein. Wir erkennen noch die Gottesmutter mit dem Kinde, wie sie von Johannes auf Pathmos geschaut wird. Aber die vielen Uebermalungen und Beschädigungen der späteren Zeit lassen die Beschaffenheit des ersten Bildes kaum mehr ahnen.

Dagegen zeigt die Jakobskirche bei Plattling noch ein Glasgemälde das der romanischen Zeit nahe stehen möchte. Es ist die Gestalt des Evangelisten Johannes, in kurzen, derben Formen, aber in leuchtender Farbenpracht ausgeführt, ein Zeuge der frühen Blüthe dieser Kunst in Niederbayern.

Auch die alte Nadelmalerei und Stickerei hat nur einige kleine Gebilde der Zeit uns zu überliefern vermocht. Es ist vor Allem die Mitra in Kloster Seligenthal, welche auf einer Seite das Martyrium des hl. Stephan, auf der anderen den Tod des hl. Thomas von Canterbury in feiner Goldweberei (opus anglicum) zeigt. Wahrscheinlich ist sie in England entstanden und von einem durchreisenden Pilgerbischof zurückgelassen worden. Sie stammt aus dem Ende des 12. Jahrhunderts. Niederaltaich bewahrt ebenso

noch einen kostbaren Schatz, das Meßgewand des hl. Godehard, das noch die alte Form des Häuschens hat, mit herrlicher romanischer Ornamentik im Gewebe und in den Bordüren.

Drittes Kapitel.

Werke der Gothik.

Um welche Zeit die Gothik in Niederbayern die erste Aufnahme gefunden, läßt sich nach den bisherigen Forschungen schwer bestimmen. Der Anwendung des Spitzbogens begegnen wir auch hier schon in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts, z. B. an der Gallerie der Trausnitzkapelle, ebenso den Bandgurten, den Vorläufern des gothischen Rippenwerkes, und der Umwandlung des Chores in die Polygonform. Aber mit diesen Einzelnerscheinungen war das Constructionsprincip der Gothik noch keineswegs zur vollen Herrschaft gelangt.

Der älteste gothische Bau Niederbayerns scheint die Dominikanerkirche in Landshut zu sein, welche zwischen 1280 und 1336 erbaut ist und wovon der einfach schlichte Chor sich erhalten. Die nächste vollständige Schöpfung der Gothik ist wohl die Gnadenkirche in Deggendorf, ein stattlicher Bau von dunklem Haustein der Gegend mit niedrigen Seitenschiffen, einem eingezogenen Chore und einfachen Achteckspfeilern, die das Diagonalgurtengewölbe tragen. Ueber die Zeit und Ursache der Entstehung gibt eine alte Inschrift Aufschluß: Anno domini MCCCXXXVIII des nächtes tags nach sand michelsdag wurden die juden erslagen. die stad si anzunden. do wart goz leichnam funden. das sehen frawen und man. da hub man das gozhaus zu bauen an.

Große Aehnlichkeit im Entwurf und der Ausführung zeigt die Pfarrkirche St. Jodok zu Landshut, die vom Herzog Heinrich dem Aelteren i. J. 1338 begonnen und i. J. 1368 zur Pfarrkirche erhoben wurde. Chor und Mittelschiff entstammen dieser Zeit, während die Seitenschiffe 1407 eine Erneuerung erlitten haben. Nur einige kleinere Bauten möchten noch diesem Jahrhundert angehören, so der Chor und die Empore der Afrakapelle in Landshut (geg. 1340), der Chor der Frauenkirche in Sossau (geg. 1350), die Kirche zu Ried (bei Dechantreut) u. a.

Aber kaum war der Morgen des 15. Jahrhunderts angebrochen, so regte sich auch in Niederbayern allenthalben eine nie gesehene Baulust. An der Donau wie an der Isar, Vils und Rott, überall wachsen in Kürze stattliche Kirchen empor. Alle Stände, Fürsten, Bischöfe, Bürger, Klöster, alle sind eines Sinnes, Gott in den Steinworten der Gothik zu verherrlichen. In der Mitte der ganzen Bewegung stand Landshut, die Residenz schätzereicher und frommer Herzoge von Niederbayern. Unter ihrem Schutz erblühte hier eine Bauhütte, die was Zahl, Keckheit und Leichtigkeit ihrer Bauten betrifft,

sich wohl mit allen Hütten des heiligen römischen Reiches messen darf. An ihrer Spitze prangt der Name des ehrwürdigen Hanns Steinmetz aus Burghausen, der nach langem Schaffen i. J. 1432 in der Martinskirche zu Landshut seine Ruhestätte gefunden. Als sein Nachfolger an diesem Kirchenbau erscheint Hanns Stethaimer, während unter seine Parlierer und Gesellen wohl zu rechnen sind Michel von Pfarrkirchen, Klaus Broghan von Eggenfelden, Ludwig von Pfeffenhausen, der den Chor zu Abensberg gebaut (1510), Jörg Amberger (Spitalkirche in Vilsbiburg) und Matthäus von Massing (Chor zu Oberdingolfing 1495).

Unter den Schöpfungen jenes Altmeisters steht obenan die St. Martins-Kirche zu Landshut, begonnen bereits gegen Ende des 14. Jahrhunderts, vollendet mit ächtbayerischer Ausdauer um das Jahr 1580. Das ist recht der Typus und der Stolz der Kunst in Niederbayern. Schon die Verhältnisse setzen in Erstaunen. Die Länge des Baues beträgt 315′, die Breite 83′, die Höhe sammt Dachstuhl 163′. Die Chorfenster messen 64′. Die ungeheuer hohen einfachen Achteckspfeiler, die das Sterngurtengewölbe der dreischiffigen Hallenkirche tragen, haben nur 3′ im Durchmesser, und suchen daher an Höhe und Schlankheit ihres Gleichen. Und endlich der Thurm, der 454 bayer. Fuß zum Himmel emporsteigt! Fast möchte man sagen, die niederbayerische Keckheit und Streitlust sei da auch im Steinmetzen durchgebrochen. Es ist ihm nicht so fast zu thun um Entfaltung eines feinen Geschmackes und Schaffung reicher harmonischer Formen, als um Kühnheit der Construktionen, um Offenbarung seiner unglaublichen Fertigkeit in Führung des Zirkels. Er scheint in jedem Augenblicke gleich dem Baumeister des Berner Münsters jedem Rivalen die keke Herausforderung hinzuwerfen: Mach's nach! Diese Kühnheit des Entwurfs ist den meisten der Landshuter Werke eigen. Außerdem bemerke ich, daß fast alle die Hallenform haben, des französischen Kapellenkranzes entbehren, höchst interessante Spitzthürme zum Himmel senden und sämmtlich aus Backstein gebaut sind. Dahin gehören nicht blos die übrigen Bauten des Meisters Hanns selbst, nämlich die Spitalkirche zum hl. Geist in Landshut und die Jakobskirche in Straubing (vom Herzog Ernst zwischen 1420—1430 gestiftet), sondern auch die Kirche von St. Nikola, unter Heinrich dem Reichen erbaut, die Kirchen von Geisenhausen, Vilsbiburg, Velden, Altdorf, Altheim (1453), Essenbach (1476), Markelkofen, Frontenhausen, Dingolfing (1467), Eggenfelden, die Karmelitenkirche in Straubing (1430), die Kirchen in Abensberg (1510), Neustadt a. d. Donau und hundert andere kleinere Kirchen und Kapellen. Unabhängig von Landshut und in eigenthümlicher Ausgestaltung entfaltete sich die Gothik in Passau, dem Sitze eines mächtigen und reichbegüterten Fürstbischofs. Was vor allem dieser Gegend einen gewaltigen Vorzug vor anderen Gebieten Altbayern hiebei gibt, ist der treffliche Haustein, welcher in der Nähe (Hauzenberg) gebrochen wird. Auch tritt uns hier aber-

mals die größere Wohlhabenheit der bedeutenden Handelsstadt entgegen, indem sie in ihrem Kathedralbau zum großartigsten Entwurfe griff, nicht blos das Bedürfniß im Auge behielt, sondern die reichsten Zierglieder anwendet. Wir sehen dieses am Chorbau des Domes, der sich erhalten, während die Schiffe später im modernen Gewande erstanden. Es war ein in colossalen Verhältnissen ausgeführter Bau mit zwei Thürmen, mit mächtig ausladenden Kreuzschiffen und einer Achteckskuppel am Durchschneidungspunkte und dadurch ein Bau, einzig in Altbayern. Obwohl bereits die Formen der späteren Gothik sich eingeschlichen (z. B. der Eselsrücken), so macht doch der ganze Bau, der keinen Kapellenumgang hat, mit dem Reichthum seiner feingeschnittenen Ornamente, bei der Auflösung aller Wände in Zierglieder einen höchst wohlthätigen Eindruck. Der Bau begann i. J. 1407, wo der Fürstbischof Georg, dessen Motto: O Welt! am Choräußern prangt, den ersten Stein dazu legte. Die Vollendung des Ganzen zog sich aber tief in's 16. Jahrhundert hinein. Als Baumeister dieses bedeutsamsten Werkes der Gothik in Niederbayern werden genannt Georg Bundelich († 1466) und Hanns Lindorfer, der Vorstand der Passauer Bauhütte um 1498 war, während Stephan Huber (gest. 1471) und Stephan Herrer (gest. 1490) als Steinmetzen betheiligt waren. Unter der sachkundigen Leitung dieser Meister sind wohl auch die übrigen Schöpfungen der Gothik in Passau entstanden, so die Kirche St. Salvator in der Ilzstadt, begonnen zur Sühne eines von den Juden verübten Frevels i. J. 1479, vollendet im J. 1484. Es ist ein seltsamer Bau, dem ich weithin keinen zu vergleichen wüßte. Wir haben hier nicht blos eine Art von Doppelkirche vor uns, sondern unter diesem durch eine Gallerie getrennten Hauptraum hat sich noch ein gewölbter Raum erhalten, der einer Gruftkirche ähnlich ist. Dieser Erdbau soll die Synagoge gewesen sein, in welcher der Hostienfrevel geschehen. Ueber diesem wurde dann die Oberkirche gebaut, deren Untertheil wohl zum Aufenthalt des Volkes diente, während der erhöhte Raum zur Aufbewahrung und Aufzeigung des Heiligthums und vielleicht auch zum Chor der Kanoniker bestimmt war. Die Anlage der ganzen in den Berg hingelagerten Kirche, die Fensterform und Zier (wenn die alte bei der modernen Restauration beibehalten ist?) die Brüstung der Gallerie, das Gurtenwerk des Gewölbes, das beim Anlegen an die Halbsäulen seltsam umbeugt, Alles zeigt, daß der Erbauer ein ganz tüchtiger, origineller, in der Zirkelkunst höchst gewandter Meister gewesen.

Auch die beiden Spitalkirchen von Passau, zu St. Johann und zum hl. Geist (1512) verdienen Erwähnung, die letztere besonders wegen der zweischiffigen Anlage, beide wegen der Zierlichkeit ihrer Formen. Eine Menge von gothischen Kirchen, Kapellen, Chorbauten (in Passau selbst die Herren- und Ortenburgerkapelle aus dem 14. Jahrhundert, die Chöre von St. Severin und von der Ilzpfarrkirche), ferner an den Ufern der Donau (Unterschwarzach, Frauenberg, Vilshofen, Bogenberg u. v. a.) bis hinein zu den

Wäldern Böhmens (Perlesreuts Chorbau) legt sich wie ein anmuthiger Kranz um die Kathedrale von Passau.

Aber nicht blos im Dienste der Kirche wirkte damals die Baukunst. Die Trausnitz zu Landshut, dem Haupttheile nach jener Zeit entstammend, mit ihrem Hofraum, den Gallerien, Brunnen, Stiegen, Sälen, bemalten Gemächern mag als Beispiel eines damaligen Fürstensitzes dienen, während das Schloß Egg noch so ganz die Gestalt der alten Ritterburg zeigt. Ein Prachtsaal im Schlosse Neuburg am Inn, sowie das alte Refektorium in Seligenthal geben noch eine Anschauung der geschmackvollen und soliden Ausstattung der Innenräume. Wie majestätisch prangt trotz aller Unbill noch das Rathhaus zu Passau mit seinem Portale, dem großen Stiegenhaus und den stattlichen Sälen der Berathung!

Der Stadthurm von Straubing soll aber die vielen Thore der niederbayerischen Städte und Märkte (in Landshut, Passau, Vilsbiburg, Eggenfelden) vertreten. Er steht mit vier Eckthürmchen, die sich um den mittleren anlegen, im bunten Kleide stolz in Mitte der alten Stadt und verkündet noch durch Inschriften, wann hier Turniere und Landtage gehalten worden, er zeigt noch durch lauten Uhrschlag die Zeit an und ruft zu Hilfe bei Feuersgefahr. Er ist der Stolz, aber auch das Stichwort der Straubinger, denen man nachsagt, daß sie alle Fünfe gerad sein lassen, wobei aber nur die fünf Thürme des Stadtthurms gemeint sind.

Wie lange sich die Gothik in Niederbayern erhalten, ist noch nicht ermittelt, wahrscheinlich bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts; da bis dorthin an der Martinskirche im alten Geiste fortgebaut wurde.

Bei der gothischen Plastik lassen sich in unserm Kreise wie in Oberbayern zwei Gruppen unterscheiden. Die Skulpturen bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts haben auch hier mehr das Gepräge der Idealität, der Würde, der Ruhe; Weichheit und Anmuth lesen wir auf den Gesichtern; trotz mancher Mängel der körperlichen Gestaltung machen sie einen wundersamen Eindruck. Von da an neigt sich auch hier die Skulptur zum Realismus hin, um die Figuren lebendiger, ausdrucksvoller zu machen, gibt sie ihnen immer mehr Bewegung und kommt so bald zur bloßen Naturnachahmung, zur Kopirung der Personen, die auf den Straßen der Welt wandeln. Die Gebilde der ersten Epoche haben meist die naive Anmuth der Jugend des Landes, diese der letzteren die Kraft aber auch häufig die Derbheit und Eckigkeit des Mannesalters.

Als Beispiele der ersten Gruppe mögen die Statuen der Afrakapelle zu Landshut gelten. Auf der mittleren, mit Reliquien gefüllten Säule erblickt man noch die fast lebensgroßen Figuren der Stifter, des Herzogs Ludwig des Kelheimers und seiner Gemahlin Ludmilla von Bogen (1240—50), unter den Nischen der Empore aber 38 Statuetten bayerischer Fürsten und Fürstinen (bis zum Herzog Johann † 1398), die von vier Erzengeln (Gabriel,

Raphael, Michael, Uriel) flankirt werden. Bei aller Disharmonie mancher Körpertheile zeigen die beiden Hauptfiguren doch eine Einfachheit, Großartigkeit und Würde, die Bewunderung verdient. Auch die alte Farbenfassung, die überall auch Steinfiguren damals noch gegeben ward, zeigt vom feinen Geschmack der Zeit. Im Innern desselben Klosters verehrt man noch ein gleichzeitiges lebensgroßes Vesperbild von Stein, welches von der Nervenstärke unserer Ahnen Zeugniß gibt, indem der todte Christus mit offenen Wunden überschüttet erscheint.

In Passau möchten sich noch weniger Skulpturen der Zeit erhalten haben vor der Wuth der Elemente und der Menschen in den fast nie rastenden Kriegen. Wir wissen nur anzuführen die gothischen Figuren auf dem Grabe der heil. Gisela, eine Heimsuchung von Stein in Niedernburg, das Grabmal des Grafen Heinrich III von Ortenburg und seiner Gemahlin (1360) in der Ortenburger Kapelle zu Passau, und etwa noch den kolossalen Kopf von Stein, den man unter dem Namen des Passauertölpels vorzeigt, und der einstens einer Stephansstatue auf der Spitze der gothischen Domfaçade angehört haben soll.

Das bedeutendste Gebilde der Plastik in Niederbayern, schon in die zweite Epoche hinüberreichend, ist unstreitig der alte Steinaltar zu St. Martin in Landshut. Obwohl durch die Barbarei unseres Jahrhunderts erst arg verstümmelt, bildet er doch noch einen herrlichen Hymnus auf die Originalität, den Tiefsinn, die Meißel- und Bibelgewandtheit der Landshuter Meister. Die Flügelthüren sind leider verloren. Die Rückseite, deren Centrum das Sakramenthaus bildet, ist noch reicher an Zierformen und Skulpturen als die Vorderseite. Um den Tabernakel sind nämlich sechs Engel angebracht, die den Lobgesang auf das Sakrament auf ihren Spruchbändern zeigen, in den vielen Nischen zu beiden Seiten stehen Propheten, Apostel und Kirchenlehrer, die einen Ausspruch über die Eucharistie oder das Opfer im Spruchzettel tragen. An der Vorderseite sieht man unten wieder zierliche Engel, die das Gloria singen und daneben wieder Propheten und Apostel, oberhalb aber in größeren Reliefen die Verkündigung, Heimsuchung und Anbetung der Könige, wozu der Patron St. Martinus kommt. An der Vorderseite soll die historische Menschwerdung Gottes vorgestellt sein, an der Rückseite die mystische im Sakrament. Den Abschluß des nicht hohen Altares scheinen Fialen und eine Zinnenkrönung gebildet zu haben, die aber leider zerstört worden. Bemerkenswerth ist, daß auch diese Skulpturen noch in Farben gefaßt waren. In Mitte der farbenprächtigen Fenster konnte der Altar nicht wie ein Gespenst weiß, leb- und farblos dastehen. Der Entwurf dieses Altars, dessen Statuen sich durch Ernst und hohe Würde auszeichnen, stammt wahrscheinlich wie die schöne Steinkanzel vom Meister Hanns dem Steinmetz selbst. Ueber die Zeit der Entstehung und den Stifter gibt die Inschrift Aufschluß: Franz Haselbeck hat gebn LXX guldein zu dem Altar anno dom. MCCCCXXIV.

Von da an beginnt die zweite Epoche der Plastik jener Periode, die bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts reicht. Viele Altäre, Oelbergsbilder, Sakramenthäuschen, Taufsteine, Statuen, Grabsteine, Geräthe zeugen noch von der reichen Kunstthätigkeit der Niederbayern jener Zeit. Es läßt sich nicht läugnen, daß die Technik und die Kenntniß der Körperformen in diesem Zeitraume gewaltig zugenommen, daß uns die Statuen in ihrer Bewegtheit, feinen Durchführung, in der Natürlichkeit der Erscheinung in Erstaunen setzen, aber der hohe Ernst, die ideale Würde schwindet immer mehr aus den heiligen Gebilden. Zu den trefflichsten Schöpfungen der Zeit gehören die Altäre zu Heiligenstadt, Ganghofen (1480), zu Usterling an der Isar, im Singerhof bei Plattling, zu Bischelsberg bei Eggenfelden, zu Unterdietfurt, in der Gnadenkirche zu Deggendorf, in Hauzenberg und in der Jakobskirche zu Straubing, dessen Schrein noch fünf großartige, vollendete Statuen zeigt (J. 1500).

Von den übrigen höchst zahlreich erhaltenen Steinskulpturen Niederbayerns erwähnen wir nur noch die Bildwerke an den Portalen und im Innern von St. Martin und St. Jodok (Werke der Barmherzigkeit) in Landshut, den Oelberg zu Pfaffenmünster, die herrlichen Grabmonumente des Herzogs Albrecht III. und der Agnes Bernauerin (1436) in Straubing, das Hochgrab der Babonen in Rohr, die Grabsteine an der Martinskirche und in Seligenthal (Herzog Ludwig), in den alten Kreuzgangskapellen in Passau, endlich noch den Brunnen zu Windberg, auf dessen Höhe Christus mit der Samaritin sinnig angebracht ist.

Von größeren Holzschnitzwerken muß noch das Chorgestühl von St. Martin Erwähnung finden, ein Meisterstück der Schneidekunst. Während die Rückseite durch das bunteste Maaßwerk, durch Statuetten von Heiligen des alten und neuen Bundes, sowie durch Scenen aus St. Martins Leben geziert ist, sehen wir an der Vorderlehne Menschen in allen möglichen Stellungen und Beschäftigungen angebracht.

Daß auch der Erzguß und die Goldschmiedekunst damals in Niederbayern geblüht, bezeugen außer den trefflichen Glocken, die in Landshut entstanden, noch so manche Werke, so die Bischofsstäbe und Ciborien zu Passau, ein solches und ein Kelch zu Straubing, ein Kelch zu Marklkofen, die Monstranzen zu Ruestorf, zu Neustadt, die Rauchfässer zu Hainsbach und Zeilkofen, der Kreuzpartikel zu hl. Blut bei Landshut. Doch scheinen die meisten Goldgeräthe aus Schwaben oder Regensburg eingeführt zu sein.

Als gemeinsames Gepräge aller Skulpturen in Niederbayern erkennen wir weniger hohe Formenschönheit, als vielmehr Kraftfülle, individuelle Färbung und Sinnigkeit. Im Zusammenhange hiermit steht, daß so viele Bildwerke dieses Gebietes Inschriften haben. Man sieht, die Kunst bleibt meist auf dem symbolischen Standpunkte stehen, sie will vor Allem erbauen und belehren und setzt darum die Erklärung der Bilder in Worten bei. So ist

der Altar von St. Martin ein Blatt, das auf beiden Seiten vollgeschrieben ist. Bei den Bildern am Portal dieser Kirche (sie stellen die Wirkungen der Erlösung originell dar) lesen wir folgende Inschrift: Es ist vollbracht, nun wird venus vir die welt hinausgeworfen. die liebe des nächsten. die streitende Kirch. die sieben sacrament. der fluech der verdammten. Ebenso sind die Chorstühle mit Hexametern zum Lobe des hl. Martinus geschmückt. Und wenn wir uns in den Kirchen des Landes oder in Passau umsehen, so begegnen uns überall Inschriften. So stehen in Passau (hl. Geistkirche) bei einem eleganten Bilde der Kreuzschleppung von Weißmarmor die Verse:

O mensch sich dise figuer an.
Was got für dich hat getan.
Des solt du im dancken sicherlich.
Gib dir got sin himmelrich. Amen! —

Einige Namen von Steinmetzen haben wir noch beizufügen. Die ersten Meister der Landshuter und Paussauer Schule fanden bereits Erwähnung. Die Chorstühle von St. Martin haben noch das Monogramm A; auf einem wundervollen Grabmale zu St. Jodok lesen wir aber HL. In Straubing finden wir aber auf Grabmälern die Namen der Meister Haimeran († 1475), Linhard Kruckenberger, Jörg Sperl und Hanns Egelsee (1473).

Die Entwicklung der niederbayerischen Malerei geht Hand in Hand mit der Plastik. War ja meist sogar Schnitzer und Maler eines Altares in einer Person vertreten. Daher ist die Geschichte dieser Kunst nur ein Nachklang der Geschichte der Skulptur. So begegnen wir hier auch einer Reihe von Gemälden, welche ganz die Weichheit, Ruhe und Milde der früheren Skulpturen der Gothik zeigen, während die Mehrzahl der Tafelmalereien in Niederbayern wohl Kraft des Ausdrucks und der Bewegung, ja oft Derbheit der Gestalten aufweist, aber die Anmuth und Lieblichkeit der früheren Gebilde nicht mehr kennt. Den Charakter der früheren Malereien, die leider fast alle untergegangen, zeigen noch die beiden älteren Altärchen der Trausnitzkapelle (jetzt im Nationalmuseum in München), die Herzog Heinrich der Reiche um das Jahr 1450 malen ließ. Während das eine noch in Tempera ausgeführt ist, finden wir beim andern schon Oelfarben, also eine Andeutung über das Aufkommen der Oelmalerei in Bayern. Die Bilder dieser beiden Altäre, auf Goldgrund gemalt, eine Pieta und eine Kreuzigung mit Heiligen auf den Klappen, zeigen ganz die Farbenfrische, die Kindlichkeit und die rundlichen Formen der alten Salzburger und Kölner Meister. Im alten Refektorium von Seligenthal hängt eine Holztafel, die Gottesmutter mit dem hl. Franziskus und Dominikus zur Seite, gleichfalls aus dieser Epoche. Auch die beiden Altärchen in Pildenau (Simbach) v. J. 1448 mit acht Heiligen auf Holzgrund möchten hieher gehören.

Alle anderen Tafelmalereien in Niederbayern entstammen wohl der zweiten Epoche der Gothik, so in Landshuts Umgebung die beiden andern Altäre

der Trausnitz, von Herzog Ludwig nach dem Jahre 1474 erbaut, an Farbenglanz, Zartheit und Lieblichkeit weit dem ersten Paare nachstehend, ebenso die Malereien an den Altären zu Heiligenstadt (1480), zu St. Wolfgang bei Essenbach (1515), zu Vilssattling (hist. Verein in Landshut), zu Usterling, auf einem Antependium zu Seligenthal und zahllose Einzelnbilder.

Von den Meistern dieser Malereien hat die neueste Forschung mehrere Namen entdeckt, die auf eine ausgedehnte Malerzunft in Landshut schließen lassen. So begegnen wir in den Rechnungen einem Meister Mang (1488), einem M. Sigmund, einem Hanns Schwab (1508—26), einem Christoph Tremmel und dem Hanns Boxberger (1542), der zwei Säle, den Gang, die Kapelle, den Thurm und zwei große Tücher in der Trausnitz gemalt. Außerdem wirkte der Meister Nikolaus Mair von Landshut, der schon früher bekannt war, Ulrich Füterer aber ist bald von da nach München übergesiedelt. Also große Regsamkeit! — Was die Malerei in Passau betrifft, so sind die erhaltenen oder wenigstens uns zugänglichen Gemälde in Niedernburg, im Heiligengeistspital und in der Umgebung zu roh und unbedeutend, als daß wir daraus einen Schluß ziehen dürften auf den örtlichen Charakter dieser Kunst überhaupt. Wahrscheinlich sind die besseren Gebilde verschwunden. Auch in Straubing ist die Zahl der geretteten Tafelgemälde gering. Zwar können wir vermuthen, daß Herzog Johann, der hier und in Holland regierte und dessen Hofmaler und Kammerdiener sich J. van Eyk nennt, manche Perle der niederländischen Kunst mit nach Straubing gebracht, aber keine Spur ist mehr zu finden. Die Malereien an den Flügeln des Hochaltars und an einem Wandkasten der Stiftskirche zu Straubing zeugen zwar von hoher Tüchtigkeit des Meisters, lassen aber mehr auf einen Zusammenhang mit der Nürnberger als mit der niederländischen Schule schließen. Wahrscheinlich bezogen die Herzoge und Bürger Straubings ihren Bedarf an Malereien meistens aus den benachbarten Städten Landshut und Regensburg. Zum Beweise dienen die alten Glasmalereien, die sich in Straubing erhalten haben. Noch prangen in der Stiftskirche daselbst wunderliebliche Gebilde dieser herrlichen Kunst, unter welchen aber ein Gemälde der Südseite alle übertrifft, nämlich die kolossale Gestalt des Moses in höchster Vollendung und Farbenpracht im Momente, wo er auf Sinai die Gesetztafeln von Gott empfängt. Es ist dieses Gemälde wohl das gelungenste historische Bild von solchen Dimensionen, das die alte Glasmalerei in Bayern geschaffen. Der Meister dieser Bilder ist Hanns Siber, Maler von Landshut, der „i. J. 1442 eilf Gläser hier einsetzte und mit Netzen verwahrte.“ Man sieht, Landshut war also die Quelle, aus der man damals in Straubing den Kunstbedarf zu erholen pflegte. Vielleicht hat auch die Mehrzahl der übrigen noch erhaltenen Glasgemälde denselben Ursprung, so die Malereien in Dingolfing, Frontenhausen (1521), am Geiersberg, in der Salvatorskirche am

Bogenberg, in Jenkofen bei Landshut, dessen brillante Fensterbilder Herzog Heinrich von Landshut stiftete i. J. 1442. Er erscheint dort selber mit seiner Gemahlin, knieend vor der Gottesmutter mit der Bitte: Pit für uns Sunder und Sundrin! Auch sein Sprichwort: Wult Got! ist angebracht. Wie sehr diese edle Kunst damals in Landshut geblüht, erhellt auch daraus, daß noch zwei Maler und Hofglaser dort genannt werden, Georg Bronner (1502) und Matthäus von Burghausen. Die kleinen aber zierlichen Glasgemälde, welche sich in Passau erhalten, so in der Spitalkirche zum hl. Geist und in der Ilzpfarrkirche (Darstellungen der Mißhandlung der hl. Hostien durch die Juden) sind wohl in Passau selbst entstanden. Von Miniaturgemälden der Zeit führen wir ein Evangelienbuch aus dem Kloster Vornbach in der Stadtbibliothek zu Passau an und ein bayerisches Fürstenbuch (von Füterer?) in hl. Blut bei Rottenburg. Die meisten Gebilde der Art aus Niederbayern (so das sog. Benediktionale oder Meßbuch aus Metten) befinden sich jetzt in der k. Staatsbibliothek zu München. Auch von Stickereien der gothischen Zeit kennen wir nur einige Meßgewänder in dem Domschatze zu Passau.

Das sind die bedeutsamsten Ueberreste mittelalterlicher Kunst in Niederbayern. Können sie auch in Bezug auf Zahl und Formenschönheit nicht mit anderen Provinzen Bayerns um den Ehrenpreis ringen, so genügen sie doch zum Beweise, daß in jenen Jahrhunderten auch in diesen von der Natur gesegneten Gauen die Kunst in hoher Gunst und Pflege gestanden und treffliche Blüthen hervorgebracht.

Viertes Kapitel.

Die Kunst der Renaissance und des Rokkoko.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts scheint man auch in Niederbayern den lange vorbereiteten Schritt zur Nachahmung altrömischer Formen in Architektur, Plastik und Malerei gethan zu haben. Das Bewußtsein der eigenen nationalen Kraft war verloren, weßwegen man fast sämmtliche Künstler sofort aus der Fremde verschrieb. So entstand im Gewande der noch einfacheren großartigeren Renaissance die neue Residenz in Landshut (1536—1543) durch Herzog Ludwig, wobei aber immer noch gothische Elemente beibehalten wurden, so die Rippen und Schlußsteine an den Gewölben. Auch die bischöfliche Residenz in Passau wurde auf solche Weise erneut, die Jesuitenkirchen in Passau, Straubing, Landshut wurden wie überall in diesem Style glanz- und prunkvoll aufgeführt. Von solchen Vorgängen angelockt, beschlossen auch alle anderen Orden des Landes, ihre Kirchen und Wohnungen im modernen Geschmacke umzugestalten. Bis der Entschluß aber zur Ausführung gelangte, war die italienische Renaissance bereits zum belebteren, üppigen, alle Wände und Säulen mit Kränzen, Früchten, Bändern und Engeln behängenden Rokkoko der Franzosen umgewandelt. So wurden die Klosterkirchen zu Ober-

und Niederalteich, zu Osterhofen, zu Aldersbach, zu Vornbach, zu Fürstenzell, zu Mallersdorf, Metten, die Karmelitenkirche zu Straubing und hundert andere in diesem Geschmacke von den Fundamenten aus neugebaut, oder doch bis zur Unkenntlichkeit restaurirt. Die großartigste Schöpfung der Zeit in Niederbayern ist ohne Zweifel die Kathedrale zu Passau, deren Schiffe, Thürme und Façade nach dem Brande vom Jahre 1662 durch Bischof Wenzeslaus von Thun in gewaltigen Dimensionen nach dem Vorbilde der Peterskirche in Rom neugebaut wurden. Den Entwurf des Baues fertigte Lorago, ein Mailänder, der auch Anfangs den Bau selbst leitete, aber mit geringem Geschick. Auf ihn folgten in der Bauführung Johannes Carlon, der auch die Ausschmückung des Hauptschiffes mit Stukkaturen besorgte, und Andrea Solari. Die Freskomalereien des Plafonds und der Wände, sowie die ersten Altargemälde fertigten Don Gallo und Karl Bussy. Man sieht, die Kunst schien in der Heimath völlig erloschen, alle Namen der Künstler haben fremden Klang, selbst die Deutschen mußten wenigstens italienische Namen annehmen, um Arbeit zu erhalten.

Dieselbe Erscheinung begegnet uns in Landshut. Peter Candid muß auch hier selbst die Zeichnungen zu den Skulpturen (Statue des Kaisers Ludwig des Bayers, früher auf einem Brunnen) liefern, Friedrich Sustris und Hanns von Aachen sind die am Meisten beschäftigten Maler. Den Charakter ihrer Werke und der in ihre Fußstapfen tretenden Meister und Bildhauer Asam, Geiger, Sing, Rottmayer und Schöpf u. a. brauche ich wohl nicht näher zu schildern. Erstaunliche Faustfertigkeit (einer dieser Meister malte das 29′ hohe Altarblatt zu Straubing in 3 Monaten), aber wenig Geist, derber Naturalismus, ein stetes Haschen nach Effekt in Stellungen und im Colorit, aber wenig wahres Leben und Gefühl, spricht sich auch hier fast in allen plastischen Werken und Malereien der Zeit aus.

In solcher Weise sind alle Kirchen, Paläste und Häuser auch hier in den letzten Jahrhunderten gebaut, umgestaltet und geschmückt worden. Für Privathäuser hat diese Kunstweise einen gewissen Reiz, sie gibt ihnen das Ansehen der Wohlhäbigkeit, der Behaglichkeit, des ruhigen irdischen Genußes, für kirchliche Bauten will sie weniger geeignet erscheinen. Und doch hat man gerade am eifrigsten und längsten die Kirchen in Niederbayern in diesem Geschmacke zu reformiren gewußt, daher sich hier gar kein alter Klosterbau erhalten hat. Ja, in Landshut wurde noch im Jahre 1832 auf Anordnung des Kirchenvorstandes, eines ehemaligen Lehrers der Aesthetik, der prachtvolle Steinaltar der Martinskirche in der Mitte durchschlagen, um eine hölzerne Drehmaschine anzubringen!

Doch ist in den letzten Jahrzehnten auch in Niederbayern bereits eine Wendung zu besseren Kunstgestaltungen eingetreten. Ueberall, besonders in Passau und Landshut, entfaltet sich rege Thätigkeit, um die alten Bauwerke und Kunstschöpfungen von der Unzier jener Zeit zu befreien (in und um

Landshut sind die Kirchen von St. Martin, St. Jodok, St. Nikola, Vilsbiburg, Geisenhausen, Gottfrieding und andere restaurirt, in Passau St. Severin, St. Salvator u. a.), aber auch neue Gebilde in würdiger Gestalt, gedankentief und formenschön, allmählig wieder an das Tageslicht zu rufen!

Zweiter Abschnitt.

Haus und Wohnung. *)

Von Felix Dahn.

Charakteristisch für ganz Niederbayern ist der altbayerische Gehöft-Bau. Die meisten Bauernansiedlungen und besonders alle Einödhöfe und Weilerhäuser, zeigen den Geviertbau des altdeutschen Hofes, bestehend in Wohnhaus mit Pferdestall, Stadel mit Tenne, Viehstall, Schupfen mit Kornboden, dazu noch häufig ein Back- und Waschhaus und ein Nebenhäuslein für irgend einen Hintersaßen.

Die nachstehende Schilderung gilt von dem ganzen Flachland zwischen Isar und Inn, dem Thal der Vils, der Rot, dem Isarrain, dem Land an der Innmündung und an der Donau. Die Wohnbauten, zum größten Theil zweistöckig und gemauert, haben flache Schindeldächer mit Vorsprüngen, den gekreuzten Schallbrettern und Gallerien von Holz im vereinfachten Styl der Gebirgsbauten. Die Wirthsschaftsgebäude, insbesondere Stall und Stadel, haben noch häufig Strohdächer und sind zum Theil gezimmert; in neuerer Zeit liebt man an den Nebenbauten unbeworfenes Mauerwerk aus Ziegel. Bessere Besitzer haben meist 3 oder 4 Ziegelfirste, der mittlere Söldner 2, der Kleinhäusler dagegen deckt mit Einem Dache sich, sein Vieh und seine Vorräthe. Im Rotthale namentlich hat sich diese Art der Ansiedlung rein erhalten; auf einer Feldmark von 60—80 Tagwerk steht immer ein stattlicher Hof im Geviertbau, dessen Bauer der Mayer genannt wird; die Stellung der 4 Firste eines solchen Mayerhofes zeigt uns das Wohnhaus mit ziemlich gedehnter Fronte nach dem Hofraum gerichtet, die Schmalseite nach Ost und West, die Langseite nach Süden; gegenüber steht der Stadel mit dem Schafstall; zur Rechten des Wohnhauses der Schupfen, zur Linken ein ebenso großes Gebäude zum Gänse- und Schweinstall oder Aehnlichem verwendet. Hinter dem Wohnhause, in der sog. Adelwiese — so genannt von dem aus den beiden Ställen abfließenden Düngerwasser (= Adel, Schmeller, bayer. Wörterbuch I S. 26) — welche den Baumgarten bildet, befinden sich Back- und Waschhaus. Die vier Hauptgebäude sind durch hohe Thore von meist schräger Stellung verbunden, so daß das Ganze ein streng abgeschlossenes

*) Vgl. S. 278. Die ausgezeichneten handschriftlichen Sammlungen von Lentner sind für Niederbayern noch umfassender benutzt worden. Die eingeklammerten [ ] Stellen sind Zusätze von A. Schels.

Viereck bildet; im Hofraum zeigt sich Brunnen und Taubenschlag; die Thore haben die Stellung eines Thürstockes aus derben Eichbäumen und der Querbalken ist auf beiden Seiten mit Ziegelplatten überdacht. Die Thüre selbst, aus tüchtigen Bohlen, reicht in einer Höhe von 8 bis 9 Fuß nur zu zwei Drittheilen des Thürstockes hinauf und ist gewöhnlich ein kleineres Pförtchen zum Aus- und Eingang für die Bewohner angebracht. Den Hofraum hütet zudem überall der Kettenhund.

Das Wohnhaus besteht nach uraltem Herkommen fast durchweg aus Holzbau; außer dem Keller und einer Unterlage sind manchmal noch die unter demselben Dach befindlichen Ställe gemauert; wenn auch vollständige Neubauten aufgeführt werden, so ist das Wohnhaus immer das Letzte, was der Bauer von Stein und Ziegel errichtet; die Wände dieser Holzbauten werden von innen mit Lehm beworfen und an Gral und First mit Lehmplatten belegt. Der Baustyl ist der des Gebirges, die Dächer sind jedoch etwas höher gestellt, und dehnen ihre Seiten bei der ziemlich langen Fronte in allmäliger Senkung weit aus über den Oberstock und ein Paar über demselben stehende Dachräume. Das Dach hat einen Vorsprung, denn an jedem Haus zieht sich am Oberstock zum mindesten zur Hälfte eine Gallerie (hier Schrôt genannt, Schmeller III S. 521) der Wand entlang, welche sich in der ganzen Giebelbreite meistentheils wiederholt. Den Schallbrettern dieses Dachvorsprungs fehlen die gekreuzten Köpfe am Bretterende, dafür tragen sie in der Mitte einen Aufsatz mit dem sogenannten Wetterkreuz. Seltsamer Weise fehlt fast an allen Häusern das sonst beliebte Thürmchen mit der Mayerglocke. Alles Holz ist einfach und ohne besonderen Geschmack in seinen Profilen und Ornamenten.

Die Firste des Vilsthales ziert oft ein aneinander stehendes gekreuztes Paar Pferdeköpfe und zwischen ihnen ein Kreuz: das Zeichen des Christenthums zwischen diesen Symbolen altgermanischen Heidenthums, die besonders auch in den niederdeutschen Bauernhäusern häufig vorkommen. Alte Schrote haben lauter gedrehte Geländersäulen, bei neueren ist das Geländer aus Brettern geschnitten. Der Grundschnitt der Conturen ist bei weitem eher primitiv als modernisirt. Er scheint entschieden als Nachahmung byzantinischer oder mitteldeutscher Architektur, die sogenannte Zopfform ist selten und höchstens in Profilirungen des Gebälks, der Schall- und Geländerbretter vorkommend. Alles gemalte Ornament hat alte Zeichnung. Die Färbung ist ausschließend roth mit schwarz und wechselnd; z. B. rother Grund mit weißem Ornament, Naturholz mit schwarz und rothem Ornament. An einzelnen Häusern findet man, namentlich im Isarrain, Haussprüche am großen Hofthor angeschrieben, zum Theil auf fliegenden Blättern des altdeutschen Styles. Die Innenseite der Hausthüre ziert meist ein „christlicher Haussegen" mit dem Athanatos, hagios und Alpha und Omega, bei Anrufung der heiligsten drei Namen das Gedeihen der Familie und die Abwendung von Schauer und Viehfall erflehend.

Häufig schließt ein niederes Gitter die Wohnhausthüre, wenn letztere offen steht, wie zur Sommerzeit; die Fenster sind immer mehr breit als hoch und oft halbflügelig. Man findet in allen diesen Gegenden einzelne mit Holzschindeln bepanzerte Häuser.

Das Schupfengebäude ist auf einem niederen Unterbau von Holz errichtet und mit Stroh gedeckt, manchmal mit Schindeln, ebenso Stadel und Tenne, der Stall meist gemauert mit Schindeldach. An Neubauten sieht man jedoch sehr selten bei Schupfe und Stall Ziegeldächer, häufiger sind diese Nebenbauten, wenn sie der neuern Zeit angehören, zierlich aus Ziegeln ohne Wurf gebaut und mit Holz flach eingedeckt.

Wenn wir ein Wohnhaus im Innern untersuchen, so betreten wir durch die Hausthüre, die immer in den Hof geht, einen breiten Flur (Fletz Schm. I S. 595), in welchem sich die Stiege befindet, und allenfalls im Winkel darunter ein Verschlag als Speisekammer; eine Thüre zur linken Hand geht nach dem Kuhstall, welchem dies eine äußerste Ende des Wohnhauses eingeräumt ist. Von den beiden Thüren rechts führt die erstere in die große, längliche, mit 3 Fenstern versehene Stube, die zweite geht in die Küche und aus derselben in die sogenannte „Kuchelkammer", welche gewöhnlich den Austragleuten oder den kleinen Kindern eingeräumt ist. Aus der Stube führt eine Thür gerade in den Pferdestall, dem übereinstimmend mit dem Viehstall das entgegengesetzte Ende des Hauses gehört. Hier schlafen in einem Verschlag die Knechte. Das obere Stockwerk enthält über dem Fletze eine zweite Flur, hier „Soler" genannt (Schm. III S. 230), von welcher eine Treppe in die oberen Dachräume führt und deren hinterer Raum durch einen Verschlag die Schlafkammer der Dirnen abgibt. Aus dem Soler kömmt man auf den „Schrot", links am Flur geht eine Thüre in eine kleine Kammer ober dem Viehstall für die Stalldirnen, rechts in der gleichen Ausdehnung mit der Stube liegt die „Großkammer", des Hausherrn Schlafgemach, daran stößt über dem Pferdestall ein Schlafgemach für die größeren Kinder, auch über der Küche ist ein Raum angebracht für Schlafstätten, „Kaminkammer" genannt. Alles übrige über den Ställen dient als Getreideboden. Ein solcher befindet sich auch über der Schupfe, oder, wo die Ställe einen eigenen Seitenflügel bilden, über diesen. Die Fenster der eigentlichen Wohnung gehen somit nie ins Freie, die der Küche und der Kuchelkammer sind dem Garten zugekehrt. Die Wände der Stuben und Kammern sind über dem Lehmwurf sauber beweißt, in den älteren findet man vertäfelte Decken; alles Holzwerk ist gewöhnlich braun gefärbt ohne besondere Verzierungen, die Stube hat ihren großen Ofen, die Wandbänke, Milchschrank und immer ein Paar unter der Decke hingespannte Stangen zum Trocknen der Späne. In den Kammern finden wir durchweg solide bäuerische Einrichtung, Himmelbetten, Hängkästen, Truhen, einzelne Kommoden. Die Großkammer hat auch einen Ofen. Moderne Geräthe verirren sich nur ausnahmsweise hieher, doch hält jede Bäuerin

viel auf reiche Wäsche, vollen Leinwandschrank und einzelne Prunkgeschirre von Porzellan, Zinn u. dgl. [Freilich hat der gestiegene Verkehr und Wohlstand in neuester Zeit auch manche städtische moderne Zierform an Geräthen, Einfriedungen, Planken, Giebeln in das niederbayerische Bauernhaus namentlich des Rotthales gebracht. Neben dem Bewahren des Altüberlieferten regt sich die Lust Alles nachzumachen, was „Modi" ist, und da man bereits Rotthaler Bauernmädchen „zur Ausbildung" in ein Institut schickt, so darf es nicht Wunder nehmen, daß hier und da auch schon das Klavier in die Oberstube des Gehöftes gedrungen ist. Dies ist dann wohl zunächst Anordnung der Mutter. Der Bauer treibt seinen Luxus lieber mit Roß, Wagen und Geschirr.]

Wohnung und Wirthschaftsbauten des Söldners und Kleinhäuslers liegen unter freiem Dach, doch so, daß Stadel und Schupfen meist einen schmalern Anbau nach hinten bildet. Im Wohnhause, von welchem, wie vor den großen Höfen, sich die „Gräd" (S. 285) hinzieht, haben wir im Fletz rechts die „Krautkammer", links die Stube und dahinter Küche und Küchenkammer; aus der Küche führen Treppen in den Oberstock und in den Keller, an die Stube stößt der Stall, an den Stall „der Tennen" (Schm. I S. 446). Im oberen Stock liegt neben der Stube eine Haupt- und Nebenkammer, der übrige Raum heißt Dille (Schm. I S. 365), dort stehen die Leinwandtruhen und sonstiges Geräth, auch das Bett einer Dirne oder der Kinder und eine Thüre führt auf den Schrot. Solche Häuser sind fast immer Holzbauten, Stuben und Fenster eng und niedrig, die Reinlichkeit bescheiden und die Einrichtung ganz ärmlich.

Auch in dem Lande an der Innmündung und an der Donau finden wir das Wohnhaus „zweigädig" (zweistöckig Schm. II S. 16) mit flachem Schindeldach, ebenso ist der Holzschupfen eingedeckt. Stall und Hauptschupfen tragen ein hohes, tiefherabreichendes Strohdach, selbst an Neubauten, obwohl man da auch Ziegelplatten trifft. Thüren und Fenster am Wohnbau sind klein und niedrig, kaum Licht und Luft gewährend, nur die wenigsten verbessert, selbst an neuen Häusern gedrückt und eng. Vor dem Erdgeschoße zieht sich die „Gräd" hin, im Oberstock der „Schrôt" im Giebel, dessen Stirnbretter nicht gebeugt sind, manchmal ein Zweiter. Alle Holzarbeit zeigt eine ächte zierliche Ornamentik, die ihre originelle Polychromie in Roth, Weiß, Schwarz, seltener Grün, beibehalten hat. Thüren und Laden sind häufig roth mit weißen Astprügeln bekreuzt, im Neuburg'schen sieht man noch oft den österreichischen Querbalken auf Roth. Bei den meisten großen Einzelhöfen steht entweder neben dem Hauptbaue oder entfernt an einem Ende der Feldmarkung ein „Zuhäusl" für sog. In-, Zu- oder Häusleut" des Bauers, eine Art Hintersassen, die gegen Wohnrecht im Häusl, Ueberlassung einigen ganz geringen Grundes und gegen billigsten Lohn (4—12 kr. per Tag mit Kost) dem Bauer Tagwerkdienste thun. Austraghäuser kommen nicht vor. Die Austrägler wohnen entweder im Stübl, oder, was hier sehr häufig der Fall,

übersiedeln in die nächsten Märkte und Städte, um hier, wo die Gottesdienste häufiger sind, den Rest ihrer Tage mehr im Gebete zubringen zu können. In dem Theil dieses Bezirkes, der am Donau-Ufer sich bis Passau erstreckt, ist als ältere die gleiche Art der Anlage und Errichtung an den Häusern wahrnehmbar, nur durchweg unter kleineren, ärmlicheren Verhältnissen, wobei zugleich die Anwendung von Bruchsteinen die des Holzes überwiegt. Daneben zeigen sich manche neuere Bauten aus Mauerwerk mit Ziegeldach noch gänzlich styllоser, neuer Art und vielerlei verkommenes Hütten-Anhängsel. Die innern Ansiedlungen des Neuburger-Waldes halten sich an die Bauart der Landschaft mit voller Benützung von Holz- und Bruchstein-Material. Schindel- und Strohdach überwiegen vor der Ziegelbedeckung.

Die Bauart der Gehöfte des Isargaues ist dieselbe, wie im Vils- und Rot-Thale; nur kommen hier noch größere Höfe vor. Sehr viele Städel sind gemauert, auch manches Wohnhaus. Die Nebenbauten haben die beliebten Strohdächer, die übrigen Schindeldachung. Die stattlichen Halbholzbauten der Wohnhäuser sind an der Fronte meist von ganzen Schroten durchzogen, deren oberer als ein Altan in der Mitte des unteren auf zwei Säulen ruht. Die rothen Laden und die Ornamentik bleiben sich gleich; die Back- und Waschhäuser tragen Ziegeldächer; Gatter und Mauern schließen die Hofräume, in deren Mitte mit Vorliebe große, reichbemalte Taubenschläge auf zwei Säulen errichtet sind.

In dem Dungaboden (Donaugauboden) zeigt die Anlage der meisten Wohnsitze wieder den alten Gehöftebau mit seinen vier Bestandtheilen. Hier kömmt nur die Abweichung vor, daß der Pferdestall meistentheils mit dem Wohnhaus unter Einem Dache befindlich ist. An älteren überwiegt die Holzconstruktion, mit innerm und äußerem Lehmwurf, mit flachem Schindeldach, mit Strohgedächer auf Stadel und Schupfen, manchmal selbst auf dem Wohnhause. Das letztere besteht meist in zwei Stockwerken, nur einzelne sind ebenerdig mit hohem zurückgelegtem Giebeldach. Gallerien mit Säulen kommen an beiden vor, selbst doppelte Schrote an den ganz großen Gehöften. Die Wirthschaftsbauten werden vielfach erneuert und gebessert, aus Ziegel gebaut, wohl auch mit Ziegelplatten eingedeckt, man bleibt aber gern beim Strohdach, das auch nach dem Urtheile verständiger Landwirthe wirklich seine Vorzüge hat. Langjährige Bemühungen der Behörden das Strohdach zu entfernen, fanden ihr Ende dann doch in der einem Bauern zugeschriebenen Erfindung das Strohdach noch mit einem Ziegeldach zu überdecken. Wohnhäuser mit Ziegelmauer und Dach sind neu und nicht charakteristisch für die Landschaft. Neben den stattlichsten Gehöften entbehren die größeren Dörfer auch nicht des elendesten aus Gebälk und Lehm zusammengeklebten Hüttenwerkes von Kleinhäuslern.

In dem kleinen Laber-Thale sind alle größeren Gehöfte aus zwei und drei Hauptgebäuden zusammengesetzt, aus Wohnhaus mit Pferdestall, Stadel mit Rinderstall, Schupfe mit Kornkasten, jedoch sind sie nur selten so

stattlich und zugleich so ganz umplankt und abgeschlossen wie die Bauernhöfe des Dungas und der Rot- und Vilsthäler. Mit der Thalmitte nehmen die zweistöckigen Häuser zu und sind zuletzt fast allein üblich. An zweifirstigen und einfirstigen Höfen (die alle Räumlichkeit unter Einem Dache halten) bemerkt man häufig die sog. „Abseiteln" (Schm. III S. 291) einen ebenerdigen Anbau über dem die verlängerte Dachseite einen Dachkammerraum bietet. Dieser Anbau reicht indessen in der Haustiefe nicht über den Wohnstock zurück und enthält im Erdgeschoß nach vorn das „Stübl" (für die Austrägler), nach rückwärts eine Art Gewölbe oder auch einen Frei-Raum „Laube" (Schm. II S. 410), unter Dach „die Menscher-(Mägde-) Kammer" (oben S. 284) überm Stübl und einen sonst benützbaren Raum. Am Aeußeren der Häuser ist an den Holzbauten die bekannte Profilirung, Ornamentik und Polychromie doch ohne sichere Durchführung und mit großer Einfachheit angebracht, die weißen Wände der neuern Ziegelbauten werden selten von irgend einer gemalten Zuthat geziert. Für den Aufputz, für das stattliche, behäbige Ansehen seines Hauses thut der Bauer hier wenig oder nichts, ihm heißt ein mächtiger, strohgedeckter Stadel und Kornboden, ein kolossaler Düngerhaufen, ein von Jauche überschwemmter Hofraum und ein braungebeiztes, morsches Wohnhaus mit handgroßen Fenstern dazu — ein „schöner Bauernhof." Indessen wird vielfach an Verbesserung der Baulichkeiten gedacht und die Reinlichkeit der Ställe, vortheilhaftere Anlage der Dunghaufen und Adelgruben, die Trockene der Kornboden, Einlagstellen ꝛc. in ihrer Nothwendigkeit begriffen. Mit dem Unterschlupf der Menschen nimmt man es lange nicht so genau, auch ist die Sauberkeit in Stube und Kammer immer nur eine mäßige zu nennen, das Kochen, die Geflügelzucht, die Milchwirthschaft ꝛc. im Hauptgemache stören zu sehr die Bemühungen, es da rein zu halten.

Im Lande an der oberen Donau entbehrt die Bauart einer charakteristischen Gleichförmigkeit, wohl aber zeigen sich je nach den einzelnen örtlichen Verhältnissen bestimmte Ueblichkeiten für die einzelnen Bezirke derselben.

Im östlichsten Theile finden wir, freilich auf kleinere Maße beschränkt, die Bauart der nördlichen Laberthäler, also jene des Dungas, mit zwei- und drei-firstigen Gehöften.

In dem ganzen unebenen und waldigen Theile jenseits der Donau hört diese auf größeren Bodenbesitz berechnete Anlage auf, in den geschlossenen Dörfern sind selbst Doppelfirste nicht sehr häufig, öfter trifft man sie in den Weilern und jenen kleinen aus 15 bis 20 Häusern bestehenden Orten, die um Kelheim vielfach vorkommen, auch einzelne Dreifirste sind darunter. Alle ältern sind ein Gemisch von Holz- Bruchstein- und Lehmwurfbau mit hohem Gedächer, häufig von Stroh, im Jurakalkgebirg ebenso oft von „Taschen" (Schm. I S. 459), d. h. flachen, nicht sehr regelmäßig behauenen Bruchplatten. In der Regel ist alles nur mit einem Erdgeschoße angelegt, klein, unansehnlich, schlecht erhalten und unsauber.

In dem Land an der mittleren Isar bestehen die größeren Höfe in 2, 3 und 4 Gebäuden, die an und mit einander zu einem Gehöfte im Viereck geordnet stehen. Das ebenerdige Wohnhaus hat in dieser Gegend häufig einen Ausbau nach Vorne zur Vergrößerung des Stübels, ist dann der ganze Giebel vorgeschoben, so bleibt unter ihm vor der Stube ein Raum, durch eine niedere Mauer oder Planke begränzt, indessen Säulen die Giebel tragen. Diese Laube dient als Ruheplatz vorm Hause. Von der gegen den Hofraum liegenden Hausthüre zieht sich die „Gräd" hin, die Hausthür wird noch durch ein besonderes Gitter geschützt, wenn sie offen steht. Alle Fenster sind eng, niedrig und klein, die Räume niedrig.

In den größeren Ortschaften sieht man 3- und 4-firstige Höfe seltener, gewöhnlich Zweifirste und Söldnerhäuser, auch viel schlechtes Hüttenwerk der Kleingütler.

Die Häuser des Abensthales zeigen in ihrer Anlage und Bauart keinen bestimmten, ausschließlichen Charakter. Die etwas größeren Höfe bestehen aus 2 bis 3 Gebäuden, von denen das Wohnhaus fast durchaus in der gewöhnlichen Weise in einem ebenerdigen Bau von Fachwerk oder Stein mit flachem Schindel- mitunter spitzgieblichem Ziegeldache besteht. Im nördlichen Theil des Abensgebietes sieht man auch noch Taschenbedachung. Die Stadelgebäude, fast alle gemauert, entbehren beinahe nie des hohen Strohdaches.

In der Hollertau trifft man dieselben Häuser in äußerer und innerer Gestalt, wie im untern Amper- und mittleren Isargebiet. Bei allen älteren überwiegt der Holzbau und das mit Lehm und Kalk bekleidete Fach- und Flechtwerk. Strohdächer werden auch heut noch mit Vorliebe beibehalten und neu hergestellt.

Bei der ungleichen Vertheilung des Grundbesitzes im Passauerwald-Gebiet und den hier „in dem Bisthum" vielfach wechselnden Abstufungen der Wohlhabenheit der Bewohner ist auch die Anlage und Ausführung der Wohnsitze eine sehr verschiedene und wir treffen ebenso gut wohlunterhaltene, stattliche Höfe, als das elendeste Hüttenwerk. Der bei weitem größere Theil der Ansiedlungen in Dorf, Weiler oder Einzelhaus besteht nur in einfachen Häusern, die zugleich zur Wohnung und zum Wirthschaftsbetriebe dienen, höchstens ist irgend ein Holzanbau als Schupfen oder dgl. damit verbunden. Unter den in Weilern und als Einzelgüter angelegten Höfen sind indessen viele zweifirstige zu finden, bei welchem unter dem Dache des Wohngebäudes sich noch der Schupfen befindet, und das zweite Gebäude Stall und Stadel enthält, mitunter ist der Stall der Wohnung angehängt. Die größten Besitzungen erheben sich mit den Giebeln von Wohnhaus, Stall, Stadel und Schupfen. Bei diesen sowohl als den größeren zweifirstigen Höfen befinden sich am Ende einer zugehörigen Feldmarkung, vom Haupthofe nicht zu entlegen, sogenannte „Inhäusler-Hütten" zur Unterkunft für die „Inleute", d. h. Hintersaßen des Bauers. Da und dort vereinzelt aber nur sehr selten sind die

„Austraghäuseln“ für die abgetretenen Besitzer des Hofes. Die eigenthümliche Bauart des Bisthums ist der Holzbau, in Construktion und Zeichnung dem gebirgsländischen sehr ähnlich. Auf einer Unterlage von Stein sind die Wände aus behauenen Stämmen aufgeführt (sogenanntes Strickwerk vgl. Schm. III S. 681). Diese Wände bleiben vielfach unbekleidet, ebenso oft sind sie mit Lehmwurf verkleidet und mit Kalk verputzt; an älteren dient schlechter Kothwurf selbst im Innern zum Verputze. Die Giebel sind nie verkleidet, Schupfen, Zuhäusln u. dgl. ebensowenig. Steinbauten — aus Hau- höchst selten Ziegelsteinen — sieht man nur wenig außer in Märkten. Die Häuser sind mit ganz geringen Ausnahmen alle nur als Erdgeschoß angelegt, nicht hoch, mit sehr wenigen, ganz kleinen Fenstern. Das Dach ist flach und springt über die Wände vor, ist mit Legschindeln gedeckt, die von Steinen festgehalten werden, die Stirnbretter am Giebel kreuzen sich jedoch nie wie im Gebirgsstyle. Die Dächer der Scheunen sind alle hoch und mit Stroh eingedeckt, höchst selten sieht man ein Ziegeldach.

Die vielen kleinen Einzelhäuser im innern Walde zeigen ganz die Bauart, die in Oberösterreich üblich ist. Es ist alles Holzwerk, gewöhnlich nicht oder nur am Vordertheil des Erdgeschoßes verputzt und darauf ein hohes Schindeldach, am Giebel zurückgelegt, unter welchem an der Vorderseite hart ober dem Unterstock eine zierliche Gallerie (Soler) durchzieht. Die Ornamente an den Holzbauten sind viel spärlicher angebracht, als an den Gebirgshäusern, doch von derselben Zeichnung, einfach und die Bemalung höchstens roth und weiß. In Breitenberg, dann in den Dörfern des „Tegelbodens“, z. B. Pfaffenreut, sieht man sehr wohlgepflegte, saubere, niedliche Häuser mit hübschen Gärtchen, Zaun, Rebengeländern ꝛc., bemalten Thüren und Fensterladen.

Im Innern sind noch sehr viele Waldhäuser in Stube und Kammer mit Brettern getäfelt, die in alten Häusern durch das Brennen der Buch- und Kienspäne statt Lichtern und Lampen oft mit dichtem Schwarz überzogen sind. Die mit Lehm verputzten sind vom freundlicherem Ansehen, da ohnehin die kleinen Fenster nur äußerst wenig Licht gewähren. Besonders gesund können diese Gemächer nicht genannt werden. Eine ächte Wäldlerstube ist mit allem versehen, was sie zum Winteraufenthalt für eine ganze Familie geeignet macht. Alle Ecken sind von bestimmten Gegenständen eingenommen. In der einen steht der Ofen mit einer Eisenplatte versehen, mit Wasserkessel und Backröhre, denn es wird den größten Theil des Jahres hindurch auf diesem Ofen gekocht; die Küche wird nur im Sommer oder zum Backen von Nudeln u. dgl. benützt, die auf offnem Feuer in der Pfanne mit Schmalz bereitet werden. Zwischen den Fenstern vor der Wandbank befindet sich der Tisch und darüber der Hausaltar mit seinem Crucifix und den bunten Tafeln, Bildern und Blumensträußen. Eine der beiden übrigen Ecken gehört dem „zwiespännigen“ Bette des Hausvaters und seines Weibes, die andere dem Webstuhl, der fast in keinem Wäldlerhause fehlt. Bei ärmern Leuten wird oft ein Stück Klein-

Vieh, ein Schweinchen o. dgl., im strengen Winter auch noch Hühnervolk in solch einer Stube untergebracht, wo es von Kindern nur zu oft wimmelt, die aus den feuchten, kalten Kammern ihr Lager dann auf die „Ofenbänke" oder die Bank daneben verlegen. In solchen Gemächern ist dann wenig Ordnung und Reinlichkeit zu erwarten und man kann unter den Inhäuseln und Hütten der ärmern Innerwäldler menschliche Wohnungen finden, die kaum für solche angesehen werden können.

Im Inner-Wald an der oberen Ilz und am Regen bis ans linke Donauufer herab gleicht die Anlage der Bauernhöfe, die Größe und Stattlichkeit der Bauten abgerechnet, ganz derjenigen, die im bayerischen Unterlande rechts der Donau vorherrscht, nämlich dem geschlossenen Hofbau von drei bis vier Firsten. Der größte Theil der Höfe in den Weilern, kleinern Dörfern und auch die Mehrzahl der in größern Orten zusammengerückten stellt sich in dieser Weise bald im kleineren, bald im größeren Verhältnisse dar, dasselbe gilt von den Einzelhöfen, wie denn auch in kleinern Niederlassungen die Höfe meist in einiger Entfernung von einander liegen. Daneben zeigen sich viele einfirstige Bauernhäuser von ziemlichem Umfang bis herab zur armseligen Wohnung der „Hürtäleut" (Hüterleute). Höfe mit zwei Firsten sind selten. Die überwiegende Mehrzahl der Gebäude, Wohnhäuser sowohl als Wirthschaftsräume sind von Holz aufgeführt, und auch sehr viele Neubauten werden von gleichem Stoffe errichtet, z. B. alle Schupfen, die Zubauten u. dgl. An den Wohnungen sieht man das Holz mit Lehm verkleidet und verweißt. Neuere Steinbauten aus gehauenem Granit sind von außen nicht verputzt, da der Kalk hier sehr selten ist, auch der Mörtel wird oft durch Lehmmischungen ersetzt. Die Ställe sind auch an ältern Höfen mitunter gemauert. Alle Gebäude haben vorspringende, flache Schindeldächer, auf den Stadeln stehen hohe Strohdächer, doch auch flache Holzdachungen, wenn sie einen niedern Holzoberbau als Kornboden haben. Alle Wohnhäuser sind in der Regel ebenerdig. Kommt ein Oberstock vor, so ist er sehr nieder, aus Holzstrikwerk, nicht verputzt. Die Fenster und Thüren, an neueren Bauten etwas verbessert, gewähren kaum die unentbehrlichste Luft und Helle, so klein sind sie, besonders in den Kammern. Die Wände im Innern sind ebenso häufig vertäfelt, als mit Lehm verstrichen, auch das nackte Gebälke ist oftmals sichtbar. Alles Holzwerk ist sehr einfach profilirt und ornamentirt, die Bemalung der Verzierungen, Laden, Thüren, Gitter roth mit weiß.

Im innern Wald am schwarzen Regen sind die größeren Gehöfte in der bekannten Weise aus drei auch aus vier Gebäuden zusammengestellt und manchmal auch wie im Rotthal durch Thor und Planke abgeschlossen. Wie im ganzen Wald überwiegt an ihnen der Holzbau, das flache Schindeldach liegt auf allen, nur der Stadel trägt ein hohes Strohdach, seltener eines von Ziegelplatten. Die größern Scheunen haben eine Getraid- und eine Futter-Tenne und obenauf den Kornboden. Die Wohnbauten sind fast ohne Aus-

nahme ebenerdig' und von Holz mit Lehmwurf, dagegen Ställe und Stadel öfters aus Hausteinen gemauert. Auf den erstern findet man in großen Gehöften manchmal einen niedern, gezimmerten Oberstock mit flachem Schindeldach, unter welchem an der Hofseite eine lange Gallerie mit Säulen hinläuft. Dieser Oberstock dient zum Theil als Gesindewohnung, zum Theil als Futtereinlage. Höfe von zwei und einem First haben in dieser Gegend auf dem Wohnbau häufig einen aus gehauenen Balken gestrikten Halbstock (sehr niederen Oberstock), der an der Fronte auf zierlich profilirten Tragbalken etwas über die Hauptmauer vorspringt, selbst aber wieder vom flachen Holzdach überragt wird, das auch über die Seitenwände vorschießt. Dieser niedere Raum dient als Kornboden. Der Unterstock ist an solchen Häusern manchmal gemauert, jedenfalls aber verputzt. Stall und Tenne sind in einem Nebengebäude angebracht, mit hohem Dache, dessen Giebel nicht ungern zurückgelegt werden. Die Innenthore sind überhöht und an den Flanken reicht die Strohdachung tief herab. Solche Holzdächer sind wohl auch geschindelt, wie im „Bisthum". Bei allen besseren Höfen stehen unfern derselben, oft in das Gevierte miteingeschlossen, die Zuhäuseln, gewöhnlich im schlimmsten baulichen Zustande.

Im obern Walde bestehen die Dorfschaften am Ufer und an den Vorhügeln meistens aus Gehöften von zwei Firsten, einem Wohnbau mit Stall und einem Stadel, aber auch aus einer ebenso großen Anzahl Kleinhäuser und schlechter Hütten. Die Bauart derselben ist die gewöhnliche der Waldbezirke. Hier sind die Hauptmauern häufig Bruchstein, wohl auch Ziegel mit Lehmputz und Kalktünche. Größere Gehöfte aus drei bis vier Gebäuden mit Thor und Zaun abgeschlossen kommen weniger vor. Auf den waldreichen Höhen hat sich auch die ächte, älteste Bauart des Vorwaldes noch erhalten, nämlich das vollständig aus Holz gezimmerte Haus im gebirgischen Style. Auf einem Unterbau von Hausteinen, der gewöhnlich einen Keller enthält, steht das aus behauenen Balken gestrickte Haus, bald einen, bald zwei Stockwerke hoch, mit einer Gallerie im Giebel im erstern Falle, im letztern manchmal am Oberstocke, die Fenster meist ins Breite angelegt, die Gemächer nicht sehr hoch. Auf dem Bau ruht ein flaches, steinbeschwertes Schindeldach mit großem Vorsprung ohne gekreuzte Stirnflecken. Das Strickwerk ist bei manchen mit Schindeln bekleidet, bei andern frei. Im Innern sind vertäfelte Stuben und Kammern fast seltener, als mit Lehm bekleidete und verweißte. Auf größern Bauten bemerkt man, bei Einzelhöfen zumal, das offne Thürmchen mit der „Mayer-Glocke". Da solche Holzbauten gewöhnlich sauber gehalten werden, erinnern sie, besonders die gepanzerten, an die freundlichen Häuser des Algäus und Bregenzerwaldes, nur fehlt ihnen die sorgsame Zierlichkeit im Style, im Schnitte der Einzeltheile, im Ornament, auch sind sie nicht bemalt.

Dritter Abschnitt.

Volkssitte.*)

Von Felix Dahn.

Mit dem festlichen Schmaus nach der Taufe, mit dem Waisat bei der Wöchnerin und mit dem Gevatterwesen, den gegenseitigen Geschenken zwischen Godl und Taüfling wird es im Allgemeinen wie in Oberbayern gehalten (vgl. S. 409—411).

Die Heiraten, die auch hier meist Geschäftssachen sind, werden vom Heiratmacher (vgl. S. 388) eingeleitet, darauf folgt der „Antrag", das auf die „Beschau gehen" (S. 389), das „Richtig machen", der „Jaschmarren" (S. 389) im Hause der Braut. Hierauf macht der Prokurator (S. 389), geschmückt mit Bändern und Rosmarin, zu Fuß oder zu Roß die Runde bei allen Verwandten und Freunden, die zur Hochzeit zu laden sind, oft begleitet vom Bräutigam oder einem Vetter der Braut; in manchen Orten fordert die Etiquette, daß man sich versteckt und lange suchen läßt, ehe man dem zierlichen Ladspruch stille hält (S. 391); hie und da zeichnet der Lader, um das Gedächtniß der Geladenen zu unterstützen, mit Kreide an die Stubenthür eine Citrone nebst Rosmarin und Blumenstrauß im monumentalen strengen Typus und daneben das Datum des Hochzeittags und den Betrag des Mahlgeldes. Dabei wird er bewirthet, von der Ehrenmutter insbesonders mit einem Eierschmalz (S. 390). Die „Ladsuppe" oder das „Andingen" (S. 392), eine Vorfeier mit Schmaus und Tanz, die „Schenk", eine besondere Einkehr im Gasthause nach den Sponsalien, wobei der Bräutigam der Braut 1—2 Karolin Darangeld gibt, hat sich meist erhalten. Einige Tage vor der Hochzeit fährt der Kammerwagen (S. 393), mit welchen in reichen Gegenden großer Prunk getrieben wird: hoch oben macht sich das breite Ehebett, mit hohen Polstern gefüllt, mit Skapulieren und Amuletten behängt, bestens sichtbar. Die Spitze bildet das Spinnrad mit dem geputzten Rocken. Vor der Aufpackung des Wagens segnet der Geistliche alle Hochzeitsgabe der Braut, die Kuh wird jeder reichen Bauerstochter von der Dirne nachgetrieben („nachgewiesen"), indeß die Braut häufig im Einspänner nachfährt. Dem Wagen wird von Klein und Groß „der Weg verzogen" und die Braut muß sich von diesen „Wurarern" (Wehrern, Aufhaltern) mit Geschenken an Geld und Kücheln loskaufen („lösen"). Der Bräutigam geht dem Zug entgegen und hat die „Eintragler", d. h. die Nachbaren, die bei dem Einräumen des Mitgebrachten behülflich waren (S. 394), mit einem Abendschmauß zu traktiren; für ihn, die Ehrenmutter und den Prokurator bringt die Braut Geschenke an Hemden und Schuhen mit, ebenso für die Nachbaren „Einstandsgeschenke".

*) Vgl. S. 980.

Im Isargau besonders halten an diesem Abend die Spielleute gegen ein annehmbares Trinkgeld ein „Hofrecht", d. h. eine Serenade für das Brautpaar, Kranzjungfern und den Brautführern.

Am Ehrentage selbst wird nicht selten von lustigen Freunden die Hochzeit angeschossen (S. 395) trotz allem polizeilichen Verbot. Frühtrunk und Morgenspruch, oft nur ein schlichter Branntwein und eine lange rührende Rede, oft aber auch ein weidlicher Imbiß; „der hochzeitliche Ausgang" muß im Hause der Braut gegeben werden. Im Wirthshaus schmückt die Näherin die ganze Hochzeitgesellschaft mit Rosmarin, Favor und Bändern.

Der Hochzeitszug zur Kirche, voran die Spielleute, wird örtlich in verschiedener Reihenfolge gehalten. Jeder Theilnehmer hat hier das spezielle Festesabzeichen, den Rosmarin, zu tragen. Jubeln und Jauchzen, das übermüthige Bursche in früheren Zeiten hiebei hören ließen, wurde meistens polizeilich abgestellt.

Beim Hochzeitamt sind die Männer mit dem Bräutigam in abgesonderten Stühlen von der Braut und den weiblichen Gästen entfernt. Nach dem Evangelium wird von einem Kirchendiener der Braut und Ehrenmutter das Meßbuch vorgelegt, worauf beide die Bildnisse Christi am Kreuze und der Mutter Gottes küssen und ins Buch selbst von der Ehrenmutter ein Geschenk gelegt wird.

Dann zieht man in verschiedener Ordnung durch Männer und Weiber gesondert zum „Opfern"; dem das Hochzeitamt haltenden Priester wird außer dem Opfer von einer Kranzeljungfer auch ein Rosmarinstrauch, oft über einem schönen Tüchlein liegend, auf den Altar gelegt. In der Kirche hat der Brautführer jeden Schritt der Hochzeiterin zu begleiten und ihr insbesondere den schönen Wachsstock angezündet auf den Kirchenstuhl zu stellen; wer an diesem Lichte seine Kerze anzünden wollte, würde schweren Unglimpf begehen. Auf dem Rückwege ins Wirthshaus muß in den meisten Gegenden die Ehrenmutter sich von allen, die sie aufhalten, „lösen" und zwar mit den schmackhaften feinen Hochzeitküchelu, welche zwei Mägde in Körben vor ihr hertragen; ebenso muß sich das Brautpaar auch von den Ministranten mit Geld „lösen",*) wenn sie mit dem Cingulum den Rückweg aus der Kirche „verziehen". Beim Betreten des Wirthshauses salzt die Braut das Kraut (S. 399).

Darauf folgt der Hungertanz (S. 403) der jungen Leute und der Hochzeitsschmaus, der meist in „drei Essen", einen Ueberfluß von bäuerischen Festgerichten, namentlich Fleischspeisen bietet, dabei ist die Sitzordnung genau vorgeschrieben und örtlich verschieden. Man tafelt nach Tischen zu 12 Personen.

Wir wollen die Bestandtheile eines Rotthalischen Hochzeitschmauses auf-

*) [Das „sich lösen müssen" hat in Altbayern eine Ausdehnung auf die verschiedensten Anläße gefunden. Der Neugierige z B. der einen Bau betritt, wo Werkleute arbeiten, muß sich mit Geld lösen, ehe er die Stätte wieder verläßt.]

zählen, damit man sieht, welche Maße Höflichkeit und Lebsucht einem bäuerischen Magen zumuthen oder doch zur Verfügung stellen.

Erstes Essen: Schnittelsuppe mit Brat- und Leberwurst, Lungenvoressen mit Butterkrapfen, Rindfleisch per Mann 2 Pfund mit Sauerkraut, Kalbsbraten à 3/4 Pfd. mit Salat, Bögen aus Butterteig. Während des Voressens wird jedem Gast unter Musik auch noch ein großer Lebzelten oder lange Küchel als Geschenk der Ehrenmutter auf den Teller gelegt, zugleich wird über den Tisch geblasen (S. 407) und von den Musikern gesammelt. Zweites Essen: Fleischsuppe mit Lebernockerln oder Bratknödeln, saueres Einmachfleisch, Milchbrei mit Zibeben, Schweinsbraten mit Salat, Roll-Butterkrapfen. Drittes Essen: Gerstensuppe, Sulz (Fippern genannt, von fippern, beben, zittern), Kalbsbraten mit süßem Salat, Torten. Es versteht sich, daß bei einem solchen Quantum auch der tapferste Esser den größten Theil in einem Tuch als Bescheidessen heimträgt (S. 402), trotz dem, daß ihm nach jedem Gang fast eine Stunde Zeit vergönnt ist, sich wieder Hunger zu ertanzen. Nach jedem Essen wird getanzt und nach dem ersten und zweiten entfernen sich die Mädchen um einen neuen Putz anzulegen, hie und da führen sie auch ihre Tänzer zum Kramer (S. 403). Während des zweiten Essens blasen die Musiker über den Tisch und lassen auflegen. Bei reichen Hochzeiten muß sich der Bräutigam auch das Brautstehlen (S. 402) und das Einlösen durch Bezahlung der Weinzeche gefallen lassen. Nachmittags um drei Uhr stellen sich bereits die sogenannten „Draufgeher" ein, ungeladene Gäste, die sich für eigne Rechnung ihren Theil an den Hochzeitsfreuden holen wollen (S. 406). Der Regel nach sollen sie nicht mittanzen, wenn ihnen der Brautführer nicht die Erlaubniß dadurch gibt, daß er es ihnen aus seinem Kruge zubringt. Indessen mischen sich manche ohne diese Ceremonie unter die Gäste, mit welchen sie selbst das Freibier vertrinken, von dem nach dem Abdanken noch 2—4 Maß auf dem Tisch erscheinen. Oft erhalten auch die Gäste vom Hochzeiter das Recht, Aftergäste einzuladen; solche „Kunten und Kuntinen" (Schm. II S. 305) halten sich dann im Tanz und Schmaus meist an ihre Einlader. Ehe die eigentlichen Freitänze beginnen, halten die Jungherren, die Ehrenmutter mit dem Hochzeiter, der Wirth mit der Braut ihre Ehrentänze (S. 403). Köchin und Kellnerin führen nicht selten mit einzelnen Gästen den Küchentanz auf. Alle diese geben ihr Trinkgeld an die Musik und danach zahlen auch die Draufgeher ihren Antheil.

Bei dem Abdankspruch um 6 Uhr wird jeder Gast namentlich aufgerufen und mit einem Tusch beehrt, während welcher Ceremonie er das Mahlgeld erlegt und nebenbei seine Ehrung reicht (S. 407). Dabei bringt es ihm der Brautführer in Wein oder Bier und das Brautpaar schüttelt ihm dankend die Hände.

[Ein wohlberedter Hochzeitlader veranlaßt manche rührende Scene beim Abdanken, besonders wenn er in warmen Worten die Ehrenhaftigkeit verstor-

bener Eltern oder Wohlthäter der Brautleute gedenkt. Auch die Anwesenheit eines freundlich gesinnten Pfarrers oder Hilfspriesters wird als ehrende Auszeichnung des Festes anerkannt.]

Das Ueberreichen besonderer Geschenke heißt Nachehren. Hierauf folgen noch weitere Tänze bis gegen 11 Uhr Nachts. Beim Brauttanz hinkt die Hochzeiterin (S. oben 404), darauf tauschen Bräutigam und Braut ihre Partner und der Jungferntanz, der Fletztanz und das Heimgeigen ausgezeichneter Gäste machen den Schluß (S. 405—408). Nachhochzeit und Abrait (S. 408) wurden häufig polizeilich, seltener von der Sparsamkeit der Leute abgestellt. Am Sonntag nach der Hochzeit aber gibt noch immer die Ehrenmutter dem Brautpaar die altübliche „Glückssuppe". Natürlich werden diese Hochzeitsgebräuche nicht in allen Gegenden mit gleicher Pracht und Fülle gefeiert, zum Theil thut ihnen die Armuth der Leute Abbruch, zum Theil das nicht unbegründete Eifern der Geistlichkeit gegen grobe Völlerei und Verschwendung. So unterbleiben im Passauer-Wald die festlichen Hochzeiten beinahe ganz. Man gibt den nächsten Verwandten und Nachbaren ein Essen im Hause ohne Sang und Klang. Wie viel für die Sittlichkeit dabei gewonnen ist, bleibt freilich dahingestellt, denn die Genußsucht der Wohlstehenderen hat auch in dieser Beschränkung sich dennoch Raum gemacht, da mitunter Haushochzeiten vorkommen, bei welchen 10—12 Eimer Bier verbraucht werden, und ebenso leicht findet sich ein Zitherschläger oder Fidler zu einem Winkeltanz in der Scheune. Nach dem Reichthum der einzelnen Gegend richtet sich auch die Zahl der Gäste

(so zählt man im Abensthal	zu einer großen Hochzeit	60 Gäste,	mittlern	40,	kleinen	20,
„ „ „ „ Vilsthal	„ „ „ „	40	„	20	„	12,
„ „ „ „ Rotthal	„ „ „ „	120	„	72	„	36,
„ „ „ „ Isargau	„ „ „ „	84	„	60	„	30,
„ „ „ „ Dunga	„ „ „ „	100	„	60	„	36,
„ „ „ „ Land an der mittleren Isar	„	150	„	100	„	80,
„ „ „ „ Bayerwald	„ „ „	74	„	60	„	30)

und die Größe des Geldgeschenkes derselben an das Brautpaar. Das Geschenk, das meist 2 fl., für Verwandte 4 fl. beträgt, sinkt im ärmeren Wald auf 18 und 24 kr. herab.

Auch bei den Sterbefällen wiederholen sich die in Oberbayern üblichen Gebräuche (vgl. S. 411—414); der Hochzeitlader hat am 7. und 30. Tag am Grabe einen eigenen Abdankspruch, der mit einem Vaterunser für den Verstorbenen und einen zweiten für alle auf dem Gottesacker liegenden, schließt, feierlich abzuhalten. Nach dem Gottesdienste, bei welchem im Opfergang durch die drei nächst verwandten Frauen Kerzen, ein zinnener Krug mit Geld zum Weine und um 4 kr. Semmel am Altar niedergelegt werden, trägt die sogenannte Einmacherin, auch „Todtenweib" genannt, zwei Lichter auf's Grab und die ganze Verwandtschaft versammelt sich sofort zur Trauerrede des Hoch-

zeitladers. Zum Schluße wird im engeren Kreise im Wirthshaus ein Todtentrunk gehalten. Vermögliche lassen beim Opfer Spenden reichen in Brod oder Geld für Erwachsene 6 kr., für Kinder 3 kr. Die schöne Sitte, daß Nachbarmädchen jungfräuliche Leichen, die sie selbst zum Kirchhof tragen, mit selbstgeflochtenen Kränzen zieren, ist verdrängt worden durch das Ausleihen eines Flitterkranzes von Seite der Kirche gegen eine kleine Vergütung. Vielfach müßen drei Posaunisten die Leiche in den Kirchhof einblasen. [Bei „Kindsleichen" ist es in manchen Orten des bayerischen Waldes, wo die Kirchenmusik sich nicht blos auf Orgel und Gesang erstreckt, gebräuchlich, daß dem Begräbnisse von Kindern wohlhabender Leute ein musikalisches Amt mit Hornbegleitung folgt; die Meinung der Aeltern ist dabei, das Hochzeitamt des verstorbenen Kindes zu feiern. Den drei Trauerämtern beim Tode besonders vermöglicher Personen folgt oft noch ein „Lobamt" mit rauschender Musik.]

Früher wurden auch häufig die Todten ausgeläutet indem man eine ganze halbe Stunde lang von 11½ bis 12 Uhr mit allen Glocken läutete. Besonders im Rotthale haben sich merkwürdige Todtengebräuche erhalten. Bei Todfällen erscheint am Begräbnißtage der Prokurator bei der Leiche, um sie feierlich mit Litanei und fünf Rosenkränzen aus dem Hause zu beten. Unter dem Thürstock des Wohnhauses wird die Bahre dreimal niedergesetzt und dazu jedesmal ein Vaterunser für alle im Hause Gestorbenen gebetet. Sobald die Leiche das Hofthor hinter sich hat, werden alle Bienenstöcke, das Bier im Faß, der Essig im Krug, das Mehl in der Truhe rc. rc. gerüttelt und geschüttelt, damit sie nicht „absterben" d. h. verderben. Der nächste Nachbar führt den Todten mit zwei Pferden, worauf der Knecht reitet, auf den Kirchhof, daselbst tragen ihn Pathenkinder oder Nachbarn. Nach dem Gottesdienste betet der Prokurator in der Kirche den Kreuzweg und andere Gebete ab, hält auch eine Art Leichenrede und lädt zum Schluß die Leute zu Trost und Erquickung ins Wirthshaus zum Todtentrunk. Daselbst wird jedem Gast ein Sechserwecken übergeben, und ein bis zwei Stunden lang mag Jeder Bier trinken so lange er kann und es ihm schmeckt. Es sitzen dabei je 12 Personen an einem Tisch und lassen zwei Krüge ununterbrochen die Runde machen. Dabei erscheint auch der Meßner, der Fahnenträger, der Organist, der Todtengräber und die Einsagerin, welche beim Leichenzug vor dem Wagen her die Laterne bis an die Kirchhofthüre zu tragen hat. Auch hier erbaut der Prokurator die Trauernden mit der Armenseelenlitanei und einem Rosenkranz und überdem mit einem Vaterunser anticipando für den zunächst Sterbenden und spricht seinen feierlichen und altherkömmlichen Todtendank. Ingleichen wird beim Hauptopfergang durch die Einsagerin in einer Kanne Weingeld, ein Brodwecken und eine rothe Kerze geopfert. Wohlhabende geben dabei ihre Spenden; besonders bei Kinderleichen erhält jedes nach dem Kreuzwegbeten eine Semmel.

Wie zum Theil im bayerischen Oberlande besteht im Wald die Sitte „die Todtenbretter" worauf die Leichen vor der Begräbniß im Hause zu

liegen pflegen, als Denkzeichen aufzustellen. Sie werden an den sogenannten „Kirchenwegen" aber auch sonst an den Straßen, Feldpfaden, Zäunen, neben den Feldkreuzen und Kapellen oder unter Bäumen angebracht. Früher legte man sie auch über die kleinen Graben an den Fußwegen. Von ihrer ältern, schlichten Form, die das wirkliche Todtenbrett mit eingeschnittenen und schwarzgemalten Namenszügen, Jahrzahl und drei Kreuzen darstellte, ist man seit längerem abgekommen und gibt ihnen eine monumentale Gestalt, wozu selten das wirkliche Brett benützt wird, als Säule, Pyramide od. dgl., die zierlich bemalt und mit Bildern, Kreuzen, Inschriften versehen sind. Letztere bezeichnen die alten „Todtenbretter" jetzt gewöhnlich als „Denkmal für den N. N. als welcher auf diesem Wege zur christlichen Ruhestätte gebracht wurde ꝛc. ꝛc.", häufig von einem Verse begleitet, der an die irdische Hinfälligkeit erinnert, und zum Gebete für die Verstorbenen mahnet. Schon auf den ältern und auch auf neueren Todtenbrettern ist folgender Spruch einer der üblichsten und ergreifend in seiner Einfachheit:

„Das ist eine harte Reis'
Wenn man den rechten Weg nicht weiß;
Frag die drei heiligen Leut,
(Jesus, Maria und Joseph)
Die zeigen Dir den Weg in d'Ewigkeit."

An einem Draht sind unter den Bildern häufig Rosenkranz-Korallen (Paternoster) angebracht, die zum Gebet für die auf diesen Brettern Gelegenen einladen und wenn sie vorwärts geschoben werden, im Gewissen zu einer gleichen Anzahl „Vaterunser" verpflichten. Dasselbe ist auch bei den Feldkreuzen der Fall. Ueberhaupt sind die Denkmale bestimmt, die Andacht der Vorübergehenden den „armen Seelen" zuzuwenden; mit großer Pietät wird in der Regel der ernsten Aufforderung entsprochen, und die Todtenbretter werden nicht minder wie die Kreuze als geweihte Gegenstände betrachtet; die Sage geht, daß einstmals ein Jäger, der sein Gewehr gegen ein solches Brett entlud, mit Entsetzen den Kopf des Verstorbenen von hinten drohend hervornicken sah.

Von anderen niederbayerischen Sitten wollen wir noch diejenigen hervorheben, welche wesentlich von den oberbayerischen abweichen. Als ein ursprünglich kirchliches jetzt aber fast ganz verweltlichtes Fest erscheint vor Allem die Kirchweih. Besonders in dem reichen Rotthal wird sie mit viel Prunk, Lärm und Verschwendung gefeiert; jede Kirchweihe dauert drei Tage und auch die beiden nachfolgenden werden oft „blau gemacht". Der Sonntag ist mehr dem häuslichen Jubel, dem Besuch von Gästen und einer tüchtigen Mahlzeit gewidmet, obwohl man Nachmittags den Wirthshaustanz besucht. Der Montag gehört bei allen jungen Leuten vollständig dem Tanze und Wirthshausleben. Am dritten Tag muß beim Wirth alles Volk einsprechen, was irgend mit ihm in Verbindung steht, alle Geschäftsleute der Umgebung, die Brauer, Weinhändler, Krämer, Handwerker, Händler, mit denen er Geschäft und Kund-

schaft hat, müßen bei ihm nach Standesgebühr und nach Belang ihrer gegenseitigen Rechnungen eine ergiebige Zeche veranlassen; zu diesem Zweck bedient man sich eigener Gehülfen, meist lustiger Müßiggeher, welche durch ihre Talente im Essen und Trinken die erforderliche Summe zu Stande bringen helfen. In jedem Markt der Umgegend gibt es ein Paar solcher renomirter „Kirchtaghelfer" und so versammelt sich an diesem Tage immer ein anständiges Häuflein von Gästen aller Art, die Keller und Küche in Bewegung setzen. Herd und Backofen strotzen von Würsten, Braten, Gänsen, Enten, Hühnern und alle Pfannen prasseln unausgesetzt voll fetter Küchel; an diesem Tage backt man auch aus dem Teig der Fastenbrezen eigene Ringe, „Baugen" genannt, ein uralt Gebäck mit uraltem Namen, besonders im Oesterreichischen zu Hause (vgl. Schm. I S. 158). Diese Tafeleien in allen Räumen des Wirthshauses (wobei Bier und Wein in Bächen fließt und der Kafe in Riesenportionen erscheint) werden von Vergnügungen aller Art begleitet. Vor dem Hause stehen mehrere Glückspieltische, der „Türkenkopf" mit den Lottonummern — eine Art Roulette — oder ein Würfelspiel, dessen Nummern nach Karten, die mit entsprechenden Zahlen und Figuren, z. B. „Bauer und Bäurin", versehen sind, Gewinnste aller Art den Glücklichen zuweisen. Niemals fehlen auch Buden mit Lebkuchen jeglicher Größe, womit die Tänzer ihren Schönen aufwarten und die Daheimgebliebenen bei der Heimkehr erfreuen. Dabei reiht sich Tanz an Tanz; wenn auf einem Platz die Geigen schweigen, schmettern schon wieder am andern die Trompeten; in dem Haus und um das Haus drängt, wühlt und lagert alles lustige Volk mit lautem Jubel, da und dort durch lebhaftes Gespräch etlicher Erhitzten bald in Streit und Rauferei verwandelt — keine echte Kirchweih ohne Rauferei*), — bald im allgemeinen Gejauchze und Gejohle wieder zu friedlichem Vergnügen beigelegt. Und die Lebluft dieser Leute

*) [Es muß hier leider eine der größten Schattenseiten des niederbayerischen Landvolkes (mit Ausnahme der Wäldler) berührt werden, das Raufen, welches sich in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts wirklich zu einem organisirten Raufwesen gestaltete. Es genügte den übermüthigen Burschen nicht mehr, im offenem Wirthshausstreite mit den Waffen der Krüge, Schlagringe und Stuhlfüße einander zu Boden zu schlagen, — das heimtückische Messer oder der in's Schnupftuch gewickelte Stein mußte beim Nachhausegehen in dunkler Nacht den noch treffen, der durch die Autorität des Wirthes und seiner Knechte im Wirthshause verschont blieb. — Nicht immer gibt Eifersucht zu solchem Treiben Anlaß, — ererbter Familienhaß, alte Beleidigungen befreundeter Personen, das Bewußtsein der Ueberlegenheit an Vermögen und Körperkraft, ja sogar die Aufmunterung übermüthiger Väter — „Buben rauft's, ich zahl' was es kostet" — führen vom anfänglichen Spottliede bis zum Todschlag. Nicht selten stehen ganze Dorfschaften ihren Nachbarsgemeinden im Kampfe gegenüber, man organisirt sich förmlich zum Raufen; im Rotthale bestanden vor drei Jahrzehnten die „Waizenen" und die „Schweinenen" — erbitterte Raufgesellschaften, die durch einen energischen Beamten mit Mühe unterdrückt wur-

hat bei weitem nicht genug an den Kirchweihfesten der Pfarramte; bei jeder Filiale, bei jedem Kirchlein einer Einöde wird der „Kirchtag" (Zukirchtag) ebenso laut und schwelgerisch begangen; an manchen Einzelhöfen haben Wirthe das Schenkrecht zum Kirchtag förmlich gekauft; sie ziehen dann am Festtag mit Geschirr und Gesinde hin, der Bauer räumt das ganze Haus, das Wohngemach wird Zechstube, auf der Tenne oder in der Scheune und Oberstube wird getanzt und gleichfalls drei Tage dauert der Zuspruch und das Wohlleben der Gäste. (Bei Landshut wird auch an einigen Einöden und Kapellen der sog. „Wasenkirchtag" gefeiert, wo neben einem kleinen Jahrmarkte das Volk unter freiem Himmel zecht, tanzt und jubelt.)

Getanzt wird von den tanzlustigen Niederbayern außerdem bei allen Hochzeiten, Markttagen, Jahrtagen der Handwerker, an vielen Festtagen, namentlich am Kathrinentag, dann in der Fastnachtzeit und selbst außerdem bringt in Märkten und Dörfern mancher Sonntag einen Freitanz. Besonders tanzlustig sind die Leute im Rotthal und in dem Land zwischen Inn und Isar, wo bereits die Heimath der ächten bayerisch-österreichischen Landler beginnt, jene heiter gemüthlichen Weisen, wie sie die berühmten Hochzeitgeiger von Oberösterreich und Steier zu hunderten stets neu erfinden und fortpflanzen. Die Landler werden meist von vier Musikern vorgetragen, welche in den einzelnen Theilen mit Solo und Tutti, zweistimmig und vierstimmig wechseln. — Außerdem tanzt man den modernen Walzer, „Deutscher" genannt; die neuere Zeit hat der Polka und dem Schottischen Eingang verschafft; ältere Tänze, die namentlich auf Hochzeiten noch von den Ehepaaren hie und da gefordert werden, sind der Langaus, der Auf-und-Ab, oder Sechser und Achter (S. 382), sowie der Huttanz; bei demselben wird ein schöner Hut in die Mitte gelegt, der Rand mit Pulver und glimmendem Zunder bestreut, nun tanzt ein Paar nach dem andern darum im Kreise und derjenige Bursche gewinnt den Hut, bei dessen Rundtanz das Pulver aufliegt. Der alte „Bockshammer", der sonst auch im Unterlande gern getanzt wurde, ist fast ganz verschwunden. — Gewöhnlich wird nach Touren, „Stellern, Gestellen" (Schm. III S. 30) getanzt, wobei nach zweien vom Tanzhalter ein Ruf

---

den; nach geraumer Zeit kam dasselbe Unwesen unter dessen milderem Nachfolger wieder zu Tage. Clerus und Verwaltung blieben bei den vielfach getheilten Ansichten, wie dem Uebelstande zu steuern sei, in ihren Bestrebungen ziemlich unwirksam, da wohlmeinende Belehrung wie polizeiliche Strenge selten gute Früchte trug; doch haben die jüngsten Zeiten den aufmerksamen Beobachter belehrt, daß das „Schwurgericht" den Uebermuth der rauflustigen Landleute zu beugen im Stande ist, vielleicht aus der stolzen Befürchtung, als gemeine Verbrecher auf derselben Bank, wo Diebe sitzen, der öffentlichen Schande preisgegeben zu werden. Die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit unseres Strafverfahrens hat hierin in neuester Zeit entschieden günstige Erfolge errungen und angebahnt, daß der „Naturwüchsigkeit" die allzu wilden Auswüchse allmälig abgeschnitten werden.]

ertönt, zum Zeichen, daß die Hälfte eines Tanzes, der je aus vier Stellern besteht, zu Ende und sofort mit einem Groschen von jedem Paar zu bezahlen ist. Anderwärts tanzt Alles auf einmal in hellen Haufen, wobei freilich Takt und Ordnung nicht eben gewinnen. Die Mädchen stehen und sitzen auf eigne Rechnung am Tanzplatz umher und harren auf Erlösung, d. h. „sie halten Schranne“ (Schm. III S. 314) und der Akt der Barmherzigkeit solch eine Harrende zum Tanz zu holen, wird ziemlich ungalant das „Hundablassen“ (Schm. II S. 210) genannt. Die Liebespaare, welche diese Tänze zumeist besuchen, erscheinen nämlich in den meisten Gegenden nicht zusammen, sondern es läßt jeder Bursche sein Mädchen oder „Mensch“ durch einen Kameraden ins Gasthaus „einweisen“. Nach der Nachmittagskirche trifft man zusammen, der Bursche geht nach ein Paar Worten auf zehn Schritte voraus, nimmt sich einen Freund zur Seite und hinter ihm her läuft entweder allein oder ebenfalls mit ein Paar Gesellinen das Mädchen. Vor der Wirthshausthür tritt der Einweiser zu ihr und bringt sie auf den Tanzplatz, wo sich der Liebhaber Mühe gibt, sie recht gleichgültig zu behandeln; es ist ein Zeichen unverkennbarer Zärtlichkeit, wenn er die Erwählte zu sich an den Tisch sitzen läßt, ihr eigenhändig das Brod anbricht und die Stücke heimlich auf den Schooß legt; auch bei dem Nachhauseweg, den man gewöhnlich ohne Begleitung antritt, entfernt sich jeder einzeln und geht so vor dem Andern her, mindestens ein Paar hundert Schritte zum Ort hinaus und erst in der Stille der Natur wagt man es zutraulicher zusammen zu wandeln, besonders auf den schmalen Seitenpfaden, die durch Wiesen und Kornfelder nach den abgelegenen Heimathen führen. —

Ein Hauptanlaß zu großen Zusammenkünften des Volks sind die in ganz Niederbayern hochbeliebten Pferderennen, welche bald regelmäßig stattfinden, bald von reichen Wirthen etwa an Kirchweihen oder andern Festen ausgeschrieben und besonders im Rotthal, im Dunga, dann in der Gegend von Passau, Griesbach und Vilshofen oft mit großem Glanz abgehalten werden. Die Großbauern jener Gegend treiben mit ihren Renngäulen einen oft englischen Luxus, halten sich mehrere gute Renner und eigne Rennbuben und schicken sie umher auf alle Wettrennen in Niederbayern, im Innthal und im Salzburgerland, reisen selbst hin, wagen dort hohe Wetten und bringen die Gewinnfahnen stolz mit heim, sie in ihren Prunkstuben zu bewahren. Auch Ochsenrennen werden oft mit hohen Preisen veranstaltet. Junge Bursche von 12—15 Jahren reiten auf Ochsen eine Bahn von 4—500 Schritten, wozu die Thiere von nachlaufenden Buben angetrieben werden. — Beim Gänsereiten wird der Preis von demjenigen gewonnen, der im Vorbeisprengen eine Gans bei dem glattgeölten Kopfe fassen und aus der Schleife eines Schwungseils reißen kann, ein grausames Vergnügen, dem die Thierschutzvereine mit gutem Recht und gutem Erfolg entgegentreten.

Eine schöne und ritterliche Belustigung des Volks dagegen ist das beson-

ders im Dungagebiet bräuchliche Ringelstechen. Am Ende einer Bahn von 40 Schritten stehen 2 Säulen von 15 Fuß Höhe, an einem schlaffen Seil zwischen beiden hängt 10—12 Fuß vom Boden an einem sog. Schlüssel ein Eisenring von 10—12 Zoll im Durchmesser, der in sich wieder mehrere Kreise, den innersten von nur 2 Zoll Oeffnung, enthält; nun sprengen die Reiter im Galopp unter dem Seile durch und trachten mit schlanken 15 Fuß langen Lanzen mit schmalen Eisenspitzen den Ring zu treffen und mit dem Schlüssel zu entführen. Jeder Mitkämpfende thut 3 Ritte und nach der Zahl der getroffenen Kreise, wobei die innersten höher zählen, werden die Preise vertheilt; viele entfalten dabei eine hohe Fertigkeit im Tummeln der Rosse und Führen der Lanzen und diese Gegenden stellen die trefflichsten Rekruten für unsere Reiterregimenter.

Auch bei den oft nach der Höhe der Preise und der Zahl der Schützen sehr großartigen Scheibenschießen, Kegelschieben und Eisschießen zeigt sich der Reichthum, die Lebluft und körperliche Rüstigkeit des niederbayerischen Volkes. Dabei wird oft statt Geld und Fahnen ein lebendiger Ziegenbock als Preis gegeben, was in uralte Zeiten zurückweist.

[Bei den religiösen Volkssitten verleiht das innige Hangen am Katholizismus allen gottesdienstlichen Handlungen, die sich auf die Verehrung Gottes, Mariens und der Heiligen beziehen, den Charakter tiefster Ueberzeugung. Das Gepränge des kirchlichen Cultus liebt das unterländische Landvolk mehr, als jeder andere Volksstamm Bayerns, und neben strengem Festhalten an althergebrachten Gewohnheiten — wir erinnern nur an die vergeblichen Versuche, die „abgeschafften Feiertage" auf dem Lande zu wirklichen Arbeitstagen zu machen — treten seit neuerer Zeit vermehrte religiöse Kundgebungen zu Tage; neben den zahlreichen „Bruderschaften" und Rosenkranz-Vereinen, hat die Verbreitung des „dritten (weltlichen) Ordens vom hl. Franziskus" unter Männern und Weibern, Burschen und Mädchen eine große Ausdehnung erlangt, und zu Aiterhofen bei Straubing ein Convikt beschaulicher Weibspersonen in's Leben gerufen. Die Jünglings- und Jungfrauenbünde, welche die Verehrung der Herzen Jesu und Mariä sich zur besonderen Aufgabe machen, finden großen Anklang, auch das Einsiedlerwesen hat sich unter Vorstandschaft eines Altvaters und Novizenmeisters neu organisirt und zählt gegenwärtig im niederbayerischen Antheile des Regensburger Sprengels bei 40 Mitglieder, darunter zwei Einsiedler zu Bogen. Es wird nur zu wünschen sein, daß bei den häufigen Klagen über die Abnahme landwirthschaftlicher Arbeiter neben den Aeußerungen religiösen Sinnes der weltbürgerliche Beruf nicht in den Hintergrund trete. Fast jede Gegend hat ihre hervorragenden Wallfahrtsorte;*) im oberen Vilsthal wird der Maria-

*) Bezüglich der Wallfahrten in Bayern und ihrer wunderthätigen Bilder kann der (sulzbacher) Kalender für katholische Christen 1841—1860 nachgelesen werden.

hilfsberg zu Vilsbiburg stark besucht, das Rotthal verehrt die Muttergottesbilder auf dem Gartlberg bei Pfarrkirchen und auf dem Kronberg bei Griesbach, zu Sammarey und Marialangwinkel; an der Isar besteht die Wallfahrt zu unserer lieben Frau im Steinfelsen bei Landau, für das Abensthal und die Hollertau der Kastulusberg im Ilmthal. Der bayerische Wald, dessen Bewohner auch auf den heiligen Berg in Böhmen wallfahrten, hat in Neukirchen beim heil. Blut in Weissenregen und in der Frauenau bei Regen besuchte Andachtsstätten. Die Passauer und Bisthümler halten die „Achazifahrt" bei Hals, die Mutter Gottes auf dem Mariahilfberg bei Passau und zu Büchelberg, dann die heil. Hostien in der Salvatorkirche zu Ilz hoch in Ehren. Alle Wallfahrten aber überragen der Bogenberg am linken Donauufer und die „Gnade" in Deggendorf. Ein und sechzig Pfarrgemeinden Niederbayerns gehen mit dem Kreuze auf den Bogenberg und legen vor dem steinernen Bildnisse der Gottesmutter, — welches vor achthalb hundert Jahren die Donau stromaufwärts schwamm und bei Bogen an einem Felsen hängen blieb — vertrauensvoll ihre Gebete und Geschenke nieder. Unter letzteren ragt eine über 50 Fuß hohe Stange, mit rothem Wachs umwunden, hervor, welche die Gemeinde Holzkirchen bei Ortenburg jährlich zu Pfingsten opfert; wer sie den hohen Berg aufrecht hinanträgt, gilt als ein durch Körperkraft ausgezeichneter Mann. Das Muttergottesbild auf dem Bogenberge trägt lange goldgelbe Haare, ist mit einem rothen mit Weizenähren durchwirkten Mantel bekleidet und läßt unter dem Herzen eine strahlenumgebene Oeffnung sehen, in welchem das aufrechtstehende Jesukind mit der Bezeichnung des Namens Gottes in eilf Sprachen sich befindet, die Vorstellung des gesegneten Leibes ist jedoch schon längere Zeit mit einem Seidentuche verhüllt.

Die Entstehung der Wallfahrt zu den heiligen Hostien in Deggendorf*) wird in der Ortsgeschichte ihre Erörterung finden; bei sechszig tausend Menschen aus allen Gauen Bayerns, auch aus Oesterreich und Böhmen gehen jährlich in die „Gnade" nach Deggendorf, singend und betend ziehen die Pilgerschaaren zu dieser heiligen Donaustadt, um nach feierlichen Oeffnung der durch's ganze Jahr verschlossenen „Gnadenpforte" in die hl. Grabkirche eintreten und dort den Ablaß gewinnen zu können; die zehn von den Juden mißhandelten Hostien, Stock und Ambos, wie Dornenruthen, welche als Marterwerkzeuge dienten, werden zur öffentlichen Verehrung dem gläubigen Volke dabei gezeigt.]

Von allen Bayerwäldlern wird die Kirche des heil. Hermann bei Bischofmais lebhaft besucht; am stärksten ist hier der Zudrang des Volkes am St. Lorenz- und Bartholomäustage. Es besteht dabei ein alter, eigenthümlicher Gebrauch, das sog. Hermannl-Schutzen. Die Andächtigen faßen nämlich die hölzerne Statue des Heiligen im Priestergewande und lüpfen sie mit beiden Händen in die Höhe; man muß sie aber just an einer bestimmten Stelle

*) Bei Gelegenheit der Judenmordung im Jahre 1337.

faßen, sonst bekömmt sie bei dem Aufheben das Uebergewicht und sinkt nach vorn oder hinten und dieß bedeutet dann, daß wer sie aufhob, noch eine Todsünde auf dem Gewissen hat; man bringt diesem Hermannl viele Opfer in Wachs, besonders auch in Eisenblech geschnittenes Vieh, auch findet man dort häufig die rohen Köpfe von gebranntem Ton, in denen Gerstenkörner eingeschlossen sind; man opfert sie wegen chronischer Kopfleiden. Eine ähnliche Sitte wie das Hermannl-Schutzen findet sich übrigens in Aign; daselbst liegt in einer leeren Kapelle an der Kirche seit uralter Zeit ein abgerundetes Bruchstück einer Erzfigur, 1½ Zentner schwer, angeblich ein Bildniß eines Ritters dieser Gegend, nach dessen Namen der Klumpen „der Würdinger" genannt sein soll.*) Alles Mannsvolk versucht sich nun den schwer zu faßenden gewichtigen Block vom Boden aufzuheben, denn wer den Würdinger nicht heben kann, hat eine schwere Sünde auf sich. Die Kirche erhebt von Jedem, der seine Kraft daran versucht einen Kreuzer Armensteuer. Bei diesen Kraftproben, die immer vor einer Menge von Zuschauern geschehen, finden sich nun häufig Rivale und so hat der Würdinger schon zu blutigen Kämpfen Anlaß gegeben, besonders wenn Wallfahrtszüge von verschiedenen Landschaften zusammentrafen. Eine ähnliche Sitte herrscht in der Salvator-Kapelle zu Bogen; daselbst steht in einer Nische ein hölzerner Vorfuß, wer diesen mit Einem Stoß der Hand so zu schwingen weiß, daß er sich dreimal im Kreise dreht, ist ohne Todsünde. Um die Leonhardskapelle zu Aign finden auch die berühmtesten Leonhardiritte von ganz Niederbayern statt; die Landleute aus dem Rotthal, dem Inn- und Hausruckviertel versammeln sich hier an den drei goldnen Samstagen, dem Georgs- und Leonhardstag in großer Anzahl, zu Wagen oder beritten, wohnen den zahlreichen festlichen Gottesdiensten bei und umfahren oder umreiten hierauf dreimal die Kirche. Ein Hauptgewicht wird dabei auf die Opfer gelegt, die man dem Heiligen bringt, häufig kommen dabei, ganz in altheidnischem Styl, lebendige Gänse und Schweine vor. Die eigenthümlichsten aber und häufigsten sind die sogenannten „Rößelopfer", bestehend in aus dickem Eisenblech geschnittenen Figuren, denen man die Gestalt eines Roßes nur mit etwas Gutmüthigkeit und viel Phantasie abmerkt. An den Kirchthüren werden diese Eisenrößlein in Körben feilgeboten; jeder Bauer kauft daselbst so viele als er Roße im Stall hat und trägt sie während des Hochamts zum Opfer, wo er sie in einem am Altar bereitstehenden Korbe niederlegt; solch ein Rößlein wird mit 7, 9 oder 11 Pfennigen bezahlt; niemals darf der Preis eine gerade Zahl ausmachen. Den Handel besorgt die Kirchenverwaltung selbst, welche, sowie sich der Korb am Altare gefüllt hat, denselben schnell wieder an die Kirchthüre bringen läßt und die kaum geschenkten Opfer abermals verkauft; daher — sagen die Bauern — ist ein Eisenrößlein von St. Leonhard sieben-

*) Vgl. hierüber den Aufsatz von J. Würdinger in den Verhandl. d. hist. Vereins für Niederb. VI. Hft. 3 S. 249 u. oben 303.

mal so theuer als ein lebendiges Pferd. Auch an andern Orten in Niederbayern werden übrigens lebhaft besuchte Leonhardiritte gehalten.

Auch andere Aeußerungen des kirchlichen Lebens, die wir bereits bei Oberbayern besprochen, finden wir hier in lebhafter Uebung, die Feldprocessionen, die Messe im Freien am Schauerfreitag (S. 378), am Charsamstag die Weihen von Holz, aus dem man Kreuze schnitzt und zum Schutz gegen Unwetter auf die Felder steckt, die Weihen von Wasser und Wein am Stephans- und Johannistag (S. 387), die man zur Beförderung der Fruchtbarkeit auf die Felder sprengt: — Reste von alten Spendopfern. — Sehr häufig sind auch die Opfer von Getreide, welches die Bauern in eine in der Kirche stehende große Truhe schütten und die Geistlichkeit dann zu wohlfeilen Preisen an die Armen verkauft; charakteristisch sind auch die Opfer wächserner Figuren und Gliedmassen für alle möglichen inneren und äußeren Gebrechen: die meisten derselben haben seit uralter Zeit eine typische Form erhalten, so daß sie als Belege einer eigenthümlichen, christlichen anatomischen Plastik gelten können. Diese Bildnerei dehnt sich auch auf die veterinäre Anatomie aus, wobei es denn freilich oft schwer wird, Menschen- von Thiergliedern gehörig zu unterscheiden.

Auch die Bräuche und abergläubischen Sitten des bäuerlichen Hauses und Lebens sind im Ganzen und Großen die gleichen wie in Oberbayern: die Rauchnächte (S. 364) werden mit feierlicher Durchräucherung des ganzen Hauses und einem festlichen Abendschmaus geehrt, an arme Leute, Kinder, Hirten und Sternsinger werden Küchel vertheilt, am St. Nicklastag (S. 386) erscheint der Klaubauf, den Kindern Lohn, Schreck und Strafe zu bringen:[1]) man kennt und fürchtet auch die Frau Percht (S. 365), die böse Kinder und faules Gesinde bestraft, in manchen Gegenden hat die leuchtende heidnische Göttin selbst ihren Namen abgelegt und erscheint am 13. Dezbr. am Tag der hl. Lucia als Frau Luz, im Uebrigen aber noch im alten Sinn und Wesen: hier hat eben wieder einmal die Kirche ein Stück Heidenthum, das sie nicht wohl vertilgen konnte, in ihre eigenen Grenzen und Formen aufgenommen und umgeschmolzen, ein Verfahren, das nur der Unverstand tadeln kann. Eine ähnliche Verbindung von Heidenthum und Christenthum lag vor in der Hollertau noch zu Anfang dieses Jahrhunderts häufig geübten Sitte des „Ostermanns“ oder Judasbrennens am Charsamstage. An diesem Tage trugen Nachmittags die Männer und Buben auf dem nächsten Getreidefelde bei dem Dorf Holzscheiter zusammen, in deren Mitte man an einem Pfahl einen Strohmann befestigte: dieser hieß der Judas oder Ostermann. Nach Beendigung des Auferstehungs-Gottesdienstes zündeten die Burschen die Lichter

---

[1]) Das Gebäck, das St. Nicklas bringt, ist häufig der Hirsch von mürbem Teig, ein uraltes Gebildbrod, vielleicht hier im Zusammenhang mit dem zu dieser Zeit durch die Lüfte brausenden „wilden Gjaid“ (S. 323. 365).

ihrer Laternen an dem geweihten Kirchenlicht der Osterkerzen an und rannten damit zu ihrem Holzstoß: der zuerst Angelangte entzündete mit seinem Licht den Scheiterhaufen: Frauen und Mädchen durften nur von ferne zusehen. Beim Verbrennen des Strohmannes entstand immer ein großer Jubel, als würde dadurch der Verräther des Heilands in Person bestraft: die Asche wurde sorglich gesammelt und bei Sonnenaufgang in rinnend Wasser geworfen, und am Ostersonntag stand wer den Holzstoß angebrannt gar stolz vor der Kirchthür und wurde von den Hausmüttern mit rothen Eiern beschenkt. So hatte sich hier das altheidnische Frühlingsfest, welches die Auferstehung des Lichtes am Himmel und des Grünen auf Erden mit dem Verbrennen des Winters feierte, verwandelt in eine Auferstehungsfeier des Heilands durch Verbrennung seines Feindes und Verräthers. Häufig ziehen jetzt noch am Palmsonntag Ministranten umher mit einem Holzbilde Christi, der auf dem Esel reitet: dabei singen sie Psalmen und erbetteln kleine Gaben. — In reichen und wechselnden Formen hat sich in vielen Gegenden von Niederbayern auch jenes heidnische Fest erhalten, welches den vollen glorreichen Sieg des Sommers über den Winter feierte und damit häufig ein Opfer um Regen zu erflehen verband, das später der Zeit nach mit dem christlichen Pfingsten zusammenfiel, nämlich den Zug des Wasservogels oder Pfingstls, den wir schon in Oberbayern kennen gelernt haben: (S. 375) in Niederbayern wird er besonders im Vilsthal, im Isargau, im Donaugau, im Abensthal und der Hollertau, im Chambthal und im Vorderwald noch gekannt und bald mit volleren, bald mit magerern Formen gefeiert; im Vilsthal wird lediglich dem Hirten, der am Pfingstmontag zuletzt austreibt, ein Schaf abgefangen und mit einem Weidenkranz am Halse geziert, der träge Bursche aber als Pfingstlümmel verhöhnt; im Isargau und Abensthal dagegen wurde noch vor etwa 30 Jahren der Umritt des Pfingstls oder Wasservogels mit aller Pracht gehalten; im vordern Wald wird heutzutage noch in vielen Orten der Pfingstlritt vorgenommen; die Buben von der Feiertagsschule, auch kleinere, borgen sich die besten Pferde von den Bauern und schmücken sie mit Bändern, Buchs und Blumen; Einer aus ihnen, in Stroh und Laub besonders von Wasserpflanzen gewickelt, und mit einem hohen Laubhut oder einer Schilfrohrmütze geschmückt, ist der Pfingstl, ein anderer führt „den May", eine geputzte und bekränzte junge Birke. Der Reiterzug geht durchs Dorf und die nächsten Weiler: der Erste ruft bei den bessern Häusern:

Pfingstl hâ, Pfingstl hâ,
Der Pfingstl is dâ.
Nehmt's e Krügel voll Wasser,
Und schütt't en brav â.

E Krügl voll Wasser
Is no net gnua:
En Brocken Schmalz
Wie'n Roßkopf dazu

Und en Schilling Eier
Und ein Leib Brod,
So hat der Pfingstl
Koa Noth. [1])

---

[1]) [Im Kolbachthal (Landg. Eggenfelden, Landau und Pfarrkirchen) wird das Pfingstllied so gesungen:

Darauf werden an den Zuletztreitenden von den Hausmüttern Spenden von Brod, Schmalz und Eiern gegeben, die dann gemeinschaftlich im Wirthshause verjubelt werden. Der May wird verloſt und der Pfingſtl muß ſich das Beſpritzen und Beſchütten mit Waſſer gefallen laſſen, an der Donau wird er wohl auch noch bis an die Bruſt ins Waſſer des Flußes geführt und ihm dort ſtatt des Kopfes die Schilfmütze abgeſchlagen. Der friſche, poeſievolle Anhauch, den dieſe Sitte mit Allem theilt, was aus unſerm germaniſchen Alterthum ſtammt, hat ſich anderwärts freilich ſehr verwiſcht, wo es gelang, die heidniſche Naturfröhlichkeit mit ängſtlicheren Formen zu umſchränken: in Kötzting, wo ebenfalls ſeit uralter Zeit der Pfingſtlritt gehalten wurde, hat man ihm ſeinen eigentlichen Charakter völlig genommen: das heidniſche Naturfeſt hat ſich verwandelt in eine Wallfahrt nach der Kirche des heil. Nikolaus zu Steinbüchel, anſtatt des Pfingſtls reitet vorne der Träger eines großen Crucifixes und ſtatt des bekränzten grünen Maien trägt in der Mitte des Zuges der Geiſtliche die Monſtranz mit einem Kranz von Flitterblumen und Silberdraht, welcher nach einer Predigt, in der die Jugend zur Sittſamkeit vermahnt wird, und nach einer beſtimmten Andacht in der Kirche dem muſterhafteſten Feiertagsſchüler als Sittenpreis geſchenkt wird (vgl. oben S. 337). Aber am Abend deſſelben Tages zum Schluß der chriſtlichen Feier vertreiben die Hirten nach einer alten Sitte durch ein kunſtreiches Geiſelgeklatſche die heidniſchen Wetterhexen aus der Nähe ihrer Hürden. —

Auch die Sunnwendfeuer brennen durch ganz Niederbayern, wenn auch minder zahlreich und maleriſch als auf den oberbayeriſchen Bergen, und die meiſten der ſonſt damit verbundenen Bräuche, Sprüche und Aberglauben knüpfen ſich auch hier an die dem Sonnengott geweihte Flamme (S. 373).

Ein anderes uraltes Feſt, welches, wohl auch vorchriſtlichen Urſprungs, zunächſt eine Anerkennung und Weihe der im Heidenthum hochheiligen Grenze war und freilich auch manchen ſpätern fremdartigen Zug aufgenommen hat,

---

Hoiſcha! Hoiſcha! der Pfingſtl is dâ!
Nehmt's a Krügel mit Waſſa
Und ſchütt's 'n brav â.
Wird uns glei' a paar Zwanzga ſchenka
D' Bäurin is' a brav's Wei,
Schaugt juſt in d' Hennaſteign 'nein,
Wird ſi' nöt lang bedenka,
Wird uns glei' a paar Schilling Oar ſchenka.
Wir that'n bitten um Oar und Schmalz,
Um Geld und Brod,
Daß man 'm Pfingſtl kinna helfa aus der Noth.
Der (N. N. Bauer) iſt a braver Mô
Ziegt 'n Beutel beim Ream ô
Wird ſi' nöt lang bedenka
Hoiſcha! Hoiſcha! d' Pfingſtbraut is niedakemma,
Hat drei Buab'n kriegt,
Der erſt kann nöt gehn,
Der zweit' kann nöt ſtehn,
Der dritt' hat Zehen z'weng,
Kemma mit 'n Knieen daher,
Weiſen an ſchwarzen Stier daher.
Der Stier hat lange Ohr'n
Und der Pfingſtl hat ſei' Braut verlor'n.

Hier liegen offenbar alte mythiſche Beziehungen vielfach zu Grunde.]

ist das dem Passauerwald eigenthümliche „Jakobifest“: es wird auf der Kuppe des Dreisesselberges begangen, auf dem die Gränzen der drei Lande sich so eng zusammenfügen, daß drei Granitblöcke als die Sessel bezeichnet werden, auf denen die drei Landesfürsten, der Fürstbischof von Passau, der Erzherzog von Oesterreich und der Böhmenkönig jeder auf seinem eigenen Gebiet um seinen Tisch Platz nehmen können.

Heutzutage ist das Fest kein anderes als der sogenannte Hirtenkirchtag „Almenkirta“, wie er auch in Oberbayern gefeiert wird (S. 383). Hier auf diesem Grenzberg kamen die Hirten der jungen Rinder, die zu Berg getrieben worden, an diesem Tage seit unvordenklichen Zeiten zusammen und vergnügten sich mit besserem Essen und Gespräch, etwa bei einer Zither oder Pfeife: an sie schlossen sich Gäste aus dem Thale an, die ihnen die Lebensmittel zugetragen hatten, und so blieb es Sitte, sie an diesem Tag auf ihrer einsamen Höhe zu besuchen, lange nachdem man vergessen hatte, die alten Umzüge und Umgehungen der Gränzen zu feiern, welche das Heidenthum jährlich mit Opfern und andern feierlichen Bräuchen beging: noch jetzt bilden die Gränzhirten den Mittelpunkt des Festes, zu dem nun aber viele Hunderte aus allen drei Landen zusammenströmen: Wirthe und Bäcker ziehen zu Berg, Krambuden sind aufgeschlagen, die böhmischen Musikanten spielen zum Tanz, man lagert auf dem Gestein, freut sich der herrlichen Fernsicht, tändelt und zecht und macht gute Freundschaft mit den Nachbarn, bis man spät Abends scheidet und nach den drei Seiten zu Thal steigt, indeß die Hirten oben auf dem Berge noch ein Feuer schüren und den Abziehenden nachjauchzen. — Das gleiche Gränzfest feiern die Hirten der Waldstierheerden am Gipfel des Arbers bei einer kleinen Kapelle am Bartlmetage, dem 24. August. In älterer Zeit zeigte sich eine deutliche Spur des Gränzfestes in den Ringkämpfen der Hirten der Gränzvölker, die hier gehalten wurden und oft in blutigen Streit ausarteten.

Ein minder erfreulicher Rest unserer poesievollen heidnischen Vorzeit als diese fröhlichen Volksfeste, ist der vielgestaltige Aberglaube, der in ganz Niederbayern noch seine zähen Wurzeln geschlagen hat. Der Glaube an Hexen, Unholde und ihren schwarzen Zauber, dazu an die Schutzmittel, welche gegen ihre Macht die weiße Kunst gewährt, erscheint hier ebenso lebendig, wie in Oberbayern (S. 367—375); aber auch größtentheils in denselben Formen, die wir nicht wiederholen. Eine hervorragende und freundliche Gestalt unter den manchfach düstern Resten des heidnischen Glaubens und Kultus, z. B. dem Bilwisschneider, der Preinscheuche, einem schädlichen Unholde in den Hirsefeldern, ist der „Oswald, Aswal“, der namentlich im Dungaboden vorkommt: ein Stück von einer heidnischen Feld- und Aerndtegottheit und der ihr zugewandten Verehrung. Aus den letzten Aehren eines Roggen- oder Weizenfeldes, die man hart am Raine stehen läßt, winden die Schnitter mittelst eines Stabes und kunstvoll je zu dreien verschlungener Halme eine menschenähnliche Gestalt, die mit Feldblumen umwunden und bekränzt wird. Sowie die Gestalt errichtet ist,

fallen die Schnitter vor dem Oswald in die Knie und beten, besonders wenn das Getreide gut eingebracht ist und keiner der Mähder sich geschnitten hat; also ein Aerndte-Dankopfer. Man tanzt auch wohl im Reigen um den Oswald. — Häufig jedoch schlingt man, ohne eine menschliche Gestalt nachzubilden, nur drei Halme in einen Knoten und spricht dabei: das ist für den Oswald. Hier haben wir dann den häufig begegnenden Zug, daß man für den wohlthätigen Gott (oder sein Roß) einen Theil des von ihm verliehenen Segens auf freiem Felde stehen läßt, ihn durch dieß Opfer auch für's nächste Jahr in Gunst zu erhalten; man nennt diese stehengelassenen Aehren den Nothhalm.

In ganz Niederbayern kennt man das im Gebirg sog. „Fensterln" (S. 385), die nächtlichen Besuche an dem Kammerfenster der Mädchen; im Rotthal heißt das G'acht gehen, Gen' acht gehen. (Acht, ächt ist der alte Ausdruck für die arbeitfreie Abendzeit des Gesindes, vgl. Schm. I S. 21, 23); nur zu ganz nahen Besuchen gehen die G'achtbuben allein, sonst vereinen sich immer 2 bis 3, ja 6 und mehr und gehen mit Prügeln und selbst Schießwaffen versehen mit einander, der Rest, „die Gaishüter" hält dann sorgfältig Wacht, während der eigentliche Besucher am Fenster mit seinem Mädchen ein Stündlein verplaudert; die entscheidende Frage lautet: „Stehst du mir auf?" Bleibt es auf diese Frage still, so weiß der Bursche, daß seine Bewerbungen abgewiesen; Einsteigen in die Kammer kommt seltener vor, aber Muthwill, Eifersucht und Rauflust machen diese bewaffneten Nachtgänge zu Hauptschauplätzen von Mord und Todtschlag, dabei werden namentlich auch im bayerischen Wald die herausfordernden Gaßllieder, Trutzlieder in Schnaderhüpfelform, gesungen.

Neben dem Klezenbrodanschneiden zu Weihnachten (S. 387. 444) ist es ein weiterer Liebesbrauch, daß der Bursche sein Mädchen, ja auch der Bauer sein Eheweib am weißen Sonntag zum Lebzelter des nächsten Marktes führt, um ihr daselbst im Meth „die Schön und die Stärk zu zahlen."

Das Haimgarteln oder Gunkelgehen (S. 385) wird in ganz Niederbayern, namentlich in jenen Gegenden, wo die Hofsiedelung überwiegt, fleißig geübt: man nennt es jedoch immer ins Dorf gehen, auch wenn nur die Bewohner der Einödhöfe in einem einzelnstehenden Hof zusammenkommen. Die Weiber spinnen, plaudern, erzählen und singen dabei, die Männer karteln und wenn sich eine Zither auftreiben läßt, wird am Schluß wohl ein Stündlein getanzt.

Vierter Abschnitt.

Die niederbayerische Volkstracht.*)

Von Felix Dahn.

In dem Thale der Vils hat wie so vielfach auf dem Lande bei Männern und Frauen eine neue Mode die altübliche Bauerntracht verdrängt; man

*) Vgl. S. 424—439 u. S. 279.

sieht bei den Männern nur mehr die langen, weiten Lederhosen, blanke, silberbeknöpfte Westen, feine Tuchjacken; nur noch an Festtagen zur Kirche erscheinen die langen Röcke; auch die Goldquasten auf den Hüten weichen bereits als zu bäuerisch schwarzseidenen. Das Weibervolk ahmt hier mehr als irgendwo der städtischen Mode nach. An die Stelle der älteren Frauentracht, die ein bildsames Gewand von ehrsamem Zuschnitt und bescheidener Farbe zeigte, trat längst bei Bäuerinen und Dirnen die bürgerliche Kleidung; die Frauen prangen an Festen in Ueberröcken von Seide, Merino, Wollenmuslin und auch die Mädchen in den modernsten Stoffen von greller Farbe und den Schnitt so elegant als thunlich; für gewöhnlich trägt man schwarzseidene Kopftücher, zur Galla Riegelhauben, die Frauen hie und da reiche Pelzhauben, Einzelne die schweren Goldhauben der Passauerinen; als Jungfernschmuck erscheint anstatt der früher üblichen schwerfälligen Form, die dem antiken Modius glich, eine feine Guirlande am Riegelhäubchen oder am hohen Kamm. Noch neuerungslustiger und putzsüchtiger als im Oberland sind die Leute im untern Vilsthal.

Im Rotthale, zunächst an der untern Hälfte, hatte sich bis vor etwa 20 Jahren eine ächte, ernste und ehrbare Tracht erhalten, die man jedoch jetzt nur mehr vereinzelt an ganz alten Männern und Mütterchen findet. Im Allgemeinen zeigte sie die Typen der altbayerischen vorbergischen Tracht und namentlich in der Färbung als Stammesoriginalität das Vorherrschen von Blau, welches schon in dem 16. Jahrhundert dem bayerischen Stamme als Lieblingsfarbe zugeschrieben wird. Der Uebergang von dieser eigentlichen Volkstracht zur heutigen Mode geschah nun vor etwa 25 Jahren in der Weise, daß man, mit völligem Aufgeben des Alten, da sich diese Kleidung ihres eigenthümlichen Schnittes wegen nicht wie andere umbilden ließ, zur Nachahmung fremden Brauches schritt. So nahmen die Männer die gewöhnliche Tracht des nächstliegenden Flachlandes auf mit den bekannten Langröcken von dunkelblauem Tuch mit dunkler Weste, Lederhose und Wadenstiefel, an der hausgesessene ältere Männer noch jetzt fest halten; das junge Geschlecht dagegen ist vollständig modernisirt; die Buben schwanken zwischen engen Lederbeinkleidern mit blanken Stiefeln und feinen Tuchhosen; Weste und Halstuch sind von buntem Seidenstoff; nur noch an den größten Festen trägt man einen Rock, den Mantel nur mehr im Winter und bei schlechtem Wetter; Männer und Buben tragen regelmäßig den Spenser nach neuestem Schnitt.

Im obern Rotthale hat sich manche gefällige Verfeinerung dieser Tracht der Männer angefügt: die lange Lederhose wird nach der Form des Beins zugeschnitten, die Wadenstiefel von weichem Leder sind blank gewichst, und werden in der Arbeit von Juchten-, Knöchel- und Holz-Schuhen vertreten, die Weste prangt mit durchbrochnen Silberknöpfen, an dem Spenser von feinem braunen oder grünen Tuch trägt man Schnürschleifen; sogenannte Halbhantierer, Maurer, Müller, Mezger ꝛc. tragen Tuchhosen.

[Wie in Altbayern insgemein, haben auch die Männer und ledigen Burschen des Unterlandes, zumal im Vils- und Rotthal, dann auch an der Donau kurz geschnittene Haare; nur ältere Männer lassen noch hie und da den alten Brauch nicht abkommen, längeres Lockenhaar am Nacken zu tragen. Ein kecker Bursche trägt vor den Ohren gerne ein paar Locken, oder streicht sich schelmisch die Haare gegen das linke Auge herab, ein Zeichen übermüthiger Herausforderung. Bärte sind sehr selten, der ehemalige Soldat entwöhnt sich seines Schnurbartes bald und wer ihn um Passau (im untern Rotthale, im Neuburgischen und im „Bisthum") trägt, kennzeichnet sich, daß er beim „Wassergeschäft" sei, als Schiffmann Ungarn besucht und dortige Sitte kennen gelernt habe.]

Die weibliche Tracht im Rotthale hat trotz ihres modernen Zuschnitts dennoch einen eigenthümlich ländlichen Charakter. Sie ist offenbar in neuerer Zeit vom rechten Innufer herüber in diese Thäler eingewandert, und es scheint, als ob die innere Verwandtschaft des Volkscharakters und der Abstammung zu ihrer Aufnahme wesentlich beigetragen habe. Auch der benachbarten, modernisirten Kleidung der Flachländerinen steht sie so verschieden gegenüber, daß sie als eine fremde Originaltracht sogleich auffällt. Wir bezeichnen sie am besten als oberösterreichisch, denn sie findet sich auch auf dem benachbarten kaiserlichen Boden durchs ganze Inn- und Hausruckviertel bis hinab nach Linz und in die schönen Berge Oberösterreichs, wo sie sich in ihrer gefälligen, ländlich-städtischen Form zuerst herausgebildet hat. Mädchen und Weiber erscheinen in kurzen Röcken von Pers, Merino oder Halbseidenstoffen; erstere in helleren, letztere in braunen, violetten oder schwarzen Farben. Das einfache Mieder ist entweder vom selben Stoffe am Rocke befestiget oder hier an der obern Rot noch nach bayerischem Gebrauch davon getrennt von schwarzem Seidenstoff, nicht selten reich in Gold abgenäht und mit Silberketten verschnürt, dazu kommt ein buntseidenes Halstuch, Spitzenkrägen und eine modern geschnittene Unterjacke. Als eigentliches Fest- und Ueberkleid gilt der Spenser, ganz modern geschnitten mitten über der Brust zu schließen, wo er nicht selten mit einer Reihe von Knöpfen besetzt ist. Er wird aus Halbseide, Merino und ähnlichem, für Feste aus schwerer Seide von dunkler Farbe gefertigt. Man liebt es, diese Jacke über der Brust offen stehen zu lassen, wenn darunter auch nur ein leichtes Tuch oder Mieder getragen wird, eine Sitte, die man bei dem guten, vollen Wuchse dieses Völkchens wohl eine gefällige Koketterie nennen kann. Bei den Mädchen sieht man bereits häufig die kurz geschnittenen Röcke und zum weißen Strumpf die bildsamen oberösterreichischen Stiefeletten. Frauen tragen hier noch häufig moderne Ueberröcke, auch die Töchter von Handwerkern, Müllern und Wirthen befleißen sich nicht selten eines gänzlich städtischen Putzes. Bereits halten diese den reichen bürgerlichen Silberschmuck, als Hals- und Miederketten ꝛc., nicht mehr für modern; die Schürzen müßen an Festtagen jedenfalls von Seide

sein. Bei Hochzeiten erscheinen die Jungfrauen immer in feinen, weißen Mußelinröcken und Unterjacken. Kopfbedeckung ist allgemein das Kopftuch von schwarzer Seide. Weniger Elegante haben solche halbseidene, oft mit buntem Rand; Alle verstehen es, das Tuch anmuthig über den hohen Kamm und die Hinterhaare zu schlingen, so daß die reichen Enden über den Rücken zierlich abfallen und vorn Scheitelhaare und Stirne frei bleiben. An Festtagen und Hochzeiten sieht man auch ziemlich häufig hier noch die Riegelhaube und bei einzelnen Frauen die reiche Linzer-Goldhaube.

Im untern Rotthale übertrifft die moderne Frauentracht jene des obern Thales durch gefälligeren Schnitt und Einfachheit. Der übergroße Prunk der goldschweren bürgerlichen Mieder mit ihren Silberketten, die vielen Seidenstoffe sind abgelegt.

Im Land an der Innmündung und an der Donau begegnet man zumal im südlichen Theile dieses Bezirkes ziemlich vielen Resten der alterthümlichen ostbayerischen Tracht, die als „untere Rotthalertracht" bekannt war. Das Kopftuch erinnert hier wieder an benachbarte Slavensitte. Die alten Trägerinen dieses „Rotthalerischen" benützen auch noch die alten Woll- und Leinenstoffe in den stetigen Hauptfarben Schwarz und Blau. Alte Männer mit dem grünen Hosenheber über dunkelblauem Brustfleck und mit schwarzem oder dunkelblauem Haftenrock und dem großmächtigen, niedern Hut sieht man seltener. Bei feierlichen Anläßen erscheinen vereinzelt „Prangerinen" in der alten Jungfern- und Brauttracht, in der schwarzen Wollschaube mit blauem Seidenbesatz (kurzer faltiger Rock), feingefältetem Leinenschurz mit rothem Bande, dem niedern schmalen buntberandeten Mieder und seinem reichen „Latz" (schwarz und blau) und dem feinen, blanken, gesteppten, weitärmligen Halskittel. Weiße Strümpfe und abgenähte Schuhe fehlen nicht, noch weniger der Silbergürtel mit seinen Ketten und Rosetten und die einem Blumentopf ähnliche Krone von Sammt, Goldstoff, Flitter und Glasperlen mit ihrer Zugehör von rothdurchflochtenen Zöpfen und fliegendem Haar — ein wunderlicher, an sich nicht unmalerischer aber die Gestalt doch vielfach entstellender Aufputz.

Man kann es deßhalb den Frauen und Mädchen dieser Landschaften nicht verdenken, wenn sie sich einer andern Kleidungsweise zuwandten, die ihren schönen Körperformen keinen Eintrag thut. Sie haben seit 15 bis 20 Jahren bereits immer mehr von dem alten Rotthalergewande abgelegt und die halbbürgerliche Mode angenommen, die sich in Passau, Linz und in den Städten und Märkten der Lande ob der Enns und selbst noch in Niederösterreich entwickelt hat und „Passauer- und Linzertracht" genannt wurde, — jetzt aber, da sie über das ganze Flachland verbreitet ist, über Inn- und Mühlviertel, Hausruck und die ostbayerischen Theile links vom Inn und im Bisthum, wohl am besten „ostbayerische Tracht" heißen könnte. Sie beachtet die Körperformen im Schnitte und hebt dieselben. Im Einzelnen bemerken wir bei dieser Tracht: Ein sogenanntes bürgerliches Mieder mit guter Taille,

nicht zu steiff, aus schwarzem Halbseiden- oder Seidenstoff, fein gesteppt, früher wohl auch mit Goldbesatz, Hacken und Silbergeschnür, was jetzt nicht mehr modern ist und mehr westlich — gegen Vils und obere Rot — im Schwung war. Dazu gehört ein kattunenes Unterleibl — ein seidenes Einstecktuch. Dieß Mieder wird nun aber vielfach ersetzt durch einen am Rock befindlichen Leib ohne Aermel, über der Brust viereckig geschnitten und an der Seite zugeheftet, unter dem das Halstuch zierlich festgesteckt wird. Im Sommer sind dann die blanken, bis zum Ellbogen reichenden Hemdärmel sichtbar, wenn der Spenser abgelegt ist. Im Winter wird dieser und eine Unterjacke getragen. Der Rock ist von Pers, Halbseide, feinen Wollstoffen od. dgl. immer von lichter, lebhafter Farbe und reicht in vollen Falten bis an die Knöchel; häufig sieht man ihn aber auch kürzer — damit der allzeit blendend weiße Strumpf und die bildsamen Halbstifel, Schuhe sind seltener mehr zu sehen, im Hause Pantoffel, sichtbar bleiben, — bei den meist wohlgeformten Waden eine sehr kokette Sitte der unterländischen Bauernmädchen. Die Schürzen sind gleichfalls von modischen Stoffen und gefälligen Farben, fast gleichlang mit dem Rocke, aber weit schmäler als nach sonstigem Bauerngebrauch. Als Oberkleid wird der „Spenser" getragen, eine Aermeljacke mit modernem Schnitt bis an die Taille reichend und diese scharf bezeichnend. Die Aermel ahmen etwas verspätet städtische Mode nach und sind jetzt halbweit, an dem Oberarm gefaltet und besetzt, an der Hand geschlossen, bei eleganteren auch ganz eng. Ueber der Brust ist der Spenser zu schließen und mit Knöpfen, öfter in drei Reihen besetzt, doch wird er häufig offen getragen oder nur unter dem Busen knapp geschlossen. Er ist immer schwarz, von feinem Wollzeug, Orleans, Seide, mit Vorliebe von Manchester und Sammt. Chemisetten, bunte, kleine Seidentücher, Halsbänder u. dgl., kann man vielfach als elegante Zuthaten wahrnehmen, sowie auch ächten und unächten Metallschmuck.

Mädchen und mehr noch Weiber von wohlstehenden Großgewerbsleuten, z. B. Brauern, Wirthen, Müllern, Bäckern, Kornhändlern u. dgl., selten von ächten Bauern, adoptiren die französische Kleidung, besonders Ueberrock und Shwal, behalten dazu aber doch meist die Schürze und als Kopfbedeckung die goldreiche Linzerhaube, auch die altbayerische Riegelhaube, wiederum nur für den hohen Putz. Die Bürger und Bauern, welche ihre Mädchen in klösterlichen Erziehungsanstalten unterrichten lassen — was seit zehn Jahren einen ungewöhnlichen Aufschwung genommen — erhalten ihre Kinder auch in der Kleidung verfeinert zurück. Spenser, Fürtuch und Riegelhaube wird für den erworbenen Bildungsgrad nicht mehr ausreichend erachtet und Hut oder Tüllhaube, Shawl und schürzeloses „Kleid" treten an die Stelle der ersteren. Die ächte zur Tracht gehörige Kopfbedeckung ist das von der ältern übriggebliebenen „Kopftuch", freilich in luxuriöser Umgestaltung. Es wird nun als großes schwarzseidenes Mailändertuch um den Kopf geschlungen, dessen lange

Enden über den Nacken abfallen. Bei Aermeren sieht man wohl auch Madrastücher mit buntem Saum.

Auch die Männer verlassen die alte Bauerntracht, haben aber einen weniger vortheilhaften Tausch gemacht. Sie erscheinen jetzt in der sogenannten „Hausknechtmode".

Das Volk des Gäubodens scheint bei seiner Wohlhabenheit von jeher auf eine Tracht bedacht gewesen zu sein, in der es seinen Reichthum mit ächtem Bauernstolz zur Schau stellen konnte, verschmähte also die reine Nachahmung städtischer Moden und blieb einzig bedacht, die ererbte altväterliche Tracht mit geringer Modernisirung durch alles aufzuputzen, was ihm schön, reich und auffallend däuchte.

An der weiblichen Kleidung, die ein Uebertragen neuerer Schnitte auf ältere Bestandtheile des Kostüms eher erlaubt, ist daher heut zu Tage noch ein gewisser mittelalterlicher Charakter in Einzelnen nicht zu verkennen, wenn auch die letzten Jahrhunderte vielfach daran geändert haben. Bald bleibt es ein Rest Verzierung, bald ein einzelnes Kleidungsstück, die auf die ursprünglichen Formen uns zurückführen, und so kommt es, daß trotz allen Wechsels die Frauentracht im Gesammtausdrucke alterthümlich und ursprünglich erscheint, eine ächte, eigenartige Volkstracht. Das Kleid der Männer hat dagegen den Entwicklungsgang der altbayerischen Tracht der Fläche mit jener der ganzen Nachbarschaft durchgemacht.

Die weibliche Kleidung wechselt nach den Zeiten, an welchen sie getragen wird. Ein Weib oder Mädchen vom Gäuboden im hochfestlichen Staate erscheint unbezweifelt in der reichsten, goldglänzendsten, eigenthümlichsten Tracht, die in Altbayern noch vorkömmt. Gibt auch der Schnitt die Gestalt nicht ganz vortheilhaft, weil die Taille zu kurz ist, (obwohl das jüngere Geschlecht immer mehr davon abkommt), so liegt in der Zusammenstellung des Ganzen, in der Farbenwahl und besonders in den reichen Verzierungen, eine Harmonie und Fülle, welche den Beschauer überrascht und besticht. Wir geben hier die Einzelnheiten dieser Kleidung nach den genauesten Erhebungen. Das Unterleibl, auch „Hineinbrustfleck" genannt, ist eine Jacke auf's Hemd angezogen ohne Aermel, Brust, Hals und Nacken bedeckend, der Obertheil vom eigentlichen Stoff, der untere irgend leichtes Zeug, über der Brust mit Haften geschlossen. Zu Hochzeiten und höchsten Festen ist es aus Goldstoff mit farbigen Blumen durchwirkt, reich mit Goldspitzen und Bouillon gesäumt und abgenäht, 5 hohe, silberne Spitzknöpfe werden vorn eingezogen und daneben blinken zwei Besätze in reichster Stickerei, mit rothen Steinen und Perlen. An Sonntagen kommen zum selben Stoff nur einfache Säume von Borden und schmalen Spitzen; zur Trauer wird ein schwarzes, oder violetes, goldgeblümtes Leibl getragen. Das Mieder hat an einer mäßig kurzen Taille einen kleinen Wulst und reicht unter der Schulter nur etwa drei Finger breit über die Rundung der Brust. Es ist oben so weit geschnitten, daß

vollkommen die obere Hälfte des reichen Hineinbrustfleckes sichtbar bleibt. Für den höchsten Putz wird auch hier Goldstoff mit eingewirkten Blumen, mit Borden und Bouillon-Besatz verwendet. Für geringere Festtage hat man Mieder von schwarzem, violetem oder grünem Stoff, mehr oder weniger mit Gold durchwirkt, gesäumt und abgenäht. Zur Trauer müssen sie von schwarzem Sammt sein und sind mit Gold oder Seitenborden und blauschwarzem Schmelz gestickt. Zu diesem Mieder gehört der Miederbrustfleck in oben weit ausgeschweifter Herzform aus Pappe geschnitten und mit Seide gefüttert. Seine Vorderseite trägt den größten Reichthum von Stickerei zur Schau, sie starrt bei einer Braut von Goldstoff, Stickwerk und mitunter selbst ächten Perlen und Steinen. Dieser Brustfleck wird mit Goldborden, seltener mit Silberkettchen festgeschnürt. Ziemlich häufig werden übrigens jetzt auch für gewöhnliche Sonntage Mieder nach bürgerlichem Schnitt über der Mitte der Brust zum Zuhaften getragen. Man wählt aber dazu denselben reichen Stoff und Aufputz. Besonders mangelt am Rücken beim Rockhacken nie eine schwere, goldgestickte Blume. An jeder Seite hat das Mieder sechs Schnürhaken, in welchen zu Tanz- und Marktbesuch, wenn die Mädchen mit offenem Corsett oder Hemdärmeln gehen, 4—5 Zeilen Silbergeschnür gehakt werden, aber nie zur Kirche, wo das Corsett geschlossen bleiben muß. Zur Festtracht gehört der Halsflor in schwerer, filigranener, steinbesetzter Silberschnalle. Zur Trauer gehört ein größeres schwarzes Seidentuch. Der Festtagrock „die gute Schaube" ist mäßig lang und weit in gereihten Falten, vom feinsten, schwarzen Tuch, am Rande beinahe ellenhoch mit blauem oder kohlschwarzem schwerem Seidenmoiré besetzt. Derselbe wird auch zur Trauer getragen. Der Sonntagsrock ist von schwarzer Wolle, worin je nach einem Zwischenraum von ½ Elle ein drei Finger breiter weißer Streifen eingewirkt ist, durch den sich wiederum ein ½ Zoll breites schwarzes Streifchen zieht. Am Rande hat der Rock zu unterst einen Vorstoß von grünem oder violetem Sammt und darüber einen einfachen oder doppelten Bortenbesatz aus rothem, blauem, gelbem, buntgeblumtem Seidenband. Abgenützte Röcke derart werden zur Arbeit getragen; persene sieht man im Gäu nicht. Der Unterrock ist von roth und grün gestreifter oder ganz scharlachner Wolle mit grün oder schwarzem Vorstoß und farbigem Besatz. Als Oberkleid zum Festputz trägt man den „Schalk", eine offne Jacke, die nur bis zur Höhe des Mieders über die Brust geht und nicht geschlossen wird, übrigens den Rücken ganz verdeckt. Sie ist von schwarzem Tuch, am untern und obern Rand mit Sammt bordirt und an der Brust mit Goldborten gesäumt. Die langen, engen Aermel haben an der Hand einen Schlitz, den ein breiter Besatz von Goldbouillon mit Perlen und Steinen umziehet und drei große silberne Spitzknöpfe schließen. Für die Sonntage trägt man abgenähte „Röckeln", ähnlich geschnittene Jacken von schwarzem englischem Leder oder von Seide, auf Watte enger Gitterform gesteppt. Die Schürze zum Hauptputze ist ziemlich breit

und lang von violet-schwarzer Seide, mit schmalen Goldborten am Rande besetzt. Der breite Bund mit zwei an den Seiten abreichenden Fortsetzungen zeigt uns ganz den alten Besatz, wie er in der Tracht der Amperländerinen vorkommt, doch ist er hier von schwerster Goldstickerei in zierlicher Zeichnung mit Perlen und Steinen durchschlungen. Das Bindband ist Purpur mit grünem Rande, mit Goldblumen durchwirkt, an den beiden Enden ein Stückweit mit Goldspitzen gesäumt und zu unterst hängen schwere Goldfransen. Es wird vorne in eine Schleife gebunden. Aermere tragen die blaue Schürze einfach am Bund mit Seidenband ohne Gold. Zur Trauer ist sie schwarz und mit Gold sparsamer geputzt. Die Strümpfe sind weiß. Die Hochzeits- und Festschuhe am Rand und der Fersennaht goldgesäumt und mit Borten besetzt. Den Vorderfuß ziert ein Streifen gleich einer Schließe aber aus grünem, unten aus blauem gefaltetem schmalem Seidenband mit einer Goldborte dazwischen. Der Absatz ist roth mit Gold durchnäht. Für geringere Feste begnügt man sich mit etwas weniger Goldbesatz. Die allgemeine an Sonn- und Festtagen gebrauchte Kopfbedeckung für Frauen und Mädchen ist das „Kopftuch“: Ein feines, dreieckiges, weißes Tuch, an der einen Seite mit halbrundem gesticktem Boden. Soweit nun dieser gestickte Boden reicht, ist am Tuch ein gestreifter, fein gefälteter weißer Spitz eine gute Hand breit angesetzt, zu beiden Seiten mit einem schmalen blauen Rand gesteppt und ganz feinen Spitzchen gesäumt. Zum höchsten Putz werden an diese Ränder zwei dreifingerbreite Schirme besonders befestiget, die aus blauseidenem, goldgeblumtem Stoffe gefertiget, mit Bonillon in drei Felder getheilt und reichgesäumt bordirt sind. Dieses Tuch wird so über den Hinterkopf gebunden, daß der gestickte Boden das Haarnest bedeckt, und der gestickte Zipfel unten hervorsieht, indeß die beiden anderen Enden verschlungen und oben am Kopfe gebunden werden. Der breite Spitzenrand aber gleicht einem Schirm, der den Vorderkopf und die Stirne weit beschattet und an den beiden Schläfen über die Wangen hereinreicht. An den geknüpften Enden des Tuches werden blaue Seidenbänder eingehäckelt, um den Kopf geschlungen und rückwärts in eine Schleife gebunden, so daß die Enden über den Rücken fallen. Zum höchsten Staat haben diese Bänder, da wo sie eingeheftet werden, eine Rose mit einem Goldknopf und an den Enden einen Besatz mit Borten und Fransen wie die Schürzbänder, zur Klagetracht sind sie schwarz. In der That verleiht dieses Kopftuch, das sich zu einem zierlichen Häubchen formirt, jedem Gesichte etwas sittsames und ächt weibliches, zählt daher zum kleidsamsten Kopfputz des bayerischen Frauenvolkes. Alle hier angegebene Bordirung und Stickerei ist von ächtem Golde gefertigt und dürfte somit der Brautanzug einer Bauerntochter mit 200 fl. kaum zu hoch angeschlagen sein.

Die ältere und neuere Tracht des Dungas stimmt überein mit jener des „Gäu“ nordwärts der Isar bis herüber an die Laber. Die Frauen haben übrigens bereits zweierlei Kleidungsweisen, eine für gewöhnliche Kir-

chen- und Ausgänge, welche zwar die eigentliche Tracht wesentlich bewahrt, jedoch der Bequemlichkeit, der Mode und Kosten halber manche Aenderung im Stoff, das Ablegen der schwereren, reichen Goldspitzen und Borten und anderer Nebendinge gestattet, und dann die prächtige, ächte Festtracht bei allen Kirchen- und Familienfeiertagen in voller Strenge üblich. Es liegt in der stolzen Art dieser Bauern auf dem Beibehalten einer Kleidungsweise zu bestehen, durch die sie auf den ersten Anblick für Jedermann ihren Wohlstand kundgeben.

Das Laberthal zeigt auch in der Tracht den Uebergang der Sitten zwischen dem Isar- und Donaulande. Der größere Theil der älteren Tracht war von jener der Isaranwohner entlehnt und einiges vom Dunga beigefügt, wenn auch nicht so reich wie dort, so doch immer mit vielem Aufputz in Goldborten und lebhaften Farben, auch der Schnitt war nicht entstellend. Wir reden hier vorzugsweise von der weiblichen Kleidung, denn die männliche in ihrer älteren Form blieb sich im ganzen Strich zwischen Vorgebirg und Donau fast allerorts sehr ähnlich, ja gleich.

Im Laberthal hat jedoch die Neuzeit sich weit mehr geltend gemacht als im reichen Dungaboden, und die Mode hat das Charakteristische der Kleidung seit 15 bis 20 Jahren immer mehr verdrängt. An Seitenorten bei älteren Weibern, dann bei dem Aufputz zu seltenen Festen bekommt man die ächte Tracht zu Gesicht. Die der Männer ist ganz bis zur Unkenntlichkeit umgestaltet.

An der Labermündung trägt man die Tracht des Dungabodens, in der Mitte des Thales hält sich die ächte Kleidung in vielen Stücken, z. B. in den roth gestreiften Röcken, den weißen Kopftüchern. Die eigentliche Mode hat die goldreichen oder schwarzen bürgerlichen Mieder ohne Geschnür, Unterjacken von Pers, Halbseide, Merino &c. in grellen, geschmacklosen Farben und Mustern eingeführt. Man sieht auch Ueberröcke und Shwals. Alles trägt schwarze und braune buntbesäumte Madras-Kopftücher, die tief in die Stirn gebunden werden, Weiber erscheinen zur Kirche in hohen Pelzhauben. Das Weibsvolk behängt und besteckt sich auch immer mehr mit modischem Schmuck. Der größere Theil der Bewohner des Landes an der oberen Donau zeigt wenig Kleiderluxus und Neuerung, das weibliche Geschlecht hat indessen auch hier seit 15 bis 20 Jahren immer mehr die alte, eigenthümliche Tracht beseitigt und nach sogenannter „halbstädt'scher" Mode Schnitt und Stoff ganz verändert, ohne jedoch die letzteren besonders kostspielig zu wählen. Perse, Halbwolle und Halbseide sind die gewöhnlichen, besonders die hellen, grellgemusterten Kattune zu Schürzen und Jacken.

Die Männer befleißigen sich einer zwar nicht bildsamen, aber ächten Bauerntracht — Langhosen u. dgl. sieht man an ihnen nicht — dergleichen tragen nur Schiffleute, Maurer, Steinbrecher u. s. w. Die Lederhose ist entweder halbweit oder eng und lang, man sieht hier meist Wadenstiefel, bei etlichen auch Faltenstiefel. Aeltere Männer tragen enge kurze Hosen, licht-

blaue Strümpfe und Schuhe. Die Taillen an Westen, Jacken und Röcken sind überkurz. Die erstere von Scharlach, rother und geblümter oder sonst sehr bunter Seide, sind vielfach mit Börtchen verbrämt und werden mit zwei, ältere auch mit Einer Reihe Geld- oder Filigran-Knöpfe geziert. Jacke und Rock mit stehendem Kragen, gewöhnlich aus blauem Tuch, letzterer dunkler, zeigen ebenfalls eine Reihe Geldknöpfe. Den mäßig hohen, geradgupfigen, breitkrämpigen Filzhut schmückt ein breites Seidenband mit silberner Filigranschnalle.

Im Abensgebiet hat sich besonders bei den Männern eine gewisse gleichförmige, bäuerliche Tracht noch bis heute erhalten, die zwar nichts Schönes und Charakteristisches darbietet, aber immerhin noch den Namen Tracht verdient. Jüngere und ältere Männer tragen hier nicht ganz enge, aber auch nicht schlottrige, schwarze Lederhosen bis an die Knöchel mit Wadenstiefeln, man findet auch noch kurze zu Schuhen und blauen Strümpfen. Die Westen, Jacken und Röcke haben alle eine sehr kurze Taille und Stehkragen. Die ersteren sind für Festtage von Scharlach oder hellem Seidenstoff, häufig mit Goldborten besetzt; die letzteren dunkelblau, seltener dunkelgrün oder schwarz von Tuch. Die Knöpfe von Silber mit Geldgepräge oder durchbrochen sind noch immer die beliebtesten und werden sehr eng an einander gereiht getragen. Doppelreihen mit Abstand gehören zu den Neuerungen. Die Hutform ist sehr schlicht, ziemlich breitrandig, der gerade Gupf mäßig hoch und mit Band und Filigranschnalle geziert. Die Frauen haben der Mode zu lieb ihre ältere Tracht abgelegt. Sie kleiden sich jetzt halbbürgerlich, mit goldbenähtem Mieder, Persrock, Jacke und Schurz, die Mädchen in sehr grellen, die Frauen in dunkleren Farben, ganz wie die Weiber an der Donau bei Kelheim. Auch tragen sie dieselben schwarzen Unterhäubchen und weißen oder violeten Ueberhäubchen mit den fliegenden Bändern im Nacken, die aber vom Kopftuch vielfach verdrängt werden. Die Hollertau hatte im Gegensatze der schwerfälligen Amper- und Glontracht eine eigenthümliche, leichte und sehr gefällige Frauenkleidung, welche die Hollertauische genannt wurde, und mit jener an der mittleren Isar zusammenhängt. Seit den letzten drei Jahrzehnten ist sie dem jüngern Geschlecht nicht mehr genehm und zum großen Theile modernisirt worden, indessen an Frauen der ältern Zeit ist sie noch vollständiger bemerkbar. Der kennzeichnende Bestandtheil ist der grüne, faltige, mäßig lange Wollrock, mit grünem oder hochrosenfarbigem Seidenbesatz. Er hängt an einem schwarzsammtnen oder scharlachnen Mieder, das mit Einfassung und Streifen am Rücken in abstechenden Farben mit Goldborten geziert ist. Die Haube war dem Dachauerhäubchen ganz ähnlich, aus dunkelblauem, weiß punktirtem Zeug mit breiten, schwarzen Spitzen, das Band daran war lichtblau. — Der grüne Schattenhut kam bei Mädchen häufiger vor, bei Frauen auch die Pelzhaube. Zu kurzen Aermeln fehlten nicht die Halbhandschuhe (Stutzeln) von buntem Stoff mit Sammt und Bortenrand. Von dieser Tracht ist der grüne Rock und die Kopfbedeckung zum größeren

Theile noch beibehalten worden. Schalk und Röckeln weichen persenen und andern modischen bürgerlichen Corsetten, auch die Schürzen werden aus andern Stoffen gefertiget, als der schlichten blaugefärbten Leinwand. Allmählig wird dieselbe Kleidungsweise Eingang gewinnen, die wir als Frauentracht der Mittel-Isar schilderten. Auch die Männertracht entspricht derselben. Die langen, dunkelblauen Flügelröcke dienen jetzt merklich modernisirt nur als hochfestliches Kirchenkleid für Männer. Jacke und Mantel behaupten sich zu jeder Jahreszeit und bei jeder Gelegenheit als schicklich und schön.

Im „Bisthum" stellt sich die ältere Tracht des weiblichen Geschlechtes gerade so dar, wie in der südlichen Umgebung Passaus und über der Gränze. Die Weiber und Mädchen dieser Gegend erscheinen in der „ostbayerischen Tracht", wie wir sie zu benennen versuchten, die ihren wohlgebildeten Gestalten gut zu statten kommt. Die knappen, schwarzen Spenser werden allgemein getragen, die Röcke, besonders bei den Frauen, sind hier mehr in dunkeln Farben, selbst in Schwarz beliebt. Bei den Wohlhabenden und Putzsüchtigen sind theuerere, modische Stoffe nicht selten; überhaupt ist der Kleiderluxus im Zunehmen begriffen. Die Männer kleiden sich sehr einfach und bescheiden: enge lange Lederhosen, zu welchen sie niedere Wadenstiefel, Bundschuh und im Winter Holzschuh (das Paar zu 6 kr.) tragen, ferner eine dunkele Tuch- oder Wollenstoff-Weste, zum Staat von Halbseide, mit buntem Muster und blanken Knöpfen, eine kurze, dunkle Tuchjacke mit Umlegkragen zur Kirche und besonderem Ausgang und einen Mantel mit langem Kragen, endlich einen gewöhnlichen Rundhut mit Band und Schnalle. Bei ganz alten Männern gibt es noch kurze Hosen mit Strümpfen und Schuhen, unter den Jüngern sind die Pantalons von Tuch und leichten Stoffen sehr im Zunehmen. Alle Burschen erscheinen überall im Spenser, bei vielen ist der Hut mit der Mütze vertauscht, dieß gilt von allen Handwerkern und vielfach bei ehemaligen Soldaten. Jeder verheirathete Mann besitzt einen Tuchrock für seine ganze Lebenszeit, den er gewöhnlich zu seiner Hochzeit sich anschafft. Er trägt ihn nur bei Taufen, Hochzeiten, Begräbnissen, an vier oder fünf Feiertagen des Jahres und außerordentlichen Gelegenheiten. Derselbe ist von dunklem, meist blauem oder schwarzgrünem Tuch, mit façetirten Metallknöpfen besetzt, ziemlich langflügelig, doch schon von neuerem Zuschnitt mit ordentlicher Taille und mit umgeschlagenem Kragen. Luxusgegenstände für einen Waldlerbuben, aber mit Eifer angestrebt, sind ein silberbeschlagenes Besteck und eine silberne Sackuhr mit gleicher Kette.

Besondere Erwähnung verdient noch die Tracht um Grafenau und Hengersberg. Der ältere Bauer zeigt sich uns heutzutage in einer langen engen Lederhose (nur ganz alte haben noch kurze zu blauen Strümpfen und Schuhen) in niederen Wadenstiefeln. Die bunte Weste ist von Woll- oder Seidenstoff, die Scharlachnen verlieren sich ganz. Seine Jacke (wenn sie einen meistens mit grünen Sammtbändern eingefaßten Stehkragen hat,

Schalk, wenn modern geschnitten, Spenser, Janker genannt) ist von dunklem, blauem oder grünem auch schwarzem Tuch, — sein einziger Rock mit den langeln Flügeln gleichfalls. An Weste, Janker und Rock sind silberne façetirte Knöpfe, bei ältern auch Geldknöpfe in einer Reihe, die beliebtesten. Der Rock wird nur höchst selten getragen, dafür ist der schwere Doppelmantel Sommer und Winter über der Jacke im Gebrauch und es gilt der Mantel als Ehrenkleid, daher auch die Bezeichnung „mantelmäßiger" Mann, d. h. der sich so gut steht, daß er einen Mantel zu tragen vermag, was früher nur ein ansäßiger besserer Bauer füglich konnte. Der Hut zu dieser Tracht hat einen niederen Gupf mit Band und Filigran-Schnalle verziert und einen gut spannbreiten Rand. Ein Waldlerbube in ächter Tracht sollte kurze Lederhosen, weiße Strümpfe und Schnürstiefel, dazu eine rothe oder blumige Weste und einen Manchester- oder Tuchschalk tragen, nebst einem Hut, wie die Männer, nur im Gupf etwas höher, und am Rande schmäler; hinter das Band steckt er eine gemachte, mit Silberdraht und Flitter gezierte Zitternelke, in die Seitentasche der Hose ein metallbeschlagenes Besteck und unter der Weste schwingt sich das silberne Uhrgehäng. Die kurze Lederhose ist aber fast allgemein mit der langen und den Stiefeln vertauscht, und der „Schalk" mit dem Janker. Man sieht bei den Männern und Burschen Tuch- und Sommerzeug-Pantalon. Auch die wohlhabendsten Bursche tragen jetzt Mäntel im Winter.

Die verheiratheten Frauen haben die schwarzen Zwirnzeugröcke beibehalten oder mit neuern Wollstoffen gefertigt, aber immer dunkel; auch wenn sie ausnahmsweise kattunene tragen, sind diese dunkel gefärbt; auch die blauen Schürzen gelten bei ihnen noch, bei jüngeren Frauen sind sie von Pers oder Merino oder dgl., aber in dunkel oder schwarz versetzt. Die Mieder von schwarzem Seidenstoff sind mit Goldborten besetzt und abgenäht, und über der Brust geschlossen nach bürgerlichem Schnitt. Darunter wird eine Unterjacke mit oder ohne Aermel getragen von buntem Stoff, den Hals umschlingt ein lose gewundenes Seiden- oder Madrastuch, schwarz oder braun mit buntem Rande. Als Ueberjacke sieht man schwarze Merino oder Orleansspenser, in der Taille nicht sehr lang mit bauschigen Aermeln; seltener sind solche von hellerem Kattun oder dergl. Die Mädchen vertauschten den schwarzen Rock mit einem farbigen von Pers und fast durchaus wählen sie dazu ein grelles Rosenroth mit gleichfarbigem Blumenwerk, die Schürzen sind dann von dunklerer Farbe, gewöhnlich braun, violet blau mit farbigem Muster. Auch sie haben goldbesetzte, schwarze kurze Mieder, statt der Schlinghalstücher aber buntseidene oder rothmadrasene Einstecktücher. Im Sommer gehen sie meist in blankeln Hemdärmeln, als Ueberkleid haben sie schwarze Spenser oder auch dunkle von Pers. Als Kopfbedeckung bleibt für Weiber und Mädchen das schwarze Madrastuch mit bunter Bordüre, welches sie hier ohne alle Zierlichkeit sehr alltäglich und unschön tief um den Kopf binden.

Die Nachahmung der sogenannten „bürgerlichen" Kleidungsweise nimmt besonders bei den Weibsleuten der ärmeren Holzbauern zu, die auch schon Ueberröcke, Shawls oder dgl. freilich aus ärmeren Stoffen tragen.

Ebenso ist die Tracht der Leute im Wald, am Regen und auf den Bergen der Donauabdachung. Dort weist die heutige ziemlich unvollständige Tracht des weiblichen Geschlechtes dieser Gegend darauf hin, daß die ältere mit der des Donaugaues übereinstimmte, wenn sie auch nicht so prunkend und überreich ausgestattet war. Es gilt dieß besonders von den äußern Gegenden des Waldes um Bogen, Deggendorf bis gegen Hengersberg, in den höheren dem Innerwald benachbarten Theilen gilt noch die dort übliche Tracht. Die wichtigeren Bestandtheile haben sich erhalten, vorerst der wollene, schwarze Rock mit den weißen, bald breiten, bald schmalen Streifen, mäßig kurz und faltig, das abgenähte Mieder, das Unterleibl, das weiße, schwarzgesteppte Kopftuch mit Spitzenschirm und Seidenbindband. Die Mädchen des oberen Vorderwaldes haben im sommerlichen Putz eine nicht ungefällige, zwar neuere, aber gleichmäßige Kleidung. Der Rock ist von Pers oder Wollstoff gewöhnlich hellfarbig, mit Vorliebe rosenfarb gewählt und nicht lang, das schwarze Mieder mit Goldborten besetzt und mit Goldfäden und mit Stickerei benäht, dazu kommen blanke, weite Hemdärmel und eine lichte, ärmellose Unterjacke, über welche ein glänzendes Seidentuch, häufiger aber ein feines, gesticktes Mousselintuch in zierliche Falten gelegt und hinters Mieder gesteckt ist. Ein braunes oder schwarzes Madraskopftuch mit breiter, bunter Bordüre vollendet nebst einer Pers- oder Halbseidenschürze von dunklerer Farbe als der Rock den Anzug. Zur Kirche wird eine Ueberjacke von dunklerem Stoff getragen. Die Frauen kleiden sich ebenso, doch in dunklere Farben, auch sieht man bei diesen noch schwarze Zwirntuchröcke und dunkelblaue Leinenschürzen.

[Das Weibervolk um Viechtach ist fast durchgehends in wollene Röcke und Spenser von schwarzem Kattun gekleidet; zu einem anständigen Aufzuge gehört unerläßlich die schwarze Spitzenhaube ohne Bänder; die Hinwegweisung von Personen, welche am Communiontische mit Kopftüchern erschienen, traf auf keinen Widerstand, da man sich des Unpassenden wohl bewußt war. Zur Winterszeit tragen die Weiber — ihre Tracht ist auch die der älteren ledigen Personen — an den Armen lange mit Pelz innen gefütterte und an den Enden verbrämte sammtne Stutzen, was bei der Gewohnheit, auch „ausgespannt" zu beten, wohl ein nothwendiges Schutzmittel gegen Kälte ist. Im Hause gewirkter Zwilch ist der Stoff zum Arbeitskleide der Knechte und Buben; der Schulknabe trägt zwilchene Hosen und Spenser (auch im Winter meistens ohne Brustfleck); mit warmer von Leinenzwirn gestrickter Zipfelhaube und Holzschuhen fördert er munter seine Schritte zur Schule, am Rücken den Schulsack, mit Gottbüchlein, Schreibtafel und einem Stück Schwarzbrod versehen.]

Fünfter Abschnitt.

Nahrung. *)

Von Felix Dahn.

Im Allgemeinen gleicht die Kost der Landleute in Niederbayern der oberbayerischen und unterscheidet sich von dieser nur durch häufigere Fleischspeisen; im Einzelnen finden sich natürlich manchfaltige Abstufungen nach Art und Fülle der Erzeugnisse einer Gegend.

Im Land an der Vils z. B. wird eine nahrhafte Kost reichlich gegeben; zum Frühstück erscheint Suppe von Milch „Tröbern" (Schmeller's bayer. Wörterb. I S. 469) oder eingebrannt mit Brod, zur Heuzeit „Griesrödel" (Griesmus, Schm. III S. 57), um 9 Uhr bei der Aerndte gibt es Schmarren und Bier und Brod für die Dienstboten. Mittags wechseln „Kesselnudel" (Schm. II S. 683) und Salat mit Griesrödel, „Rohrnudeln" (Schm. l. c.) mit Milch, Knödeln mit Kraut, Rüben und Kohl; bei allen bessern Bauern gibt es Dienstags, Donnerstags und Sonntags geräuchertes oder gar frisches Fleisch. Abends erscheint Brod, Käse und Erdäpfel. Die heiligen Zeiten bringen Fleisch in Fülle und die Kirchweih Braten und Bier; das gute aus Roggen und Korn gemischte Brod essen dort Herren und Knechte gemeinschaftlich (während man anderwärts, neben dem gewöhnlichen Schwarzbrod für das Gesinde, im Wandschrank eingeschlossen, für den Bauer und seine vornehmen Gäste das gute weiße „Kastelbrod" (Schm. III S. 350) findet; so im Land an der Innmündung, im Dungagebiet, im Isargau). Die Dirne, die das Backen besorgt, hat jedesmal einen sog. „Knetwecken" zum Lohn ihrer anstrengenden Arbeit für sich.

Während die eben geschilderte als eine gute Mittelkost erscheint, gehört die Nahrungsweise der Leute im Rotthal zu den Besten in ganz Bayern und dient nicht nur dem Bedürfniß, sondern sogar einer Art von Feinschmeckerei; schon bei der Frühstücksuppe von Milch darf der fette Rahm nicht fehlen, bei Mahd und Aerndte müssen Weizenschmarren und gebackne Nudel, sowie reiche „Unter" um 9 und 3 Uhr (oben S. 440) die Leute in Kraft und Lust zur Arbeit erhalten; im Winter gibt es alle Tage Geselchtes (oder Schaf- und Schweinefleisch in den Zwölften) und zur Aerndte frisches Rindfleisch; das Fleischessen hat übrigens auch hier erst seit etwa 30 Jahren die frühere fette Mehlkost mit Knödeln und Nudeln verdrängt; an Feiertagen werden jetzt Kücheln und Fleischspeisen kumulirt; dabei wird dann alles Gemüse vorher allein aufgetragen, dann erst Fleisch und Mehlspeise; zum Unter — um 3 Uhr — erscheinen Erdäpfel, Käse, Brod, Obstmost, Milch, gesottnes Dürrobst und im Sommer Salat; Abends Schmarren, Pfannennudeln auch zwei bis dreimal Küchel; insbesondere am Samstag Abend müssen für jeden Mund drei Kü-

---

*) Vgl. S. 279 u. S. 439.

cheln zum Sonntagfrühstück übrig bleiben. Im Winter bedient man sich zur Frühsuppe der im Sommer und Herbst gesammelten sauern Milch, die mit frischem Rahm aufgebessert wird — die „Hirgstsuppen". Besonders gut lebt man in der untern Hälfte des Thals, wo man außer an Freitagen und Samstagen, da man mit Rohr= und Dampfnudeln fastet, täglich Knödel von Roggenmehl und Fleisch genießt; als regelmäßiges Voressen erscheint dort Mittags und Abends die Krautschüssel, in den Rauchnächten der Rauchnachtbraten mit trefflichem Hausbier.

Im Land an der Innmündung und an der Donau hält man noch strenger an einer schlichteren Mehlkost; eine Hauptrolle spielen daselbst die „Knudn" (Knödel, Schm. II S. 371) und allerhand Backwerk: Rohr=, Steck=, Butter=Nudeln und Schmalzkoch d. h. „Koch" oder Schmarren (Schm. II S. 278). Besonders zur Zeit des Flachsbaues kocht die Bäuerin dem Bauer ein weizenes „Schmalzkoch", „damit der Flachs lang werde und schön stehe". Zur Drischlleg und zu Martini und an den Rauchnächten dürfen Knödel (hier Küchel, Schm. II S. 372) und „Brain" (Schm. I S. 256) nicht fehlen und zur Sunnwendt der gebackene Holler; nur Kirchweih und Fasching bringen hier Tafeleien von Fleischspeisen, denen seltnere Mehlspeisen zugesellt werden; bei Aermeren werden die Nudel durch Brain und der Schmalzkoch durch Erdäpfel ersetzt.

Eine wechselnde Mehl= und Fleischkost haben auch die Leute im Isargau und nur an den heiligen Zeiten und etwa zum Drischl= und Aerndtebier wird hier frisches Fleisch gegeben. — Im sog. Dunga nähren sich die Leute zwar mehr als ausgiebig, doch in ziemlich roher Weise und nicht von dem besseren Theil ihrer Bodenerzeugnisse; besonders an der Kost der Dienstleute wird auch von wohlstehenden Bauern oft gekargt und jenen daselbst eine geringere Nahrung zu Theil als dem Gesinde in manchen ärmeren Gegenden; nur zur Heu= und Aerndtezeit wird die Hirgstsuppe Morgens von Griesmus begleitet; nur Dienstags und Donnerstags erscheint einiges Fleisch; zur strengen Arbeitszeit und an Festen figuriren Mehlspeisen als Hauptgerichte. Bauer und Bäuerin aber essen beinahe anf allen besseren Gehöften nicht mit dem Gesinde, sondern für sich und haben dann reichlich Fleisch, Sonntags selbst Braten; bei allen Festgelegenheiten liebt hier der reiche Bauer mehr als gut zu leben, er ißt und trinkt dann Alles was gut und theuer ist. Aber auch die Weiber sind vielfach Freundinen von allerhand Leckereien; Kaffe, Lebkuchen, feines Zuckerwerk findet man wohl in jedem Speiseschrank einer ächten Dungabäuerin, oder auch zwischen den Skapuliren, Amuletten und Heiligenbildern des Kleiderkastens.

[In den letzten Jahrzehnten hat im Vils=, Rot= und Donau=Thale der Genuß von Wein (und was man unter diesem Namen verkauft) in auffallender Weise zugenommen. Die Pferdemusterung, welche alljährlich im Herbst auf der Königswiese bei Karpfham gefeiert wird, Hochzeiten

und Kirchweihen allenthalben, wöchentlich die Schranne zu Straubing geben hievon lautes, mitunter nicht lobendes Zeugniß. Das Mädchen begnügt sich nicht mehr, mit Meth von ihrem Burschen regalirt zu werden, — „süßer Wein muß her!" Daß im Rotthale ein Bauer das Wägelchen, auf welcher er zur Hochzeit der Tochter fuhr, mit Wein waschen ließ, — daß bei einer anderen Festlichkeit der Tanzboden mit Wein bespritzt wurde, sind zwar vereinzelte aber gewiß charakterisirende Vorkommnisse.]

In den Laberthälern finden wir eine ähnliche jedoch etwas bessere Kost, welche hier der Bauer mit seinem Gesinde theilt; dagegen in dem Land zwischen Laber und Abens, am linken Donauufer und an der Altmühl besteht die geringe Nahrung aus schlechtem Mehl mit spärlichen Milchzuthaten, etwas Gemüse und kärglichem Selch-Fleisch; bei Aermeren bilden Kartoffeln die Hauptnahrung; etwas besser lebt man an den Mündungen der Ilm und Paar und deren Umgebung; eine gute reichliche Kost haben die Leute im Land an der mittlern Isar; auch das ärmere Volk lebt hier nicht schlecht, wenn es auch kein Fleisch, weniger Milch und Fett, und gröberes Mehl verwendet; eine Mittelkost findet man bei den besser stehenden Bauern des Abensthales, wo die nährenden Milch- und Schmalzspeisen sehr kärglich gereicht werden, während dieselben in der benachbarten Hollertau in ergiebigem Maße vorkommen.

Viel ärmer ist natürlich der Küchenzettel bestellt im bayerischen Wald nach dessen verschiedenen Gruppen; im „Bisthum" ist das Volk bei der geringen Erträglichkeit seines rauhen Gebirgslandes auf eine ebenso rauhe, häufig unzureichende Nahrung angewiesen; wenn diese grobe Kost nur zur Genüge gegeben werden kann, schätzt sich jeder Wäldler glücklich; die Meisten sind aber bei ihrer Armuth zu den größten Beschränkungen und Entbehrungen verurtheilt; zum Frühmal erscheint daselbst Wassersuppe mit schwarzem Mehl eingekocht, statt des Brodes Kartoffeln, im Sommer „kalte Suppe" aus saurer Milch mit Schwarzbrod; Mittags gibt es Kraut, Nudeln von Roggenmehl, zweimal die Woche Griesknödel mit etwas Selchfleisch, als ständige Zuspeise „Selbert" (oben S. 442) (gestandne Sauermilch) und statt des Brodes Erdäpfel; um 3 Uhr wird nur bei strenger Arbeit Brod gereicht; Abends wieder Wassersuppe, Kraut und Kartoffeln; nur während der Heu- und Flachsernte und beim Kornschnitt muß Abends manchmal „gebacken werden", d. h. es gibt Kücheln abwechselnd mit Schmalzkoch; an den heiligen Zeiten wird zu den Speckknödeln frisches Fleisch aufgesetzt und an den Vorabenden erscheinen die festlichen Küchel. — Das ist nun aber freilich der Speisezettel gut stehender Leute; bei allen Aermeren erleidet er allmälige Beschränkung, bis sie am Tisch des Inhäuslers in der Wassersuppe mit Kraut und Kartoffeln und zeitweilig einer magern Mehlspeise sich auf das Minimum zurückführt. In neuerer Zeit wird über die Zunahme des Branntweintrinkens im „Bisthum" geklagt, doch ist nicht voraussichtlich, daß es in einem Grade auftrete, welcher zu Besorgnissen Veranlassung gäbe.

In ähnlicher Weise nährt man sich im innern Wald an der obern Ilz; Kraut, Kartoffel, grobe Mehlspeisen und Selber bilden auch hier für das ganze Jahr die wichtigsten Bestandtheile des bäuerlichen Tisches; auch Wohlstehende halten sich an diese herkömmliche Nahrungsweise; nur geben sie etwa mehr Selchfleisch an den üblichen Tagen, was sich bei Aermeren auf ein sehr kleines Stück beschränkt; Aermere müßen sich mit Wassersuppe, Kraut und Kartoffeln begnügen, da die Wenigsten eine Kuh oder Ziege zu halten vermögen und Milch und Schmalz wie Getreide von den Bauern kaufen müßen.

[In dem oberen Walde (am Regen bis zur Oberpfalz) hat die Kost keine besonderen Vorzüge gegen die ihrer östlichen Nachbarn. Außer den gewöhnlichen roggenen Knödeln und Nudeln, letztere oft von Zwetschgentunke begleitet, bildet Sauerkraut und besonders Erdäpfel die Hauptnahrung; letztere werden verschieden zugerichtet, gesotten, gebraten, gerührt und aufgeschmalzen, auch oft als „Erdäpfelzwirl" (ein Schmarren mit Roggenmehl) gereicht. Frühstück und Abendessen bildet der „Selber" (sauere Milch) mit schwarzem Brode. Eine dem oberen Walde ganz eigenthümliche Speise sind die „Scharnblattln", dünngerollte Teigblätter nach Zwiebacksart gebacken, welche mit heißem Wasser angebrüht und mit Salz und Schmalz gewürzt werden. Dem armen Volke reicht man, wenn es an bestimmten Betteltagen in die Märkte zieht, „Scherbaugen" kleine Roggenbrode, von denen acht einen Kreuzer kosten. Solche, aber „waiezene Paügl" verordnete schon im 14. Jahrhunderte ein Ritter von Nußberg für die Armen von Viechtach. Gehen die Landleute an Sonn- und Feiertagen zur Pfarrkirche, so pflegen die Aermeren die Mittagszeit im Sommer auf offenem Kirchplatze zuzubringen und ihren Hunger mit einem Teller voll Gurkensalat und dem mitgebrachten Schwarzbrode zu stillen; der Wohlhabendere geht ins Bräuhaus und verzehrt dort „Schuberln" oder gesalzene Weckeln bei einer Maß Bier.

Ein in dem ganzen Walde vom Hohenbogen an abwärts bis in die neue Welt ungemein beliebtes Genußmittel ist der „Schmalzler" oder „Brisil", — der Brasiltabak, welcher hier mit besonderer Sachkenntniß verarbeitet wird; um seine Wirksamkeit auf die Geruchsorgane zu steigern, wird ihm Kalk, auch Potasche zugesetzt und Schmalz soll ihm das Aroma erhalten. Geschnupft wird er aus buntbemalten Gläschen in Form der Feldflaschen und es wäre ein Zeichen unfreundlicher Gesinnung, würde bei Begegnungen Bekannter nicht das Brisilgläschen gewechselt. Wie hoch in Ehren der Mann des Waldes diesen Tabak hält, lehrt das Schnaderhüpfel:

„I wollt' i wär am Rachel
Und der Berg wär von Brisil,
Daneb'n à Forellnbachl]
Kunt' mi gern habn, wer mi will."

In diesen Gegenden, am Regen und im Chamthal, wird die schlechteste Kost im Walde und beinahe im ganzen Altbayern gegessen; nur zur Zeit der

wichtigsten Feldarbeiten muß der Bauer seinen Leuten eine etwas bessere Kost vorsetzen.

Im westlichen Theil an der Donauabdachung des Vorderwaldes dagegen bessert sich die Nahrungsweise der Bewohner, besonderes der Wohlstehenderen, merklich gegenüber der im Innerwald bräuchlichen; sie gleicht völlig der im Donaugau üblichen und bietet fast mehr Abwechslung; Mehl- und Milchspeisen mit Vegetabilien überwiegen, obwohl auch Fleisch gegeben wird; auch mehr Butter und Schmalz wird verwendet und die Mehlspeisen sind fast durchweg aus Weizenmehl bereitet.

Sechster Abschnitt.

Volkskrankheiten und Volksmedicin.

Von Joseph Wolfsteiner.

Wenn es im Allgemeinen richtig ist, daß ein Boden, auf dem der Pflanzenwuchs zu besonderer Ueppigkeit sich entwickelt, dem Gedeihen des Menschen nicht günstig erscheint, so ist das doch nicht auf Niederbayern anzuwenden. Der Boden dieses Kreises ist großentheils fettes, üppiges Getreideland, es wird aber von körperlich großen, kräftigen Menschen bearbeitet.

Die niederbayrische Bevölkerung wird an Körpergröße nur von den Oberbayern wesentlich übertroffen, ist den Bewohnern Schwabens fast gleich, und größer als die Bewohner aller übrigen Kreise des Königreiches. Eine Berechnung aus den Conscriptionsergebnissen von acht Jahrgängen, von 1853 bis 1860, ergibt, daß 9 Prozent aller Conscribirten 6′ und darüber und nur 3,5 Prozent Mindermaaß haben. Wie in Niederbayern die Höhenunterschiede zwischen Berg- und Flachland viel unbedeutender sind als in Oberbayern, so ist auch der Unterschied in der Körpergröße nicht so groß, doch erlangen auch hier die Bewohner der Bergbezirke ein höheres Körpermaaß. Die eilf Landgerichte, welche ganz oder zum größeren Theil links der Donau liegen und dem Berglande des bayerischen Waldes angehören, liefern durchschnittlich $10,_3$ % Leute mit 6′ und darüber und $2,_5$ % mit Mindermaaß, hingegen die siebzehn*) Landgerichtsbezirke der niederbayerischen Ebene und des Hügellandes rechts der Donau $7,_7$ % mit 6′ und darüber und $4,_0$ % mit Mindermaaß. Die Einwohner der drei unmittelbaren Städte Landshut, Straubing und Passau sind an Körpergröße selbst den Waldlern überlegen, sie stellen eine Mittelzahl von $13,_1$ % mit 6′ und darüber und 3,, % mit Mindermaaß. Durch alle Conscriptionsbezirke aber gilt als Regel: wo die Prozentzahl der großen Leute groß, da ist die Ziffer der Conscribirten mit Mindermaaß klein, und umgekehrt.

---

*) Die Ergebnisse des neuerrichteten Landgerichts Mainburg wurden zu Abensberg gezählt.

Nur in den Bezirken Dingolfing, Kelheim, Landgericht Landshut und Simbach wurden mehr Leute mit Mindermaaß als mit einer Größe von 6′ conscribirt. Von den ländlichen Bezirken stellten Wolfstein, Griesbach, Kötzting und Bogen die meisten großen Leute, kein Bezirk aber so viele, wie einige oberbayrische Landgerichte.

Der **Kropf** ist auch in Niederbayern im gebirgigen Theile häufiger als im Flachlande; dort sind 2,9 % wegen Kropf und Satthals zum Militär untauglich, hier 1,7 %. In ähnlichem Zahlenverhältnisse kommen im bayrischen Walde Epilepsie und Blödsinn häufiger vor, indem diese Zustände 1,0 % der Conscribirten untauglich machen, in den ländlichen Distrikten südlich der Donau aber nur 0,6 %. In Beziehung auf das Vorkommen von Leibschäden und Plattfüßen sind die Conscribirten des nördlichen und südlichen Theiles des Regierungsbezirkes fast ganz gleichmäßig ausgestattet, sie entfernen sich nur um einige Dezimalen von der Mittelzahl des Kreises, welche für Leibschäden die Prozentzahl 2,2 und für die Plattfüße ½ der Untauglichen ausweist.

Endemische, nur an bestimmten Fundorten vorkommende, von örtlichen Verhältnissen abhängige Krankheiten gibt es in Niederbayern nur zwei: das **Wechselfieber** und der **Kretinismus** mit seinem treuen Begleiter, dem **Kropf**.*) Um in ihre Heimathsorte zu kommen, folgt man am besten dem Laufe der Donau. Im Landgerichte Abensberg ist am Ufer dieses Flusses und seiner Altwasser das Wechselfieber sehr häufig und hört auf, wo sich der Strom bei Weltenburg durch die Felsen zwängt, tritt dann wieder in geringerem Maaße auf bei Kelheim, wo sich das rechte Ufer verflacht. Zwischen Abbach und Regensburg verläßt die Donau das niederbayerische Gebiet und erreicht es erst wieder zwischen Pfater und Straubing. Hier windet sie sich träge in vielen großen Krümmungen zwischen meist niederen Ufern fort bis unter Osterhofen, überfluthet nach langem Regen, oder wenn im Frühjahre der Schnee schmilzt, fast alljährlich einmal die Ufer und so kommen denn auch zwischen Pfater und Osterhofen die Wechselfieber am häufigsten vor. Unterhalb Osterhofen rücken von beiden Seiten Hügel, die abwärts immer schroffer werden, hart an die Ufer des Stromes heran, er kommt in raschere Bewegung, es hören die Wechselfieber auf und an ihre Stelle tritt allmählig das andere endemische Uebel Niederbayerns, der Kropf und Kretinismus. In Vilshofen gibt es nach den Physikatsberichten Kretins; in Passau, wo der reißende Strom von felsigen Höhen eingeengt ist, gibt es keine autochthonen Wechselfieber, der Kropf aber ist sehr häufig, Kretinismus nicht selten. So

*) Kropf und Kretinismus werden im Verlaufe immer als eine Endemie angesehen, denn wenn auch als große Ausnahme endemischer Kropf ohne Kretinismus in einem Lande vorkommt, so ist doch nie Kretinismus ohne endemischen Kropf beobachtet worden.

verhält es sich mit Oberzell und einige Stunden weiter abwärts ist der österreichische Grenzort Engelhartszell ein allgemein bekannter Kretinenort.*)

In den eilf Landgerichtsbezirken links der Donau, welche den bayrischen Wald ausmachen, kommt das Wechselfieber mit Ausnahme der kleinen Strecken, welche noch der Donauebene angehören, gar nicht oder höchstens an kleinen Stellen um versumpfte Weiher vor. Aber durch den ganzen Wald findet man an verschiedenen Stellen Kropf mit Kretinismus, der in dem südlichen Theile des Kreises rechts der Donau nirgends endemisch auftritt. Dagegen sind die Ufer der Donau, der Isar, der Vils und des Inn von jährlich wiederkehrenden Wechselfiebern auf großen Strecken heimgesucht. Vor zehn Jahren fingen die Wechselfieber an häufiger zu werden, erreichten im Jahre 1854 eine Zahl, wie man sie vorher nicht erlebt hatte, breiteten sich weit über die Strecken hinaus, in welche sie sonst eingeengt blieben. Die Physikatsberichte des Jahres 1854 beurkunden fast einstimmig diese auffallende Vermehrung der Wechselfieber, welche sogar in einigen Stellen des bayrischen Waldes auftraten, wo man sie vorher nie beobachtet hatte, bis zu einer Höhe von 2000' über dem Meere (Deggendorf). In Regen mußten die eingeschleppten Fieber mit Fiebermitteln behandelt werden, während sie in früheren Jahren durch den bloßen Aufenthalt daselbst und den Genuß des vortrefflichen Trinkwassers heilten. In den Donauniederungen bei Bogen sollen von 14000 Menschen 5000 an Fieber erkrankt sein. Im darauffolgenden Jahre nahmen diese Fieber wieder rasch ab und kehrten in den Jahren 1856 und 1857 wieder auf ihre frühere Zahl und in die gewohnten örtlichen Schranken zurück.

In den ärztlichen Berichten aus dem nördlichen Theile und aus dem Donauthale von Vilshofen an abwärts des Kreises ist nur von Kropf und Kretinismus als Endemie die Rede. Im Landgericht Deggendorf, Hengersberg, Kötzting, Regen, Viechtach, Vilshofen, Wegscheid, Wolfstein und Stadt Passau wird das Vorkommen dieser Gebrechen konstatirt.

Am ausgesprochendsten ist wohl der Charakter des Kretinismus unter der Bevölkerung am Fuße des Arber in und um Bodenmais. Die Schulkinder dieses Ortes tragen in nicht geringer Zahl das eigentliche Merkmal der Bewohner von Kretinengegenden, die Zeichen einer gewissen Traurigkeit, von geistiger und körperlicher Erschlaffung; ein namhafter Theil derselben hat mehr oder weniger auffallende Anschwellung der Schilddrüse. In Mais, eine gute halbe Stunde von Bodenmais lebt eine Bauersfamilie in günstigen materiellen Verhältnissen, in der Vater und Mutter mit enormen Kröpfen ausgestattet sind; von den vier Kindern sind zwei, ein Sohn und eine Tochter,

---

*) Dr. Schusberger hat sich während seines Aufenthaltes in Groß-Pechlarn und auf seinen Reisen davon überzeugt, daß der Kretinismus in allen seinen Graden nach dem ganzen Laufe der Donau in Oesterreich einheimisch ist, jedoch nur in den Niederungen, nicht auf den Höhen, Oesterr. med. Wochenschrift 1842, Nr. 44.

vollständig Kretins, ein zweiter Sohn Halbkretin und der jüngste Sohn, ungefähr 15 Jahre alt, wetteifert wenigstens mit seinen Eltern und Geschwistern in Beziehung auf die Größe der Kröpfe.

Die Frage um die Ursache des endemischen Kropfes und der widerlichsten Verkümmerung des Menschen, des Kretinismus, ist noch nicht gelöst. Man hat nach und nach den Grund dieser Erscheinung in den verschiedensten Verhältnissen zu finden geglaubt und jedesmal hat die fortgesetzte Forschung bewiesen, daß der vermeintliche Fund eine Täuschung war. Man beschuldigte die geologische Beschaffenheit des Bodens von Kretinengegenden, die Konfiguration des Landes, die zu große Feuchtigkeit der Luft, feuchte Wärme, Stagniren der Luft in eingeschlossenen Thälern, Temperaturkontraste, Armuth, sociale Abgeschiedenheit der Bewohner mancher Gebirgsthäler, die Beschaffenheit des Trinkwassers 2c. 2c. Als jede dieser Hypothesen durch ausgedehntere Untersuchungen umgestossen wurde, suchte man den Grund dieser Endemie in einem Zusammentreffen der aufgezählten und anderer vermeintlicher Ursachen. Da aber auch dieses keinen überall ausreichenden Erklärungsgrund gibt, so vereinigen sich die neuesten Forscher in der Hypothese: Der endemische Kropf und Kretinismus werde durch ein Miasma erzeugt auf analoge Weise wie das Wechselfieber, ein Miasma, das nur in gewissen Gegenden sich bildet, und vermittelt durch die Luft oder durch Speise und Getränk in den menschschen Körper kommt. In Altbayern mögen Bodenmais, Passau und Berchtesgaden die Orte sein, in denen der Kropf am üppigsten gedeiht. Es wäre aber schwer Eigenthümlichkeiten, oder abnorme Zustände nachzuweisen, die diesen drei Orten gemeinsam wären. Bodenmais steht auf Urgebirge, Berchtesgaden auf jüngerer Erdformation; Berchtesgaden und Passau liegen in tiefen feuchten Thälern, Bodenmais aber nicht. Die Luft mag in Berchtesgaden abnorm wenig bewegt werden, in Bodenmais aber gewiß hinlänglich in Passau eher zu viel. In Passau mag feuchte Wärme belästigen, schwerlich aber in Bodenmais. Die Bewohner in der Gegend von Berchtesgaden und Bodenmais sind arm, die Bevölkerung ist dünn, der Verkehr ist den größeren Theil des Jahres hindurch gering; in Passau hingegen ist gerade das Gegentheil der Fall, diese Stadt ist wohlhabend, eng zusammengebaut, für den Flächenraum, den sie bedeckt, sehr bevölkert und hat regen Verkehr durch Wasser- und Landstraßen und durch die Lage an der Landesgrenze. Unter dem Volke wird nichts so häufig und so allgemein der Erzeugung des Kropfes beschuldigt, als das Trinkwasser. Paracelsus, von dessen Lehren und Irlehren überhaupt mehr auf das Volk übergegangen zu sein scheint, als von irgend einem andern großen Arzte aus früheren Zeiten sagt schon: „Die Kröpfe kommen aus erzischen und mineralischen Wassern." In Bodenmais ist auf der Mitte einer kleinen Anhöhe, an und auf welcher der Ort erbaut ist, eine Brunnquelle, welche der Kropfbrunnen heißt; die Leute glauben, daß der unfehlbar einen Kropf bekömmt, der daraus trinkt. Nun ist aber das Wasser

in Passau und Berchtesgaden hart, kalkhaltig, während das von Bodenmais im geraden Gegensatze ein weiches, ganz reines, kalkloses ist. Gemeinsam ist den genannten drei Orten, daß sie in Bergen liegen. Kropf mit Kretinismus ist auch fast überall wo er endemisch vorkommt eine Endemie des Hochlandes, wie das Wechselfieber Endemie der Niederungen.

Während der endemische Kropf in die Berge, das Wechselfieber an die Sümpfe und Flußniederungen gebannt bleibt, verbreiten sich die heimischen Epidemien ohne eine Schranke überall hin wo Menschen miteinander verkehren. Der Mumps oder die Tölpelkrankheit, der 1856—1858 in verschiedenen Theilen des Kreises herrschte, und die Grippe, die in einem Jahre 185⁷/₈ den ganzen Regierungsbezirk heimsuchte, sind seltenere Erscheinungen; aber Blattern, Masern, Keuchhusten, Scharlach und Typhus sind Gäste, die jedes Jahr unter einer Bevölkerung, wie sie Niederbayern hat, so sicher erscheinen, wie Gewitter im Sommer. Eine Zusammenstellung der verschiedenen Epidemien aus fünf Jahrgängen der Physikatsberichte zeigt, daß die Blattern jährlich in fünf Bezirken,*) die Masern in sieben, der Keuchhusten in neun, der Scharlach in zehn und der Typhus in sechzehn Bezirken auftreten. Das häufige Vorkommen der zuletzt genannten Epidemieen möchte bei oberflächlicher Betrachtung der Zahlen eine üble Meinung von den Gesundheitsverhältnissen Niederbayerns veranlassen; es hat aber seinen Grund in der eigenthümlichen Vertheilung der Bevölkerung des Kreises. Niederbayern hat nur 12 Städte und 61 Flecken, aber 2648 Dörfer, 3177 Weiler und 5691 Einöden und Mühlen. Kommt nun eine Epidemie in einem Landgerichtsbezirk von etwa acht Quadratmeilen vor, dessen Bevölkerung größtentheils in Weilern und Einöden lebt, so geschieht es in der Regel, daß sie einige Jahre in demselben Bezirke und in den Jahresberichten bleibt. Besonders der träge Typhus verbreitet sich hier höchst langsam, so daß er in kleinen Hausepidemieen sich fortschleppend vier bis fünf Jahre im nämlichen Landgerichtsbezirke sitzt, während er kaum so viele Monate dauern würde, wenn die ganze Bevölkerung von etwa 20000 Einwohnern in einer Stadt enge beisammen wohnte. Im allgemeinen steht die Dauer einer Epidemie im geraden Verhältnisse zur Dauer der einzelnen Erkrankung in derselben. Der Typhus kommt in Niederbayern nicht häufiger vor als in andern Gegenden. Straubing wurde noch wenig von dieser Krankheit heimgesucht; in Landshut war zwanzig Jahre hindurch nur eine Typhusepidemie, nämlich im Jahre 1848; Deggendorf verschonte der Typhus 21 Jahre lang bis 1857.

Das Prädikat „ungesund" verdient in Niederbayern nur ein größerer Ort, nämlich das schöne Passau. Dort sind Skropheln und Tuberkeln häufig; daß die mannbare Jungfrau bleichsüchtig wird, ist dort die Regel;

---

*) Der Kreis ist in 31 Bezirke, nämlich in 28 Landgerichte und drei unmittelbare Städte, getheilt.

Kröpfe sind dort so viele, wie sonst nirgends in Niederbayern. Wenn zehn Prozent der Konscribirten wegen Kropf zum Militärdienst untauglich sind, wenn man dazu bedenkt, daß nur größere Kröpfe, welche das Tragen von Kravaten und knappen Militärmonturen beschwerlich machen, Militäruntauglichkeit bedingen, daß der Kropf sich häufig erst nach dem 21sten Lebensjahre entwickelt, daß die Frauen viel häufiger mit Kropf behaftet sind, als die Männer, so wird man kaum Unrecht thun, wenn man annimmt, daß nahezu ein Drittheil der Passauer Bevölkerung eine vergrößerte Schilddrüse hat. Passau hatte seit zwanzig Jahren vier Typhusepidemieen und von da aus wurden die Samenkörner zu neuen Epidemieen in andern Ortschaften Niederbayerns, wie nach Vilshofen, Wolfstein ꝛc. verschleppt. Nach der letzten Typhusepidemie 1855 haben Magistrat und Bürger von Passau es unternommen, mit bedeutenden Opfern, nach einem großartigen Plane ihre Stadt zu kanalisiren, mit neuen Wasserleitungen zu versehen und frisch zu pflastern. So groß auch die Opfer dafür sein mögen, sie werden an der Gesundheit der Bevölkerung sich gewiß hoch rentiren, wenn es auch wegen der Lage der Stadt unmöglich ist, daß Passau je so gesund wird, als es schön ist.

Sterblichkeit.

In Niederbayern stirbt jährlich ein Mensch von 35 oder es sterben von Tausend 29. In dem Verlaufe des ersten Lebensjahres sterben 40,6 %, vom 1—5 Jahre 7,7 %, vom 5—10 nur mehr 2,3 %. Die geringste Sterblichkeit vor dem höchsten Greisenalter trifft auf das zweite Jahrzehent des Lebens, während dessen nur 2,2 % sterben. Von nun wächst die Mortalitätsziffer stetig: von 20—30 Jahren sterben 3,6 %, von 30—40 4,2 %, von 40—50 4,9 %, im folgenden Jahrzehent 6,5 %, im nächstfolgenden 10,7 %, vom 70—80 12,0 %. Das 80ste Lebensjahr überschreiten nur 4,9 %, von denen 0,3 % 90 Jahre und darüber alt werden. Obgleich 106,7 männliche Geburten auf 100 weibliche treffen, so sind doch unter den 4464 Individuen, welche das 60ste Lebensjahr überschreiten 170 Frauen mehr als Männer.

In den Todesursachen unterscheidet sich Niederbayern nicht auffallend von den übrigen Kreisen des Königreiches; nur der Selbstmord ist in Niederbayern sehr selten; im ganzen Kreise kommen jährlich durchschnittlich nur 15 Selbstmorde vor.*) In dreizehn Jahren, von 1844—1856, entleibten sich 157 männliche und 41 weibliche Individuen.

Vergleicht man die Absterbeordnung der niederbayerischen Bevölkerung mit den allgemeinen Mortalitätsberechnungen von v. Süßmilch-Baumann und Duparieux-Flourencourt, welche für die genauesten und zuverläßigsten gelten, so ist diesen gegenüber die Mortalität Niederbayerns nur in den ersten Kin-

---

*) Berlin würde mit der Bevölkerungszahl Niederbayerns jährlich 146 Selbstmorde zählen.

derjahren entschieden ungünstig; besser als jene allgemeine Berechnung ist sie vom 20sten bis 70sten Lebensjahre und wird wieder etwas schlimmer im höheren Greisenalter.

Die Ursachen, warum die Sterblichkeit nicht günstiger ist, liegen nicht in Schädlichkeiten, die dem Lande oder Klima als solchem eigen sind. Die erwähnten endemischen Krankheiten, welche mit der Beschaffenheit der Terrainverhältnisse zusammenhängen, bedingen wohl hie und da Siechthum und früheren Tod, aber nicht in der Ausdehnung, daß sie die Mortalitätsziffer wesentlich ändern könnten. Diese Ursachen liegen mehr in den socialen Verhältnissen.

Obenan stehen Mängel in der Pflege der kleinen Kinder, besonders im ersten Lebensjahre. Wohl muß es zur Ehre der niederbayrischen Mütter gesagt werden, daß sie in der großen Mehrzahl ihren Säuglingen die Brust reichen. Vorzüglich verdienen dieses gute Zeugniß die Mütter auf dem Lande und besonders im bayrischen Walde und dem östlichen Theile des Kreises; die Mütter im westlichen Theile des Kreises und in den Städten und Märkten kommen ihrer Mutterpflicht in dieser Beziehung weniger nach. Vielleicht sterben eben deßwegen, weil die Mehrzahl der Säuglinge Niederbayerns die Muttermilch genießen, dort um 3,₁ % weniger Kinder im ersten Lebensjahre als in Oberbayern. Neben der Muttermilch aber erhalten die Säuglinge einen kleisterähnlichen Mehlbrei und den selten reinlich gehaltenen Schnuller. Sind sie unruhig, so werden sie in der Wiege geschaukelt bis sie betäubt einschlafen, und will der Schlaf nicht kommen, so wird nicht selten die Wirkung des Schaukelns noch durch Mohnthee unterstützt. Erkrankt ein Säugling, so wird auf dem Lande nur in seltnen Fällen ein Arzt gerufen; Kindern glaubt man könne man keine Arznei geben, sie können ja nicht sagen, wo sie Schmerzen fühlen. Stirbt ein Kind, so tröstet man sich leicht mit dem Gedanken, daß nur ein Engel mehr im Himmel ist.

Es kommt vor, daß das ganze Jahr hindurch in einem Landgerichtsbezirke nicht ein unmündiges Kind ärztlich behandelt wird, obgleich jährlich 40,₆ % der Gebornen wieder sterben. Es kam vor, daß bei Epidemieen in wenigen Wochen zwei oder drei Kinder aus wohlhabenden Familien starben, ohne daß man einen Arzt befragte. —

Auch Erwachsene versäumen sehr häufig ärztliche Hilfe, ergeben sich in ihr Schicksal oder trösten sich mit dem fatalistischen Spruche: Wenn die Zeit aus ist, muß man sterben, wenn auch der Doktor kommt. Dabei ist der Bauer Spezifiker, er glaubt, für jede Krankheit existire auch das bestimmte und sichere Heilmittel; hat er nun ein Glas voll Medizin geschluckt und spürt keine Wirkung, so schließt er daraus, der Arzt habe sein Leiden nicht richtig erkannt, oder wie er sich ausdrückt: nicht „errathen," „getroffen", überläßt sich nun der Schickung Gottes oder sucht wo anders Hilfe. Die meiste Sorge machen ihnen gewöhnlich noch Halsentzündungen, wenn sie auch ganz leicht

sind, denn das scheint bedenklich, wenn der Weg zum Magen versperrt zu werden droht. Dagegen werden sehr gewöhnlich die gefährlichsten Unterleibsentzündungen versäumt, denn wegen Bauchweh geht man noch nicht zum Arzt! Statt dessen wird während der für die Behandlung günstigsten Zeit ein Volksmittel angewendet. Es ist eine durch das ganze ländliche Niederbayern gehende Ansicht, daß sehr heftig schmerzende Unterleibsleiden vom „Nabelausparzen" herrühren. Man ist nun angelegentlichst besorgt, den Nabel wieder zurückzubringen. Es wird, mit verschiedenen lokalen Eigenthümlichkeiten des Verfahrens, zu diesem Zwecke in einem Glase durch Erwärmung die Luft verdünnt und das Glas wie ein Schröpfkopf am Nabel aufgesetzt. Um Straubing ist noch eine andere Behandlungsweise üblich: der Behandelnde drückt ein Knie zwischen die Schulterblätter des sitzenden Kranken, faßt dessen beide Hände und zieht sie mit allmählig verstärktem Zuge nach rückwärts. Knackt ein Gelenk, so ist der Nabel eingerichtet.

Viele Menschenleben kosten wohl auf dem Lande die ungenügenden Wohnräume. Die Bauern (die bäuerliche Bevölkerung gibt bei Sterblichkeitsberechnungen in Niederbayern ganz den Ausschlag, denn sie macht über drei Viertheile der Kreisbevölkerung aus) haben für sich und ihre Familie in der Regel nur eine heizbare niedere Stube. Sogar in den wohlhabendsten Gegenden ist dieses noch der Fall. Der reiche Rotthaler Bauer baut sich für seine Lieblingsthiere, die Pferde, prächtige gewölbte Stallungen, während er mit seiner Familie in einer engen Stube zusammengedrängt bleibt. Besonders ungünstig sind die Wohnungen im bayrischen Walde: die kleinen Fenster der Wohnstube, die wenig Luft und Licht eindringen lassen, gestatten zunächst die Aussicht auf einen Berg von Dünger, der den größeren Theil des Jahres gesammelt bleibt. Die kleine Stube theilt die Familie nicht blos mit der Hauskatze und dem Hunde, sondern gewöhnlich mit den Hühnern, manchmal sogar mit jungen Schweinchen oder Lämmern, die sich einer besonders rücksichtsvollen Behandlung erfreuen. In einer Ecke steht im Winter häufig ein Faß voll Sauerkraut. In dieser Stube wird nun Sommer und Winter für Thiere und Menschen gekocht; es entwickeln sich dadurch natürlich Wasserdämpfe in einer Masse, daß sie, tropfbar geworden, von den Wänden rinnen. Nun denke man sich in einer solchen Stube drei oder vier Scharlach kranke Kinder oder einige Typhuskranke! Es muß unter solchen Umständen die Sterblichkeit bei Epidemieen enorm groß sein und sie ist es auch wirklich. —

Während in den gebildeteren Ständen Mangel an Muskelthätigkeit und zu seltener Genuß der freien Luft eine Quelle mannigfachen Siechthums bilden, nagen an der Kraft der ackerbautreibenden Bevölkerung übermäßige körperliche Anstrengungen und Unbilden der Witterung, denen der Landmann den größeren Theil des Jahres viel trotzen muß. Schulkinder werden schon zu schweren Arbeiten angehalten, so viel nur ihre dünnen Knochen aushalten; schwangere Frauen unterziehen sich den ermüdendsten Geschäften bis zu ihrem

Wochenbette. Deßwegen altert die Gestalt des Landmannes früh; namentlich sehen die Weiber, wenn sie einmal die zwanziger Jahre zurückgelegt haben, in der Regel um ein Jahrzehent älter aus, als ihre Altersgenossinen aus den höheren Ständen. Der seltene Fleischgenuß und der Kaffee, der immer mehr Eingang findet, mögen dazu beitragen.

Ein Luxusgenußmittel, das wohl nirgends in der Welt in solchem Ansehen steht und so eigenthümlich bereitet wird als im bayrischen Walde, ist der Bresiltabak. Die Wirkungen dieses Tabakes verändern wohl die Sterblichkeit nicht nachweisbar, sie sind aber gewiß schädlich.

Der Bresil soll die schlechteste in Brasilien gebaute Sorte Tabak sein. Er wird mit Pflanzensäften gebeizt, gerollt und in Thierhäute eingenäht nach Europa ausgeführt. Bayern soll unter allen europäischen Ländern verhältnißmäßig den meisten Bresil verbrauchen und die Waldler sind es, die unserem Vaterlande diese Auszeichnung verschafft haben. Im gebeizten und gerollten Zustande wird der Tabak im Walde eingeführt und dort mit Zusatz von Schmalz und etwas Kalk oder Potasche zu einem feinen Pulver verrieben. Dieser Tabak heißt im Walde Schmalzler und wird in großen Massen verbraucht. Physikatsberichte sagen, daß von 100 erwachsenen Waldlern 99 Schmalzler schnupfen. Der Waldler kann das Fleisch entbehren und das Bier, er begnügt sich mit Kartoffeln und schlechten Mehlspeisen, den Schmalzler aber kann er nicht missen. Die meisten bereiten sich ihr Tabakpulver selbst, doch gibt es auch unter ihnen Berühmtheiten, die ihm eine besonders feine Blume zu geben wissen, ein Vorzug den nur die ausgebildete Nase eines Waldlers herausfinden kann.

Der Tabak ist ein scharf-narkotisches Gift, das sehr lange oder übermäßig genossen, einen schädlichen Einfluß auf das Nervensystem üben muß. Oekonomen im Walde behaupten auch, man beobachte nicht selten, das Knechte, die „starke Schnupfer" sind, auf dem Felde hinfällig werden, nicht mehr arbeiten können, wenn ihnen der Schmalzer, ihr gewohntes Reizmittel plötzlich mangelt. Diese Erfahrung läßt vermuthen, daß das Schnupfen, übermäßig getrieben, in analoger Weise auf das Nervensystem wirkt, wie Opium und Branntwein. Der Waldler folgt in eigenthümlicher Weise einem Verlangen der Natur des Menschen nach Reizmitteln, dem alle Völker auf die mannigfaltigste Weise zu genügen suchen. Der Verbrauch von Schmalzler nimmt überhand, auch die Weiber sollen sich mehr und mehr an diesem Genusse betheiligen; im Walde wird aber sehr wenig geraucht.

Wenn oben erwähnt wurde, daß bisher die meisten Niederbayern sterben, ohne daß sie an ihrem Sterbebette einen Arzt sehen, so soll damit nicht gesagt sein, daß sie länger krank sind, ohne daß sie Mittel brauchen. Es sterben vielleicht sogar wenige Säuglinge, auf dem Lande, ohne daß man ihnen eine Fraishaube aufgelegt oder sonst ein Sympathie- oder anderes Hausmittel gebraucht hat. Mit den 118 promovirten Civilärzten Niederbayerns

konkurriren nicht blos Chirurgen und Bader, sondern auch viele Quacksalber, Abdecker, weise Frauen rc. Die Mittel, welche in Gebrauch kommen, sind kaum zu zählen, sie scheinen noch mannigfaltiger zu sein, als in Oberbayern.

Nur eine Kurart möge hier Erwähnung finden, weil sie in Niederbayern besonders häufig und mit vielen örtlichen Verschiedenheiten in Anwendung kommt, nämlich das heilkräftige „Messen" oder „Abmessen", auch „Wenden" und „Abwenden" genannt. Grimm (deutsche Mythologie) verfolgt diesen Gebrauch als sehr alt zurück in die ältesten Zeiten und in den fernsten Orient, findet Spuren davon in der hl. Schrift und bemerkt, daß im Liegnitz'schen heutzutage noch fast in jedem Dorfe eine des Messens zu Heilzwecken kundige Frau sei.

Um Abensberg wird bei Kopfleiden der Kopf mit einem Faden gemessen und dieser unter unbekannten Sprüchen vergraben. Sehr schmerzhafte Kopfbeschwerden heißen „Hauptschein." Um Bogen wird folgende Procedur dagegen angewendet: Die kundige Druide mißt den Kopf des Patienten mit einem rothen Bande kreuz und quer, und bringt heraus, daß der Kopf das rechte Maaß nicht habe und der Kranke an Hauptschein leide. Darauf zündet sie drei Wachskerzen von weißer, rother und grüner Farbe von der Länge an, um welche das Maaß unrichtig war, und verbrennt sie unter Gebeten. Dieses wird in Zwischenräumen so oft wiederholt, bis der Kopf das rechte Maaß wieder hat, oder der Schmerz vorüber ist.

Um Passau wird von dem Messenden der Kopf des Kranken mit den Fingern umspannt, zuerst von hinten nach vorn, dann von einer Schläfe zur andern unter Hersagung eines kurzen Gebetes.

„Abwenden" heißt die geheime Kunst zweier sehr beschäftigter alter Weiber in Untergriesbach und Obernzell. Sie erhalten das Körpermaaß und die Angabe der Krankheitsdauer vieler Kranker von weit und breit und bringen durch Messen mit der ausgespannten Hand auf unbekannte Weise heraus, ob der fragliche Kranke an der Auszehrung leidet, oder nicht, mit andern Worten, ob er der Krankheit erliegen wird oder nicht.

Vieles, was körperliches Gedeihen und Gesundheitspflege anbelangt, ist in der letzten Zeit besser geworden und ist auf dem Wege, noch besser zu werden. Erweiterter Verkehr, besserer Unterricht, sorgfältigere Kultur des Bodens, wachsender Wohlstand, intelligente Aerzte werden beitragen, die Fortschritte zu beschleunigen.

Wesentlich werden dieses Ziel die Krankenanstalten fördern. Kaum ein Städtchen, wenige Märkte sind im Kreise, in denen nicht wenigstens einige Zimmer zur Pflege kranker Armer und Dienstboten eingerichtet wären. In den 46 Krankenanstalten wurden jährlich über 6000 Kranke behandelt. In diesen Anstalten sehen nicht nur die Kranken, sondern auch diejenigen, von denen sie besucht werden mit eigenen Augen den Segen einer guten ärzlichen Pflege und den Nutzen einer vernünftigen Hygienie.

Siebenter Abschnitt.

Betriebsamkeit.

I. Landwirthschaft.

Von Georg May.

Literatur.

Closen, Rede, gehalten bei der Eröffnung der landwirthschaftl. Erziehungsanstalt in Gern am 4. Novbr. 1825. München 1825. — Erziehungs-Anstalt, die landwirthschaftl. in Gern. München 1825. — Das Nothwendigste von der Rindviehzucht. Zusammengestellt für den landwirthschaftl. Distrikt Vilshofen von G. Wieninger. Passau 1852. — Jahresbericht des Thierarztes Brenner zu Vilshofen über die hauptsächlichsten im heurigen Jahre unter den nutzbaren landwirthschaftl. Hausthieren vorgekommenen Krankheiten. Passau 1851. — Lidl, Prof., Beiträge zur Kenntniß des bayerischen Waldes. Programm zum Jahresbericht der kgl. landwirthschaftl. Centralschule zu Weihenstephan 1856. Freising. — Derselbe Jahresbericht vom Jahre 1855. — Die landwirthschaftl. Zustände Niederbayerns i. J. 1856. Von Dr. Wimmer. Landshut.

Erstes Kapitel.

Vertheilung des Areals nach Culturarten.

Von der 3,128,659 Tagwerke betragenden Fläche des Regierungsbezirkes sind 1,028,687 Tagwerke der Landwirthschaft gewidmet, und zwar den Kornfrüchten 824,258, dem Kartoffelbau 57,259, der Brache 293,409, dem Weinbau 39, dem Hopfen 3,978, dem Flachs und Hanf 19,821, dem Tabak 1,81, dem Reps und Mohn 414, andern Handelsgewächsen 729, dem eigentlichen Futterbau, im vollen Anbau 101,604, als Nachfrucht 0, Rüben, im vollen Anbau 9,360, als Nachfrucht 23,204 Tagwerke. Die Felsen und Oedungen nehmen eine Fläche von 42,183 und die Flüsse, Seen und Gewässer 39,746 Tagwerke ein (v. Hermann's Statistik Bayerns, VII H.).*)

*) Die wichtigsten dieser Ziffern in ihrem Prozentverhältnisse zur Gesammtfläche des Kreises gibt folgende Tabelle (von Siebert):

Verwendung.	Flächeninhalt. Tagwerke.	Procente.
Auf Aecker	1310880	67,04
„ Wiesen	556180	28,44
„ Viehweiden	46374	2,37
„ Gartenbau	41958	2,15

In der Bildungsstufe des niederbayerischen Bauern stehen die oberen Striche des Kreises der angrenzenden oberbayerischen Landschaft parallel. Das mittlere Land ist durch Güte des Bodens und Milde des Climas begünstigt, von größerer Fruchtbarkeit, und auch der Bauer ist hier raffinirter, die Wirthschaftsweise etwas intensiver. Im nördlichen Theile des Kreises hingegen, im sog. Walde wird der landwirthschaftliche Betrieb wieder einfacher, ähnlich dem südlichen Oberbayern wo die Egartenwirthschaft besteht. Nur ist sie bei der Ungunst von Boden und Klima im Walde beschwerlicher. Gegenüber dem zu Genuß und Prunk geneigten Flachlandbewohner zeichnet sich der Wäldler bei kräftig abgehärtetem Körperbaue und derbem Charakter, durch großen Fleiß, Genügsamkeit und Häuslichkeit aus. Auf den größeren Gütern hausen fast durchgehends intelligente Besitzer oder Verwalter, die ernstlich trachten, ihre Oeconomien auf's beste emporzubringen und musterhaft auf die bäuerliche Umgebung einzuwirken. Da haben dann auch die Arrondirung, Drainage und der Betrieb von Bräuerei und Brennereien schon große Fortschritte gemacht und die neuen verbesserten Geräthschaften verdrängen rasch die alten. — Für landwirthschaftliche Bildung ist im Kreise hinlänglich gesorgt. An den k. Landwirthschafts- und Gewerbsschulen zu Landshut, Passau und Straubing sucht man die Zöglinge nach geeigneter Fundamentalbildung in den rationellen Landwirthschaftsbetrieb gründlich einzuführen. Für den niederen landwirthschaftlichen Unterricht ist die k. Kreis-Ackerbauschule zu Landshut bestimmt. Hier sollen Bauernsöhne soweit herangebildet werden, daß sie dereinst ihre eigenen Güter tüchtig bewirthschaften, oder sich zu tüchtigen Oberknechten und Oekonomieführern, zu Geschirr- und Baumeistern qualifiziren können. — Schon 1825 wurde von dem verstorbenen Baron v. Closen auf Gern daselbst eine Ackerbauschule errichtet, die jedoch keinen langen Bestand hatte. — In Betreff des höheren landwirthschaftlichen Unterrichtes ꝛc. verweisen wir auf das bei Oberbayern erwähnte. — Der landwirthschaftliche Verein ist auch in diesem Kreise in steter Zunahme und entfaltet reges Leben in den Bezirksvereinen. Man hält hier bereits seit einigen Jahren in mehreren Bezirken sog. Bauern-Vereine und Jahrtage. Ein solcher Bauernjahrtag beginnt im Gotteshause mit gemeinsamem Gebet. Hierauf werden Vorträge gehalten, Preispflügen vorgenommen

---

Die Aecker werden verwendet:

	Tagwerke.	Procente.
Zum Anbau von Kornfrüchten . . .	824259	62,88
„ „ „ Kartoffeln	57260	4,37
Zu reiner Brache	293409	22,38
Zum Anbau von Handelsgewächsen .	24986	1,91
Zum Futterbau	101605	7,75
Zum Rübenbau	9361	0,71

und ausgestellte Geräthe und Maschinen besichtigt, der Schluß wird durch ein gemeinschaftliches Mahl und gesellige Besprechungen über landwirthschaftliche Interessen gefeiert. Landwirthschaftliche Kreis-Feste mit Ausstellungen werden vom Kreiscomité alljährlich wechselnd zu Landshut, Passau und Straubing abgehalten.

Bodenvertheilung. Die Größe der Güter ist sehr verschieden. Größere Complexe umfassen 600—1800, mittlere 200—600, kleinere 200 bis auf 18 Tagwerke herab, davon der größere Theil der Feld- und Viehwirthschaft, der kleinere dem Waldbaue dient. An Kleingütern bis zu einzelnen Parzellen hinab, fehlt es auch nicht. Im Durchschnitt treffen in Niederbayern auf einen Privatbesitz 17 Parzellen, wovon eine Parzelle 1,3 Tagwerke beträgt. Demnach kommen auf einen Besitz 22 Tagwerke. Im südlichen Theile, namentlich an der Rot, finden sich zahlreiche geschlossene Bauernhöfe von mittlerem Umfang als Einöden. Gegen die Donau hinab ist der Besitz zersplitterter, namentlich im Passau'schen. Im Walde sind die Besitzungen klein und meist arrondirt, im Zusammenhang mit vielen winzigen Dörfern und Weilern. Im Flachlande dagegen gibt es getheilten Besitz mit großen Dörfern und stattlichen, reichen Bauernhöfen. (Ueber die stattliche bauliche Anlage dieser Höfe ist im zweiten Abschnitt berichtet.) Der Zusammenlegung der Gründe wird nachgerade in solcher Weise Aufmerksamkeit zugewendet, daß ganze Gemeinden sich bereits arrondirt haben.

Für landwirthschaftliche Arbeiter berechnen sich in Niederbayern, bei gleichen Ansätzen wie in Oberbayern: für einen Taglöhner täglich 32, eine Taglöhnerin 26 kr. Ein Knecht kostet jährlich 127, eine Magd 110 fl. In der Umgebung von Mainburg erhält der Knecht jährlich 50 fl. und zwei Hemden; eine Magd 30 fl., ein Paar Schuhe und einen Rock im Werthe von 4 Gulden. Als Kost erhalten sie des Morgens Suppe, um neun Uhr Brod und Bier, Mittags Suppe und Nudeln, Nachmittags Brod und Bier und des Abends Suppe und Schmarrn (Mehlspeise). Taglöhner, sowohl Männer als Weiber, bekommen den Tag 15 kr. und dieselbe Kost wie die Dienstboten. Die Mähder erhalten für den Tag 24 kr.

Absatz der Produkte. In dem reich gesegneten Lande wird der Getreidehandel auf 22 Schrannen vermittelt, die jedoch keine große Zufuhr haben. Die Händler kaufen das Getreide zu größeren Maßen in den Häusern auf, um es sofort auf der Donau, nach München oder über Rosenheim nach Oesterreich auszuführen. Die beiden Hauptschrannen des Kreises sind zu Landshut und Straubing. Auf der Landshuter Schranne wurden im December 1855 an Waizen 5404 Schäffel aufgestellt und 4654 verkauft zu dem Mittelpreise von 22 fl. 26 kr. der Schäffel; an Roggen aufgestellt 443 Schäffel, verkauft 349, Mittelpreis 20 fl. 15 kr.; an Gerste aufgestellt 5162 Schäffel, verkauft 4486, Mittelpreis 14 fl. 53 kr.; an Haber aufgestellt 1494 Schäffel, verkauft 1419, Mittelpreis 6 fl. 41 kr.

Der Handel mit Pferden, Vieh und Schweinen ist lebhaft auf den Märkten zu Griesbach, Osterhofen, Pfarrkirchen, Abensberg, Deggendorf, Orttenburg, Thann, Thittling, Vilshofen, Passau, Röhrenbach, Perlesreuth, Hennersberg rc. Sehr beträchtlich ist die Ausfuhr junger Schweine. Die Consumtion in den belebten Hauptstädten Landshut, Passau und Straubing, wie in den vielen blühenden und gewerbreichen kleineren Städten und Märkten sichert den Absatz eines guten Theiles der Erzeugnisse. Bedeutend ist außerdem die Ausfuhr des ausgezeichneten Getreides, der guten Pferde aus dem Rot- und Vilsthale und des edlen Obstes, das in den milderen Lagen an der Donau gebaut wird. Der bayerische Wald hat zur Ausfuhr: Mastvieh, Flachs, Garn, außerdem Glas, Schmelztiegel, Holz und Holzwaaren, Schwämme und Ameiseneier. Noch ist zu erwähnen, daß der Wald in seinen braunen Gewässern herrliche Perlen birgt, die sich insbesondere in der Ilz und dem Regen finden. Schade ist es nur, daß die Perlenfischerei eine große Ausbeute nicht mehr gewährt, da diese Perlen zwar nicht groß, an Pracht indeß den orientalischen nicht nachstehen sollen. Unter der starken Holztrift leidet die Perlenfischerei.*)

---

*) Eine Uebersicht der Bodenproduction in Niederbayern geben nachfolgende von Siebert ausgearbeitete Tabellen, wobei, wie auch bei Oberbayern, Dr. Seuffert's Statistik des Getreide- und Viktualienhandels in Bayern zu Grunde gelegt ist:

1. Anbau und Ertrag des land- und forstwirthschaftlich benützten Areals im Allgemeinen.

Bezeichnung des Anbaues.	Areal. Tagwerke.	Ertrag eines Mitteljahres im Ganzen.	Ertrag eines Mitteljahres auf einem Tagwerke.
Mit Kornfrüchten	824259	2878398 Schäffel	3,49 Schäffel
„ Kartoffeln	57260	941046 „	16,43 „
„ Handelsgewächsen . . .	24986	verschieden nach	der Gattung
„ Futterkräutern auf Aeckern	101605	1717815 Centner	16,90 Centner
„ Rüben	9361	359297 „	38,38 „
Auf Wiesen	556180	6783149 „	12 „
In Waldungen	1028688	482398 Klafter	0,47 Klafter

2. Anbau und Ertrag des mit Kornfrüchten bestellten Landes nach Areal, Quantität und Procenten:

Bezeichnung der Gattung.	Anbau.	Ertrag eines Mitteljahres		Procente nach Verhältniß	
		im Ganzen	auf einem Tagwerk	des Anbaues.	des Ertrags.
	Tagwerke.	Schäffel.	Schäffel.		
Waizen	138104	381876	2,76	16,75	13,27
Roggen	287565	1006476	3,50	34,88	34,97
Dinkel	2	6	3	—	—
Gerste	138689	485513	3,50	16,83	16,87
Haber	221674	88 6697	4	26,90	30,80
Hülsenfrüchte	34831	107402	3,08	4,23	0,73
Mais	9	57	6,33	—	—
Hirse	3385	10370	3,08	0,41	0,36

3. Anbau und Ertrag von Handelsgewächsen:

Gattung.	Anbau.	Ertrag eines Mitteljahres	
	Tagwerke.	im Ganzen.	auf einem Tagwerk.
Wein	39	210 Eimer	5_{4} Eimer
Hopfen	3979	9977 Centner	2,50 Centner
Flachs und Hanf	19822	59132 Centner	3 Centner
Hiezu Lein- und Hanfsamen . .	—	19394 Schäffel	0,98 Schäffel
Tabak	2	10 Centner	5 Centner
Oelsamen	414	1229 Schäffel	2,98 Schäffel
Andere Handelsgewächse . . .	730	—	—

4. Viehstand, nebst Angabe des Verhältnisses zur Bevölkerung u. zum Areal:

Gattung.	Zahl.	Treffen Stücke	
		auf 1000 Seelen.	auf 1000 Tagwerke.
Pferde	75343	137	24
Rindvieh (im Ganzen)	397543	723	127
Hievon Kühe allein	200859	366	64
Schafe	194152	353	62
Schweine	66291	121	21
Ziegen	7812	14	3
Bienenstöcke	19781	36	6

Zweites Kapitel.

Feldwirthschaft.

Obschon Niederbayern besseren Boden besitzt als Oberbayern und ein milderes Clima, besteht gleichwohl die Dreifelderwirthschaft allenthalben. Selbst auf dem reichen Dungaboden herrscht noch dieses System. Fruchtwechsel wird hingegen nur auf den Gütern der rationellen Großbesitzer betrieben. Von dem reichen Boden dieses fruchtbaren Landtheils diesseits der Donau könnten bei eingreifenderer Cultur viel mehr Produkte gewonnen werden, als gegenwärtig, wobei gleichzeitig auch die Viehzucht in höherem Flor stehen müßte. Jene Wünsche, welche bei Oberbayern ausgesprochen wurden, gelten daher noch in höherem Maße für Niederbayern, da es von der Natur schon zum intensiveren Landbau berufen ist. Wohl kann es entschuldigt werden, wenn jenseits der Donau, im Walde, der Betrieb einfacher ist, denn, wo der Boden nicht alle für die verschiedenen Pflanzen nöthigen Bestandtheile enthält, das Clima rauh, der Winter hart und lang ist und häufiges Gestein den Pflug nicht ruhig ziehen läßt; — da kann von intensiver Wirthschaftsweise keine Rede sein. Dennoch aber muß auch der Wäldler in seinem Landwirthschaftsbetriebe vorwärts schreiten, da seine an Nässe leidenden Felder und Wiesen noch Anlaß genug bieten zur Bodenverbesserung. — Die Egartenwirthschaft soll ehedem im Rotthale betrieben worden sein, wovon jedoch Spuren nicht mehr zu finden sind, wenn anders nicht die Pferdeweiden auf fettem Grunde daran erinnern.

Getreide- und Hülsenfrüchte. Wintergetreide und zunächst Roggen und Waizen gedeiht mit reichem Körnerertrage in den Bezirken Landshut, Vilsbiburg, Eggenfelden, Simbach, Pfarrkirchen, Passau, Vilshofen, Osterhofen, Dingolfing, Landau, Mainburg, Abensberg, Rottenburg, Kelheim, Straubing. In letzterem Bezirke wird vorwaltend Waizen gebaut, oft mehrere Jahre hintereinander. Es lohnt hier der 12—24fache Same von Waizen, der 10—15fache von Korn und Gerste. An einzelnen Orten ist nicht einmal die dreijährige Düngung nöthig, sondern kann das Land 6—9 Jahre hintereinander angebaut werden. Mehr oder weniger kommt solch ausgezeichneter Boden noch vor in den Distrikten Landau und Osterhofen. Die Sommergetreidearten gedeihen in diesen Bezirken gleich üppig; von Gerste und Haber werden unter diesen besonders gebaut. In einigen Gegenden des Rotthals wird ein Gemänge von Gerste und Wicken ausgebaut zum Pferdefutter. — Im Walde dagegen kann vorwiegend nur Korn und Haber angebaut werden, dazu mit geringem Ertrag. Sommer- und Winterwaizen wachsen schlecht, Halmen und Aehren bleiben kurz und leiden häufig durch Brand. Boden und Clima sagen dem Waizen nicht zu, ja selbst auch der Gerste. Der Wäldler muß sonach die fehlenden Getreidearten vom Unterlande beziehen, dem er dafür seinen erzielten Haber aus-

tauscht. In der Umgebung von Mainburg auf tiefgrundigem, gutem Boden beträgt pro Tagwerk:

bei Korn	die Aussaat	1½	Metzen,	der Körnerertrag	4	Schäffel,	der Strohertrag	22	Ztnr;
" Waizen	"	"	1	" ,	"	"	3/2	" ,	"	"	20 " ;
" Gerste	"	"	1½	" ,	"	"	4½	" ,	"	"	18 " ;
" Haber	"	"	2	" ,	"	"	5	" ,	"	"	17 " .

Hülsenfrüchte werden gebaut in der Umgebung von Osterhofen, im Rotthal und auf den größeren Gütern als Zwischenfrucht und gedeihen trefflich. Mais findet sich in dem Bezirke Vilshofen, wo er gut geräth. Man baut dort den rothen, den gelben aus Gratz und den weißen aus Tirol an. Hirse wird gebaut in der Gegend von Osterhofen, Deggendorf, Hengersberg, wie im Rotthal um Karpfheim und Griesbach. Gleichermassen kann auch der Wald diese Frucht aufweisen, die bei Schönberg, Tittling, Perlesreuth, Flinsbach, Winzer ꝛc. gepflegt wird. Haidekorn wird nur hie und da als erste Frucht auf Neubrüchen angesäet.

Knollen-, Wurzel- und Futtergewächse. Auch in diesem Kreise gewinnt der Kartoffelbau allmählig an Ausdehnung. Am wichtigsten ist indessen diese Frucht im Walde, wo sie allerweg ein geschätztes Nahrungsmittel bildet und deshalb mit großem Fleiße cultivirt wird. Der Boden sagt ihr zu und die vorherrschend angebaute Zwiebelkartoffel widersteht auch ziemlich gut der herrschenden Krankheit. Für das Tagwerk dürfen 20—30 Schäffel gerechnet werden, wovon die größere Summe auf den leichteren Boden entfällt.

Die Runkelrübe und Kohlrübe (Dorsche) hat sich bis heute nur auf den größeren Gütern und wenigen Fluren einbürgern können, da die herrschende reine Brache dieses schätzbare Viehfutter noch verschmäht. In dem guten Boden der Regensburger Umgebung werden hingegen die Zuckerrüben cultivirt, welche in der großartigen Zuckerfabrik des Herrn Fickentscher verarbeitet werden. — Gebräuchlicher ist der Anbau der weißen Rüben, auch „Halmrüben" genannt, welche man in die Roggenstoppel einsäet. Neuerer Zeit beginnt man auf tiefgrundigem Boden die Riesenmöhre zu bauen, worin die Oekonomie zu Gern, wie immer, mit gutem Beispiele voran gegangen ist. Der rothe Klee gedeiht im Flachlande überall, im Walde hingegen seltener, da dem Boden hie und da der Kalk abgeht. Die Luzerne wird angebaut im Rotthale und einigen andern Gegenden; die Esparsette ist jedoch in den meisten Flurmarkungen noch Fremdling.

An Handelsgewächsen erzeugt Niederbayern Reps, wenn auch noch wenig im Verhältniß zur Bodenkraft, da im Jahre 1854 damit erst 414 Tagwerke bestellt waren. Lein wächst bester Qualität im Walde, daselbst „Haar" genannt. Begünstigt von feuchtem Clima erreicht derselbe eine bedeutende Länge und Kraft, so daß er den Landwirthen beträchtliche Einnahmen gewährt. Im Landgerichtsbezirke Wolfstein soll der Werth der Garn- und Leinwandfabrikate allein an 170,000 fl. betragen. Da der Flachs im Lande

selbst verarbeitet wird, verschafft er für den langen Winter lohnenden Erwerb. Vorwaltend wird Frühlein gebaut, zu welcher Saat neuerdings auch russischer Samen kommt. Der Kaufmann Herrmann in Passau errichtete in Schönberg eine Warmwasser-Röstanstalt und vertheilt bereitwillig bedeutende Quantitäten russischen Leinsamens an die Bauern des Waldes. Hanf wird zwischen Hofkirchen und Hengersberg gefunden. Außerdem sind Hanf und Flachs in den Donauniederungen, um Landau wie im Rotthal heimisch und in kleinen Parzellen überall im Lande. — Vielen und vorzüglichen Hopfen erzeugt die Umgegend von Au, Mainburg, Siegenburg, Pfeffenhausen, Mühlhausen, Neustadt und Abensberg rc.; hie und da wird er an Drähten gezogen. Die ober- und niederbayerischen Hopfenbezirke sollen zusammen im Jahre 1855 20,000 Zentner Hopfen produzirt haben. Außerdem wird Hopfen gezogen in den Umgebungen von Vilshofen, Straubing, Eggenfelden, Pfarrkirchen, Griesbach, Mallersdorf u. s. w., wie in einzelnen Gegenden des Waldes.

Weinbau. In früherer Zeit fanden sich Weinberge häufig in den Bezirken Passau und Vilshofen. Sie sind verschwunden bis in der Umgebung von Oberwinzer, deren Gewächs als Bayerwein bekannt und von Kennern nicht besonders gesucht ist. Statt der Weingärten bei Deggendorf und Mitterfels, am Bogenberg und Natternberg, erblicken wir jetzt Obstgärten, Getreidefelder, selbst Gehölze. Ebenso steht es an der Isar, wo in älterer Zeit alle Hügel von Dingolfing bis Landau mit Reben bepflanzt waren, weßhalb dieses Thal das „bayerische Frankenland“ genannt wurde. An fürstlicher Tafel galt alter Thürnthämminger für einen feinen Wein. Die Rebengehege sind entfernt und Felder und Wälder haben ihre Plätze eingenommen. Gleicherweise geschah es in Pfarrkirchen. Landshut baut noch Wein, dessen Name — Dreimännerwein — jedoch in den gewöhnlichen Weinverzeichnissen nicht zu finden ist. — Die Weberkarde — Dipsacus fullonum — wird um Pleintling, Flintsbach, Winzer und Hengersberg gezogen. Sie reift erst im zweiten Jahre auf kräftigem Boden. Die Karden, zu den besten deutschen zählend, werden mit gutem Gewinn nach Oesterreich und anderen Ländern verführt. — Tabak wird nur sporadisch angebaut.

Seit einer Reihe von Jahren ist man beschäftigt öde liegende Gründe in tragbare Felder und Wiesen umzuwandeln. Wie viel geschehen ist, wird theilweise ersichtlich aus nachstehender Zusammenstellung:

Von ungetheilten Gemeindegründen wurden im Jahre	1854	der Cultur gewonnen	2468 Tgw.;
„ „ „ „ „ „	1855	„ „ „	1309 „ ;
„ „ „ „ „ „	1856	„ „ „	245 „ ;
„ „ „ „ „ „	1856 auf 57	„	4777 „ ;
„ „ „ „ „ „	1857	„ „ „	137 „ .

Wiesen und Weiden. Von ausgezeichneter Beschaffenheit, vier-, drei- und zweimähdig sind die Wiesen im Rotthale; vortreffliche Wiesen finden sich

ferner zum Theil im Abensgrunde, Isar-, Inn-, Vils- und Donauthale. In Verbesserung derselben durch Ent- und Bewässerung, Bedüngung und künstlichen Wiesenbau, zeichnen sich besonders aus: die Bezirke Abensberg, Vilshofen, Passau, Eggenfelden, Pfarrkirchen, Osterhofen, Simbach und Vilsbiburg. Ein namhafter Theil der größeren Flußthäler trägt jedoch wegen Versumpfung nur geringes Heu, und es harren noch beträchtliche Flächen der Verbesserung. Reich an fruchtbaren Wiesen ist der Wald; gute Bewässerungsanstalten haben daselbst einzelne Wiesen, sogar drei- und viermähdig gemacht. Ausgezeichnete Wiesen hat zudem das ehemalige Bisthum Passau. — Weideland ist minder ausgedehnt in Nieder- als in Oberbayern. In den höheren Strichen des Waldes gibt es jedoch noch Weideflächen, worauf das Vieh während des ganzen Sommers lagert.

Möser, Moore. Nach Sendtner kommen im Forstamt Neustadt a. D. 163,000 Tagwerke im Privatbesitze befindlicher Moore vor. Jenseits der Donau gibt es im Bezirke Passau I 21, Schönberg 990 und Deggendorf 400 Tagwerke. Als größere Sümpfe sind zu bezeichnen: Die Vilsmoore, gebildet durch ehemalige und theilweise noch bestehende Stauung der Vils. Diese Moore enthalten viel Thon mit organischen Bestandtheilen, dagegen wenig Kalk. Neuerer Zeit sind wenige und unerhebliche Culturversuche vorgenommen worden, wenn auch gewiß ist, daß von früher her viele heutige Felder dem Moore abgewonnen worden sind. Das Isarmoor bei Plattling, durch Ueberschwemmung gebildet. Der Boden ist theils kiesig, anderntheils thonig und mergelig, wobei sich Spuren von Alm finden. Culturversuche durch Umreißen der Grasnarbe und Verbrennen derselben, deren Asche als Dünger für die Fläche benützt wird, werden häufig unternommen. Die Donaumoore bei Deggendorf, reich an Quarzgesteinen, Thonschlamm, Lehm und Nagelfluhe, entstanden durch Ueberschwemmungen der Donau. Kleine Versumpfungen kommen noch vor im Walde. — Die Cultur einer 1000 Tagwerke betragenden Moorfläche innerhalb der Gemeinden Mauern, Schwaig und Geibenstetten am Dürenbucher Forst, wurde schon vor mehreren Jahren vorgenommen und findet fortwährende Nachahmung.

Für Gartenbau und Obstbaumzucht herrscht im Allgemeinen wenig Sinn. Rühmliche Ausnahmen machen hingegen die landwirthschaftlichen Bezirke Deggendorf, Hengersberg, Vilshofen und Landshut, in welchen Obstbaumzucht in lobenswerther Weise betrieben wird und entsprechende Baumschulen angelegt sind. Auch wird hier dem Gemüsebau größere Sorgfalt zugewendet. Im sog. Graflinger-, Lallinger- und Bernauerwinkel, den Bezirken Deggendorf, Hengersberg und Mitterfels angehörig, werden die besten Sorten von Nüssen, Zwetschgen, besonders Vorstorferäpfeln gebaut, die in vollen Schiffsladungen nach Oesterreich gelangen. Auch in der Gegend von Karpfham, Griesbach und Bogen wird viel Obst gebaut, wovon in letzterer die vorzüglichen Nüsse zu bezeichnen sind. Bisher hatte man um-

sonst versucht die Umgebung Straubings mit Obstbäumen zu zieren. Alle Bäume gingen nach einigen Jahren durch Faulbrand zu Grunde. Da wendete der Apotheker Dr. Mayer daselbst das Schröpfen sämmtlicher gepflanzter Bäume an, und seitdem gedeihen die Bäume vortrefflich und lieferten schon reiche Erndten.

Drittes Kapitel.

Viehwirthschaft.

Die Pferdezucht ist blühend im Rott-, Donau- und Vilsthale, in den Bezirken Pfarrkirchen, Griesbach, Rotthalmünster, Passau II, Vilshofen, Deggendorf, Straubing und Bogen. Das Pferd dieser Bezirke ist von ziemlicher Größe. Kopf und Hals sind schön geformt, der Widerriß und Rücken sind kräftig, das Kreuz ziemlich gerad und breit. Die Brust ist weit und der Bauch schön geschlossen. Die Gliedmassen sind kräftig gebaut und gut gestellt. Die Hüfe und Gangart sind hie und da untadelhaft; die Farbe ist meist braun, selten mit Abzeichen. Oefters werden gute Hengste von einzelnen Bauern gehalten, die größere Zahl der Stuten trotzdem aber von königl. Landgestütshengsten belegt, durch welch letztere fortwährend das Blut veredelt wird. Bei reicherer Haberfütterung (statt des landesüblichen Grünfutters ꝛc.) werden diese Pferde sehr kräftig, feurig und ausdauernd. In der Nähe des Inns werden öfters die Landstuten mit schweren Pinzgauerhengsten gepaart, wodurch man schwere und ungemein kräftige Thiere erzielt. Das Pferd, welches auf dem Haideboden um Pocking gezogen und Haidepferd genannt wird, ist im Ganzen nicht verschieden, sondern nur von etwas leichterer Statur. Würde man den Fohlen mehr Haber und weniger voluminöses Futter reichen, so könnten hier Pferde ansehnlichen Ranges erzeugt werden. Die übrigen Pferde des Kreises diesseits der Donau gehören dem mittleren Schlage an, der sich von dem oberbayerischen Mittelschlage nicht unterscheidet. Der Wald ist arm an Pferden und führt seinen Bedarf meist von Böhmen ein. — Im Jahre 1857 hat sich (mit Unterstützung der kgl. Regierung) ein Pferde-Zucht-Verein gebildet, der bereits über 500 Mitglieder zählt und gute Stuten anzukaufen bemüht ist, die unter den Mitgliedern zur Vertheilung kommen.

Die Rindviehzucht steht fast im ganzen Kreise der Pferdezucht nach. Die größere Sorgfalt und besseren Futtermittel werden den Pferden zugewendet. Nicht verschieden gegen die Zustände des Flachlandes in Oberbayern, fehlt auch hier das nöthige Futter, um den Viehstand Sommer und Winter hindurch im Stalle hinlänglich nähren zu können. Während des Frühlings, Sommers und Spätjahres muß daher das Vieh sich auf der Weide fortbringen, worauf es im Winter nur Stroh und das geringere Heu erhält. Die Streu hat der Wald abzugeben. Sorglosigkeit in der Auswahl der Zuchtthiere, das Aufstellen von zu vielem Vieh und das Ueberlassen des Vieh-

standes an die Bäuerinen und Dirnen hemmen den Aufschwung der Viehzucht.

Unter den Viehstämmen ist das Landvieh, wie es mit Ausnahme des Kelheimer und einiger anderen Schläge im Kreise vorkommt, vom oberbayerischen Landvieh nicht verschieden. In den besseren Wirthschaften ist Schweizer-, Algäuer-, Pinzgauer-, Zillerthaler- und Kelheimervieh aufgestellt. Rott- und Vilsthaler-Vieh. Im Zusammenhange mit den günstigeren Natur- und Wirthschaftsverhältnissen ist auch der Viehschlag, wie in dem benachbarten Vilsthale, besser und kräftiger, als in den übrigen Theilen des Kreises, wobei die Bauart und Farbe dieser Schläge vom übrigen Landvieh indessen nicht verschieden ist. — Kelheimervieh. Im Landgerichtsbezirke Kelheim und dessen Umgebung ist dieses Vieh zu Hause, bekannt als Kelheimerblässen. Diese Thiere sind von mittlerm und großem Schlage; der Knochenbau ist mittelmäßig stark, Haut und Haare sind fein; der etwas geramste Kopf ist lang, die Hörner sind auf- und rückwärts gebogen; der Hals ist kurz und mager, der Triel schwach; Bug und Rücken sind von mittlerer Stärke; das Kreuz ist von der Lende aus hoch, nach hinten abfallend und der Schweif eingesteckt; Brust und Bauch besitzen genügenden Umfang; die Vordergliedmassen sind kräftig gebaut, die hintern dagegen etwas hoch und leicht; das Hintertheil ist, im Verhältniß zum vordern, kurz und schwach; die Farbe ist dunkel-kastanienbraun; dabei findet sich eine breite Kopfblässe und weiße Zeichen am Bauche und den Füßen. Die Ochsen dieses Stammes sind zum Zuge vortrefflich, mästen sich schnell und liefern feines Fleisch, weßhalb sie hier und in den benachbarten Kreisen sehr gesucht sind. Die Milchabsonderung der Kühe ist hingegen nur als mittelmäßig zu bezeichnen. — Das Waldler-Vieh ist von schmaler Bauart, klein, roth, dunkelgelb oder fahl gefärbt und so gescheckt. Man unterscheidet daher Roth- und Semmelfarben. Zugkraft und Mastfähigkeit sind schätzenswerth. Die Wäldler holen von Böhmen und Oesterreich herüber eine große Menge Ochsen zur Mast, welche sie dann großentheils nach München führen.

In der Schaf- und Schweinezucht herrschen bei den gleichen Stämmen dieser Thiere in Niederbayern dieselben Mängel in der Zucht, wie in Oberbayern. Mangelhaftes Futter, gemeinsamer Weidegang der Schafe und Schweine (oft gehütet von Kindern und Kretins), schlechte Stallungen und schlechtester Züchtungsbetrieb, — das sind keine Mittel, um diese Thiere sonderlich zu veredeln. Zu wenig wirken noch die Beispiele der größeren rationellen Gutsbesitzer, welche Bastard- oder Merinosherden halten, bewacht von tüchtigen Schäfern. Der hergebrachte Schlendrian hindert namentlich, dem Schweine vermehrte Aufmerksamkeit zuzuwenden und für ausgiebigere Fütterung zu sorgen. Ist doch der Pferch und die Pferchhütte eine Einrichtung, welche die Mehrheit der ober- und niederbayerischen Bauern nie gesehen, ja dem Namen nach nicht kennt!

Die Ziege kann keine Aufnahme finden, wo im Flachlande Bauer und Bäuerin in kostbaren Tuch- und Seidengewändern prangend und von schwerem Silbergeschmeide strotzend, mit stolzen, glänzend geschirrten Rossen des Sonntags in die Stadt fahren. Sie findet nur Unterkunft bei dem armen Häusler im Walde, der in niederer Hütte noch ein Plätzchen hat für das genügsame Thier.

Der Zustand der Geflügelzucht verhält sich im Allgemeinen hier wie in Oberbayern. Bei reichlichem Körnerfutter macht sich jedoch das Cochinchina- und Brahmahuhn vortrefflich, und ist bei vielen Bäuerinnen schon der neue Hahn, der Hahn im Korb geworden.

Der Fischerei wird durch die künstliche Fischzucht aufzuhelfen gesucht. Außer den drei in Landshut vorhandenen Fischzuchtanstalten sind auch solche von den Fischern in Straubing und Vilshofen errichtet worden, mit denen vereinigt der Fischerklub in Regen arbeitet.

Bienen- und Seidenraupenzucht. Bei der Zählung im Januar 1854 waren im Regierungsbezirke 19,891 Bienenstöcke aufgestellt. Es treffen somit auf 1000 Seelen der Bevölkerung 36 und 1000 Tagwerke 6 Bienenstöcke. Für die nächste Zählung ist wohl eine Zunahme der Bienenstöcke zu erwarten. Für den Seidenbau wirkt der Frauenverein zur Förderung der Seidenzucht fördernd. Der Verein bezahlte bisher für das Pfund Cocons bester Qualität 1 fl. 24 kr. und für das Pfund Rohseide zwischen 12 und 17 fl. — Die Güte der im Lande gewonnenen Seide kann daraus beurtheilt werden, daß bei der Münchner allgemeinen deutschen Industrieausstellung die vorgelegten Produkte von der Beurtheilungscommission lobende Erwähnung erhielten.

II. Allgemeine Gewerbestatistik.

Nach den Erhebungen von 18⁴⁷/₄₈ *) zeigten die wichtigsten Gewerbe Niederbayerns folgenden Bestand:

A. Mechanische Künstler und Handwerker waren insgesammt 13863 Meister 21539 Gehilfen. Darunter sind: 741 Bäcker, 696 Metzger, 2470 Schuhmacher, 1820 Schneider, 179 Zimmermeister (mit 4370 Gehilfen), 473 Tischler, 89 Maurermeister (mit 3516 Gehilfen), 1076 Schmiede.

B. Gehende Webstühle sind 7110 verzeichnet mit 7906 Meistern und Gehilfen. Darunter arbeiteten 71 Stühle in Seide und Halbseide, 402 in Baumwolle und Halbbaumwolle, 4931 in Leinen und Halbleinen, 171 in Wolle und Halbwolle. Zur Neben-

---

*) Wir verweisen wiederholt auf die Note zu S. 505 und beschränken uns, abgesehen von den dort angeführten Gründen, auch um deßwillen auf eine summarische Wiedergabe der Ziffern von 18⁴⁷/₄₈, weil wir bis zum Abschlusse dieses Werkes im Stande zu sein hoffen, eine Gewerbestatistik nach neuesten Erhebungen für ganz Bayern nachtragen zu können.

beschäftigung wurden 1423 Stühle zur Leinweberei, 64 zu groben Wollenzeugen und 19 zu sonstigen Geweben benutzt.

C. Literarische Anstalten: 25 mit 84 Arbeitern, nämlich 7 Buch- und Notendruckereien, 6 Lithographische Anstalten, 9 Buch- und Kunsthandlungen, 3 Leihbibliotheken.

D. Handelsgewerbe, in Summa 2266 mit 2639 Gehilfen. Darunter: 1 Großhändler, 7 Weinhändler, 121 Getreideh., 75 Holzh., 2 Wollh., 383 Material- und Spezereih., 37 Metallwaarenh., 11 Galanteriewaarenh., 320 Kurzwaaren-Krämer, 493 Victualienhändler und Höcker, 502 herumziehende Krämer und Lumpensammler.

E. Gast- und Schenkwirthschaften: 2004, darunter 197 Gasthäuser, 560 Fuhrmanns- und Bauernwirthshäuser, 257 Speisewirthschaften, 990 Schenkwirthschaften

F. Fabriken, in Summa 3739 mit 8879 Arbeitern. Darunter: 8 Maschinenspinnereien für Wolle und Baumwolle mit 141 Arbeiter, 1 Tuchfabrik, 6 Fabriken für wollene, baumwollene, leinene und seidene Zeuge, 3 Strumpfwirkereien, 28 Stückbleichereien, 16 Garnbleichereien, 9 Färbereien und Zeugdruckereien, 1418 Getreidemühlen, 95 Oelmühlen, 33 Walkmühlen, 34 Lohmühlen, 1715 Sägmühlen und 10 andere Mühlwerke, 15 Eisen- und Hüttenwerke, 16 Glashütten, 15 Glasschleif- und Polierwerke, 6 Spiegelglasfabriken, 4 Porcellan- und Thonwaarenfabriken, 4 Fabriken für Chemikalien, 26 Theeröfen, Potaschensiedereien, Köhlereien 2c., 68 Kalkbrennereien, 485 Ziegeleien, 10 Papier-, 2 Leder-, 10 Tabak-, 4 Stärkfabriken, 478 Bierbrauereien, 181 Branntweinbrennereien, 15 Essigfabriken, 6 Leimfabriken.

G. Als Handarbeiter und Gesinde erscheinen 62,828 männliche und 69,660 weibliche Personen, darunter zählen nahezu 107,000 zum landwirthschaftlichen Gesinde, 22,329 lebten selbstständig von Handarbeit.

III. Die Hauptzweige von Industrie, Gewerbe und Handel.

Von Alois Schels.

Quellen und Hilfsmittel.

Handschriftliche Mittheilungen des Hrn. Bergmeisters Gümbel. — Die Uebersicht der Produktion des Berg-, Hütten- u. Salinenbetriebes in Bayern. für 1858/59. — Das Kunst- u. Gewerbeblatt des polytechn. Vereines für Bayern. — Die Jahresberichte der Kreis-Gewerbs- u. Handelskammer von Niederbayern für die Jahre 1857—1859. — Cataloge u. amtliche Berichte der Industrie-Ausstellungen zu München 1854 u. Paris 1855. — Ueber die früheren Verhältnisse geben Aufschluß: Dr. v. Rudhart, die Industrie in dem Unterdonaukreise des Königreiches Bayern, Passau 1835, und Chr. Schmitz, Grundlinien der Statistik u. Technik der Thonwaaren- und Glasfabrikation im Königreiche Bayern. München 1836. Grueber u. Müller, der bayer. Wald. Regensburg 1846.

Wie bereits in der Einleitung zu diesem Buche näher erörtert ist, besteht Niederbayern bezüglich der Gebirgsmassen seiner Oberfläche aus zwei wesentlich verschiedenen Gebietstheilen. Während die Urgebirgsfelsarten des bayerischen Waldes und Bisthums wichtige nutzbare Mineralstoffe — Schwefelkies, Porzellanerde, Graphit und Quarz — bergen, geben die Sedimentgebilde der jüngsten Art, welche am rechten Donauufer (mit Ausnahme der nächsten Umgebung von Ortenburg) lagern, wohl trefflichen Ackerboden, aber außer Töpferthon und Kalk fast kein technisch nutzbares Gestein.

Die Schwefelkieslager von Bodenmais (meist Magnetkies) begründeten dort einen sehr alten Bergbau,*) welcher das Material zur Bereitung von Eisenvitriol, gemischtem Vitriol, Alaun und Polirroth für Glasschleifereien (potée) liefert; die gesteigerte Nachfrage nach letzterem Produkt hat in neuerer Zeit auch verbesserte Darstellungsart hervorgerufen. Nach dem Berichte über den Betrieb der bayerischen Bergwerke, Hütten und Salinen erzeugte im Jahre 18⁵⁸/₅₉ die Hütte Bodenmais mit 46 Arbeitern, von denen 27 beim Bergbau beschäftiget waren, 1477½ Ctr. Eisenvitriol, 1413¼ Ctr. gemischten Vitriol, 77¼ Ctr. Alaun und 2731½ Ctr. Polirroth. Die im Jahre 1842 von Joh. Nep. Fuchs gemachten Vorschläge, aus den Erzen von Bodenmais Gold und Silber zu gewinnen, konnten aus wirthschaftlichen Gründen nicht in Ausführung gebracht werden, doch wurde der seit mehr als hundert Jahre ruhende Bergbau in der Lam bei Kötzting auf Kupfer, Blei und Silber von einer Gewerkschaft neuerdings in Angriff genommen.

Die Porcellanerde kommt als Zersetzungsprodukt feldspathartiger Mineralien im Landgerichte Wegscheid bei Diendorf, Gotting, Lemmersdorf, Stollberg und Willersdorf reichlich vor und erfreut sich eines vorzüglichen Rufes. Die Gewinnung des Materiales findet nicht bergordnungsmäßig, sondern auf höchst einfache Weise durch die Bauern und ihre Angehörigen statt, und ist hiebei nur eine geringe Abgabe an das Aerar zu entrichten. Im Jahre 18⁵⁸/₅₉ betrug das Förderungsquantum 3170 Centner. Neben der Ausfuhr nach Oesterreich wird diese Erde vorzugsweise in den Porcellanfabriken von Nymphenburg und in der Rosenau bei Passau verarbeitet; letzteres Geschäft hat sich durch die Firma Dreßler, Kister & Co. in neuester Zeit auf einen sehr blühenden Standpunkt gehoben. Die Pochwerke mit 8 Stempeln verarbeiten wöchentlich 48 Kübel Erde, woraus 700—800 Zollpfund verkäuflicher Massa, meist Servicegegenstände erzeugt werden, — Waaren, deren Güte und Schönheit den im Münchner Ausstellungsberichte angedeuteten Erwartungen nunmehr vollkommen entsprechen.

Das Material zur weitberühmten Schmelztiegelfabrikation in Obernzell ist der Graphit (hier „Dacher" genannt), welcher im hornblendhaltigen Gneiß sich besonders reichlich bei Pfaffenreut, Germannsdorf, Leizesberg, Oedhof, Hasdorf und Haar findet und meistens aus Schächten gewonnen wird. Die Ausbeute betrug im Jahre 18⁵⁸/₅₉ 8467¼ Ctr. aus zwölf gewerkschaftlichen Gruben. Obwohl in neuerer Zeit die Obernzeller Industrie durch die Concurrenz der Tiegel, welche in England und auf dem Continente aus Ceylon-Graphit hergestellt werden, einen harten Kampf zu bestehen hat, so wird sie sich durch Fortschritt in der Technik und Anbahnung rationellen Betriebes zweifellos in alten Ehren erhalten.

---

*) Die Ortsgeschichte von Bodenmais und Lam werden über den dortigen Bergbau und Hüttenbetrieb in früherer Zeit Aufschluß geben.

Zu den wichtigsten Industriezweigen des bayerischen Waldes gehört die Glasfabrikation, welche ihren Rohstoff, den Quarz, aus der landesherrlichen Grube am Hühnerkobel, woselbst $18^{58}/_{59}$ bei 9300 Centner gefördert wurden, dann aus vielen älteren und neuaufgedeckten Lagern an der böhmischen Gränze bezieht. Zur höchsten Blüthe hat sich die Fabrik des Wilhelm Steigerwald in Schachtenbach erhoben, welche durch den feinen Geschmack in Form und Decoration, durch die vollendete technische Ausführung und die ungewöhnlich großen Dimensionen ihrer farbigen Glaswaaren die europäische Concurrenz siegreich bestanden hat. Zeugniß davon geben die Berichte über die Ausstellungen in London, München und Paris, sowie die Niederlagen des Franz Steigerwald zu München, Kissingen, London und Paris, welche den größten und prachtvollsten Theil ihrer Luxusgläser aus Schachtenbach beziehen. In Erzeugung ordinärer Glaswaare (Hohl- und Tafelglas) entwickeln Michael v. Poschinger in Frauenau und dessen Neffen Benedikt und Ferdinand v. Poschinger in Oberzwieselau und Buchenau ausgezeichnete Thätigkeit; die Spiegelgläser der letztgenannten Hütte finden besonders guten Absatz. Die Glashütten zu Lambach, Lohberg, Ludwigs- und Theresienthal, Klingenbrunn (hier gesuchtes Tafelglas), die Riedelhütte und Schönbacherhütte liefern ebenfalls ganz entsprechende Waare. Den Druck, welcher durch die immer höher steigenden Holzpreise auf manchem Unternehmen lastet, kann nur Ersparung an Brennmaterial durch verbesserte Einrichtung der Oefen einigermassen heben.

Vorzügliche Thonerde findet sich bei Heining (Passau II) und bei Abensberg, bei Peterskirchen im Rotthale, dann in der Gemeindeflur von Finsing, nahe bei Kloster Metten. Während die Heininger- und Abensberger-Erde meist in die Porcellanfabriken zur Herstellung von Kapseln verführt wird, ist in Peterskirchen die Fabrikation von Steinzeuggeschirren und thönernen Tabakspfeifen in gutem Betriebe; die Töpfereien in den „Hafnerstädten" von Deggendorf und „im Kröning" erzeugen gut gebrannte und glasirte Geschirre, die auf österreichischen und bayerischen Jahrmärkten großen Absatz finden. Das ergiebige Lager feuerfesten Thones bei Finsing hat erst in jüngster Zeit Veranlassung zur Begründung einer Steinzeugwaarenfabrik im nahen Deggendorf gegeben. Der Unternehmer hat sich die Erzeugung von Geschirren für chemische Fabriken, dann von Bauornamenten zur besonderen Aufgabe gemacht.

Die Leinen-Industrie des bayerischen Waldes, vorzugsweise im Landgerichte Wegscheid, kann als ein in hoher Blüthe stehender Erwerbszweig der dortigen Bevölkerung erachtet werden; von den Unternehmern ist Franz Fenzl in Wegscheid hervorzuheben, welcher auf besteingerichteten Stühlen die feinsten Linnen, Tafeltücher und Servietten, seit kurzer Zeit auch Segeltücher erzeugt, eine große Bleicherei nach dem neuesten Bielefelder Verfahren errichtete und seiner Waare schwunghaften Absatz verschaffte. Die Leinwand dieser Gegend, im Handel unter dem Namen „Passauerlinnen" bekannt, wird allenthalben als soli-

des Fabrikat in Gespinnst, Weberei und Muster sehr geschätzt. Im oberen Walde, besonders um Viechtach, wo Schmaus & C°. und einige andere Gesellschaften als rührige Geschäftsleute hervortreten, hat sich die Weberei mehr auf gröbere und Mittelsorten geworfen und concurrirt seit langer Zeit mit entschiedenem Glücke bei den Lieferungen für Armeen. Ueber den Aufschwung, welchen die Weberei von Madrastüchern in Niederbayern genommen, enthält das „Kunst- und Gewerbeblatt (1854 S. 311)“ sehr eingehende Mittheilungen. Der Kunstweber Jos. Groß in Perlesreut rief 1836 diesen Industriezweig in's Leben und fertigte nach 18 Jahren auf 21 Jacquardstühlen wöchentlich 25 Dutzend größerer und kleinerer Tücher in 50 verschiedenen Mustern. In der Stadt Passau und den Gerichtsbezirken Passau I und II arbeiteten 1854 106, in den Landgerichten Vilshofen und Wegscheid 52 Jacquardstühle ausschließlich für Madrastücher. Die Zahl der im Jahre 1857 auf 235 Stühlen gewebten Tücher wird von der Gewerbe- und Handelskammer auf 17,000 Dutzend bei einem beiläufigen Handelswerth von 255,000 Gulden angegeben. In Passau, wo die Straminweberei seit längerer Zeit betrieben wird, unternahm der Weber Grimps auch die Fertigung von Chenille- und Slipsgeweben, über deren günstigen Fortgang die voraufgeführte Kammer uns ebenfalls erfreulichen Bericht lieferte. Die Madrastücher und Seidenkopftücher, deren Fabrikation erst in jüngster Zeit nicht ohne Glück begonnen wurde, finden bei dem massenhaften Verbrauch im Kreise Niederbayern selbst nicht nur hier lebhaften Abgang, sondern haben trotz des Eingangszolles ihren Weg auch nach Oesterreich gefunden.

Die Wiederherstellung der Weberschule, welche längere Zeit in Passau bestand, dürfte für den gedeihlichen Fortschritt der Leinen-, Baumwollen- und Seidenweberei im Kreise gewiß die günstigsten Erfolge äußern.

Um Regen und Zwiesel hat die Beschäftigung des Landvolkes mit der Weberei mehr abgenommen und der Holz-Industrie allmälig Platz gemacht. Wie schon die im Jahre 1847 vollendete Floßbarmachung des Regens und ihre nächste Folge, die rentirliche Verwerthung der ungeheueren Holzvorräthe eine vermehrte Zahl von Arbeitshänden erforderte, so war auch die naheliegende Aufgabe, das Holz in seiner edelsten Bestimmung als Nutzholz in den Handel zu bringen, bald erfaßt; als erster Unternehmer im Handel mit Bretterholz, insbesondere nach Holland, ist das Haus Mayer Levi, welches sich in bayerisch Eisenstein festsetzte, zu erwähnen; die beste Seite der Holzindustrie jedoch erfaßten Michael v. Poschinger in Frauenau und Jakob Hentsch in Lindberg, welche ihren Resonanzhölzern nach England und Frankreich gewinnreichen Absatz verschafften. Ebenso hat die Fertigung von landwirthschaftlichen Geräthen und allgemeinen Verbrauchsgegenständen um Zwiesel sich guten Ruf im Inlande erworben. Anstatt zu weben, befaßt sich jetzt der Inmann und Häusler an der Böhmergränze vielfach mit dem Stoßen und Hobeln von „Holzdrähten“ für die Zündholzfabriken. Der Holzwaaren-

fabrikant J. B. Koch in Grafenau hat seit wenigen Jahren durch Herstellung von Bleistifthülsen und Zündhölzern auf gut gebauten Maschinen eigener Erfindung erwähnenswerthe Erfolge errungen, sowie sich auch die Fabrik hölzerner Schreibtafeln in Deggendorf lebhaften Absatzes erfreut. Im unteren Walde, wo die Resonanzholzfabrik von Fr. Plöchinger in Finsterau gute Geschäfte macht, ist die Fertigung von Siebreifen und von Spänen für Spiegelfabriken, Buchbinder ꝛc. in fortschreitendem Betriebe und werden namhafte Ladungen auf der Donau nach Oesterreich verführt. Sehr gelungene Holzschnitzarbeiten, welche aus den Landgerichtsbezirken Kötzting und Wolfstein kommen, möchten dafür sprechen, daß auch dieser Zweig der Industrie im bayerischen Walde lebensfähig gemacht werden könnte, wenn, wie im bayerischen Hochlande, durch angemessenen Zeichnungsunterricht den Holzschnitzern auf dem Lande die nothwendige Geschmacksbildung zukäme.

Aus dem bisher Gesagten ist ersichtlich, daß der Industriebetrieb Niederbayerns vorzugsweise am linken Donauufer sich entfaltet, während die Städte und Märkte der Donauebene und des Isar-, Vils- und Rotthales einen wohlhabenden Gewerbestand bergen. Daß die Bräuer, Wirthe, Müller, Bäcker und Metzger, überhaupt die Erzeuger und Verkäufer von Lebensmitteln im Wohlstande den übrigen Gewerben voraus sind, ist in der Lebensart des altbayerischen Volkes im Allgemeinen begründet, dann auch in dem beachtenswerthen Umstande, daß gerade diese genannten Classen von Gewerbetreibenden am umfangreichsten Ackerbau und Viehzucht betreiben. Auch erlaubt den Handwerkern der Städtchen und Marktflecken der örtliche und Jahrmarktsbedarf, für welchen sie arbeiten, sehr gut, ihr eigenes Feld gehörig zu bestellen. Einzelne Gewerbe berührend, erwähnen wir der Bierbrauer, welche allenthalben gute Geschäfte machen, angesehene Leute sind und auch bezüglich ihres Bieres nur selten Klagen hervorrufen. Das Publikum ist in diesem Punkte hierorts zufriedener, als irgendwo. Die geringe Zahl der Braustätten in Passau — sechs — findet in dem großartigen Betriebe zweier benachbarter (Hacklberg und Straßkirchen), dann in dem Umstande seine Begründung, daß nach Oesterreich nur unbedeutende Quantitäten Bier ausgeführt werden. In den Märkten der Landgerichte Kötzting und Viechtach hat sich aus alten Zeiten das Institut der „Commun-Bräuhäuser" und das der „brauenden Bürger" erhalten, dessen nähere Darstellung bei dem Gewerbebetriebe der Oberpfalz, wo diese Art des Brau- und Schankwesens sich am meisten ausbildete, ihren Platz finden wird. Branntweinbrennerei kam als Nebengewerbe rationeller Landwirthschaft wohl in Aufschwung, doch kann der geringe Absatz im Kreise selbst das Rohprodukt nur auswärtiger Spiritusfabriken lohnend zuführen. Das Mühlenwesen ist bezüglich der Einrichtung des Mahlwerkes dem Fortschritte nicht gefolgt; einige Kunstmühlen, wie zu Landshut und bei Hengersberg, erzeugen zwar Dauermehl als Handelsprodukt, doch das Verlangen nach Mehl aus genetztem Getreide erschwert vielfach den Absatz

im Innern. Die Mehlfabrikation in der getreidereichsten Gegend Bayerns hat zweifellos eine bedeutende Zukunft; glückliche Anfänge in anderen Kreisen, wo ausländische Händler das in Bayern gekaufte Getreide sogleich mahlen lassen und als Mehl ausführen, öffnen auch für diesen Landestheil hierin erfreuliche Aussichten. — Der amtliche Bedarf von geschöpftem (Hand-)Papier hat den Papiermühlen des Kreises bis jetzt noch den größten Absatz verschafft; nach dem neuesten Berichte der Gewerbe- und Handelskammer ist an der Erlau unweit Passau eine Maschinenpapierfabrik im Entstehen. — Das uralte „Schopper"-Geschäft, der Schiffbau ist seit der gänzlichen Umgestaltung des Verkehrswesens auf der Donau in Abnahme, sowie auch die Schiffmeister fast gänzlich die Spedition von Frachtgütern besorgen und weniger mehr selbstständigen Handel treiben. — Zur Lederbereitung übergehend, zählen wir den mit diesem Gewerbe sich befaßenden Bürger in der Regel zu den wohlhabendsten seines Ortes; die Gränzen localen Absatzes hat der thätige Lederfabrikant Franz Kuchler in Passau überschritten, der erste Industrielle Niederbayerns, welcher eine Dampfmaschine in Gang gesetzt hat. — Die Tuchfabrikation beschäftigte vor Jahren im Vils- und Rotthale viele fleißige Hände; doch gegenwärtig liegen mehrere Realrechte brach und ist der frühere Industriebetrieb zum Kleingewerbe herabgesunken; ehe noch die mächtige Concurrenz der anderen zollvereinten Staaten eintrat, gab Präsident v. Rudhart,*) der die Zustände und Bedürfnisse der ihm anvertrauten Provinz wohl erkannte, den Tuchmachern die entsprechendsten Andeutungen zu gemeinsamem Zusammenwirken und gegenseitiger Hilfeleistung; leider vergebens. Bezüglich des jetzigen Zustandes kann nur erwähnt werden, daß sich die Joppentücher und Loden der Arnsdorfer- und einiger benachbarter Tuchmacher besonders im bayerischen Oberlande eines guten Absatzes erfreuen. Die Lebzelter gehören in Städten und Märkten zu den bemitteltsten Bürgern, da der katholische Cultus ihr Gewerbe ebenso fördert, als der Absatz auf Jahrmärkten, Kirchweihen und Volksfesten. Von den Metallarbeitern sowie den Arbeitern in Holz und Stein kann besonders hervorragendes nicht berichtet werden; doch gibt es unter den Gold- und Silberarbeitern, Gürtlern, Schlossern, Spänglern und Kupferschmieden, dann in den Zünften der Schreiner, Drechsler und Steinmetzen manchen wohlerfahrnen Gewerbsmann, der neben Betriebscapital auch Verständniß technischen Fortschrittes und Sinn für schöne Formen besitzt, so daß bei der Münchner Ausstellung im Jahre 1855 mehrfache Belobungen niederbayerischen Handwerkern zufielen. Als Mechaniker ist Joh. Ulmer in Straubing erwähnenswerth, dessen mathematisch-physikalische Instrumente wegen präciser Arbeit und wesentlicher Verbesserungen eigener Erfindung bei erwähnter Ausstellung die Ehrenmünze errangen.

Die Buchdruckereien (in Abensberg, Deggendorf, Landshut, Passau

---

*) Vgl. dessen obenangeführte Schrift S. 19.

und Straubing) werden durch die Herausgabe der amtlichen Wochenblätter, dann durch den Druck von Andachtsbüchern und Kalendern vorzugsweise beschäftiget. Von politischen Tagesblättern erscheinen in Passau die „Donauzeitung" und die „Passauerzeitung", in Landshut die „Landshuterzeitung" und der „Kurier für Niederbayern". Von den früher in Passau erschienenen Zeitschriften hatten der „Kurier an der Donau" und die „Passavia" große Verbreitung im Kreise erlangt; auch die „Passauer katholische Kirchenzeitung" (von 1840—1843), sowie das von Oesterreich ausgehende, in der Gränzstadt (1842—1843) gedruckte Blatt: „Utraque Respublica" verdienen hier angeführt zu werden.

Die „Gewerbefreiheit", — welche der Verfasser zu den durch die Zeitverhältnisse gebotenen Förderungsmitteln des Gewerbebetriebes zählt — betrachtet der niederbayerische Gewerbsmann zur Zeit nur von ihren (vermeintlichen) Schattenseiten; zuversichtlich werden jedoch die Besorgnisse schwinden, wenn bei der unvermeidlichen Neugestaltung auch die Vermögensrechte der Realberechtigten und ihrer Gläubiger eine billige Anerkennung gefunden haben. *)

Von den in Bayern seit 1825 ertheilten Gewerbsprivilegien trifft nur eine sehr geringe Zahl auf Niederbayern, da das Fortschreiten im Industriebetriebe mehr auf auswärtige bessere Zustände basirt ist und das Kleingewerbe ohnedieß den Charakter der Stetigkeit an sich trägt, abgesehen davon, daß mancher inventiöse Kopf von diesem Mittel gar nicht Gebrauch machen will. Die „hydrostatisch-hydraulisch-mechanische Universal-Kraftmaschine", welche Joseph Schmidbauer aus Straubing um das Jahr 1837 in Haunckenzell bauen wollte, gehört zu den Wunderlichkeiten, die Anfangs großes Aufsehen erregen, aber ebenso bald wieder vergessen werden.

Schließlich haben wir noch Einiges über den Handel zu erwähnen. Da die größere Hälfte der Kreisesgränze zugleich Landesgränze ist und den Zollverein von Oesterreich scheidet, so findet auf den Hauptzollämtern zu Eschelkam, Passau und Simbach und den ihnen untergeordneten Zollstätten ein lebhafter Verkehr statt. Im Allgemeinen können wir hier nur auf Dieterici's Zollstatistik (Band VI S. 126—140) verweisen und lassen bezüglich des Gränzverkehres in Passau, wo sich die Spedition seit alter Zeit in großer Blüthe erhalten hat, aus den Verhandlungen der Kreis-Handelskammer nachstehende Tabelle folgen:

---

*) Die wohlthätigste Wirkung für den Betrieb von Kleingewerben äußern die Gewerbevereine zu Landshut, Passau, Straubing und Vilshofen und die nahe verbundenen Vorschuß- und Leihkassen; die beiden 1847 und 1850 zu Passau entstandenen Hülfsvereine verfügen unerachtet der geringen Beiträge bereits über ein Capital von mehr als 50,000 fl.; ähnliche Anstalten bestehen in Landshut und Vilshofen.

Waarenverkehr auf der Donau und dem Inn 1859 und zwar:	Zahl der Fahrzeuge		Collizahl	Handelsgüter	Bau- und Nutzholz	Brennholz	Getreide	Kalk	Vieh	Fahrzeuge
	Schiffe	Flöße		Centner	Schiffslast	Klafter	Schäffel	Schäffel	Stück	Stück
A. Auf der Donau:										
a) Eingang	616	—	212,682	372,627	—	—	91,450	—	—	—
b) Ausgang	1,008	549	127,321	234,185	19,559	21,662	6,146	1,404	79	7
c) Durchgang	549	—	84,280	297,592	—	—	—	—	8	—
Summe des Verkehrs auf der Donau	2,173	549	424,283	904,404	19,559	21,662	97,596	1,404	87	7
Gegen 1858 mehr	264	—	—	86,873	—	—	79,953	1,304	—	7
" " weniger	—	90	—	—	5,737	23,986	—	—	2,608	—
B. Auf dem Inn:										
a) Eingang	561	—	139,011	109,016	10	16	2,922	4,260	8	—
b) Ausgang	439	19	11,737	90,563	1,333	4,341	251	5,080	617	—
c) Durchgang	2,430	31	325,789	336,967	4,539	23,295	20,832	25,516	1,730	—
Summe des Verkehrs auf dem Inn	3,430	50	476,537	536,546	5,882	27,652	24,005	34,856	2,355	—
Gegen 1858 mehr	743	—	—	—	—	—	2,910	—	—	—
" " weniger	—	57	—	318,413	149	6,716	—	23,418	2,138	3
Summe des Gesammtverkehrs auf der Donau und dem Inn	5,603	599	900,820	1,440,950	25,441	49,314	121,601	36,260	2,442	7

Die Handelsverhältnisse von Kelheim, welche sich durch den Verkehr auf der Donau und auf dem Ludwig-Donau-Mainkanale in neuerer Zeit immer günstiger gestalten, werden bei der Darstellung des Verkehres in Regensburg und auf dem Kanale geeignete Berücksichtigung finden, im Allgemeinen können hierüber die „Nachweisungen über den Betrieb der k. bayer. Verkehrsanstalten für $18^{58}/_{59}$“ (Beilage 7) nachgesehen werden. Ueber den Güterverkehr auf den bayerischen Ostbahnen liegen bis jetzt gedruckte Nachweisungen nicht vor.

Auch bezüglich des Großhandels steht Passau, wo seit dem 1. Juli 1857 eine Filiale der k. Bank in Nürnberg besteht, obenan; ein großer Theil der Handelsleute und Landkrämer des Kreises bezieht von hier aus seinen Bedarf, vorzüglich an Schnittwaaren. Bemerkenswerth ist, daß zwischen den Jahren 1816 und 1820 in Ober- und Niederbayern, hier besonders im Rott- und Vilsthale, Handelsleute aus Ehningen im Schwarzwalde Waarendepots errichteten,*) dann bald sich bleibend ansiedelten und durch ihre achtenswerthen Firmen, die größtentheils noch bestehen, den anfänglichen Widerstand der einheimischen Gewerbs- und Handelsleute allmälig brachen.

Der Handelsmann in Stadt und Marktflecken gilt wie der Krämer im Dorfe in der Regel als braver und solider Geschäftsmann, und leichtsinnige oder betrügerische Bankerotte gehören zu den Seltenheiten. Die Concurrenz der Jahrmärkte fürchtet oder verwünscht man nirgends, — im Gegentheile wird sie zu erhöhtem Absatze der Waaren ausgebeutet. In 135 Orten Niederbayerns finden des Jahres 541 Jahrmärkte statt; den lebhaftesten Verkehr zeigen die achttägige „Maidult“ (der Krügelmarkt) zu St. Nikola vor Passau, der Petersmarkt in Straubing, der uralte Krämerwaaren-, Garn- und Viehmarkt zu Gern im Rotthale (im Volksmunde schlechthin der „Gerner“ genannt), dann der Gillamoosmarkt in Abensberg. Außerdem verdienen die Dulten in Landshut und Passau, sowie die Jahrmärkte zu Deggendorf (zur oben S. 1000 erwähnten „Gnadenzeit“ dürfen nur die städtischen Gewerbs- und Handelsleute feilhalten) und Simbach am Inn besonders erwähnt zu werden.

In eilf Orten, die fast ausschließlich dem Bisthum und bayerischen Walde angehören, wird am 216 Markttagen schwunghafter Handel mit Flachs,

*) Dem Verf. ist hierüber eine an die höchste Landesstelle 1817 gerichtete Denkschrift des Bortenmachers Franz Schmitt in Straubing bekannt, dessen anonyme Schrift „Freimüthige Gedanken eines Bürgers über Commerzfreiheit“, welche auch in Nikolai's allgem. deutscher Bibliothek Band 94 anerkennende Würdigung erfahren hat, — hieher gehört auch „Ueber die Gewerbe in Baiern, aus einem höheren Standpunkte betrachtet, oder über die Folgen einer unbeschränkten Gewerbs- und Handelsfreiheit von J. N. Frhrn. v. Pelkhoven“, welcher übrigens beim ersten bayerischen Landtage 1819 die Gewerbefreiheit vertrat — eine förmliche Absperrung Bayerns gegen das (deutsche) Ausland dringend anrieth.

Garn und Leinwand getrieben, wobei der Häusler, Inmann und Bauer als Kleinproduzent dem Industriellen und Leinwandhändler gegenübersteht. Hopfenmärkte finden in Abensberg, Frontenhausen, Landshut und Passau, Wachsmärkte zu Eggenfelden und Gangkofen statt; zehn Wollmärkte zu Eggenfelden, Passau, Schönberg und Simbach am Inn vermitteln diesen Rohstoff an die Tuchmacher des Kreises.

Den Viehhandel auf offenem Markte machen nachstehende Zahlen anschaulich: an 62 Orten werden 534 Viehmärkte im Allgemeinen (ohne Ausscheidung der zum Verkaufe gebrachten Thiere) abgehalten, außerdem an 13 Orten (meist im Rott- und Donauthale) 74 Pferdemärkte, zu Karpfham und Straubing von besonderer Bedeutung; an 10 Orten für Hornvieh 66 Märkte, dann an 9 Orten 144 Schweinemärkte, von denen die wochentlichen in Passau (hier besonders der vor Weihnachten) und Vilshofen für den Verkehr mit Oesterreich, sowie jene von Eggenfelden lebhaften Verkehr zeigen.

II.

Abriß der Ortsgeschichte.

Von Ludwig Rockinger und Alois Schels.

Erster Abschnitt.

Insoferne in Niederbayern im großen Ganzen so zu sagen der vollkommen selbe geschichtliche Entwicklungsgang wie in Oberbayern stattgefunden hat, darf hier zunächst gleich an das angeknüpft werden, was darüber oben S. 587—592 bemerkt worden ist.

Damit jedoch der für die Ortsgeschichte der beiden von jeher so eng verbundenen Kreise zugemessene Raum nicht nennenswerth überschritten werde, folgen über die dortselbst in Bezug auf Oberbayern ausführlich behandelten drei Hauptabschnitte — die Zeit der Herrschaft der Römer, jene der Gauen und Grafschaften, endlich die der Landeshoheit — hier nur wenige Andeutungen allgemeinerer Natur mit den nothwendigsten Literaturbehelfen.

Erstes Kapitel.

Die Zeit der Herrschaft der Römer.

Sie ist zunächst wieder durch großartige Anlagen für die Bedürfnisse des Krieges wie des Friedens zur Genüge gekennzeichnet.

Ganz Niederbayern von Abensberg über Landshut bis Passau glich einem bedeutenden Feldlager, in dem man besonders drei große Lagergruppen unterscheiden kann. Nämlich zunächst Hadrians Kaiserlager die sich von den beiden Labern bis Straubing, das bereits von Aventin als Winterlager erkannte Geiselhöring in der Mitte, erdehnten. Die zweite Gruppe bilden die Donau=

lager und Befestigungen von Wischelburg und Posching bis castra quintana und Vilshofen, so daß der Mittelpunkt so ziemlich eben die Munizipalstadt Künzen einnimmt. Die dritte Gruppe findet sich um die Mündung des Inns in die Donau, mit castra batava oder Passau als Centrum. Eine nähere Ausführung hierüber hat erst neuerlich Eberl[1]) dem Leser geliefert.

Natürlich ließe sich hier wiederum eine hübsche Zahl von römischen Straßen anführen. Nur beispielsweise einige der hervorragenderen.

Vor allen ist da wichtig die große Heerstraße, welche die gewaltige den Römern schon höchst bedeutsame Donau abwärts neben der an dem damaligen nördlichen Gränzstrome zwischen jenem Volke und den sogenannten Barbaren angelegten Befestigungslinie oder dem Donaulimes von Vallatum in der Gegend von Manching an der Paar nach den castra abusina an der Abens von Siegenburg über Abensberg selbst bis zur Mündung in die Donau und nach den vorher bemerkten castra augustana bei Geiselhöring an der Laber hinlief, zwischen welchen beiden Lagern die via augusta oder nunmehr Ochsenstraße die Heerstraße war, und sodann Valentia oder Weltenburg, Artobriga, das militärisch höchst wichtige Regensburg an der äußersten nördlichen Biegung des Stromes, Serviodurum oder die Azlburg bei Straubing, castra quintana oder Künzen, endlich die äußerste Gränzstadt Rhätiens am linken Ufer des Inns berührte, Passau nämlich, entstanden aus einem zu der am rechten Innufer gelegenen und deßhalb schon zu Noricum zählenden alten Keltenstadt Bojodurum gehörigen Standquartiere, und von der dortselbst liegenden neunten batavischen Cohorte castra batava genannt. Die weitere Verzweigung an dem Strome fort bis Lorch fällt nicht mehr in die heutigen Gränzen Bayerns.

Nicht minder bedeutend ist jene, welche mit dieser Straße von dem schon genannten Regensburg aus — ob nördlich oder südlich der Donau ist noch nicht gelöst — zwischen dem Schwarzwalde und dem Bodensee über den Rhein hin die Verbindung bis Windisch im schweizerischen Kantone Aargau herstellte, auf der peutingerischen Straßenkarte genau verzeichnet, und in neuerer Zeit den genauesten Untersuchungen[2]) unterworfen.

Daneben finden sich Verbindungsstraßen für den gewöhnlichen Verkehr des Lebens in nicht geringer Anzahl. Wurden ja, ganz abgesehen von allen andern, schon oben S. 610 und 611 unter XII beispielsweise zwei in die Donaugegenden führende erwähnt. Und ist S. 876 Nassenfels als der Ausgangspunkt zweier nach Südosten und Nordosten laufender Straßen bemerkt worden.

Daß diese Anlagen durch Verschanzungen und Thürme der verschiedensten Art hinreichend geschützt waren, versteht sich von selber. Auf

[1]) In seiner Geschichte der Stadt Dingolfing und ihrer Umgebung, 1856, S. 8—26.
[2]) Contzen Geschichte Bayerns S. 136 Note *).

beiden Ufern der Donau sogleich zog sich eine Linie von Signalthürmen hin. Der von Kelheim correspondirte mit dem auf dem Ringberge, dieser mit dem Thurme von Abach, dieser mit der oberndorfer Anhöhe, und sofort bis Regensburg und weiter. Die Marmorblöcke, welche man zu Aventins Zeiten noch in der Donau bei Wischelburg sehen konnte, sollen von einer Römerbrücke herrühren. Da bei Eining am dießseitigen wie jenseitigen Ufer der Abens wieder eine Römerstraße sichtbar ist, dürfte auch die Vermuthung nicht unbegründet sein, daß wenigstens eine Schiffbrücke hier gestanden habe. Ist ja auch die Donauflotte bekannt, welche von ihrer Mittelstation Lorch aus ihre Fahrten stromaufwärts bis Regensburg ausdehnte.

Auch an anderen interessanten Ueberresten aus jener Zeit fehlt es nicht. Man denke nur beispielsweise an die bei Künzing etwa vier Fuß tief unter der Erde entdeckte aus dickem Mauerwerk bestehende Grundfeste von Gebäuden, anfangs in mehreren Abtheilungen mit Wärmeröhren auf einer Art Estrich, dann ein großer Platz mit viereckigen aus einer röthlichen feinen Thonerde bereiteten Platten von acht Zoll im Gevierte und in einer durchschnittlichen Entfernung von zehn Zoll von einander in der Weise, daß öfters drei bis sieben solcher Platten auf einander liegen und nur durch Thon verbunden sind, während den Raum zwischen ihrer gleichen und regelmäßigen Entfernung wieder thönerne Wärmeröhren ausfüllen, so daß das ganze einer großen Wärmeanstalt[1]) gleicht, ohne daß man übrigens gerade bestimmte Spuren von Bädern gefunden, was allerdings aber bei der in der Nähe befindlichen Mineralquelle schon nicht ganz unmöglich gewesen sein dürfte.

Auch an Fundorten römischer Münzen ist kein Mangel. Es sei etwa an Alkofen, Deckendorf, Heidenkofen, Hengersberg, Kelheim, Künzing, Metten, Moos, Natternberg, Passau, Steindorf, Straubing, Wallersdorf, Weltenburg, Wischelburg erinnert. Was noch an bildlichen Denkmälern, an Schriftwerken, an Meilensteinen da und dort aufgefunden worden, darüber findet der Leser mannigfache Behelfe in dem „römischen Bayern" v. Hefner's wie in den Verhandlungen des historischen Vereines[2]) für Niederbayern, denen sich verschiedene Einzelarbeiten anreihen.

Zweites Kapitel.

Die Gauen

in dem Bezirke des heutigen Niederbayern zeichnen sich zum Theile durch eine gewaltige Größe aus. Im folgenden kurze Andeutungen[3]) darüber.

---

[1]) Der Grundplan findet sich zu Seite 4—6 des zweiten Heftes des ersten Bandes der Verhandlungen des historischen Vereines für Niederbayern.

[2]) Beispielsweise in Band I Heft 2 und 3 S. 168—181.

[3]) Vgl. oben S. 613 Note 1.

a) Ganz am linken Ufer der Donau.

Den Norden des Kreises bildet ein Theil des vom höchsten Laufe des Regenflusses an in der Zeit der Agilolfinger über czechisch-sorabische Haufen eroberten oder behaupteten Landes, Nordgau geheißen.

Aus ihm fällt dann mehr südöstlich die Spitze des unterm 18. Februar 1050 als Pagus Chambriche und 1086 als Marchia Chamba erscheinenden Gaues von der Ostgränze der heutigen Oberpfalz an über den Regen herüber gegen die Donau etwas nordöstlich von Deckendorf herein.

An seine Ostgränze lehnt sich, weniger breit als lang, vom äußersten Norden des Kreises bis an das linke Ufer der Donau etwas östlich von Deckendorf bis zur Ilzmündung der unterm 8. September 903 beurkundete Schweinachgau, vielleicht von dem 857 erscheinenden Flüßchen Suueinaha benannt, in welchem sich von Norden nach Süden beispielsweise die Orte Laufinna oder Laufen zum 7. Juni 1009, Rinichnaha oder Rinchnach zum 17. Jänner 1040, Leibflius oder Leibfliz an der Rinchnach wieder zum 7. Juni 1009, Urpach oder Auerbach, die schon vom Herzoge Otilo an das Kloster Niederaltach vergabte Villa Swarzaha oder Schwarzach, dann längs dem Norduser der Donau Wincer oder Winzer, Flinsbach und Hofakirichun oder Hofkirchen unterm 5. November 1005, Winidorf oder Windorf zum 19. April 1010 finden.

Sodann endlich fällt in den äußersten Osten des Kreises der allerwestlichste Theil des schon 777 genannten Grunzinwitengaues oder kurzweg Grunzwiti von dem unteren Ilzlaufe an das linke Ufer der Donau entlang.

b) Auf beiden Ufern der Donau.

Nur der südlichste Theil des 878 beurkundeten Westermanngaues, beispielsweise mit Mätinga oder Mading oder Bergmading zum Jahre 901, ragt in die nordwestlichste Spitze des Kreises herein, während sodann der vom Kelsbächlein benannte zum 4. April 844 beurkundete Chelesgau oder Kelsgau vom Norduser der Donau über Kapfelberg und Cheleheim oder Kelheim (zum Jahre 901) läuft, südwestlich von Stupinga oder Staubing bei Quueninga oder Eining (zum 16. November 1002) über den Strom setzt, und nun über Siegenburg und Birchinwang oder Birkwang an der Ostgränze des sogleich folgenden Donaugaues sich bis an die Nordgränze des Hausengaues — S. 615 bis 617 — erstreckt. Es mußte von ihm theilweise schon bei Oberbayern die Rede sein, insofern die nunmehr dorthin gehörigen Orte aus ihm S. 622 ihre Aufzählung gefunden haben.

Von gewaltigem Umfange und hoher Bedeutung ist fortan der um die Zeit der Gründung des Erzbisthums Salzburg durch den heiligen Hrodpert oder Rupert erscheinende Tonachgaoe oder Donaugau, dessen Nordgränze von Abach über die Donau hinüber an den bereits erwähnten Gau Cham-

briche bis oberhalb Simplicho oder Simbling oder Simling nächst Deckendorf (zum 15. April 890) und Deckendorf selbst (zum 20. November 1002) streift, während er von Weltenburg über Straubing sich gegen Süden zwischen der Abens und der großen Laber zur Quelle der Pfetrach und im Süden dieses Flüßchens zur Isar wendet, deren linkes Ufer bis zur Ausmündung in die Donau einen großen Theil seiner Ostgränze bildet. Wohl zu den ältesten Orten[1]) in ihm (nämlich nach seinem Hauptorte Reganesburg oder Regensburg) gehören hier Hronaga oder Rain bei Straubing zum Jahre 740, Altaha superior oder Oberaltach zum Jahre 741, Pogana oder Bogen unter dem Herzoge Otilo, das zwischen Schierling und Ror gelegene Verroniwaida oder Langwaid oder Langwat um die Mitte dieses Jahrhunderts, das Kloster Medema oder Metten unter Karl dem Großen und wieder zum 6. Jänner 837.

c) Ganz am rechten Ufer der Donau.

Bleiben wir nunmehr gleich an der Isar stehen, so begegnen uns alsbald vier kleine, südlich an den oben S. 619 genannten Hartingau und den S. 620 erwähnten in seinem nördlichsten Theile noch daher zählenden Isargau wie östlich an den Quinzingau stoßende Gauen vom rechten Ufer oberhalb Dingolfing an über die kleine und große Vils bis an den oberen Theil der Rot, vielleicht in der Zeit der Agilolfinger noch keine besonderen Gebiete, sondern möglicherweise dem alsbald folgenden Vilsgaue oder Quinzingaue zugehörig, nämlich

a) der zum 27. April und 27. Juni 973 erscheinende Adalahkeove mit dem Orte Butileshusa oder Beutelhausen zwischen Dingolfing und Landshut,

b) der wohl von Viohbach selbst benannte und im Jahre 916 beurkundete Viohbachgau mit dem Orte Goldaron oder Goldern zwischen Oberviehbach und Niederviehbach,

c) der ohne Zweifel von dem ganz in der Nähe von Zazaha oder Jettenstätten gelegenen und zu den Jahren 818 und 903 genannten Orte Feldun oder Felda oder jetzt Felden an der großen Vils getaufte Pagus Feldun,

d) endlich der von dem Orte Spechtrain im Südwesten von Dingolfing benannte und zum 1. November 1011 beurkundete Spechtrain, von Dingolfings Nähe an bis zur großen Vils und der Bina. Eilf in ihm gelegene Ortschaften führt eine Urkunde des deutschen Königs Heinrich II von obigem Datum auf, nämlich Ennínchovun oder Enghofen bei Dingolfing, Geigingun oder Geigen ebendort, Luzzilunchirichun oder Lützlkirchen, Pah oder vielleicht Bachheim, dann in Vilsbiburgs Nähe gleich Chirihsteti oder Kirchstätten, Phistarheim oder Pfistersheim, Punnaha oder Binabiburg oder Binasdorf, Sa-

[1]) Vgl. hiezu die Documente zu Buchner's Geschichte von Bayern II Note 305.

talarun oder Sattlern oder Frauensattlern, Tantunispah oder Dinsbach, dann westlich von Gangkofen Hasulpah oder Haselbach, endlich Zigiriuti oder wahrscheinlich Rueting bei Gerzen am Zusammenflusse der kleinen und großen Vils.

Oestlich an sie lagert sich sodann der urkundlich schon unter den Herzogen Otilo und Tassilo II erscheinende Gau zu beiden Seiten der Vils bis zu ihrem Einflusse in die Donau, welcher wohl daher bis noch in späte Zeiten Filusgaoe oder Vilsgau hieß, aber als Quinzingowe oder Chunzengowe oder Quinzingau — als welcher er besondere Bearbeitungen [1]) gefunden hat — bekannter ist. Seine Benennung hat er nach einigen von der römischen Station Quintana, auch aus des heiligen Severin Leben bekannt, dem heutigen Kinzen oder Kinzingen und dem Kinzenbache bei Pleinting zwischen Osterhofen und Vilshofen, nach anderen vom Orte Gunzing bei dem unter Tassilo II zum April 749 erscheinenden Mistilesbah oder Mistelbach. Während die Donau zum größten Theil seine Nordgränze bildet, nur daß die jenseits liegende nächste Umgegend des Klosters Niederaltaha oder Niederaltach im August 857 ganz bestimmt dazu gehört, er östlich an den sogleich folgenden Rotgau stößt, er im Süden nicht viel über Chalpaha oder Kohlbach zu 748? und 768, das etwas südlichere Marapah oder Marbach zum Jahre 890, und östlich davon Rindpah oder Rimbach zum Jahre 817 hinausreicht, zieht seine Westgränze am rechten Ufer der Isar vor deren Einmündung in die Donau an über das von Otilo an Niederaltach geschenkte Isarahofa, Otmaringun zum 4. Februar 1064, Poohhofa oder Puchhofen wieder unter Otilo, Niuzilinga oder Neisling zu den Jahren 748 und 814, bis Gnudinga oder Gneiting zum Jahre 748, und von hier bei Asingun oder Oechsing zum Jahre 1067 an die Vils, an deren linkem Ufer sie sich fortan hält längs der Orte Metamunhusir oder Mettenhausen, Ufhusin oder Aufhausen, Oparumhusir oder Oberhausen zu den Jahren 780 und 865, Rispah oder Reisbach zu den Jahren 799 und 803, Marachleo oder Marklhofen zwischen Reisbach und Frontenhausen zum 21. März 890. Sconinowa oder Schönau unter demselben Datum zählte gleichfalls zum Gaue, sowie noch die Orte Kepahartesdorf oder Gebersdorf am Sulzbache 837, Meginharteshusir oder Mingershausen oder Münchshausen am Radlsbach unter Tassilo II, Rossopah oder Roßbach am rechten Kohlbachufer zum Jahre 814, Harioldeswis oder Gerkweis am rechten Vilsufer zum 29. Mai 749, Walkisinga oder Walsing, Gunzina oder Günzen zum Jahre 1004, Scaoneringa oder Schönering unter Tassilo II, Filusa oder Vilshofen zum Jahre 854, Walhinesdorf oder Walchersdorf

---

[1]) Von Klämpfl im zweiten Bande seines „ehemaligen Schweinach- und Quinzingaues mit einer Zugabe von mehreren Pfarreien des Unterdonau- und Gunzwittigaues" Passau 1855, und insbesondere von Härtl in den Verhandlungen des historischen Vereines für Niederbayern III 1 S. 37–119 und IV 3 S. 7–54: Der Quincingau oder Künzengau, enthaltend das untere Vilsthal und Kolbachthal.

unter Otilo, Pliomuntinga oder Pleinting wieder unter Tassilo II. Gerade in der Zeit der Agilolfinger aber dürfte er auch die zum Jahre 769 genannten Orte Gaginbach oder Gainbach und Rota oder Rot, sowie Castorobach oder Biberbach nebst Riute oder wohl das östlich von Landshut gelegene Ried mitbegriffen haben.

Den Osten endlich schließt der unter Hucbert und Tassilo II erscheinende Rotagaoe oder Rotgau[1]) ab, von der Donau bis zur Einmündung des Inns, und dann an dessen linkem Ufer stromaufwärts bis oberhalb Eringa, zum 13. Mai 1007. Von hier aus ist die Gränze des salzburger und passauer Sprengels bis südwestlich von Triftlarn oder Triftlern und jene des salzburger und regensburger Bisthums im Südwesten von Eggenfelden zugleich jene des Gaues. Wenn die Orte Tiufstat oder wohl Tiefstatt bei Gern, Duriugrasmarasaha oder Ober- und Untergrasensee, und Elsanpah oder Elsenbach nordwestlich von Eggenfelden laut Urkunde vom 1. November 1011 in den Rotgau gehören, müßte er sich bis nahe zur Einmündung der Bina in die Rot erstreckt haben. Es liegt aber die fernere Gränze auf den Höhen im Norden von Eggenfelden und Pfarrkirchen bis zur Quelle der Wolfaha oder Wolfach zwischen 800 und 806, welche bei ihrer Einmündung in die Donau Rotgau und Quinzingau sondert. Die urkundlich schon zwischen 600 und 624 erscheinende Stadt Patavia oder Pazauua oder Bazzauua oder Passau lag darin, dann Varrenbach oder Farmbach oder Formbach zum Jahre 1094, die ecclesia sancti Martini oder Weihmartin zu 759, Sulzipah oder Sulzbach zum 8. August 754, Sunninpah oder Simbach zu 927, Haohunsteti oder wohl Hohenstatt südlich von Fürstenzell zu 788, Tuttinga oder Dutting bei Griesbach zwischen 748 und 788, Rezunpah zu 818, die Villa Uuolfaha zum 10. Juli 749, Perinpah oder Piernbach an der Rot gegenüber von Neideck zu 812, der Namen verleihende Fluß Raota zwischen 788 und 800, Skefowa oder Schefau bei Aschbach zum Jahre 852, Perge oder Berg unter Pocking zu 771, Ezinpah oder Essenbach unweit Aschbach zu 852, Incingas oder Inzing am Inn zu 779 und 800, Sauarstedi oder Saffenstetten oder Saffernstetten in Hucberts Zeit, Ekiolfincus oder Ecklfing am Inn zu 770 und 781, Eringa oder Ering am linken Innufer zum 1. November 1011, Mallaking oder Malching unter Tassilo II, Holthurn oder Thurn bei Westerbach zum 10. Juli 748.

Für den tiefsten Süden des Kreises käme zum Schlusse noch der nördlichste Theil des bereits S. 620 erwähnten Isengaues mit mehreren daselbst gleich namhaft gemachten Orten in Betracht, beispielsweise Curtanbach oder Kurtambach oder Kurtenbach zu 763, Mosevogel oder Moosvogel, in ihrer Nähe Rota locus an der Rot zum 25. April 773, Tanne oder Tann.

---

[1]) Vgl. dazu die Documente zu Buchner's Geschichte von Bayern II Note 333.

Drittes Kapitel.

Die Grafschaften

sodann, welche daraus allgemach hervorgewachsen sind, findet der Leser zunächst in des Ritters v. Lang bekanntem Werke darüber [1]) behandelt, sowie auch in Einzelbearbeitungen, wovon später die Rede sein muß. Aus dem vorhin S. 1058 und 1059 erwähnten großen Donaugaue zum Beispiele scheint bereits Karl der Große drei Comitate gebildet zu haben, einen nördlichen zwischen der Donau und Laber von Abensberg bis zur Mündung der Aitrach in die Donau, einen östlichen zwischen der Aitrach und Isar bis Deckendorf, und einen südlichen zwischen der Isar, Aitrach und Laber. Was lediglich die geographische Lage der einzelnen Grafschaften selbst betrifft, hier wenige Andeutungen insbesondere nach der Karte v. Spruner's.

a) Auf beiden Ufern der Donau

begegnet uns zunächst die sehr bedeutende Grafschaft Abensberg, und ein Theil der Pfalzgrafschaft von Niederbayern mit Kelheim.

b) Auf dem linken Ufer der Donau

dagegen finden sich die dem Umfange nach bedeutendsten, nämlich die mächtige Grafschaft Bogen, an welche sich östlich der comitatus ad Ilsam oder die Grafschaft an der Ilz lehnte.

c) Auf dem rechten Ufer der Donau

nunmehr treffen wir eine bedeutende Anzahl interessanter Gebiete.

Zunächst südwestlich an die Grafschaft Abensberg angelehnt die nördlichen Theile der Grafschaft Roteneck.

An die Ostgränze des eben genannten abensbergischen Landes und der bei Oberbayern S. 629 aufgeführten Grafschaft Moosburg lehnt sich die Grafschaft Rotenburg.

Oestlich von ihr gelangt man in die Grafschaft Kirchberg, deren Herrscherhaus dem ehemaligen Comitate Mallersdorf entsprossen war.

Rücken wir nun wieder allmälig der Donau zu, so begegnet uns die Grafschaft an der Aitrach theilweise bis an das linke Ufer der Isar.

Auf der rechten Seite dieses Stromes sodann bis an die Westgränze der seinerzeit zu nennenden Grafschaft Ortenburg ist das Dominium Osterhofen eingeklemmt.

An der Südgränze nun von diesem und der Grafschaft an der Aitrach lagert sich die Grafschaft Leonsberg bis an die Nordgränze der ortenburgischen hin.

---

[1]) Vgl. oben S. 623 Note 1.

Nicht ohne Bedeutung aber ist weiter die Grafschaft Frontenhausen zwischen der Ostgränze der kirchbergischen wie rotenburgischen und der Nordwestgränze der leonsbergischen bis an die Nordgränze der S. 632 berührten Grafschaft Kraiburg.

Was nunmehr noch bis zum Südosten von Niederbayern und der Grafschaft Formbach oder Varmbach wie bis zum äußersten Süden des Kreises an Land erübrigt bildete die Grafschaft Ortenburg, deren Name in einem heute noch blühenden — außer dem Hause Wittelsbach dem einzigen noch in unsere Zeit hineinragenden — Dynastengeschlechte Altbayerns fortlebt.

Viertes Kapitel.

Die Zeit der Landeshoheit

endlich war im Gegenhalte zu Oberbayern in verschiedenen Beziehungen Niederbayern günstiger.

Ueber die nach dem um 1240 abgefaßten Salbuche dahin gehörigen Aemter mag die Aufführung von Seite 636 und 637 nachgesehen werden.

Was sodann die Landestheilungen anlangt, findet sich gleichfalls oben S. 640—642 bereits der Bestand der beiden Viztumämter von Niederbayern, welche aus der ersten Theilung im Jahre 1255 hervorgegangen waren. Glücklicherweise traten fortan hier keine solch unerquickliche Zerstückelungen mit den unausbleiblich daran sich knüpfenden Folgen ein. Wie sich aus der Einleitung zu dem offiziellen Urkundenbuche der bayerischen Landschaft [1]) ergibt, war gleich die Ausscheidung in die drei Linien Landshut, Burghausen, Deckendorf im Jahre 1331 nur eine höchst vorübergehende Erscheinung. Starb ja überhaupt nach neun Jahren das Herrscherhaus von Niederbayern bereits aus, wodurch sein Gebiet wieder mit Oberbayern wenigstens unter nur einen Herrscher, Ludwig den Bayer, gelangte. Freilich nur auf eine kleine Spanne Zeit. Aus der unseligen Zersplitterung des herrlichen Länderbestandes unter seinen Söhnen ging am 13. September 1349 auch Niederbayern wieder als besonderer Theil hervor, welcher sich sodann im Jahre 1353 in zwei Linien — Landshut und Straubing — ausscheiden lassen mußte, deren erstere bei der bekannten Landestheilung des Jahres 1392 beziehungsweise 1402 ungeschmälert blieb, während das Herrscherhaus der anderen 1425 ausstarb, wodurch nach vier Jahren ihr Länderbestand neuerdings in Trümmer ging und nur theilweise der nunmehr einzigen niederbayerischen Linie Landshut erhalten wurde, wogegen ihr im Jahre 1448 auch von Oberbayern der ganze ingolstädtische Landestheil — oben S. 784 — einverleibt wurde, bis mit dem Ausgange des

[1]) Vgl. oben S. 643 mit der Note 1.

auch bei ihrem Abgange ausgebrochenen Erbfolgekrieges durch den bekannten auf dem folgenreichen Landtage des Jahres 1506 unterm 8. Juli vereinbarten Vertrag hinsichtlich des angefallenen landshutischen Erbantheiles und der Primogenitur nicht nur endlich die Theilungen aufhörten, sondern auch die alsbald gebildeten beiden niederbayerischen Rentämter Landshut und Straubing bis in den Anfang unsers Jahrhunderts unbestritten fortdauerten. Es erleichtert wohl die allgemeine Vergleichung der späteren Haupteintheilung in Gerichte mit der früheren gleichfalls in solche, wovon oben S. 640—642 entsprechende Andeutung erfolgt ist, wenn hier sogleich ein alphabetisches Verzeichniß der Gerichte von Niederbayern nach seinen beiden Regirungen mit Zugrundlegung von Finckh und Wening, also aus der Zeit des letzten Viertels des siebenzehnten Jahrhunderts und aus dem Schlusse des ersten Viertels des folgenden, und zwar in der Weise steht, daß die Gerichte, welche sich bei Finckh finden, die aber bei Wening nicht mehr als solche angegeben sind, gesperrt im Drucke erscheinen.

Die Gerichte des Rentamtes Landshut waren demnach: Dingolfing, Dorfen, Eckmühl, Eggenfelden, Erding, Gangkofen, Geisenhausen, Griesbach, Hals, Kirchberg, Landau, Moosburg, Natternberg, Neumarkt, Osterhofen, Pfarrkirchen oder Reichenberg, Reisbach, Rotenburg, Teisbach, Vilsbiburg, Vilshofen.

In das Rentamt Straubing gehörten dagegen die Gerichte: Abach, Bernstein, Cham, Deckendorf, Diessenstein, Dietfurt, Donaustauf, Furt, Haidau, Hengersberg, Kelheim, Kötzting, Leonsberg, Linden, Mitterfels, Neukirchen, Regen, Schwarzach, Stadtamhof, Straubing, Viechtach, Weissenstein, Winzer, Zwisel.

Insoferne bereits oben S. 644—653 die nöthigen Andeutungen hinsichtlich der auch für Niederbayern so wichtigen Verhältnisse der bayerischen Landschaft, wie nicht minder über die ältere geographisch-statistisch-historische Literatur gemacht worden sind, sei lediglich noch behufs eines übersehbaren Bildes auf die Karten aufmerksam gemacht, welche v. Spruner's Atlas zur Geschichte von Bayern unter den Ziffern 7 und 8 enthält, nämlich Altbayern mit seinen Theilungen, Erwerbungen und Verlusten vom dreizehnten bis in's sechzehnte Jahrhundert, sodann die bayerischen Besitzungen im Jahre 1778, endlich das Königreich Bayern mit seinen Gebietsveränderungen von 1801—1816.

Die Neugestaltung zu Anfang unsers Jahrhunderts

gerade begann zunächst mit dem Falle der bis dahin bestandenen Eintheilung in Oberbayern und Niederbayern mit ihren je zwei sogenannten Rentämtern, indem lediglich zwei Regirungen — München und Straubing — an die Stelle gesetzt wurden. Am 21. Juni 1808 erfolgte eine Eintheilung des Reiches in 15 nach den vorzüglichsten Flüssen benannte Kreise. Am 23. Sep-

tember 1810 trat eine andere in 9 dergleichen in's Leben. Für weitere gibt die Note auf S. 653 und 654 die nöthigen Behelfe.

Was aber nun die Gliederung ins einzelne anlangt, war unterm 24. März 1802 die Aufhebung der vorhin aufgeführten Gerichte der Rentämter Landshut und Straubing von — wie man damals fand — sehr ungleicher Ausdehnung und Bevölkerung erfolgt. Man hatte mehrere kleinere zusammengezogen, zu große vertheilt, und zwar in Landgerichte, welche zugleich Justiz- Polizei- und Administrativstellen in erster Instanz bildeten. Zur Vergleichung mit der früheren Zeit wie mit dem jetzigen oben S. 954 bemerkten Stande mögen gleich die 21 neuorganisirten Landgerichte der damaligen Regirung Straubing hier ihre Stelle finden: Abensberg, Cham, Deckendorf, Eggenfelden, Griesbach, Irlbach, Kelheim, Kötzting, Landau, Mitterfels, Passau, Pfaffenberg, Pfarrkirchen, Regen, Riedenburg, Schönberg, Stadtamhof, Straubing, Viechtach, Vilsbiburg, Vilshofen. Welche Veränderungen daran auch im einzelnen in der Folgezeit vorgegangen sind, die Hauptgrundlage für die Gliederung in Landgerichte war damit und zwar sogleich in einer Weise gegeben, daß sie durch die vorhin bemerkten und theilweise ziemlich raschen Umwandlungen an der Eintheilung in Kreise in ihrem Wesen als niedere territoriale Verwaltungseinheiten nicht berührt wurden, sondern nur eine andere Zutheilung zu jenen erfuhren, wie in ihrem Bestande selbst Verkleinerungen oder Vergrößerungen. Die zahlreichen an der neuesten allerdings erst seit dem Jahre 1837 herstammenden Kreiseintheilung vorgefallenen Aenderungen hat Staatsrath v. Hermann im achten Hefte der Beiträge zur Statistik von Bayern von S. 274 an zusammengestellt. Niederbayern erhielt darnach 20 Gemeinden mit 6284 Seelen zugetheilt, während eine Abtrennung von 14 dergleichen mit 3179 Seelen statt hatte. Es wird dadurch leider bewirkt, daß die Vergleichung der auf die Bevölkerung bezüglichen Momente — sei es der Zählung der Volkszahl, sei es der Bewegung der Bevölkerung — nach dem gegenwärtigen Bestande der Kreise und dem vor 1848, von wo an erst die Abänderungen begannen, nicht mehr mit Schärfe möglich ist, sowie auch die Karten fast beständig umgearbeitet werden müßten, wenn die Gränzen den wiederholten kleinen Abänderungen immer angepaßt werden sollten. Noch mehr ist dieses bezüglich der Gränzen der Landgerichte der Fall, so daß man nicht im Stande ist, ohne beständige Vergleichung der Regirungsblätter die dahin gehörigen Orte ohne Unrichtigkeiten aufzuzählen.

Darnach wurde bei der nachfolgenden Darstellung — zunächst der Geschichte der drei unmittelbaren Städte Landshut, Straubing, Passau, welchen sich die nunmehr bestehenden 30 Landgerichte anreihen — allerdings getrachtet. Mehr Werth aber ist bezüglich der Geschichte selbst darauf zu legen, den vorhin berührten eben für die neuere Zeit einflußreichen Uebergang von den Gerichten in die Landgerichte einigermaßen zu kennen. Deßhalb sei in dieser Beziehung auf die Anführungen verwiesen, welche Prändel

in seiner Erdbeschreibung der gesammten pfalz-bayerischen Besitzungen I S. 278—300 macht, indem im weiteren Verlaufe nur bei einzelnen Landgerichten kurze Andeutungen darüber Platz finden können.

Zweiter Abschnitt.

Die unmittelbare Stadt Landshut.

Nicht allmälig und nur mühsam von unscheinbarem Dasein emporgewachsen, sondern gleich mit dem Erstehen des neuen Herzogthums Bayern unter dem wittelsbachischen Hause im letztem Viertel des zwölften Jahrhunderts als feste Burg und als Stadt gegründet, genoß diese mehrmalige Residenz unter ausgezeichneten Fürsten alle erdenkliche Gunst, wurde nach der Wiedervereinigung der leider nur allzu lange getrennten Landestheile zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts Regirungssitz des einen Haupttheiles von Niederbayern bis in den Beginn unseres Jahrhunderts, glänzte von da an dritthalb Jahrzehnte hindurch als der Sitz der altbayerischen Hochschule, und wurde später wieder die Hauptstadt des nunmehrigen Kreises Niederbayern.

Erstes Kapitel.

Abriß der äußeren Geschichte.

War ohne Zweifel wegen ihrer ganzen Lage schon die Gegend von und um Landshut[1]) von den Zeiten der Römer an nicht außer Augen gelassen worden, die eigentliche Bedeutung beginnt erst mit Herzog Otto von Wittelsbach. „Er bauwet jm an der Isar ein fürstlich Gesäß an dem eintzlichsten und lustigsten Ort fast mitten in Bayern: hieß Landshut als ein Wart Schutz und Hut deß gantzen Lands. Es bauwetens jm die Jüden auff: die setzt er auch dreyn, als denn ein alter Brieff zu Schefftlarn bezeugt. So berichtet Aventin im siebenten Buche seiner Chronika." Bereits 1204 wurde die bisherige Hut oder Warte Trausniz in eine eigentliche Burg umgewandelt, in den festen Thurm mit seinem Mauerringe am äußersten Rande des Berges, wie es die starke und ganz regellose Bauart noch heutzutage andeutet. Hier feierte auch im selben Jahre Herzog Ludwig seine Vermählung mit der bekannten Ludmilla aus dem gräflichen Hause Bogen. Die prächtige Kapelle ist — wo nicht unter ihm selbst doch unter seinem Nachfolger gebaut worden. Die Häuseranlage unten im Thale und am Berge ward sodann zur förmlichen Stadt erhoben und mit ansehnlichen Freiheiten begnadigt. Noch im Jahre

---

[1]) Ueber die Quellen und die Literatur zu seiner Geschichte sei hier lediglich auf Wiesend in der Vorrede zu seiner „topographischen Geschichte der Kreishauptstadt Landshut" vom Jahre 1858 S. VI—VIII aufmerksam gemacht.

1230, in welchem Ludwig durch Meuchlerhand auf der Donaubrücke zu Kelheim fallen mußte, sah sein Nachfolger Otto auf einem Hoftage zu Landshut eine hübsche Zahl von Großen des bayerischen Landes um sich. Nur zwei Jahre darnach fällt jenseits der Isar die Gründung des Klosters Seldenthal oder Seligenthal durch die Herzoginwittwe Ludmilla für sich und für Nonnen aus dem Orden von Cisterz.

In Folge der Landestheilung von 1255 — oben S. 640 bis 642 — sehen wir Landshut als die niederbayerische Residenz von Herzog Heinrich bezogen. Damit beginnt die mehr politische Bedeutung der Stadt. Ihr nahm auch zugleich mit Straubing Herzog Otto, im Jahre 1300 zum Könige von Ungarn gewählt, bei seinem Scheiden 1312 den Eid ab, die minderjährigen fürstlichen Waisen Niemanden sonst als dem Herzog Ludwig von Oberbayern zu überantworten. Auch begaben sich gleich im folgenden Jahre beide Städte gegenüber dem Adel des Niederlandes, welcher gegen seines Herrschers letzten Willen sogar die österreichische Vormundschaft nicht verschmähte, in den oberbayerischen Schutz. Der Ausgang des leidigen Krieges zu ihren Gunsten durch die Schlacht bei Gammelsdorf — oben S. 888 — ist bekannt. Landshuts Bürger betheiligten sich redlich daran. Noch ein Paar Jahrzehnte, und mit dem Uebergange Niederbayerns an den oberbayerischen Herzog und deutschen König Ludwig den Bayer im Jahre 1340 hörte die Stadt auf Residenz zu sein, keineswegs aber sich fort und fort auf der gewonnenen Grundlage zu entwickeln. Noch im vorhergehenden Jahre hatte sie die Bartholomäusdult erhalten. Ihr folgte — nachdem 1369 die Stadt in zwei Pfarreien zu St. Martin und St. Jodok abgetheilt worden war — im Jahre 1386 die Bruderkirchweihdult.

Auch stand es nicht lange an, so wurde Landshut in Folge der abermaligen Landestheilung von 1392 beziehungsweise 1402, aus welcher ja der besondere Landestheil Bayern-Landshut hervorging, wieder über ein Jahrhundert der Sitz eines durch Begabung nach jeder Seite hin hervorragenden Fürstenhauses, dessen Freud und Leid es ehrlich theilte. Gleich die anfänglich üble Hauswirthschaft Heinrichs des Reichen oder vielmehr seiner Räthe erheischte eine drückende Steuer von der Bürgerschaft, welche in Folge ihrer Privilegien dieses Opfer verweigern zu müssen glaubte, ja selbst an den deutschen König Ruppert appellirte. Der hierüber erbitterte Herzog behandelte die Rathsherren und die Sprecher der Bürgerschaft 1407 mit Verweisung aus der Stadt und Einziehung ihrer Güter. Entgegen hielten zur Entfernung der schlimmen Räthe und ob der Zurückbringung ihrer verbannten Genossen die Bürger im Hause des Theodor Röckl — jetzt noch als Röcklthurm bekannt, später das Haus des Fischmeisters — heimliche Zusammenkünfte. Von Röckl's Frau jedoch an den Höfling Ebran von Wildenberg verrathen, und gerade am Charfreitage des Jahres 1408 überrumpelt, wurden sie — die nicht über die Stadtmauer ent-

springen konnten — ergriffen und theils mit dem Tode theils mit Augenausstechen theils Verbannung theils Vermögenseinzug bestraft. Als jedoch der Herrscher vernahm, daß die Bürger nicht auf ihn sondern lediglich seine ruchlosen Räthe einen Handstreich zu verüben bezielt, entließ er diese seine Umgebung, und konnte nie ohne tiefe Betrübniß an jene traurigen Vorkommnisse denken. Ja gerade in Bezug auf das ergangene Blutgericht — weßwegen ihn sein Vetter und Todfeind Ludwig der Gebartete von Ingolstadt noch lange den Bluthund hieß — entschuldigte er sich mit seiner damaligen jugendlichen Unerfahrenheit und „daß die Fürsten nur zu oft Mangel an guten treuen Rathgebern hätten.“ So wirkte er denn auch für Landshuts Folgezeit segenreich. Und nicht blos der Herzog verdiente den bekannten Beinamen des Reichen, auch in der Stadt waren Massen von Schätzen aufgehäuft. Mancher Bürger besaß so viele Landgüter daß ein ansehnliches Dorf daraus hätte gebildet werden können wenn ihre Zusammenlegung möglich gewesen wäre. So übergab beispielsweise Hanns Stepekch und seine Hausfrau Margaritha laut Urkunde vom 14. November 1408 an den Herzog Heinrich Sitz und Gut zu Salmansperg, drei Höfe zu Furt, die Höfe und Güter zu Steppach, Haselpach, Obermünchen, Zell, Wingelspach, Geiersheim, Synspach, Satzhofen, Ranatzhofen, Nydermünchen, Goldarn, Langenwisen, Schalchsdorf, Habramb, Haus und Badstube zu Landshut selbst, nebst sechs Tagwerken Wismat. Ebenso übergab Hanns Wernstarffer mit seiner Hausfrau Anna an denselben Fürsten gleichfalls im November 1408 die Briefe von Jörg und Wilhalm den Frauenbergern zu Hag die auf 2500 fl. lauteten, einen Brief von Stephan dem Muschelrieder auf 700 fl., und einen weiteren von demselben um 500 fl. über den Zoll zu Mospurkch, dann fünf Häuser zu Landshut, einen Hof zu Nyderchaim, einen zu Gänkchofen, einen zu Chugenperg, einen Zehent zu Schenkenöd und zu Mayrtal. Aus den Stadtrechnungen von 1424 – 1427 ergibt sich sodann, daß die Stadt einen Antheil an der Münzenprägung hatte. Auch ihre äußerliche Gestalt veränderte sich nur zu ihren Gunsten. Abgesehen von den Klöstern welche erstanden waren, rückte die Martinskirche immer gewaltiger empor, und wurde 1444 eine Erweiterung der Stadtmauern und eine Ausdehnung des Weichbildes und Gerichtsgebietes von Landshut vorgenommen. Als sodann am 29. Juli 1450 auf seiner prächtigen Burg Heinrich der Reiche verschieden, hielt sein mit dem gleichen Beinamen bezeichneter Nachfolger Ludwig im selben Jahre einen Landtag, vertrieb am 5. Oktober alle Juden aus Stadt und Land, nachdem sein Vater einen gegen sie eifernden Dominikaner Namens Heinrich förmlich aus der Stadt verwiesen hatte, verwandelte ihre Synagoge in die Salvatorkirche, und schlug die wegen ihrer Geringhaltigkeit bald wieder abgeschafften sogenannten Schinderlinge. Diese Münze heißt auch die weiße, und wurde von den böhmischen Söldlingen in

seiner Gegenwart verbrannt, worauf man die schwarze wieder einführte. Nachdem er noch 1475 seines Sohnes Georg prächtige Hochzeit gesehen, und 1478 den Bau des Thurmes der Martinskirche vollendet erblickt, starb er. Noch ein Vierteljahrhundert gedieh unter dem letzten Herzoge der landshutischen Linie, Georg gleichfalls mit dem Beinamen des Reichen, die Residenz. Durch sein unseliges Testament indessen entspann sich unmittelbar nach seinem Tode im Jahre 1503 der bekannte Erbfolgekrieg. Bereits am 17. April 1504 war Landshut in den Händen seiner gegen die Hausgesetze zur Erbin des Landes eingesetzten Tochter Elisabeth, und hörte nunmehr auf Residenz zu sein.

Der bisherige Glanz mußte fortan mehr und mehr verschwinden. Landshut wurde eben lediglich, als nach dem Ausgange des unheilvollen Streites in Folge des auf dem Landtage des Jahres 1506 vereinbarten Vertrages über die Untheilbarkeit Bayerns und die Primogenitur auch die neue Eintheilung des endlich wieder vereinigten Landes eintrat, der Sitz des einen der beiden niederbayerischen Rentämter. Manche wichtige Regirungshandlung aber wurde noch innerhalb der ehrwürdigen Mauern vorgenommen. Man denke beispielsweise nur an den wichtigen Landtag des Jahres 1557, auf welchem gegen eine Türkensteuer dem bayerischen Adel gewissermaßen im weiteren Verfolge der bekannten ottonischen Handfeste die sogenannte Edelmannsfreiheit in einer umfassenden Urkunde, welche den sechzigsten unter den altbayerischen landständischen Freibriefen bildet, verliehen wurde. Noch in dieses Jahrhundert fällt auch der letzte Landtag welcher auf dem Rathhause hier gehalten wurde, nämlich in den November des Jahres 1593 bis in den Jänner von 1594.

Mehr und mehr allein auf sich beschränkt, entwickelte sich die Stadt nach Innen fort und fort nicht unbedeutend. Leider aber traten öfter als wünschenswerth gewaltige Hemmungen von Außen dazwischen. Gleich im folgenden Jahrhunderte der dreißigjährige Krieg mit allen Schrecken zügelloser nur auf Brand und Mord und Raub bedachter Soldatenschaaren — man denke an nichts weiter als die dreimaligen Einfälle der Schweden — und der gewaltigen Pest des Jahres 1634. Den dritten Theil der Einwohner nahm sie hinweg, und eine Menge von Klostergeistlichen die den Kranken beigestanden. Ordentliche Begräbnisse konnten nicht stattfinden: in Haufen führte man die Leichen auf den sogenannten Pestkarren zu den Friedhöfen. Der Stadtrath — es waren nur mehr 3 Mitglieder im innern und 2 im äußeren Rathe — berichtete am 12. September nach München, die Bürger seien nicht im Stande die Thorwachen zu besetzen, indem die meisten krank, verarmt mit dem Erwerbe der nöthigen Nahrung beschäftigt und viele gestorben wären: man sei ohne Geldmittel um eine stete Wache zu unterhalten. Ja noch weiter. Hatte man bisher die Todten in der Ochsenau begraben, so wurde jetzt ein neuer Gottesacker anbefohlen. Der Rath bat um Aus-

zeigung eines Platzes. Auf den Polnergarten, den jetzigen allgemeinen Gottesacker, fiel die Bestimmung. Allein da die Gemeinde kein Geld mehr hatte, mußte sich der Rath wiederholt anfragen, wer den Kaufschilling bezahle, die Kosten für das Einplanken bestreite, und anderes. Dahin war es gekommen! Was die Vorsichtsmaßregeln gegen die Pest selbst anlangt, waren besondere Commissäre mit einem eigenen Schreiber aufgestellt, die ordentlich von 3 zu 3 Tagen nach München Bericht zu erstatten hatten, auch eine eigene noch vorhandene Instruction besaßen, welche sie auf der Stadtschreiberei erholen mußten. Eine eigene Pestwache war in Hinsicht auf die Häuser und Straßen wo die Kranken lagen angeordnet. Auch wurden in der Stadt sechs, und in der Vorstadt zwischen den Brücken vier Nachtwächter bestellt. Die Wohnungen Pestkranker sperrte man ab, beispielsweise gleich anfangs die starringische Behausung und das Haus der Bergerin, beide in der Schergengasse. Ein besonderer Prechenbader, mit Namen Mauser, war aufgestellt um in die Häuser zu gehen und die Kranken zu besichtigen. Der Bettelrichter mußte vor ihm hergehen. Vier Träger waren bestimmt: Jakob Maier, Michael Prickelmaier, Adam Seber, Ulrich Has, alle vier von Aiglsbach im Landgerichte Mainburg, deren jeder wöchentlich 2 Gulden erhielt. So befanden sich auch bei den Thoren eigens sogenannte Infectionswachen. Wiederholt wurde allgemeine Säuberung der Wohnungen und Straßen befohlen. Da die elternlosen Kinder ohne bestimmtes Obdach und ohne Versorgung umherirrten, bat der Pfarrer von St. Martin um ein Haus mit zwei Zimmern für die armen Waisen. Der innere Rath und Bürgermeister Peter Wämpl wurde ihm zu dem Behufe von Seite der Stadt beigegeben. So endete dieses Jahr, welches ihren ehemaligen Wohlstand auf die längste Zeit hinaus vernichtet hat.

Auch das achtzehnte Jahrhundert führte mehr schlimmes als gutes für Landshut mit sich. Denkt man nur an die zweimalige Besetzung Bayerns durch die Oesterreicher, sie wird Landshut nie vergessen können. Weiter hatte im Jahre 1770 der kalte regenvolle Sommer eine schwere Theuerung verursacht, so daß die Menschen Gras und Wurzeln aßen und viele Leute aus Dörfern und Städten auswanderten. Die Noth war so groß, daß der Bischof von Freising vom 14. Mai bis zum 29. November 1771 sogar an Freitagen und Samstagen das Fleischessen erlaubte. Und trotz dieser reinen Hungerjahre erhöhten noch einige Bäcker die allgemeine Noth durch Brodverfälschung. Deßwegen wurde einer von Pfeffenhausen und einer von Ergolsbach zur Strafe hiefür an der Spitalbrücke in die Isar geschnellt, und mehrere andere vom Lande mit einem Laib Brod um den Hals vor dem Rathhause an der Schandsäule ausgestellt. Dazu brachte noch der Schluß des Jahrhunderts schlimme Vorboten neuer Kriegsdrangsale.

Daß die Ruhe der Wissenschaft durch sie in dem anscheinend zunächst bedrohten Ingolstadt nicht dauernd gestört werde, schlug die altbayerische Hochschule 1800 nun hier ihren Sitz auf. Freilich folgte ihr

Wiederabzug bereits im Jahre 1826. War lange schon der fürstliche Schimmer gewichen, welcher namentlich im fünfzehnten Jahrhunderte auf der Trausnitz sowohl als in der Stadt geherrscht, so begann jetzt ein nachhaltigeres stilleres aber darum nicht minder fruchtbringendes Walten. Und hatte Landshut selbst schon in früheren Zeiten so manchen berühmten Mann erzeugt, wie gleich in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts den bekannten Geschichtschreiber Veit Arnpeckh, oder den Kupferstecher und Holzschneider Nikolaus Alexander Maier, oder den nicht allein als Maler sondern auch durch seine schriftstellerische Thätigkeit verdienten Ulrich Fueterer, jetzt sah es bedeutende Größen der Wissenschaft hier wirken. Es war davon bereits oben S. 715—717 die Rede.

Zweites Kapitel.

Die örtliche Entwicklung.

Schon nach der Art und Weise der Entstehung wie der theilweise höchst günstigen äußeren Verhältnisse von Landshut leuchtet ein, daß das Wachsen hier rascher als anderwärts vor sich gehen mußte. Sehen wir ja sogleich vom zwölften ins dreizehnte Jahrhundert hinein die prächtige Burg Trausnitz emporsteigen, mehr als manche andere einer Monographie [1]) würdig, die Stadt selbst sich allmälig ausdehnen, das Kloster Seligenthal erstehen, dessen Vollendung in das Jahr 1259 fällt. Abgesehen von der Pfarrei St. Martin [2]) wird bereits am 5. August 1270 die Spitalkirche durch den freisingischen Bischof Konrad II zu einer eigenen Pfarrkirche erhoben, und das Spital mit Freiheiten begabt. Gleich im folgenden Jahre treffen wir auch ein Dominikanerkloster, und 1280 begegnen uns weiter die Minoriten.

Wichtig wurde der Entschluß des Herzogs Heinrich vom Jahre 1338 „die Stadt zu weitern zu mehren und zu breiten", oder mit andern Worten zur alten eine neue zu bauen. Deren Anlage erstreckte sich vom vorgenannten Franziskanerkloster an und außer der Ringmauer der alten Stadt bis gegen das ehemals sogenannte Stuteneck. Von der Bergseite zu der Schütt konnten die Bürger so viele Bauplätze nehmen als sie wollten. Dieser neuen Stadt schenkte nun der Fürst die Reliquien des heiligen Jodok, und in Verbindung mit den Bürgern begann er „Gott und St. Jobst zu Ehren"

---

[1]) Vgl. darüber beispielsweise das Königreich Bayern in seinen Schönheiten. III S. 171—182.

[2]) Vgl. Joseph Werner Geschichte der Pfarrei St. Martin, mit einem Urkundencodex, einem Salbuche von 1331, einem Verzeichnisse der älteren Grabsteine, und 40 Abbildungen von Wappen, in den Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern III 3 S. 1—136.

den Bau einer neuen Kirche. Die Anbauer welche in die Neustadt zogen erhielten Steuerfreiheit auf zehn ganze Jahre, und jeder aus ihnen das Bürgerrecht um 24 Pfennige, wovon der Stadtrichter 6, der Rath 16, der Scherg 2 empfing. Er mußte aber die zehn Jahre durch Bürger sein, und verheißen ohne Wissen der 12 Stadträthe die Stadt während dieser Zeit und auch darnach niemals zu verlassen. Wer schon Bürger der Altstadt war, oder während der Befreiung Bürger derselben wurde, sollte nicht in die neue sich begeben. Straßen= Wege= und Wasserbau blieb dem Richter und den Geschwornen des Rathes überlassen. Jeder Anbauer ward schuldenfrei erklärt „gein Christen und gein Juden" bis zum Tage der Ausfertigung der eben jetzt auszustellenden Urkunden, die Gelder ausgenommen die er während der Freiung an Bürger oder andere Leute möchte schuldig werden, oder „das er Untat oder unpillich Sach beginge: darum sollte er Recht leiden vor uns, vor unserem Richter, und auch vor unseren Bürgern die des Rates pflegen, doch in aller der Maß als der Stadt Recht und Gewonheit ist lang gewesen." Die Bürger der neuen Stadt erhielten dieselben Freiheiten und Rechte wie die der alten, „sy sein verschriben oder gewonliche Recht." Natürlich mußte auch die neue Stadt sich mit der alten in Verbindung setzen, so daß die alte Stadtmauer, welche von der neuen Schöpfung schied, an mehreren Stellen durchbrochen, und so die Summe derjenigen Häuser und Gassen hervorgerufen wurde, welche bis zum heutigen Tage von der Altstadt in die Neustadt führen, und der mittlere Stock der Stadt genannt werden möchten. Auch war es gewissermaßen eine natürliche Folge daß sodann im Jahre 1369 nach dem Tode des Pfarrers Ulrich Mässenhauser die Stadt in zwei Pfarreien getheilt wurde, nämlich zu St. Martin unter Erhart Möringer und zu St. Jodok unter Heinrich Pelhammer.

Stolzer aber konnte sie sich entfalten nachdem sie wieder durch die Landestheilung von 1392 beziehungsweise 1402 Residenz geworden war, insbesondere unter den drei mit dem Beinamen der Reichen bekannten Fürsten. Vor ihnen noch verpflanzte Herzog Friedrich, welcher die jetzige Martinskirche sich erheben sah, die erste Rebe — Burgundergewächs — nach Landshut, und machte sich auch um die Obstbaumkultur daselbst verdient. Bereits 1402 erhielt die Stadt „wegen pöß und tewfs Wegs" ein Straßenpflaster, und das Recht einen Pflasterzoll zu erheben. Auch traten nur fünf Jahre später laut Buches die Grundrechte und Gebäue betreffend der innere und äußere Rath wie die Zünfte und die 200 der nächsten und besten zusammen, um baupolizeiliche Anordnungen wegen der Einsprache des Nachbars und des Baues der Häuser selbst zu treffen. Diese besagen daß keine Vor= und Ueberschüsse — auch Erker und Stuhlfenster genannt — an den Häusern mehr angebracht werden durften, und sogar die vorhandenen bei ferneren baulichen Vorkehrungen zu entfernen waren. Auch

läßt sich daraus entnehmen, daß damals das zweite Stockwerk der meisten Häuser der Stadt noch von Holz gebaut gewesen. War noch im selben Jahre der erste Stein zur Kirche des heiligen Geistspitales und 1411 von Herzog Heinrich selbst zur Katharinenkapelle gelegt worden, so schritt nunmehr auch der Bau der Martinskirche rüstig voran, und wurde 1444 die schon oben S. 1068 angedeutete Erbauung beziehungsweise Erweiterung der Stadtmauern vom Ram- oder Schönbrunner- bis zum Habransthore vorgenommen, und das Gerichtsgebiet der Stadt durch den Lehbühl und Hagrain bis zur ehemaligen alten Weinpresse ausgedehnt. Mit dem Beginn des letzten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts sodann erstand als Kapelle die nachmalige Sebastianskirche. Auch für die Verbesserung und Verschönerung im Innern wurde mehr und mehr gesorgt. Im Jahre 1494 beispielsweise erfolgte die Pflasterung der Straße der Dominikaner von dem Esel in der Wiege herüber. Im selben Jahre hatten die Bedürfnisse des Verkehrs die Stadt zur Errichtung einer Salz- und Weinniederlage gebracht, und wurde der Thurm am äußeren Isarthore — nach den alten Rechnungen Neuthurm genannt — erbaut.

Nach dem unglücklichen Erbfolgekriege erhielt Landshut im Jahre 1508 jenen später im Jahre 1533 bei entstandenen Irrungen blos näher und erläuternd festgesetzten Burgfrieden wie er gegenwärtig mit Einschluß der Schwaigerschaft — eine erst in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts stattgehabte Erweiterung ausgenommen — noch besteht, in einem Umfange von anderthalb Stunden. Allerdings war die Stadt damals schon nicht mehr Residenz. Um so mehr ist von Interesse der im Jahre 1536 durch Herzog Ludwig erfolgte Bau der neuen Residenz. Ein gegenwärtig zu München befindliches von dem straubinger Dreher Jakob Sandtner zwischen 1550 und 1570 angefertigtes Relief zeigt die Trausnitz und die Stadt Landshut, aber leider nicht zugleich die Vorstädte Gries, Hagrain und St. Nikola, sodann den Rennweg mit der Liebenau und das Kloster Seligenthal. Ueberhaupt aber zogen die bayerischen Fürsten ihre Hand nicht von Landshut ab. Herzog Wilhelm beispielsweise stiftete 1585 ein wöchentliches Almosen für 100 Stadtarme, und beschloß 1599 die Uebersetzung des Kollegiatstiftes des heiligen Kastulus von Moosburg in die Pfarrkirche zu St. Martin. Es schloß alsbald nach seiner Ankunft mit der Stadt einen Vertrag dahin, daß diese ihm die besagte Pfarrkirche nebst den dabei gestifteten 18 Beneficien mit den dazu gehörigen Häusern Kleinodien Ornaten abtrat, dagegen das Stift alle Baufälle an Kirche und Thurm für jetzt und immer zu wenden, auch das Uhrwerk wie die Glocken, ebenso die Schulmeister und Kirchendiener zu unterhalten, alle dem Patronatsrechte anklebenden Bürden zu tragen, den Gottesdienst stiftungsmäßig zu versehen, und endlich auch Bürgerssöhne in das Stift aufzunehmen sich anheischig machte.

Wenig erfreuliches kommt mehr zu berichten. Was eben noch schönes

geschaffen wurde, konnte theils in den wilden Kriegen der folgenden Jahrhunderte zu keinem eigentlichen Gedeihen gelangen, theils fiel es dem Anfange unseres Jahrhunderts zum Opfer. Während schon der dreißigjährige Krieg wüthete, erstand 1627 das Nonnenkloster zu Maria Loretto, und 1629 das Jesuiten-Collegium. Frägt man nach dem Ende jenes schlimmen Getümmels um eine beiläufige Schätzung des Schadens der Landshut betroffen, so entziffert er sich von 1028 geplünderten Bürgern auf 464,938 fl. 37 kr. 4 hl., von 87 niedergebrannten Häusern auf 169,522 fl. und rechnet man dazu nur noch einen Theil des Verlustes der milden Stiftungen und bedeutenderen Kirchen auf eine Gesammtsumme von 659,330 fl. 34 kr. 4 hl. Wie die Stadt selbst um diese Zeit sich ausnahm, vergegenwärtigt die Abbildung in Merians oben S. 651 angeführter Topographie. S. 38—41. Noch zu den Lebzeiten des Kurfürsten Ferdinand Maria zählte man im Jahre 1671 nicht mehr als 773 Bürger mit Einschluß der Rathsfreunde, 232 Inwohner an Schwaigern Weinzierln Tagwerkern, 401 Wittwen und Frauenzimmer mit eigener Haushaltung. Liegen auch die durch den Magistrat der damaligen Hofkammer eingesendeten und nicht mehr zurückgekommenen Zeichnungen und Plane der Stadt aus den drei Jahren 1720—1722 nicht zu Jedermanns Einsicht vor, ein anschauliches Bild gewährt Wening im Rentamte Landshut S. 2—13. Die Stadt bestand eben im Jahre 1730 mit dem Burgfrieden aus 707 Häusern, jene der Adeligen nicht gerechnet, und 1409 Feuerstätten. Der Topograph des Jahres 1785 endlich bezifferte die Einwohnerzahl auf 6820, wobei er aber in seiner Berechnungsweise theils auf einer unsicheren Basis sich bewegt, indem er die Zahl der in einem Jahre verstorbenen nur mit 24 multiplizíren zu dürfen glaubt um im Facit die Seelenzahl zu erschauen, theils auch die Pfarrei zum heiligen Blut auf dem Berge einmengte. Eine im Jahre 1807 vorgenommene Volkszählung führte zur Summe von 7571 Seelen.

Manches war unterdessen vorgefallen. Sieht man von der Aufhebung des Ordens der Jesuiten ganz ab, so erblickte das Jahr 1802 die Auflösung des Rentamtes oder der Regirung Landshut und die Aufstellung eines kurfürstlichen Stadt- und Polizeicommissariates, sowie das Ende der Klöster der Dominikaner, der Franziskaner, der Kapuziner, zum heiligen Kreuz, von Maria Loretto. Dieses Geschick theilte 1803 selbst Seligenthal, welches mit als Dotation der vor drei Jahren nach Landshut übergesiedelten altbayerischen Hochschule zu dienen gehabt. Diese selbst mußte bekanntlich 1826 auch von da wieder wandern. In Folge der neuen Eintheilung des nunmehrigen Königreiches vom Jahre 1837 wurde Landshut Sitz der Kreisregirung von Niederbayern, und ist in neuester Zeit auch in das große Eisenbahnnetz hineingezogen worden. So trägt denn auch das äußere Ansehen der Stadt keineswegs das Gepräge einer gefallenen Größe oder der allmä-

ligen Verkümmerung, wie so viele alte Städte. Es zeigt daß noch Jugendkraft, frisches Leben, Wohlhabenheit, Gewerbthätigkeit in diesen Mauern wohnt, welche in drei Pfarreien St. Martin, St. Jodok, St. Nikola so gegen 10,000 Einwohner umfassen.

Drittes Kapitel.

Die innere und rechtliche Entwicklung.

Nicht allein die äußern Schicksale Landshuts wie sie vorhin bruchstückweise berührt wurden, erwecken Theilnahme für die Stadt. Auch nicht allein die Oertlichkeit selbst ruft in ihrer prächtigen Trausnitz mit dem Wartthurme, der Gallerie, den Trinkstuben, den Tanzsälen, der sogenannten Narrenstiege, einst 135 heizbaren Gemächern, und insbesondere der höchst merkwürdigen Kapelle des heil. Georg, oder in ihrem vielbewunderten Kunstwerke der Martinskirche, oder in vielen ihrer anderen weltlichen wie geistlichen Bauwerke, oder in so manchen Theilen ihrer nähern Umgebung [1]) verschiedenartige Erinnerungen wach. Auch die innere und rechtliche Entwicklung [2]) ist es, welche wenigstens einen oberflächlichen Blick verdient.

Verhältnißmäßig sehr bald nämlich nach seiner Gründung erhielt Landshut in einer besonderen Urkunde [3]) von seinem Herzoge Heinrich, dem Stifter der niederbayerischen Linie, so zu sagen ein vollkommenes Stadtrecht. Es fällt in das Jahr 1279, also fast 70 Jahre vor das berühmte Stadtrecht von München. Wie so oft in den Urkunden des Mittelalters welche eine Bestätigung alter Rechte und Freiheiten enthalten, wird auch da das bisher üblich gewesene Gewohnheitsrecht im allgemeinen für fortdauernd giltig und rechtsbeständig erklärt. In dem Privilegium sind also nur einzelne Punkte desselben besonders hervorgehoben. Was zunächst die Gerichtsbarkeit betrifft, war mit ihr der ordentliche Richter der Stadt oder der judex civitatis betraut, welchen vermuthlich der Herzog — jedoch mit der Bürger Rath — einsetzte, und welcher in Beziehung auf Kapitalsachen wie meistens sonst auch dahin beschränkt ist, daß auf Todesstrafe nur in dem vom Herzoge selbst gehaltenen Gerichte erkannt werden konnte. Den Richter unterstützte in der Ausübung seines Amtes der praeco civitatis oder der Fronbote. Abgesehen aber davon findet sich auch eine wahre Gemeindebehörde, die 12 rectores civitatis, welche das Amt von Schöffen des Richters und Rathsherrn in

---

[1]) Vgl. darüber Wiesend a. a. O. S. 232—247, und das Königreich Bayern in seinen Schönheiten III S. 183—193.

[2]) Vgl. über die letztere Gengler's deutsche Stadtrechte des Mittelalters S. 232—240.

[3]) v. Krenner Anleitung zu dem näheren Kenntnisse der baierischen Landtage des Mittelalters, im Anhange S. 107—112. — Gaupp deutsche Stadtrechte des Mittelalters I S. 147—155.

sich zu vereinigen scheinen. Daß sie namentlich mit dem Urtheilfinden zu thun hatten, kann nach den von ihnen handelnden Stellen gar nicht bezweifelt werden. Ueber die Art ihrer Wahl ist in der Urkunde selbst nichts enthalten. In rechtsgeschichtlicher Hinsicht aber ist in ihr als das interessanteste der schon sehr stark hervortretende Einfluß des römischen Rechts anzusehen, so zwar daß sich kaum in irgend einer gleichzeitigen deutschen Rechtsquelle von so geringem Umfange — sie enthält nur 23 ziemlich kurze Paragraphe — noch zahlreichere und bestimmtere Hinweisungen auf dasselbe antreffen lassen dürften, wovon im Einzelnen hier natürlich nicht die Rede sein kann.

Nicht lange darauf gab auch der Herzog Heinrich, am Tage Johannes des Täufers 1316, den Bürgern das Recht, daß „sy vol Gewalt habent ze richten über einen jeglichen schedlichen Man, und also daß der Richter oder der Clager dem schedlichen Mane die Vinger in den Schopf sol legen, und sol swären daß der Man Land und Leuten so schedlich sey daß man durch Recht über in richten sol, und sollen sechs nach im gen die sweren daß der Aid war sey." Wie weiter Ludwig der Bayer auch Landshut nicht vergaß, versteht sich von selber. Hier sei lediglich seines Rechtsbriefes vom 6. Jänner 1341 gedacht, worin er den Bürgern nicht nur „all ir Handvest und Brieff die sy von aller ir vördern Herrschafft habent, und alle ir gewondliche Recht sie seyen inen verschriben oder nicht" feierlich bestätigte, sondern auch abgesehen von andern Begnadigungen namentlich die Befugniß zu freien letztwilligen Verfügungen und die Befreiung von gezwungenen Ehen ertheilte. Ob ein Mann — heißt es in ersterer Beziehung — oder ein Fraw hie zu Landshut stürben, die nicht Kind hieten, vnd auch nicht Erben ließen, vnd ob sy ir Hab iren Freunden schueffen, oder vmb ir Sel gäben, daß sy des vollen Gewalt haben ze thuen. Verfueren sy aber on Geschäfft vnd on Erben, so soll ir Hab auf ihr Freunt erben, vnd getailt werden nach der Zwölfer Rat die dann des Rates ze Landshut pflegent.

Was insbesondere die Verfassung und Verwaltung der Stadt anlangt, stand an der Spitze der letzteren der Stadtrichter und eben der Rath der 12 Geschwornen oder Stadtrectoren. Aus ihm bildete sich gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts hin ein äußerer und innerer Rath mit einem Stadtkämmerer als Vorstand. Er sowohl als der Rath und der Richter wurde von der Gemeinde erwählt, doch so daß sie dem Fürsten der nur auf den Rath und die Bitte der Bürger einen Richter setzen konnte, nicht mißfällig waren. So zu sagen die Strafgewalt lag im Bereiche des Richters. In allgemeinen die ganze Bürgerschaft betreffenden Angelegenheiten erschienen außer Kämmerer und Rath auch die Zünfte und 200 Mann von der Gemeinde mit berathender und entscheidender Stimme, ja die ganze Gemeinde nahm Antheil, wenn sie nicht

ihre Stimme den 200 oder auch 300 Mann „der Besten und Gewärchsten" committirte, was gewöhnlich geschah. Die Gemeindeversammlungen selbst wurden theils auf dem Stadthause im „kleinen Rathstübl" theils im Kloster der Prediger gehalten.

Was die vorhin berührten Zünfte anlangt, war die Bürgerschaft schon frühzeitig in solche geordnet und mit eigenen Zunftgesetzen von der städtischen Obrigkeit versehen. Da gab es bereits einen Satz der Bäcker, Bierbrauer, Fragner, Zinngießer, Weinschenken, Fleischhauer, Fischer, Floßleute, Maurer, Zimmerleute, Käufler, Müller, Lederer, Schuster, Krämer, Kürschner, Tuchscherer, Wattmanger, Wollwirker, Loderer, Weber, Schlosser, Sporer, Goldarbeiter. Die Innung der bürgerlichen Schneidermeister bildete eine eigene Zeche und Bruderschaft mit besonderen Gesetzen und Gewohnheiten. Mit Auswärtigen sollte kein Bürger in irgend eine Verbindung treten, was es für eine Kaufmannschaft sei, bei Strafe an Leib und Gut. Da die Zünfte auch die Vergehen ihrer Genossen so schwer straften, daß großer Haß dadurch entstand, indem selbst die Abgaben an die Stadt wie Steuer und Wache nicht so schwer auf die Bürgerschaft drückten als die Zunftstrafen, so ward durch den innern und äußern Rath mit den Zünften und bei 300 aus der Gemeinde zu Michaelis 1399 der Beschluß gefaßt, daß keine Zunft höher als um 24 Pfennige strafen sollte: wäre aber das Vergehen für solche Strafe zu groß, so sollte die Zunft dem Uebertreter „das Handwerk niederlegen und ihn vor den Rath und vor sich bringen": wie dann diese nach ihren Treuen die Sache fänden, dabei habe es sein Verbleiben.

Wie es mit dem bürgerlichen Leben in der Stadt gestanden, möchte gleich aus dem Jahre 1400 ein Beschluß beweisen welchen der ganze Rath mit allen Zünften und einer ehrbaren starken Gemein auf zehn Jahre faßte, woraus abgesehen von anderen folgende Artikel beachtenswerth erscheinen. Bei einer Hochzeit durften von beiden Theilen nur mehr 24 Frauen geladen werden. Auch sollte man aus keiner Hochzeit Kost Wein und Brod in ein anderes Haus senden oder tragen als nach dem Tische. Mit dem Bräutigam mochte man allerdings zu dem zweiten Weine gehen, und da mochten bei ihm in der Schenke 6, 8, 10, 16 oder 20 Mann wohl besonders sitzen. Und wenn man zu dem andern Wein ging, sollte jedermann heimgehen. Was die Kindstaufen anlangt, sollten nur 4 Frauen mitgehen, die dazu gebeten worden. Im übrigen erfolgte an alle Frauen das Verbot Perlen, Geschmeide, goldene Borten, gesponnene goldene Fäden, seidenes Gewand zu tragen, außer einer Mark Silber an den Röcken. Auch durften sie Mäntel und Gürtel vergolden oder wie sie wollten, und nicht mehr. Eine Jungfrau mochte wohl ein „berlenes Schäppl" tragen, zwei Finger breit und nicht höher. Von Wolltuch durfte eine Frau tragen so gut sie wollte. Allen Badfrauen und Hausdirnen waren die seidenen Schleier für immer verboten.

Es dauerte nicht lange, so wurde die Stadt weiter mit einem auch für die Entwicklungsgeschichte des ehlichen Güter- und Erbrechts in Deutschland höchst bedeutsamen Rechtsbriefe[1]) am Sonntag vor Simon und Judä des Jahres 1423 begnadigt. Er enthält nämlich nebst einigen anderen Bestimmungen verwandten Inhalts, beispielsweise über Morgengabe, Beschränkung des Testirens auf dem Siechbette, wie sonstige erbschaftliche Verhältnisse, sehr ausführliche auf der Basis des Gütergemeinschaftssystems beruhende Entscheidungsnormen für alle wichtigeren Streitfragen welche sich im Gebiete des ehelichen Vermögensrechtes ergeben können.

Je mehr sich übrigens gerade in diesem Jahrhunderte die bürgerliche Behäbigkeit mehrte, desto weniger wurde auch darauf vergessen, für die geistige Wohlfahrt und für die Unterstützung der leidenden Menschheit ausgiebige Sorgfalt anzuwenden. Ein Blick in des Alois Staudenraus Chronik von Landshut weist Stiftungen der verschiedensten Art in großer Menge auf. Zählten ja auch Rath und Gemeinde treffliche Männer in ihrer Mitte, wie die Herren v. Asch, die Oberndorfer, die Eierschmalz, die Altdorfer, die Lorber, die Scharsacher, die Glabsperger, die Pätzinger, denen sich die beiden Stadtschreiber Paul Murnauer und Hanns Vetter anreihen mögen, welche sich um das Archiv vielfache Verdienste erworben. Was zwei der vorgenannten Geschlechter anlangt, stammte beispielsweise aus dem einen Magnus Eierschmalz, der noch als Candidat durch die medicinische Fakultät zum zweiten Rector der hohen Schule zu Ingolstadt erwählt und in der Folge Leibarzt des Herzogs Wilhelm IV wurde, aus dem andern der hochverdiente Georg Altdorfer, Bischof von Chiemsee und Kanzler des Erzstiftes Salzburg. Von der Bevölkerung selbst konnte Veit Arnpeckh bereits melden, daß sie Meister in allen Arten von Kunstwerken und scharfsinnige Mechaniker besaß. Insbesondere von den Bürgern sagt er, sie seien redliche ehrliche Männer, und in allerlei Dingen so geschickt und bewandert als hätten sie Gottesgelehrtheit und Rechtswissenschaft studirt. Gewiß ein rühmliches Zeugniß für die damaligen Unterrichtsanstalten und ihre Lehrer!

War noch 1489 die Papiermühle an der Pfetrach erstanden, der Anfang des folgenden Jahrhunderts findet in Landshut auch die Buchdruckerkunst. Hanns Wurm und Lukas Zayssenmayer sind es, welche sie zuerst da ausübten. Genauere Kunde freilich haben wir erst von seinem Nachfolger Johann Weyssenburger, welcher sich 1513 hier niederließ. Noch konnte die Stadt mehr als ein Jahrhundert sich ruhig entfalten. Die Zahl der verschiedenartigsten Stiftungen beweist das zur Genüge. Auch Differenzen mit Herzog Albrecht V bezüglich einer Aenderung der Rathswahl im Jahre

---

[1]) Er ist bei Gengler a. a. O. S. 236—240 abgedruckt.

1561 führten keine bleibende Störung herbei, indem die Bürger bei ihrem alten Gebrauch und Herkommen belassen wurden. Die gewöhnlichen Aemter der Magistratur waren unter Rath und Gemeinde vertheilt und nicht übel bezeichnet. Es gab 4 Ausgabsherren, 2 Bauherren, 4 Beschauherren, 4 Bußherren, 4 Steuerer, nämlich 2 aus dem Rathe und 2 aus der Gemeinde. Zur Aufsicht über die Schulen waren der Stadtschreiber und drei Herren vom Rathe bestimmt. Dann finden sich noch einige Getreide- und Marktherren. Der ganze Magistrat bestand aus 24 Personen, 12 inneren und 12 äußeren Räthen, wozu noch 12 Männer aus der Gemeinde kamen. In der Folge freilich wurden die Abgeordneten der Gemeinde nur in außerordentlichen Fällen in den Rath berufen. Von Bedeutung wurde, daß am 21. Juli 1599 Herzog Maximilian I der Stadt gegen eine jährlich am Neujahrstage der fürstlichen Kammer zu vergütende Entschädigung von 300 fl. rheinisch das Oberrichteramt verlieh. Es sollte fürhin — heißt es in dem Bezuge — auf unser und unserer Erben Widerruf kein Oberrichter noch Jemand anderer von unsertwegen gegen ihre bürgerlichen Personen Bürgerskinder und Einwohner, Ehalten und Handwerksgesellen, so der Bürger und Inwohner Brodgenossen sind, mit einiger Handlung Buß oder Geldstrafe wie die Namen haben mag mit Sachen und Händeln die sich in der Stadt Landshut und deren ausgezeigten Burgfrieden durch sie begeben und zugetragen gegen ihr Leib und Güter nicht mehr weder fürzenehmen noch zu handeln haben, sondern die Abstrafung aller Verbrechen sowohl als die Erkenntniß in die Strafe Satz und Ordnung auch Beschau Gebot und Verbot und alle andere bürgerliche Abhandlung nichts ausgenommen allein ihnen von Landshut und ihren Nachkommen von Rechtswegen gebühren und zustehen. So wurde „ihnen auch sammt der hievor habenden Gerichtsfertigung die Grundbesigelung über alle in ihrem Burgfrieden liegende Stück und Güter, welche Grundbesigelung von unsertwegen ein Oberrichter bisher gehabt, fürohin in genere und specie ebenmäßig zu verrichten" bewilliget. Ferner daß diejenigen Personen, so unter dem Namen der Fremden verstanden werden, die nicht Bürger sind und sich doch des bürgerlichen Gewerbes mit Kaufen Verkaufen oder in andersweg in der Stadt und dem Burgfrieden theilhaftig machen und aber ihre bürgerlichen Gesetze übertreten, durch die von Landshut von bürgerlicher Obrigkeit wegen ungeirrt des fürstlichen Oberrichters abgestraft werden sollten. Einer aus dem innern Rath bekleidete dieses Oberrichteramt. Im Jahre 1600 war es Georg von und zu Asch. Wie überhaupt „die Verwaltungen Aemter Beschau und Commissionen" in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts ersetzt und ausgetheilt worden, kann der Leser aus einem Verzeichnisse vom 13. September 1681 mit Leichtigkeit[1]) ersehen.

---

[1]) In der Chronik der Stadt Landshut von Staudenraus II S. 188—193.

Wenig von allgemeinem Interesse ist noch zu verzeichnen. Daher lediglich einige Angaben über den Stand der Kapitalien eines Theiles der weltlichen milden Stiftungen wie er sich nach einer Untersuchung des Jahres 1793 herausstellte:

	fl.	kr.	dl.
des Studentenseminars	44,850	—	—
des heiligen Geistspitales, bei welchem die Passivkapitalien sich auf 7660 fl. 36 kr. 1½ dl. beliefen . . .	36,317	8	—
des St. Rochus-Blatternhauses	18,087	51	2½
des Stadt-Bruder-Krankenhauses bei einem Passivstande von 215 fl. 2 kr. 1 dl.	6,080	—	—
des St. Bartholomäi Gottes- und Leprosenhauses . .	26,581	13	1
des Cumulativ- Almosen- und Liebesbund-Krankenhauses	38,049	53	3
der Pater Orban'schen Stiftung für arme Kanzleiverwandte	22,080	—	—
der Freifrau von Weichs'schen Stiftung für Almosen und Aussteuer armer Jungfrauen	9,000	—	—
des Pfarrer Bernegger'schen Armenstiftes bei St. Martin	30,868	—	—
der viereggischen und fuggerischen Stipendienstiftung bei den Ursulinerinnen	10,404	—	—

Was zum Schlusse die eigenthümlichen Verhältnisse der Verfassung und Verwaltung vom Beginne unseres Jahrhunderts an betrifft, mag einfach auf die allgemeinen Grundzüge verwiesen werden von welchen oben S. 758 und 759 wie 765 und 766 die Rede gewesen.

Dritter Abschnitt.

Die unmittelbare Stadt Straubing.

Von Alois Schels.

Literatur.

Sieghart Geschichte und Beschreibung der Hauptstadt Straubing 2 Bde. Str. 1833 und die Recension des Präsidenten von Rudhart hierüber in den Verhandlungen des histor. Vereins für den Unterdonaukreis Bd. I Heft I S. 16 ff. Kolb: histor. Nachrichten über Straubings ehemalige Verkehrsverhältnisse, Verfassungs- und Verwaltungszustände ꝛc. Straubing 1858. Dessen Geschichten der Unterrichtsanstalten und Wohlthätigkeitsstiftungen der Stadt Straubing, Landshut 1858. In dem erstgenannten Werke sind die Quellen ausführlich angegeben. Kolbs verdienstliche Schriften beruhen gänzlich auf Forschungen im städtischen Archive; die dortselbst befindliche Reimchronik der Stadt Straubing ist bis jetzt nur bruchstückweise (von Sieghart) veröffentlicht worden. — Ueber die Kirchen- und Klostergeschichte der Stadt gibt der (Sulzbacher) Kalender für kathol. Christen 1848 u. 1849 die entsprechendsten Aufschlüsse. Schließlich sollen „Straubings merkwürdige Jahre als Rückblick auf die älteren Zeiten, entworfen von dem dortigen Weißbäckermeister Andreas Luckner" im Wochenblatt von 1817 S. 383 ff. nicht unerwähnt bleiben. Eine gelungene Ansicht der Stadt ist in dem Werke „das Königreich Bayern in seinen Schönheiten I 385, ältere Stadtbilder bei Merian und Wenning zu finden.

Nach dem Reisehandbuche des Kaisers Antonin erhob sich zwischen Künzing und Regensburg eine militärische Ansiedelung, welche den Namen Augustis trägt. Ortsentfernung, wie die Auffindung römischer Alterthümer in

der Altstadt Straubing berechtigen uns, die ersten Anfänge dieses Ortes über den Resten der römischen Kolonie zu suchen. Die peutingerische Karte nennt denselben Ort Sorbiodurum, welche Bezeichnung vielfache Abänderungen und daran sich knüpfende historische Erörterungen hervorgerufen hat, ohne über das Dunkel jener Zeit genügendes Licht zu verbreiten. In nächster Nähe lag an dem Flüßchen Alat die Atzelburg, seit Aventin Castra Acilia oder auch Castra Azaleorum genannt, woran sich ebenfalls mannigfaltige Sagen knüpfen [1]), unter welchen jene, daß „das Schlößl" die Wohnung Acilii, römischen Bürgermeister, dieser aber der erste Erbauer der hiesigen Stadt gewesen, auch einen schönen und herrlichen Lustgarten daselbst angelegt habe, hervorzuheben ist.

Aus der Karolingerzeit kennen wir eine Urkunde [2]) vom Jahre 849 in welchem ein Besitzthum „ad Strubingas" erwähnt wird, das sich 902 als königliches Kammergut darstellt, wo Ludwig der letzte Karolinger einen Spruchbrief wegen der Pfarrei Laichling erließ und auch der Gaugraf seinen Sitz hatte. Heinrich II schenkte das Prädium Straubing mit allem Zugehör seinem Bruder dem Augsburger Bischofe Bruno [3]), welcher es auf dem Todtenbette seinem Verwandten Udalschalk von Elsenburg mit der Bestimmung übergab, daß er es zu seinem Seelenheile den Kanonikern des Domstiftes Augsburg zum ewigen Genuße vermachen wolle. Die Absingung von Todtenpsalmen, und Ausspeisung der Schulkinder und Armen waren die Bedingung, welche für dieses ansehnliche Geschenk erfüllt werden mußte. Die „Hauptstatt" des Besitzes war Atzelburg, wo die domcapitelschen Vitzthume regirten, Gerichtsbarkeit übten, Wasserzölle, Grundzinsen und Getreidgilten erhoben. Dem Gottesdienste war St. Peter in der Altstadt geweiht. [4]) Der kleine Bezirk jedoch zwischen der Augsburger Besitzung und Alburg war Stammgut der Wittelsbacher als Grafen und Pfalzgrafen, ehe sie zum Herzogthume in Bayern gelangten [5]); von ihnen wird auch die Erbauung einer Brücke über die Donau ausgegangen sein.

Obwohl die geistliche Herrschaft in Straubing eine bedeutende Ausdeh-

---

[1]) Vgl. Burger Castra Acilia in den Verh. des histor. Vereins von Niederbayern Bd. IV S. 59.

[2]) Meichelbeck freis. Geschichte II 335.

[3]) Verzeichnet bei Nagel Not. dom. boic. S. 274.

[4]) Auch ein Spital wurde durch die Kanoniker gegründet, das später entbehrlich gewordene heil. Geistspital vor dem unteren Thore, welches im Jahre 1752 an einen Rathsherrn um 200 fl. verkauft wurde.

[5]) Vgl. hierüber Buchner Dokumente zur bayer. Geschichte IV 385. Daß sich das Wittelsbachische Besitzthum auch über die Donau erstreckte, deutet das dazu gehörige Wolfoltzell (Wolferszell) an.

nung ihrer Hoheitsrechte[1]) anstrebte und erhielt, wurde sie doch durch die Herzoge in Schranken gehalten und konnte sich nicht wie anderswo zur Landeshoheit erschwingen. Die Wichtigkeit des Ortes, von welchem aus der Nebenbuhler ebenso im Zaume gehalten als auch wittelsbachischer Besitz im Südosten Bayerns vergrößert werden konnte, hat der städtegründende Ludwig der Kelheimer, der auf seinen Freiersritten gen Bogen zur schönen Ludmilla Straubing wohl kennen lernte, am besten aufgegriffen. Er erbaute im Jahre 1208 die Neustadt Straubing, umgab sie mit Mauern, stiftete für die Bürger ein Spital und war mit väterlicher Fürsorge dem jungen Gemeinwesen zugethan. Am nordöstlichen Ende erhob sich die herzogliche Burg, in Mitte der Stadt aber der viereckige mit fünf Spitzen versehene Wachtthurm, noch jetzt das Wahrzeichen Straubings, einst mit Gold und grüner Farbe bemalt und den Touristen des späteren Mittelalters wohl bekannt. Der Stadt durfte auch der nöthige Glanz nicht fehlen, um ihre Bedeutung zu fördern. Gelegenheit hiezu gab dem Gründer die Vermählung seines Sohnes Otto mit der rheinischen Pfalzgräfin Agnes und dessen Wehrhaftmachung. Das Pfingstfest 1225[2]) versammelte im herzoglichen Schlosse zu Straubing die gesammte Ritterschaft des Landes und viele Bischöfe; ein glänzender Kreis deutscher Fürsten, den römischen König Heinrich an der Spitze, erhöhte die Herrlichkeit eines Festes, welches zu den wichtigsten Akten in der Geschichte Bayerns und seiner Herrscherfamilie gehört, und unser Straubing weit und breit berühmt machte, sowie zur Hebung bürgerlicher Gewerbs- und Verkehrsthätigkeit beitrug, „nicht ohne Kränkung des Regensburger Handels.“[3]) Otto's erste Sorge für die Stadt, in der er oft und gerne verweilte, war, die Rechtsverhältnisse mit dem Augsburger Domkapitel und der Bürgerschaft festzustellen. Durch einen Vertrag des Herzogs mit ersterem mußten sämmtliche Hausbesitzer dem Augsburger Hofpfleger am St. Georgstag einen Zins von 2 Pfund Pfenning reichen, wogegen sie gleiches Burgrecht wie die Bürger von Augsburg genossen; bei Hausverkäufen erhielt der Hofpfleger von Käufer und Verkäufer 1 Pfd. Pfenning.

Die erste Ländertheilung Bayerns im Jahre 1255 erhob Straubing zu einem Sitze des Vizedomamtes und zur zweiten Hauptstadt des Niederlandes. Der Vitzthum regirte daselbst mit seinen Räthen, übte den Blutbann und verwaltete die wichtigeren Sachen in Rechtspflege und Landesordnung im Namen

---

[1]) Kolb histor. Nachrichten. S. 3—6.

[2]) Vgl. Häusser Geschichte der rhein. Pfalz 1 S. 73—76. Kaum zu bezweifeln ist, daß bei diesem Anlaße auch der erste Straubingerlandtag abgehalten wurde. Ebenso wird das auf 1227 datirte Turnier hieher zu versetzen sein.

[3]) Zirngibl Geschichte des bayer. Handels in den histor. Abhandlungen der Akademie der Wissensch. Bd. IV S. 566. Doch erlangte der Straubingerhandel nie die Bedeutung, welche der Regensburger Jahrhunderte lang besaß.

des Herzogs. Der Bürgerschaft[1]) stand ein Kammerer vor, der zugleich ihr Rath und Propst des augsburgischen Domkapitels war. Von diesem ward er aus ihrer Mitte ernannt; alle Gewalt, auch die Gerichtsbarkeit vereinte sich in ihm. Ein Zollner und ein Kastner, der Simon-Kastner genannt, waren ihm untergeben und leisteten ihm Beistand. Für sein Amt zahlte er nach Augsburg jährlich 5 Pfd. Regensburgerpfennige, wovon er vier aus den drei Vogteien: Jahrbann, Leutlosung und Erdlosung erhielt, das fünfte aber aus den Wandelgefällen bestritten wurde; denn sein Gerichtsstand erstreckte sich über alle Schuld-, Weid- und Bausachen und auf alle Uebergehungen des geordneten Gerichtes. 60 Pfennige betrug die größte, 12 Pfennige die geringste Geldbuße dieser Wändel, von welcher ein Dritttheil der Vogt, zwei Dritttheile der Unterpropst bezog. Dieser erhielt auch noch an Lebensmitteln jährlich von jedem Bäcker Brod zu 3 Pfennige und von jedem Metzger Fleisch zu gleichem Werthe; der Oelhändler reichte ihm aus dem ersten Lagel 1 Pfund Oel, der Lebzelter Lebkuchen um 2 Pfennige. der Bierwirth um 1 Pfennig Bier; auch war er befugt, zwei Hirten und zwei Feldhüter zu bestellen, die dem Domstifte hiefür 1 halbes Pfund Pfennige reichten; der ihm untergebene Scherge oder in dessen Abwesenheit des Vogtes Knecht mußten Jedermann um Schuld aufhalten nur nicht jene dem Domstift zugehörige Hausbesitzer, welche früher nie gemahnt wurden. Unbehauste oder früher schon Gemahnte durften wohl verhaftet, doch zur Zahlung durch keine Buße sondern blos zur Sicherheitsleistung binnen 14 Tagen verhalten werden. Nur nach üblem Herkommen hatte der Scherge die Schatzsteuer zu sammeln und war des Vogts Knecht auch Pfänder. Wenn zu Mittfasten und Martini der Oberpropst von Augsburg persönlich hier zu Gerichte saß, mußte ihm mit 7 Rossen und Gefolge zweimal der Amtmann von Straubing, zweimal der von Steinach und einmal der von Oebling den nöthigen Unterhalt reichen, und die Müller an der Alat ihm die Lagel mit einem Geldwerthe von 24 Pfennige füllen. Die Besitzer von Achtelshuben waren jedoch von Zins und Zahlung für das Fuhrwerk frei.

Eine Ausbildung der städtischen Rechtsverhältnisse trat insbesondere unter Herzog Stephan ein. Der Vitzthum mußte vier Stadtgeschworne beiziehen und nach ihrem Rathe entscheiden. Ein Brief dieses Fürsten vom Jahre 1307 gestattete der Stadt sich jährlich ihren Richter selbst zu wählen; kein auswärtiger Schuldner soll wider Willen des bürgerlichen Gläubigers hier Anspruch auf Zahlungsfristen haben, kein Straubingerbürger um herzogliche Schulden im Lande aufgehalten werden, Niemand in der Stadt sich niederlassen, wenn er kein bürgerliches Gewerbe betrieb. Wohl aber sollten alle Freisassen, Christen und Juden ohne Unterschied, an den Stadtbauten theilnehmen und in Unfällen die Lasten der Stadt mit tragen helfen.

---

[1]) Nach Sieghart a. a. O. S. 113 ff. und v. Rudhart a. a. O. S. 17.

Der Ehe, welche Herzog Otto, Stephans Bruder, mit der schlesischen Herzogstochter Agnes im Frühjahre 1309 zu Straubing schloß, entstammte der Natternberger Heinrich, nach seines Vaters Tode 1312 ein unmündiges Kind, wie Heinrich und Otto schon 1310 nach ihres Vaters Stephan Hinscheiden geworden. Nach der Väter Willen sollte Ludwig von Oberbayern Pfleger der Waisen sein, und die Bürger von Landshut und Straubing den Vollzug der letztwilligen Anordnung Otto's überwachen; die Wittwen Jeuta und Agnes mit der Ritterschaft Niederbayerns sahen sich hiedurch gekränkt und wollten Friedrich von Oesterreich die Vormundschaft übertragen. Da ein Kampf unvermeidlich war, begab sich Straubing im Juli 1313 in den Schutz des thatkräftigen Herzogs Ludwig von Oberbayern, der mit Hilfe seiner getreuen Bürger von Moosburg, Ingolstadt, Landshut und Straubing den herrlichen Sieg auf dem Schlachtfelde von Gammelsdorf (9. November 1313) erfocht. Der Tapferkeit ihrer Ahnen an jenem Tage verdanken die Straubinger die bayerischen Rauten im Wappenschilde, den seit alter Zeit der silberne Pflug im rothen Felde zierte.

Der Siegesfreude folgten Tage herber Prüfung und großen Elends. Kaum war die Getreidetheuerung des Jahres 1315 überstanden, so legte 1318 ein furchtbares Feuer die Altstadt in Trümmer und litt 1319 die Neustadt durch die Drangsale des Krieges, denen bald Volksunruhen und Aufstände sich anreihten. Wiederholte Feuersbrünste 1322 und 1333 fügten der Stadt nicht geringere Schäden zu, als die zweimonatliche Belagerung und Eroberung durch Kaiser Ludwig und dessen Sohn Albert, welche den übermüthigen Heinrich von Niederbayern in seine Schranken zurückwiesen. Doch auch dieser sorgte, das Schicksal Straubings nach Möglichkeit zu lindern. Eine dem Arnold von Massenhausen schuldige Summe von 570 fl. erließ der Herzog der Stadt und befahl sie unter die durch Brandunglück verarmten Bürger zu vertheilen; nicht nur wurde auf sechs Jahre die Steuer gänzlich erlassen, Heinrich genehmigte den Bürgern auch die gewöhnliche Stadtsteuer so oft sie wollen, zu ihrem eigenen Nutzen („in ze from vnd vns nicht") zu erheben.

Der bittere Judenhaß, welcher dazumal durch die deutschen Lande herrschte, trat auch in Straubing auf schreckliche Weise hervor; das Volk legte Feuer an die Häuser der Israeliten und erstickte diese in den Flammen; dafür erhielten die Straubinger von Herzog Heinrich den Gnadenbrief von 1338, durch welchen sie in den Besitz aller erbeuteten Habe der Juden kamen und Aufhebung aller Schulden an diese erlangten; auch die Stadtrechte wurden erweitert, Verordnungen über Gewerbe und Verkehr erlassen und insbesondere die Bürger ihrem eigenen Richter unterstellt und von der Gerichtsbarkeit des Vitzthumes befreit, mit Ausnahme der drei Fälle, welche zum Tode ziehen.

Als Kaiser Ludwig nach dem Aussterben des Mannsstammes der Heinrichischen Linie von Niederbayern alle Gewalt im Lande in sich vereinigte,

war er eingedenk der treuen Hilfeleistung und erwies sich auch der Stadt Straubing als wohlwollender Herrscher. Verlängerung der Steuerfreiheit und Zuwendung einer jährlichen Summe von 100 Pfd. Regensburger Pfennigen zum Baue der Stadt waren die ersten Beweise der Zuneigung des großen Fürsten für Straubing. Während die Neustadt aus den Trümmern neu erstand — die Altstadt erhob sich seit dem ersten Brande bis jetzt nicht mehr über das Ansehen eines Dorfes — drohte 1342 die Wasserfluth die Niederungen an der Donau zu verderben, ohne daß jedoch für die Stadt bleibender Nachtheil erwuchs, ja es mochte eine dringende Mahnung sein, einen tüchtigen Uferschutz herzustellen, was jedoch erst später durchgeführt wurde. Nach dem Tode des Kaisers theilten seine Söhne das Land und Ludwig und Stephan, die ältesten, beeilten sich den Straubingern all ihre Gnade, Brief, Freiheit und gut Gewohnheit zu bestätigen.[1]) Der Brückenzoll wurde gänzlich dem Wohle des Gemeinwesens zugewendet, auch die Bürger beim Antritt von Erbschaften von aller Einmengung des Fiskus befreit und die Erben nach Abzug der Schulden „die sie ihren Geltern schuldig" in den Rücklaß der Verstorbenen vollständig eingewiesen.

In jene Zeiten (vgl. Kolb Geschichte der Wohlthätigkeitsstiftungen von Straub. S. 123) fällt die Errichtung eines Seelhauses bei der Pfarr St. Peter für sechs geistliche Frauen — eine Stiftung des Propstes Johannes Göls, welcher 6 Schaff Korn und 3 Pfd. Regensburgerpfennige als erste Dotation reichte. Vielleicht im selben Jahre (1349) entstand auch bei St. Jakob in der Neustadt ein Verein von Schwestern, die für die Abgestorbenen bei Begräbnissen und Todtenämtern beteten und dafür Gaben und Almosen erhielten. Man nannte sie „Gehschwestern" oder „Kinder des Herrn."

Am Ostende der Altstadt über der Alat, welche damals noch nicht überbrückt war, baute der Rath den „armen Sundersiechen" ein Spital zu Ehren des hl. Nikolaus, für welches bei Seelmessen Denarien als „Todtenleichalmosen" auch solche zu „Lebendigsalmosen" bestimmt wurden. 1393 ward dem Kirchlein und Siechhaus auf dem Felde auch ein Priester beigegeben.

Daß schon im 10. Jahrhunderte ein gemeines Schulwesen zu Straubing bestanden, haben wir oben bei Erwähnung von Bruno's Vermächtniß kennen gelernt. Die Capitulare des Augsburgerstiftes haben für „Schulmaister und Schularen" nicht minder gesorgt, wie in der neuen Stadt die Herzoge und Bürger. 1364 war hier Diepold ein „pingendi et scribendi arte clarus doctor puerorum"[2]) und der Regensburger Priester Andreas, einer unserer verläßigsten Chronikenschreiber, erwähnt mit dankbarer Anerkennung des in Straubing genossenen Unterrichtes.[3])

---

[1]) Am Tage des großen Erdbebens Pauli Bekehrung 1348.

[2]) Vaterländ. Magazin I 267.

[3]) Oefele Script. rer. boic. I 1.

Als am 3. Juni 1353 Stephan II mit seinen Brüdern Wilhelm und Albrecht das väterliche Erbe zu Regensburg theilte, erhielt letzterer Straubing Stadt Maut und Gericht und ein ansehnliches Gebiet im Niederlande Bayerns und vor dem Walde, während Wilhelm mit seiner Mutter Margreth nach Holland zog. Straubing wurde nun die Hauptstadt eines Landestheiles mit eigenem Fürsten, der dort auch sich bleibend niederließ, die alte Burg dem edlen Geschlechte der Rainer,[1]) einem Zweige des alten Stammes der „von Straubing" einräumte und sich an der Donau ein stattliches Herzogsschloß baute (1356). Als Albert nach Wilhelms traurigem Verhängniß gegen Holland zog, trat eine Landesverwesung ein, welche die althergebrachten Freiheiten der Stadt vielfach zu schmälern suchte, aber in ihrem Beginnen durch Kaiser Karl (Sulzbacherspruch von 1358) gehindert wurde. Bald darauf (1367) gründete Albert das Kloster der Karmeliten, zu welchem der Bürger Albert Steinhauff, Augsburgischer Lehenpropst, Haus und Hofraum in der Bruckgasse schenkte, und im Jahre 1374 vom Herzoge selbst ein weiteres Gebäude mit Garten hinzugefügt und die Meßstiftung der Schloßkapelle vereiniget wurde. Um die Dauerhaftigkeit des Klostergebäudes zu sichern, stellte man mit den Ziegeln eine eigenthümliche Probe an und verwarf jedes Stück, welches über Nacht Wasser angezogen und das vorher bestimmte Gewicht überschritten hatte. Am Lamprechtstage des Jahres 1389 verlieh Herzog Albert der jüngere als Gnade an seine lieben getreuen Bürger seinen Brückenzoll zu Straubing mit allen Zugehör unter der Verpflichtung die Donaubrücke und das Strassenpflaster in gehörigem Stand zu erhalten. Wiederholte Steuerminderungen und Nachläße mußten bei dem damals schon eingetretenen großen Schuldenstand da aufhelfen, wo das sonst ergiebige Erträgniß von der Brückenmauth nicht hinreichte; Alberts wohlwollender Sinn bewährte sich auch nach dem großen Unglücke, welches durch das die halbe Stadt verheerende Wildfeuer am St. Veitsabend 1393 eintrat. Noch mitten in den Ruinen bewirthete er seinen Schwager Johann von Burgund und Pfalzgraf Rupprecht, welche nach dem Ungarlande gegen den Erbfeind zogen; im Jahre 1396 folgte dann ein festliches Ritterspiel, dessen Erinnerung mit den übrigen Leiden und Freuden der Gemeinde eine Inschrift an dem Stadtthurme aufbewahrte.

Nachdem Albert im Jahre 1399 unvermählt zu Kelheim sein Leben endete und in der Karmelitengruft seine Ruhestätte fand, konnte auch seines Bruders Johann Regierung eine für Straubing sehr wohlthätige genannt werden. In der bürgerlichen Rechtspflege wurden entsprechende Reformen gemacht, Gewerbe und Handel gefördert und insbesondere den Uebergriffen der Augsburger Propstrichter nach Kräften entgegengetreten.

---

[1]) Sie waren die ersten Zollehensmänner des Augsburger Kapitels, nach ihnen 1399 ihre Vettern die Buchberger bis 1445, in welchem Jahre der lehenbare Zoll an Kammerer und Rath der Stadt Straubing kam. Kolb histor. Notizen S. 29 ff.

Im Jahre 1425 erlosch der Mannsstamm der bayerisch-holländischen Linie und nach mannigfachen Zwistigkeiten der Herzoge von München, Landshut und Ingolstadt wurde endlich Straubing dem Herzoge Ernst in München zuerkannt. Unter ihm entstand die St. Jakobs-Pfarrkirche in der Neustadt, zu welcher der berühmte Meister Hans Steinmetz den Plan entwarf. Außerordentliche Naturereignisse — Ueberschwemmungen, grimmige Winterkälte und Hochgewitter — schreckten die Stadt nicht minder, als der Hussiten verheerende Züge, gegen welche auch das Straubingerfähnlein neben dem bayerischen Banner seine guten Dienste that.

Einen schmerzvollen Tag erlebte Straubings Bürgerschaft am 12. Oktober 1435 als aus ihren Mauern ein schuldloses Opfer finsteren Vorurtheils zum Tode geschleppt wurde. Die heimlich angetraute Gemahlin des jungen Herzogs Albert, Agnes, des Baders Kaspar Bernauer zu Augsburg holdselige Tochter, wurde auf Befehl ihres Schwiegervaters Ernst, den jene „Mißheirath" aufs tiefste empörte, vor ein Specialgericht unter dem Vorsitze des Ritters Emeran Nußberger von Kollnburg gestellt, als Staatsverbrecherin zum Tode verurtheilt und an jenem Tage vor den Augen des Volkes auf der (äußeren) Donaubrücke in den Strom geworfen. Das Leben der um Hilfe Flehenden entwich erst, als der Henker ihr goldenes Haar mit einer Stange erfaßte und sie unter die Wogen drückte. Mochten auch manche Geschichtsschreiber diese Gewaltthat zu rechtfertigen suchen, und die ehrbare Frau als Zauberin darstellen, — der gesunde Sinn des Volkes hat ihr von jeher das tiefste Mitgefühl geweiht und sie in Liedern und rührenden Sagen gefeiert. [1])

Schmerz und Entrüstung ergriff den Herzog Albrecht, aber auch tiefe Reue seinen Vater Ernst. Seelenmessen und Gebete für die „ehrsame und erbare frawen Agnesen" und die Errichtung einer Kapelle auf dem St. Pe-

---

[1]) Das beste Verdienst der Ehrenrettung unserer Agnes hat den Darstellungen von Adelzreiter, Pater Schwarz und Liz. Ertl gegenüber Felix Lipowsky „Agnes Bernauerin historisch geschildert, München 1800." Treffliche Skizzen über den Vorgang selbst sind in der „Charitas" von Carl Fernau, Jahrgang 1846, dann in den „Denkmalen deutscher Baukunst, Bildnerei und Malerei" von E. Förster Bd. 5 (1859) enthalten. Letzteres Werk enthält zugleich die gelungenste Abbildung von Agnesens Grabstein in der Kapelle am St. Peters Friedhofe. Von den dramatischen Werken über Agnes Bernauerin sind dem Verf. jene von Jos. Anton Grafen von Törring (1779), K. Th. v. Traitteur (auch als Singspiel von Abbé Vogler bearbeitet), J. Fr. v. Ehrimfeld, J. Körner, J. A. v. Destouches, Ad. Böttger, Melch. Meyr und Fr. Hebbel (1855) bekannt geworden. Auch Otto Ludwig soll 1853 diesem Thema sein Dichtertalent zugewendet haben. In der Lyrik wurde sie durch Graul u. Hermann (Fischer), in der Erzählung von Fr. Bruckbräu gefeiert. Wie das Rechtsgefühl des gemeinen Mannes auch heute noch bei der alten Geschichte erregt zu werden vermag, hat Fr. v. Kobell in seinen oberbayerischen Gedichten drastisch geschildert.

tersfriedhofe sollten das Geschehene sühnen; Zeugnisse treuen Andenkens aber sind, daß am Tage der heiligen Agnes 1437 Albrecht seine zweite Vermählung feierte und zehn Jahre nachher an demselben Tage neue Seelenmessen bei den Karmeliten und Opferspenden für Arme und Nothleidende stiftete.

Die „Hauptstatt" Atzelburg, welche wir bei der Urgeschichte der Stadt schon kennen gelernt, kam um jene Zeit an das Domstift Regensburg, [1]) welches das Gütchen, mehr ein Ort angenehmen Aufenthaltes als reichen Erträgnisses — an hervorragende Bürgergeschlechter, als die Limpöcken, Schmidl und Dirnitzl zu Lehen verlieh, bis im Jahre 1657 die Stadtgemeinde selbst Besitzer wurde und 1749 das Schloß sammt Zugehör den aus Prag berufenen Frauen des Elisabethenordens zur Krankenpflege und Jugenderziehung überließ.

Im Jahre 1437 wurde nach mannigfachen Streitigkeiten der Bürger mit dem Domkapitel Augsburg durch Herzog Wilhelm entschieden, daß Leutlosung, Erdlosung, Wagenlosung und Jahrbänne den Bürgern der Stadt zustehen solle und diese an das Kapitel eine jährliche Summe von 12 Pfund Regensburger Pfennigen zu geben haben; diese Anordnung hatte auf die Verkehrsverhältnisse der Stadt ebenso günstigen Einfluß als die in den Jahren 1445 und 1536 durch Kauf von den geistlichen Lehensherren erworbenen Zolllehen gegen Tragung der bisherigen Reichnisse.

Die Fehden mit dem Böcklerbunde, welcher durch die Ritterschaft von dem Walde 1468 gebildet, aber auch unterdrückt wurde, mußten dem Herzog Albrecht die Befestigung der Stadt als ein nothwendiges Schutzmittel seiner Macht, die durch Herzog Christoph vorzugsweise in Niederbayern gefährdet erschien, darstellen. Zu diesem Zwecke gab er 1474 der Stadt einen jährlichen Beitrag von 150 Pfd. Münchner Pfennigen aus seiner Kasse und erlaubte ihr außer mancherlei anderen Unterstützungen auch den „Bannpfennig" (eine Getränkesteuer), womit verstärkte Thore und doppelte Mauern, Gräben und Wachtthürme errichtet, auch die Donau zur Stadt hergeleitet, diese aber durch einen entsprechenden Beschlachtbau gegen die Verheerungen 2c. des Stromes gesichert werden sollte. Als durch Meister Heinrich die Beschlacht 1480 gebaut war, erhielt die Stadt das Altwasser der Donau mit den dazu gehörigen Gründen, wogegen sich aber auch die Erbauung einer zweiten Donaubrücke als Bedürfniß für den Verkehr mit dem bayerischen Walde herausstellte.

Die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts kann für Straubing überhaupt als eine sehr glückliche Zeit angesehen werden; reich war sie an mildthätigen Stiftungen wohlhabender Bürger und an Vermächtnissen für kirchliche Zwecke, bei welchen der Armen nie vergessen wurde. Der Kaufmann und Wein-

[1]) Wenigstens ist von 1436 der älteste Lehenbrief bekannt. Kolb Wohlthätigkeitsstiftungen S. 115.

händler Hermann Zeller hatte sich 1459 in dieser Beziehung besonders hervorgethan, mit ihm wetteiferte an Gemeinsinn der Rathsherr und Wollenwirker Andreas Lehner, welcher 1466 das Bruderhaus begründete. In jene Zeit fallen auch die ersten Anfänge zum „Reichschüßelalmosen" durch Pfarrer Jobst Gäßler, Ulrich Salmann und Lienhard Loichinger. 1486 wurde hier ein „Stadtdoktor" bestellt und bei den Verheerungen, welche damals die Blatternkrankheit in Deutschland anrichtete, auch ein Fond zur Errichtung eines Blatternhauses niedergelegt, der später den anderen milden Stiftungen wieder zufloß. — Im J. 1494 setzte man eine Bauordnung fest und ernannte zur Handhabung derselben eine aus 5 Rathsherren und 2 städtischen Werkmeistern bestehende Commission.

Die Jakobskirche wurde 1492 überwölbt und so nach langer Bauzeit die schönste Zierde der Stadt ihrer baldigen Vollendung zugeführt. Statt der bisher üblichen Benennung „Kammerer" wurde 1509 dem Vorstande der Stadt der allerorts gebräuchliche Name „Bürgermeister" zugetheilt und durch die Herzoge Wilhelm und Ludwig dem Gemeinwesen jegliche Förderung seines Vortheiles zuwendet; insbesondere trat dieß zu Tage, als die genannten Landesfürsten, der vielfachen Streitigkeiten zwischen der städtischen Verwaltung und dem Augsburger Domstift müde, sämmtliche Rechte des letzteren in Straubing 1535 an sich kauften und schon im nächsten Jahre alle und jede Zinsen, Gülten, Nutzungen, Freiheiten, Lehen und Gerechtigkeiten mitsammt der Besieglung über die Häuser, Lehen, Gülten und Gründe in und außer der Stadt, soweit das „Egschaidamt" reichte, der Bürgerschaft gegen eine mäßige Kapitalsumme und einige Naturalreichnisse überließen.

Von der großen Aufregung der Gemüther, welche die neue Lehre Luthers in Deutschland hervorrief, blieb auch Straubing nicht unberührt, denn schon 1523 hatten hier die Keime der Reformation Wurzel gefaßt. Stadtpfarrer Georg Brunner und der Karmelite Wolfg. Weinbrenner waren die eifrigsten Pfleger des evangelischen Bekenntnisses und hatten in der Bürgerschaft großen Anhang; die Entfernung Brunner's i. J. 1557 wirkte keineswegs für die Erhaltung des katholischen Glaubens, da ein aus Magdeburg berufener Schulmeister, der beim ehrsamen Rath in großen Gnaden stand, bei der Diöcesanvisitation als dem Lutherthum stark anhangend[1]) bezeichnet wird und noch 1570 die Stände Bayerns 13 lutherische Bürger Straubings durch ihre Fürbitte von der Landesverweisung befreiten. Den bischöflichen Bemühungen traten jedoch die wirksamen Predigten der Franziskaner und Jesuiten, insbesondere des Petrus Canisius zur Seite und führten die Bürgerschaft allmählig wieder zum alten Glauben zurück, welchen das von dem nahegelegenen Pfaffenmünster 1581 hieher verlegte Collegiatstift der Kanoniker vom hl. Jakob und Tiburtius befestigte; die Chorherren erhielten die Seelsorge der Stadt, welche bis-

---

[1]) Vgl. Westenrieder hist. Kalender 1801 S. 216.

her die Augsburger Domherren versahen. Unter den Pröbsten des Collegiatstiftes ragen Dr. Johann Eisengrein, durch staatsmännische Thätigkeit und milde Stiftungen ausgezeichnet, sowie Christoph Peutinger aus Augsburg, herzogl. Rath und Regierungskanzler, mit seinem berühmteren Bruder Konrad an Gelehrsamkeit wetteifernd, hervor. Herzog Maximilian I erweiterte die städtische Gerichtsbarkeit dadurch, daß er 1602 gegen Reichung einer jährlichen Summe von 500 fl. das Oberrichteramt mit allem Zugehör und Gefälle und selbst den Blutbann nach Maaßgabe der Halsgerichtsordnung auf Widerruf der Stadt überließ; nicht minder ließ er sich angelegen sein, für Straubing in religiöser Richtung zu sorgen, indem er 1614 den Kapuzinern hier auf eigene Kosten ein Kloster errichtete, während durch den churfürstlichen Rentmeisters Ferdinand von Buchhausen im J. 1629 die Begründung eines Jesuitenkollegiums angeregt und von der Bürgerschaft mit so lebhaftem Eifer erfaßt wurde, daß Straubing bei der bekannten Freigebigkeit Maximilians für diesen Orden die einzige Stadt Bayerns war, welche die ersten Bauten und Fundationen für die Väter der Gesellschaft Jesu auf die Stadtkammer freiwillig übernahm, ungeachtet diese mit Schulden kämpfte, und kaum die nöthigsten Bedürfnisse für öffentliche Zwecke befriedigen konnte. Es fällt nämlich in jene Zeit der Anfang jener höchst üblen und verderblichen Wirthschaft, mit welcher Bürgermeister und Rathsherren das Stadtgut vergeudeten und durch Nachläßigkeit und Verschwendung die Gemeinde, ihre Anstalten und Stiftungen in einen höchst bedauernswerthen Zustand versetzten, welcher trotz der Warnungen und Drohungen der churbayerischen Regierung — zu einem weiteren Vorgehen konnte sie sich auch in den dringendsten Fällen nicht entschließen — fast zwei Jahrhunderte, bis in unsere Zeit (1826) fortdauerte. [1])

Seit 1600 war der innere Rath der Stadt mit 2 Bürgermeistern und 6 Räthen, seit 1640 aber mit 4 Bürgermeistern, die sich bei ihren Ausfertigungen gerne ein „adeliches Bürgermeisteramt" nannten, und einer gleichen Anzahl Räthe bestellt, welchen der Titel „Edelherr" minder als obiges Prädikat der Bürgermeister beanstandet wurde. Syndikus und Stadtschreiber leiteten als Träger wissenschaftlicher und juristischer Bildung die Kanzleigeschäfte, und ein Bürgerausschuß von 12 Mitgliedern vertrat der Verwaltung des innern Rathes gegenüber die Gemeinde. Eine sehr genau präcisirte Wahlordnung für die städtischen Würden und Aemter stellte besonders die Zünfte der Bäcker, Metzger und Wollenwirker, dann die Weinwirthe und Bräuer an die Spitze der Wahlcorporation.

Von den Wunden, welche der dreißigjährige Krieg unserem Vaterlande schlug, blieb auch Straubing nicht verschont. Die Schweden unter Bern-

[1]) Kolb's oben angeführte drei Schriften geben hierüber aus dem städtischen Archive genaue Aufschlüsse.

hard von Weimar verbrannten nach der Erstürmung Regensburgs (4. Nov. 1633) die Altstadt Straubing und beschossen hierauf die wohlbefestigte Neustadt, in welcher der bayerische Oberst Haslang commandirte, drei Tage lang mit Karthaunen, bis sich die Stadt der Uebermacht ergeben und inner vier Monaten eine Brandschatzung von 50,000 Reichsthalern erlegen mußte.[1])

Doch schon im März 1634 war die schwedische Besatzung zum Abzuge gezwungen, da Johann von Werth und Altringer vor den Thoren der Stadt und am linken Donauufer erschienen, die Stadt 7 Tage lang belagerten und nach freiwilliger Uebergabe als Sieger den jubelnden Bürgern entgegenkamen; im folgenden Jahre wüthete hier die Pest, welche nach unverbürgten Nachrichten bei 18,000 Menschen hingerafft haben soll. Wiederholte Raubzüge schwedischer Horden um 1641 mußten den Kurfürsten die erhöhte Befestigung der Stadt dringend anrathen, die denn 1644 und 1648 auch mit dem nöthigen Aufwande durchgeführt wurde. Noch das letzte Jahr des dreißigjährigen Krieges hatte Niederbayern auf furchtbare Weise verheert. Freund und Feind waren gleich erschreckend bei ihrem Nahen; da die Regierungsbeamten aus Straubing in das festere und günstiger gelegene Schärding flohen, auch die Bürgermeister Rosenkranz und Kastner die Stadt zaghaft verließen, so wählte die Bürgerschaft die edlen Wolfgang Limpöck und Christoph Dirnizl zu Bürgermeister, welche trotz der Einsprache der heimgekommenen Flüchtlinge vom Kurfürsten mit ehrenvoller Anerkennung bestätigt wurden.

Kaum hatten mehrere Friedensjahre die erschöpfte Stadt wieder zu alter Ordnung und Ruhe zurückgebracht, und manche Opferspende für Unterrichts-, Wohlthätigkeits- und Cultuszwecke ihr zugewendet[2]), als sich neuerdings der Feind den Thoren der Stadt näherte. Im spanischen Erbfolgekrieg warfen sich die Oesterreicher unter d'Erbeville am 15. Oktober 1704 hieher, belagerten und beschossen Straubing, dessen Bürgerschaft die ihr auferlegte Contribution von 80,000 Gulden verweigert und sich zur hartnäckigsten Vertheidigung bereit gemacht hatte. Schon war der Entsatz nahe, als in Folge des Ilbersheimer Vertrags die Kurfürstin Therese Straubing freiwillig den Oesterreichern überließ. Am 5. Mai 1705 rückte Graf Löwenstein, der kaiserliche

---

[1]) Voran den Reihen der Bürger kämpfte dort der Apotheker Simon Höller, ein Mann von ausnehmender Tapferkeit, das Vorbild ächter Bürgertugend und aufopfernden Gemeinsinnes, welcher von 1651—1674 fünfmal als Bürgermeister der Stadt vorstand und in letzterem Jahre auch in den Adelstand des deutschen Reiches erhoben wurde.

[2]) 1691 wurden Ursulinerinen zum Unterricht der weiblichen Jugend aus dem Kloster in Landshut hieher berufen und für dieselben ein Convikt begründet, 1697 den Franziskanern ein Hospiz eingeräumt und 1700 auf Veranlassung des Stadtsyndikus Riß ein namhafter Fond zur Errichtung eines Waisenhauses durch milde Gaben zusammengebracht.

Commandant in Bayern, in die Stadt ein, ließ sich huldigen und entwaffnete die Bürgerschaft. So kam Straubing unter die Gewalt der den Bayern feindlich gesinnten Kaiser Leopold und Joseph I und litt zehn Jahre unter dem feindlichen Joche. Weit über eine halbe Million — ohne Einrechnung des Werthes der zerstörten Gebäude — betrug der Verlust, den die Stadt erlitten. Ein im Jahre 1704 gemachtes Gelübde, bei glücklicher Rettung aus den Drangsalen des Krieges dem Herrn eine Denksäule zu weihen, wurde auch nach dem unglücklichen Ausgange in Erfüllung gebracht, und seit dem Jahre 1709 ziert die aus rothem Salzburgermarmor aufgerichtete und mit Standbildern und Inschriften versehene „Dreifaltigkeitssäule" den Marktplatz der Stadt. Der wohlthätige Sinn hat sich auch in den schweren Zeiten nach diesem Kriege wieder auf das glänzendste bewährt. In jene Periode fällt die Errichtung eines Krankenhauses, dessen Vermögen durch den Eifer der Gutgesinnten mit Geschenken und Vermächtnissen reichlich bedacht wurde. 1708 wurde die „Liebescongregation" der Josephibruderschaft begründet, um dem Bettel und schädlichen Müßiggange zu steuern, und 21 Jahre nachher gedachte Probst Dr. Schwaiger in Vilshofen auch der armen herabgekommenen Handwerker seiner Vaterstadt Straubing und legte den Grund zu der nach ihm benannten Hilfskasse.

Als im österreichischen Erbfolgekrieg Bayern neuerdings zu den Waffen griff, war Kaiser Karl Albert VII genöthigt, Straubing wieder neu befestigen zu lassen, was der Stadt nebst Verpflegung der Besatzungstruppen über 43,000 fl. kostete. Die Bürger waren entschlossen sich aufs äußerste zu vertheidigen und gewannen dadurch das besondere Wohlgefallen ihres Landesherrn. Bürger und Soldaten unter dem Obersten Wolfswiesen und unterstützt durch den äußerst gewandten Partheigänger Gschray, Gerichtsdiener von Deggendorf, wehrten sich tapfer gegen den österreichischen General Bernklau und jagten die Panduren aus der Altstadt. Die Brandschatzung wurde zurückgewiesen, und wiewohl General Wurmbrand vom 3. bis 10. April 1742 die Stadt bombardirte, selbst einen Hauptsturm versuchte, blieb man unverzagt und wehrte sich tapfer; der muthvolle und geschickte Bürgerartillerist Einsiedel hat sich bei dieser Gelegenheit vorzüglich hervorgethan und trug viel dazu bei, daß sich die Oesterreicher nach Plattling zurückzogen. Im Juni und Juli 1743 war abermals die Stadt belagert und ein glücklicher Ausgang nur durch die vom Landesherrn selbst angeordnete Ergebung vereitelt.

Diese drei Kriegsjahre verursachten der Stadt Straubing eine Ausgabe von mehr als einer halben Million, die Quartierlasten nicht gerechnet; der Kaiser jedoch ehrte die Bürgerschaft für die glänzenden Beweise von Ehre und Muth mit einer goldenen Medaille und erließ ihr die gewöhnliche Herdsteuer. Kaum waren die Kriegswunden einiger Massen geheilt, so legte am 13. Sept. 1780 ein furchtbares Feuer ein Drittheil der Stadt in Asche und sie erhob sich trotz des ungeheuern Unglückes, trotz der Nahrungslosigkeit so vieler Bürger, trotz

der durch schlechte Verwaltung so tief herabgekommenen milden Stiftungen schöner als je aus den Trümmern. Die durchgreifenden Reformen, welche die Regierung des Kurfürsten Max IV kennzeichneten, blieben auch für Straubing nicht wirkungslos; die Verwaltung wurde geregelter, für Erziehung und Wohlthätigkeit das möglichste geleistet und auch der Verschönerung der Stadt und ihrer Umgebung gebührende Aufmerksamkeit zugewendet; den Besucher wird der freundliche Anblick, den die Stadt nach allen Richtungen hin gewährt, die Geräumigkeit ihrer Plätze und Gassen, das rege muntere Leben und die Gastfreundlichkeit, welche den Bewohnern der Stadt inne wohnt, nicht ohne angenehme Erinnerung lassen.

Nachdem Straubing aufgehört hatte, eine Regierungsstadt zu sein, wurde bei der Neugestaltung der Rechtspflege Bayerns i. J. 1805 das Appellationsgericht für den Unterdonaukreis hieher verlegt, welches dann 1840 nach Passau kam, während seit 1848, als das öffentliche und mündliche Strafverfahren in Bayern eingeführt wurde, in Straubing der Schwurgerichtshof von Niederbayern seinen Sitz hat. Das bisherige Kreis- und Stadtgericht wurde 1857 in ein Bezirksgericht umgewandelt, dem ein Handelsgericht zur Seite steht; ein Landgericht, ein Rentamt, die Baubehörde, die Postverwaltung mit Telegraphenstation, das Nebenzollamt haben ebenfalls in Straubing ihren Sitz. Gegenwärtig ist hier auch ein Jägerbataillon und die Herzogsburg dient demselben als Kaserne. Gymnasium und Lateinschule, Gewerbs- und Landwirthschaftsschule und das Schullehrer-Seminar für den Kreis Niederbayern treten als höhere Unterrichtsanstalten an die Seite gut geleiteter deutscher Schulen, zu welchen die klösterlichen Institute der Frauen von den Orden der heil. Elisabeth und Ursula für die weibliche Jugend zu rechnen sind. Das Karmelitenkloster wurde 1803 als Centralkloster für die Mönche dieses Ordens in Altbayern erklärt, kam aber in Verfall und wurde im Jahre 1842 als ein Kloster der beschuhten Karmeliten wieder aufgerichtet. Die Krankenpflege besorgt seit 17 Jahren der Orden der barmherzigen Brüder. Auch dieses Jahrhundert ist sehr reich an gemeinnützigen Vereinen und wohlthätigen Stiftungen; dahin gehören die Sparkasse (1840), die Kleinkinderbewahranstalt (1841), der Vincentius-Frauenverein (1851), der Unterstützungsverein für durchreisende Handwerksgesellen (1851), der Beerdigungs- und Leichengebühren-Verein (1821), sowie auch die hier zur Unterhaltung und Geselligkeit bestehenden Gesellschaften der Armenpflege nach Kräften beistehen.

Was den Burgfrieden der Stadt betrifft, so begreift dessen Areal 5857 Tagwerke, wovon mehr als drei Viertheile (4560 Tgw.) auf trefflich gepflegte Gärten, Aecker und Wiesen kommen, woraus erhellt, daß der Betrieb der Landwirthschaft, auf welcher der Wohlstand Straubings vorzugsweise beruht, auch im Bürgerstande großen Anklang gefunden.

Von den vielen hervorragenden Männern, welche in Straubing geboren, seien zum Schluße noch einige erwähnt: Ulrich Schmiedl, einer angesehenen

Bürgersfamilie entsprossen, der 40 Jahre nach Entdeckung Amerikas die neue Welt besuchte und mit Petro Mendozza die Stadt Buenos Ayres begründete. Der Franziskaner Pater Oktavian Pentenrieder, der zu Kairo um 1681 eine christliche Schule errichtete, Thomas Naogeorgus, ein von den Reformatoren geschätzter Philologe und Dichter († 1562). Werner's Schüler, der General-Administrator des bayerischen Berg-, Salinen- und Münzwesens Mathias Flurl (geb. 1756, † 1823) hat sich durch seine „Beschreibung der Gebirge Bayerns und der Oberpfalz" bleibendes Verdienst errungen, der Optiker Joseph Fraunhofer (geb. 1787, † 1826), einer Glaserfamilie von Straubing entsprossen, durch seine unsterblichen Entdeckungen im Gebiete der Physik sich Weltruhm erworben. Heimaths- und Zeitgenossen von Flurl und Fraunhofer waren Johann Nepom. Freiherr von Pelkhoven (geb. 1762, † 1830) und Alois Freiherr von Ströhl (geb. 1760, † 1836), jener ein warmer Vaterlandsfreund, der durch schriftstellerische Arbeiten und sein Wirken als Abgeordneter (1819 und 1822) erfolgreiche Thätigkeit entwickelte, dieser ein Offizier von hervorragender Tapferkeit, die er besonders beim Sturme am Paß Lofer 1805 und vor Polotzk 1812 bewiesen. Als Maler haben sich Schöpf und Georg Kopp, welcher sich im Jahre 1610 das römische Patriciat erwarb, berühmt gemacht.

Vierter Abschnitt.

Passau.

Von Alois Schels.

Literatur.

Mon. boic. XXVIII—XXXI. — Codex traditionum ecclesiae Pataviensis, Authentica ep. Pat. — Glück, die Bisthümer Norikums, 1854. — Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen. — Dr. Dümmler, Piligrim von Passau u. d. Erzbisthum Lorch, 1854. — Sartori, geistl. u. weltl. Staatsrecht der deutschen Erz- u. Hochstifter. — Dr. Buchinger, Geschichte d. Fürstbisthums Passau, 1816 u. 1824. — Jos. Lenz, hist.-top. Beschreibung der Kreishauptstadt Passau verbunden mit ihrer Geschichte. — Schöller, die Bischöfe von Passau u. ihre Zeitereignisse. — Die Reimchronik, abgedruckt in Adrian's Mittheilungen aus Handschriften u. seltenen Druckwerken, 1846. — Für die Topographie hat Ausgezeichnetes geleistet Dr. A. Erhard: „Hist.-top. Plan der k. b. Stadt Passau nebst einer Beilage mit kurzen geschichtl. Notizen nach dem allerh. Wunsche Sr. Maj. des Königs Maximilian II entworfen, 1854. Dess. Beiträge zur älteren Geschichte, Topographie u. Statistik der Stadt Passau i. d. Verhandl. des histor. Vereines von Niederbayern Bd. II, IV, V u. VI. Die Topographie des Fürstbisthums hat Haas 1723 u. Dr. Nußhart 1804, des späteren Bisthumes aber M. Süß 1828 u. Huber 1852 bearbeitet. Von den Abbildungen der Stadt (zwei sehr alte Holzschnitte beim hist. Verein in Landshut) seien die in Seb. Münsters Topographie, bei Merian u. in dem Werke: Das Königreich Bayern in seinen Schönheiten, Bd. I enthaltenen erwähnt, am gelungensten treten jedoch die Eigenthümlichkeiten der Halbinselstadt hervor in des Oberlieut. Fridolin Maillinger „Passau (vom Oberhaus)", ein 1857 in lithogr. Farbendruck trefflich ausgeführtes Bild.

Das von Eugippius beschriebene Leben des heil. Severin „der letzte Sonnenblick vor einer Zeit der äußersten Finsterniß" meldet uns, daß auf der alten Römerstätte zwischen Donau und Inn, Patavis, und jenseits des Inns, in Boitro, seit alten Zeiten das Christenthum bekannt gewesen und hier eine Basilika bestanden habe; auf der Wiese von Boitro errichtete (um 460 n.

Chr.) der Apostel Norikums eine Zelle für Mönche, ebenso auf dem Hauptorte zwischen den Strömen. Als die Thüringer von Norden herabdrängten, flüchtete die römisch-keltische Christengemeinde von Passau in das östliche Lauriacum, der Rest unterlag wilden Verheerungen, Christenthum und römische Cultur räumten der Barbarei ihre Stätte. Die folgenden Zeiten bleiben uns völlig dunkel, bis zur Zeit der Agilolfinger einer Basilika des heil. Martyrers Stephan zu Passau im Rottachgau erwähnt wird, welche Plektrude, des Pipin von Heristall Gemahlin begründet oder vergrößert haben soll und die von Wanderbischöfen, wie Erchanfried und Otgar öfters besucht wurde. Der schon von Theodo betriebenen Ordnung der kirchlichen Verhältnisse Bayerns folgte endlich 739 die Errichtung der vier Landesbisthümer durch den heil. Bonifazius, welcher den von Gregor III bereits ordinirten Bischof Vivolus oder Vivilo, einen „Mann von großen Tugenden", der Passauerkirche vorsetzte; dieser war denn auch der erste, welcher an der Kirche St. Stephan zu Passau als Bischof bleibenden Sitz nahm; am 1. Nov. 738 weihte er die Marienkirche der Benediktinernonnen zu Passau, deren Wohnstätte nahe am Zusammenfluß der Ströme gelegen, seit 1227 die Niedernburg benannt wurde. Von Vivilos ersten Nachfolgern erwähnen wir des Wisurich, unter welchem die Gebeine des hl. Valentin, eines rhätischen Bischofes, 768 von Trient nach Passau gebracht wurden, vornehmlich auf Betrieb des Herzogs Thassilo, welcher gleich seinen Vorgängern der Passauerkirche wohlgewogen war; St. Valentin war von nun an der Schutzherr derselben. Bischof Waltrich hatte während seiner langen Regierungszeit Gelegenheit gefunden, die Grenzen seines Sprengels besonders gegen Osten beträchtlich auszudehnen, wobei die Siege Karl des Großen über die Avaren besonders günstig mitwirkten, sowie denn auch sämmtliche Karolinger reichliche Gaben auf St. Stephansaltar niederlegten. Von Waltrich gehen wir zu Bischof Piligrim (971—991) über, welcher von den Geschichtsschreibern als einer der hervorragendsten deutschen Bischöfe geschildert wird; er war von hoher bayerischer Abkunft, widmete sich zu Niederaltach den Studien und bestieg 971 den bischöflichen Stuhl in Passau; rastlos bemüht, die durch die Ungarneinfälle herabgekommene und verarmte Diöcese zu ihrem früheren Glanze zu verhelfen, verschmähte er leider auch das Mittel nicht, durch Unterschiebung gefälschter Urkunden dem Kirchenfürsten von Passau das Pallium zu verschaffen und die Oberhoheit der Salzburgerkirche gänzlich abzuwerfen, vorgebend, daß der Lorcher Kirche, deren Erbin im Episcopate die zu Passau sei, seit alten Zeiten die erzbischöfliche Würde von Pannonien (!) durch die Päpste zugestanden worden sei. Hiemit wollte denn auch Piligrim die Metropolitenwürde über Ungarn sich zuwenden und dieses Land für die deutsche Kirche erobern, was leider mißlang und zwar durch die Unehrlichkeit der angewandten Versuche.[1]) Wodurch sich aber Piligrim unvergänglichen Ruhm

[1]) Der Streit mit Salzburg wegen des Palliums, welcher auf Grund jener falschen

erworben, ist die von ihm veranlaßte Aufzeichnung der Nibelungensage durch seinen Schreiber Konrad, der den Kirchenfürsten im Liede selbst handelnd einführt und als Oheim Chrimhildens die burgundischen Könige in Passau bewirthen und hier auch die Todtenmesse für die im Hunnenland Gefallenen singen läßt.[1])

Schon Kaiser Arnulf hatte im Jahre 898 der Stadt Passau zur Ordnung der Rechtspflege und Hebung des Handelsverkehres wichtige Privilegien verliehen und sie namentlich von der drückenden Verwaltung der kaiserlichen Beamten befreit; Christian, der Nachfolger Piligrims, erhielt von Kaiser Otto III am 5. Januar 999 auch noch den Bann mit aller Hohheit, Münze, Markt und Zoll, wodurch die Oberherrlichkeit der Bischöfe über die Stadt zur vollendeten Thatsache wurde.

Unter Berengar (1013—1045), welcher für die Passauerkirche namhafte Erwerbungen am linken Donauufer der Ostmark machte, trat Gisela, die Wittwe des heiligen Ungarnkönigs Stephan, als Nonne in das Kloster Niedernburg, wo sie 1095 als Aebtissin starb und noch lange von den Ungarn, die vorzugsweise durch sie dem Christenthume zugewendet wurden, als Heilige verehrt wurde. Nach dem Tode des Bischofes Engelbert 1065 wählte Volk und Klerus den aus dem Kreuzzug vom heil. Land zurückgekehrten Altmann, Kaplan der Kaiserin Agnes, zum Bischof; in die Wirren des Investiturstreites verwickelt, stellte er sich, mit aller Kraft die Priesterehe und die Schmach der Simonie bekämpfend auf die Seite Gregor VII, wurde von diesem Papste mit der Tiara geschmückt und zum apostolischen Legaten in Deutschland ernannt, starb jedoch, von Kaiser Heinrich IV bitter verfolgt, aber von dem Babenberger Leopold dem Schönen beschützt, 1091 zu Zeiselmauer in Oesterreich. Von den nächsten Nachfolgern Altmanns, welche wie dieser mit der Errichtung neuer und besserer Dotirung bereits bestehender Klöster in Bayern und Oesterreich sich vorzugsweise beschäftigten, begegnet uns Reginbert als Erbauer der für den Verkehr mit Oesterreich höchst wichtigen Innbrücke (um 1143) und Konrad I als Gründer der Kirche und des Leprosenhauses zu St. Egyd am Inn; den Kanonikern des Domstifts wies er Wohnungen an der Kathedralkirche an und förderte die Interessen der Stadt durch Aufrichtung eines Jahrmarktes. Die Kämpfe der Hohenstaufen und Welfen (Konrad war ein eifriger Partheigänger der letzteren) blieben auch für Passau nicht ohne traurige Folgen; drei schismatische Bischöfe und die Verbrennung der Stadt 1181 steigerten hier das Mißgeschick der Zeit.

Dokumente entstand, dauerte bei 900 Jahre und ist als „längster Proceß" im deutschen Reiche fast sprichwörtlich geworden.

[1]) Vgl. Holtzmann Untersuchungen über das Niebelungenlied 1854 S. 119. — Dümmler a. a. O. S. 85.

Bischof Dietpold betheiligte sich an dem Kreuzzuge im Jahre 1190, welchen seine Begleiter Canonikus Tageno und Priester Ansbert auch beschrieben.

Dessen Nachfolger Wolfker von Ellenbrechtskirchen (1191—1204) nahm mit Kaiser Friedrich dem Rothbart 1189 ebenfalls das Kreuz und sein Heeresbanner, ein rother Wolf, auch nach seiner Rückkunft bei dem siegreichen Feldzuge gegen die Grafen von Ortenburg vorangetragen, ging nachmals in das Wappen der Stadt Passau über, nachdem bereits 1259 die Fürstbischöfe sich dieses Siegels bedienten.

Bischöfliche Macht und Landeshoheit in Passau hat erst durch Bischof Mangold, Dietpolds Bruder (1206—1215), welcher das Schloß Windberg von Herzog Otto von Meran erwarb und dadurch den Bann vom Regen bis zur Ilz und von der Donau bis zur Böhmergränze erwarb, sowie auch die Stadt Passau durch die Beifügung des „neuen Marktes" vergrößerte, den bedeutendsten Zuwachs erhalten.

Die Ordensfrauen in Niedernburg hatten durch die Aebtissin Helika, einer Muhme Kaiser Heinrichs II, durch die oben erwähnte Gisela, sowie durch reichliche Schankungen der Kaiser ihren Besitzstand ausgedehnt und ihre Einkünfte wesentlich vermehrt. Sie besassen neben mehreren Gütern in Bayern und Oesterreich einen Theil der kaiserlichen Mauth in Passau, den böhmischen Zoll, die Ueberfuhr am „Orte" in Passau, welche sie durch Erbförgen ausüben ließen, auch Burgrecht und niedere Gerichtsbarkeit in genanntem Stadttheile; ihre Haupteinnahmsquelle war jedoch das „Land der Abtei" (von der Ilz bis zur Rottel), dem Kloster 1010 von Heinrich II geschenkt. Der Verfall der Klosterzucht brachte zu Anfang des 13. Jahrhunderts die größten Einkünfte, Güter und Rechte an das Bisthum, und der Bischof wurde sohin Herr des „Landes der Abtei". Mangold brachte auch noch das bisher nur dem Kaiser zugestandene Patronatsrecht über den Convent an den bischöflichen Stuhl.

Der letzte Kreuzfahrer von Passau's Kirchenfürsten, Graf Ulrich von Andechs und Diessen, wurde durch die Unruhen, welche schon bei seiner Wahl entstanden, veranlaßt, die Höhen des Georgenberges zwischen Donau und Ilz 1219 zur Anlegung einer Bergveste (jetzt Oberhaus) zu benützen, in deren Besitz die Bischöfe bürgerliche Aufstände meistens mit entschiedenem Glücke unterdrückten. Nicht bloß die von anderen deutschen Städten errungene Freiheit und Reichsunmittelbarkeit mochte hiezu Anlaß geben, — es war zumeist die Rechtsunsicherheit und die Bedrückung der bischöflichen Richter, welche damals Unzufriedenheit erregte. Diesem abzuhelfen erließ Bischof Gebhard Graf von Playn 1225 einen Stadtbrief, der übrigens durch seine harten Bestimmungen zur Beruhigung nicht beitrug; bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts dauerten die unseligen Wirren fort, genährt durch den Kampf Friedrich II mit den Päpsten, durch die Umtriebe des passauischen Domdekans Alberts von Böhmen und durch die Eroberung und Züchtigung der Stadt, als der

neugewählte Bischof Berthold 1250 den aufständischen Bürgern und Domherren gegenüber sich behauptete.

Otto von Lonsdorf, ein oberösterreichischer Edelmann (1254—1265), wird als einer der ausgezeichnetsten Kirchenfürsten von Passau anerkannt; das schätzbarste Verdienst hat er sich durch die Sammlung der Urkunden des Bisthums und der Klöster erworben, welche (Codex Lonsdorfianus) wohl zu den kostbarsten Bestandtheilen der Monumenta boica zu zählen ist. Die rechtlichen Verhältnisse und Ordnungen seiner Gemeinden regelte er auf einem Landtage 1256 in der Ilzstadt und war auch für die würdige Wiederherstellung des ruinösen Domgebäudes durch Gründung eines Baufondes bedacht.

Als der letzte Babenberger 1256 verschied, kamen die hochstiftischen Lehen an Ottokar von Mähren, der auch dem passauischen Bisthume seine Härte und Gewaltthätigkeit fühlen ließ, so daß Rudolf von Habsburg leichtes Spiel hatte, in die Erbschaft der Babenberger als anhängiger Lehensträger der Passauerkirche einzutreten. Der habsburgische Einfluß auf die politischen Verhältnisse des Hochstiftes war von Rudolf und seinen Söhnen an bis zu Anfang unseres Jahrhunderts mit kurzer Unterbrechung ein bleibender, löste aber auch, zumeist durch kluge Benützung der Schwächen des geistlichen Regimentes, allmälig Stein um Stein vom Baue desselben.

Ein thatkräftiger, gelehrter und kluger Bischof tritt uns in Bernhard von Brambach 1285—1313 entgegen, welcher auf Synoden die geistlichen Angelegenheiten ordnete und auf den Reichstagen als glücklicher Vermittler zwischen Bayern und Oesterreich wirkte.

Unter seiner Regierung begegnen wir einem ernsten Aufstand der Bürger Passau's, welche die Städtefreiheit um jeglichen Preis auch ihrem Gemeinwesen zuwenden wollten. Der Aufruhr veranlaßte den Bischof 1298 mit seinen Kanonikern sich in die Veste auf dem Georgsberge zurückzuziehen und die Stadt durch steinerne Wurfgeschosse zu bändigen. Die Bürger hatten des reichen Christian Haller Haus am Fischmarkte als Rathhaus angekauft, Bürgermeister und Räthe eingesetzt, auch Thurm und Glocke zum Herbeirufen der Gemeinde aufgerichtet. Das Darniederliegen des Handels und der Gewerbe mußte sie jedoch zur Ergebung zwingen und durch Vermittlung König Albrechts kam die Ruhe wieder zu Stande. Die Bürger mußten aber alle Zeichen von Selbstständigkeit — Siegel, Stadtschlüssel und Rathsglocke — dem Bischofe ausliefern, welcher hingegen 1300 eine dem Stadtbriefe Gebhards gegenüber auf humaneren Grundsätzen beruhende Gerichtsordnung erließ. Doch waren die Freiheitsgelüste der Bürger keineswegs erstickt, denn unter des sächsischen Prinzen Albert II Regierung (1320—1342), der sich als prachtliebender Fürst oft in Geldverlegenheit befand, erkauften sie sich um eintausend Pfund Pfenning das Recht ein Rathhaus zu halten, sowie sie auch durch den ihnen wohlgewogenen Kaiser Ludwig den Bayer 1345 einen wichtigen Privilegienbrief erhielten, welchen jedoch Kaiser Karl IV schon nach drei Jahren als den

bischöflichen Rechten zuwider für ungültig erklärte. Große Bitterkeit herrschte hierüber unter den Bürgern und nächste Folge war ein wiederholter höchst blutiger Aufstand unter Bischof Albrecht von Winkel.[1]) Bannfluch, Reichsacht und Beschießung der Stadt vom Oberhause aus waren unwirksam bis zur offenen Feldschlacht an der Erla 1367, wo der in Peter Suchenwirts Liedern gefeierte Kriegsmann Hanns von Traun die Bürger besiegte und dem Kampfe ein Ziel setzte. Waren auch neben den schweren Opfern, welche der Streit kostete (der letzte Mann des angesehenen Bürgergeschlechtes der Haller, Stadtrichter Andreas Haller, wurde von den Bürgern ermordet), noch sehr drückende Friedensbedingungen auferlegt, — die Milde des Habsburgers Leopold, der 19 Jahre darauf bei Sempach den Heldentod starb, trug vorzugsweise dazu bei, daß das Loos der gedemüthigten Bürger möglichst erleichtert, und ein nicht geringer Theil ihrer Wünsche zur Wirklichkeit ward. Bischof Albrecht gab nämlich 1368 der Stadt eine magistratische Verfassung, verlieh ihr zwei Stadtsiegel mit dem hl. Stephan als Schutzpatron von Hochstift und Stadt, und versprach ihr gegen die Eidesleistung aller Bürger und deren über 16 Jahre alten Söhne ihnen ein gnädiger Herr sein zu wollen. In den kirchlichen Verhältnissen der Stadt Wien, wo schon 1143 Bischof Regimbert nach dem Namen der Mutterkirche in Passau eine Stephanskirche weihte, wurde von Erzherzog Rudolf IV bei aller Fürsorge für die Interessen des Landesbischofs dennoch eine diesen entgegenstehende Aenderung getroffen, — die Eximirung des neuen Collegiatstiftes zu St. Stephan, der erste Schritt zur allmäligen Lostrennung Oesterreichs von Passau; der Schutz, welchen Passau insbesondere gegen die mächtigen und übermüthigen Grafen von Schaumberg von Oesterreich in so reichem Maße erfuhr, mußte ebenso reichlich wieder vergolten werden.

Nach Johanns von Scherfenberg Tod war dreispältige Bischofswahl, woraus denn endlich der den Bürgern nicht genehme Georg von Hohenlohe (1389—1423) hervorging, dessen erbittertes Gemüth die von Bischof Rupert von Paderborn, seinem vormaligen Nebenbuhler, und von König Wenzel aufgehetzte Bürgerschaft wiederholt veranlaßte, die Fahne des Aufruhrs zu erheben. Sie legten sich alle Zeichen und Würden einer freien Reichsstadt bei, und verjagten endlich den Bischof, der weniger klug als rachedürstend die Weinschiffe der Passauer plünderte und die Stadt mit dem Interdikte belegte. Die Reichsunmittelbarkeit wäre errungen gewesen, hätte nicht nach Wenzels Absetzung Kaiser Rupert von der Pfalz dem Bischofe den oben S. 1096 erwähnten Privilegiumsbrief Otto III vom Jahre 999 in seinem ganzen Umfange bestätiget. Georg war ein prachtliebender und verschwenderischer Fürst, baute

---

[1]) Vgl. hieher besonders Dr. Erhard's „Die ältesten Gebäude der Stadt Passau" in den Verhandl. des histor. Vereins von Niederbayern, des IV. Bds. 8. Heft S. 69.

den Chor der Kathedralkirche, das Schlößchen Eggendobl[1]) sowie die Mauern der Innstadt, und war hiedurch vielfach genöthiget, von Volk und Klerus drückende Steuern und Abgaben der unedelsten Art zu erheben. Mit Kaiser Sigismund wohnte er dem Conzil zu Constanz bei, woselbst er zum Kanzler ernannt wurde und viel zur Beendigung des Schisma's beitrug; über seine politische Thätigkeit als Kanzler und die Anschuldigungen, die Sigismund gegen ihn nach seinem Tod erhob, herrscht übrigens noch ziemliches Dunkel (vgl. Ferd. Wachter in Ersch u. Gruber's Encyclopädie Sekt. I. Thl. 60 S. 109 ff.). Während seiner Regierung erhielt Passau die Exemtion von Salzburg mit dem Pallium (1414), welche von den Päpsten bestätiget und wiederholt zurückgenommen wurden, da die falschen päpstlichen Bullen, deren Aechtheit man besonders von Salzburgischer Seite anstritt, eine richtige Anschauung und Beurtheilung der Verhältnisse nicht gestatteten. Die Exemtion wurde übrigens zur Thatsache, das Pallium jedoch nur zeitweise verliehen.

Wiederholte Wirren entstanden, als der gelehrte und fromme Kanoniker Doktor Leonhard von Laimingen, ein Bayer, gegen den Domdekan Heinrich Flöckl, einen Tyroler, als Bischof sich zu behaupten hatte. Auch bei dieser Gelegenheit versuchten die Bürger ihre Rechte zu erweitern, welche durch den sogenannten Fünferspruch von 1432 eine ihnen nicht ungünstige Regelung erfuhren. Doch waren die Bürger nicht zufrieden, verjagten den Bischof, eroberten das Niederhaus und zogen plündernd und verheerend durch die bischöflichen Lande; dazu kamen die Feuersbrünste in der Stadt 1435 und 1437. Doch 1436 wurde der „Regensburger-“ und der Spruchbrief Bischof Leonhards aufgerichtet, welche vorzugsweise auf den Bestimmungen des Fünferspruches beruhten.

Leonhard war auf Verschönerung der Stadt bedacht. Er ließ die Fleischhackerhütten an der noch gegen das Ende des 16. Jahrhunderts sehr wohlerhaltenen römischen Wehrmauer entfernen, vergrößerte und verschönerte den bischöflichen Palast, befestigte das Ober- und Niederhaus in ausgedehnterem Maaße und war auch für den Weiterbau der Domkirche sehr thätig. Ein glänzendes Bild von der Pracht, welche Leonhard entwickelte, enthält der classisch geschriebene Brief seines Freundes Aeneas Sylvius an den Philosophen Campisius.

Zu den Gebäuden, welche Leonhard von Laimingen in Passau aufführte, gehört auch ein großes Haus zwischen dem Ausfluß der Ilz und dem nördlichen Abhange des Georgsberges. Von den Bürgern mannigfach in der Ausführung gehindert, räumte der Bischof das neue Haus den Juden ein, welche sich seit alter Zeit hier festsetzten, Handel trieben und schon 1210 von

---

[1]) Das linke Donauufer war schon seit 1278 durch eine Brücke mit der Stadt in Verbindung.

den Bürgern wegen Wuchers mißhandelt und geplündert wurden. Da nun 1477 unter der Regierung Ulrichs von Nußdorf den Juden der Ilzstadt eine schwere Schändung der christlichen Heiligthümer zur Last gelegt wurde, kamen die Frevler durch Feuer und Schwert um, die übrigen nicht betheiligten Familien wurden verwiesen. Kirchliche Andachten in der Pfarrkirche zu Ilz feiern noch jetzt jene Begebenheit, es knüpft sich aber auch die Gründung des Collegiatstiftes St. Salvator zu Ilz 1479 und die Erbauung der Salvatorkirche daran (vgl. S. 972). Unter Ulrich ist die Gründung eines Bisthums Wien (1468) und die Abtrennung der Hauptstadt von der passauer Mutterkirche zu erwähnen, — in ihren Folgen kein geringerer Schlag für das Hochstift, als die Eroberung Konstantinopels durch die Türken für den Donauhandel und die reichlich fließenden Wasserzölle der Passauer Bürger. Streitigkeiten der ernstesten Art traten wiederholt hervor bei der Bischofswahl nach Ulrichs Tod 1479. Kaiser Friedrich postulirte den Kardinal Georg Hasler, während die Domkanoniker den Doktor Friedrich Mauerkircher aus Bayern wählten. Die Bürger Passaus traf die Acht des Kaisers, die Domherren der Bannfluch des Papstes. Als Hasler flüchtig zu Mölk verstarb, kam Friedrich gleichwohl auf den Bischofstuhl, war aber als Kanzler des Herzogs Georg des Reichen die längere Zeit an dessen Hofe zu Landshut; auch die kurze Regierung des Bischofes Friedrich Grafen von Oettingen kam durch bayerischen Einfluß zu Stande, der sich seit Ludwig dem Reichen von Landshut, einem Freunde Bischofs Ulrich geltend machte und bis gegen 1550 sich erhielt.

Seit 1482 ward durch Benedikt Maier die junge Kunst des Buchdruckes in Passau eingeführt, sowie auch der Passauer Stephan Plank der erste war, welcher in Rom eine Buchdruckerpresse in Gang setzte. Als Plank's Zeitgenosse ist der Franziskanermönch Otto von Passau, Lesenmeister in Basel, hervorzuheben, welcher ein berühmt gewordenes Erbauungsbuch: „die vier vnd tzwenzig Alten oder der guldin thron" (zuerst 1480 gedruckt) verfaßte.

Unter Bischof Christoph Schachner hatten die Bürger einen geheimen Ausschuß gebildet, um Urkunden und Freiheitsbriefe, Geld und Kleinodien der Stadt in einem verborgenen Gewölbe zu bewahren. Dies gab neben anderen Dingen Anlaß zu Mißhelligkeiten, welche durch die von Kaiser Max I 1496 eingesetzten Schiedsleute, kraft des „Maximilianischen Spruches" (auch „geheimer Spruch" genannt), wieder beigelegt wurden, und zwar zu Gunsten der Bürger, welche ihre geheime Stadtkammer ohne fürstlichen Anwalt beibehalten durften.

Das Frauenkloster zu Niedernburg, welches seit 1194 nur mehr von Dechantinen geleitet wurde, erhielt 1500 wieder die Würde einer Abtei; die die erste Aebtissin Ursula von Schönstein ließ bei zunehmendem Wohlstande auch die Klostergebäude in diesem Jahre neu aufführen.

Unter Wiguläus Fröschl's Regierung wurden in den Jahren 1502 bis

1510 vier passauische Landtage [1]) gehalten, in welchen die hereinbrechenden Kriegsgefahren Gegenstand der Berathungen waren; auch das „Missale Pataviense" entstand in dieser Zeit. Kaum waren die Schäden der Ueberschwemmung von 1502 und der Feuersbrunst von 1508 verschmerzt, als der große Brand von 1512 294 Häuser am Neumarkt in Asche legte.

Im Jahre 1517 bestieg Aventins Schüler, Herzog Ernst von Bayern, den bischöflichen Stuhl von Passau, — der einzige Wittelsbacher, welcher zu dieser Würde gelangte. Den Titel Bischof nahm er jedoch nicht an, sondern nannte sich Administrator, da er mehreren päpstlichen Mahnungen entgegen sich nicht zum Priester weihen ließ. Der Reformation war Ernst mit aller Gewalt entgegengetreten, daher er auch den der neuen Lehre anhänglichen Priester Leonhard Käser 1527 zu Schärding lebendig verbrennen ließ. Im Domcapitel selbst erhob sich ein Neuerer, der Decan Rupert von Mosheim, welcher dem Papstthum und Lutherthum gleich abgeneigt ein eigenthümliches Religionssystem erfand; nicht minder beunruhigten die Wiedertäufer und der im nahen obderensischen Gebiete wüthende Bauernkrieg die passauschen Lande. Die Gefahren des letzteren führten 1526 eine Berathung deutscher Fürsten und Bischöfe in Passau herbei; auch Karl V war 1532, als er gegen die Türken zog, mit großartigem Gefolge hier anwesend; die Bürger bestritten die Auslagen der Verköstigung und huldigten dem Kaiser mit Muskatwein und zwei Ochsen, deren Hörner vergoldet waren. Die Rechtsverhältnisse zwischen Bischof und Bürgern erhielten durch die Entscheidung der bayerischen Herzoge Wilhelm und Ludwig (München 15. April 1535) ihre dauernde Erledigung, wiewohl einzelne Zwistigkeiten, besonders in der Steuerfrage, welche gegen das Ende des 16. Jahrhunderts zu Wetzlar ungünstig für die Bürger entschieden wurde, nie ganz erloschen.

Als Herzog Ernst die erzbischöfliche Pfründe von Salzburg erhielt, wurde der junge Dompropst Wolfgang Graf von Salm, ein würdiger Sohn des Kriegshelden Niklas von Salm, zum Bischof gewählt. Den Glanzpunkt seiner Regierung bildete der Kreis gelehrter Männer, welche er um sich versammelte. Der Kosmograph Jakob Ziegler aus Landau a. d. Isar, der protestantische Dichter und Geschichtsforscher Kaspar Brusch, der Mathematiker Collatin, Thomas Velde von Brixen, Vorstand der Passauer Schule u. A. waren es, welche der in der Schule der Mediceer erzogene Kirchenfürst in den Lauben und Grotten des schönen Hackelberg gastfreundlich bewirthete. Er bereicherte die Bibliothek, die schon im Jahre 903 unter Chorbischof Madalwin 53 kostbare alte Werke

[1]) Auf diesen Landtagen, welche gewöhnlich im Niederhause gehalten wurden, waren neben Bischof und Kapitel die Aebtissin von Niedernburg, die Edelleute des Landes der Abtei, dann ein Bürgerausschuß bei den Berathungen versammelt.

enthielt, auch sorgte er durch weise Verordnungen für Abschaffung des Hausbettels, ordnete die Leitung frischen Quellwassers über die Innbrücke in die Stadt an und hielt Sparsamkeit im Staatshaushalte. Unter seiner Regierung wurde 1552 der Passauervertrag im Kapitelhofe (jetzigen Postgebäude) abgeschlossen. Nach Wolfgang von Salm, der 1555 im kräftigsten Mannesalter starb, folgte Wolfgang von Closen, der letzte bayerische Edelmann auf dem Bischofstuhle von Passau, nach dessen sechsjähriger Regierung aber der gelehrte Orientalist Urban von Trennbach 1561—1598, welcher zu den thatkräftigsten Kirchenfürsten seiner Zeit gerechnet wird. Gewaltig waren seine Anstrengungen, der von Oesterreich aus vordringenden lutherischen Lehre einen kräftigen Damm zu setzen, was er denn auch mit Hilfe seines Freundes und Vikares Mathias Khlesel, nachmaligen Kardinals, sowie der Jesuiten und der Franziskaner, zu Stande brachte, obwohl die Stadt hiedurch keine kleine Zahl tüchtiger Handwerker und Kaufleute verlor,[1]) welche ihrer religiösen Ueberzeugung treu blieben und auswanderten. Nicht geringer war der Verlust, welcher den Passauern durch die Niederlegung des von Bayern ihnen genommenen Salzmonopol zukam (vgl. Lenz a. a. O. Bd. I S. 240). Seine Baulust zeigte Urban, indem er die Cathedralkirche verschönerte, die Residenz gegen die Innseite neu und prächtig aufführen ließ, und sich selbst am Dom eine Grabkapelle baute, in welcher er auch den Stammbaum seines Hauses aufrichtete, um den zweifelnden Kanonikern das Alter seines Rittergeschlechtes nachzuweisen. Denn längst war es Gewohnheit, in das Kapitel nur solche aufzuschwören, welche eine erkleckliche Zahl adelicher Ahnen[2]) erproben konnten; seit Urban's Zeit aber blieb es trotz mancher Anstrengung der bayerischen Kurfürsten Regel, daß nur österreichische Cavaliere als Capitularen und Domizellaren des Hochstiftes aufgenommen wurden; waren doch von 1598 bis 1664 drei Prinzen aus dem Erzhause Oesterreich selbst Inhaber des bischöflichen Stuhles in Passau.

Der erste derselben war der Erzherzog Leopold I (1598—1626), welcher 1612 seinen Erziehern den Jesuiten in Passau ein prachtvolles Collegium errichtete, dabei die St. Michaelskirche erbaute, und das Schulwesen ganz in die Hände des erwähnten Ordens legte. Für seinen Oheim Kaiser Rudolf II warb er das unter dem Namen „Passauer volk"[3]) bekannte Kriegs-

---

[1]) Das der Stadt durch diese Auswanderung entrissene Vermögen wird auf 150,000 fl. geschätzt. Unter den Fortziehenden waren auch die Messerschmiede, welche die seit Jahrhunderten berühmten Passauer „Wolfsklingen" fertigten. (Vgl. Erhard in den Verh. des hist. Vereines Bd. V S. 176.)

[2]) Die Statuten von 1530 bestimmten noch, daß auch ordentlich graduirte Doktoren der Theologie und der Rechte aufgenommen werden sollten. Sartori a. a. O. Th. II S. 556.

[3]) Aus jener Zeit stammt die „Passauerkunst"; wer die mit Zaubersprüchen be-

heer, welches verheerend und brennend Oesterreich und Böhmen durchzog, nahm thätigen Antheil an der Liga und vermittelte insbesondere, daß Kurfürst Max I das Haupt derselben wurde. Die zur Liga erforderlichen Geldsummen waren in Passau selbst mit großer Härte aufgebracht worden, was ebenso große Erbitterung erregte, als die Sperrung der Donau in Engelhardszell durch die Bayern. Eine Verschwörung von Bewohnern der Ilzstadt und des Bisthums gegen den Erzherzog wollte eine Verbindung mit den rebellischen Bauern in Oesterreich herstellen, wurde aber noch rechtzeitig entdeckt und unterdrückt.

Als Leopold, welcher wie sein Nachfolger nicht Priester war, resignirte und sich mit Claudia von Medicis vermählte, um die Befürchtigungen wegen des Aussterbens des habsburgischen Hauses zu zerstreuen, wurde auf seine Empfehlung Leopold Wilhelm, Sohn des Kaisers Ferdinand II zum Bischof gewählt (1626—1662). Während seiner Minderjährigkeit verwaltete der Domdechant Marquard von Schwendi, der Begründer der Mariahilfkirche ober der Innstadt (1612) das Hochstift. Leopold Wilhelm leistete seinem Bruder Kaiser Ferdinand III, als einer der hervorragendsten Feldherrn des dreißigjährigen Krieges, sowie als Statthalter in den Niederlanden vorzügliche Dienste und war eine der thatkräftigsten Stützen der katholischen Lehre in Deutschland. Er gründete das Priesterseminar in Passau und schenkte den Jesuiten das Schlößchen Rosenau außer der Innstadt. Ein halbes Jahr vor seinem Tode (1662) erlebte er das Unglück, daß fast die ganze Stadt, insbesondere der Dom, die Residenz, die Alterthümer- und Büchersammlung und ein Theil des Archivs, ein Raub der Flammen wurde.

Der zweijährigen Regierung des Erzherzogs Karl Joseph, welcher 1664 im 15. Lebensjahre starb, folgte Graf Wenzel von Thun, ein sparsamer Fürst, der die durch den Besitz des Bischofsstuhles von Gurk und der Dompropstwürde in Salzburg vermehrten Einkünfte zur Wiederherstellung des Domes größtentheils verwendete und sich auch um Colonisation an der böhmischen Gränze seines Hochstiftes verdient machte. Er begünstigte gegenüber den Jesuiten die Kapuziner, welchen der Graf von Senzendorf schon 1624 ein Hospiz vor dem östlichen Thor der Innstadt erbaut hatte. Unter Bischof Sebastian Grafen von Pötting brachen wegen der drückenden Steuern Unruhen im Hochstift aus, welche durch bayerische Hilfstruppen bald unterdrückt wurden; auch eine wiederholte Feuersbrunst (1680) stürzte viele Bürger ins Elend. Nachdem Bischof Sebastian den Kaiser Leopold I mit der pfalzneuburgischen Prinzessin Eleonore zu Passau vermählte (1676), legte er im folgenden Jahre den Grund-

---

schriebenen Zettel des Nachrichters Kaspar Neithard oder des Studenten Christian Elsenreiter von hier verschluckte, glaubte hieb- und kugelfest zu sein; solche Zettel wurden auch am Leibe getragen und ihre Wirksamkeit in Schlachten noch zu den Zeiten des siebenjährigen Krieges geglaubt.

stein zur neuen Jesuitenkirche und wendete auch dem Weiterbau des Domes große Summen zu. In Hackelberg erbaute er das große Bräuhaus und verschönerte die dortigen Lustgärten.

Auf Sebastian folgte der hochgebildete Staatsmann Johann Philipp Graf von Lamberg, als Prinzipalcommissär am Reichstage zu Regensburg mit dem Titel Protector Germaniae geschmückt, ein vertrauter Freund des Kaisers Leopold, der ihm nicht nur den Kardinalshut verschaffte, sondern sich auch alle mögliche Mühe gab, der Passauerkirche die seit alten Zeiten angestrebte Metropolitanwürde zu verschaffen, was jedoch an dem gemeinsamen Widerspruche der deutschen Bischöfe scheiterte. Auch er war ein baulustiger Fürst, was die im Renaissancestyl vollführte Ausschmückung des Domes und das daneben befindliche Dikasterialgebäude, dann das Philippswerk auf der Veste Oberhaus bezeugt. Letztere wurde im spanischen Erfolgekriege 1704 von General Graf Gronsfeld den Bayern geräumt, da der Kardinal die Stadt, welche schon im vorhergehenden Jahre durch die Truppen des österreichischen Generals Grafen Schlick viel gelitten hatte, einer Belagerung und Beschießung durch Max Emanuel nicht aussetzen wollte.

Der sanftmüthige Graf Raimund von Rabatta (1713—1722) hatte bei der verheerenden Seuche 1714 Gelegenheit, sich als würdigen Regenten zu zeigen; auch die Colonisation des Landes und Hebung des Finanzwesens machte unter ihm wesentliche Fortschritte. Ihm folgte wiederum ein Lamberg, Joseph Dominikus, welcher wie sein Oheim zur Kardinalswürde gelangte. Als unterrichteter und frommer Mann gab er sich den Pflichten des geistlichen Hirtenamtes wie keiner seiner Vorgänger hin, und seine 39jährige Regierung — kein Bischof von Passau hatte so lange regiert — müßte für Hochstift und Stadt die glücklichste genannt werden, wenn nicht durch die Errichtung des Erzbisthums Wiens 1728 Einkünfte und Rechte der Passauerkirche in einer Weise geschmälert worden wären, welche das Pallium mit Vortragung des Kreuzes und die Exemtion von Salzburg nicht ersetzen konnten. Wie die bei kaiserlichem und erzherzoglichem Worte gegebenen Versprechungen, das Bisthum Passau für die Zukunft unangetastet zu lassen, in Erfüllung gingen, wird später zu Tage treten. Waren auch im Juli 1742 während des bayerischen Erbfolgekrieges die kurfürstlichen Truppen in Passau und Oberhaus ohne des Kardinals Wissen und Zustimmung eingerückt und im Januar 1743 Stadt und Festung ohne Schwertstreich dem österreichischen General Bärnklau eingeräumt, der sie drei Jahre lang besetzte, so hatte die Stadt doch keinen besonderen Nachtheil von diesen Operationen erlitten.

Joseph Dominikus war übrigens ein großer Freund der Musik, hielt eine tüchtige Hofkapelle unter der Leitung des Contrapunktisten Benedikt Anton Aufschnaiter und gründete zur Hebung der Tonkunst in Passau die Bruderschaft der heil. Cäcilia. 1752 ist die Stiftung des Waisenhauses durch den Bürger und Schiffmeister Lukas Kern und dessen Ehefrau Theresia erfolgt,

welche hiezu außer der Erbauung eines schönen Hauses mit Kapelle im „Orte" auch ein sehr beträchtliches Kapital vermachten.

Joseph Maria Graf von Thun (1761—1763), ein gelehrter Theologe und Bibelübersetzer, ließ sich die Förderung der Studien ebenso angelegen sein, als die Hebung des Gewerbebetriebes und der Landwirthschaft; seiner rastlosen Thätigkeit für Flachsbau und Weberei im Bisthum ist der jetzige blühende Zustand dieses Industriezweiges zu verdanken; auch der Felsendurchbruch am Abhange des Georgenberges, die Errichtung einer Arbeitsanstalt im Niederhause und die Begründung der „Liebesversammlung" zum Besten nothleidender Armen sind Zeugnisse seines gemeinnützigen Strebens. Sein Nachfolger Leopold Graf Firmian (1763—1783) wirkte in demselben Sinne und baute mit dem Magistrate 1770 das Krankenhaus an der heil. Geistkirche, welche schon 1345 als Kapelle gegründet, 1422 in ihrer jetzigen Gestalt erstand. Vom Anger bis zu dem unter seiner Regierung vollendeten Felsendurchbruch errichtete Bischof Leopold eine große Mauer mit einer breiten Straße, die für den Verkehr mit dem Bisthum und Böhmen von größter Wichtigkeit war; auch die schönen Straßen zur Rieß und auf den Spießberg, sowie das jetzige Militärkrankenhaus, ursprünglich die Kaserne der passauischen Miliz, sind ihm zu verdanken. Sein Wahlspruch „non vi sed amore" wurde durch die überaus große Jagdlust, welche wegen der Wildschäden manche Beschwerde hervorrief, etwas verdunkelt.

Ehe noch nach Joseph Dominikus Tod 1783 Joseph Franz Anton Graf von Auersberg die Regierung in Passau angetreten hatte, wurde durch einen Machtspruch des Kaisers Joseph II Oberösterreich und das Innviertel vom passauer Sprengel getrennt und die vom Kapitel versuchten Beschwerden durch die Drohung, auch noch die bischöflichen Güter in Oesterreich einzuziehen, niedergehalten. Nicht nur wurden die Diöcesanrechte und Einkünfte auf das kleine Territorium der Landeshoheit und die in Bayern gelegenen Theile der Diöcese beschränkt, sondern dem Hochstifte auch noch die Bezahlung von 400,000 fl. an Oesterreich aufgebürdet. Wiewohl Bischof Joseph den Staatsmaximen des Kaisers in hohem Grade ergeben war, konnte er doch die rücksichtslose Behandlung desselben nicht abwenden.

Auch in der Verwaltung Auersberg's, welcher die Kardinalswürde besaß, war die philanthropische Richtung seines Systems vorwiegend. Als seine Schöpfungen sind der liebliche Park ober Hackelberg mit dem Schlößchen Freudenhain, die Promenade am Inn mit dem Schauspiel- und Tanzhause und einer Kaffeschenke, sowie das anfänglich in der Veste Oberhaus eingerichte Irrenhaus bemerkenswerth. Er hielt großen Hofstaat und eine gutbesetzte Kapelle; Oper und Schauspiel in Passau wetteiferten damals mit den Leistungen der ersten Bühnen Deutschlands.

Als er in dem von ihm erbauten „Holländerdörfchen" am Park 1795 verblich, folgte ihm Graf Thomas von Thun und diesem 1796 Graf Leopold

von Thun, von denen außer ihren Bestrebungen für Hebung des Bräuwesens in Hackelberg nichts besonders zu berichten ist.

Leopold Graf von Thun war der letzte der passauischen Fürstbischöfe. Nach der Schlacht bei Hohenlinden erschienen französische Kriegshaufen in der Innstadt und erhoben eine Contribution von 60,000 Gulden. Bald darauf erschien General Grenier und erzwang eine weitere Kriegssteuer von 400,000 Franken, die von der Statthalterschaft (die Capitularen Grafen von Welsberg und Sternberg, dann die Räthe von Molitor, von Hennebrieth und Rademacher) in Verein mit der Bürgerschaft auch erlegt wurden, denn der Bischof war schon seit längerer Zeit aus der Stadt auf entferntere Schlösser geflohen. Als in Folge des Lüneviller Friedens das linke Rheinufer an Frankreich kam und die Erbfürsten für ihre Verluste zu entschädigen waren, wurde Passau mit den übrigen Hochstiftern des deutschen Reiches als Entschädigungsland bestimmt. Obwohl General Deroy mit den bayerischen Truppen (im August 1802) schon vor den Thoren der Stadt stand, kamen ihm dennoch die Oesterreicher zuvor, welche für den tief gekränkten Ferdinand von Toskana Passau und Festung Oberhaus besetzten (17. August 1802); die wirkliche Besitzergreifung durch die Oesterreicher scheiterte jedoch an dem bestimmt ausgesprochenen Willen von Frankreich und Preußen, den militärisch wichtigen Donaupaß nicht bei Oesterreich zu belassen; hienach wurde am Stephanstage 1802 zu Paris ein Vertrag zwischen Graf Kobenzl und Joseph Bonaparte abgeschlossen, nach welchem ein Theil des Hochstifts nebst der Stadt Passau mit einem Bezirke von 500 Toisen und die Veste an Bayern, der größte Theil des „Bisthums" jedoch dem zum Kurfürsten von Salzburg ernannten Großherzog von Toskana zugewiesen wurden. Uebrigens wurde letzterer Landestheil in Folge des Presburger Friedens vom 20. Dez. 1805 ebenfalls mit Bayern vereiniget.

Bei der Klosteraufhebung in Bayern gingen auch die passauischen Klöster ein, und wurden deren Bewohner theils dem Sekularklerus einverleibt und mit Pfründen bedacht, theils wie die Frauen des Klosters Niedernburg, welches 1807 aufgehoben wurde, mit Staatspensionen abgefunden und Einzelnen noch in ihren geliebten Mauern eine Wohnstätte gelassen. Die letzte Nonne des eilfhundertjährigen Frauenstiftes folgte erst 1859 ihren Schwestern ins Grab, während Fürstbischof Leopold von Thun, der nach der Säkularisation Passau verlassen hatte und nie wieder sah, am 22. Oktober 1826 auf seinem Gute Cibulka bei Prag starb; der edelmüthige Domdekan Karl Kajetan Graf von Gaisruck verwaltete bis 1818, in welchem Jahre er den erzbischöflichen Stuhl in Mailand bestieg, die Weihen zum Priesteramte und von 1826 folgten die durch König Ludwig nach den Bestimmungen des Concordates eingesetzten Bischöfe Karl Joseph von Riccabona und 1839 Dr. Heinrich Hofstetter. Das hienach zu errichtende Domkapitel begann jedoch schon 1821 seine Thätigkeit und verwaltete unter dem Propst Matthäus Gerhardinger die Angelegenheiten der Diöcese.

Stadt und Bisthum Passau waren nun bayerisch auch in politischer Beziehung; demselben Volksstamme entsproßen, hatten ihre Bewohner von jeher Sitte und Gewohnheit mit ihm getheilt und schon um 1770 auch den Codex Maximilianeus als Grundlage ihrer Justizverwaltung erhalten.

Bei der Territorial-Eintheilung des Königreiches Bayern im Jahre 1808 wurde Passau zur Hauptstadt des Unterdonaukreises mit dem Sitze des Generalkommissärs und der Kreisstellen erhoben, bei der allmäligen Durchführung der auf historischer Grundlage beruhenden Organisation der bayerischen Kreise kam jedoch 1840 die Kreisregierung nach Landshut, hingegen das Appellationsgericht für Niederbayern von Straubing hieher.

Aus neuerer Zeit dürfte noch zu erwähnen sein: die Förderung des Unterrichtswesens insbesondere für Cleriker, die Gründung einer eigenen protestantischen Kirchengemeinde (1834), die Bemühungen des jetzigen Bischofs um Restauration der kirchlichen Kunstdenkmale, sowie der Thätigkeit des naturhistorischen, des musikalischen und des Kunstvereines. Sämmtliche Stadttheile sind nunmehr durch steinerne Brücken verbunden (1823 Donaubrücke, 1845 Inn- und Ilzbrücke). Nachdem die alten Mauern an einzelnen Ländeplätzen entfernt waren, ließ der Magistrat einen Quai an den Ufern der Donau und des Inns erbauen, und ist gegenwärtig mit der Neuherstellung der städtischen Wasserleitung und der Errichtung einer Gasbeleuchtungsanstalt beschäftiget. Die Verschönerung der Stadt nach Außen und Innen hat seit zehn Jahren in erfreulichster Weise zugenommen. In höchst blühender Lage befinden sich die finanziellen Verhältnisse der städtischen Stiftungen. Das Vermögen der Wohlthätigkeitsstiftungen beträgt nahezu 1,600,000 fl., was für eine Bevölkerung von 11,000 Einwohnern in ganz Bayern einzig dasteht; auch die Cultus- und Schulfonds sind zur ansehnlichen Summe von 123,000 fl. emporgebracht worden.

Passau kann ungetrübten Blickes seiner Vergangenheit gedenken, freudig mag es in die Zukunft schauen, wenn in den nächsten Tagen die erste Lokomotive sich der alten Bojerstadt nähert und auch ihr unter dem Schutze einer erleuchteten Regierung die Friedenssegnungen der Eisenstraßen zuwenden wird.

Fünfter Abschnitt.

Die Landgerichte von Niederbayern.

Von Alois Schels.

Literatur im Allgemeinen.

Monumenta boica u. Regesta. — Hund's Stammenbuch. — Die Topographien von Merian, Wenning u. Ertl. — Zimmermann's geistl. Kalender. — Krenner's Landtagshandlungen. — Das vaterl. Magazin. — Passavia u. das Beiblatt zur Landshuter-Zeitung. — Sulzbacher Kalender für kathol. Christen 1841—1860. — Grueber u. Müller der bayer. Wald. — Klämpfl, Schweinachgau u. Quincing.

Vorzugsweise sind zu erwähnen die Verhandlungen des historischen Vereines in Niederbayern (gegründet 1830 durch Präsident Frhrn. v. Mulzer) als thätige Mitarbeiter sind Präsident v. Rudhart, Regierungsrath Dr. Wiesend, nunmehriger Vorstand, die Landrichter v. Doß in Pfarrkirchen u. Schütz in Rottenburg, die Priester Rektor Lichtenauer und Pfarrer Werner in Landshut, Dr. Winkler in München, Klämpfl in Dommelstadel, Härtl in Niederhausen, Pamler in Aidenbach, Fisch in Passau, Kornmüller in Windberg, die Aerzte Dr. Erhard in Passau, Dr. Schlagintweit in Vilshofen u. Dr. Baumgärtner in Thann, die Offiziere Schuegraf u. Weininger in Regensburg u. Würdinger in München, Advocat List in Straubing, Privatier Hellmann in Landshut, Registrator Sedlmayr in Nordendorf, Zollamtsassistent Groß in Kufstein und die Schullehrer Spörl in Altdorf, Graßl in Geisenhausen, Stoll in Kelheim, Zöpf in Oberdorfen u. Denkscherz in Pfaffenmünster hervorzuheben. — Chartographische Leistungen über Niederbayern liegen außer den officiellen Arbeiten der Steuerkataster-Commission u. des Generalstabes von Frhr. v. Khistler und Hammer vor. — Ortsansichten liefern Merian, Ertl, Wenning, das vaterl. Magazin, Müller's u. Gruber's bayer. Wald, das malerische Bayern u. der sulzbacher Kalender. — Bezüglich der Stastitik wird auf die bei S. 954 befindliche Tabelle verwiesen.

Erstes Kapitel.

Das Landgericht Abensberg.

Die Literatur über das Geschlecht ist bei v. Koch-Sternfeld: Die altgefeyerte Dynastie des Babo von Abensberg, Regensburg 1857, ausführlich dargestellt. Außerdem das Abensberger Wochenblatt, Dalhamer Canonia Rohrensis und Baumgartner's Geschichte der Stadt Neustadt an der Donau.

Die Grundlage des jetzigen Landgerichtsbezirkes Abensberg bildet die bayerische „Herrschaft" Abensberg, das Gericht Neustadt an der Donau und Theile des ehemaligen Gerichtes Vohburg; früher ein Bestandtheil des Regenkreises ist der Bezirk seit 1837 wieder mit Niederbayern vereinigt.

Hauptort und Sitz des Landgerichtes ist die freundliche Stadt Abensberg an der Abens, die Stammburg eines mächtigen Grafengeschlechtes, welches an den Ueberresten der Castra abusina Berthold oder Babo von Scheyern, ein Urenkel des Grafen Arnulf, um das J. 1000 begründete; ein ungewöhnlicher Kindersegen — 32 Söhne und 8 Töchter, wovon der Biograph seines Enkels, des berühmten Erzbischofs Konrad von Salzburg, sowie Aventin aus alten Kalendern und Todtengedächtnissen in Weltenburg uns meldet, auch eine gleiche Zahl Stadtthürme das Andenken bewahrten — hatte die Macht des Geschlechtes in weite Fernen, bis nach Kärnthen und Friaul getragen, nicht minder einer großen Zahl einheimischer Dynastenhäuser ihren Ursprung gegeben, wovon wir im Bezirke Abensberg die Grafen von Rohr, Alzhausen, Biburg, Train und Laber kennen.

Babo war Burggraf in Regensburg und Hofmeister der Kaiserin Kunigunde, ein „berühmter Herr im ganzen römischen Reich". Der Dynast Heinrich von Biburg aus diesem Geschlechte war mit der ortenburgischen Berchta aus Istrien vermählt und baute auf dem Adelungsberg eine Kirche, wozu Frau Berchta selbst die Steine zutrug, um mit Kindern gesegnet zu werden.

Kehren wir von der etwas sagenhaften Urgeschichte dieses Geschlechtes zur Geschichte des Stammortes selbst zurück, so treffen wir 1348 auf die durch Kaiser Ludwig IV geschehene Erhebung von Abensberg zur Stadt, und die Aufrichtung eines Wochenmarktes daselbst, nachdem schon ein Jahr vorher Graf Ulrich Freigericht und Schwert vom Kaiser erhalten. Ulrich war es auch, welcher den Siechen eine Stiftung zu St. Peter vermachte. Der

Abensberger Theodorich, Bischof von Regensburg, bewirkte die Trennung seines Heimathsortes von der Pfarrei Gögging und errichtete in ersteren eine selbstständige Pfarrei, deren Sitz jedoch bis zur Erbauung einer Stadtpfarrkirche nach der schon seit drei Jahrhunderten bestehenden Marienkirche im nahen Aunkofen verlegt wurde. Graf Johann, der das Besitzthum seines Hauses durch die zur Hälfte erworbenen Schaumberg'schen Güter in Oesterreich vergrößerte, stiftete mit seiner Gemahlin Agnes 1389 das Kloster der Karmeliterbrüder in Abensberg.

Ohne auf die vielfachen Fehden der Grafen mit den Herzogen und dem Landadel von Bayern und Franken, ihre Heirathsabreden, Erbtheilungen und Pfründen — Jodok war um 1408 ein angesehener Bürgermeister in Regensburg — näher einzugehen, wollen wir der schon 1441 von Gräfin Klara als sehr heilsam erprobten Mineralquelle am südöstlichen Theile des städtischen Burgfriedens erwähnen. Graf Johannes III führte einen ansehnlichen Haushalt und war auch ein Beschützer der Juden, die er auf Befehl Herzog Ludwig des Reichen vertreiben mußte; etliche behielt er jedoch auf seinen Schwaigen, welche später sein Sohn Niklas fortschickte. Dieser hatte ein vielbewegtes Leben und bittere Feindschaften mit der bayerischen Ritterschaft, weil er eine Braut aus dem hochstehenden Hause der Degenberger böswillig verlassen, besonders aber wegen der treuen Dienste, die er dem Herzog Albrecht IV in seinen Fehden mit Herzog Christoph und den unzufriedenen Landherren erwies. Auf der Fecht bei Freising wurde er von Christoph, welchen er 14 Jahre vorher als wehrlosen Mann im Bade gefangen genommen hatte, am 28. Februar 1485 überfallen und von Seiz Frauenberger mit dem Speere getödtet, — der letzte Mann des alten Grafengeschlechtes. Er wurde in der Karmeliterkirche beigesetzt, woselbst sein Grabdenkmal im Jahre 1850 restaurirt wurde. Ebenso wurde 1851 durch die dankbare Bürgerschaft der Stadt am Abensthore ein Gemälde aufgerichtet zur Erinnerung an die von ihm gestiftete „Babonische Spende", nach welcher am Nikolaitage jeden Jahres an Bedienstete und Arme Brod und Fleisch in reichlicher Fülle zur Vertheilung kommen soll, — die bedeutendste Stiftung für Naturalreichnisse in Bayern, welche im Laufe der Zeiten von vielerlei Mißbräuchen begleitet (jeder churfürstl. Pfleger hatte bis 1774 142 fl. Spendeantheil) war, bis endlich 1801 durch Churfürst Max IV die Stiftung für Unterrichts- und Wohlthätigkeitszwecke in der entsprechendsten Weise neu geordnet wurde.

Nach Niklas' Tod kam das Haus Wittelsbach durch Kauf in den Besitz der Herrschaft Abensberg und ließ sie seitdem durch einen Pfleger verwalten.

Bemerkenswerth ist die Abensbergische Schützenordnung von 1548, in welcher die ersten Anfänge der nachmaligen bayerischen Landfahnen zu finden sind.

Im Jahre 1809 lieferte hier Napoleon mit Unterstützung von Bayern und Würtemberg den Oesterreichern eine entscheidende Schlacht, deren günstiger

Ausgang dem Imperator die Grundlage seiner nachherigen glücklichen Feldzüge in Deutschland gab.

Am 4. Juli des Jahres 1477 wurde dem hiesigen Gastwirthe Peter Turmair ein Sohn geboren, Johannes Turmair, der unter dem Namen Aventinus unter den Geschichtschreibern Bayerns die höchste Stufe des Ruhmes erstiegen und auch als Grammatiker, Politiker und Förderer der freien Künste von seinen Zeitgenossen verehrt wurde. Aventin selbst war mit herzlicher Liebe seiner Vaterstadt zugethan, spürte ihrer Geschichte fleißig nach und arbeitete auch hier in seinem stillen Gartenhäuschen (vor dem Aunkofenerthor am rechten Abensufer) die bayerische Chronik in deutscher Sprache aus.[1])

Neben Aventin soll der verdienstvolle Statistiker und Oekonom Staatsrath v. Hazzi, geb. 1764, als geborner Abensberger nicht vergessen werden.

Verfolgen wir die Römerstrasse, welche von Abensberg an den Donauübergang bei Pföring hinführt, so begegnen wir dem Städtchen Neustadt „an der Donau" (von dieser aber ½ Stunde entfernt), in welchem das Rentamt Abensberg seinen Sitz hat. Die erste Ansiedelung auf der zerstörten Römerstätte soll 508 durch den Agilolfinger Theodorich veranlaßt worden sein. 1272 kommt hier ein dem Kloster Weltenburg zugehöriger Hof und Burgstall „Treffenau", in nächster Nähe aber eine von Ludwig dem Strengen 1273 mit bürgerlicher Verfassung versehene Stadt, genannt „Seligenstadt", nahe bei dem uralten Dorfe Heiligenstadt vor. 1290 ward die neugefreite städtische Markung mit dem Namen „Newstatt" belegt. Unter Kaiser Ludwig dem Bayer that sich besonders der dortige Pfleger Albrecht der Rindsmaul als tapferer Kriegsmann hervor; 1395 und 1411 litt die Stadt durch Plünderungen in den Kämpfen der Landesherren nicht minder, als 1632 und 1633 und zuletzt noch 1648 durch die Raubzüge der Schweden; im 15. Jahrhundert gab Neustadt dem römischen König Max I einen trefflichen Lehrer an Johannes Widmaier, welcher hier auch begraben liegt, — Bayern aber rühmt den Neustädter Dr. Augustin Kölner, Aventin's Freund, welcher als Staatsmann, Archivar und Geschichtsforscher in wohlverdientem Andenken steht. — Zum Schluße sei noch erwähnt, daß die Weber von der Neustadt seit alten Zeiten das Amt hatten, die Galgenleiter an- und abzulehnen, so oft ein Missethäter aufgeknüpft wurde; erst 1719 konnten sie sich durch Baarerlage von 100 fl. von diesem üblen Gebrauche, der sie den anderen Zünften gegenüber unehrlich machte, lösen.

Von den Klosterorten des Bezirkes erwähnen wir zuerst Biburg, den Stammsitz der dem Abensbergergeschlecht entsprossenen Dynasten von Biburg

---

[1]) Ein Standbild Aventin's ziert seit neuester Zeit die Stadt Abensberg, ein wissenschaftliches Denkmal aber hat ihm Dr. Theodor Wiedemann durch seine Schrift: „Johann Turmair, genannt Aventinus, Geschichtschreiber des bayerischen Volkes" Freising 1858, in würdigster Weise aufgerichtet.

und Stein, deren letzter Sproß, Ulrich, im Heerzuge Friedrichs II nach Italien den Tod fand. Schon 1125 errichteten hier Konrad und Arbo mit ihrer Schwester Bertha zwei Benediktinerklöster (für Mönche und Nonnen). Nachdem letzteres schon frühe unterging, kam auch das Mönchskloster um 1560 in Verfall. Die Gebäude wurden daher 1589 den Jesuiten eingeräumt und dadurch dem Collegium in Ingolstadt eine Rentenvermehrung um 2400 Gulden zugewendet. 1773 ein Residenzhaus der Gesellschaft Jesu, wurde Biburg sodann ein Besitzthum der Maltheserritter, worauf es der Ruhesitz des Philanthropen Grafen Topor Morawitzki wurde.

Das Ehehaftsbüchel der Klosterhofmark von 1453 deutet auf ein wohlgeordnetes Gemeindewesen hin.

Der Marktflecken Rohr hatte ehedem ebenfalls ein Kloster, welches von Graf Adalbert 1133 den Kanonikern nach St. Augustins Regel übergeben wurde und bis zum Jahre 1803 bestand; das Dorf, zur Abensbergischen Herrschaft gehörig, wurde durch Kaiser Ludwig 1347 zu einem Marktflecken erhoben und dem Grafen Ulrich erlaubt hier Stock und Galgen zu errichten; Herzog Heinrich aber gab als erwählter Betvogt und Schirmer des Stiftes 1426 dem Orte die Bestätigung ihres althergebrachten Wochenmarktes; 1630 legte ein Brand das Kloster in Asche, darunter die kostbare Bibliothek, welche damals auf 40,000 Thaler geschätzt wurde. Wissenschaftliche Bestrebungen der Stifsherren traten unter dem Propste Ludwig Wismann aus Wisent (um 1740) zu Tage, der auch Kloster und Bibliothek nach Thunlichkeit wieder herstellte.

Siegenburg an der Abens, 1379 zum Marktflecken erhoben, hat, wie Aventin zur Glorie seiner heimathlichen Gegend berichtet, von dem Siege der Bayern über die Wälschen (am Welschenbach, jetzt Waischenbach, um 1220 Wahlenspach genannt) seinen Namen erhalten; blühender Getreidebau und schwunghafter Betrieb der Bierbrauerei zeichnen gegenwärtig den Ort aus, welcher vom gemeinen Mann wie schon vor 400 Jahren „Sibenburg“ genannt wird.

Das Dorf Mühlhausen am Dürrenbacher Forst hat sich durch den ausgedehnten Hopfenbau, den der dortige Gutsbesitzer Simon Wittmann in Aufschwung brachte, weiten und guten Ruf erworben.

In Laberberg, wohin 1453 Herzog Ludwig der Reiche mit seinem Hofstatte einen Wallfahrtszug zur wunderthätigen Mutter Gottes unternahm, wurde die Kirche durch den Rohrer Probst Patritius Baron von Haiden neu hergestellt und ausgeschmückt.

Alakofen, Aigelsbach, Laber, Leitenbach und Ulrain hatten ehedem auch ihre eigenen Rittergeschlechter, welche zu Zeiten Hund's bereits erloschen waren und durch Schankungen an Stifte und Klöster ihren Namen auf uns gebracht haben.

Zweites Kapitel.

Das Landgericht Bogen.

(Scholliner u. Ganser über die Grafen von Bogen. — Kiefl der Bogenberg als Grafschaft u. Wallfahrt. — Hemauer's Chronik von Oberaltach. — Aichinger Kloster Metten u. s. Umgebung.)

Im Jahre 1838 wurde aus 10 Gemeinden des Landgerichtes Mitterfels und 7 Gemeinden des Landgerichtes Deggendorf ein neuer Gerichtsbezirk gebildet und nach seinem Hauptorte dem Marke Bogen an der Donau benannt.

Von den Höhen des bayerischen Waldes, welche die Donauabdachung bilden, tritt keiner so nahe an den Strom heran, als der Bogenberg mit der Stammburg der mächtigen Grafen von Bogen, deren Besitzungen einst das linke Donauufer zwischen dem Chambrich und dem Schweinachgau umfaßten. Ihre Anfänge sind wie die der Abensberger dunkel, der erste bekannte Graf von Bogen, Hartwig (um 1074) soll einer der 32 Söhne Babo's von Abensberg gewesen sein.

Friedrich II, ein Enkel Hartwichs, war ein kriegerischer Fürst, lag in erbittertem Kampfe mit dem Welfen, Heinrich dem Stolzen ob der Schirmvogtei des Hochstifts Regensburg, bis um 1133 durch den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach eine Vermittlung zu Stande kam, und fiel zuletzt bei der Belagerung von Pavia unter Lothar II.

Aswin von Bogen herrschte auf dem Nordgau und war ein Schrecken der Czechen, welche er über die Grenzen zurückjagte und nach der Sage von der Aswinstanne mit dem Kreuzeszeichen wohl auch dem Christenthume zuzuführen strebte. Sein Sohn Albert I ward der Erweiterer der Stammburg.

Albert III, ein ruheloser Mann, bedrückte Klöster und Unterthanen, was mit den Ortenburgern erbitterte Fehden hervorrief, welche durch den Landfrieden Heinrichs 1183 und die Verbannung Alberts nach Apulien wohl auf einige Zeit beigelegt wurden, jedoch 1197 wieder erwachten, bis Albert's Tod 1198 dem schwergeprüften Lande Ruhe verschaffte. Seine Wittwe Ludmilla erwarb durch List die Hand des Bayernherzoges Ludwig des Kelheimers, — wem sollte die liebliche Sage hierüber nicht bekannt sein? — Berthold nahm das Kreuz und fiel bei Damiette. Albert IV, sein Bruder, hatte ein ebenso bewegtes Leben wie sein gleichnamiger Vater; drei Kreuzzüge, Kämpfe gegen Ortenburg und Passau, sowie mit dem Babenberger Friedrich gegen Kaiser Friedrich II, wobei er 1237 vor Wiens Thoren den Sieg errang, zeichneten wohl sein Leben als Kriegsmann aus, verödeten jedoch die Grafschaft, die nach seinem Tode (15. Januar 1242) an den Stiefbruder, Herzog Otto den Erlauchten kam, und von nun an alle Geschicke mit Bayern theilte.

Die bayerischen Herzoge hoben dann auch den Ort Bogen und verliehen ihm 1341 Marktrechte. Die Burg gerieth schon früher in Verfall, denn im J. 1295 wurde die Kirche an ihrer Stelle erbaut und das wunderthätige Marienbild der Schloßkapelle, welches auf der Donauinsel Frauenstein 1104, wohin es die Wellen stromaufwärts getragen, von Graf Aswin gefunden

wurde, hieher versetzt, was Anlaß zu der S. 1000 näher erörterten Wallfahrt gab. Mehrere römische Kaiser und bayerische Herzoge und zuletzt 1800 auch der Kurprinz Ludwig von Bayern besuchten die heilige Stätte in frommer Andacht. Der Wallfahrt hat auch der Markt Bogen sein Aufblühen zu verdanken und dessen ehedem weitberühmten Brauereien haben früher für den Donauverkehr viel Bier geliefert; gegenwärtig hat sich jedoch das Bräuwesen in Bogen nicht unbedeutend gemindert.

Eine halbe Stunde ober Bogen begegnen wir einer alten Kulturstätte an der Donau, dem ehemaligen Benediktinerkloster Oberaltach, welches von Herzog Odilo um 741 zu Ehren des hl. Petrus begründet und mit Mönchen von Reichenau besetzt, 907 aber von den Ungarn verwüstet wurde, bis 1102 Graf Friedrich I von Bogen das Kloster wieder aufrichtete und Albert I und Friedrich II ihm 1126 päpstliche Freiheiten verschafften. Hatte unter den Nachfolgern der genannten Dynasten das Kloster auch Manches zu leiden, unter dem milden Schutze der bayerischen Herzoge war es bald emporgeblüht und in edlem Wetteifer mit dem niederen Altach und den umliegenden Klöstern für Bildung und Wissenschaft rastlos thätig. Als die hervorragendsten Aebte sind Johann Asperger, der um 1450 ein Museum errichtete, Christian Tesenbacher (um 1480), Veit Höser, welcher die Drangsale seines Klosters und des bayerischen Waldes im Schwedenkriege beschrieb, besonders aber der letzte Abt Beda Aschenbrenner († 1820) aus Vielreich, Ldg. Mitterfels, zu erwähnen, welcher die kirchenrechtlichen Fragen seiner Zeit in mehreren Schriften erörterte und auch ein Freund der schönen Literatur war. Von den Mönchen, deren eine große Zahl an den höheren Lehranstalten Bayerns wirkte, ist der Geschichtsforscher und Kritiker Hermann Scholliner, Aemilian Hemauer, der Geschichtsschreiber seines Klosters, von den in älterer Zeit lebenden aber der Prior Peter Tutinger als geschickter Kalligraph und Bücherabschreiber rühmend zu erwähnen. Bei der Klosteraufhebung wurde das bewegliche und unbewegliche Eigenthum des Klosters mit Rechten und Zehnten im geringsten Anschlage auf anderthalb Millionen geschätzt.

Wenden wir uns von Oberaltach nordöstlich den Waldbergen zu, so treffen wir wiederholt ein in der bayerischen Geschichte ehrenvoll dastehendes Kloster, die Prämonstratenser-Abtei Windberg. Die in der Karolinger Zeit von zwei frommen Männern aus Sachsen, genannt Winnith, errichtete Kapelle schloßen die Grafen von Bogen in eine dort erbaute Burg ein, welche der fromme Albert I und seine Gemahlin Hedwig von Kärnthen bewohnten, und den Mönchen nach der Regel des hl. Norbert von Coucy als den ersten locum praemonstratum in Bayern 1125 anwiesen. Schon der erste Abt Gebhard von Bedenburg (1141—1191) war eine große Leuchte der Wissenschaft und machte das Kloster durch sein Scriptorium [1]) weitberühmt.

---

[1]) Aus jener Zeit stammen die von Schmeller in Haupt's Zeitschrift für deutsches

Neben dem Mannskloster entstand auch hier eine geheiligte Wohnung für Nonnen, welche jedoch bald in Verfall gerieth; auch die Abtei hatte durch die Fehden der Bogener, dann später durch den Löwlerkrieg vielfach gelitten, und in ihren ohnedieß nicht sehr reichlichen Einkünften manche Schmälerung erfahren, die bezüglich der Besitzungen in Böhmen durch die Bedrückung der mächtigen Herren von Rosenberg auf Schwichau bis ins 17. Jahrhundert fortdauerten. Von den Stürmen der Reformation blieb auch Windberg nicht unberührt; die schlechte Klosterzucht veranlaßte 1567 Herzog Albrecht V gegen Abt und Prior mit Gefängnißstrafe einzuschreiten, doch bald kehrte unter Leitung tüchtiger Aebte die Ordnung wieder. Eine Zierde des Stiftes war Abt Bernhard Strelin aus Landau a. d. J., Mitglied der bayer. Akademie der Wissenschaften und der arkadischen Akademie in Rom, † 1777, mit dem auch der Glanz des Klosters zu Grabe ging. Die nach 26 Jahren erfolgte Aufhebung hatte dem Staate außer den literarischen Schätzen nur wenigen Gewinn verschafft, da die sogenannten Aufhebungscommissäre hier ärger als in einem anderen Kloster auf ihren eigenen Vortheil bedacht waren.

Oestlich von Windberg, in der Nähe des Dorfes Schwarzach sind noch die Trümmer einer Burg zu sehen, in welcher einst Bogen'sche Dienstmannen, die Gewolfen von Degenberg hauseten. Diese erhoben sich zum reichsten Rittergeschlechte im ganzen Niederlande Bayerns, dessen Herzogen sie als Erbhofmeister dienten. Hanns vom Degenberg erweiterte sein Besitzthum durch die von Herzog Sigismund 1465 ihm verliehene Herrschaft „im Winkel" (Neukirchen, Furth und Eschelkam), wurde aber derselben wieder entsetzt von Albrecht IV, mit dem er bitter verfeindet war; seine Erhebung in den Reichsfreiherrnstand durch Friedrich III 1465 zog vielerlei Erörterung über die politische Bedeutung des Gefreitseins nach sich und ward auch bei den habsburgischen Erbansprüchen an das Haus Bayern 1777 ein Fragepunkt, den die österreichischen Staatsrechtstheoretiker für sich auszubeuten suchten.

1468 wurde der Degenberg durch den herzoglichen Rath Georg von Lerchenfeld geschleift, und die Freiherren bauten sich nun in der ihnen zugehörigen Hofmark Schwarzach an, und trieben dort die Weißbierbrauerei im ausgedehnten Maaße, wozu sie um 1520 von Wilhelm IV für den ganzen bayerischen Wald einen Privilegiumsbrief erhielten. 1602 starb das Geschlecht mit Johann Sigmund aus; Herrschaft, Braurecht und Wildbann kam in Folge schon früher erlangter Exspectanz an die bayerischen Herzoge, die Allodien gingen an das nächstverwandte Geschlecht der Closener von Arnstorf über.

Zum Schluße wollen wir noch zweier Edelsitze erwähnen, Offenberg und Welchenberg.

Alterthum Bd. VIII veröffentlichten althochdeutschen Sprachdenkmäler. Die k. Hof- und Staatsbibliothek in München verwahrt 159 Pergamenthandschriften und 72 handschriftliche Codices auf Papier aus der Windbergerbibliothek.

Ersteres, ein stattliches Schloß, welches auf einem vorgeschobenen Hügel die Donau beherrscht, war ehedem im Besitze der Sattelboger, welche ausgedehntes Besitzthum im oberen Walde innehatten, dann der Taunberg, Sarntheim, Montfort, Königsfeld und von Pronath, deren Letzter († 1839) sich um die Wiederstellung des Klosters Metten besonders verdient gemacht hatte. Welchenberg hatte bis in das 15. Jahrhundert seinen eigenen Adel, kam aber um 1510 von den Nußbergern an den herzoglichen Rath Kaspar Lerchenfelder in Straubing, einen ungewöhnlich reichen Mann, der große Summen Geldes an die Herzoge von Bayern, die Könige von Spanien und Portugal, die Reichsstadt Nürnberg ausgeliehen hatte und viele Herrschaften besaß. Von den Lerchenfeldern erhielten die Pürching und von diesen das Kloster Oberaltach die schöne Besitzung, welche bis zur Klosteraufhebung eine Probstei des nahen Mutterstiftes war. Nunmehr wird Oeconomie und Brauerei darin betrieben.

Drittes Kapitel.

Das Landgericht Deggendorf.

Für die Geschichte der Stadt ist besonders Aichinger: Kloster Metten u. seine Umgebungen, Landshut 1839, hervorzuheben. — P. Rupert Mittermüller hat das „Kloster Metten und seine Aebte", Landshut 1851, mit Benützung aller geschriebenen und ungeschriebenen Quellen historisch dargestellt.

Das Landgericht Deggendorf ist durch die Donau in zwei fast gleiche Theile geschieden, deren nördlicher der Donauabdachung der Waldberge angehört, während die südliche Hälfte eine ebene Landzunge zwischen Isar und Donau bildet. Ein sehr alter Bezirk, hat das Landgericht Deggendorf durch die Gerichtsorganisation im Jahre 1838 seine jetzige Gestalt erhalten. Ehe wir den Hauptort und jetzigen Gerichtssitz berühren, wird uns der Freund vaterländischer Geschichte in die Trümmer der herzoglichen Burg begleiten, welche auf dem am rechten Donauufer isolirt stehenden Natternberg noch sichtbar sind. Ohne Zweifel römischen Ursprunges kommt das Schloß zuerst als Wohnsitz der Grafen von Bogen vor, von welchem gutgelegenen Punkte aus sie die Fehden mit den südöstlich gelegenen Nachbarn geschickt leiten konnten. Nach ihrem Aussterben kam die Burg an die Wittelsbacher und wurde der Sitz eines herzoglichen Pfleggerichts. Als Herzog Heinrich von Niederbayern, welcher von seiner Mutter Agnes hier erzogen wurde (nutritus sagt der Chronist) und darum der „Natternberger" heißt, im Jahr 1333 starb, wurde der mächtige Ritter Peter Egger von Egg Lehensmann vom Natternberg, und hielt hier 1357 ein volles Jahr die Belagerung der bayerischen Herzoge Albert und Stephan aus, bis er von Kaiser Karl IV entsetzt wurde. Nach Peters Tod schlug das herzogliche Pfleggericht in der Burg wieder seinen Sitz auf, der auch bis zum Anfang unseres Jahrhunderts dort verblieb.

Das Alter der Stadt Deggendorf reicht nach den Urkunden bis in die Zeit der Karolinger (868). Der Ort soll im 9. Jahrhundert ungewöhn-

lich stark befestigt gewesen sein, woher man denn auch das Stadtwappen (ein festes Thor mit Fallgitter) ableitet. Um 960 schenkte die Herzogin Judith von Bayern, Schwägerin Otto des I. von Wittelsbach, dem Frauenstift Niedermünster zu Regensburg eine Propstei in Deggendorf, mit welcher auch die Seelsorge der Stadt verbunden war.

Durch die Landestheilung von 1255 kam Deggendorf an die Landshuter Linie unter Heinrich XIII, der hier wegen des blühenden Donauhandels und des lebhaften Verkehrs mit Böhmen und dem bayerischen Walde eine Hauptmauth errichtete.

Um die Zeit, als von Ritterschaft und Städten in Bayern die Ottonianische Handveste errungen wurde, treffen wir in Deggendorf eine wohlverfaßte Stadtordnung (im Auszuge veröffentlicht von Aichinger a. a. O. S. 127 bis 132), welche einen Bürgerausschuß an die Spitze des Gemeinwesens stellte, die Ueberwachung der vom herzoglichen Richter geübten Strafgewalt durch den Stadtrath anordnete und auch in civilrechtlicher Beziehung den Bürgern namhafte Privilegien gab. Für die Bestätigung ihrer Ordnung aber zahlte die Stadt den Herzogen zu Weihnachten 100 Pfund Stadtsteuer.

Die Landestheilung 1331 erhob Deggendorf zur Residenz- und Hauptstadt Heinrich des Natternbergers, der hier einen Landtag hielt, neue Freibriefe für die Stadt erließ, aber in seiner Fehde mit Heinrich von Landshut die Verbrennung der Stadt veranlaßte, wofür wichtige Vorrechte in Bezug auf Gerichtsbarkeit und Handelsverkehr Entschädigung geben sollten. Das bemerkenswertheste Ereigniß in der Stadtgeschichte bildet die Judenverfolgung von 1337, zunächst durch die Anzeige hervorgerufen, daß die Juden christliche Heiligthümer in unerhörter Weise schändeten und außerordentliche Wunderzeichen hiebei zur Bestrafung der Frevler aufforderten. Die erbitterten Bürger verschworen sich mit dem herzogl. Pfleger Ritter Hartwig vom Degenberg in dem uralten Johanneskirchlein zu Schaching vor der Stadt und ermordeten die Judenschaft, welche sich verzweifelt wehrte und ihre Häuser in Brand steckte. Trotz der Mißbilligung des Papstes erfreute sich die Bürgerschaft Deggendorfs der Zustimmung ihres Landesherrn, der sie, wie es vor und nachher bei solchen Ereignissen in Deutschland der Fall war, in die sämmtliche Habe der Juden rechtlich einwies. Die wunderbar erhaltenen Hostien wie die Marterwerkzeuge der Juden haben seit jener Zeit die tiefste Verehrung beim gläubigen Volke genossen und Anlaß zur Begründung der Gnadenkirche und Errichtung der (auf S. 1000 erwähnten) Wallfahrt gegeben.

Schon 1385 erhielt Deggendorf ein Straßenpflaster, zu dessen Herstellung Herzog Albrecht die Stadtsteuer auf zehn Jahre erließ. 1410 wurde ein Gebäude in der Pfleggasse von den Degenbergern erworben und dem herzogl. Richter zur Amtirung eingeräumt.

Nach der glücklichen Abwehr der Hussiten, die vor den festen Stadt-

mauern wieder zurückwichen, entwickelte sich Bürgerthum und Zunftwesen in der günstigsten Weise und an die Vorrechte und Privilegien der Deggendorfer reihte sich der Gnadenbrief des Herzogs Ernst (1438), nach welchem der Herzog nur einen vom Rath vorgeschlagenen Stadtrichter einsetzen durfte. 1485 wurde Brücken- und Pflasterzoll der Stadt überlassen, 1492 auch der kleine Wildbann um den Burgfrieden, „auf daß sich die von Deggendorf eine kleine Kurzweil machen können mit dem Vogelfang und kleinem Wildwerk", — 1508 wurde der bisher am rechten Donauufer im Natternberger Gericht gehaltene Jahrmarkt in die Stadt verlegt.

Die Sittenverderbniß des 16. Jahrhunderts fand auch in Deggendorf Eingang und besonders war es die Geistlichkeit, deren unehrbares Wesen der Magistrat durch ernste Strafpredigten rügte (Aichinger a. a. O. S. 170). So war denn der neuen Lehre auch hier die Thüre geöffnet, jedoch durch die Bemühungen des Stadtrathes selbst bald wieder ein Damm gesetzt. Das von Max I 1625 errichtete Kapuzinerkloster trug ebenfalls zur Befestigung des katholischen Glaubens bei. Der dreißigjährige Krieg brachte zweimalige Plünderung der Stadt und unsägliches Elend der Bürger, was sich nach mäßiger Erholung im spanischen Erbfolgekrieg zu Anfang des 18. Jahrhunderts in nicht geringerem Grade wiederholte; auch Trenk's Panduren 1742 und die Feuersbrunst 1743 beschädigten die Stadt erheblich, am meisten jedoch litt sie 1822, als 240 Häuser in Asche gelegt wurden.

Seit 30 Jahren hat sich Deggendorf zu einem Wohlstande erschwungen, der überstandene Leiden wohl vergessen machen konnte. Ein Hauptstapelplatz der Produkte und Fabrikate des bayerischen Waldes, vermittelt Deggendorf viele Bedürfnisse der Waldbewohner über die Berge und entfaltet im Gewerbeleben wie in Acker- und Gartenbau lebhafte Thätigkeit. Neben der politischen Behörde besteht hier auch ein kgl. Bezirksgericht für die Landgerichte Landau, Osterhofen, Deggendorf, Hengersberg, Grafenau und Regen seit 1857, was für den Verkehr der Stadt ebenso vortheilhaft ist, als die im Bau begriffene Donaubrücke und der in Aussicht stehende Schienenweg zu der an Plattling vorbeiführenden bayerischen Ostbahn.

Eine Meile ober der Isarmündung begegnen wir dem Marktflecken **Plattling**, dem Hauptorte einer Gegend, welche seit Römerzeiten eine der militärisch wichtigsten Stellen in der bayerischen Ebene war, da die Isar hier den uralten Heeresweg von Regensburg nach Oesterreich durchschneidet; schon die Nibelungen-Sage läßt zu Plädelingen den Bischof Piligrim seine Nichte Kriemhild bewirthen als sie gegen Osten zog, um sich mit Etzel zu vermählen; der Karolinger Ludwig schenkte 868 seine Güter zu Plattling, das dem Grafen von Bogen unterworfen war, an Kloster Metten, — 1198 gab Leopold von Oesterreich in diesem Orte dem Kloster Osterhofen Zollbefreiung für seine Lande. Im September 1276 lagerte König Rudolf auf einem Zuge von Worms und Nürnberg nach Wien hier. Wie im Landshuter Erbfolgekrieg

1504, im österreichischen Erbfolgekrieg 1743 und noch 1806 der friedliche Ort von feindlichen Schaaren überschwemmt und verheert wurde, davon gibt die bayerische Kriegsgeschichte genügende Aufschlüsse.

Von den auf dem rechten Donauufer des Bezirks Deggendorf liegenden Ortschaften bemerken wir noch Michaelsbuch, Heimath des heiligen Gammelbert, den das Kloster Metten als Erzieher seines ersten Abtes Uto verehrt, Pielweichs, einen alten Edelsitz, einst Eigenthum der Babenberger, Uttenkofen mit dem nun verwüsteten Ellenbrechtskirchen, welches dem Bisthum Passau einen thatkräftigen Kirchenfürsten gab; — und überschreiten bei Mettenufer die Donau, um zum herrlichen Benediktinerstift Metten zu gelangen. Kaiser Karl gründete hier 791 der Cultur eine heilige Stätte, 801 waren die Zellen der Mönche im Bau vollendet. Zu Anfang des 12. Jahrhunderts wurden die Benediktiner durch die Kanoniker von Pfaffenmünster verdrängt, jedoch durch Heinrich Jasomirgott 1150 wieder in ihr Stift zurückgeführt, wo sie bis zur Klosteraufhebung 1803 segensreich wirkten. Zu den vorzüglichsten Aebten und Mönchen Mettens zählen wir Friedrich II (um 1275), Doktor des Kirchenrechts, Heinrich Stero, den Fortsetzer der Annalen des Hermannus Altahensis, die ungenannten Abschreiber und Miniaturmaler, vorzüglich die des speculum majus, der Benediktenregel und des sogenannten „Mettener Hexenkodex", die Chronisten Karl Dorn und Markus Besch, die Aebte Johann Nablas und Christoph Gutknecht, endlich aus der neueren Zeit den Philosophen Anselm Rixner.

Das Kloster Metten wurde 1830 durch König Ludwig für Benediktinermönche wieder hergestellt und erholte sich trotz mannigfach drückender Verwaltungsmaßregeln (bis 1836) in der erfreulichsten Weise. Wissenschaft und Kunst wird hier eifrig gepflegt und das Gymnasium der Klosterschule ist als eine der vorzüglichsten Lehranstalten des Königreiches allgemein anerkannt.

Von Metten waldeinwärts liegt das stattliche Schloß Egg, von Meister Ludwig Foltz in der würdigsten Bauweise der alten Burgen wieder hergestellt. Die Ministerialen der Bogener Grafen, die Egger von Egg, hatten hier ihren Stammsitz und machten denselben durch ihre Ritterdienste, ihren Reichthum wie durch ihre mildthätige Gesinnung berühmt. Nach dem Aussterben des Geschlechts 1425 kam Egg an die Frauenberger vom Haag, später an Herzog Heinrich von Bayern-Landshut und nach verschiedenen Besitzern 1726 an die Familie von Armansperg, 1853 durch Erbschaft an das moldauische Fürstengeschlecht der Kantakuzenos.

Zum Schluße besuchen wir noch ober dem Pfarrdorfe Grafling, wo 1743 ein hitziges Gefecht zwischen Franzosen und ungarischen Husaren stattfand, die hochgelegene Kirche auf dem Ulrichsberg, deren glänzender Thurm freundlich in die Donauebene hinabschaut. Sonst war hier eine „alte Burg", deren Spuren noch sichtbar sind, jetzt ist eine reich fundirte Wallfahrt, eine Schule und vier Häuser an ihre Stelle getreten.

Viertes Kapitel.

Das Landgericht Dingolfing.

(Dr. J. W. Eberl Geschichte der Stadt Dingolfing u. ihrer Umgebung 1856. — Dr. Lautenbacher das Denkmal zu Reisbach mit bezüglichen Notizen zur Ortsgeschichte 1845. — Winter die drei großen Synoden der agilolfing. Periode in den Abhandlungen der Akademie 1807. — Obernberg's Reisen Bd. II. S. 311—313.)

Dingolfing war seit alten Zeiten der Sitz eines gleichnamigen Pfleggerichtes, welches 1800 mit Landau vereinigt, 1838 aber aus 21 Gemeinden des Landauer- und 6 Gemeinden des Vilsbiburger Bezirkes wieder errichtet wurde. Der nördliche Theil des Landgerichtsbezirkes, der von der Isar und Vils durchströmt wird, enthält ausgedehnte Moosstrecken, die Hügel des rechten Isarufers aber und besonders der dem Vilsthal angehörige Landstrich ausgezeichnetes Acker- und Wiesenland.

Die Stadt Dingolfing ist über den Resten einer römischen Befestigung an der Isar erbaut und die riesige Hochbrücke, welche außer der Stadt über eine Schlucht führt, wird in ihrer ursprünglichen Anlage als ein Werk der Römer erkannt.

Tassilo II hielt hier 772 einen Landtag, auf welchem kirchen- und staatsrechtliche Bestimmungen getroffen wurden; der Karolinger Ludwig der Fromme schenkte die Kirche Dingolfing mit allem, was ihr gehörte an das Stift St. Emeram in Regensburg; 932 waren die Landesbischöfe wiederholt hier versammelt, um die Interessen der Kirche, welche durch die Hunneneinfälle großen Schaden gelitten, zu berathen. Was Ludwig der Kelheimer für die Hebung der Stadt begonnen, förderte Otto der Erlauchte in gleicher Weise, denn dieser baute sich hier ein Schloß und umgab die Stadt mit Mauern, stellte für diese sonach eine Begränzung fest, welche wohl enger gezogen war, als die des agilolfingischen Kammergutes, aber auch das weithin sichtbare Hohendingolfing mit der Leonhartskirche umfaßte. 1446 wurde Dingolfing durch Herzog Heinrich von Landshut erobert, der von dem gefangen gehaltenen Ludwig im Bart kein Lösegeld erhielt; von dieser Zeit an bis in unser Jahrhundert war die Stadt bei allen Kriegsereignissen, welche Bayern betroffen, mehr oder minder betheiliget; Hunger und Pest verheerten im dreißigjährigen und im österreichischen Erbfolgekriege die Stadt, mit welcher die „Gäubürger" in den Dörfern Höll, Geratsberg, Goben und Sossau gleiches Schicksal theilten. Ein wohlgeordnetes Gemeindewesen, Gewerbefleiß und schwunghafter Ackerbau haben Dingolfing zu einer der wohlhabendsten Landstädte Altbayerns erhoben.

Zwei Stunden unter dem Pfarrdorfe Oberviehbach ebenfalls an der Isar liegt Niederviehbach, nach Dingolfing der bevölkertste Ort des Bezirkes; er gehörte einst den Grafen von Leonsberg, welche 1315 erloschen. Berengar und seine Gemahlin Agnes gründeten in ihrem Jagdschloß Viehbach ein Kloster für Augustinernonnen, die durch die Gnade der bayerischen Herzoge

und der Bischöfe von Regensburg nicht unbeträchtliche Besitzthümer und Rechte erhielten. Von 1320 bis zur Zeit der Aufhebung 1803 standen dem Kloster 40 Priorinen vor, von welchen Maria Maxima Hofberger 1731—1750 die stattlichen Gebäude aufführte, in denen seit 1847 die Dominikanernonnen Mädchen bürgerlichen Standes erziehen und unterrichten. Ein aromatischer Spiritus, das „Niederviehbacher Schlagwasser", das von den Augustinerinen erfunden und bereitet wurde und dessen Herstellung nunmehr vom Aerar an den dortigen Gutsbesitzer v. Streber verpachtet ist, hat im Bayerlande große Beliebtheit erlangt.

Die Anfänge des Marktes Teisbach gehen in die Römerzeiten hinauf; die Grafen von Frontenhausen und Teisbach vererbten es durch den letzten ihres Stammes 1226 an das Hochstift Regensburg, von welchem es nach hundert Jahren an Bayern kam. Eines der ruhmwürdigsten Mitglieder der bayerischen Akademie, der Benediktinermönch Roman Zirngibl, wurde hier 1740 geboren.

Auch der Markt Reisbach, ehemals der Sitz eines Landgerichts, freut sich die Geburtsstätte dreier verdienstvoller Männer zu sein, des Akademikers Maximus Imhof, welcher als Lehrer der Physik große Anerkennung fand, des gemüthvollen Parabeldichters und Bischofes Fr. X. Schwäbel, und des gelehrten Numismatikers und Weihbischofes Ignaz Streber, welchen im Jahre 1845 die Gemeinde ein Denkmal auf dem Marktplatze errichtete. Der berühmte Erzbischof Arno von Salzburg hielt 799 hier (wie erzählt wird unter der großen Eiche, auf deren Platz nun die Wolffindiskapelle steht) eine Synode, deren Beschlüsse die Lebensordnung der Weltpriester, Mönche und Nonnen zumeist betrafen. Vom 12. Jahrhundert an war Reisbach im Besitze der Warter, eines ansehnlichen Rittergeschlechtes auf den nahe gelegenen Schlößern Warth und Poxau, bis 1583 die bayerischen Herzoge es durch Kauf erwarben; schon 1445 verlieh Herzog Heinrich von Landshut dem Markte einen Wappenschild, unter den bayerischen Rauten zwei Feuerhacken im rothen Felde.

Dorf und Schloß Thürnthenning war nach dem Aussterben der Ritter gleichen Namens im Besitze des bayerischen Generals Walther von Stingelheim, dann der Auer vom Winkel. Lebhafter Weinbau im Mittelalter machte den Ort auch an fürstlichen Tafeln berühmt.

Von den übrigen Ortschaften des Bezirkes erwähnen wir zum Schluße die alten Hofmarken Marklkofen und Moosthenning, Tunzenberg und Tannenmais.

Fünftes Kapitel.

Das Landgericht Eggenfelden.

(Mayer Kriegsereignisse des Landgerichts Eggenfelden. Krenner Besitzstandsgeschichte der Veste Gern.)

Hauptort dieses Gerichtsbezirkes ist Eggenfelden an der Rot, das neben Pfarrkirchen und Rosenheim als der schönste Marktflecken in Altbayern

genannt wird. Schon der brave Wening wollte nicht gerne glauben, daß Kaiser Otto den Ort erbauet und dieser hienach Ottenfelden genannt worden sei; in älteren Urkunden kommt er als Etinfelden vor. Das Spital wurde durch Magdalena Lengfelderin von Taufkirchen 1492 errichtet, das Klösterlein der Franziskaner aber 1649, nachdem zum Andenken an das Aufhören der Pest 1634 und 1638 die Frauenkirche und Mariahilfkirche erstanden waren. Wie Eggenfelden und der ganze Gerichtsbezirk im Schwedenkriege, beim Bauernaufstand zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, im österreichischen Erbfolgekrieg und noch 1801 durch die Franzosen gelitten, hat M. Mayer im oben angegebenen Werke fleißig zusammengetragen. Dem Freunde vaterländischer Geschichte wird nicht entgangen sein, daß der Turnierreimer und Ehrenhold Johann Holannd „ein Knab der Wappen, deß Adels Kind, eins trewen Fürsten Hofgesind" unserem Markte entstammte; auch der hiesige Landrichter Ritter Oswald Geltinger, mit den Herzogen Christoph und Wolfgang befreundet, muß ein lustiger Kauz gewesen sein, da er, wie Hund meldet, Geschichten ersann, die dem Eulenspiegel nicht zur Schande gereicht hätten. In der Einöde Axöd war der verdienstvolle Begründer der Handwerksfeiertagsschule zu München, Fr. X. Kefer geboren (vgl. S. 750).

Nahe bei Eggenfelden über der Rot, welche hier die Bisthümer Regensburg und Passau scheidet, liegt Schloß und Hofmark Gern, seit dem 14. Jahrhundert im Besitze des alten Edelgeschlechtes der Closen oder Clausen, die aus dem Zürchergau gen Bayern kamen, und zu den reichsten und häufigst mit hohen Staatswürden bekleideten Adelsfamilien unseres Landes gehörten. Zu ihren Besitzthümern zählten die Closen früher auch Arnstorf, welches durch Herzog Heinrich 1319 zum Markte erhoben wurde und dabei die vier bisher im Dorfe Hainberg abgehaltenen Jahrmärkte erhielt. Die Begründung des auf S. 1053 erwähnten Georgi-Jahrmarktes in Gern beruht auf dem herzoglichen Lehensbriefe für Albrecht den Closener von 1348; „er und seine Erben können hienach handeln und legen wie es ihnen fugt; rückwärts und über der Rot sollen sie ohne herzogliche Einmengung den Markt schirmen." Kaufleute aus Nürnberg und Augsburg bezogen einst den Markt mit Waaren, und im J. 1501 trieb ein Bauer aus dem Schärdinger Gericht über 200 Kühe und 2000 Schweine zum Verkaufe hieher. Der letzte Closen, welcher sich als thätiger Landwirth einen ehrenvollen Namen machte, starb unvermählt 1856; sein Vater kämpfte an der Seite Washingtons für die Freiheit Nordamerikas und war wohl der einzige Bayer, welche den Cincinnatusorden trug.

Der letzte Graf von Leonsberg, Bernhard, welcher dem deutschen Orden angehörte, schenkte demselben 1278 sein Besitzthum Gangkofen, welches als Commende der Balley Franken einverleibt wurde und 26 Jahre nach dem Brande von 1666 in schöner Bauweise wieder erstand; der Markt kam aber nach dem Besitz der Grafen von Hals, von Leuchtenberg und von Ortenburg

1370 durch Kauf an Bayern und erhielt vom Herzoge 1450 drei Lilien im schwarzen Felde als Wappen. 1686 wurden die Münchener Patrizier Barbier auf den Besitz von Gangkofen hin in den Reichsadelsstand erhoben.

Als weitere Marktflecken des Landgerichtes sind Wurmannsquick, dem die Sage neben anderen fabelhaften Zügen auch die Erbauung durch einen Ungarnwürger Wurman zutheilt, — sodann Massing zu erwähnen, welcher 1307 von der Familie von Baumgarten an das Kloster Aldersbach kam und von Kaiser Ludwig den Bayer und Kurfürst Max I mit stattlichen Privilegien für treue Dienste ausgestattet wurde.

Von den 21 weiteren Edelsitzen, welche im Bezirke Eggenfelden liegen, wollen wir zum Schluße noch Hirschhorn aufführen, welches im 14. Jahrhundert an das edle, 1474 erloschene Geschlecht der Altenburger kam, sodann nach vielen Erbstreitigkeiten den Zengern zufiel, später aber an die Closen verkauft wurde.

Im Gerichte Eggenfelden waren überhaupt 22 Hofmarken, welche gegenwärtig bis auf die drei den Familien von Dehm, von Günderode und von Wenning gehörigen Güter Arnsdorf, Gern und Hirschhorn keine Edelsitze mehr sind. Auffallend ist die große Zahl der Einöden und Weiler 825, welche wie die 90 Dörfer in den gesegneten Fluren des Rot- und Kolbachthales schwunghaften Landbau treiben.

Sechstes Kapitel.

Das Landgericht Grafenau

ist ein alter Gränzbezirk Bayerns gegen Böhmen, und es hatten die herzoglichen Pfleger zu Zeiten den Titel eines Hauptmannes vor dem Walde; der Sitz des Gerichts- und Pflegamtes war vordem auf der Veste Bärnstein zwischen Grafenau und Schönberg, welche im Besitze eines gleichnamigen Rittergeschlechtes stand, das sich durch Straßenraub gefürchtet machte und deshalb 1260 die Zerstörung des Schloßes herbeiführte. Früher schon war das finstere Raubnest Aufenthalt des aufrühreriscchen Legaten Albert von Beham, und kam 1438 mit Ranfels durch Kauf von Ortenburg an Bayern. Die Grafenau aber, wo seit 1806 das Landgericht sich befindet, ist ein alter Ort, der wohl dem hier vorbeiführenden goldenen Steige Günthers von Niederaltach sein Entstehen verdankt. Als Stapelplatz für den Salzhandel nach Böhmen schon bei der Landestheilung 1255 ein hervorragender Ort, erhielt die Grafenau durch Kaiser Karl IV die Würde einer Stadt, deren Bürger sich gegen die Hussiten unter Anführung des Pflegverwalters Wasservogel als muthige Männer erwiesen. Der Salzhandel bildete ihre Hauptnahrungsquelle und war auch von den bayerischen Herzogen in jeder Weise gefördert, jedoch der Brand (1639) legte hier auch diesen Verkehrszweig nieder, da von jetzt an das Salz über Passau nach Böhmen eingieng. Seit jener Zeit erholte sich das Städtchen nicht wieder, denn verheerende

Feuersbrünste und Kriegsdrangsale hatten anderswo kaum in gleichem Grade gewüthet. Das Spital verdankt sein Entstehen 1711 dem Edelmuthe des hiesigen Bürgers und Stadtschreibers Heinrich Zimbs; die Seelsorge war den Mönchen des nahen Klosters St. Oswald anvertraut. 1389 errichtete hier der Vitzthum Johann von Leuchtenberg über einer heilsamen Quelle ein Kirchlein, dem der Begründer nach sieben Jahren auch ein Kloster für Paulanermönche zu Ehren des hl. Oswald beifügte. Die Paulaner wichen bald 1431 als die einzigen Brüder ihres Ordens in Bayern den regulirten Chorherren, doch auch unter diesen kam die Stiftung in bedauerlichen Verfall, bis endlich 1567 die Niederaltacher Aebte hier Kloster und Kirche wieder aufrichteten und durch die Wallfahrt zum Oswaldsbrunnen zahlreiche Pilgerschaaren hieherbrachten; die Benediktiner-Propstei blühte hier bis zur Klosteraufhebung.

Im nahen Dorfe Reichenberg bauten 1595 die bayerischen Herzoge ein Jagdschlößchen, welches manchen fröhlichen Auszug zur Bärenjagd am Plattenhausen oder Lusen erlebte. Doch schon 1648 legten es Oesterreicher und Bayern in Asche.

Der freundliche Markt Schönberg, nun der Sitz eines Rent- und Forstamtes kam mit der Herrschaft Bärnstein an Bayern, war jedoch bis 1517 grundherrlich der Grafschaft Hals einverleibt. Schweden und Panduren, vorzugsweise aber die schauerlichen Brände 1661 und 1664, 1810, 1834 und 1844 hatten hier viel unsägliches Elend verursacht, von dem sich der Markt mit Mühe wieder erholte.

Mehrere Burgen zieren noch die waldreiche Gegend des Bezirkes. Das weit in die Ebene hinausschauende Ramelsberg, dem die Sage das höchste Alter unter allen Schlößern des bayerischen Waldes verleiht, ohne daß seine Schicksale besonders bekannt sind. Dießenstein, einst Hauptort einer Tuschl'schen Herrschaft, in deren Besitz zur Hälfte 1378 die bayerischen Herzoge kamen; bis zum Jahre 1742 war hier ein kurfürstliches Pfleggericht, in diesem Jahre wurde Dießenstein zerstört, nachdem im Schloße bayerische Schützen unter dem Kastner von Schrenk gegen den Panduren Trenk muthvoll sich vertheidigten, aber sich ergeben mußten und gefangen abgeführt wurden. Trenk selbst entzündete die Pulverfäßer im Schloßkeller. Klebstein, die Stammburg der Thumgaste, dann im Besitz der Thumberger, — Eberhartsreut, im 14. Jahrhundert der Thummayer (vorher auch der Weßenberg) Lehen, deuten schon in den Namen dieser Dienstmannen auf die Grund- und Lehensherrlichkeit des Hochstiftes Passau hin. Von den Burgen ist immerhin noch die bedeutendste Saldenburg, neben Englburg und Fürstenstein die dritte der schönsten im unteren Walde, auch tiefer in die Berge zurücktretend. Die edelsten Geschlechter des Niederlandes, die Tuschl, die Egger, die Ortenburg und die Gewolfen vom Degenberg hausten in ihren Mauern, welche 1468 durch Herzogs Ludwig von Landshut Donnerbüchsen gebrochen wurden, als Hans von Degenberg, das Haupt des Bundes vom Einhorn, dem Herzog Albrecht trotzte. Unter den

Preisingern vom Moos wurde Saldenburg 1742 von den Kroaten besetzt, 1744 von ungarischen Husaren verwüstet, doch der feste Thurm, „die Waldlaterne", hielt immer Stand und lockte im Frieden wieder zu neuem Anbaue.

Nahe bei Hartmannsreut liegen die Halden des verfallenen Bergwerkes Rendelmoos, wo gegen das Ende des 16. Jahrhunderts der Straubinger Vitzthum Graf Christoph von Schwarzenberg mit anderen Beamten nach Silber, Kupfer und Blei schürfte, aber wie ihre Nachfolger im Berglehen, die von Viehböck, keinen Erfolg erzielte.

An der Gränze des Landgerichtsbezirkes erhebt sich die vorgeschobene Bergkuppe des Büchelsteins, mit entzückender Fernsicht, welche denn auch seit 25 Jahren befreundete Männer aus allen Theilen des bayerischen Unterlandes am Bennotage hier zusammenruft.

Siebentes Kapitel.

Das Landgericht Griesbach.

Durch die Organisation des Jahres 1836 wurde das ehedem weitgedehnte und sehr bevölkerte Landgericht Griesbach um mehr als die Hälfte verkleinert und erhielt seine jetzige Gestaltung; Ackerbau und Pferdezucht haben den Bezirk zu einem der wohlhabendsten des Königreiches erhoben.

Der Markt Griesbach gehörte früher zu den in Bayern gelegenen Besitzungen der Grafen von Ortenburg, war aber schon bei der ersten Landestheilung Sitz eines herzoglichen Pfleggerichtes. Von der Geschichte des Marktes, der von manchem Topographen mit dem gleichnamigen Orte im Landgerichte Wegscheid verwechselt wurde, ist außer der um 1670 hier stattgefundenen Geburt des gelehrten Kanonisten Franz Schmalgruber wenig Bemerkenswerthes aufgezeichnet, während das Pfarrdorf Karpfham aus älterer Zeit durch zwei von Herzog Heinrich dem Löwen 1161 und 1175 hier gehaltene Landtage bekannt ist; in unserer Zeit finden auf der nahen Königswiese, wo nach der mündlichen Ueberlieferung einst Gaudinge gehalten wurden, im September jeden Jahres Pferdemusterung und Preisevertheilung statt, welche durch Pferderennen und andere Lustbarkeiten (wohl auch mit manchen Mißbräuchen) das lebensfrohe Treiben der Rotthalerbauern genugsam erkennen lassen.

Daß auch die Römer diesen Bezirk einst bewohnten, davon geben uns die 1765 von Vormbacher Mönchen in Rotthof (Pfarrei Ruhsdorf) aufgefundenen Grabdenkmale des Ursus und der Trebonia sichere Nachricht.

Wandern wir von dem nahe gelegenen Edelsitze Kleeberg, in welchem General Graf Leopold von Taufkirchen noch in unseren Tagen als mustergiltiger Oekonom wirkte, über Tettenweis, wo einst Staatskanzler Adelzreiter seine Ruhestunden genoß und seit 1733 die aus dem Elsaß entstammenden Grafen Jonner ihr schönes Besitzthum innehaben, — durch den bis 1848 reich mit Hochwild versehenen Steinkartwald, so gelangen wir zum Prämonstratenser-Kloster St. Salvator, dessen Stifter (1298), die adeligen

Weltpriester Bernhard und Friedrich Peringer selbst das Ordenskleid nahmen; das Kloster, dessen Mauern nach dem Brande von 1646 neu erbaut wurden, brachte es nie zu besonderer Bedeutung.

Von den weiteren Edelsitzen des Bezirkes bemerken wir Birnbach, 1557 den Pelkhovern, später einige Zeit mit Neydau und Brunndobel der Kurfürstin Leopoldine gehörig, — Tattenbach, wohl von dem im 13. Jahrhunderte aus Oesterreich nach Bayern gekommenen Geschlechte der Tattenpecken gegründet, welche durch Reichthum und Grundbesitz sich zu Reichsgrafen emporschwangen und als Besitzer von Rheinstein am Harze auch Münzrecht übten, — Rottenbergham, dessen zwischen Chambern und Halsern streitiger Besitz im Jahre 1224 Veranlassung zu einem denkwürdigen, von Bischöfen und Ritterschaft besuchten Rechtstage in Straubing gab, — Neudeck, einst dem angesehenen Rittergeschlechte der Schenken von Anzenkirchen zugehörig, um 1550 aber Besitz der Ortenburger, — endlich Haarbach, dessen edles Geschlecht im 13. Jahrhundert mit den Grafen von Hals nahe verwandt war.

Achtes Kapitel.

Das Landgericht Hengersberg.

(Lackner Memoriale Altahae infer. — Haiden niederaltaichische Chronik. — Wattenbach Deutschlands Geschichtsquellen. — Baumgartner Geschichte der Burg Hochwinzer. — Schuegraf Wanderung über die Rusel.)

Hengersberg wurde mit anderen 16 Gemeinden 1838 vom Landgerichte Deggendorf abgetrennt und zum Sitze eines eigenen Landgerichtes erhoben, welchem auch vom Bezirke Vilshofen acht Gemeinden am linken Donauufer zugetheilt wurden.

Mit Ehrfurcht betreten wir vorerst die heilige Stätte von Niederaltach, welche mehr denn tausend Jahre die hervorragendste Pflanzschule für Wissenschaft und geistige Bildung in Niederbayern gewesen; schon 731 führte auf Herzogs Odilo Geheiß Mönch Eberswind von Reichenau 12 Benediktiner-Priester dieses Klosters hieher und ließ 741 als erster Abt desselben die Kirche des heiligen Mauritius weihen, fing aber auch an, die Wildnisse des bayerischen Waldes auszuroden, da er zu Auerbach eine Betzelle errichtete und durch Ansiedler das Feld bebauen ließ. Nach den Agilolfingern waren auch die ersten Karolinger besondere Freunde und Gönner des Stiftes; doch bald verfiel die Klosterzucht, die Ungarn verwüsteten die Kirche und Abt Kunibert, ein trefflicher Maler und Bücherabschreiber, kehrte in sein Mutterkloster St. Gallen zurück. In der Karolingerzeit ist der Mönch Ermenrich, ein Schüler Rhaban's und des Abtes Gozpald, hervorragend, da er hier das Leben Sola's, der den hl. Bonifazius durch Deutschland begleitete, niederschrieb. Um 945 zogen die Kanoniker ein, deren hervorragendster wohl der hl. Godehard war. Im nahen Reichersdorf geboren, kam er frühe als Schüler zu dem berühmten Udalgis nach Altach und setzte unter Liutfrid in Passau seine Studien fort. Als 990 die Benediktinerregel unter Erchembert in Niederaltach wieder eingeführt

wurde, trat auch Godehard in den Orden und erhielt bald die Würde eines Abtes, in welcher er durch geistige Beschäftigung seiner Mönche ebenso segensreich wirkte, als durch Ausrodung weitgedehnter Waldstrecken. Von 1004 bis 1012 verwaltete er nacheinander die Klöster Tegernsee, Kremsmünster und Hersfeld, und bestieg 1022 den Bischofstuhl von Hildesheim, — seiner heimathlichen Zelle aber begründete er den Ruhm wissenschaftlichen Eifers, der Schüler aus allen Gegenden Deutschlands nach dem niederen Altach zog, das hinwieder manchen gelehrten Mann, wie z. B. den Abt Richer von Montecassino, in fremde Lande schickte. Unter Abt Wenzel (um 1060) wurden die berühmten Annales Altahenses aufgezeichnet, welche für die Geschichte Deutschlands unter Konrad II, Heinrich III und IV von größter Wichtigkeit sind, bis jetzt aber trotz der Bemühungen unserer hervorragendsten Geschichtsforscher noch nicht wiedergefunden, jedoch von Wilh. Giesebrecht aus Fragmenten und Excerpten 1841 großen Theils wieder hergestellt wurden.

Es würde zu weit führen, die Schicksale des Klosters hier näher zu erörtern, und soll nur weiterer historischer Werke gedacht werden, welche aus Niederaltach hervorgingen; vorerst die berühmten Annalen des Abtes Hermann (1152—1275) die Fortsetzung derselben (1273—1303) und die Annalen des Eberhard von Altach (1273—1305), welche Böhmer im zweiten Bande seiner Fontes verbessert herausgab, dann das ebenfalls dem 13. Jahrhundert entstammende Leben der hl. Alruna, die hier als Inclusin starb, das Breviarium Urolfi, von Abt Hermann zusammengetragen, die bayerische Chronik des Coadjutors Georg Hauer, welche Aventin wie die vorhergegangenen als Quelle benützte, die Chronik des Abtes Paulus Gmainer (1548—1585), endlich die Klosterchroniken von Haiden und Lackner, beide für bayerische Ortsgeschichte von besonderem Werthe. Die Bibliothek und ein großer Theil des Archives verbrannte im Jahre 1671, so daß von den reichen literarischen Schätzen nur wenige Reste bei der Klosteraufhebung zum Vorschein kamen; die Rathsbibliothek in Leipzig und die k. k. Hofbibliothek in Wien (wahrscheinlich auch Kloster Mölk, dessen gelehrte Conventualen Bernhard und Hieronymus Pez 1717 Niederaltach besuchten) bewahren mehrere Handschriften unseres Klosters, während die kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München nur deren zwei besitzt.

Zum Schluße sei nur noch bemerkt, daß der Abt von Niederaltach am Hofe der bayerischen Landesfürsten wie beim Landtage den ersten Rang vor seinen Standesgenossen einnahm; Abt Adalbert Guggomos lehnte 1688 die ihm angetragene Exemtion ab und hielt es für die Interessen des Klosters zweckdienlicher, der erste geistliche Unterthan des bayerischen Herrscherhauses zu sein.

Am Fuße der beiden mit Kirchen gekrönten Felsenhügel Frauenberg und Rohrberg zieht sich der Markt Hengersberg hin, dessen älterer Name Helingersberg war, abgeleitet von dem ersten Ansiedler Helinger, der

unter Abt Godehard von Niederaltach hier ein Schloß baute. Im Schutz desselben landete hier Kaiser Konrad III; denn bis zur Mitte des 14. Jahrhundert floß die Donau hier vorbei und Niederaltach lag demnach am rechten Stromesufer. Schon 1009 gab Heinrich II dem Kloster das Recht, hier Maut- und Zollstätte aufzurichten und Wochenmarkt zu halten, 1212 vermachte Altmann von Helingersberg, der letzte seines Stammes die Burg auf dem Roheberge den Mönchen, welche sie alsbald zerstörten. Den Schaden, welcher durch die Ableitung der Donau für den Ort erwuchs, suchten die Herzoge Heinrich und Otto von Niederbayern durch namhafte Privilegien wie durch Verleihung des Marktrechtes und Errichtung eines Pflegamtes dahier zu bessern. 1430 gab Herzog Heinrich dem Markte zwei Jahrmärkte, welche sich später bis auf sechs mehrten und bis in unsere Zeit durch den Viehhandel von großer Bedeutung sind. Das entbehrlich gewordene Zollhaus wurde zur Unterbringung von Siechen verwendet, wie denn von den Aebten des Klosters, welches seine Grundherrlichkeit über den Marktflecken außer einigen Competenzconflikten mit den herzoglichen Pflegern ungestört behauptete, väterlich für die Ortseinwohner gesorgt wurde. 1612 errichtete hier Abt Bernhard eine Schule, Joscio um 1730 das Krankenhaus und gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts wurde hier durch die Mönche, welche seit langer Zeit mit besonderer Vorliebe die Musik pflegten, der deutsche Kirchengesang eingeführt und von hier aus weiter verbreitet.

Von Hengersberg gelangt man durch die Winzerau nach Winzer, dessen malerische Ruine zu den schönsten Zierden des Donaulandes gehört. Noch ehe der eingeborne Ritterstamm der Winzer 1325 erlosch, kam schon um 1300 Hartlieb Puchberger in den Besitz des herzoglichen Lehens; dieser machte sich als Freund und Berather des Herzogs Otto von Niederbayern berühmt und zeichnete sich 1310 vor Schärding im Kampfe gegen die Oesterreicher als tapferer Feldhauptmann aus; auch bei Gammelsdorf 1313 kämpfte er mit dem niederbayerischen Adel gegen Ludwig von Oberbayern. Sechs Jahre vorher legte er mit Bewilligung des Herzogs Stephan am Fuße des Schloßberges Wohnungen für seine Dienstleute an, und erwarb der Ansiedelung 1322 das Marktrecht. Bei der hochberühmten Familie der Puchberger, von denen die Geschichte Fehden und fromme Stiftungen, Familienhaß (besonders 1506) und friedliches Zusammenleben (1398 bewohnten fünf Brüder mit ihren Familien das Schloß), Straßenraub und ehrliches Ritterspiel in buntem Wechsel erzählt — blieb die Herrschaft bis 1603, in welchem Jahre Herzog Max I von Bayern die sämmtlichen Besitzungen dieses Geschlechtes erwarb. Das Pfleggericht wurde von Hengersberg hieher verlegt und das Schloß bei jeder kriegerischen Bewegung als fester Platz benützt. Am 1. November 1744 sprengten es die Ungarn in die Luft, und die festen Mauern, welche wir zur Zeit noch anstaunen, blieben nur erhalten, weil von 1750 bis 1834, in welchem Jahre König Ludwig die Schonung der Schloßruine an-

ordnete, zum Häuserbau in Winzer und zur Herstellung der Vilsbrücke in Vilshofen genügendes Material am Warttthurme und den äußern Mauern zu Gebote stand.

Der Weinbau, welcher ehemals 28 Weinzierln ergiebiges Einkommen verschaffte, hat nun fast ganz aufgehört.

Der Hausstein, südlich vom Wirthshause auf der Rusel, einer der prachtvollsten Höhenpunkte des ganzen Bayerlandes, beherrscht den Leopoldswald, welcher vom Herzog Leopold 1141 dem Kloster Niederaltach zum Seelgeräthe geschenkt wurde und 500 Jahre unberührt blieb, bis Abt Johann Heinrich um 1620 anfing, die Holzvorräthe auf sogenannten Ruseln in den Bach zu bringen, der nahe bei den Klostermauern in die Donau fällt. Die Errichtung eines zur Beobachtung der strengen Benediktinerregel bestimmten Klösterleins auf dem Hausstein scheiterte 1630 an dem Widerspruche der Theologen von Ingolstadt und Salzburg.

Die Wallfahrten zu Handlab und im schattigen Lohe bei Seebach, zur halben Meile genannt, bewahren das Andenken ihrer Stiftung durch Gemälde an den Kirchenmauern, hier den bestraften Frevel eines Soldaten an dem Marienbilde, dort aber die wunderbare Heilung darstellend, welche die Mutter Gottes an der abgehauenen Hand (Hand'l ab) der unschuldigen Burgfrau von Englsberg vollbrachte.

Aichberg soll als Stammhaus des edlen und reichen Geschlechts der Aichberger zum Moos erwähnt werden, sodann Grattersdorf, wo sich am 2. Juli 1742 Franzosen und Ungarn schlugen, und Roggersing mit seinen vielbesuchten Schauermessen und dem Leonhardsritte, endlich Schwannenkirchen, Sweinaha, welches seit dem neunten Jahrhundert die Erinnerung an den alten Schweinachgau in seinem Ortsnamen bewahrt.

Neuntes Kapitel.

Das Landgericht Kelheim.

(Da Träger's „Geschichte der Stadt Kelheim" 1823 dem jetzigen Standpunkte der Forschung nicht mehr genügt, hat sich dort auf Anregung des Landrichters Max Schmid eine Gesellschaft von Geschichtsfreunden die Erforschung der städtischen Alterthümer zur Aufgabe gemacht. Ueber Abbach vgl. Gandershofer Chronik des Marktes Abbach in den Verh. des hist. Vereins für den Regenkreis Bd. I. 4. Heft. Ueber Weltenburg ist die Chronographica instructio de fund. mon. Weltenb. des Abtes Abelin, des Abts Werner handschriftlicher Nachlaß in der k. Hof- u. Staatsbibliothek, sowie des P. Ben. Niedermayer gediegene Monographie über Mathias Abelin (Programm des Ludwigs-Gymnasiums in München 1852/53) hervorzuheben.)

Der Gerichtsbezirk Kelheim, bis 1837 zum Regenkreis gehörig, erhielt erst durch die Verordnung vom 29. Juli 1857, durch welche 15 altbayerische Gemeinden den oberpfälzischen Landgerichten Regensburg, Stadtamhof und Hemau zugetheilt wurden, seine jetzige Gestalt. Hauptort ist die Stadt Kelheim am Einfluß der Altmühl in die Donau. Ihre Entstehung reicht in die grauesten Zeiten zurück, wie denn auch die Keltomanen hieher eine Keltenheimat verlegen, wozu der Ortsname erwünschten Anhaltspunkt bietet.

Gewiß ist, daß das edle Haus der Schyren über den Römerresten hier längst Burg und Landesbesitz hatte, bevor es sich zur Pfalzgrafenwürde in Bayern erschwang.[1]) Nachdem Scheyern den Mönchen übergeben war, hielten sich die Grafen von Wittelsbach gern auf ihrer Burg in Kelheim auf und übten hier ihre Rechte. Otto I wird als der Erbauer der Stadt genannt und sein Sohn Ludwig wurde auf Veranlassung des Kaisers Friedrich II am 16. September 1231 an jener Stelle ermordet, wo sich jetzt am alten Markt die Johanneskirche erhebt, welche als Seelgeräthe für den unglücklichen Vater von Otto dem Erlauchten mit einem Spitale gegründet wurde. Stadtrecht und Freyung erhielt Kelheim 1335 durch Herzog Heinrich von Landshut, einen Jahrmarkt durch Herzog Johann 1399, der sich der Stadt besonders freundlich erwies. Von den vielen landesfürstlichen Anordnungen zum Wohle Kelheims heben wir noch die Stadtordnung von 1494 hervor, welche Gewerbe, Handel, Maaß und Gewicht, sowie Steuer und Scharwerk feststellte und vielen „spen zwitracht und widerwillen" der Bürger ein Ziel setzte. Die Reformation hatte vom nahen Regensburg aus auch hier Fuß gefaßt; die Stadt ward jedoch bald wieder zum alten Glauben zurückgebracht, nachdem der lutherisch gewordene Ortspfarrer Hanns Girsperger vertrieben war. In früheren Zeiten gab hier der Salzhandel (von 1452—1615) die Weinberge und der Schiffbau, welcher die Kelheimerschiffe berühmt machte, hiesigen Bürgern gesicherten Unterhalt, auch die übrigen Zünfte waren in blühendem Zustande und das weiße Kelheimerbier (obergähriges Waizenbier), früher ein landesfürstliches Regale, ist noch jetzt weit und breit als treffliches Getränke anerkannt. Wenn wir von den Kriegsunruhen, unter denen die Stadt litt, nur des J. 1705 gedenken, so gibt der Patriotismus des hiesigen Metzgers Kraus, der mit Hülfe seiner Mitbürger das drückende Joch der österreichischen Soldaten abschütteln wollte, aber sein tapferes Benehmen zu Ingolstadt mit dem Tode büßte, nächsten Anlaß hiezu. Erfreulich ist die große Zahl verdienstvoller und braver Männer, welche Kelheim dem Vaterlande schenkte; aus dieser soll hier nur des bayerischen Staatskanzlers Leonhard von Eck, des Baumeisters Lienhard Aeltlin, des Rechtsgelehrten Franz Xav. Krüll und seines Bruders Philipp, des Buchhändlers, endlich des Philosophen Georg Acanthius (um 1570) gedacht werden. Auf den Höhen des nahen Michelsberges erhebt sich die Befreiungshalle, ein Ehrentempel für jene Fürsten und Feldherren, welche Deutschland von der napoleonischen Zwingherrschaft befreiten. König Ludwig, der Erbauer des Denkmals, hat dem freundlichen Städtchen hiedurch keine geringe Zierde verliehen, wie er durch den Donaumainkanal, der hier ausmündet, Handel und Verkehr zu hoher Blüthe brachte.

Die Kolonie Neukelheim entstand erst 1796 „auf der Branten" einem

[1]) In neuester Zeit soll man hier wirklich Spuren von Mauerwerk des Schloßes Keltege gefunden haben.

nahe gelegenen steinigen Bergrücken, hat jedoch wie die meisten Neuansiedlungen auf unwirthlichem Boden in Bayern den gehegten Erwartungen nicht entsprochen.

Römersteine und Schanzen, wie die unbezwinglichen Mauern des Wartthurmes an der nun zerstörten Burg kennzeichnen Abbach als Aufenthalt der Römer. Später war es eine Residenz bayerischer Herzoge, welche hier auch ein Pfleggericht hatten. Kaiser Heinrich II war in der nach ihm benannten Heinrichsburg 972 geboren und wird als Donator großer Besitzungen in und um Abbach an das Hochstift Bamberg gerühmt; den nahen Maierhof Teugen, wo Herzog Otto von Wittelsbach 1182 Gericht hielt, jedoch schenkte er nach Brixen.

Das nahe Oberndorf war Zeuge, als 1209 der ob des Kaisermordes geächtete Wittelsbacher Pfalzgraf Otto von Heinrich Kalatin von Pappenheim niedergestreckt wurde. Wie Kelheim so erhielt auch Abbach durch Kaiser Ludwig (1335) geschriebenes Recht, Statut und Herkommen, welches Albrecht III 1446 und Albrecht V 1569 bestätigte. Aus dem Jahre 1442 ist uns in der Marktschronik ein zu Abbach gehaltenes Freischöffengericht aufbewahrt, eine der höchst seltenen Nachrichten über das Wirken der Vehme in Altbayern. Die ersten Aufschlüße über das hiesige zum Schloße lehenbare Wildbad kommen aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts. Nachdem schon Kaiser Karl V 1532 hier Hülfe gegen das Podagra suchte (eigentlicher Zweck war jedoch, die bayerischen Herzoge für seinen Bruder Ferdinand geneigt zu machen), war auch 1754 die Kurfürstin Marianne mit großem Gefolge zur Benützung der Heilquelle in Abbach, bei welcher Gelegenheit die Zopfpracht des vorigen Jahrhunderts in originellster Weise sich entfaltete. Karl Theodor ließ die gefährlichsten Stellen der Straße nach Postsaal durch Sprengung der Steinmassen erweitern und erhielt zum Andenken an den schönen Straßenbau 1794 eine an der Felsenwand angebrachte Gedenktafel, welcher gegenüber auf hohen Steinlagern zwei kolossale Löwen ruhen.

Am rechten Donauufer, wo bei Weltenburg der Strom seinen gewaltigen Durchbruch des Frankenjuras beginnt, soll an den Trümmern der römischen Artobriga und über den dort befindlichen Minerventempel der heil. Rupert eine Marienkirche begründet und Visund aus Montecassino die Regel des heil. Benedikt hieher verpflanzt haben, nach welcher hier mehr als zwölfhundert Jahre die Mönche unter 134 Aebten segensreich wirkten. Von letzteren seien Konrad V, Maurus I und Mathias Abelin genannt, welche das arme, und immer mit wenigen Mönchen besetzte Stift mehr als einmal vom Rande des Unterganges retteten und wieder zu Ehren brachten. Der letzte Abt Benedikt Werner war ein eifriger Chronist und auch in der Geschichte der Musik sehr bewandert, wie sein handschriftlicher Nachlaß in der königl. Hof- und Staatsbibliothek in München beweist. König Ludwig stellte Weltenburg im Jahre 1842 als ein Priorat wieder her.

Ehe wir den Bezirk Kelheim verlassen, soll noch folgender Orte gedacht werden. Neuessing, durch Ulrich von Abensberg 1337 zum Markt er-

hoben und durch dasselbe Dynastengeschlecht 1367 Sitz eines Chorherrenstiftes; ober dem Markt befinden sich die Ruinen der Burg Randeck, welche einst Kanzler Leonhard von Eck durch seinen Aufenthalt berühmt machte. Hienheim mit seinen wohlerhaltenen Eichen- und Buchenwaldungen, in welchen die Teufelsmauer ihren Anfang nimmt, Kapfelberg, aus dessen nahen Steinbrüchen die Baumeister der Regensburgerbrücke (1136—1146) ihr Material holten, endlich Offenstetten, wo Bayerns Gesetzgeber Wiguleus von Kreitmayer von den Mühen der Staatsgeschäfte ausruhte und in der Bearbeitung der vaterländischen Rechtsbücher Erholung fand.

Zehntes Kapitel.

Das Landgericht Kötzting.

(Für die Geschichte des Marktes Kötzting sind die Regesten des Klosters Rott am Inn von Ernst Geiß im oberbayer. Archiv Bd. XIII u. XIV von Bedeutung. Ueber Lam vgl. Loris bayer. Bergrecht und Flurl's Beschreibung der Gebirge Bayerns.)

Der Hauptort dieses seit dem Erlöschen der Grafen von Bogen bayerischen Bezirkes ist der Markt Kötzting am weißen Regen, welcher der Sage nach im 9. Jahrhundert aus drei einzelnen Höfen bestand, jedoch in Urkunden zuerst 1073 als Chostingen erscheint, das mit mehreren Gütern vom Pfalzgrafen Konrad dem Kloster Rott bei Wasserburg geschenkt wurde; 1224 kam durch Bischof Konrad von Regensburg auch die Kirche an das besagte Kloster, welches seine Besitzungen und Rechte durch Pröpste verwalten ließ und meist die Rittersleute des bayerischen Waldes als Lehensträger der Propsteiwürde aufnahm. Schon früher erlangte Marktrechte bestätigte 1344 Kaiser Ludwig und verlieh den Bürgern außer der niederen Gerichtsbarkeit gleiche Rechte, wie die von Cham bereits besaßen. Das am südlichen Ende des Marktes gelegene Schloß, worin der herzogliche Pfleger seinen Sitz hatte, scheint gleich den Ringmauern um den Markt einstmals sehr fest gewesen zu sein, denn im Löwlerkriege zogen sich vor ihm die Schaaren der aufständischen Landherren ohne Erfolg nach Cham zurück, sowie auch Pfalzgraf Otto von Neumarkt, der Bundesgenoße der Löwler, von den Mauern tapfer zurückgeschlagen wurde. 1633 und 1641 eroberten und verbrannten die Schweden den Markt, der sich seitdem zu einem recht wohlhabenden und angenehmen Orte erschwungen.

Auf dem Wege von Kötzting nach dem hohen Bogen begegnen wir der Ruine Lichtenegg, einst Besitzthum der Sattelboger, eines mit allen Ehren und Unehren der altbayerischen Ritterschaft reichlich ausgestatteten Geschlechtes, welches 1537 erlosch. Die Burg wurde von den Schweden zerstört, und von Ernst von Pelkhoven 1660 das neue Schlößchen im Thale erbaut, das in unserem Jahrhundert der „lateinische Bauer“ Alois Kastel bewohnte, ein ebenso gründlicher Kenner der römischen Literatur als ausgezeichneter Land-

wirth. Der sagenreiche Hohenbogen erhebt seine beiden Gipfel, den Hohenstein und den Burgstall, stolz über die benachbarten Riegel. Mit trotzigem Uebermuth und nach mehrfachen Bedrückungen der ihm als Schirmvogt anvertrauten Klöster Ober- und Niederaltach begann hier um 1190 Graf Albert III von Bogen eine Hochburg sich anzulegen, die jedoch wegen der Verbannung des Bauherrn schon in ihrem Entstehen eine Ruine wurde und nur noch an dem Wallgraben eine Spur hinterließ. Ob der herrlichen Fernsicht nach Bayern und Böhmen besteigt noch mancher Wanderer die Bergkuppe des Burgstalls, und die Bewohner der Umgebung versammeln sich öfters zu heiteren Festen auf derselben. Die am Fuße des Berges liegenden Maierhöfe Lemming, Schwarzenberg, dessen Wirthshaus aus den Quadern des Schlosses erbaut ist, Fastern und Ritzenried schenkte Herzogin Ludmilla 1232 dem von ihr gestifteten Kloster Seligenthal, von welchem die Grundherrlichkeit an die Landes-Universität überging.

Nahe an der Böhmergränze, am Fuße des Ossa, liegt die Lam (nach Schmeller, Wörterbuch II 464, vom slavischen lom Bruch), wo 1465 Pfleger Swanser von Neurandsberg zuerst Bergrecht erhielt; der Bergbau, der sich zumeist auf Schwefelkies und Eisen — auch Silber und Kupfer hoffte man zu finden — erstreckte, wurde durch die Herzoge Albrecht IV, dann Ludwig und Wilhelm, welche Lam zur gefreiten Bergstadt 1522 erhoben und an der Fürstenzeche am Ossa selbst Theil nahmen, sowie durch Max Emanuel vielfach gefördert, 1784 aufgelassen und erst in neuester Zeit wieder begonnen. Zur „Lam", einst ein Bestandtheil der bayerischen Herrschaft „im Winkel" (vgl. S. 1115) gehören übrigens außer dem Pfarrdorfe gleichen Namens noch die Dörfer Arrach, Lohberg, Haibüchl und Sommerau, wo der ausgezeichnete Philologe Kopp, Universitätsprofessor in Erlangen, geboren wurde. Die Gegend ist äußerst winterlich und rauh und verdient mit Recht den Namen des „bayerischen Sibiriens".

Am Zusammenfluße der drei vom Ossa und Hohenbogen kommenden Gewässer zum Freibache erhebt sich der Markt Neukirchen, beigenannt „beim heiligen Blut", weil der Sage nach im Jahre 1450 ein Hussite Krone und Haupt eines hölzernen Marienbildes spaltete und der Wunde rosenfarbenes Blut entquoll. Der Ort wurde 1377 durch Herzog Albrecht I aus den Ansiedelungen Neukirch, Malching und Prünst vereinigt und zum Markte erhoben. Die ersten Kriegsleiden hatte Neukirchen von den Hussiten zu erfahren, gegen welche sich die Bürgerschaft tapfer wehrte, zum Schutze den Weiherdamm am Freibache aufwarf und das Pflegerschloß befestigte, aber die Verheerung ihrer Heimath nicht hindern konnte. Die Schweden, die Sachsen (1703 unter General Schulenburg), die Panduren, endlich in den Franzosenkriegen österreichische Rothmäntler und Franzosen ließen traurige Spuren ihrer Anwesenheit in diesem Orte zurück.

Zum Andenken an das bereits erwähnte Wunder erhob Herzog Ludwig

1545 die Kapelle mit dem Marienbilde zur Kirche, welche 1609 von Herzog Max I erweitert und zur Pfarrkirche erhoben wurde, da das bisherige Gotteshaus im Markte in diesem Jahre zusammenstürzte. Seit 1658 besteht hier ein Klösterlein der Franziskaner, deren Kirche drei Jahre nachher durch den Cardinal Grafen von Wartenberg eingeweiht wurde.

Der Grenzort Eschelkam, dessen Marktrecht schon 1330 erwähnt wird, war in älteren Zeiten der Sitz eines herzoglichen Pflegers und Hauptmanns vor dem Wald und erhielt durch Ferdinand Maria 1672 die Würde eines Bannmarktes. Das feste Schloß, in welchem 1633 die Ortsbewohner ihre Habe gesichert glaubten, wurde durch den Schweden Tupadel verbrannt, nach sieben Jahren von Banniers Schaaren wiederholt erobert und noch 1648 von Königsmark der Bürgerschaft eine starke Contribution auferlegt. 1703 traf den Markt wiederholte Plünderung und Zerstörung seiner Pfarrkirche.

Als Zierde der Landschaft gilt der weithin sichtbare Haidstein, den jetzt ein freundliches Kirchlein der Mutter Gottes vom Berg Karmel schmückt, dessen älteste Besitzer, die Hatterssteiner, Dienstmanen der Markgrafen von Cham waren. Die Ritter von Kammerau, deren einer Konrad 1347 als Pfleger die Burg an die Böhmen verrieth, waren als bayerische Lehenmänner 1365—1486 im Besitze derselben; im letzteren Jahre aber sah sich Herzog Albrecht IV veranlaßt, wegen häufiger Wegelagerung das Raubnest der Kammerauer zu zerstören; schon vierzig Jahre vorher ließ Herzog Albrecht III mehrere Freibeuter aus dieser Gegend, darunter zwei Kammerauer von der Linie des Stammschloßes, in Straubing öffentlich hinrichten. Das Geschlecht erlosch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts.

Noch sind die Edelsitze und Hofmarken Altransberg, Kolmstein, Miltach, Grafenwiesen, Zant, Stachesried, Liebenstein, Bleibach u. a. aufzuführen, deren Ortsgeschichte im vierten Bande von Wening's Topographie zu finden ist.

Eilftes Kapitel.

Das Landgericht Landau.

Die Grundlage dieses alten Bezirkes, welcher sich in Theile des Isar- und Vilsthales, dann in die nordwestliche Hälfte des Kolbachthales verbreitet, bildet die auf S. 1062 erwähnte Grafschaft Leonsberg, deren Hauptburg in malerischen Trümmern auf das weitgedehnte Isarthal hinausschaut. In tiefes Dunkel hüllt sich die älteste Geschichte der Gaugrafen, die übrigens Aventin mit leichter Mühe von einem der 32 Söhne seines Babo ableitet und auch Wig. Hund von den Grafen von Dornberg und Lungau in Kärnthen nicht auszuscheiden vermag. Da des Klosters Niederviehbach und des Deutsch-Ordenshauses Gangkofen, welche den Leonsbergern ihr Entstehen verdanken, bereits auf S. 1120 und 1122 gedacht wurde, möge nur noch erwähnt werden, daß die Grafen von Hals noch bei Lebzeiten des letzten Leonberger's,

Heinrich, anfangs zur Hälfte, dann nach dem Aussterben dieses Hauses 1315 mittels Verleihung der übrigen Güter durch die Herzoge Otto und Heinrich auch in den ganzen Besitz der Grafschaft kamen.

Unweit der Isar erhob sich auf dem Zankelberge eine mit breiten und tiefen Gräben umgürtete Burg, welche wohl aus Römerzeiten stammend das edelste Geschlecht des Landes innehatte, denn nahe daran baute Herzog Ludwig 1224 eine Stadt, die er Landau nannte und fünf Jahre später mit festen Mauern umgab; schon 1230 schlichtete hier der große Fürst mit seinem Sohne Otto einen Streit des Bischofs Gebhard von Passau mit dem Bogener Grafen Albert. Frühe erhaltene Stadtfreiheiten bestätigte Heinrich II von Niederbayern den treuerfundenen Bürgern 1333, und das Bürgerspital mochte um jene Zeit begründet worden sein. Brand und Plünderung erfuhr Landau 1504, noch mehr 1743 als die Franzosen von den Oesterreichern unter General Daun hier verdrängt und die ganze Stadt bis auf drei Häuser in Asche gelegt wurde. Als 1645 Straubing von den Schweden hart bedrängt wurde, half ein Bürgerfähnlein von Landau mit nachbarlicher Freundschaft der belagerten Stadt und weilte dort zwei Jahre zu ihrem Schutze; zum Andenken an die glückliche Rettung gründete der Sattler und Feldwaibel Christoph Christi von Landau die Andacht zur heil. Maria im Steinfelsen, welche bald ein sehr besuchter Wallfahrtsort wurde.

Der Besetzung Landaus 1778 durch die Oesterreicher machte der Teschener Friede ein baldiges Ende. Von den hervorragenden Männern der Stadt sollen neben Jakob Ziegler (vgl. S. 1102) noch Sigmund Viehauser, der Kanzler Rudolfs II, sowie der gelehrte Theologe und Kanonist Franz Jakob Zadler nicht unerwähnt bleiben.

Im Gerichtsbezirke befinden sich drei Märkte, Pilsting, Eichendorf und Simbach. Pilsting, früher ein Besitzthum der Grafen von Frontenhausen kam von diesen an die Bischöfe von Regensburg und 1386 durch Kauf an die bayerischen Herzoge. Eichendorf, im 11. Jahrhundert als Besitzthum des Hochstifts Passau vorkommend, war bis 1248 Lehen der Grafen von Ortenburg, welche den Ort zum Markte erhoben, kam 1262 an Bayern und wurde 1639 im Schwedenkriege arg verwüstet. Die Tuchmacherei war sonst ein lebhafter Erwerbszweig der hiesigen Bürger. Von Simbach, welches 1572 von Herzog Albrecht V als Wappen einen Stern ob der bayerischen Rauten erhielt, sind uns außer dem Brande von 1658 keinerlei Geschicke bekannt geworden; Wening aber rühmt das hohe Alter der Ortseingebornen vor allen Angehörigen des Vilsthales.

Von den vielen Ritterburgen, Edelsitzen und Hofmarken des Bezirkes sollen zum Schluße noch folgende aufgeführt werden: Adldorf, den Leiblfingern, Seiboltsdorfern und Franking, deren einer das Schloß neu erbaute, dann den Tattenbach und jetzt dem Grafen von Arco gehörig, — Wildthurn, wo ehedem das edle Geschlecht der Waller saß und in unseren

Tagen das französische Fürstenhaus der Polignac den gesegneten Frieden unseres Landes den Stürmen seiner Heimath vorzog, — Haunersdorf im Besitze der um 1500 ausgestorbenen Gransen von Uttendorf, später aber zum landesherrlichen Kastenhof in Landau gehörig, — Malgersdorf, dessen nun abgetragene Schloßgebäude die österreichischen Freiherrn Trauner erbaut, — Großkölnbach, welches in seiner Flurmarkung zwei Herrschaftssitze hatte — und Zeholfing, nach den Leibelfingern und Closenern ein Bestandtheil der Herrschaft Adeldorf.

Zwölftes Kapitel.

Das Landgericht Landshut

ist nach seinem Flächeninhalt der größte Bezirk Niederbayerns, welcher durch die Isar in zwei fast gleiche Theile geschieden ist. Beginnen wir vom Sitz des Gerichtes, der Kreishauptstadt Landshut, stromabwärts unsere geschichtliche Wanderung durch den Bezirk, so begegnet uns die alte Herzogsburg Wolfstein, in der Conradin, der letzte Sproße des Heldenstammes der Hohenstaufen, am 25. März 1252 geboren wurde und die unglückliche Königswittwe Elisabeth den frühen Tod ihres Sohnes betrauerte. Im nächsten Jahrhunderte verlebte hier Kaisers Ludwig IV jüngster Sohn Otto nach dem unrühmlichen Verlust der Mark Brandenburg seine Jugendjahre mit der schönen Müllerin Margareth (daher der Name der nahen Gretelmühle) und starb hier 32 Jahre alt 1379. Von der Burg sind keine Reste mehr übrig und das Wirthshaus in der Wolfsteinerau an ihre Stelle getreten. Von Stallwang, dem törringischen Jagdschloße, wo der fleißige Mönch Candidus Huber († 1813) seine weitbekannten Holzbibliotheken fertigte, wenden wir uns zum Schloße Berg hinter der Trausnitz, das im Jahre 1676 an den kurfürstl. Kanzler Barbier verkauft wurde und nach dem Besitze des Frhrn. Johann v. Leyden, welcher um 1690 das Schloß neu aufbaute, an die Familie von Chlingensperg kam, nach welcher auch der Name „Chlingensbergschlößchen" bis jetzt verblieben ist.

Achdorf war bis gegen das Ende des 14. Jahrhunderts im Besitze des Rittergeschlechts der Achdorfer, welche den Sitz an die bayerischen Herzoge verkauften. Da die von Landshut nach Moosburg führende Straße über das „gähe End" sehr beschwerlich zu passiren war, ließ Herzog Wilhelm V die jetzige Landstraße an der Isar von 1589 bis 1591 zu gemeinem Nutzen herstellen und auch ein Zollhäuschen errichten, nachdem er dem Rentmeister Stephan Schleich 1580 das Herrenhaus zu Achdorf und drei Jahre später auch die Gerichtsbarkeit über die Hofmark verlieh.

Ast, in dessen Nähe sich ein sehr wohlerhaltenes Römerlager befindet, erinnert an den Gutsbesitzer (früheren Advocaten) Simon Rottmanner († 1813) „der als der gründlichste Kenner der Landwirthschaft, der Gesetze und des Rechtes durch Schriften und Thaten dem Vaterlande unvergeßlich ist", wie

das Grabdenkmal des Ofellus rusticus, den er sich gerne nannte, mit vollem Rechte rühmt. Ast wird aber auch noch in unseren Tagen als eine der herrlichsten Musterwirthschaften Bayerns gepriesen und birgt in seinen Mauern eine für bayerische Geschichte sehr werthvolle Bibliothek.

„Der Grundt darauff dz Schloß Kranwinckel stehet, war deß Gottshauß Tegernsee, den Preisingern vergunt worden dahin zu pawen", so meldet Wiguläus Hund zu Anfang seiner Forschungen über das „alt ehrlich Turnier Geschlecht der Preising", die des Hochstifts Freising Erbschenken waren. 1578 wurde durch Herzog Albrecht Schloß Kronwinkel von der Lehenschaft befreit und durch Hanns Albrecht von Preising im Baue erweitert. Neben dem 1592 angelegten Saalbuch der Herrschaft möge das (noch erhaltene?) „Preisingische Gesellschaftsbüchl" erwähnt werden (werthvolle Aufzeichnungen über verschiedene Erlebnisse und Schicksale des bayerischen Fürstenhauses, der Familie Preising und vieler adelichen Geschlechter Bayerns), aus welchem das in der kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München befindliche Schifer'sche Adelsbuch schätzbare Mittheilungen enthält.

Von Kapfing schreibt sich eine Linie der Rittersfamilie der Egger, welcher der ruhmwürdige Kirchenfürst und Geschichtsforscher, Bischof Johann Franz Freiherr von Ecker in Freising (1695—1725) angehörte.

Von den am linken Isarufer befindlichen Orten tritt uns Eugenbach entgegen, durch den Fund ansehnlicher Römerreste bemerkbar, — Ergolding, wo bis in das 17. Jahrhundert Gerichts-Schrannen und zur „Justificirung" der Missethäter ein Hochgericht gehalten wurde, aber auch schon unter den Karolingern Gaudinge stattfanden, — Essenbach, welches aus den Zeiten Ludwig des Bayers ein ansehnliches Dorfrecht besaß, das sich auch noch von der zur Universität München gehörigen Hofmark Gündelkofen und von dem Dorfe Altheim erhalten hat. In letzterem zeigt uns ein Denkmal, daß hier drei hervorragende Männer, Georg Schweibelmaier, erster Regens des georgianischen Priesterseminares (1494), Lorenz Gryll (1556), Professor der Medizin an der Landeshochschule, und der vielverehrte Geschichtschreiber Bayerns, Dr. Andreas Buchner († 1854) geboren wurden. Von dem nun abgetragenen Schlosse Pfettrach, dessen Thurm der Römerzeit angehörte, wurde eine sehenswerthe Bildersammlung durch die hier begüterte Familie der Grafen Deroy nach dem nahen Schlößchen Weihenstephan verlegt. Grießenbach, das Stammgut der Grießenbeck, wurde von Ritter Ludolf von Hainreit, dem Wohlthäter des Klosters Biburg nach Demolirung der auf einem nahen Hügel bestandenen Burg 1124 erbaut und ist eines der wenigen Besitzthümer in Bayern, welche seit alten Tagen ununterbrochen bis jetzt bei der eingebornen Familie geblieben sind.

Die Umgebungen des Schlosses Hörmannsdorf, wo nunmehr der Eremit von Gauting von seinen Wanderungen durch die Welt ausruht, waren nach Wening's Angabe noch im vorigen Jahrhundert mehr mit Weinreben

als mit Getreide besetzt, wie denn gerade im Isarthale um Landshut der Weinbau, der nach Veit Arnpeck 1380 durch Herzog Friedrich von Landshut eingeführt wurde, eine einträgliche Erwerbsquelle der Winzer war, aber auch den Herzogen durch den Weinaufschlag, welcher auf dem Landtage 1543 geregelt wurde, nicht unbedeutende Gefälle verschaffte; denn Aventin sagt ja, daß der gemeine Mann auf dem Gäu in Bayern Tag und Nacht beim Wein sitzt (Vorrede zur Chronik S. XII)

Dreizehntes Kapitel.

Das Landgericht Mainburg

wurde durch Verordnung vom 8. August 1857 errichtet und demselben 16 Gemeinden vom Landgerichte Abensberg und 20 Gemeinden vom Landgericht Moosburg zugetheilt; die Abens strömt mitten durch den Bezirk, welcher zum größen Theil der hopfenreichen Hollertau angehört. Hauptort ist der Markt Mainburg, von dessen Geschicken uns außer dem verheerenden Brande von 1756 nichts bekannt geworden ist.

Au an der Abens, wo 766 Thassilo mit den Edelsten des Landes und König Arnulf 932 die Bischöfe zusammenrief, erhielt 1349 Civil- und Criminalgericht, Burgfrieden und Wochenmarkt, was Herzog Stephan dem Grafen Ulrich von Abensberg für diesen Ort verlieh; fester als diese unverbürgte Nachricht steht Hunds Mittheilung, daß Conrad Preisinger der Hofmeister Herzogs Friedrich von Landshut 1386 für seinen Ort Au Stock und Galgen zu Erblehen, auch die Bewilligung zu Wochenmarkt und zwei Jahrmärkten erhielt. Durch Heirath kam Au, wo von Alters her durch die Gutsherrschaft auch das Braurecht schwunghaft betrieben wurde, von den Preising an die Thurn, Fraunhofen, Törring und Montgelas.

Bei Niedersüßbach sind die Trümmer eines römischen Wartthurms sichtbar, welche vom Volke das versunkene Schloß genannt werden. Nieder- und Obersüßbach selbst waren ehedem Hofmarken und Schlößer, im Besitze der Gumppenberg, Reizenstein und anderer Edelleute; daß in dieser Gegend die Wölfe an den Heerden einst großen Schaden anrichteten, lehrt uns eine Urkunde von 1371; noch drei Jahrhunderte später mußten hier wie im Dürrenbucher- und Hienheimer-Forste Wolfsjagden mit großem Aufgebot aller kurfürstlichen und herrschaftlichen Jäger und Amtleute gehalten werden und war 18 Gulden Schußgeld für einen erlegten Wolf ausgesetzt.

Ratzenhofen begegnet uns in der Geschichte des gräflichen Hauses von Abensberg als Sitz eines Nebenzweiges der Familie, welcher von Eberhard I, dem Gemahl der Mathilde von Moosburg ausgieng. Ueber die Hofmarken Sandelzhausen und Tegernbach, sowie deren adeliche Besitzer gibt Wening im dritten Bande seiner Topographie einige Aufschlüße, ohne daß außer der Zerstörung der Schlößer im Schwedenkriege bemerkenswerthe Vorkommnisse

von diesen und den übrigen Ortschaften des Bezirkes hier aufzuzeichnen wären.

Vierzehntes Kapitel.

Das Landgericht Mallersdorf.

(Jos. Sigm. Brechtel's handschriftl. Chronik des Klosters Mallersdorf (Cod. bav. 1783 der k. Hof- u. Staatsbibliothek in München.) — Fuchs hist.-stat. Beschreibung von Laberweinting (Verhandl. des hist. Vereins des Regenkreises III 76). — Rom. Zirngibl, Geschichte der Propstei Hainsbach 1802. — Krempel, Ursprung des Marktes Geiselhöring (Verh. des hist. Vereins des Regenkreises II 224).

Die früheren Gränzen dieses einst sehr weitgedehnten Landgerichtes, das aus dem ehemaligen bayerischen Gerichte Kirchberg entstand und bis 1837 zum Regenkreise gehörte, wurden im Jahre 1838 durch die Errichtung des Landgerichtes Rottenburg bedeutend enger gezogen, jedoch 1848 durch die Aufhebung des fürstl. Thurn- und Taxis'schen Herrschaftsgerichtes Zaizkofen um vier Gemeinden erweitert. Den Bezirk durchschneidet in seiner Mitte die kleine Laber und an deren rechtem Ufer die bayerische Ostbahn, während im nordwestlichen Theile die große Laber, im südöstlichen aber die Aitrach durch kleine Parzellen fließen.

Die erste Ansiedelung über den Resten eines Römercastells soll zu Mallersdorf durch Mathilde, die Gemahlin Heinrich des Finklers geschehen sein — Madilhardisdorf. — Da das Geschlecht der Grafen von Kirchberg um Kaiser und Reich sich hoch verdient machte, kamen sie auch in den Besitz des Kaiserschloßes; Heinrich gründete 1109 mit seinem Sohne Ernst an der Burg ein Benediktinerkloster und richtete bei der Stiftung auf den Unterricht besonderes Augenmerk. Graf Ernst von Kirchberg trat selbst in den Orden und wurde Oeconom, bezog jedoch später die väterliche Burg Schierling. Kaum ein Jahrhundert darauf erlosch der mächtige Stamm und die bayerischen Herzoge kamen durch Kauf 1226 in den Besitz der Grafschaft. Das Kloster aber blühte in Wissenschaft und Kunst, und Aventin rühmt seine stattliche Liberey, in der er neben anderen Schätzen auch ein kostbares Schulbuch auf Birkenrinden mit seltsamer und subtiler Schrift gefertiget gefunden. Als die vorzüglichsten Aebte sollen Emicho († 1158), welcher mit der gelehrten Luitgardis von Niedermünster in wissenschaftlichem Verkehr stand, — Erasmus von Perfall († 1495), ein sprachkundiger und wohlberedter Mann, — Mathias Dirnhofer, der treffliche Glasmaler, — sowie der vorletzte Abt Augustin Stillner erwähnt werden, der geschichtliche Studien bei seinen Mönchen eifrig anregte. Durch alte Verse, die uns Wig. Hund aufbewahrte, verewigten die Mönche ihre ritterlichen Wohlthäter, zu denen die Dienstmannen von Neuburg (ob Pfaffenberg, Neufahrn gegenüber), die Lavan von Grafentraubach und die Greuel von Laberweinting zählen, nicht minder die edlen Familien von Inkofen und Holztraubach, die Traupecken. Alle diese und noch viele Rittergeschlechter hatten ihre Grabstätte im Kloster, das als „sedes sapientiae" durch die große Zahl der adelichen Mönche, sowie auch durch seine Rittergrüfte in allen deutschen Gauen einst bekannt war.

Schließlich sei bemerkt, daß der Sekretär des österr. Staatskanzlers Kaunitz, Johann Pezzl, in Mallersdorf 1756 geboren wurde. Seine Romane sind höchst destructiver Natur, jedoch seine „Skizzen von Wien" (1786—1812) die Grundlage aller späteren Topographien der Kaiserstadt.

Vom nahen Markt Pfaffenberg, nach welchem das Landgericht bis 1838 genannt wurde, meldet Chronist Brechtel, daß er einst Zollberg genannt wurde, da an der vorübergehenden Straße von der Isar nach Regensburg die Grafen von Kirchberg hier ihre Zollstätte hatten; ein von diesen errichtetes Chorherrenstift für sechs Priester gieng noch zu Lebzeiten der Stifter ein. 1506 war das Domcapitel zu Regensburg im Besitze des Marktes, der bald wieder an Bayern kam.

Der Markt Geislhöring war schon unter den Grafen von Kirchberg der Sitz des Schrannengerichtes, welches später auch die bayerischen Landrichter am Markustage hier übten. Wening rühmt des Marktes „sonderbare schöne Freiheiten, Privilegien und Concessionen in Exercirung von Niedergerichtsbarkeit und Abstrafungen", sowie die Jahr- und Wochenmärkte; da nun in unseren Tagen Geislhöring einen Knotenpunkt der bayerischen Ostbahn bildet, so mag dessen Zukunft zuversichtlich als eine ebenso glückliche vorausgesehen werden, als unter minder erheblichen Verkehrsverhältnissen die bisherigen örtlichen Zustände erfreulich waren; denn von hier aus dehnt sich gegen Straubing wie nördlich an die Donau der fruchtbare Dungaboden hin.

Zaizkofen, Rocking, Lintach, Laichling und Eggmühl waren am 21. und 22. April 1809 der Schauplatz einer Schlacht, in welcher mit Hilfe der Bayern unter Wrede die französischen Feldherren Davoust, Massena und Lannes gegen die österreichischen Truppen Sieger blieben. Kaiser Napoleon gab von Landshut her nachrückend selbst die Stellung der Heere zum glücklichen Erfolge an. — In Hainsbach gründete 1268 die Abtei St. Emeran in Regensburg eine Propstei, nachdem ihr Graf Ulrich von Abensberg namhafte Güter zu dem dortigen Eigenthum verliehen hatte. Die Geschichte von Hainsbach, der Wallfahrt Haindling und den benachbarten Edelsitzen hat Roman Zirngibl, der hier Pfarrvikar war, in der obenaufgeführten Schrift, welcher kaum eine Ortsgeschichte in Bayern an Reichhaltigkeit und Gediegenheit gleichkommen dürfte, ausführlich dargestellt.

Fünfzehntes Kapitel.

Das Landgericht Mitterfels.

Von den Donauniederungen bei dem noch zum Landgericht Straubing gehörigen Agendorf bis hinauf zu den winterlichen Höhen von Friedrichstadel, Kolmberg und Ahornwies am Odenwieserwalde, welche die Wasserscheide zwischen Donau- und Regenthal bilden, zieht sich terrassenförmig der Bezirk hinauf, welcher noch bis zum Jahre 1838 den bedeutenden

Umfang von 24 Meilen hatte, und, da auch Bogen dazu gehörte, die diesem Grafschaftssitze zunächst gelegenen Lande in sich begriff. Seitdem Bogen an Bayern gedieh, war die Doppelburg Mitterfels Sitz des Pflegers und Landrichters, und so ferne es der zwischen zwei Thalschluchten liegende Hügel gestattete, entwickelte sich hier ein Dorf mit bürgerlichen Gewerben, wie eben der Beamtenstand und das zu Gericht kommende Landvolk hier ein Bedürfniß darnach hervorrief. Nur Einöden, Weiler und Dörfer enthält der waldreiche Bezirk; von letzteren aber rühmen sich viele, alte Edelsitze und Hofmarken zu sein, denn kaum war eine Gegend reicher an Edelmannsfreiheit als diese Vorberge des bayerischen Waldes. Es wird sonach die ganze Ortsgeschichte fast ausschließlich an den Ritterburgen hängen. Zunächst soll des ausgestorbenen Geschlechtes der Haybeckhen zu Haibach und Wiesenfelden gedacht werden. Die Familie gehörte zu den angesehensten turnierfähigen Häusern Altbayerns und endete 1515 mit Herman dem Haybeckhen. Um die Geschichte derselben machte sich besonders der freising'sche Hofkammerdirektor Joh. Mich. Wilh. von Prey zum Findelstein (bei Deggendorf), ein überaus fleißiger Forscher in der bayerischen Adelsgeschichte (Cod. bav. 2290 der Hof- und Staatsbibliothek Bd. XIII) verdient, dessen Vorfahren auch um 1600 im Besitze der Burg waren. Wiesenfelden kam durch die Heirath der Ursula von Haibach an die Paulstorfer von der Kürn, später aus gleicher Ursache an die Puchberger von Winzer und die Grafen von Schwarzenberg, durch Kauf sodann an die Nothhaft, Prugglach und Magerl, deren nächste Verwandte, die Grafen von Waldkirch, dort ein schöngebautes Schloßgut besitzen. In der Nähe desselben ist der von Wald umgebene Hügel „das Büschl“, der eine herrliche Fernsicht bis in die oberbayerische Hochebene bietet, daher man auch glaubt, der König von Bayern vermöge von den Fenstern seiner Residenz bis in das Büschl herabzuschauen.

Der fromme Eifer der Haybeckhen bekundet sich in der Stiftung des Klösterleins Elisabethszell (im Volksmunde Espenzell), welches der Straubinger Vitzthum Dietrich Haybeckh hier 1346 begründete. Eine Propstei von Oberaltach ward es von den Paulstorfern in Wiesenfelden eingezogen, doch durch des gewandten Abtes Veit Höfer Bemühen von der Freifrau Marianna von Leiblfing, einer gebornen Gräfin von Schwarzenberg, 1621 gegen eine mäßige Summe den Benediktinern wieder zurückgegeben.

„Um seinem befeindeten Bruder in die Schüßel schauen zu können“, baute sich 1330 ein dem Rittergeschlechte der Ramsperger angehöriger Mann, Friedrich, die Burg Neurandsberg. Die Familie war ursprünglich in dem nahen Altrandsberg, Landg. Kötzting, begütert, hatte im Walde wie im Flachlande ausgedehntes Besitzthum und scheint erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts unvermerkt untergegangen zu sein; Altrandsberg hatte mehrere Besitzer guten Namens: die mit dem Stammhause verwandten Perfall, dann die Notthaft, Berlichingen und bis in unsere Zeit die Leoprechting.

Neurandsberg dürfte in dem Löwlerkriege den Landesfürsten erlegen sein, da der dabei viel thätige Pfleger Emeram Heuraus die Burg für den Landesfürsten wegnahm. Zu Wig. Hund's Zeiten war sie bereits zum Kerker für Staatsverbrecher, die zu ewiger oder langwieriger Gefängnißstrafe verurtheilt wurden, bestimmt, aber von den Schweden 1633 in Asche gelegt.

Würde uns das nahe Gossersdorf nicht darum bemerkenswerth erscheinen, daß hier zuerst und unmittelbar nach dem Aussterben der Degenberger das vorher so sehr verpönte weiße Bier als landesfürstliches Regale bereitet wurde, — so ist es doch als die Heimath eines merkwürdigen Mannes hervorzuheben, des Oberstlieutenants Kaspar Thürrigel, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nach unsäglichen Schwierigkeiten die Wüsteneien der Sierra Morena in Spanien mit Bayern, Schwaben, Franken, Rheinländern und Westphalen cultivirte und bevölkerte.

Von den in der südwestlichen Hälfte des Bezirkes gelegenen Burgen sind noch Saulburg und Falkenfels zu erwähnen. Ersterer Ort ist den Numismatikern durch den Fund von mehr als zweitausend Silberdenaren aus dem zehnten und eilften Jahrhundert bekannt geworden, über welchen Christ. Sedlmayer in Nordendorf sehr gediegene Forschungen angestellt hat. Die eingeborne Ritterfamilie von Saulburg zog 1332 nach Geltofing und starb schon um 1350 aus; das Schloß aber, welches bis in unsere Zeit bemerkenswerthe Reste alterthümlicher Einrichtungen enthielt, und seit 400 Jahren mannigfachen Wechsel im Besitze erfuhr, ist jetzt in ein Bräuhaus umgewandelt, ebenso wie Falkenfels, welches 1232 als Eigenthum der Hohenfelser erscheint und 1492 durch den bayerischen Hauptmann Burkard von Knöringen im Löwlerkriege erobert wurde.

Das Pfarrdorf Englmar am Oedenwieserwalde ist eine der ältesten Ansiedlungen des bayerischen Waldes; der Einsiedler Engelmar zog um 1100 hieher, übte ein beschauliches Leben, cultivirte die Wildniß und wurde von seinem Gefährten erschlagen. Zum Andenken an den frommen Mann gründeten die Prämonstratenser von Windberg 1130 ein Kirchlein, welches sich bald zur Wallfahrt erhob, die von Windberg aus versorgt wurde. Die Umgegend gehört zu den rauhesten Landstrichen Bayerns, und nicht selten werden hier Haber und Kartoffeln unreif im Schnee begraben. In der Nähe erheben sich der Predigtstuhl und der Hirschenstein, herrliche Höhenpunkte, welche eine entzückende Aussicht auf die Bergkette des Böhmerwaldes, wie in die bayerische Stromebene gewähren; das trigonometrische Signal auf dem Hirschenstein, welches einst zur Landesvermessung diente und eine von Touristen vielbesuchter Ort war, ist nun leider in Trümmer zerfallen.

Sechzehntes Kapitel.

Das Landgericht Osterhofen

wurde 1838 aus 24 Gemeinden der Landgerichte Vilshofen, Deggendorf und

Landau neugebildet und umfaßt jenen Landstrich, welcher sich südlich von der Isarmündung bis zur Vils hinzieht. Daß die Gegend eine der ältesten Culturstätten Deutschlands war, zeigen uns die Ueberreste der römischen Ansiedlung von castra quintana und der Alterthumsfund auf der „Siegstatt" bei Osterhofen.

Die Agilolfinger — auch nach ihnen die Karolinger — hatten hier auf einem der schönsten Hügel, welche die Donauebene beherrschen, einen oft besuchten Palast; Odilo gründete um 740 an den Mauern desselben ein Kloster für Benediktiner und wurde mit seiner Gemahlin Hiltrude von den Mönchen in ihrer Gruft aufgenommen. 765 und 909 wurden Schloß, Kloster und die Ortsansiedelung an denselben von den Ungarn zerstört, dann wiederholt 1192 von Leopold dem Babenberger, und wenn auch der Ort durch der bayerischen Herzoge Bemühen, besonders durch die Freiheiten, welche ihm 1324 Kaiser Ludwig verlieh, sich blühend erhob, — spätere Kriegsunruhen veranlaßten die Anwohner ihre Heimath, den Ort steten Elendes, zu verlassen und auszuwandern; nach einiger Zeit gelang es den Mönchen wieder Ansiedler um sich zu gewinnen und hiedurch entstand Altenmarkt.

Als die Schirmvogtei des Klosters Osterhofen nach dem Aussterben der Grafen von Hals 1375 an Johann Landgraf von Leuchtenberg übergieng, erbaute dieser 1378 an einer nahen Stelle ein neues Osterhofen, erhob es zur Stadt und umgab es zum Schutze mit Wassergräben. Nach manchem Besitzwechsel kam die Stadt 1426 um 30,000 fl. an die Landesfürsten von Bayern, welche hieher ein Pfleggericht setzten, das von den Leuchtenbergern gegründete Spital 1531 den Bürgern übergaben und 1690 nach Verleihung mehrerer Rechte auch den Burgfrieden vermarken ließen.

Das Kloster wurde von Herzog Heinrich 1002 den Augustiner Kanonikern eingeräumt und die Gruft auch des zweiten Begründers und seiner Gemahlin Maria Grabstätte. 1138 führte Bischof Otto von Bamberg die Prämonstratenser hier ein und 1288 erhielt der Propst die Abteiwürde, welche von den bayerischen Herzogen mit dem Ehrentitel eines fürstlichen Almoseniers und ersten Hofkaplans erweitert wurde. Von den wissenschaftlichen Leistungen der Mönche ist uns nur noch das von Böhmer (Fontes II 554) veröffentlichte Chronicon Osterhofiense aufbewahrt. Als im vorigen Jahrhundert die Schuldenlast des Stiftes für dasselbe unerschwinglich wurde, kaufte die Kurfürstin Marianne Sophie 1783 die Klostergüter und fundirte darauf die Einkünfte des adelichen Damenstiftes; die Mönche wurden pensionirt oder in andere Klöster versetzt. 1814 wurde die Pflegschaft des Damenstifts aufgehoben und die Gerichtsbarkeit desselben, welche Karl Theodor schon 1784 mit der Edelmannsfreiheit verlieh, — dann 1833 auch Dominicalien, Rechte und Realitäten vom Staate eingezogen. In neuester Zeit gieng Osterhofen an die englischen Fräulein von Altötting über, welche die stattlichen Gebäude für den klösterlichen Unterricht der weib-

lichen Jugend benützen. In der Stadt Osterhofen wurde 1762 Hermann Jos. Mitterer geboren, der verdienstvolle Förderer der Erfindung Sennefelders, der treffliche Lehrer an der Feiertagsschule in München, aus dessen Lehrbüchern Tausende von Werkleuten Unterricht und Bildung schöpften.

Der vorzüglichste Edelsitz des Bezirkes, Moos, kam um 1350 in den Besitz des Rittergeschlechtes der Aichberger, und zwar durch Belehnung vom Kloster Niederaltach, welches 1270 von den letzten Gliedern der eingebornen Familie der Mooser als Erbe eingesetzt wurde. Die Aichberger, zu den angesehensten Landherren Bayerns zählend, hatten an den zur Herrschaft Moos gehörigen Hofmarken Isarhofen, Aichberg, Peuzkofen, Neußling, Steinbach und Geboltsdorf ein sehr einträgliches Besitzthum, waren bei den wichtigsten Staatsactionen der Wittelsbacher thätig, 1465 als Besitzer der Grafschaft Hals vom Kaiser Friedrich III geherrt; — der letzte des Stammes, Hans Aichberger, Erbmarschall des Hochstiftes Regensburg und Pfleger zu Natternberg starb 1511. Der Erbe Graf Ulrich von Ortenburg verkaufte die Herrschaft an den Ritter und herzogl. Kammerrath Stephan Trainer, dessen Tochter Anna um 1520 an den Stadtoberrichter von Landshut, Ritter Hans Albrecht von Preysing, Herrn zu Altenpreising, Zenting, Harburg und Krumbach, sich vermählte; hiedurch kam 1569 Moos an dieses edle Haus und ist zur Stunde noch Eigenthum desselben.

An der Isar liegen noch zwei Rittersitze Ober- und Niederpöring, beide einst im Besitze besonders hervorragender Geschlechter Bayerns; Oberpöring, ursprünglich herzogliches Kammergut, dann den Tuscheln von Söldenau, Eggern zu Egg, Sandizell, Berlichingen, Pienzenau, Nothhaft und Yrsch gehörig, Niederpöring 740 von Herzog Odilo an Niederaltach geschenkt, dann als Lehen an die Kammerauer, Seyboltsdorf, Pienzenau und Yrsch übergegangen, möchten es nicht als Zufall erscheinen lassen, daß gerade an diesen Knotenpunkten und Hochwarten römischer Ansiedelung in Bayern nach den priesterlichen Culturträgern auch die ersten Lehensmänner des Landes, welche so tief in das Rad seiner Geschicke eingriffen, ihre Wohnstätte suchten. Gleiches gilt von Aholming, dem Mittelpunkt des bayerischen Niederlandes, dessen erste Besitzer die passauischen Dienstmannen von Ouhalmingen waren, das aber später an die bei der Ortsgeschichte des Landgerichts Kötzting bereits erwähnten Kammerauer gelangte; 1413 erkaufte die von diesen gebildete Herrschaft der Straubinger Vitzthum Heinrich Nothhaft von Wernberg, der höhere Gerichtsbarkeit und Blutbann hier übte. Seine Nachkommen erhielten 1553 von Karl V das Recht hier Bier zu brauen und Jahrmärkte zu halten, und als 1664 der Besitz der weitgedehnten Herrschaft durch die Erbtheilung mit den Familien von Pötting und Maxlrain in Frage stand, erholte sich Johann Heinrich Graf von Nothhaft in dem schwierigen Rechtsstreite wegen der Fideicommißeigenschaft ein Gutachten vom Juristencollegium der Universität Pont-

à Mousson in Lothringen, mit dem er auch durchdrang. Um 1790 kam Aholming zur Herrschaft Moos.

Da der historischen Bedeutsamkeit Künzings, von dessen Geschicken nach der Römerzeit und Gauverfassung besonders Bemerkenswerthes nicht bekannt ist, bereits auf S. 1056 und 1060 erwähnt wurde, besteigen wir die nahen Höhen des Forsthartes, welche die Wasserscheide zwischen der Donau und Vils bilden und in ihrer „Hochstraße" uns eine Weganlage der Römer erhalten haben, die sich auch durch noch unerforschte Römerhügel kennzeichnet. Drüben im Vilsthale treffen wir noch das uralte Gergweis (Kerihhinwis), ein im 13. Jahrhundert durch Waldung, Fischfang, Waizenbau, Viehzucht und Brauerei einträgliches Dominium der Passauer Cathedrale, dann Göttersdorf, wo 1681 die Fugger eine im Mannsstamme nun erloschene Linie begründeten.

Siebenzehntes Kapitel.

Das Landgericht Passau I.

(P. L. Brunner die Grafen von Hals, Programm der Studienanstalt zu St. Stephan in Augsburg für 1856/57 (eine der wichtigsten Monographien für bayer. Spezialgeschichte).

Der in seiner Mitte von der Ilz durchschnittene Bezirk, welcher seit 1839 seine jetzige Gestalt hat, liegt ganz am linken Donauufer und enthält neben den östlichsten Theilen des Herzogthums Bayern in seiner größeren Hälfte Bestandtheile des Fürstbisthums Passau. Der Sitz des Gerichtes ist die Stadt Passau. Beginnen wir von der Donaubrücke unsere Wanderung, so treffen wir auf Eggendobl ein Schlößchen am Strom, welches ehedem Sitz eines passauischen Pfleggerichtes war. Die Bergfestung Oberhaus, Bräuhaus Hacklberg, das Holländerdörfchen „Plantage", wo einst die passauischen Domcavaliere ihre Sommerfrische hielten, jetzt im Besitze mehrerer Kleingütler, dann das Lustschloß Freudenhain haben wir bei der Geschichte von Passau bereits kennen gelernt.

Wo die Ilz eine halbe Stunde ober ihrer Mündung sich um bewaldete Berge herumzieht, ragen die Trümmer einer altberühmten Dynastenburg hervor, die malerischen Schloßruinen von Hals. Zu Anfang des 12. Jahrhunderts finden wir in den Passauerurkunden Edle von Hals (Rupert und Huch von Palsenze), deren einer „honestus miles" von Dekan Tageno als Theilnehmer an Barbarossas Kreuzzuge erwähnt wird. Luitgarde, die letzte dieses Stammes, heirathete um 1160 Albert von Chambe, der aus einem edlen Hause im Rotthale (Kam, Ldg. Griesbach), das in den Schenkungsbüchern von Asbach, Vormbach, Osterhofen und Aldersbach oft aufgeführt wird, stammte und hiedurch den Besitz an der Ilz mit dem Namen Hals (diesen zuerst um 1190) an dieses Haus brachte. Von nun an erscheinen die Halser als mächtige Herren im Frieden wie im Kampfe; Bayern, Passau, Bogen und Ortenburg, Ghibellinen und Welfen hatten bei ihren erbitterten Fehden jederzeit an den

Burgherren von Hals einflußreiche Mitstreiter oder Gegner. Auch die obengenannten Klöster, sowie Niederaltach hatten von ihnen vielerlei Unbilden zu dulden, die denn doch meistens mit reichlichen Schenkungen wieder ausgeglichen wurden. Albert III erhielt für seine Tapferkeit und Trefflichkeit in politischen Geschäften vom römischen König Rudolf 1280 die Grafenwürde und brachte mit seinen Söhnen durch treues Zusammenhalten mit den bayerschen Herzogen Heinrich und Otto, besonders in ihren Zerwürfnissen mit Rudolfs Söhnen, das Geschlecht auf die höchste Stufe des Glanzes; Albert IV war mit Adelheid von Zollern vermählt, und als Besitzer namhafter Güter in Bayern der erste Mann, welcher am Veitstage 1311 zu Landshut die Ottonische Handveste siegelte und unterschrieb. Das Geschlecht erlosch mit Leopold 1375, welcher in der Ahnengruft zu Osterhofen mit Schild und Helm begraben wurde. Noch in selbem Jahre kam Landgraf Johann von Leuchtenberg mit Umgehung der nächsten Verwandten, aber von seinem Freund Kaiser Karl IV belehnt, in den Besitz der Grafschaft und erwarb 1376 für den Markt Hals die Erhebung zur Stadt, die eigentlich nie zur That wurde, und das Recht zu Stock und Galgen, sein Enkel Johann aber verkaufte Schulden halber das Besitzthum an die Aichberger, deren letzte Stammesgenossin, Margaretha Freifrau von Degenberg, die Grafschaft Hals 1517 an die bayerischen Herzoge Ludwig und Wilhelm um 6500 Gulden verkaufte. Diese umfaßte 1 Markt, 5 Edelsitze, 18 Vogteien, 13 adeliche Afterlehen, 82 Höfe, 46 Güter, 82 Huben, 25 Zehnte, bei 70 Sölden, Mühlen, Tafernen, Schmieden, Badstuben und Weinlehen und große Complexe von Wäldern, Wiesen, Gärten, Aeckern und Fischwassern. 1664 wurde das kurfürstl. Pfleggericht in Hals mit der Verwaltung des landesherrlichen Bräuhauses vereinigt und diesen im Markt selbst ein Haus eingeräumt, da die Burg dem Verfalle nahe und, wie Wening sagt, „von schlechter Accomodation“ war. Die romantischen Trümmer des hinteren Schloßes von Hals „Reschenstein“ schauen auf ein herrliches Werk herab, die 1830 erbaute Triftsperre an der Ilz mit einem 400 Fuß langen Stollen in den Felsenmassen, durch welche der Fluß zusammengedrängt, mit erzwungenem Gefälle und auf kürzerem Wege den Holzreichthum des bayerischen Waldes seinem neuen (1859) und geräumigen Lagerplatz gegenüber der Ilzstadt am B'schütt zuführt.

Nach Hals mögen unter den vielen Schlößern und Herrschaftssitzen im Bezirke Engelburg und Fürstenstein wohl die geschichtlich merkwürdigsten sein. In Engelburg hausten seit Anfang des 14. Jahrhunderts die Ritter Schwarzensteiner, deren einer, Wilhelm, 1327 von Kaiser Ludwig auf der Tiberbrücke in Rom zum Ritter geschlagen wurde. Das Geschlecht hatte hohe Aemter bei Bayern und Passau, und zeichnete sich durch Tapferkeit und milde Stiftungen aus, erlosch aber im Mannesstamme schon 1617. Fürstenstein, nach der Zerstörung im Kampfe Heinrich des Natternbergers mit Alram von Hals (1327) von den bayerischen Herzogen wieder hergestellt, war Gränzsitz

eines herzoglichen Pflegers; Schloß und Herrschaft kam 1396 an das Rittergeschlecht der Buchberger und um 1480 an die Schwarzensteiner, von denen Orloff 1570 das neue Schloß erbaute. Beide Burgen, deren Zinnen die prächtigste Fernsicht über Bayern bis zu den Alpen und zu den waldigen Gränzhöhen von Böhmen bieten, sind nun nach mancherlei Wechselfällen im Besitze von Bierbrauern und Oeconomen, welche ihre ansehnlichen Güter trefflich bewirthschaften. In der Nähe liegt das freundliche Tittling, welches die Entstehung seiner Marktrechte bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts hinaufrückt, aber immer den Besitzern von Engelburg gehörte. Die Mauern des im Jahre 1803 abgebrannten Schloßes wurden abgetragen und zu anderen Bauten verwendet. Aicha vorm Wald war bis 1816 ein Edelsitz verschiedener Familien, in geistlicher Beziehung aber der Hauptort eines der vorzüglichsten Dekanate des Passauer Sprengels; Bischof Leonhard fundirte 1435 auf die Renten der Pfarrei Aicha die Einkünfte von acht Chorsängern seiner Cathedrale. Auch Tiefenbach, welches 8 Jahrhunderte den Passauer Bischöfen gehörte, hatte einst eine weitgedehnte Pfarrei (bis an die Donaubrücke in Passau) und bot reichliche Einkünfte; das nahe Dörfchen Weideneck war ein hochstiftisches Lehengut, das einst die aus Tyrol angekommenen Büchler besaßen. Wig. Hund nennt den Ritter Christian Büchler „mit dem Saukopf" (im Wappen) einen „rauhen groben Gesellen, wie es der Wald gibt" und läßt ihn als Begleiter Ludwigs im Bart 1436 in der Provence umkommen. Haselbach war bei zweihundert Jahr lang im Besitz der Ritterfamilie von Pfeil, von denen sich ein Zweig in Schlesien ansiedelte, wahrscheinlich während der Kriege gegen die heidnischen Preußen; der bayerische Stamm erlosch um 1600. Längere Streitigkeiten zwischen Bayern und Passau über Landeshoheit im östlichen Theile der Herrschaft Haselbach endeten 1691 mit der Erklärung derselben als kurfürstlich bayerisches Mannsritterlehen. Neukirchen vorm Wald war bis zum 13. Jahrhundert Bestandtheil der Pfarrei Tiefenbach und von den Wohlthätern des Dorfes, den Schwarzensteinern von Engelburg, welche hier Jahrtage und Spenden für Arme stifteten, fanden viele Glieder in der hiesigen Kirche ihre Grabstätte.

Ueberschreiten wir nordwestlich von den Dörfern München und Prag die Ilz, so treffen wir auf einen uralten, von der Ilzstadt Passau anfangenden Straßenzug gegen Böhmen, den auch die daranliegenden Ortschaften Grubweg, Salzweg, Straßkirchen und Großtannensteig durch ihre Namen kennzeichnen und dessen Fortsetzungen wir im Landgerichte Wolfstein wieder finden werden. Oestlich dieser Straße liegen die oberen Theile des „Landes der Abtei" (vgl. S. 1097). Als hervorragendstes Geschlecht in diesem Landstriche gelten die Passauer Dienstmannen von Watzmannsdorf, die Besitzer der Herrschaften Leoprechting und Thürnau, welche um 1580 erloschen. Das Schloß Thürnau war im 17. Jahrhundert im Besitz der um 1690 ebenfalls ausgestorbenen Ritter von Schätzl und verdankt seine

jetzige Gestalt dem Fürstbischofe, Cardinal Leopold Grafen von Firmian, welcher in dem umfangreichen Wildparke den Freuden der Parforcejagd fast übermäßig nachhing. In unserer Zeit besaß das Banquierhaus Joh. Lorenz Schäzler in Augsburg einige Jahre hindurch das Schloß. Das alterthümliche mit 31 Wappenschilden passauischer Ritter und Edelleute gezierte Christophskirchlein führt uns nach Kelberg, wo bis zum Jahre 1712 die Fürstbischöfe Eisenbergbau trieben; der Arzberg birgt die Heilquelle des „Stahlbades", welches von Dr. Waltl in Passau vor zwanzig Jahren hier errichtet wurde und sich eines ziemlich lebhaften Besuches erfreut. Von hier an der Landgerichtsgränze, dem Flüßchen Erla, an der Donau angelangt betreten wir das Schlachtfeld von 1367, welches bereits auf S. 1099 seine Darstellung gefunden. Den Schluß möge das auf dem Hügellande ober der Ilzstadt liegende Firmiangut bilden, welches in den noch dort befindlichen Resten einer einst ansehnlichen Kupferstichsammlung von dem Kunstsinne des Kirchenfürsten ehrendes Zeugniß gibt.

Achtzehntes Kapitel.

Das Landgericht Passau II.

Im Jahre 1838 wurde aus den am rechten Donauufer gelegenen Gemeinden des bisherigen Landgerichts Passau, dann aus 9 Gemeinden des Landgerichts Griesbach und der Gemeinde Sandbach vom Landg. Vilshofen ein neuer Gerichtsbezirk mit obigem Namen errichtet und der Sitz wie für Passau I in die Stadt verlegt. Betrachten wir das hiezu gehörige Territorium nach dem politischen Zustande vor 130 Jahren, so treffen wir hier auf ein Gebiet, in dem die Länder von vier Herren zusammenstoßen — Bayern, Passau, Neuburg und Ortenburg — und hienach wollen wir denn auch die Geschichte des Bezirks kennen lernen.

Die Landeshoheit Bayerns über die an der Westseite Passau's gelegene Klosterhofmark St. Nikola war zwar vielfach von den Fürstbischöfen angestritten, doch machte dem langen, in Wetzlar anhängigen, aber unerledigten Proceße die Besitzergreifung Passaus durch Bayern ein glückliches Ende. Bischof Altmann gründete hier 1067 für die Canoniker nach St. Augustins Regel ein Stift, welches in seinem Entstehen durch die Kaiserin Agnes mit reichen Dotationen versehen und von dem Babenberger Leopold von Oesterreich in Schutz genommen wurde. Obwohl in Kriegsfällen die Leiden der benachbarten Bischofsstadt in gleichem Maße empfindend, war es durch die bayerischen Herzoge besonders bezüglich der Mautgefälle jederzeit begünstiget und hatte im Mittelalter eine ansehnliche Bibliothek, von deren Schätzen uns die handschriftlichen Bücherverzeichnisse in der kgl. Hof- und Staatsbibliothek Kunde geben. (Vgl. Schmeller in Naumann's Serapeum 1841 S. 241 ff.) Der letzte Prälat des Stiftes war Joseph Konrad († 1823), welcher 1799 während der Emigration die Herzogin Auguste Amalie von Pfalz-Zweibrücken drei

Wochen lang beherbergte und 21 Jahre später in dankbarem Andenken die Würde eines Großalmoseniers des Damenordens der hl. Elisabeth erhielt. 1809 wurde die Hofmark St. Nikola auf Befehl Napoleons fast ganz demolirt, jedoch im Laufe der Friedensjahre wieder zu einer freundlichen Vorstadt Passaus erhoben, welche durch Gartenbau, Gewerbebetrieb und als Garnisonsort des achten bayerischen Infanterieregiments „Herzog Pius", dann „Seckendorff" genannt, emporgeblüht, in unseren Tagen durch die großartigen Anlagen des bayerischen und österreichischen Ostbahnhofes einen neuen Hebel zur Förderung ihres Gemeinwohles erhalten wird.

Von dem Propste Leupold von St. Nikola kaufte 1274 der Passauer Chorherr Hartwich den Ort Zell im Rotthale und gründete hier die Cistercienser-Abtei Fürstenzell, welche von den bayerischen Herzogen stattliche Güter und Rechte erhielt. Von besonderen Bestrebungen der Mönche sind uns außer den bekannten Lobsprüchen des Kaspar Brusch auf die Aebte dieses und so vieler Klöster keine bekannt geworden und es möge nur noch der sehenswerthen Fresken, mit welchen der Italiener Innocenz Barrati um 1750 den Speisesaal schmückte, gedacht werden. In der Nähe von Fürstenzell, wo jetzt eine Brauerei schwunghaft betrieben wird und auch eine Beschälstation auf die Pferdezucht des Rotthales fördernd einwirkt, finden wir Pfalsau, das pholesauwa des Rottachgaues, an dessen Namen Jakob Grimm (Haupt's Zeitschrift für deutsches Alterthum II 252) gelehrte Erörterungen über den germanischen Pholscultus knüpft, — und das nahe Höhenstadt (das auf S. 1061 erwähnte haohunsteti), wo 1713 Abt Abundo von Fürstenzell die schwefelhaltigen Quellen zu einem Heilbade erheben ließ, welches seit 1830 Staatseigenthum ist und durch den Vorzug, daß dort das moderne Badeleben von jeher unbekannt war, bei jedem Besucher in dankbarem und freundlichen Andenken steht. Die Bauernschaft Niederbayerns benützt die gleichwirkenden Heilquellen bei dem Bauern Pilzweger zu Pilzweg. Ueber Engertsham, eines der wohlhabendsten Dörfer des gesegneten Rotthales, und Eholfing, welches durch die Auffindung römischer Grabsteine bemerkenswerth ist, nähern wir uns der altberühmten Benediktinerabtei Vormbach, deren Stiftung 1094 durch Himmeltrude aus dem gräflichen Hause von Neuburg und Vormbach geschah. Würde uns ein Bücherverzeichniß der Vormbacherbibliothek (Cod. man. bav. 6153 der kgl. Hof- und Staatsbibliothek) keine genügenden Nachrichten von den wissenschaftlichen Bestrebungen der dortigen Mönche geben, so wäre Angelus Rumpler (geb. zu Vormbach 1462, Abt daselbst 1501, gest. 1513), der Schüler und Freund von Conrad Celtes, allein hinreichender Bürge, daß dieses Kloster als Musensitz ein ruhmwürdiges Andenken verdient. Dichter und Theologe, ist Rumpler doch vorzugsweise als Geschichtsschreiber berühmt geworden und glänzt als solcher durch seine Unbefangenheit, mit der er die Mängel und Fehler seiner Zeit ans Licht zieht, nicht minder, als durch die treffliche Charakteristik der von ihm geschilderten Per-

sönlichkeiten (vgl. Zeitschr. für Bayern 1817 Bd. III S. 163). Daß die Gemeinde auch die in ihrem Andenken stehenden Heimatsgenossen ehrt, zeigt die Denktafel, welche dem hochverdienten Botaniker und Begründer des botanischen Gartens in München, Franz von Paula Schrank, an dessen Geburtshause errichtet ist.

Verfolgen wir eine kurze Strecke die Thalschlucht des Inns, so begegnen wir einer der historisch wichtigsten Burgen unsers Vaterlandes, dem Schloße Neuburg am Inn, dessen Mauern nun größtentheils malerische Ruinen sind. Um die Geschichte Neuburg's in einen kurzen Rahmen zu faßen, wollen wir nachfolgende wichtigste Momente chronologisch aufführen. Es war 976 bis 982 Besitzthum der Herzoge von Meran; von da bis 1158, als Eckbert vor Mailand fiel, den Grafen von Vormbach und Neuburg gehörig, — 1232 wittelsbachisch, — 1257 durch Ottokar von Mähren erobert, — dann habsburgisch, — 1283 durch Vergleich mit den niederbayerischen Herzogen bayerisch, doch gegen Erlag von 3000 Mark österreichisch, — am 9. Febr. 1310 durch Otto III von Niederbayern eingenommen und zerstört, — 1335 durch Herzog Heinrich abermals belagert, — 1463 von Kaiser Friedrich III seinem treuen Feldhauptmann Hans von Rohrbach verliehen, aber dessen Wittwe wieder entrissen, — 1528 als von nun an zu Oesterreich gehörig an den jüngeren Niklas von Salm gegeben, — 1661 bis 1667 die Werkstätte des kaiserlichen Hofkammerpräsidenten Grafen von Sinzendorf, eines berüchtigten Falschmünzers, — darauf im Besitze eines Grafen Hamilton, — 1703 von Max Emanuel erobert, aber bald den Oesterreichern wieder eingeräumt, — 1731 von einem Grafen von Lamberg um 500,000 Gulden an das Hochstift Passau verkauft, und kam endlich durch Convention vom 26. Dez. 1802 an Bayern zurück. Die Gränzen der waldreichen Grafschaft, welche sich auch auf die zur gegenüberliegenden Burg Wöhrnstein in Oesterreich gehörigen Dorfschaften erstreckte, können in Bayern durch die zum Landgerichte Passau II gehörigen Orte Eglsee, Seestetten und Heining, in dessen Gemeinde der von Max Emanuel im Januar 1704 als Hauptquartier besetzte Mollenhof liegt, dann Haidenhof, wo 1790 der Passauer Domherr Leopold Frhr. v. Hanxleden die liebliche Villa erbaute, bezeichnet werden. Unsere Zeit ehrt den Neuburgerwald, weil er eine der herrlichsten Forstkulturen Bayerns „am hohen Stiegl" in seiner Mitte birgt.

Das zum Landgericht Passau II gehörige ehemals fürstbischöfliche Besitzthum ist jener kleine Landtheil am rechten Innufer, welcher außerhalb der Innstadt-Passau noch zu Bayern gehört, — die Gemeinden Beiderwiese, aus St. Severins Zeiten bekannt und Mariahilf, dessen Wallfahrt bereits auf S. 1104 angeführt wurde. Näherer Begründung bedarf übrigens die von Frhrn. v. Mulzer zuerst geäußerte Ansicht, daß der Hammerberg das über das römische Bojodurum herrschende Castell getragen habe. Die zur Ortenburgischen Grafschaft gehörigen Ortschaften und Höfe um Galla

haben gleiche Geschicke wie ihre Herrschaft getheilt, sind also hier nur wegen der ehemaligen Landeshoheit anzudeuten.

Neunzehntes Kapitel.

Das Landgericht Pfarrkirchen.

Die Gerichtsorganisation des Jahres 1838 hatte auf die Gestaltung des Landgerichts Pfarrkirchen, welches sich über Theile des Rott- und Kolbachthales erstreckt, nur insoferne Einfluß, als zwei Gemeinden von diesem an den Bezirk Griesbach kamen. Der Sitz des Gerichtes war ehedem auf dem Bergschloße Reichenberg, das wohl schon 1255 bei der Ländertheilung die Hauptveste des Vizthumamtes an der Rott war und nach Wening soll es in alten Zeiten als herzogl. Jagdschloß gedient haben. Reichenberg wurde von den Schweden zerstört, war aber bis zu Anfang dieses Jahrhunderts der dem Pfleggerichte den Namen gebende Ort. Am Fuße des Berges liegt der freundliche Markt Pfarrkirchen, der zwar erst in den Zeiten der Landeshoheit urkundlich vorkömmt, aber sich schon 1311 als einer der vornehmsten Bürgerorte Altbayerns die Privilegien der Ottonischen Handveste erkaufte, und 1317 von den drei niederbayerischen Herzogen Privilegien erhielt.

Im Juni 1504 war Pfarrkirchen während des niederbayerischen Erbfolgekrieges von durchziehenden Truppen heimgesucht, — 1705 aber der Sammelpunkt der aufständischen Bauern des Unterlandes, welche die herben Bestimmungen des Ilbersheimer Vertrages nicht anerkennen und „lieber bayerisch sterben als in des Kaisers Unfug verderben" wollten. Georg Sebastian Plinganser aus Pfarrkirchen, der sich am Pfleggerichte Reichenberg der Gerichtspraxis widmete, wurde am 9. Nov. 1705 von den Bauern gezwungen, an ihre Spitze zu treten und war als bayerischer Landesdefensions-Commissarius unter dem Namen Wormbs die Seele des Aufstandes, den er, soweit es ungeordnete und wilderregte Landleute ohne hinreichende Bewaffnung und Munition zuließen, als nicht ungeschickter Führer der Patrioten leitete, bis die unglückliche Schlacht bei Aidenbach dem kühnen Unternehmen ein Ende machte. [1]) Plinganser starb am 7. Mai 1738 als erster Rath und Kanzler des Reichsstiftes St. Ulrich und Afra in Augsburg.

Pfarrkirchen hatte außerdem die Leiden des dreißigjährigen Krieges zu empfinden, erholte sich jedoch wieder in einer Weise, daß das Rotthal auf seinen historischen Vorort auch jetzt noch stolz sein darf.

---

[1]) Georg Sebastian Plinganser ist nach der Agnes Bernauerin die volksthümlichste historische Persönlichkeit Niederbayerns und sein Name wird auch in den untersten Schichten des Volkes mit der größten Verehrung gefeiert, obwohl eine ununterbrochene Tradition in gleichem Sinne seit 1706 nicht erweisbar ist. Die innere Geschichte dieses Bauernaufstandes ist uns bis zur Stunde viel dunkler, als die mancher Volksbewegungen im griechischen Alterthume.

Da uns der Markt Triftern keine besonderen geschichtlichen Merkmale aufbewahrt hat, soll Baumgarten erwähnt werden, wo vor 106 Jahren Ant. Joh. Lipowsky einen Römerdenkstein des Claudius Crescens fand, den der damalige Besitzer Reichsgraf von Rheinstein-Tattenbach dem Antiquarium in München übergab. Vom 12. bis zum 14. Jahrhundert hausten hier die Freyen von Baumgarten, ein edles Geschlecht, welches mit den Halsern nahe verwandt war, aber bald nach 1338 ausstarb. Mit Blutbann und Hochgericht versehen, gehörte Baumgarten zu den ersten Edelsitzen Bayerns, bis 1473 diese Vorrechte zum Pfleggerichte Reichenberg eingezogen wurden. Ob der Pfingstlritt das Andenken der früheren Würde und Gerichtsbarkeit bewahren soll, wie Wening zuerst meldet, scheint doch nicht ganz zweifellos zu sein. Von den Siegenheimern kam Baumgarten an die Pienzenauer und der tapfere Ritter Hans Pienzenauer, den Kaiser Max I in Kufstein enthaupten ließ (16. Okt. 1504), war Besitzer dieses Schlosses. 1640 einem Joh. Georg von Hienheim gehörig und 1673 an die Tattenbach verkauft, war die Hofmark eines der vielen und schönen Güter, welche 1821 durch Erbschaft an den Grafen Maximilian von Arco übergiengen. Gleiches Schicksal hatte Dummeldorf, in dessen Nähe sich die Ruinen von Guteneck befinden, wo die Gutenecker, Zaunrieder und Offenheimer hausten. Ueber dem Pfarrdorfe Postmünster erhebt sich das geräumige Schloß Thurnstein, das jetzt der gräflichen Familie von Geldern gehört. Aus der älteren Geschichte dieser, sowie der noch im Landgerichte Pfarrkirchen befindlichen Hofmarken und Dörfer Grasensee, Münchsdorf, Roßbach, Mariakirchen, Loderham u. s. w. ist nichts Besonderes zu erwähnen, bezüglich des mannigfachen Besitzwechsels adeliger Häuser geben die Topographien genügenden Aufschluß.

Zwanzigstes Kapitel.

Das Landgericht Regen.

Der nördliche Theil dieses Bezirkes war in älterer Zeit ein Bestandtheil des Viechtreiches, jedoch theilweise schon im 15. Jahrhundert mit den gegen die Breitenau zu gelegenen Gemeinden zu einem herzoglichen Gerichte vereiniget, das seinen Sitz im Markte Regen hatte. Die Niederaltacher Mönche waren von Rinchnach aus die ersten, welche die Waldwildnisse am Regen ausrodeten und urbar machten. Herzog Heinrich erweiterte den ihm von Abt Herwann übergebenen Ort 1270; 1335 erhielt Regen die Bannmarktswürde und für Handel und Gewerbe gleiche Rechte wie Deggendorf, 1448 den Wappenschild, in welchem sich über der Lilie im blauen Felde ein Regenbogen wölbt. Im Juni 1461 kamen die Herzoge Johann und Sigismund auf ihrem Ritte durch das Unterland und den Wald auch hieher, um sich huldigen zu lassen, — herzlicher konnte der Empfang nicht gewesen sein, als der des Königs Max II und seiner huldreichen Gemahlin, welchen im

Sommer 1849 zu Regen die lautesten Beweise von Treue und Anhänglichkeit des biederen Waldlervolkes, das hier zahlreich zusammenströmte, zu Theil wurden.

Am Fuße des Arber's, des höchsten aller bayerischen Waldberge, den einige Sprachforscher zum Bruder des Berges Arbios auf Kreta machen, die Slawen jedoch Hadowich (Schlangenberg) nennen, — liegt Bodenmais, dessen jetziger Berg- und Hüttenbetrieb bereits auf S. 1046 dargestellt ist. Die Eisengewerke hatten schon frühe hier gearbeitet, denn Herzog Albrecht I verlieh 1364 seinen in der Nähe gelegenen Hammer an den Münzmeister Fritz Alhart in Amberg. Die erste Schwefelkiesgrube „des Allmächtigen Gottes Gabe" kam 1436 als Lehen an Schultheiß Grafenreiter in Regensburg. Vorzügliche Förderung erhielt Bodenmais 1522 durch die Herzoge Wilhelm und Ludwig, welche es zur freien Bergstadt erhoben und ihm Bergfreiheiten nach dem Muster der Annaberger Ordnung verliehen. Nach verschiedenem Wechsel der Mitgewerke, von denen der bayerische Münzwardein Angermaier 1717 den Gold- und Silbergehalt der Kiese aus der Barbaragrube feststellte, — kam das Werk unter des Grafen von Haimhausen Leitung des bayerischen Bergwesens ganz an den Kurfürsten und wird seitdem vom Staate betrieben. Bodenmais rühmt sich der Geburtsort des ausgezeichneten Physiologen Michael Pius Erdl (geb. 1815 † 1848) zu sein.

Von Bodenmais östlich liegt Zwiesel. Die Maut an der hier vorbeiführenden Salzstraße nach Böhmen schenkte Heinrich der Heilige um 1009 an Niederaltach. Ein Drittheil davon gaben die Aebte dem bayerischen Herzoge, zwei Drittheile den Degenbergern, welche als Lehensmänner 1320 in den Besitz aller Gefälle und der Herrschaft über Zwiesel und Umgebung kamen. Nach mehr als hundertjährigen Streitigkeiten um die Grundherrlichkeit zwischen Niederaltach und den Degenbergern wurde der Besitz 1536 den letztern zugesprochen; nach ihrem Aussterben 1602 kam Zwiesel, das schon im 13. Jahrhundert Marktrechte erwarb, an Herzog Max I, der hier einen Pfleger einsetzte. — Nachmals war Zwiesel bis 1806 mit dem Gerichte Weissenstein vereinigt. Die Trümmer dieser nahe bei Regen gelegenen Burg, an welcher die weitbekannte Volkssage „von den sieben Hunden" [1]) von Weissenstein haftet, gehören dem festen Schlosse an, wo in frühester Zeit Dienstmannen der Bogener Grafen hausten. Otto der Erlauchte förderte 1243 von hier aus den Bau des Klosters Rinchnach, 1308 kam Weissenstein pfandweise an die Degenberger, welche sich bald bleibend seßhaft machten, aber durch ihre Theilnahme am Böckler Bunde 1468 zur (ersten) Zerstörung der Burg Veranlassung gaben; diese wurde jedoch bald wieder hergestellt und um 1510 Gefängniß der von ihrem Gemahl Hans Gewolf von Degenberg übel behandelten Magdalena von Aichberg,

---

[1]) Dieselbe Sage geht in Norddeutschland von einer Gräfin von Henneberg, in Süddeutschland auch noch von der Welfin Irmentheid von Altdorf.

was mit dem Umstande, daß der Ritter Johann Hund nach dem Aussterben der Degenberger hier herzoglicher Pfleger war, wohl die Grundlage zum Vorkommen der Sage gab. Der Pandurenführer Trenk griff von dem im Schwedenkriege zerstörten Weissenstein aus 1742 das Schloß Au an, in welchem die Franzosen große Vorräthe an Heu und Stroh aufgehäuft hatten, und legte es in Asche.

Es ist noch zweier Orte zu gedenken, welche dem Kloster Niederaltach ihren Ursprung verdanken, Rinchnach und Frauenau. Der Laienbruder Günther, aus hohem Geschlechte in Hessen entsproßen, zog um das Jahr 1000 in die Waldeinsamkeit am Rinchnachbache, gründete ein hölzernes Kirchlein und legte hier einen Steig nach Böhmen an, welchen man den goldenen — semita aurea — nannte. 1040 errichtete im Rinchnach das Mutterkloster eine Propstei, die 1243 durch Brand verwüstet, um 1413 ihre hölzernen Mauern zuerst mit Steinwerk vertauschte und 1720 neu gebaut wurde. Hartwig, der edelste der Degenberger erwies sich 1341 als den eifrigsten Wohlthäter des Klosters, indem er ihm mit Vorbehalt der Vogtei und des Blutbannes großen Grundbesitz schenkte. In Frauenau gründete der Einsiedler Hermann 1323 eine Zelle, die durch Hartwig von Degenberg 1332 zu einem im Walde noch jetzt hochverehrten Muttergotteskirchlein erhoben und 12 Jahre nachher von dem Rinchnacherpropste Staudinger auch mit Wohnungen für Mönche umgeben wurde. In dem nahen Oberfrauenau besitzen die Edlen von Poschinger seit Mitte des 16. Jahrhunderts Glashütten, deren mit den übrigen Glasfabriken des Bezirkes auf S. 1047 erwähnt wurde.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Das Landgericht Rottenburg.

Die ungewöhnlich große Ausdehnung des Landgerichts Mallersdorf gab im Jahre 1858 Veranlassung, daß aus den fünfzig gegen Westen gelegenen Gemeinden dieses Bezirkes ein neuer mit dem Landgerichtssitze Rottenburg errichtet wurde. An der nördlichen Gränze von der, Pförring und Wischelburg verbindenden, Römerstraße und an der östlichen von der bayerischen Ostbahn durchschnitten, wird dieses ebenso fruchtbare als freundliche Hügelland auch von der großen und kleinen Laber durchströmt.

Bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts erscheinen hier die Grafen von Raining und Rottenburg, deren Stammesverwandtschaft mit den Grafen von Abensberg zwar nicht urkundlich erwiesen ist, aber nach den Forschungen gelehrter Historiker große Wahrscheinlichkeit für sich hat. Conrad, Heinrich und Gebhard aus diesem gräflichen Geschlechte gründeten 1141 zu Paring ein Stift für regulirte Augustinerchorherren, welche aber zur Zeit der Reformation dem Lutherthum anhiengen und vertrieben wurden. Im Jahre 1598 wurde das Kloster den Benediktinermönchen von Andechs eingeräumt.

Um 1185 soll Rottenburg wittelsbachisches Eigen geworden sein, wor-

über jedoch historische Aufzeichnungen nicht vorliegen. Das Schloß auf einem überragenden Hügel, welches noch zu Wening's Zeiten ein hoher vereinzelter Warttthurm kennzeichnete, wurde 1632 mit dem Markte verbrannt, letzterer litt auch 1669 und 1681 durch verheerende Feuersbrünste und war während des Feldzuges von 1809 Sammelplatz eines Theils österreichischer Truppen unter Marschall Hiller.

Nahe bei Paring liegt das Dörfchen Hellring, von dem das Grund- und Urbarbuch des Kastenamtes Abensberg eine Jahrmarktordnung aus dem Jahre 1591 enthält, welche dem Statute des Gillamoosmarktes bei Abensberg nachgebildet ist.

Der Markt Pfeffenhausen, welcher 1402 von Herzog Heinrich ein Marktswappen (mit dem „Pfeff", einem rothen Vogel unter den bayerischen Rauten) erhielt und damals mit festem Wall und Graben umgeben war, ist der Stammsitz des alten ehrlichen Geschlechts der Pfeffenhauser, das seine Kapelle, Stift und Begräbniß im Kloster Biburg hatte, dem Hochstift Eichstätt einen gerühmten Bischof, dem Kaiser Rudolf von Habsburg einen einflußreichen Hofmeister gab und noch zu Lebzeiten Wiguläus Hund's blühte. Der Markt scheint übrigens schon frühe an Bayern gekommen zu sein; die Jesuiten von Ebersberg hatten hier ein Rektorat, nachdem schon früher die dortigen Benediktiner in Pfeffenhausen Besitzungen durch die bayerischen Herzoge erhielten. Die Verheerungen, welche noch in unseren Tagen durch Ueberschwemmung in dem Laberthale auftreten, beurkundet auch ein Denkstein in der Kirche vom Jahre 1584. — Im nahen Schmatzhausen wurden 1850 eine große Anzahl von riesigen Skeletten und von Alterthümern ausgegraben, der Fund jedoch leider einer näheren Forschung nicht gewürdiget.

Von Ergoldsbach, wo schon zur Zeit der Karolinger ein praedium erwähnt wird, schrieb sich das edle Haus der Ergoldsbecken und ist uns aus dem 13. Jahrhundert Kunde von einem Amthofe des Bischofs von Regensburg aufbewahrt. Der Marktflecken wurde im dreißigjährigen Krieg gänzlich in Asche gelegt und mag sich auch rühmen, daß 1809 sein braver Bürgermeister Dollmann von Kaiser Napoleon persönlich, aber höchst unrühmlich mißhandelt wurde.

Da der weitere Markt Lanquaid keine besondere geschichtliche Denkwürdigkeit aufweiset, wollen wir den Rittersitz Wildenberg besuchen, und wäre es auch nur, um an einen Sproßen des edlen, um 1650 erloschenen Geschlechtes der Ebran von Wildenberg und Scherneck zu erinnern. Herr Hans Ebran, „ein alter frommer ernsthafter Mann", zog 1480 ins heilige Land, beschrieb diese Pilgerfahrt, verfaßte auch eine deutsche Chronik, „darin sonderlich der Fürsten von Bayern alt Herkommen und Stammen begriffen", stiftete zu Pattendorf ein Spital 1492 und war als Hofmeister der Herzogin Hedwig von Landshut, auch als Exekutor des Testaments Georg des Reichen thätig. Ein Nachkommen von Hans Ebran, Christoph, zog um 1570

„seiner Söhne Studierens und Lernung halber" nach Ingolstadt und erhielt von Herzog Albrecht Rathsdienst und Provision auf zwei Pferde.

Neufahrn, welches von 1558 an 140 Jahre im Besitze der Haunsberg von Fachenlueg war, soll wegen seiner Eroberung durch die Schweden nicht vergessen werden. Die Besatzung des Schlosses wehrte sich im Juni 1633 tapfer gegen die Feinde; der Anführer der muthigen Schaar, Pfarrer Leonhard Fleischmann von Asenkofen, wurde jedoch, als er eben capituliren wollte, vor dem Thürlein neben dem Schloßthor erschossen, — und Dorf und Schloß sodann von den Schweden geplündert.

Herrngiersdorf, einst ein Bestandtheil des Gerichtes Kelheim, war im Besitze der edlen Landshuter Bürger Aicher, welche auch noch Thürnthenning und Offenstetten besaßen, — hierauf Eigenthum der von Guggomoos, welche das durch den Schwedeneinfall herabgekommene Gut wieder zum alten Wohlstand zurückbrachten.

Weitere Aufschlüße über die Ortsgeschichte dieses Landgerichtes enthalten die mit dankenswerthem Fleiße verfaßten Abhandlungen des Schullehrers Sperl von Altdorf: „Ein Spaziergang eines Alterthümlers" (Beiblatt zur Landshuter Zeitung 1851) und „Historische Fragmente auf einer zwölfstündigen Reise" (ebend. 1852), welche, auch für die Ortsgeschichte des Landgerichts Landshut von Bedeutung, hier nicht unerwähnt bleiben sollen.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Das Landgericht Rotthalmünster.

(Träger: Histor.-topogr.-statist. Beschreibung von Rotthalmünster. 1830.)

Wegen des bedeutenden Umfanges und der großen Bevölkerung des Landgerichts Griesbach wurde 1838 aus 19 Gemeinden desselben der Bezirk Rotthalmünster gebildet, zu welchem 1840 auch noch die Gemeinden Malching und Asenham von den Landgerichten Simbach und Pfarrkirchen zugetheilt wurden.

Der Hauptort dieses Gerichtes, welches sich von der Mündung der Rott in den Inn über die Pockingerhaide und das benachbarte fruchtbare Hügelland hinzieht, — ist Rotthalmünster, in älterer Zeit, wie noch heut zu Tage im Volksmunde „Münster" genannt, wo unter der Herrschaft der Welfen Schrannengerichte vorkommen. Kaiser Ludwig IV erhob den Ort zum Markte und übertrug den Cisterziensern von Aldersbach die Seelsorge des Pfarrbezirkes (1343), dem ein Sproße ans dem im Rotthale hochangesehenen Rittergeschlechte der Schenken von Anzenkirchen (Landgericht Pfarrkirchen) als erster Seelsorger vorstand. Steuern und Abgaben, welche aus dem Markte Münster zur herzoglichen Kammer floßen, waren in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts den Freiherren vom Degenberg verpfändet, wurden jedoch durch Abt Simon von Aldersbach abgelöst.

In unserer Zeit erfreut sich der Marktflecken bürgerlichen Wohlstandes und regen Gemeinsinnes zur Förderung alles Guten und Nützlichen in gleichem Grade.

Das Kloster Asbach, dessen Geschichte ein ungenannter Verfasser im Beiblatt zur Landshuter Zeitung 1855 mit ebenso viel Fleiß als Geschichtskenntniß dargestellt hat, ist den verdienstvollsten Abteien unseres Niederlandes beizuzählen. Es wurde vom Bischof Otto von Bamberg 1127 auf dem zu diesem Zwecke von der Gräfin Christina von Ering und Frauenstein geschenkten Herrschaftsgute Asbach für den Benediktinerorden begründet. In der Leitung des Klosters bilden Gegensätze Abt Albert Stöckl (1362—1378), der durch wissenschaftliche Bestrebungen und ökonomische Verwaltung das Stift zu hoher Blüthe brachte und der Abt Ritter Jakob Auer von Dobel (bis 1426), dessen Schwelgerei und Prachtliebe das Errungene bald wieder verloren gehen ließ. Rühmliches kann von nachfolgenden Aebten erwähnt werden: Benedikt (1463—1508) ein trefflicher Maler, Wolfgang Faber (1584—1604) ein glücklicher Verwalter des Klosters in klerikaler und ökonomischer Beziehung, dessen Nachfolger Lambert, der Begründer der namhaften Bibliothek, und Mathias Viola, der den niederaltachischen Eifer in der Geschichtsforschung 1654 hieher verpflanzte.

Wenden wir uns zu den Edelsitzen des Bezirkes, so möchte als ältester wohl Riedenburg am Inn gelten, dessen Urgeschichte in Hinsicht auf die mit den Dynasten von Neuburg und Vormbach verwandten Grafen von Riedenburg und Sulzbach (Ldg. Passau II) in tiefes Dunkel gehüllt ist. Bis ins spätere Mittelalter noch als eigene immediate Herrschaft fortgeführt, kam Riedenburg von den reichen Kuchlern im 17. Jahrhundert an das Hochstift Passau, das Landeshoheit und Jurisdiktion hier übte. Da das uralte Schloß bald baufällig wurde, war in Riedenburg nur mehr Maierhof und Fasanengarten erhalten, der Gerichtssitz aber in das nahe Aigen verlegt, wo 1405 die Grafen von Ortenburg Besitzthum erlangten. Die ansehnlichste Leonhardsfahrt des rossereichen Rotthales und das Heben des „Würdingers", eines eisernen Ritterbildes in Aigen, hat bereits auf S. 1001 dieses Bandes seine Erörterung gefunden; der Name des ebengenannten Probestückes der Rotthaler Bauernkraft hängt zweifellos mit einem Ministerialengeschlechte von Würting zusammen, welches urkundlich 820—1435 vorkommt und später in Oesterreich fortblühte.

Wer vom Rotthale hinabschauen will in das gesegnete Innthal Bayerns und Oesterreichs, vom Stift Reichersberg bis gen Vormbach hin, besuche das wohlgebaute Schloß Schönburg, dessen herrliche Gartenanlagen mit Traubengewinden und schattigen Gängen die anmuthige Darstellung in Wening's Topographie weit hinter sich lassen. Wenn auch die günstige Lage des Orts und manche Andeutungen über früheren Edelsitz Vermuthung eines alten Burgrechts hier geben, so wird uns Schönburg doch erst im 15. Jahrhundert als Stammburg der Schönburger bekannt, von denen das Schloß durch Erbschaft in den Besitz der Closen, dann der Grafen von Leyden kam, welche

hier eine Linie ihres Geschlechtes begründeten. Zum Besitze der Schönburger gehörte auch das nun verfallene Schloß Rohr, sowie Hofgarten und Dobel, das Stammgut der Auer „mit den Hörnern", welche fast zwei Jahrhunderte lang sich im Pflegeramte von Griesbach forterbten.

Bei Mittich lieferte in Januar 1742 der österreichische Generalwachtmeister Bernklau dem bayerischen General Grafen Törring ein glückliches Treffen und bahnte sich hiedurch den Weg nach Niederbayern.

Bayerbach hatte bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts seinen eingebornen Adel, der sich dem Kloster Asbach besonders wohlthätig erwies; nach den edlen Glatzen waren mehrere Bürgersfamilien und bayerische Beamten auf dem Schloßgute ansäßig, das als eines der einträglichsten Besitzthümer des Tattenbach'schen Hauses gleiches Schicksal mit den anderen, demselben gehörigen Edelsitzen theilte.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Das Landgericht Simbach.

(Die Geschichte dieses Bezirkes unterliegt gegenwärtig einer eingehenden Bearbeitung durch den Zoll-Beamten Groß in Kufstein.)

Diesem Landgerichte, ursprünglich zum oberbayerischen Rentamte Burghausen, dann 1808 zum Salzachkreis mit Eggenfelden und Vilsbiburg gehörig, endlich bei der Organisation des Unterdonaukreises diesem einverleibt, wurde 1840 seine nunmehrige Gestalt gegeben. Der südlichste Punkt des Kreises, die Mündung der Salzach in den Inn führt uns, das linke Innufer entlang bis Ering, an das Hügelland des Rotthales, dessen Ausläufer von den Bezirken Rotthalmünster, Pfarrkirchen und Eggenfelden in das Landgericht Simbach hereingehen.

Simbach am Inn, der ehemals bayerischen Stadt Braunau gegenüber, war bis in unsere Zeit ein unbedeutender Ort, den wir als das Sunninpah des Rottachgaues schon im Jahre 927 erwähnt finden. Das Dorf theilte zu allen bewegten Zeiten die Geschicke des befestigten Braunau, und die Kriegsjahre 1504, 1705 und 1743 bezeichnen auch Simbach als einen der Angriffs- oder Rückzugspunkte, wenn es sich um den militärisch wichtigen Punkt jenseits des Stromes handelte. Erst in neuester Zeit erschwang sich Simbach durch den Sitz des Gerichtes und einer Hauptzollstätte gegen Oesterreich zu einiger Bedeutung und erhielt auch in unseren Tagen eine eigene Pfarrkirche.

Der bevölkertste Ort des Bezirkes ist der Markt Thann, dessen erste Ansiedelung „am Moos" genannt wurde und bis in die Gauzeit hinaufreicht. Die Grafen von Leonberg hatten hier Besitzthum und wohnten auch zu Thann oder auf ihrem Jagdschlosse Zimmern. Die Weberei in Wolle und Leinen hatte hier schon im 13. Jahrhundert festen Fuß gefaßt und den Bürgern bis in unser Jahrhundert einen sehr gesicherten Nahrungsstand erhalten; ebenso wird das Alter der Jahrmärkte durch das Jahr 1234 bezeichnet. Wer sich

von den übrigen Zuständen des Marktes Thann bis in unsere Zeit genauere Kenntniß verschaffen will, der lese die Geschichte desselben von Dr. Baumgartner in den Verhandlungen des histor. Vereins von Niederbayern (Band VI S. 181 ff.), die schon darum erwähnt werden soll, weil in derselben Lebensart, Sitte und Gewohnheit des altbayerischen Bürgers und Handwerkers der Vorzeit in gelungenster Weise dargestellt ist.

In Julbach begegnen wir dem alten Grafengeschlechte von Julbach und Schaumberg, welches wahrscheinlich mit den Leonsbergern verwandtschaftlich zusammenhängt, aber 1377 den Herzogen in Bayern Veste, Pfleg und Herrschaft um 8000 Gulden versetzte, nach Oesterreich, wo die größten Besitzthümer der Familie lagen, zog und schon 1382 das bayerische Gut ganz den Herzogen überließen. Unter den kennbaren Resten der alten Burg wurden vor drei Jahren sehr ausgedehnte unterirdische Gänge aufgefunden, welche sich gegen Kirchdorf hinziehen, aber keine Zeugnisse ihrer früheren Bestimmung ersehen ließen. Zur Grafschaft Julbach gehörte auch Stubenberg, das später ein Besitzthum der mit den julbachischen Grafen von Schaumberg verwandten Closener war, und durch Georg von Closen um 1430 zum Stammschloß einer Linie dieses Hauses erhoben wurde.

Ein Glied in der glänzenden Kette der alten Dynastengeschlechter am unteren Innstrome waren die Grafen von Ering und Frauenstein, welche jedoch schon im 12. Jahrhundert ausstarben. Nach dem niederbayerischen Erbfolgekrieg um 1520 kam Ering an das reiche Schiffmeister- und Handelsherrenhaus der Paumgartner von Kufstein, das 1745 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde und Ering bis in jüngste Zeit besaß.

Das bereits erwähnte Zimmern ist ein Dekanatssitz des Bisthums Passau, jedoch früher zum Erzstift Salzburg gehörig und ersterem Sprengel im Jahre 1812 zugetheilt.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Das Landgericht Straubing.

(Ueber Pfaffenmünster vgl. Andr. Mayer Novus thesaurus Juris eccl. Ratisb. s. a. tom. III; über die Wallfahrt Sossau Halwax Navigatio Mariana 1620 und Rohrmayer's Geschichte der Wallfahrtskirche Sossau. Straubing 1843.)

Dieser Bezirk war 1808 mit den nächstgelegenen Landgerichten ein Bestandtheil des Regenkreises (mit der Hauptstadt Straubing) und 1817 dem Unterdonaukreise einverleibt; seine größere Hälfte am rechten Donauufer wird von der großen und kleinen Laber, dann von der Aitrach durchströmt, der kleinere am linken Donauufer gehört der Abdachung des bayerischen Waldes an. Zwei Römerstraßen (von Regensburg über Straubing und Irlbach, dann durch's Laberthal über Feldkirchen und Aiterhofen nach Pisonium) mit ihren Verbindungswegen erweisen uns hier ein ausgebreitetes Lager, als dessen Hauptpunkt wohl der St. Petersfriedhof in Straubing anzunehmen sein wird.

Leider haben unsere Chronisten der wirthschaftlichen Grundlage des Völkerlebens zu wenig Beachtung geschenkt, denn sonst müßten sie uns von der hohen Culturstufe, auf welcher das „Thungau", der Dungaboden, von jeher stand, doch einige Kunde hinterlassen haben. Den Landstrich, welcher in unserer Zeit mit Recht die Kornkammer Bayerns genannt wird, bezeichnete uns ein Vocabular von 1618 als „die Schmalzgrueben" von Bayern und deutet hiedurch das fette, ergiebige Ackerland an. (Strubinga sumen Bojorum. Schmeller's Wörterbuch III 471.) Wening, welcher die Traydtböden sonst gerne censirt, kann sich auch nicht zu leisen Lobeserhebungen über die Fruchtbarkeit der Umgegend Straubings erschwingen.

In der Tumba eines Altares der Pfarrkirche Pfaffenmünster fand Pfarrer Knott 1846 einen Grabstein für Marcus Aurelius Amandus, — das einzige Römerdenkmal auf dem linken Donauufer Bayerns unterhalb Regensburg. Ohne an diesen Fund Vermuthungen über das Alter des Ortes knüpfen zu wollen, tritt uns dasselbe durch die sichere Thatsache entgegen, daß Herzog Odilo 742 den Benediktinern hier ein Heiligthum gründete, welchen 1156 Augustinerchorherren folgten, die das Stift bis zu der 1581 erfolgten Versetzung nach Straubing verwalteten.

Steinach, einst zum Territorium der Augsburgerkirche (vgl. S. 1081) gehörig, war von dieser lehensweise den angesehensten Männern der Hauptstadt, denen „von Straubing" übergeben, welche als Ritter von Steinach hier hausten. Das jetzige stattliche Schloß, eine Zierde der Landschaft, baute um 1550 ein Warter. Von dieser Familie kaufte es der hochgefeierte Doktor Wiguläus Hund, der als Regimentsrath in Straubing hier sein Tusculum hatte und im Besitze des Schloßes Steinach auch an den niederbayerischen Landtagen als thätiger Verordneter sich betheiligte. Nach den Familien Hörwarth, Zech und Kellner kamen die von Berchem, welche aus den Niederlanden entsproßen 1676 die Edelmannsfreiheit in Bayern erwarben, in den Besitz des Gutes.

Die nahe bei Straubing gelegene Sossau, ein Maierhof der Grafen von Bogen, wurde von diesen 1146 den Norbertinermönchen von Windberg geschenkt. Ueber die Entstehung der hiesigen Wallfahrtskirche geht die Sage, daß das Heiligthum, welches Lucius von Cyrene und der römische Consul Markus Acilius Glabrio im Alburgerfelde erbauten, 1177 von den Engeln durch die Luft hieher getragen wurde; ohne Fundament steht das Kirchlein auf dem Rasen, wovon sich Kurfürst Karl Albert im Jahre 1736 durch Nachgrabungen, die in seiner Gegenwart angestellt wurden, persönlich überzeugt haben soll.

Betreten wir nunmehr die gesegneten Fluren des rechten Donauufers und zuerst das Dorf Aholfing, wo der Strom zum zweiten Male in unseren Kreis tritt und auch eine Römerstrasse nahe vorbeiführt, — so begegnet uns Rain, ein wie Steinach altes Besitzthum „der von Straubing", welche

sich die Rainer nannten, aus den Gütern Rain, Aholfing, Schambach und Geltolfing bedeutende Einkünfte zogen und zu den angesehensten Rittern im Niederlande Bayerns gehörten. Des letzten Rainers, Hans Joachim († 1569), Tochter Ursula heirathete den Paulus Leiblfinger und brachte ihm das wohlgebaute Schloß Rain zu, in welchem sich zu Anfang des vorigen Jahrhunderts eine reichlich versehene Rüstkammer, auch eine ansehnliche Bibliothek befand. Alburg, wegen des Wohlstandes der dortigen Bauernschaft sprichwörtlich im Munde des Volkes, kam 983 schankungsweise an das Stift St. Emeram in Regensburg, wie denn auch später die Klöster Rohr und St. Mang in Stadtamhof, dann die Rainer als Zehentberechtigte oder Besitzer von Gütern in Alburg urkundlich vorkommen. Wenn von Antenring nur zu erwähnen ist, daß die hochfahrenden Straubinger Rathsherren vorigen Jahrhunderts aus Stadtmitteln hier ein sehr überflüßiges Jagdschlößchen sich erbauten, so mag das nahe Oberkofen als Geburtsort eines tüchtigen Chronisten, des Weltpriesters Leonh. Bauholz hervorgehoben werden, der die bayer. Chronik seines Freundes und Studiengenossen Andreas Ratisponensis für die Jahre 1439 bis 1486 fortsetzte. Das nach großen Brandunglücken neu und freundlich erbaute Pfarrdorf Leiblfing ist zweifellos der Stammort des Ritter- nun Grafengeschlechtes dieses Namens, obgleich dasselbe nie urkundlich im Besitze des Ortes vorkommt. Die Leiblfinger waren die Erbtruchsessen von Niederbayern, halfen 1311 die große Handveste mit ausbringen und waren in Ober- und Niederbayern vielfach begütert, auch sonst mit hohen Staats-, Kirchen- und Hofämtern bekleidet. In der Nähe von Leiblfing liegt die Colonie Schwimmbach, welche hinter den Erwartungen, die unsere Philanthropen zu Anfang dieses Jahrhunderts von solchen Ansiedelungen hegten, weit zurück geblieben ist.

Wir haben noch einige am rechten Aitrachufer liegende Ortschaften kennen zu lernen. Die jetzige Eisenbahnstation Amselfing war seit Alters eine Hofmark des Frauenklosters Seligenthal bei Landshut, scheint aber bei den so genau detaillirten Schäden dieses Stiftes während des dreißigjährigen Krieges verschont worden zu sein. Die Erbauung des Schloßes Schambach wird dem österreichischen Rittergeschlechte der Trennbach zugeschrieben, die Hofmark war jedoch in den ältesten Zeiten zum Kloster St. Emeram gehörig und kam 1659 wieder in den Besitz desselben. Irlbach, dessen Schloßgebäude 1560 der Reichsritter Carl von Fraunberg aufrichtete, war durch Erbschaft von dem edlen Geschlechte der Altenburger 1450 an das oberpfälzische Ritterhaus der Zenger, dann an die Closen, weiters 1654 an die nun ebenfalls erloschenen Freiherren von Köck gekommen, und ist nunmehr ein Bestandtheil des Fideicommisses der gräflichen Familie von Bray. In früheren Zeiten hatte Irlbach auch als Getreideanschütte für den Donauhandel Bedeutung. Das Gut Oberschneiding wurde von der nothhaftischen Herrschaft Aholming abgetrennt und kam wahrscheinlich schon im 17. Jahrhundert an die Freiherren von Dirnitz. Nahe bei dem wegen seiner angenehmen Lage

nicht minder, als ob der trefflichen Heilquelle besuchten Münchshöfen, dessen Besitzer auch als rationeller Landwirth geehrt wird, liegt das Herrschaftsgut Hienhart, wohin unsere Herzoge gern zur Reigerbeize kamen; Hofmark mit Schloß kauften vom Vitzthum Grafen zu Sulz in Straubing, dem sie Herzog Maximilian kurz vorher schenkte, 1604 die Dirnitz, welche es noch besitzen. Bezüglich der Vermuthungen, die sich an das Dorf Heiling wegen des Stammsitzes der edlen Bojoarier von Hahilinga knüpfen, mögen die Verhandlungen des histor. Vereines für den Regenkreis Bd. I S. 236 nachgesehen werden; die dortige Kirche bewahrt einen Denkstein mit der Kunde, daß die edle Frau von Stingelheim in den Jahren 1390 und 1391 je sieben Knaben zur Welt gebracht habe.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Das Landgericht Viechtach.

(Maurer: Chronik des Marktes Viechtach. — Aichinger: Kloster Metten und seine Umgebungen. Des Verfassers handschriftl. Sammlungen zur Geschichte des Viechtreiches.)

Von der Donau zog sich in alten Zeiten ein Weg gen Böhmen, der an dem Kloster Oberaltach vorbei über Steinburg und Englmar in einen vom schwarzen Regen durchschnittenen Landstrich führte, welche den Bogener Grafen gehörte und ob seines Waldreichthumes das „Viechtreich" genannt wurde; von den Ortschaften Hochstraß und Boierweg gelangt man zum Hauptort des Bezirkes, Viechtach hinab, das schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts in Oberaltacher Urkunden vorkommt.

Die ersten Anfänge des Ortes werden wohl auf dem „Kreuzberg" zu suchen sein, der Sage nach der ältesten Ansiedelung am Saumwege. Daneben ist ein alter Edelhof inner den Ettern, genannt „die Pixen". Von altersher war zu Viechtach die Malefiz-Schranne Herkommen, auch Fronveste und Tortur erhalten; die bürgerliche Rechtspflege übte der herzogliche Landrichter, welcher „mit gewaltigem Stab an offener Schranne zu den Landrechten saß", mit ihm die Edelleute und vier Geschworene, Bürger des Bannmarktes Viechtach, deren einer Vorsprech war. Für die Seelsorge der ehemals weitgedehnten und jetzt noch bedeutenden Pfarrei sorgten nach den Oberaltachern die Mönche von Windberg, deren zahlreiche und feierliche Gottesdienste sich hier ungeschmälert erhalten haben. Als größte Wohlthäter des Marktes sind die Ritter von Nußberg zu rühmen, die ihr Stift und Begräbniß in der Pfarrkirche unter dem Thurm hatten. Konrad gründete 1350 das Seelhaus und Spital für 12 Seelschwestern, sein Enkel Konrad vermehrte die Stiftung, daß man die armen schwangern Frauen, die kein Unterkommen haben, aufnehmen und die sechs Wochen unterhalten solle. 1544 kam auch Pflegschaft und Vogtei über die Unterthanen des Spitals an Kammerer und Rath des Marktes. In Kriegszeiten hatte Viechtach viel zu leiden; während der Löwlerfehde wurde es 1492 berennt, der Schwede erpreßte großes Lösegeld und 1732 verbrann-

ten die ältesten Urkunden des Marktes in Cham, wo man sie vor den Panduren gesichert glaubte, denn die unterirdischen Gänge, welche unter mehreren Häusern des Marktes sich hinziehen, scheint man damals nicht mehr gekannt zu haben.

Die sehr geräumige und freundliche Pfarrkirche kam erst gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts durch freiwillige Gaben, die der Gastwirth und Organist Fritz von hier mit großer Aufopferung zusammenbrachte, zu Stande. Das Schulhaus zu Viechtach ziert eine Denktafel, daß in demselben der Mitbegründer der bayerischen Akademie der Wissenschaften, Dominikus Linbrunn, 1736 geboren wurde; das Rathhaus bewahrt unter den Bildnissen der verdientesten Marktsangehörigen auch die Porträts des Akademikers von Mussinan und des Advokaten Maurer, welch' letzterer wegen Begründung von Preisen für den bravsten Jüngling und die sittsamste Jungfrau von Viechtach am jährlichen Maifeste dankbar genannt wird.

Das edle Geschlecht der Nußberger, welches das Erbmarschalkenamt von Niederbayern inne hatte, hohe Staatswürden bekleidete und bei den Landesfürsten in großem Ansehen stand, war ehedem in den Schlößern Alt- und Neunußberg angesessen; erstere Burg kam jedoch um 1370 in den Besitz der Degenberger, welche durch ihre Theilnahme am Böcklerbund 1468 die Verbrennung des Schlosses durch Herzog Albrecht veranlaßten. Neunußberg, eine weithinsehende Hochwarte, gemeiniglich das „Haus" genannt, blieb bis 1470 im Besitz der Stammfamilie, kam dann an den Herzog von Bayern, der später die Herrschaft zum Staatsgut machte und nur einen kleinen Ausbruch davon Rittersleuten als Edelsitz überließ; seit vier Jahrhunderten bis jetzt war es Eigenthum von zwölf verschiedenen Adelsfamilien. Auch Kallenberg[1]) jetzt Kollenburg genannt, hatte vor Alters seinen eigenen Adel, der schon bei Mühldorf mit dem Landesfürsten kämpfte, aber den Stammsitz 1362 an die Kamerauer verkaufte, von welchen es an die Nußberger kam, die hier eine Linie begründeten; 1468 wurde das Schloß im Böcklerkriege verbrannt und hatte mannigfachen Wechsel im Besitzthume, im Schwedenkriege aber eine abermalige Zerstörung zu erfahren.

Von der nun halbverfallenen Bergveste wandern wir vorbei am Schweinberg, der sich durch seinen stattlichen Bauernhof noch als alter Edelsitz kennzeichnet, hinab an die Burgruine Linden, wo nach dem Aussterben der Degenberger bis zu Anfang unseres Jahrhunderts ein kurfürstliches Pflegamt seinen Sitz hatte, und nähern uns dem Marktflecken Ruhmannsfelden,

[1]) Nach dem jetzigen Standpunkte der Erforschung römischer Alterthümer in Bayern dürfte es sehr gewagt sein, in der Schloßruine von Kollenburg einen römischen Wartthurm zu erkennen. (Vgl. die Abbildungen zu der Schrift: Die röm. Alterthümer, besonders in Bayern in den Abhandlungen der k. b. Akademie d. Wiss. III. Cl. IV. Bd. II. Abth. Taf. 1b.)

einer Ansiedelung um eine bayerische Herzogsburg, welche Otto, Ludwig und Stephan 1295 an das Kloster Aldersbach verkauften. 1445 kam der Ort durch Tausch an Gotteszell, mit dessen Aebten die unruhigen Bürger mehrere widerwärtige Auftritte hatten; dann wollten sie den Viechtachern, mit denen sie nach dem Schwedenkriege wegen Kriegsschulden uneins geworden, und die auch dem blühenden Gewerbe der Ruhmannsfeldner abhold waren, nicht zugestehen, daß man sie Hofmärkler nannte. Das Napoleonsfest 1806, welches französische Truppen hier feierlich begehen wollten, wurde durch die Verbrennung einer Beleuchtungsvorrichtung von den erbitterten Bürgern vereitelt. Ein hiesiger Lederersohn, Lorenz Graßl, Sailer's Freund, wirkte im vorigen Jahrhundert als Missionär in den Steppen Amerikas und schwang sich 1793 zur Würde eines Bischofes in Philadelphia empor.

Im Teisnachthale südlich von Ruhmannsfelden liegt das Pfarrdorf Gotteszell. An der Stelle des Maierhofes Droßlach gründete hier der bayerische Ritter Heinrich von Pfelling, seine Gemahlin Mechtild und deren Bruder, der Regensburger Bischof Heinrich von Roteneck, 1285 den Eisterziensern von Aldersbach zwei Zellen, welche aus den abgetragenen Mauern der Burg Ruhmannsfelden zu einem Kloster umgewandelt wurden. Schon 1320 erhob sich Gotteszell zu einer vom Mutterkloster unabhängigen Abtei, die es jedoch niemals zu besonderem Wohlstand brachte; die frühere Armuth läßt eine Urkunde von 1410 ersehen, nach welcher Abt und Convent von Gotteszell den Straubingerjuden um 16 Pfd. Regensburger Pfenning die Krümme des Abtstabes versetzten, die dann von Windberg freundnachbarlich wieder ausgelöst wurde. Die Schäden, welche Hussiten und Schweden anrichteten, konnten nur durch den schwunghaften Betrieb einer Weißbierbrauerei geheilt werden. Abt Bonifaz stellte um 1680 die verbrannten Klostermauern wieder her und war ein eifriger Förderer des Studiums, wie er denn auch selbst Manrigue's Cisterzienser Annalen aus dem Spanischen übersetzte.

Bei der Klosteraufhebung 1803 giengen nicht nur das Archiv und die literarischen Schätze auf schmähliche Weise zu Grunde, man scheute sich sogar nicht, vor den Augen des weinenden Volkes die ihm liebgewordenen Heiligthümer zu entehren. Gotteszell wird jedoch wieder erstehen, wenn unter dem Schatten der einsamen Tanne auf dem „Vogelsang" ein Fürst ruhen, und über dem verdorrten Stamme die Klostertaube mit dem Brautringe der Stifterin Mechtildis geheimnißvolle Worte enthüllt haben wird. So meldet eine alte Volkssage. Der Vogelsang ist eine hochgelegene Schwaige des Klosters, im Wildbanne der Degenberger gelegen und von diesen den Mönchen geschenkt; früher zur Wildschweinjagd ein Sammelplatz wird er jetzt ob seiner Fernsicht in die Donaulande von Touristen gerne besucht.

Außer den bereits erwähnten Edelsitzen kennen wir noch Kreilling, Wettzell, Drachselsried, Tallersdorf, Pfahl, Mosbach (früher zu Ransberg gehörig), und erwähnen zum Schluße der von Aldersbach aus pa-

storirten Pfarrei Geiersthal mit dem nahegelegenen Dorfe Teisnach, dessen Brauerei im 15. Jahrhundert ein herzogliches Privilegium erhielt, das alte an der Böhmergränze gelegene Aenneprucke, jetzt Arnbruck, der Paintlehen Böbrach und Pirka, wo im 13. Jahrhundert die Bienenzucht blühte, endlich der in den Jahren 1818 und 1823 zu Pfarrdörfer erhobenen Kirchengemeinden Prackenbach und Achslach, in welch' letzterem Orte Karl der Dicke 882 dem Kloster Metten namhafte Besitzungen im bayerischen Walde verlieh.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Das Landgericht Vilsbiburg.

Bei der auf historischer Grundlage beruhenden Kreiseintheilung wurde das Landgericht Vilsbiburg, ehedem ein Bestandtheil des Rentamtes Landshut, dann 1808 (mit Eggenfelden und Simbach) zum Salzachkreis und 1817 zum Isarkreis gehörig, dem Regierungsbezirk Niederbayern einverleibt. Den mit einer großen Anzahl von Einöden und Weilern (828 gegen 151 Dörfer) besetzte Landstrich wird von der großen und kleinen Vils, welche sich bei Gerzen vereinigen, dann von der ins Landgericht Eggenfelden fließenden Bina durchströmt.

Von Vilsbiburg haben wir außer der urkundlichen Benennung als Marktflecken 1372, in dem um selbe Zeit auch ein Richter seinen Sitz hatte, keine sicheren historischen Nachrichten,[1]) wenn nicht allenfalls die Thatsache, daß der Ort mit festen Mauern, Thoren und Wällen geschützt war, auf dessen Bedeutsamkeit in früheren Jahrhunderten hinweiset. Sicher ist Vilsbiburg als ein Bestandtheil der Grafschaft Frontenhausen, zu welcher auch der Markt Velden gehörte, anzunehmen. Die Grafen von Frontenhausen, Teisbach und Megling reihten sich den angesehensten Geschlechtern Bayerns an und erloschen um 1230 mit Konrad, Bischof von Regensburg, welcher Frontenhausen an Herzog Ludwig von Bayern verkaufte, seine übrigen Besitzungen aber dem Hochstift Regensburg übergab. Die hochstiftischen Güter kamen endlich 1326 an Bayern. Marktwürde erhielt Frontenhausen von Herzog Friedrich im Jahre 1386 und die Ringmauern wurden durch die mit neunjähriger Steuerfreiheit begnadigten Bürger 1423 vollendet. Der Markt rühmt sich die Geburtsstätte zweier hervorragender Männer zu sein; Christoph Klingensberger, ein Bäckerssohn von hier, war ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter, 44 Jahre lang Professor in Ingolstadt und seiner Zeit die „Ehre und Zierde des Vaterlandes". Von ihm stammt das adeliche Geschlecht der von Chlingensperg. Sieben Jahre nach dessen Tod, im J. 1727, wurde hier armen Aeltern Michael Huber geboren, der die Franzosen zuerst mit den besseren Werken der deutschen Literatur (Winkelmann, Gellert, Gessner ꝛc.) durch gediegene

[1]) Was mehrere Topographien von einem hier bestandenen Benediktinerkloster anführen, gehört zu Biburg, Landg. Abensberg.

Uebersetzungen bekannt machte, nach seinem vieljährigen Aufenthalte in Paris als Ehrenprofessor in Leipzig Kunststudien trieb und nebenbei vornehme Jünglinge (darunter auch den nachmaligen preußischen Staatskanzler Fürsten von Hardenberg) mit der feinen Weltbildung vertraut machte. Größere Anerkennung als der Vater erwarb sich Ludwig Ferd. Huber, ein gewiegter Politiker und der erste Redakteur der „Allgemeinen Zeitung", sowie dessen Gattin, die gemüthvolle Schriftstellerin Therese Huber.

Wenn auch in der ältesten Geschichte des Marktes Geisenhausen sich viel Sagenhaftes erhalten hat, so ist doch zur Gewißheit gebracht, daß dort ein Grafengeschlecht herrschte, dessen letzter Sproße Bischof Heinrich von Augsburg die Grafschaft mit Zehnten und Gerichtsbarkeit 982 an das Hochstift Augsburg brachte. Von den Ortenburgern kam Geisenhausen zu Anfang des 14. Jahrhunderts an Thesaurus von Fraunhofen, dessen Wittwe Hedwig ihre Besitzthümer 1339 an Herzog Friedrich von Landshut verkaufte. Die Privilegien der Bürger, welche sich vorzugsweise auf die Verwaltung bezogen, vermehrte Herzog Ludwig 1453 mit einem Wochenmarkte; eine sehr genau präcisirte Gemeinde-Ordnung, wahrscheinlich ebenfalls dem 15. Jahrhundert entstammend, gibt über die damaligen öffentlichen Zustände sehr bemerkenswerthe Aufschlüße.

Zu den ältesten Stammsitzen bayerischer Landherren gehören Seiboltsdorf und Fraunhofen. Das Geschlecht der Seiboltsdorfer besaß als Erblehen das Küchenmeisteramt des Hochstiftes Freising und erscheint schon 1190 in Wernhardus liber de Siboltestorf als eine Familie, die hierauf den Namen „Freienseiboltsdorf" begründete. Im Besitze hoher Staats- und Kirchen-Aemter erlangten die Seiboltsdorfer 1642 die Reichsgrafenwürde und theilten sich in die Linie von Schenkenau und Ritterswörth. Die edle Familie der Fraunhofer zählte ebenfalls mehrere tüchtige Glieder, darunter Thesaurus, Herzog Ludwigs Hofmeister, der eine ungewöhnliche Körperkraft über das hundertste Lebensjahr hinaus bewahrte († um 1503), dann Doktor Wilhelm von Fraunhofen, welcher 1474 an der Hochschule Ingolstadt als Lehrer der Institutionen des römischen Rechts wirkte. Die zu Freiherren erhobenen Ritter strebten im 16. Jahrhundert auch die Reichsunmittelbarkeit an (Jakob war um 1508 wegen Verweigerung des dem Landesfürsten schuldigen Gehorsams ein Jahr lang zu Landshut eingekerkert), welche durch Kammergerichtsspruch von 1701 wohl festgestellt, aber von den bayerischen Landesherren niemals anerkannt wurde; bis zum Jahre 1807 fand in Altfrauenhofen eine öffentliche Gerichtsschranne statt, welche der kurfürstliche Landrichter von Vilsbiburg wöchentlich abzuhalten verpflichtet war.

Von den vielen Edelsitzen, welche außerdem noch im Bezirke Vilsbiburg liegen, sollen zum Schluße noch Aham und Gerzen erwähnt werden, deren Geschichte lediglich im Wechsel verschiedener Adelshäuser beruhend, weniger

allgemeines Interesse bietet und in Obernberg's Reisen durch das Königreich Bayern Bd. II S. 299 ff. nachgelesen werden kann.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Das Landgericht Vilshofen.

(Ueber Ortenburg vgl. Huschberg Geschichte des herzogl. u. gräfl. Gesammthauses Ortenburg, Sulzbach 1828, und die Abhandlung von Röpell in Ersch u. Grubers Encyclopädie Sect. III Thl. 6 S. 128 ff. — Pammler die Schlacht bei Aidenbach, aus dessen handschriftlichen Chronik von Aidenbach abgedruckt, Passau 1859.)

Wie bei den Landgerichten Osterhofen und Passau II erwähnt wurde, hat das Landgericht Vilshofen durch die Organisation des Jahres 1838 mehrere Gemeinden verloren, hingegen vom Landgerichte Griesbach Säldenau und Ortenburg zugetheilt erhalten. Der Bezirk erstreckt sich am rechten und linken Donauufer, hier in die letzten Vorberge des bayerischen Waldes, dort aber hinein in die gesegneten Fluren des Wolfach- und Vilsthales, welch letzteres durch den Forsthart vom Donauthale geschieden ist.

Die Stadt Vilshofen, unzweifelhaft römischen Ursprunges („die Bürg" am südlichen Höhenzuge oberhalb der Stadt), war eine der bedeutenden Besitzungen, welche das von Odilo gegründete Kloster Monsee im Quincingau inne hatte. Der Ort wurde 1192 von Graf Rapoto II von Ortenburg mit Mauern umgeben und zur Stadt erhoben, 1242 von Grafen Heinrich II an das Hochstift Passau gegen Reichung einer Leibrente von 50 Pfd. Passauer-Pfenningen und Gewährung mancher Rechte und Vergnügungen geschenkt, jedoch bis zum Tode des letzten Pfalzgrafen von Ortenburg, Rapoto III, noch acht Jahre diesem als Lehen verliehen, worauf um 1249 Otto der Erlauchte damit belehnt wurde. Die Landeshoheit Bayerns über Vilshofen war vor der Theilung 1255 zur That geworden, und die niederbayerischen Herzoge errichteten hier eine Hauptzollstätte, verweilten oft und gerne in der Stadt, und stellten in derselben 1293 eine Hausordnung fest, welche für das dortmalige Hofhaltungswesen und die am Hofe selbst vorkommenden Straffälle gesetzliche Norm gaben (Ried Cod. dipl. ep. Rat. I 650). Um jene Zeit als 1343 Schweiker Tuschl von Säldenau mit mehreren Bürgern ein Spital in Vilshofen gründete, erfreute sich die Stadt auch des Wohlwollens Kaisers Ludwig IV, der Stadtzoll und niedere Gerichtsbarkeit hier gewährte.

Die Tuschl von Säldenau, ursprünglich Dienstmannen der Grafen von Ortenbnrg, waren bei den bayerischen Herzogen hoch angesehen und zeichneten sich durch fromme Stiftungen an Kirchen und Klöster aus; hervorzuheben unter diesen ist die Begründung des St. Johannesstiftes in Vilshofen durch Ritter Heinrich von Tuschl 1376, welche in ihrer Veranlassung Stoff zu einer mehrfach gestalteten Sage gab, die schon Aventin den Rockenmärlein zuwies. „Zwei Hund an einem Bein, ich Tuschl bleib allein." Thatsache ist übrigens, daß der Ritter in ehelichem Unfrieden mit seiner zwei-

ten Gemahlin Elsbeth der Staudacherin lebte, sich von dieser trennte, und sein und der ersten Gemahlin Vermögen dazu verwendete, dem Herrn durch eine fromme Stiftung zu dienen, dabei aber den Wahlspruch „Allain" in sein und seiner Stiftung Wappen einsetzte.

Ritter Heinrich verstarb 1388, ward in der Stiftkirche begraben und die Mönche von Aldersbach zierten seine Ruhestätte mit einem Marmordenkmale.[1]) Die von Kaiser Ludwig um 1320 hergestellten Stadtmauern sollten sich im niederbayerischen Erbfolgekriege als die trefflichste Schutzwehr der Stadt bewähren. Der pfälzische Feldhauptmann Wisbeck belagerte und beschoß vom 9. bis 13. Dezbr. 1504 Vilshofen, wo der Pfleger Sigmund Schwarzensteiner mit den bayerischen Truppen und den Bürgern, von denen sich Hans Ochsenhauser als der tapferste erwies, ausdauernden Widerstand leistete, so daß die Belagerer ohne Erfolg ins Wolfachthal sich zurückziehen mußten.

Das Braugeschäft kam hier frühzeitig in Aufnahme und das weiße Bier von Vilshofen war ein gesuchter Ausfuhrartikel bis Serbien und wie behauptet wird, auch nach Rom. Kurfürst Max I kaufte das den Bürgern gehörige Bräuhaus und verlegte es in den Salzhof an der oberen Vorstadt, welcher bis 1639 die erste Salzniederlage Bayerns an der Donau war. Durch weitere Kriegsunruhen hatte Vilshofen viel zu leiden; im dreißigjährigen Krieg wurde es von Bernhard von Weimar überfallen, dann durch Johann v. Werth wieder erobert, — im spanischen Erfolgekrieg 1703 durch General Schlick und 1705 durch Oberst d'Argnan erobert und im österreichischen Erbfolgekrieg von den Kroaten und Panduren geplündert. Furchtbarer als alle Kriegsjahre wüthete der Brand von 1796, dessen Schaden man auf 700,000 fl. berechnete. Die Großmuth des letzten deutschen Kaisers und der bayerischen Regierung, nicht minder die werkthätige Hilfe der benachbarten Städte und Dorfschaften hoben Vilshofen zu einer freundlichen und wohlgebauten Landstadt, welche sich durch schwunghaften Handel und Gewerbebetrieb, durch aufmerksames Verfolgen landwirthschaftlichen Fortschrittes wie durch regen Gemeinsinn ihrer Bürger auszeichnet.

Verfolgen wir die schöne Bergstraße von Vilshofen in das blühende Vilsthal, — drüben am Hardt liegt die mißlungenste aller bayr. Colonien, Pleckenthal — so tritt uns bei der Straßenbeugung nach Westen die ehemalige Cisterzienserabtei Aldersbach entgegen. Gegründet 1127 durch Bischof Otto I von Bamberg für Kanoniker nach St. Augustins Regel, und 1139 reichlich mit Einkünften versehen kam das Stift 1146 an die Cisterzienser, welche bis zur Klosteraufhebung im Jahre 1803 den Hauptsitz ihres Ordens in Altbayern hatten. Die Mönche

[1]) Dieser Grabstein wurde zu Anfang unseres Jahrhunderts zum Widerlager der Donaubrücke verwendet; das Erbbegräbniß der Ritter Schwarzensteiner von Engelburg, die von diesen 1474 gegründete Marienkapelle in Vilshofen, ist nunmehr zu einem Kuhstall herabgesunken! —

von Aldersbach verdienen ungeschmälert die dankbare Erinnerung, welche dem segensreichen Wirken unserer Abteien zukommt; ihr wissenschaftliches Streben mag aus dem 1451 von Abt Johannes Plüer verfaßten Bücherkataloge, dann aus dem im vorigen Jahrhundert von P. Felician gefertigten Verzeichnisse der höchst werthvollen Handschriften, welche das Kloster besaß, hervorgehen. Aus Aldersbach stammt auch die Fortsetzung der Chronik des Martinus Polonus, eine synchronistische Zeitgeschichte der Kaiser und Päpste bis 1286 (Pertz Mon. Germ. Script. IX 802). Der hervorragendste Abt war des Angelus Rumpler von Vormbach Zeitgenosse und Freund Wolfgang Marius (Maier), wie jener ein eifriger Chronist; auch sein Biograph, der Ingolstädter Professor Stephan Wiest gehört zu den Zierden des Stiftes. Daß die bayerischen Herzoge in demselben oft und gerne verweilten, beweisen uns nicht nur die Urkundenschätze, sondern auch der von Muffat im I. Bande der „Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte" veröffentlichte Auszug aus einem Rechnungsbuche des Klosters, welcher für Literatur- und Cultur-Geschichte von besonderem Werthe ist.

Ober dem freundlichen Markte Ortenburg erheben sich zwei nun dem Verfalle preisgegebene Schlösser, von denen Altortenburg der Stammsitz des noch blühenden Grafengeschlechtes von Ortenburg ist. Wenn auch nicht zur geschichtlichen Gewißheit gebracht wurde, daß diese Dynastenfamilie aus dem alten Gaugrafenhause auf dem Rotachgau hervorgegangen, so belehren uns Chroniken und ununterbrochene Tradition, daß wir neben den Wittelsbachern in den Ortenburgern das älteste und zugleich mächtigste Geschlecht Bayerns besitzen. Von der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts bis zu Rudolfs von Habsburg Zeiten als Markgrafen und Herzoge in Kärnthen vorkommend, — eine Linie dieses Stammes hatte als Grafen von Ortenburg und Sternberg in Kärnthen, Besitzer des Marktes Spital und Schirmvögte des Klosters Ossiach bis 1421 ausgedehnte Herrschaft — erscheinen die Ortenburger wieder in Niederbayern um 1150, als Rapoto I in Ostbayern und vom Rotthale die Pfalzgrafenwürde erhielt, welche mit dem Tode des söhnelosen Rapoto III 1248 und bei der fortschreitenden Ausbildung wittelsbachischer Landeshoheit erlosch. Der Stifter der gräflichen Linie in Bayern, Heinrich I, Sohn Rapoto's I, hatte mit seinen nächsten Nachkommen im Norden der Donau von Eger bis Cham große Besitzungen; sein Bruder Rapoto II aber hauste auf dem rotthalischen Erbgute in Ortenburg, in welchem die Familie bis zum Jahre 1805 verblieb; in diesem Jahre vertauschte Graf Joseph Karl von Ortenburg seine Besitzungen in Altbayern mit der ehemals Kloster-Langheimischen Herrschaft Tambach in Oberfranken.

Der Raum erlaubt hier keine Geschichte dieses Hauses, es sollen nur zwei Hauptereignisse aus derselben hervorgehoben werden. Ursprünglich im Besitze eines Reichslehens waren die Grafen von Ortenburg als Inhaber mehrerer Güter und Herrschaften in Bayern auch Landsassen im

Herzogthum und erkauften sich als solche die Freiheiten der ottonischen Handveste; sie wohnten mit Vorbehalt ihrer Reichsunmittelbarkeit auch den bayerischen Landtagen bei. Giengen nun überhaupt die Bestrebungen der Herzoge dahin, die Landeshoheit über alle Ortenburgischen Besitzungen innerhalb Bayerns an sich zu ziehen, opferten auch die Grafen Ezzelin I und Georg 1391 manche Rechte den bayerischen Landesfürsten, — die Eigenschaft als Reichslehensmänner wußten sich die Grafen rechtlich dennoch zu wahren, und brachten sie unter Kaiser Friedrich III in den Jahren 1488 und 1492 zur vollsten Anerkennung. Gleichwohl zog sich der Streit offen und verdeckt bis zum Spruche des Reichskammergerichtes vom 4. März 1573, durch welchen die Ortenburger, soweit es die Grafschaft anlangt, als „ohne Mittel Grafen des Reiches" erklärt wurden. Erheblicher, als diese Irrung, waren die Zerwürfnisse mit Bayern, als während des ebenerwähnten Streites Graf Joachim der lutherischen Lehre sich zuwendete. An der Spitze der hervorragendsten Landsassen Bayerns suchte er 1557 bei Herzog Albrecht vergebens die Reformation des Kirchenwesens durchzusetzen, führte aber in seiner Grafschaft selbst den lutherischen Glauben ein; Johann Friedr. Calixtus hielt am 17. Okt. 1563 den ersten evangelischen Gottesdienst, und die Bürgerschaft des Marktes hängt bis zur Stunde an dem protestantischen Glaubensbekenntnisse. Obwohl das Reichskammergericht sich zu Gunsten des Grafen entschied, konnte es dennoch nicht durchsetzen, daß die freie Religionsübung durch die ortenburgischen Diener in der Herrschaft Mattigkofen zur Ausübung kommen sollte. Erst nach dem Tode Joachims kam um 1602 ein Vergleich des Herzogs Maximilian mit den Grafen Heinrich X und Georg V zu Stande, der zur Befriedigung beider Theile ausfiel.

Was die Geschichte des Marktes Ortenburg, der manchen tüchtigen Professor an der Poetenschule in Regensburg, auch den Buchhändler und Commerzienrath J. E. Seidl in Sulzbach zu seinen Angehörigen zählte, — betrifft, so soll hier nur angedeutet werden, daß bis zum Uebergange an Bayern hier das gemeine Recht Geltung hatte und nach mancherlei Irrung ein Vergleich der Herrschaft mit der Bürgerschaft am 13. Febr.1700 zu Stande kam, in welchem mehrere Punkte in der nichtstreitigen Rechtspflege vereinbart wurden.

Haidenburg war im 13. Jahrhundert Besitzung der Grafen von Hals, dann der Familien Leuchtenberg, Fraunberg und Laiming, gehörte von 1510 bis 1762 den Closen, deren Linie von Haidenburg 1738 in den Grafenstand erhoben wurde und kam 1806 an die freiherrl. Familie der Aretin, welche dem Vaterlande mehrere verdienstvolle Geschichtsforscher und Staatsmänner gab.

Nordöstlich von Haidenburg liegt Aidenbach, berühmt als ein Schlachtfeld, in welchem die treuen Bauern des Unterlandes der österreichischen Uebermacht erlagen. Nach dem unglücklichen Christabend von Sendling zog der österreichische General Kriechbaum über Eggenfelden ins Vilsthal, wo sich die bayerische Landesdefension auf den Hügeln um Aidenbach lagerte, und vernichtet

am 8. Jan. 1706 die verzweifelt kämpfenden Bauern, deren Anführer Hofmann noch unbesiegt aber zaghaft das Schlachtfeld verließ und hiedurch allgemeine Verwirrung anrichtete. Ein ehernes Denkmal in Aidenbach erinnert den Wanderer an den Untergang der Heldenschaar.

Es erübriget noch, einige Ortschaften des linken Donauufers kennen zu lernen. Eine Stunde oberhalb der Stadt Vilshofen schauen die Ruinen des Schlosses Hilgartsberg in's Donauthal und verleihen der Landschaft eine besondere Zierde. Bischof Mangold von Passau verlieh 1207 das Schloß dem Walchun von Kam, welche Familie wir schon auf S. 1145 kennen gelernt haben. Streitigkeiten der Halser und Ortenburger um dieses Besitzthum endeten 1226 mit einem Rechtsspruch zu Gunsten der letzteren. Von den in späteren Zeiten vorkommenden Burgherren auf Hilgartsberg sind die Puchberger, dann die Egger zu Egg bis 1357 zu erwähnen, in welch' letzterem Jahre Herzog Albrecht von Straubing die Veste belagerte und einnahm; nach manchen Verpfändungen (an den herzogl. Pfleger Erhard Abfalter, dann an den Vitzthum Heinrich Nothhaft) gedieh das Schloß als Lehen um 1550 an die Familie Weißenfelder, dann 1596 an Frhrn. v. Pollweil und 1617 nach dem Erlöschen dieses Geschlechtes an Hans Ernst von Fugger zu Kirchberg und Weißenhorn, dessen Nachkommen 1821 das Gut an den Staat verkauften.

Der Markt Hofkirchen bildete schon in den ältesten Zeiten einen strittigen Punkt zwischen Passau, Ortenburg und Bayern, bis 1262 letzteres durch Vergleich eigenthümlich in den Besitz des Ortes kam, der von Herzog Albrecht 1387 Marktfreiheit und Siegel erhielt. Von 1422 an war Hofkirchen eine Zugehörung der Herrschaft Hilgartsberg und theilte alle Schicksale derselben.

Ratzmannsdorf wurde zu Anfang des 13. Jahrhunderts als passauisches Lehen an die Grafen von Hals verliehen, welches es wieder als Afterlehen an verschiedene Dienstleute hingaben, von welchem wir zunächst die Fraunberger zum Haag erwähnen. Ritter Georg von Frauenberg erhielt 1448 Schloß Ratzmannsdorf als freieigenes Gut und verkaufte es 1449 an das Hochstift Passau, welches hier einen Pfleger einsetzte und 1570 die Schloßgebäude die nun auch Ruine sind, zum Jagdvergnügen des Hofes erneuerte.

Westlich vom vorigen Orte liegt Frauendorf, wo der hier 1784 geborne Zollbeamte und Gutsbesitzer Joh. Ev. Fürst ein weitverbreitetes Buch „Simon Strüf, der verständige Bauer im Unterlande Bayern" schrieb und 1826 die praktische Gartenbaugesellschaft gründete, welche sich in ganz Europa eines vorzüglichen Rufes erfreute und für den Obstbau durch Schrift und That große Wirksamkeit an den Tag legte.

Windorf wurde 1010 durch Kaiser Heinrich II auf Bitten seiner Gemahlin Kunigunde dem Kloster Niedernburg in Passau verliehen. Mit den ausgebreiteten Besitzungen des Frauenstiftes kam auch Windorf schon frühe an das Domstift, wurde um 1250 zum Markte erhoben und erhielt 1435

74*

namhafte Privilegien und Vorrechte. Bei der streitigen Bischofswahl 1479 hielten die Windorfer zu dem vom Capitel gewählten Bischof Friedrich Mauerkircher und wollten die Donaubrücke zu Passau in Brand stecken; doch wurde das auf der Donau heimlich herbeigebrachte Zündwerk von den Fischern am Anger entdeckt und zerstört. Das Kriegsjahr 1743 brachte hier nicht blos durch fremde Truppen Schaden, — die einheimischen Schützen trieben selbst Freibeuterei und es mußte gegen sie von Seite Bayerns eingeschritten werden. Der Schiffbau war hier einst sehr blühend, doch haben die jetzigen Verkehrsverhältnisse schon seit mehr als einem Jahrzehent das Handwerk der Schopper überflügelt, welche jetzt wie vor nach alter Väter Sitte ihre Kelhamer und Plätten zimmern und ausschoppen.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Das Landgericht Wegscheid.

(Christ. Schmitz: Beiträge zur technischen Geschichte u. Statistik des Landgerichts Wegscheid, im bayer. Kunst- u. Gewerbeblatt 1826 Nr. 26 bis 30.)

Dieser Bezirk, welcher sich an der östlichen Gränze des Königreiches vom Dreisesselberg bis zur Erla, und die Donau entlang bis zum Jochenstein erstreckt, war bis zur Säcularisation des Hochstiftes Passau ein Bestandtheil desselben, kam dann an den Großherzog von Toskana und ist seit 1807 in seiner jetzigen Gestalt bayerisch.

Der Markt Wegscheid war zu Hochstifts Zeiten Sitz eines Pflegers und Richters, und erhielt von den Bischöfen Gottfried von Weißeneck und Leonhard von Laiming im 14. und 15. Jahrhundert namhafte Marktfreiheiten in Handel und Wandel, Gewerbe und bürgerlicher Ordnung. Die Reformation hatte hier Wurzel gefaßt, — und die Wiedertäufer, welche in dieser Gegend sich auszubreiten suchten, konnten auf Befehl Karls V (1520) nur mit aller Strenge ausgerottet werden. Das passauische Kriegsvolk des Erzherzogs und Fürstbischofes Leopold (vgl. S. 1103) hatte in und um Wegscheid 1610 seinen Sammelplatz. Die Flachsbereitung und Leinenweberei, deren schwunghafter Betrieb auf S. 1047 erwähnt wurde, hat ihre Förderung dem menschenfreundlichen Kirchenfürsten Joseph Maria von Thun 1762 zu verdanken; jedoch mag schon vor dem dreißigjährigen Kriege Flachsbau und Weberei hier nicht minder heimisch gewesen sein, als sie uns von dem nahen Mühlviertel die Randbilder der Fischer'schen Karte Oberösterreichs aus jener Zeit nachweisen.

Neben Wegscheid ist im Leinwandhandel der Markt Griesbach (Untergriesbach) thätig, der früher den Beinamen „am hohen Markte" führte, um ihn von Griesbach in der Zell, nun Obernzell, zu unterscheiden. Nach den passauischen Dienstmannen, welche sich nach dem Schlosse Griezbach nannten, waren die edlen Wessenberger um 1217 mit denselben belehnt. Der Ort erhielt unter Bischof Otto von Lonsdorf um 1260 Marktrechte und Freihei-

ten, auch waren die Bürger (mit Ausnahme der Salzgefälle) den Passauern gleichberechtigt und mit dem Holzhandel zwischen der Ilz und Rana begnadet. Schon dreißig Jahre vorher ward auch die zur nun österreichischen Pfarrei Esternberg gehörige Filialkirche in Griesbach zur Pfarrkirche erhoben, welche 1367 mit dem Markte von den aufständischen Bürgern Passaus geplündert und verbrannt wurde. Der dreißigjährige Krieg, von welchem der Markt erst im letzten Jahre berührt wurde, hatte eine furchtbare Seuche zur Folge, die durch zwei Jahre andauerte; in den Jahren 1804 bis 1810 hatte der Markt mit der Pfarrgemeinde an durchziehenden Truppen 35,000 Mann und bei 7000 Pferde zu verpflegen, erholte sich jedoch wieder zu ziemlicher Wohlhabenheit. Von den zur Pfarrei gehörigen Ortschaften ist der alte Edelsitz Gammertshof, bis zum 14. Jahrhundert eine Zugehörung des Schloßgutes Vorholz, dessen Lehenträger die Ritter Vorholzer noch im Gedenkbuche des Gotteshauses Griesbach aufgeführt sind, zu erwähnen. 1690 wurde der Gammertshof, dessen Gebäude um 1544 vollendet waren, vom Fürstbischofe in Passau angekauft, kam dann in den Besitz der Familien Graf, Schulz und (1748) Zell; und ist nun ein Dörfchen von Kleingütlern geworden.

Zum Wessenbergischen Besitze in dieser Gegend gehörten auch Leizesberg und Pfaffenreut, wo schon im 13. Jahrhundert des Grabens nach Tacher (Daha, argilla), d. i. Graphiterde, erwähnt wird, welche zu dem blühenden Gewerbe der Schmelztiegelfabrikation in Obernzell nächste Veranlassung gab. Die Fürstbischöfe ließen sich diesen Industriezweig besonders angelegen sein und Erzherzog Leopold suchte durch den „Erneuerungs- und Bestätigungsbrief der Handwerks-Rechte und Freiheiten“ vom 1. Mai 1613 den Meistern in der Zell besondere Vorrechte zuzuwenden. Was die Ortsgeschichte von Obernzell betrifft, so soll hier nur der Erbauung einer passauischen Veste 1426 gedacht werden, welche durch Urban von Trennbach um 1590 erneuert wurde und nunmehr der Sitz des k. Rentamtes Wegscheid ist. Neben der Schmelztiegelfabrikation war auch sonst der Schiffbau hier stark betrieben; den Wasserverkehr mit Passau und Engelhardszell vermitteln noch jetzt die altherkömmlichen „Fließstein-“fahrten.

Jünger, als die Graphitförderung ist die Gräberei nach Porcellanerde, welche man in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zuerst in Lemmersdorf fand; der erste Gräber war Simon Kronawitter, dessen Haus noch „zum Weissen“ genannt wird. Aufsuchung und Betrieb finden für beide nutzbaren Mineralien nicht bergordnungsmäßig statt, und gewandte Ruthengänger, welche übrigens ihr Geschäft ohne allen Mysticismus treiben, genießen seit alten Zeiten bis zur Stunde ein größeres Ansehen bei den Landleuten, als der mit geognostischen Kenntnissen ausgerüstete Bergmann.

Vorübergehend soll hier der passauischen Forstordnung von 1776 gedacht werden, welche der Holzzucht jede andere Bodenbenutzung hintanstellte; lieferte doch die fürstliche Hofkammer aus ihren in den Gerichten Wolfstein und

Wegscheid gelegenen Waldungen allein nach 130jährigem Durchschnitt jährlich 30,000 Klafter Holz nach Wien! —

Hauzenberg war im 13. Jahrhundert im Besitze eines gleichnamigen Dienstmannengeschlechtes der Passauerkirche und wird 1359 urkundlich als Marktflecken erwähnt. Frei auf der Bergebene des Passauerwaldes gelegen, ist der freundliche Ort weithin sichtbar. Die nahegelegenen Granitberge zählen zu den ausgezeichnetsten Steinbrüchen von ganz Deutschland; leider ist es der Technik nicht gelungen, die colossalen Säulen, welche König Ludwig zur Zierde der Befreiungshalle bei Kelheim hier fertigen ließ, an das Donauufer zu bringen. An einem nahen Teiche liegen die malerischen Ruinen von Freudensee, das wohl einst den Hauzenbergern gehörte, aber seinen Namen von den Wasserjagden erhalten haben wird, an welchen sich der passauische Hof hier ergötzte.

Jandelsbrunn kam erst während der Regierung des Cardinals Leopold v. Firmian, der diesen Ort mit den Herrschaften Ranariedl und Wildenrana von einem Grafen Clam um 315,000 fl. erkaufte, an Passau. Von hier aus verbreitete sich die Ausrodung der weitgedehnten Forsten bis an den Dreisesselberg, an dessen südöstlichem Fuße die von der Mühel durchströmte neue Welt liegt, welche sich in zwei Pfarrbezirke, Breitenberg und Neureichenau, theilt. Raimund von Rabatta und sein Nachfolger Jos. Dominikus von Lamberg führten Ansiedler hieher und erbauten die Kirchen, die jetzige Pfarrkirche in Breitenberg stammt aus dem Jahre 1844. Wenn die Touristen hier eines schönen und kräftigen Menschenschlages gedenken, so soll dabei nicht verschwiegen werden, daß der Schmuggelhandel bis in das vergangene Jahrzehnt in einer Weise hier stattfand, daß die gerühmte Bereicherung einzelner Familien gegen den Verlust so vieler Menschenleben und die Demoralisation wohl in den Schatten tritt. Da es nun kaum mehr der Mühe und Aufopferung lohnt, „zu schwärzen", so wird bei den fortschreitenden Erleichterungen im Verkehre auch diese trübe Seite des dortigen Volkslebens bald nur mehr der Erinnerung angehören.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Das Landgericht Wolfstein

war mit Ausnahme der bayerischen Hofmark Bibereck ein Bestandtheil des Hochstiftes Passau, von 1803 bis 1805 mit der Hälfte des jetzigen Landgerichts Passau I Entschädigungsland des Großherzogs Leopold von Toskana, im Preßburger Frieden vom 20. Dezbr. 1805 aber mit Bayern vereiniget. Sitz der Behörden ist das Schloß Wolfstein, von Bischof Wolfker von Ellenbrechtskirchen um 1200 zum Schutze des Handels nach Böhmen erbaut und von Bischof Urban v. Trennbach 1590 neu hergestellt.

Wie schon bei der Ortsgeschichte des Landgerichts Passau I (S. 1147)

angedeutet wurde, zog sich ein für den Verkehr sehr wichtiger Weg von Passau gegen die Böhmergränze zu, der sich in der Pfarrei Freiung in drei Theile, die Winterberger-, Prachatizer- und die Bergreichensteinerstraße, welche mit ihren Abzweigungen den allgemeinen Namen „goldener Steig" führten, theilte. Meistens war der Weg, wie um Grainet, mit kleinen Baumstämmen gebrückt, wovon das Auffinden solcher Hölzer oft 6 Schuh unter dem Boden Zeugniß gibt.

Nahe dem Schlosse Wolfstein liegt der Markt Freiung, dessen Entstehung bis in die Zeiten des Bischofs Altmann hinaufgerückt wird. Gottfried von Weißeneck gab 1345 die ersten Marktfreiheiten, die sich vornemlich auf Gewerbe und Handel bezogen und von den nachfolgenden Bischöfen bestätigt und erweitert wurden.

Perlesreut, ein durch den Flachs- und Garnhandel in Blüthe stehender Marktflecken, hat sich derselben landesherrlichen Privilegien erfreut, wie die Freiung, aber seit 1728 durch bedeutende Brände vielfach gelitten. Die Hohenau bietet von ihrem den Ort überragenden Hauptplatze aus über die waldigen Bergesketten ausgezeichnete Fernsicht dar. Die nahe Hütten, seit Errichtung eines Bräuhauses daselbst die Bierhütten genannt, ist die Heimath des Benediktinermönches Georg Pasterwitz († 1803), der mit Mozart und Haydn befreundet, auch ein tüchtiger Contrapunktist war und durch sein umfassendes Wissen im Verwaltungsfache wie als Studiendirektor seinem Stifte Kremsmünster rühmenswerthe Dienste leistete.

Das Dorf Röhrnbach machen die bedeutenden Ochsenmärkte seit langer Zeit in weiter Ferne, besonders in Böhmen bekannt; als nach dem Hussitenkriege 1459 große Theuerung im Bisthume ausbrach und die Kirche zu Röhrnbach von einem Schwarme hungernden Volkes geplündert wurde, waren es drei Ritter, Burkard Puchberger, Jörg Watzmansdorfer und Ulrich Schätzl, welche sieben Monate lang Lebensmittel an den Kirchthüren vertheilten und hiedurch dem Elend ein Ende machten. Die Puchberger hatten in der Nähe ihren Stammsitz, ihre weitere Geschichte war bereits beim Schloße Winzer kurz berührt.

Waldkirchen begegnet uns urkundlich zuerst 1327, als die Aebtissin von Niedernburg dem dortigen Pfarrer Burgrecht verlieh. Später war es ein mit Ringmauern, Thürmen und Zugbrücken wohlbefestigter Zufluchtsort der Passauerbischöfe, der durch einen Kanal, welchen Landrichter Purgleutner von Leoprechting 1595 vom Erlabache in den Markt leitete, auch mit Wasser umgeben werden konnte. Die Ringmauern schenkte nach dem Brande 1782 Kardinal Firmian den Bürgern zum Wiederbau ihrer Häuser. Die Feuersbrunst von 1492 verzehrte die älteren Urkunden und Freiheiten des Marktes, der übrigens die bischöflichen Privilegien von 1501 durch Wiguläus Fröschl bis zu den Freiheiten Sebastians von Pötting 1677 nebst mehreren für den Ort wichtigen Receß- und Ehehaftsbriefen in seinem Archive bewahrt.

Ein Hauptort am Prachatizerwege war Grainet mit seinem weitgedehnten Pfarrbezirke, der von den Fürstbischöfen aus einem ungeheueren Waldlande durch Colonisation zu einem wohl winterlichen aber erträglichen Aufenthalt von Waldarbeitern und Ackersleuten umgeschaffen wurde. Aus der kurzen Zeit der toskanischen Regierung sind uns in diesem Pfarrsprengel noch die Ueberreste eines industriellen Unternehmens aufbewahrt, — des Kanales, den ein gewisser Baron Wimmer aus Böhmen hier führen wollte, um von Finsterau bis an die Erla unter Waldkirchen die ungeheueren Holzvorräthe in die Donau bringen zu können, da die bayerische Regierung die Ilz zu Privatzwecken damals nicht benützen ließ. Das Unternehmen war aber schon vom Grunde aus ein verfehltes. Von den älteren Orten des Pfarrbezirks ist Grainet, im 16. Jahrhundert als Pfarrei vorkommend und Fürholz, das auf ein altes Säumerprivilegium, welches 1256 auf dem Landtage im Niederhause Passau verliehen wurde, nicht wenig stolz ist, aufzuführen; von den neueren aber Leopoldsreut oder die Sandhäuser, [1]) durch Erzherzog-Fürstbischof Leopold gegründet, zugleich mit den Glaserhäusern oder Schwentreut (wahrscheinlich nach dem Bisthums-Administrator Marquard v. Schwendi benannt) und Herzogsreut, Bischofsreut oder die Neuhäuser, 1706 unter Philipp von Lamberg begründet, von dem auch Philippsreut oder die Pfenninggeigerhäuser herrühren, Auersbergsreut, das seinen Namen nach dem Cardinal Joseph Franz Auersberg erhalten, Marchhaüser und Haid an der Gränze des Herzogthums Krumau in Böhmen und am Fuße des sagenreichen Dreisesselberges, auf dem die Landesherren von Bayern, Böhmen und Oesterreich sich einst besprachen, jeder in eigenem Lande auf dem riesenhaften Granitstuhle sitzend. Der Dreisesselstein ist zugleich die am weitesten gegen Osten liegende Bergkuppe des Königreiches und soll den Schlußpunkt der geschichtlichen Wanderung durch Niederbayern bilden.

---

[1]) Die Doppelnamen mehrerer Ortschaften kommen zweifellos daher, daß der gemeine Mann jeder Neuansiedelung einen ihm passenden Namen eher zu geben wußte, als die offizielle Benennung aus der Residenz ankam. Die Bezeichnung nach den „Häusern" ist noch jetzt die volksthümliche und wenn man auch in den Neuhäusern weiß, daß der Ort amtlich Bischofsreut zu nennen sei, so ist doch sehr vielen Ortsbewohnern unbekannt, daß die nachbarlichen Sandhäuser auch Leopoldsreut heißen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Register zum I. und II. Halbband.

(G bedeutet Geognosie, K Klimatologie, V Vegetationsverhältnisse, T Thierwelt, L Land als Grundlage des Volkslebens, GK Geschichts- und Kunstdenkmale, H Haus und Wohnung, S Volkssagen, M Mundart, VS Volkssitte, VT Volkstracht, N Nahrung, VK Volkskrankheiten und Medicin, B Betriebsamkeit, U Geschichte der Volksbildung und des Unterrichts, O Ortsgeschichte, die Ziffer die Seite.)

A.

C.

N.

O.

P.

S.

U.

Y.

Z.

Druck von Dr. C. Wolf & Sohn.

Rob. K[illegible]
[illegible]

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heyberger, Joseph, 1825-1899

Bavaria Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern ; mit einer Uebersichtskarte des diesseitigen Bayerns in 15 Blättern

Bd.: 1,2

München 1860

Bavar. 4419 f-1,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11000307-7